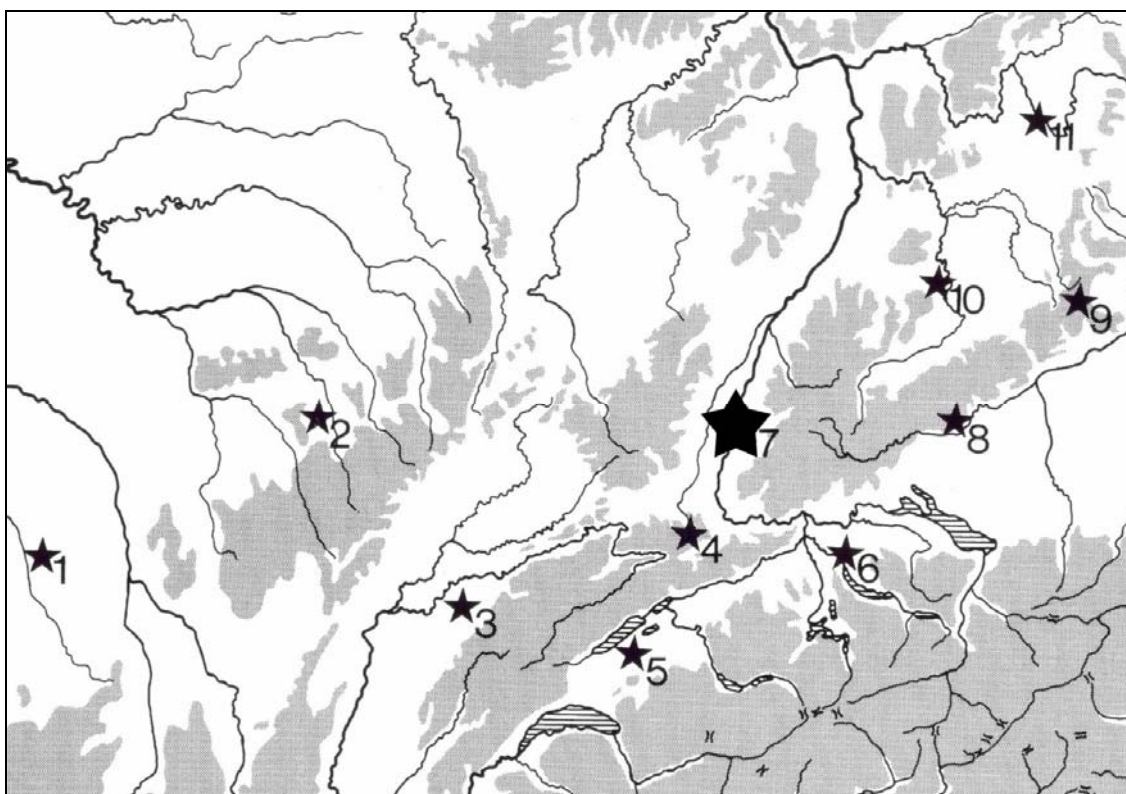


Ines Balzer

Chronologisch – chorologische Untersuchung
des späthallstatt- und frühlatènezeitlichen „Fürstensitzes“
auf dem Münsterberg von Breisach
(Grabungen 1980-1986)



Teil I: Text

**CHRONOLOGISCH – CHOROLOGISCHE UNTERSUCHUNG
DES SPÄTHALLSTATT- UND FRÜHLATÈNEZEITLICHEN
„FÜRSTENSITZES“
AUF DEM MÜNSTERBERG VON BREISACH
(GRABUNGEN 1980 - 1986)**

DISSERTATION
zur Erlangung des Grades eines Doktors
der Philosophie
der Fakultät für Kulturwissenschaften
der Eberhard-Karls-Universität Tübingen

vorgelegt von

Ines Balzer
aus Berlin
2003

Teil I: Text

Gedruckt mit Genehmigung der
Fakultät der Kulturwissenschaften der Universität Tübingen

Gutachter: Prof. Dr. Manfred K. H. Eggert
Prof. Dr. Hartmann Reim

Erstellungsjahr: Dezember 2003
Tag der mündlichen Prüfung: 07. Mai 2004
Publikationsdatum: Mai 2006

Vorwort

So birgt der Boden Breisachs trotz der erfreulichen ersten Erfolge der Grabung 1938 noch Probleme genug. Diese mit Hilfe von neuen Grabungen zu lösen, wird in weitem Maße möglich sein, freilich nur unter der Voraussetzung, dass die Grabungen beim Gegenstand entsprechend großzügig angelegt und finanziell wie wissenschaftlich genügend vorbereitet werden. Rasche und mühelose Erfolge sind auf dem dauernd besiedelten Münsterberg mit seinen verwickelten Schichtverhältnissen nicht mehr zu gewinnen. Hoffen wir, dass es zukünftigen Untersuchungen vor allem auf dem Münsterplatz, daneben auf dem Schlossberg und tunlichst auch auf dem Augustinerberg gelingen wird, weitere Züge im Bilde der für die oberrheinischen Lande so bedeutungsvollen, aber auf lange Jahrhunderte noch so dunklen Geschichte des Münsterberges von Breisach zu klären.
(Nierhaus 1940, 113)

Als Rolf Nierhaus 1938 die ersten archäologischen Sondierungen auf dem Münsterberg in Breisach vornahm, hatte er mit der Auffindung des seit 1932 von Georg Kraft vermuteten spätantiken Kastells ein vorrangiges Ziel vor Augen. Dieses erfüllte er auch; zugleich konnte er aber auch urnenfelder- und eisenzeitliche Befunde nachweisen.

Wenn man nun über sechzig Jahre später die Schriften Nierhaus' liest und mit dem heutigen Wissensstand vergleicht, kann man vor seiner sorgfältigen archäologischen Arbeit und seinen teils visionären Gedanken nur den Hut ziehen. Im Eingangszitat weist er auf die Notwendigkeit großflächiger Untersuchungen hin, wobei er der archäologischen Untersuchung des Münsterplatzes eine besondere Bedeutung beimisst. Bis es soweit war, dauerte es aber noch Jahrzehnte. Die erste wirklich großflächige Grabung fand erst 1973 (Fundplatz 20) statt, die größten Flächen auf dem Münsterberg wurden gar erst 1980 bis 1986 (Fundplätze 27 und 28) untersucht. Während alle hallstatt- bis spätlatènezeitlichen Befunde und Funde aus den Grabungen und Baubeobachtungen bis 1976 unter der Leitung von Helmut Bender von der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften seit 1993 publiziert sind,¹ blieben die Grabungen 1980-1986 fast 15 Jahre unter anderem wegen der von Nierhaus bereits angesprochenen „verwickelten Schichtverhältnisse“ unbearbeitet.

¹ H. Bender, L. Pauli & I. Stork, Der Münsterberg in Breisach II: Hallstatt- und Frühlatènezeit. Veröffentlichung der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften = Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 40 (München 1993). Im folgenden zitiert als: Breisach II.

Dank der finanziellen Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft konnten nun die späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Befunde und Funde ab April 1999 unter der Gesamtleitung von Prof. Dr. M. K. H. Eggert in dieser Dissertation aufgearbeitet werden. Dass dies nicht immer ganz einfach war, lag zum größten Teil an der immensen, nach Zeiten unsortierten Fundmasse und den äußerst komplizierten stratigraphischen Verhältnissen. Diese zwangen seinerzeit zu einer komplexen Grabungsweise und einer damit verbundenen umfangreichen und für Außenstehende sehr schwer zu durchschauenden Dokumentation. Die beiden Ausgräber, Michael Schmaedecke und Matthias Klein, machten deshalb auch frühzeitig auf die zu erwartenden Schwierigkeiten aufmerksam.

Hat sich die Mühe gelohnt? Ich denke schon. Im Gegensatz zu den Grabungen vor 1976 erfasste die Grabungsfläche von 1984-1986 (Rathausweiterung/Tiefgarage; Fundplatz 27) im Süden des Münsterberges auch eine große Anzahl an Gruben aus der Frühlatènezeit. Aus den Grabungen 1980-1986 stammen außerdem die ersten attischen Keramikfragmente, dazu kommen Scherben „massaliotischer“ Weinamphoren, eine Vielzahl an „Vixien“-Keramik und das große Wandfragment eines „slowenischen“ Dolium. Beobachtungen zur Entwicklung der frühesten Drehscheibenware konnten hier, wie bisher noch an keinem anderen späthallstatt- oder frühlatènezeitlichen Siedlungsplatz in Mitteleuropa, vertieft werden. Zwar sind erst maximal 15% der Gesamtfläche des Münsterberges archäologisch dokumentiert, dennoch erscheinen nunmehr erste Überlegungen zur Chronologie, Besiedlungsabfolge und zum Siedlungsschwerpunkt angebracht. Um Fragen nach Herkunft und Entwicklung von Keramik drehten sich auch die mineralogischen Untersuchungen, die nicht nur an Breisacher Keramik, sondern dank der vorbehaltlosen Unterstützung in- und ausländischer KollegInnen auch stichpunktartig an Keramik anderer Fundorte durchgeführt werden konnten.

Ohne die Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die die finanzielle Basis zur Durchführung des Breisach-Projektes stellte, das Engagement des Breisacher Projektteams und die Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg im Breisgau, wären die Hunderte von Fundkartons vermutlich noch viele weitere Jahre unbearbeitet geblieben. Nachdem mit dem Projekt „Chronologisch-chorologische Analyse der späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Besiedlung auf dem Breisacher Münsterberg (Grabungen 1980-1986)“ die Grundlage für weitere wissenschaftliche Forschungen gelegt war, konnten ab September 2001 weitere KollegInnen für die Aufarbeitung der Funde gewonnen werden: Christel Bucker (Freiburg) bereitet die

frühmittelalterlichen Funde für eine Publikation vor,² Holger Wendling (Tübingen) arbeitet die spätlatènezeitlichen Funde und Befunde in seiner Dissertation auf.

Folgenden KollegInnen möchte ich für ihre Diskussionen, Hinweise oder ihre Erlaubnis für den Zugang zu (un-)veröffentlichten Material ganz herzlich danken:

Deutschland

Dr. J. Biel (Esslingen), Dr. Chr. Bücken (Freiburg), Dr. habil. M. Egg (Mainz), U. Fahrer (Breisach), S. Hagmann M.A. (Hundersingen), Dr. M. Hees (Heilbronn), Dr. H. Hiller (Freiburg), Prof. W. Kimmig (†), M. Klein (Bammental), Dr. J. Klug-Treppe (Freiburg), Dr. Th. Knopf (Tübingen), Prof. R. Krause (Frankfurt), Dr. Chr. Maise (Freiburg), D. Mischka (Freiburg), Dr. V. Nübling (Freiburg), Th. Peek M.A. (Diepholz), Prof. H. Reim (Tübingen), C. Tappert M.A. (Marburg), Dr. G. Weber-Jenisch (Herbolzheim), H. Wendling M.A. (Tübingen), Dr. G. Wieland (Karlsruhe).

Besonders: Prof. Dr. H. Bender (Passau), Dr. R. Dehn (Freiburg).

Frankreich

Prof. Dr. A.-M. Adam (Strasbourg), L. M. Augier (Bourges), L. Bonnamour (Chalon-sur-Saône), Dr. B. Chaume (Courban), H. Delnef (Strasbourg), S. Deffressigne (Ludres), E. Dubreucq (Dijon), J.-L. Flouest (Saint-Prix), M.-P. Koenig (Metz), S. Mentele (Strasbourg), D. Perrin (Le Pègue), S. Plouin (Colmar), B. Schnitzler (Strasbourg), N. Tikonoff (Ludres), J. Troadec (Bourges).

Besonders: G. Kuhnle (Strasbourg).

Schweiz

I. Bauer (Zug), Prof. Dr. L. Berger (Basel), M. Gurtner (Liechtenstein), G. Kaenel (Lausanne), Dr. D. Fořt-Linksfeiler (Zürich), Dr. D. Holstein (Basel), P. Jud (Basel), Dr. G. Lüscher (Bern), M. Ruffieux (Estavayer), Dr. M. Schmaedecke (Liestal), D. Schmid (Augst), S. Schreyer (Zürich), J. Tauber (Liestal).

Besonders: Dr. B. Röder (Basel).

Österreich, Slowenien, Ungarn

Dr. L. Horváth (Nagykanizsa), Dr. E. Jerem (Sopron), Dr. A. Kern (Wien), M. Mlinar (Tolmin), Dr. P. Ramsl (Wien), Prof. G. Tomedi (Innsbruck), P. Turk M.A. (Ljubljana).

² Bücken 2001.

Den Personen, die mir Keramik für Dünnschliffanalysen zur Verfügung stellten oder den Zugang erleichterten, möchte ich hier meinen besonderen Dank aussprechen:

J.-L. Coudrot (Châtillon-sur-Seine), Dr. I. Görner (Kassel), S. Hagmann M.A. (Hundersingen), Prof. R. Krause (Frankfurt), G. Kuhnle (Strasbourg), Dr. D. Marzoli (Madrid), Prof. Dr. H. Reim (Tübingen), J.-M. Treffort (Château-Gaillard).

Für ihre naturwissenschaftlichen Analysen oder technischen Arbeiten möchte ich mich herzlich bei folgenden Personen bedanken:

A. Brunn M.A. (Halle), Dr. K. P. Burgath (Hannover), Dr. G. Goldenberg (Freiburg), R. Hälbich (Seulingen), M. Heid M.A. (Tübingen), A. Hipp-Mannschroth (Freiburg), H. Jensen (Tübingen), Dipl.-Min. U. Mann (Tübingen), Prof. Dr. G. Markl (Tübingen), Dr. H. Müller-Sigmund (Freiburg), C. Urban (Freiburg).

Für die Bestimmung der Importfunde sei folgenden Personen herzlich gedankt:
Prof. Dr. G. Hiesel (Freiburg), Dr. B. Kreuzer (Freiburg).

Für ihre Bereitschaft, mich bei meinen Studienreisen in ihrer Institution aufzunehmen, schulde ich folgenden Personen meinen Dank:

V. Guichard (Glux-en-Glenne), J.-P. Guillaumet (Glux-en-Glenne), Prof. M. Egg (Mainz).

Ein ganz besonderes Dankeschön geht an die folgenden Personen:

Für intensive Diskussionen, viele Ratschläge, penibles Korrekturlesen und ihre Freundschaft:

B. Hölschen M.A. (Freiburg), Dr. P.-Th. Kandzia (Freiburg), Dr. J. Noack (Freiburg), Dr. M. Schönfelder (Mainz).

Besonders: Dr. R. Ebersbach (Basel/Bern) und Dr. J. Koch (Leipzig)

Für ihre Hilfe und ihr großes Engagement als MitarbeiterInnen des Breisach-Projektes:

K. Brockmann (Freiburg), M. Kaiser M.A. (Freiburg), B. Lißner M.A. (Freiburg), Dipl.-Min. U. Mann (Tübingen), Dr. H. Maus (†), Dipl. Chem.-Ing. (FH) Dipl. phil.-nat. G. B. Narten (Leipzig), B. Pfaff M.A. (Halle), M. Rauschkolb (Freiburg) und St. Samida M.A. (Tübingen).

Für die Realisation des Breisach-Projektes:

Dr. J. Briegleb (Deutsche Forschungsgemeinschaft Bonn), Prof. Dr. G. Fingerlin (Freiburg), Dr. P. Schmidt-Thomé (Freiburg) und – last but not least! – **ein besonderer Dank** an Prof. Dr. M. K. H. Eggert (Tübingen) für alles.

Inhalt

VORWORT	3
INHALT	7
I. EINLEITUNG.....	11
1. FRAGESTELLUNG UND ZIEL DER ARBEIT	11
2. MATERIAL UND METHODIK	13
2.1. <i>Material und Dokumentation</i>	13
2.2 <i>Methodik</i>	16
II. DER BREISACHER MÜNSTERBERG	18
1. TOPOGRAPHIE HEUTE	18
2. FORSCHUNG	21
2.1 <i>Baubeobachtungen und Grabungen vor 1980</i>	21
2.2 <i>Die Grabungen 1980-1986</i>	23
2.3 <i>Neuere Forschungen im Umland des Münsterberges</i>	25
3. PRÄHISTORISCHE TOPOGRAPHIE: SENKE ODER ABFALLENDE MULDE?	26
III. BEFUNDE	33
1. EINLEITUNG.....	33
2. ALTE OBERFLÄCHE	35
3. GRUBEN	35
3.1 <i>Vorbemerkung</i>	35
3.2 <i>Grubenform</i>	35
3.3 <i>Verfüllungsweise</i>	36
3.4 <i>Verfüllungsart</i>	38
3.5 <i>Grubeninhalt</i>	38
3.6 <i>Gruben mit Pfostensetzung?</i>	39
3.7 <i>Funktion</i>	39
4. SONDERBESTATTUNGEN	41
4.1 <i>Menschliche Skelette auf dem Breisacher Münsterberg</i>	41
4.2 <i>Interpretation</i>	44
5. HÄUSER	46
5.1 <i>Hausstrukturen</i>	46
5.2 <i>Grubenhaus</i>	47
6. UNKLARE BEFUNDE	49
7. GRÄBCHEN	50
8. PFOSTENGRUBEN	51

IV. FUNDE.....	52
1. EINLEITUNG.....	52
2. KERAMIK.....	52
2.1 Terminologie.....	52
2.2 Drehscheibenkeramik.....	56
2.2.1 Drehscheibenkeramik mit schmalen Riefen.....	57
2.2.2 Wulst-, leisten- und rippenverzierte Drehscheibenkeramik.....	70
2.2.3 Drehscheibenkeramik ohne Riefen.....	74
2.2.4 Drehscheibenkeramik mit breiten Riefen.....	77
2.2.5 Böden.....	85
2.2.6 Verzierungen.....	88
2.3 Handaufgebaute Keramik.....	95
2.3.1 Imitationen von Drehscheibenkeramik.....	96
2.3.2 Schalen.....	98
2.3.3 Hochformen (Form IV).....	102
2.3.4 Trichter.....	111
2.3.5 Kleingefäße.....	112
2.3.6 Tonplatten.....	112
2.3.7 Bodenformen.....	113
2.3.8 Henkel.....	114
2.3.9 Deckel.....	115
2.4 Fremdfunde.....	116
2.4.1 Drehscheibenkeramik.....	116
2.4.2 Handaufgebaute Keramik.....	125
2.5 Sonstige Tonfunde.....	131
2.5.1 Webgewichte.....	132
2.5.2 Spinnwirtel und Tonperlen.....	132
2.5.3 Rundel.....	133
2.5.4 Ring.....	134
2.5.5 Hüttenlehm und Wandverputz.....	134
2.5.6 Bodenplatte.....	135
3. METALLFUNDE.....	137
3.1 Fibeln.....	137
3.1.1 Schlangenfibeln.....	137
3.1.2 Bogenfibeln.....	139
3.1.3 Sanguisuga-Fibeln.....	139
3.1.4 Doppelpaukenfibeln.....	139
3.1.5 Fußzierfibeln.....	140
3.1.6 Doppelzierfibeln.....	140
3.1.7 Sonstige hallstattzeitliche Fibelfragmente.....	141
3.1.8 Drahtförmige Vogelkopffibeln.....	142
3.1.9 Doppelvogelkopffibeln.....	142
3.1.10 Sonstige Frühlatènefibeln.....	142
3.2 Schmuck.....	142
3.2.1 Ohrringe.....	143
3.2.2 Hals- und Armringe.....	143
3.2.3 Nadeln.....	144
3.3 Waffen.....	144
3.3.1 Pfeil- oder Speerspitzen.....	144
3.3.2 Lanzenschuh.....	145
3.4 Geräte und Gefäße.....	145
3.4.1 Messer.....	145
3.4.2 Gefäße.....	145
3.4.3 Werkzeuge.....	146
3.5 Pferd und Wagen.....	147
4. SCHMELZTIEGEL UND SCHLACKE.....	147
5. KNOCHENARTEFAKTE.....	148

6. STEINE.....	149
6.1 <i>Mahlsteine: Reibstein und Läufer</i>	149
6.1.2 Reibstein	149
6.1.3 Läufer.....	150
6.2 <i>Kiesel</i>	150
6.3 <i>Schaber (?)</i>	151
6.4 <i>Sonstiges</i>	152
6.4.1 Durchlochter Stein	152
6.4.2 Sapropelit.....	152
6.4.3 Bernstein.....	152
6.4.4 Glas.....	152
V. AUSWERTUNG.....	153
1. MINERALOGISCHE UND MAKROSKOPISCHE UNTERSUCHUNGEN AN KERAMIK	153
1.1 <i>Mineralogische Untersuchungen</i>	153
1.1.1 Einleitung.....	153
1.1.2 Forschung.....	155
1.1.3 Methode und Problematik.....	156
1.1.4 Veränderungen im Formblatt von Hansjosef Maus	161
1.1.5 Fragestellungen.....	161
1.2 <i>Vergleich von urnenfelder- bis spätlatènezeitlicher Keramik aus Breisach</i>	163
1.2.1 Urnenfelderzeit	165
1.2.2 Frühe Hallstattzeit (Ha C – Ha D1/2).....	166
1.2.3 Späthallstattzeit (Ha D3).....	167
1.2.4 Übergangszeit	168
1.2.5 Frühlatènezeit.....	169
1.2.6 Spätlatènezeit.....	170
1.2.7 Ergebnis	171
1.3 <i>Beobachtungen an Keramik von Vergleichsfundorten</i>	176
1.3.1 Lokale Fundplätze der Späthallstatt- bis Frühlatènezeit	178
1.3.2 Regionale Fundplätze der Späthallstatt- bis Frühlatènezeit	189
1.3.3 Überregionale Fundplätze der Späthallstatt- bis Frühlatènezeit.....	200
1.3.4 Ergebnis	216
2. BEOBACHTUNGEN ZUR DREHSCHLEIBENKERAMIK.....	220
2.1 <i>Beobachtungen zur Entwicklung und Technik in Breisach</i>	220
2.1.1 Farbe	220
2.1.2 Wandstärke	221
2.1.3 Oberflächenbearbeitung und Verzierung	221
2.1.4 Rand.....	222
2.1.5 Boden.....	222
2.1.6 Technik	224
2.1.7 Formale Entwicklung.....	227
2.2 <i>Quantitative Analyse der Breisacher Drehscheibenkeramik</i>	230
2.3 <i>Zur relativen Datierung der Drehscheibenkeramik</i>	231
2.3.1 Einführung	231
2.3.2 Späthallstattzeitliche schmalgeriefte Scheibenware.....	232
2.3.3 Übergangszeitliche Scheibenware	233
2.3.4 Frühlatènezeitliche breitgeriefte Scheibenware	234
2.4 <i>Zur Herkunft und Verbreitung der Drehscheibenkeramik</i>	235
2.4.1 Zur Frage der Herkunft und zum Weg der Verbreitung.....	235
2.4.2 Zur Verbreitung der späthallstattzeitlichen schmalgeriefen Scheibenware	240
2.4.3 Zur Frage der Produktionsstätte	246
3. CHRONOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN.....	249
3.1 <i>Einleitung</i>	249
3.2 <i>Datierung über Stratigraphie</i>	250
3.3 <i>Datierung über Importkeramik</i>	252
3.4 <i>Datierung über Metallfunde</i>	254
3.5 <i>Datierung über Keramik</i>	255

3.6	Datierung über das Mengenverhältnis von gedrehter und handaufgebauter Keramik	258
3.7	Relative Datierung.....	259
3.7.1	Ha C-D1/D2 („Periode I“)	259
3.7.2	Ha D3 („Periode II“)	260
3.7.3	Übergangszeit	261
3.7.4	Frühlatènezeit: LT A („Periode III“).....	261
3.7.5	Frühlatènezeit: LT B	262
3.8	Absolute Datierung.....	263
4.	SIEDLUNGSARCHÄOLOGISCHE BEMERKUNGEN ZUM BREISACHER MÜNSTERBERG	266
4.1	Einleitung.....	266
4.2	Chronologische Siedlungsentwicklung auf dem Breisacher Münsterberg.....	266
4.3	Einzeluntersuchungen zur Verteilung ausgewählter Fundgruppen	268
4.3.1	Metallhandwerk (Eisenschlacke, Bronzeschlacke, Tiegel)	269
4.3.2	Textilhandwerk (Spinnwirtel, Webgewicht, Rundel).....	269
4.3.3	Hauswerk (Backeller, Trichter, Knochenggeräte, Kiesel/Wetzsteine, Mahlstein und Läufer)	269
4.3.4	Töpferhandwerk (Scheibenware und glimmerhaltige rauwandige Gefäße).....	270
4.3.5	Fremdfunde	270
4.3.6	Sonderbestattungen (menschliche Skelette).....	271
4.3.7	Zusammenfassende Beobachtungen	271
5.	CHOROLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN	272
5.1	Der Breisacher Münsterberg und das südliche Oberrheingebiet	272
5.1.1	Das Oberrheingebiet von Ha C bis Ha D1/D2	272
5.1.2	Das Oberrheingebiet in Ha D3	273
5.1.3	Das Oberrheingebiet in der Übergangszeit	274
5.1.4	Das Oberrheingebiet in der Frühlatènezeit.....	276
5.1.5	Ergebnis	278
5.2	Der Breisacher Münsterberg und Europa	280
5.2.1	Der Norden: Mittelrheingebiet.....	280
5.2.2	Der Westen: Ost- und Westfrankreich	280
5.2.3	Der Süden: Schweiz, Mittel- und Südfrankreich, Norditalien, Großgriechenland.....	281
5.2.4	Der Osten: Heuneburg, Böhmen, Slowenien	282
5.2.5	Bewertung.....	283
VI.	ABSCHLIEßENDE BEWERTUNG	285
1.	DER BREISACHER MÜNSTERBERG – EIN „FÜRSTENSITZ“?	285
2.	ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK	290
VII.	ANHANG	295
LISTE 1	.....	295
LISTE 2	.....	300
LISTE 3	.....	307
LISTE 4	.....	314
LISTE 5	.....	315
VIII.	LITERATURVERZEICHNIS	318
Kurzzitate	.....	318
Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur	.....	318

I. Einleitung

1. FRAGESTELLUNG UND ZIEL DER ARBEIT

Als oft genannter „Fürstensitz“ besetzt der Münsterberg von Breisach (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg, D) in der früheisenzeitlichen Welt des 6. und 5. Jhs. v. Chr. eine Schlüsselposition zwischen dem Mont Lassois im Westen und der Heuneburg im Osten (Abb. 1). Den „Fürstensitzen“ gemeinsam soll die beherrschende topographische Lage, in der Nähe liegende, reich ausgestattete Gräber und das Vorhandensein von Import- oder Fremdfunden sein.³ Auch das Vorkommen früher scheibengedrehter Keramik wird oft als ein weiteres Kriterium gesehen. Der Forschungs- und Publikationsstand dieser Siedlungen ist jedoch extrem unterschiedlich. So liegen befriedigende Veröffentlichungen bisher nur von den „Fürstensitzen“ Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH), Üetliberg (Kt. Zürich, CH), Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) und dem Breisacher Münsterberg vor; von anderen wie dem Mont Lassois (Dép. Côte d’Or, F) oder dem Britzgyberg (Dép. Haut-Rhin, F) existieren nur Aufsätze oder Überblickswerke.⁴

Aber selbst bei den vollständig veröffentlichten Ausgrabungen wie beispielsweise dem Üetliberg ist die Befundqualität und damit die Aussagemöglichkeit zur Datierung nur ungenügend. Deshalb kommt bis heute der Heuneburg mit ihren in zehn Bänden vorgelegten Funden und Befunden eine Führungsrolle zu. Leider endet die Besiedlung der Heuneburg aber bereits an der Schwelle zur Frühlatènezeit.

Vor diesem Hintergrund erscheint der Breisacher Münsterberg für weiterführende Studien prädestiniert. Zwar sind, im Gegensatz zur Heuneburg, seine frühen, Ha C/D1-zeitlichen Besiedlungsspuren bis auf wenige Befunde nahezu ausgelöscht, so dass eine Besiedlungskontinuität – mindestens ab neolithischer Zeit – zwar postuliert, aber nicht nachgewiesen werden kann.

Dafür sind aber eindeutige Belege für eine Besiedlung in der Frühlatènezeit bekannt, was den Münsterberg von der Heuneburg und den meisten anderen „Fürstensitzen“ deutlich unterscheidet. Auch – und das ist bei den oben angeführten Siedlungen bisher selten – sind viele Funde innerhalb eines Befundzusammenhanges angetroffen worden.

³ Siehe Kapitel VI.1.

⁴ Siehe auch Breisach II, 132 Tab. 5.

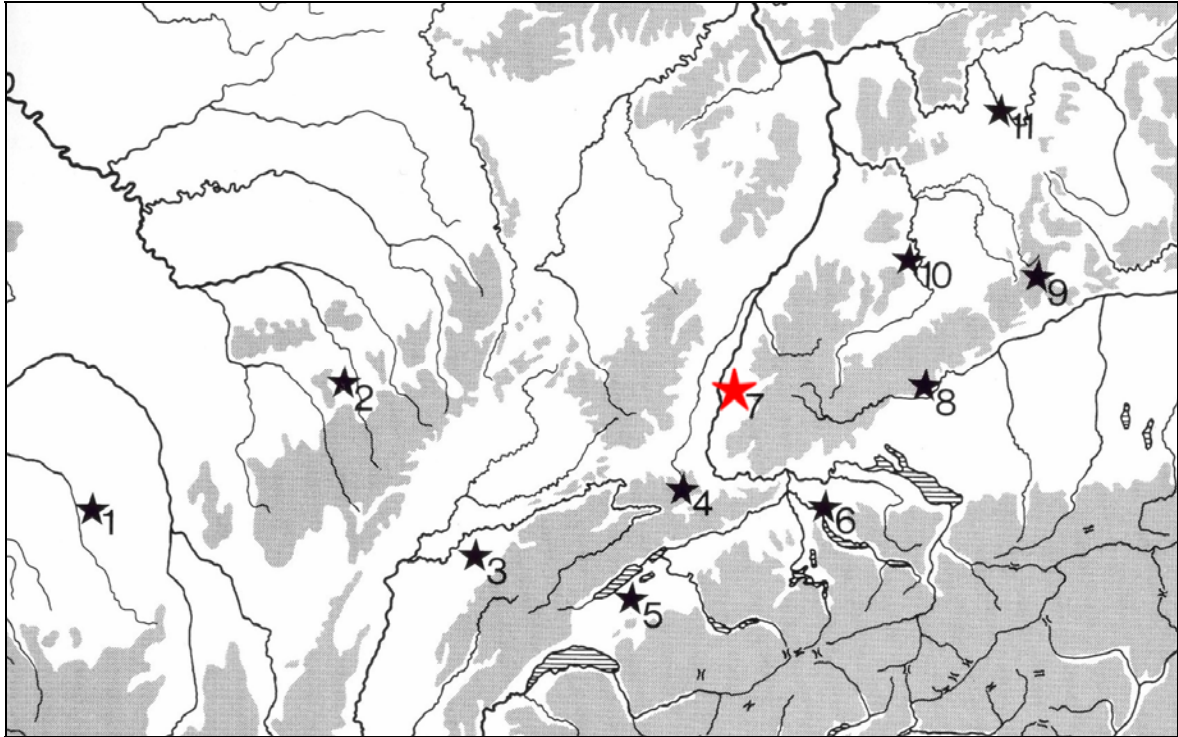


Abb. 1: Späthallstattzeitliche „Fürstensitze“ und Siedlungen mit attischer Keramik in Mitteleuropa. 1) Bourges. 2) Mont Lassois (Vix). 3) Camp-de-Château (Salins). 4) Britzgyberg bei Illfurth. 5) Châtillon-sur-Glâne. 6) Üetliberg bei Zürich. 7) Münsterberg von Breisach. 8) Heuneburg bei Sigmaringen. 9) Ipf bei Bopfingen. 10) Hohenasperg bei Asperg. 11) Marienberg von Würzburg. (nach: Luxusgeschirr 1995, 13 Abb. 1).

Die vorliegende Untersuchung strebt mehrere Ziele an. Zum einen soll die interne Chronologie des Breisacher Münsterberges geklärt werden. Dabei geht es vor allem um die Frage, ob die von Pauli postulierten Besiedlungsphasen I (Ha D1-2), II (Ha D3) und III (LT A) bestätigt oder gegebenenfalls erweitert werden können. Zum anderen wird die Besiedlungsgeschichte des Münsterberges selbst untersucht. Gab es Besiedlungsintensitäten zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Stellen des Münsterberges? Einen dritten Untersuchungsschwerpunkt bilden die Dünnschliffanalysen an Keramikgefäßen. Unterscheidet sich die Tonzusammensetzung zwischen handaufgebauter und gedrehter Keramik? Sind in Breisach zu verschiedenen Zeiten auch unterschiedliche Lagerstätten benutzt worden? Eine vierte Analyse setzt sich mit der technologischen Entwicklung der Drehscheibenkeramik auseinander.

Diese Untersuchungen werden dann – auch mit Hilfe der mineralogischen Untersuchungen – räumlich erweitert: Wie verhält sich der Münsterberg zu anderen Siedlungen im Breisgau und im Elsaß? Gibt es „Fremdfunde“ und damit Verbindungen zu anderen „Fürstensitzen“ in Mitteleuropa? Wie könnten diese Beziehungen aussehen? Ist die früheste Drehscheibenkeramik wirklich Import- bzw. Exportware?

In der Abschlussanalyse wird die Frage aufgeworfen, ob der Breisacher Münsterberg in das Konzept der „Fürstensitze“ passt. Was ist die Alternative? Wie müssten weitergehende Untersuchungen strukturiert sein?

2. MATERIAL UND METHODIK

2.1. Material und Dokumentation

Vor Arbeitsbeginn präsentierte sich das chronologisch unsortierte Fundmaterial der Grabungen 1980-1986 in 765 großen Kartons. Davon entfielen 415 Kartons auf die Keramikfunde; der Rest verteilt sich auf Ziegel, Steine, Eisen, Mörtel, Glas, Buntmetall, Schlacke, Holz, Holzkohle und Hüttenlehm. Insgesamt muss man von etwa 6 Tonnen Fundmaterial ausgehen.⁵ Dazu kommen noch 246 Kartons Tierknochen, die bereits vor Arbeitsbeginn ausgelagert waren.

Das Fundmaterial war bei Bearbeitungsbeginn zum allergrößten Teil schon gewaschen und beschriftet. Einige Eisenfunde waren restauriert; von vielen Kleinfunden lagen Tuschezeichnungen vor. Einige Funde wie Hüttenlehm wurden 1989, also nach dem Ende der Grabungen, aussortiert und entsorgt.

Es wurden alle Fundkisten durchgesehen und zum größten Teil auch die späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Funde aussortiert. Nicht berücksichtigt wurden wenige oder verrollte Scherben, die mit Funden anderer Zeitstellung vergesellschaftet waren. Hier müssen andere Bearbeiter über die Gesamtdatierung des Befundes entscheiden. Chronologisch unempfindliche Funde wie beispielsweise Spinnwirtel oder Schlacke wurden nur aussortiert, wenn sie eindeutig in früheisenzeitlichen Befundzusammenhang standen. Unter den Eisen- und Glasfunden sind mit hoher Wahrscheinlichkeit noch hallstatt- und frühlatènezeitliche Fundstücke vertreten. Auch hier muss abgewartet werden, was nach einer Bearbeitung – vor allem der spätrömischen Funde – übrig bleibt. Dies gilt gerade auch für eisenzeitliche nicht-massaliotische Amphorenscherben oder „pseudo-ionische“ Keramik, die unter dem spätrömischen Material nicht hervorstechen.

Die Grabungsdokumentation besteht aus knapp 100 Ordnern und 126 Hängemappen im Din A3 Format. Ein Übersichtsplan existierte nur von den Grabungen 1980-1983

⁵ Diese Schätzung basiert auf dem Durchschnittsgewicht eines Fundkartons von 7,5 kg. Dieses wurde aus 20 gewogenen Kartons ermittelt. Zwar waren Kartons beispielsweise mit Hüttenlehm leichter; dies dürfte aber durch das höhere Gewicht der Stein- und Ziegelkisten ausgeglichen werden.

(Kapuzinergasse); er war allerdings nicht auf die Landeskoordinaten eingemessen. Von den Grabungen 1984-1986 (Rathausenerweiterung/Tiefgarage) gab es zwar einen Gesamtplan mit den mittelalter- bis neuzeitlichen Befunden, ein Schnitt- oder Profilplan war aber für die meisten der Grabungsschnitte nicht vorhanden.

Die damalige Grabungsweise und die damit verbundene komplexe Dokumentation ist der komplizierten Breisacher Stratigrafie angepasst. Es wurde meist alle 20 cm eine waagrechte künstliche Fläche geschaffen, deren Befunde einzeln durchnummeriert wurden. In den Grabungsflächen 1984-1986 kommen außerdem eine Vielzahl an Profilen dazu. Befundkorrelationen oder erste Datierungshinweise gibt es nicht, so dass die „Zusammenführung“ der Befundnummern zu einem Befund sehr viel Zeit in Anspruch nahm.

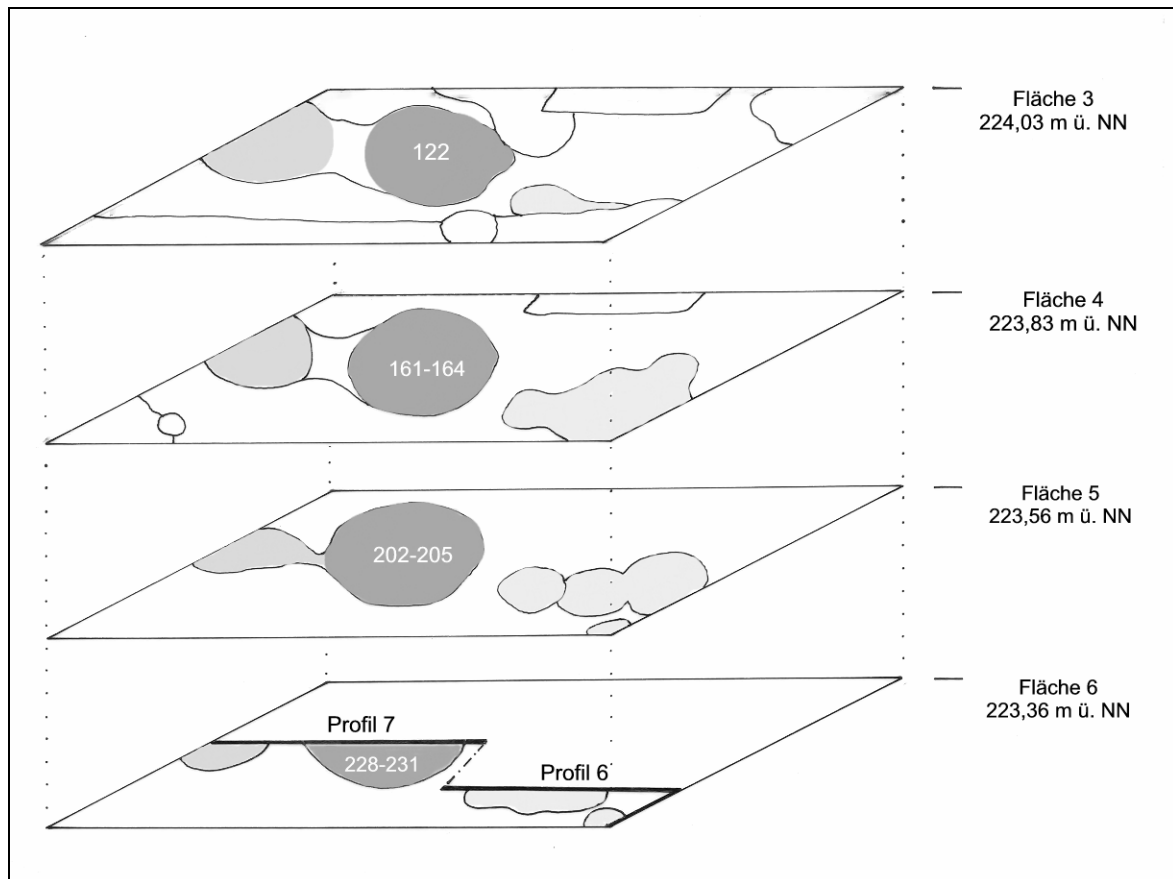


Abb. 2: Schematische Darstellung der Grabungsweise und Zuweisung der Befundnummern der Grabungen 1980-1986 (Fundplätze 27 und 28) auf dem Breisacher Münsterberg.

Ein Beispiel: Eine Grube wurde 1984 (Fundplatz 27) in Schnitt 3 in den vier Plana („Fläche“)⁶ 3 bis 6 sowie im Profil 7 erfasst (Abb. 2). Zu den Funden aus dem Bereich B von Profil 7 kommen Funde aus Fläche 3 mit der Befundnummer 122, aus Fläche 4 mit den Befunden 161-164, aus Fläche 5 mit den Befunden 202-205 und aus Fläche 6 mit den Nummern 228-231. Diese Grube wird deshalb nach ihrer Fundplatznummer (27), der Schnittnummer (3) und ihrer Profilnummer (7B) als Grube 27/3/7B bezeichnet.

Für eine Bearbeitung standen schlussendlich über 127 Gruben und weitere Befunde zur Verfügung. Etwa die Hälfte davon beinhaltete auswertbares Material aus eindeutigen Befunden. Annähernd ein Zehntel des gesamten Keramikmaterials stammt aus umgelagerten Schichten. Diese Funde müssen in ihrer Wertigkeit als Lesefunde behandelt werden. Sie sind in dieser Arbeit nur erfasst, wenn sie für eine der genannten Fragestellungen als aufschlussreich erachtet wurden. Zu den neuen Befunden kommen die bereits publizierten 112 Gruben und weitere Befunde der früheren Grabungen (siehe Breisach II).

Die Rekonstruktion von Grubenbefunden war zwar mühsam, aber aufgrund der vielen angelegten Profile wenigstens für die Grabungen 1984-1986 möglich. Dies war bei der Aufarbeitung der Grabungen 1980-1983 in der Kapuzinergasse leider meist nicht gegeben, da in den einzelnen Schnitten kaum Profile angelegt wurden. Desweiteren wurde in den meisten Fällen auch nicht bis zum anstehenden Löß gegraben, wo die hallstatt- und frühlatènezeitlichen Befunde in der Regel zu finden und eindeutig zu identifizieren sind, sondern nur bis zur untersten Kante der Baugrube. Deshalb können im nachhinein die meisten Befunde der Kapuzinergasse unterhalb der mittelalterlichen und neuzeitlichen Schichten zeitlich nicht datiert werden. Hinzu kommt ein sehr hoher Fragmentierungsgrad der Keramik.

Im Gegensatz dazu ist die Keramik in der Grabungsfläche von 1984-1986 recht gut erhalten; es gibt einen hohen Prozentsatz an zeichen- und rekonstruierbaren Gefäßen. Die Brüche an Keramikgefäßen erscheinen alt; nur bei den Keramikfunden der Baugrubenprofile (Grabungen 1984-86) sind oft frische Brüche festzustellen. Funde, die nicht aufgehoben wurden, sind auf dem Fundzettel vermerkt. Ob dies für alle Fundgattungen, beispielsweise für Kiesel zutrifft, ist aber fraglich.

⁶ In der Grabungsdokumentation von 1980-1986 wird statt „Planum“ das Wort „Fläche“ verwendet.

Die bereits erfolgte Aufarbeitung und Publikation der hallstatt- und frühlatènezeitlichen Befunde und Funde der Grabungen bis 1976 (siehe Breisach II) erwies sich als sehr hilfreich. Eine persönliche Nachprüfung der Unterlagen konnte allerdings nicht stattfinden, da die gesamte Dokumentation noch bei Helmut Bender in Passau liegt. Herr Bender hat aber bei Rückfragen – so gut es eben aus der Entfernung ging – geholfen. Bei der Gesamtkartierung aller früheisenzeitlichen Befunde (Beilage 26) stellte sich heraus, dass die Koordinaten unstimmig waren. Eine Nachprüfung ergab, dass die damals verwendeten Gauß-Krüger-Koordinaten nur vorläufig vergeben und erst 1978 endgültig eingemessen wurden.⁷

2.2 Methodik

Es war von Anfang an klar, dass Ausgangspunkt und zugleich zeitraubendste Arbeit die Aufarbeitung der Grabungen, die zwischen 1980 und 1986 auf dem Breisacher Münsterberg stattfanden, sein wird. Im Vordergrund stand die Befundzusammenführung und die Bewertung ihrer stratigrafischen Aussagemöglichkeit. An Fundmaterial wurde alles erfasst, was in einer Grube oder anderen Befundarten als „geschlossen“ erscheint.

Eine Verfüllung wurde als geschlossen interpretiert, wenn anderszeitliches Fundmaterial nur in wenigen Stücken dabei ist, die Funde nicht verrollt oder grünlich eingefärbt (= Latrinenverfüllung) sind. Dazu zählt auch die Beurteilung der Grabungssituation nach dem persönlichen Eindruck: Ist die Dokumentation vielleicht gerade in diesem Grabungsschnitt fehlerhaft oder unvollständig? Wurden beispielsweise Profile in ausreichender Anzahl angelegt?

Das Fundmaterial aus geschlossenen Befunden wurde komplett erfasst. Das heißt, alle aussagekräftigen Stücke wie Gefäßränder, verzierte Scherben, ungewöhnliche Keramik und Kleinfunde wurden gezeichnet und abgebildet. Stücke unter 3 cm², Bodenfragmente oder korrodierte fragliche Metallfunde sind nicht abgebildet, aber im Katalogteil in ihrer Anzahl dokumentiert.

Der Gesamtinhalt eines Befundes wurde nicht ausgezählt, sondern gewogen. Eine Auszählung hätte zum einen zuviel Zeit in Anspruch genommen,⁸ zum anderen wäre zu

⁷ Das gesamte Koordinatennetz, nach dem die Grabungen vor 1976 bestimmt wurden, hat sich um 0,73 bis 0,79 m nach Osten bzw. 1,17 bis 1,22 m nach Norden verschoben. Die Grabungen vor 1976 sind auf das vorläufige System (in Beilage 26 korrigiert), die Grabungen 1980-1986 bereits auf die „neuen“ Werte eingemessen.

⁸ 50 300 Gefäßfragmente vom Üetliberg, Uto-Kulm (Kt. Zürich, CH) ergaben 590 kg (Bauer et al. 1991, 100). Die Anzahl der früheisenzeitlichen Keramikstücke aus Breisach dürfte dementsprechend bei etwa 100 000 liegen.

entscheiden gewesen, ob die Individuenanzahl, eventuell in ihrem Fragmentierungsgrad, oder jede Scherbe einzeln erfasst wird. Auch dies wäre zu zeitaufwändig geworden.

Der jeweilige Fragmentierungsgrad der Keramik innerhalb einer Grube kann aus den Abbildungen und dem Katalog erschlossen werden. Im Katalogteil wurde nicht jedes Keramikstück einzeln, sondern summarisch unter der jeweiligen Gefäßform im Textteil beschrieben. Dazu wurden die Ergebnisse der Dünnschliffanalysen eingearbeitet.

Nach der erfolgten antiquarischen Analyse der Funde sollte die innere und äußere Struktur des Breisacher Münsterberges sowohl räumlich als auch zeitlich untersucht werden. Für die Beantwortung chronologischer Fragen boten sich geschlossene Grubenverfüllungen an. Deren Inhalt wurde zum einen mit Hilfe von Häufigkeitsanalysen, zum anderen mit Präsenz-/Absenz-Analysen quantitativ analysiert. Dazu kommt eine technisch-handwerkliche Feinanalyse der Drehscheibenkeramik. Auch Dünnschliffuntersuchungen konnten bei Datierungsfragen miteinbezogen werden.

Dünnschliffanalysen spielten außerdem eine große Rolle bei der Untersuchung der Herkunft von Keramik. Sie sollten klären, ob fremdartig erscheinende Funde auch wirklich ortsfremd sind. Hilfreich war dabei auch, dass sowohl die frühlatènezeitlichen Talsiedlungen als auch die hallstattzeitlichen Höhen- und Talsiedlungen des Breisgaus weitgehend aufgearbeitet⁹ und teilweise mit Dünnschliffuntersuchungen publiziert sind.

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit ist die Analyse der Drehscheibenkeramik. Dabei konnten ebenfalls die Ergebnisse der Dünnschliffe eingesetzt werden, um zu untersuchen, ob und wie sich chronologisch, typologisch oder technisch die Gefäßformen voneinander unterscheiden. Um auszuschließen, dass Scheibenware aus wenigen Produktionszentren exportiert wurde sowie um ein Gefühl für die jeweiligen Töpfereien zu erhalten, wurde soweit als möglich das Originalmaterial anderer Fundstätten persönlich in Augenschein genommen.

Sowohl die Analyse der Scheibenware als auch die Fundverteilung auf dem Breisacher Münsterberg sowie eine neue Beurteilung der Siedlungssituation im Breisgau waren Anlass für eine erneute Diskussion des „Fürstensitzmodells“.

⁹ Röder 1995; Maise 2001; Klug-Treppe 2003.

II. Der Breisacher Münsterberg

1. TOPOGRAPHIE HEUTE

Die Stadt Breisach am Rhein (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg, D) liegt etwa 20 km westlich der südbadischen Stadt Freiburg i. Br. und ebenfalls 20 km östlich der elsässischen Stadt Colmar.

Vier Kilometer nordöstlich von Breisach fangen die Ausläufer des Kaiserstuhls an, nur unwesentlich weiter liegt im Südosten der Tuniberg (Abb. 3).¹⁰ Vogesen im Westen und der Schwarzwald im Osten befinden sich bei klarer Wetterlage in Sichtweite.

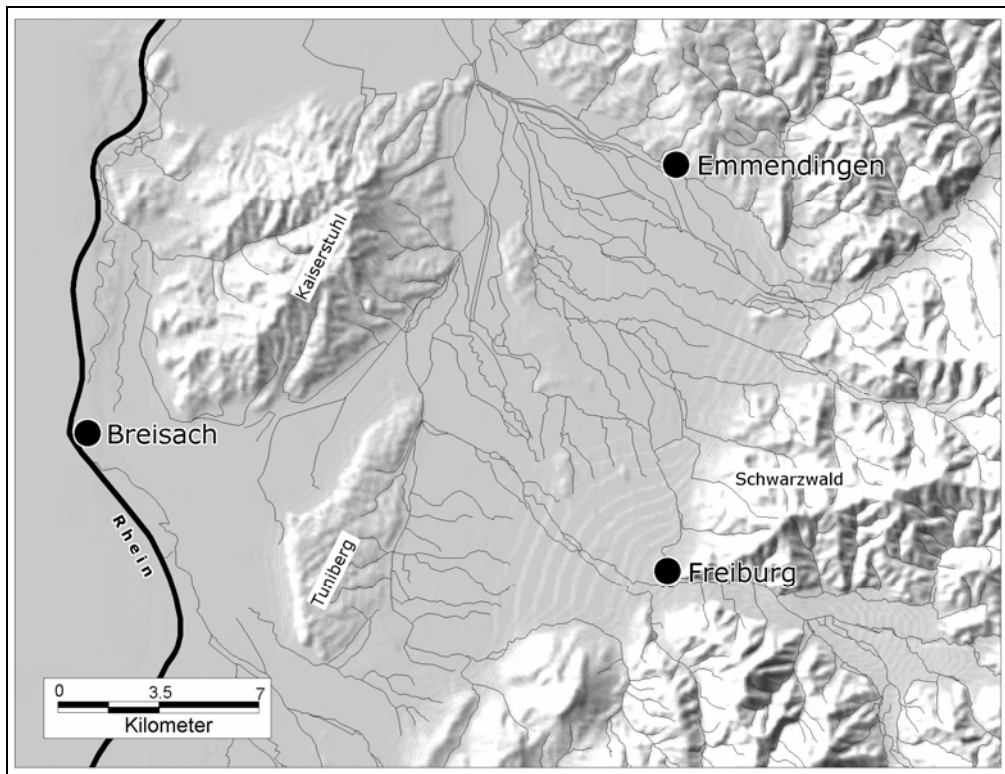


Abb. 3: Naturräumliche Gliederung bei Breisach (Mischka in Vorb.).

Heutzutage fließt der Rhein an der westlichen Seite Breisachs vorbei. Vor der Rheinkorrektur unter der Federführung von Johann Gottfried Tulla, die im Bereich des Oberrheins¹¹ ab 1844 einsetzte, strömte der Rhein jedoch vermutlich auch zeitweise östlich an Breisach vorüber. Bereits im *Iternarium Antonini Augusti* wird Breisach zusammen mit

¹⁰ Zur naturräumlichen Gliederung vgl. Röder 1995, 19 und 109 Farbtafel 4 mit weiteren Literaturhinweisen.

¹¹ Wenn im folgenden der Begriff „Oberrhein“ verwendet wird, dann im Sinne des französischen Terminus „Rhin supérieur“, also des Gebietes zwischen Basel im Süden und Straßburg im Norden.

anderen linksrheinischen Orten genannt.¹² Von Altarmen östlich und westlich des Münsterberges ist ebenfalls auszugehen. Besonders bei Hochwasser muß man sich Breisach noch bis vor Baubeginn der Befestigungsanlage im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts als temporäre Insel im Rhein vorstellen.¹³

Der Münsterberg ist Teil einer vulkanischen Hügelkette. Ein weiterer kleinerer Hügel, der Eckartsberg, liegt im Süden, ein zweiter nördlich vom Münsterberg ist heutzutage nicht mehr sichtbar – der Üsenberg wurde für den Bau des Hafens abgetragen.¹⁴

Der Münsterberg besteht größtenteils aus Leucit- und aus Olivintephriten,¹⁵ darüber folgt eine äolisch bewirkte Schicht Löß. Die durchschnittliche Mächtigkeit der sterilen Lößschicht ist heutzutage schlecht zu beurteilen, da zu viele Bodeneingriffe getätigt worden sind. Drei Bodenprofile, die 1982 (mit einer Berichtigung 1984) innerhalb der Grabungsfläche Kapuzinergasse (Fundplatz 28) erstellt worden sind,¹⁶ zeigten eine mächtige Schicht von gut 7 m Löß, davon wird eine knapp 2 m dicke Lößlage als „vermutlich aufgefüllt“ beschrieben.

Das ovale, etwa 530 x 200 m große Plateau hat mittig am Radbrunnen mit 226,7 m ü. NN seine höchste Stelle.¹⁷ Nach Norden senkt sich die Fläche des Münsterberges auf 219 m ü. NN ab, nach Westen auf 226 bis 223 m ü. NN, nach Süden und nach Osten auf etwa 225 m ü. NN. Zur heutigen Rheinseite im Westen fällt der Münsterberg insgesamt auf etwa 190 m ü. NN ab, zu seinen südlichen, östlichen und nördlichen Seiten auf 192 m ü. NN. Alles in allem ragt der Münsterberg also knapp 37 m über die Rheinebene heraus.

Der Breisacher Münsterberg wird erstmals im „Itinerarium Antonini Augusti“ von 369 n. Chr. als *Mons Brisiacus* erwähnt.¹⁸ Er ist damit namensgebend für den Breisgau.¹⁹

¹² Zitiert nach Schmaedecke 1992, 20.

¹³ Vgl. auch Nierhaus 1940a, 37 Anm. 2; Schmaedecke 1992, 21 f; Breisach II, 124 ff. Auf der Elsasskarte von D. Speckel aus dem Jahre 1576 ist Breisach deutlich als Insel eingezeichnet (Grosjean/Kinauer, 1970).

¹⁴ Schmaedecke 1992, 15 Abb. 1

¹⁵ Burgath 1984; ders., 1985; ders. 2001.

¹⁶ Siehe Kapitel II.3.

¹⁷ Dagegen: Schmaedecke 1992, 71 Abb. 49.

¹⁸ Weitere Ausführungen bei Schmaedecke 1992, 20 ff.

¹⁹ Der Breisgau wird heutzutage als Landschaft zwischen Schwarzwaldrand im Osten, Rhein im Westen, Sulzbach im Süden und Herbolzheim im Norden verstanden.



Abb. 4: Luftbild des Breisacher Münsterberges vom 19.10.1990 mit Fundplatznummern (Luftbild: O. Braasch).

2. FORSCHUNG

2.1 Baubeobachtungen und Grabungen vor 1980²⁰

Eine planmäßige archäologische Untersuchung des Breisacher Münsterberges wurde erst 1938 von Rolf Nierhaus initiiert. Um 1820²¹ und in den Jahren 1914²² und 1932²³ konnten zwar beim Kanalisationsbau archäologische Beobachtungen gemacht werden, aber erst 1938 legte Nierhaus systematisch in den zueinander parallel verlaufenden Straßen Kettengasse, Radbrunnenallee und Schlossplatzstrasse (heute: Kapuzinergasse) Grabungsschnitte an.²⁴ Das Hauptziel war der Nachweis des seit 1932 vermuteten spätantiken Kastells. Das Auffinden eines äußeren und inneren Kastellgrabens, Mauerfundamenten und Holzpfählen knapp südlich des Radbrunnens bestätigte die Vermutung.²⁵

Nach dem Zweiten Weltkrieg ruhte wie vielerorts die archäologische Feldarbeit. Beim Bau der „Zollhäuser“ in den Jahren 1950 und 1951 gab erst der Fund eines Skelettes Anlass zur Meldung.²⁶ Daraufhin konnten wenigstens noch die Anschlussgräben archäologisch überwacht werden – allerdings viel zu spät. Einige Wochen später, im April 1951, musste Nierhaus erneut tätig werden, als bereits eine Grube für den Bau des neuen Rathauses ausgeschachtet worden war. Römische Befunde konnte er in den drei Wochen Grabung nicht beobachten, aber er fand eine Reihe vorgeschichtlicher Gruben²⁷ sowie Mauern, Gruben und Latrinen aus dem Mittelalter und der Neuzeit. Trotz der offenkundigen archäologischen Erfolge und obwohl der gesamte Münsterberg seit 1959 unter Denkmalschutz steht, geschah es in den darauffolgenden Jahren immer wieder, dass Baumaßnahmen ohne Einschaltung der Denkmalpflege vorgenommen wurden. Unter den archäologisch wohl bedauerlichsten Vorfällen ist der unbeobachtete Einbau einer Heizanlage im Münster (Fundplatz 26) zu nennen. An dieser Stelle ganz im Süden des Breisacher Münsterberges, die einen fantastischen Rundumblick ermöglicht und somit die Voraussetzung für einen strategisch bedeutenden Platz bietet, wäre der Nachweis von vorgeschichtlicher und römischer Bebauung sicher besonders aufschlussreich gewesen.

²⁰ Siehe auch Schmaedecke 1992, 18 f.; Fingerlin 1993, 11 f.

²¹ Haselier 1969, 7.

²² Gutmann 1919-1925, 328-331; ders. 1928, 375-380.

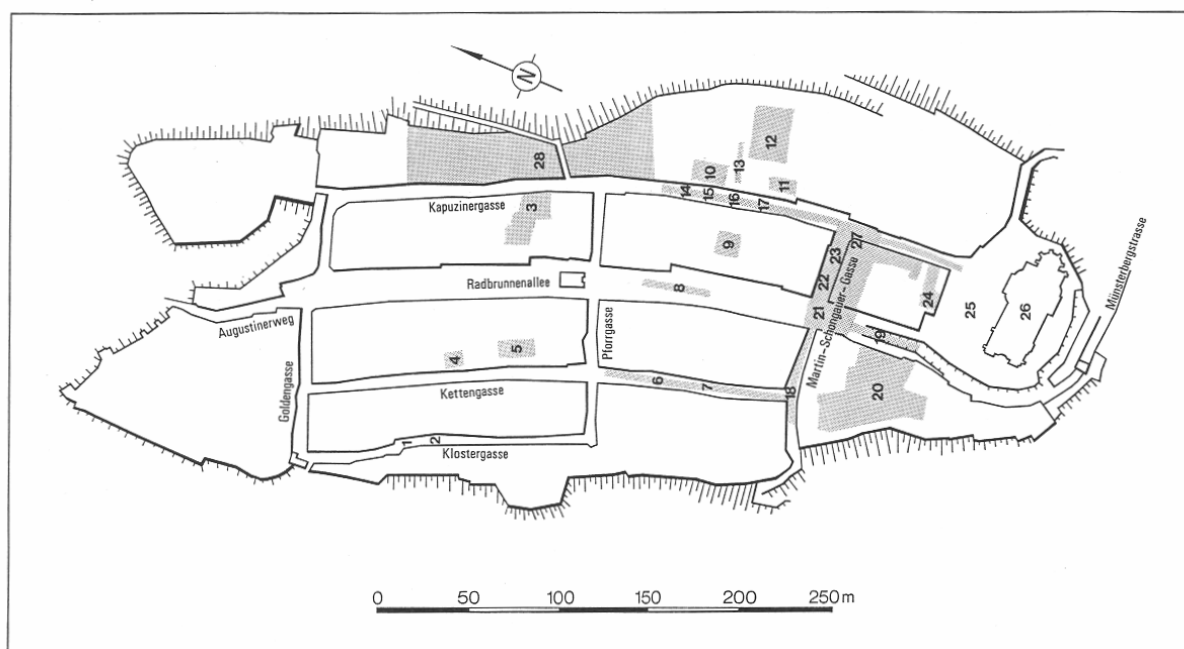
²³ Bad. Fundber. 3, 1933/36, 44, 56, 158, 164.

²⁴ Nierhaus 1940; ders. 1940a.

²⁵ Nierhaus 1940a.

²⁶ Breisach II, 229 f. mit Taf. 16B.

²⁷ Breisach II, 318-324, Taf. 61B und 62A-E.



1	Klostergasse	1901
2	ehem. Schulgasse (heute: Klostergasse)	1940
3	Kapuzinergasse/Baugrube Dr. Loewe	1972/73
4	Kettengasse	1970
5	Kettengasse	1951
6	Kettengasse/Kanalisation	1932
7	Kettengasse	1938
8	Radbrunnenallee	1938
9	Radbrunnenallee	1976
10	Kapuzinergasse	1967
11	Kapuzinergasse	1966/67
12	Kapuzinergasse/Wasserreservoir	1962/3
13	Kapuzinergasse	1961
14	Kapuzinergasse	1938
15	Kapuzinergasse/Pfortgasse	1939
16	Kapuzinergasse	1914/21
17	Kapuzinergasse/ehem. Tullagasse	1975
18	Martin-Schongauer-Str./ehem. Tullagasse	1932
19	Münsterbergstr./Radbrunnenallee	1932/33
20	Hotel am Münster	1973
21	ehem. Tullagasse/Abwasserleitung	1975
22	ehem. Tullagasse/Kanalisation	1932
23	ehem. Tullagasse/Abwasserleitung	1975
24	Münsterplatz/Neues Rathaus	1951
25	Münsterplatz	1971
26	Münster	1934
27	Rathausenerweiterung/Tiefgarage	1984-86
28	Kapuzinergasse	1980-83

1	Klostergasse	1901
16	Kapuzinergasse	1914/21
6	Kettengasse/Kanalisation	1932
18	Martin-Schongauer-Str./ehem. Tullagasse	1932
22	ehem. Tullagasse/Kanalisation	1932
19	Münsterbergstr./Radbrunnenallee	1932/33
26	Münster	1934
14	Kapuzinergasse	1938
7	Kettengasse	1938
8	Radbrunnenallee	1938
15	Kapuzinergasse/Pfortgasse	1939
2	ehem. Schulgasse (heute: Klostergasse)	1940
5	Kettengasse	1951
24	Münsterplatz/Neues Rathaus	1951
13	Kapuzinergasse	1961
12	Kapuzinergasse/Wasserreservoir	1962/3
11	Kapuzinergasse	1966/67
10	Kapuzinergasse	1967
4	Kettengasse	1970
25	Münsterplatz	1971
3	Kapuzinergasse/Baugrube Dr. Loewe	1972/73
20	Hotel am Münster	1973
17	Kapuzinergasse/ehem. Tullagasse	1975
21	ehem. Tullagasse/Abwasserleitung	1975
23	ehem. Tullagasse/Abwasserleitung	1975
9	Radbrunnenallee	1976
28	Kapuzinergasse	1980-83
27	Rathausenerweiterung/Tiefgarage	1984-86

Abb. 5: Baubeobachtungen, Fundaufsammlungen und Grabungen auf dem Breisacher Münsterberg bis 1986 nach Fundplatznummern (links) und nach Jahren (rechts). Fundplatznummerierung nach Breisach II.

Erst seit den 70er Jahren gingen beabsichtigten Baueingriffe auch geplante Grabungen voraus. Als erste wichtigste Grabung ist „Baugrube Dr. Loewe“ (Fundplatz 3) zu nennen.²⁸ Hier wurden unter dem hallstattzeitlichen Fundmaterial das Fragment einer Kanne aus Südfrankreich und Fragmente eines Großgefäßes entdeckt, die von Ludwig Pauli als Reste eines „slowenischen Dolium“ identifiziert wurden.²⁹ Aus den weiteren Grabungen bis 1976, für die sich unter der Leitung von Helmut Bender die *Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* engagierte, kamen Fremdfunde aus Böhmen, Südfrankreich und Griechenland zutage.³⁰ Sie bestätigten die Vermutung von Wolfgang Kimmig, der das Fehlen von südlichem Importgeschirr als Zufall bezeichnete, und den Münsterberg bereits 1969 wegen seiner topographisch herausragenden Lage und den reich ausgestatteten Gräbern in Kappel (Ortenaukreis, Baden-Württemberg, D) und Ensisheim (Dép. Haut-Rhin, F) in die Reihe der „späthallstädtischen Adelsitze“ aufnahm.³¹

Alle Altfunde, Baubeobachtungen und Grabungen, die bis 1976 den Breisacher Münsterberg betrafen, wurden und werden unter Federführung von Helmut Bender (Universität Passau) ausgewertet und publiziert. Innerhalb einer dreibändigen Breisach-Reihe wurde 1993 der erste (innerhalb der Gesamtnumerierung eigentlich der zweite) Band mit den Schwerpunkten Hallstatt- und Latènezeit veröffentlicht.³² Die anderen beiden Bände, die die Forschungsgeschichte, die Geologie, das Neolithikum, die Urnenfelderzeit, die Tierknochen (Band 1), die Römische Zeit und das Frühmittelalter (Band 3) zum Thema haben, stehen noch aus.³³

2.2 Die Grabungen 1980-1986

Nach den äußerst erfolgreich verlaufenen Grabungen in den 70er Jahren wurde bekannt, dass weitere große Flächen auf dem Münsterberg zur Bebauung anstehen. Nun reagierte das Landesdenkmalamt so, wie es sich Nierhaus bereits 1940 gewünscht hatte.³⁴

Das Land Baden-Württemberg nahm die Grabungen in ihr Schwerpunktprogramm Baden-Württemberg auf. Dadurch wurden finanzielle Mittel in einer Höhe freigegeben, die eine effektive Untersuchung durch das Landesdenkmalamt möglich machte.

²⁸ Auch als „Baugrube Löwe“ bezeichnet. Breisach II, 209-225 mit Taf. 1B-13B.

²⁹ Breisach II, 85-87.

³⁰ Zusammenstellung: Balzer 2002.

³¹ Kimmig 1969, 107.

³² Breisach II.

³³ Siehe auch Breisach II, 17. Nach Aussagen von H. Bender im März 2003 sollte Band III im selbigen Jahr erscheinen.

³⁴ Siehe Eingangszitat im Vorwort.

Die Ausweisung eines Wohngebietes an der Kapuzinergasse (Fundplatz 28) machten von 1980-1983 archäologische und bodenkundliche Untersuchungen notwendig. Das etwa 130 x 20-30 m lange, ca. 3000 m² große Gelände (Beilage 1) wurde unter der Leitung von Michael Schmaedecke untersucht. Die Auswertung der mittelalterlichen Befunde und Funde liegt bereits vor.³⁵ Leider wurde aber nur bis zur untersten vorgegebenen Tiefe der Baugrube gegraben, so dass die eigentlichen vorgeschichtlichen Befunde meist nur an der Oberfläche erfasst, aber nicht ausgegraben sind. Deshalb haben die meisten vorgeschichtlichen Funde aus dieser Grabung Lesefundcharakter; erst ab der römischen Zeit und jünger ist die Gesamtheit der Befunde sicher zuzuweisen.

Im Anschluss an die Grabung in der Kapuzinergasse wurde ein etwa 1500 m² großes Baugebiet (Beilage 2) für die Rathouserweiterung und seiner Tiefgarage ausgewiesen (Fundplatz 27). Die Fläche wurde zwischen 1984 und 1986 unter der Leitung von Matthias Klein archäologisch untersucht.³⁶ Hier wurden bereits während der Grabung die ersten attischen Scherben geborgen und auf die große Anzahl von eisenzeitlichen Grubenbefunden hingewiesen.³⁷

Nach der intensiven Bebauungsphase auf dem Breisacher Münsterberg in den 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts ist es in den Jahren bis 2003 relativ ruhig geblieben.³⁸ Leitungsgräben wie ein 113 m langes Profil aus dem Jahr 1995 und Baugruben wurden archäologisch überwacht und bei Bedarf auch dokumentiert, aber diese Bodeneingriffe wurden in der Regel nicht sehr tief getätigt, so dass man meist nur bis zum Zerstörungshorizont von 1793 gelangte. Die letzte größere Baugrube konnte im Frühjahr 2001 während ihrer Ausschachtung von Unterzeichnender beobachtet und dokumentiert werden. Die Baugrube lag an der Westecke der Kreuzung Pforrgasse/Radbrunnenalle, im Bereich des dort zu vermutenden römischen Grabenwerkes und der prähistorischen Senke (siehe Kap. I.3). Im Vorfeld wurden auch drei Bohrungen vorgenommen.³⁹ Aber auch hier waren die Baueingriffe nicht tief genug, um bis zu den römischen oder vorgeschichtlichen Schichten vorzudringen.

³⁵ Schmaedecke 1982; ders. 1983; ders. 1984; ders. 1986; ders. 1992, 38 ff.

³⁶ Klein 1984; ders. 1985; ders. 1986; ders. 1990; Klein et al. 1987.

³⁷ Klein et al. 1987.

³⁸ Inzwischen wurde im Westteil des Münsterberges, nicht unweit des Hotels am Münster, im Jahre 2005 eine Baugrube archäologisch untersucht. Nähere Informationen liegen noch nicht vor.

³⁹ Näheres in Kapitel II.3.

2.3 Neuere Forschungen im Umland des Münsterberges

Während großflächige archäologische Grabungsarbeiten auf dem Münsterberg seit etwa 15 Jahren ruhen, ging die Erforschung seines Umfeldes weiter. So wurde 1994 im 6 km entfernt liegenden elsässischen Wolfgantzen (Dép. Haut-Rhin, F) eine späthallstattzeitliche Talsiedlung mit Drehscheibenkeramik entdeckt.⁴⁰

In dem etwa 4 km östlich liegenden Gebiet zwischen Ihringen, Gündlingen und Merdingen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg, D) sind bereits seit langem mehrere Grabhügelfelder und vereinzelte Großgrabhügel bekannt.⁴¹ Der Luftbildarchäologie ist hier die Auffindung weiterer Großgrabhügel zu verdanken. Die Ausgrabungen der neu entdeckten Hügel erbrachten – dem Fundgut des Breisacher Münsterberges entsprechende – außergewöhnliche Funde.

In Hügel 1 fanden sich die Überreste eines etwa 30-jährigen und mit 1,80 m ungewöhnlich großen Mannes. Goldhals- und Armring, Bronzekamm, eiserne Lanzenspitze und eine kleine Doppelpaukenfibel aus Bronze lagen ihm bei. Das mitgegebene Trink- und Speiseservice bestand aus einem großen Bronzekessel, zwei flachen Bronzebecken, einer etruskischen Schnabelkanne und einer hauchdünnen Trinkschale aus Glas, die wahrscheinlich aus einer achämenidischen Werkstatt stammt.⁴²

Der 1994 ausgegrabene Hügel 3 barg die frühlatènezeitliche Bestattung einer Frau. Sie war mit vier Bronzefibeln, je zwei Arm- und Fußringen aus Bronze und einem außergewöhnlichen Amulettensemble am linken Bein, das aus einem Hundekiefer, Bronze- und Bernsteinanhänger und verschiedenen auffallenden Steinen bestand, bestattet worden.⁴³ Einer der bronzenen Armringe ist mit vier bärtigen Männerköpfen verziert.⁴⁴

Ein weiteres Frühlatènegrab einer Frau mit Halsring, dem mit Glasflusseinlage verzierte Kugeln aufgeschoben waren, drei Marzabottofibeln, eine davon aus Eisen, zwei Dreiknotenarmringen, zwei Bronzehohlarmsringen, drei Bronzehohlfußringen und einem Bronzeknopf mit Glasflusseinlage vielleicht von einem Schuh fand sich als jüngste Nachbestattung in Hügel 6.⁴⁵ Als älteste Zentralbestattung entdeckte man in Hügel 6 ein Ha C-zeitliches Grab, über das zwei weitere Bestattungen eingebracht waren.⁴⁶ Die mittlere davon kann durch die Beigabe zweier getriebener Paukenfibeln nach Ha D2 datiert werden, was wegen des bisherigen Fehlens Ha D2-zeitlicher Fibeln in Gräbern des südlichen Oberrheins bisher einmalig ist. Die oberste Zentralbestattung war leider beraubt,

⁴⁰ Kuhnle et al. 1998.

⁴¹ Zuletzt: Dehn/Plouin 1997.

⁴² Zuletzt zusammenfassend: Dehn 2000.

⁴³ Dehn 1996b.

⁴⁴ Siehe z. B. Dehn 2000, 212 Abb. 5.

⁴⁵ Dehn 1999, 59, Taf. 5.

⁴⁶ Dehn 1999, 58.

deutet aber wegen des übriggebliebenen Fragmentes einer Goldfibel auf ein besonders reich ausgestattetes Grab.

Wollte man früher noch die außergewöhnlich ausgestatteten, aber über 30 km entfernt liegenden Grabhügel von Kappel-Grafenhausen oder den in etwa 25 km Entfernung aufgefundene Tumulus von Ensisheim als zum „Fürstensitz“ Breisach zugehörige „Fürstengräber“ benennen,⁴⁷ ist es nun eher wahrscheinlich, dass es sich bei den oben beschriebenen, neu entdeckten späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Grabhügeln zwischen Ihringen und Gündlingen um die Gräberfelder eines Teils der Breisacher Bevölkerung handelt. Näher an den Breisacher Münsterberg situierte Gräberfelder wird man heutzutage kaum mehr finden, da diese im ehemaligen Hochwasserbereich des Rheins angelegt worden wären.

3. PRÄHISTORISCHE TOPOGRAPHIE: SENKE ODER ABFALLENDE MULDE?

Als Nierhaus 1938 und 1939 auf dem Breisacher Münsterberg Grabungsschnitte anlegte, ging es ihm hauptsächlich um den Nachweis des spätantiken Kastells. Dabei fiel ihm jedoch während der Profilaufnahme in der Radbrunnenstraße (Fundplatz 8) eine etwa 1,3 m mächtige, auffallend rotbraune Schicht mit urnenfelderzeitlicher Keramik auf, die direkt unter dem römischen Kastellfundament lag.⁴⁸

Während der Grabung in der Schlossbergstrasse (heute: Kapuzinergasse; Fundplatz 14) wurde er auf die bis zu 4 m mächtigen Auffüllschichten aufmerksam, die die urnenfelderzeitlichen Gruben 38/1 und 38/3 kappten.⁴⁹ In die Verfüllung eingetieft war Grube 38/7, die neben späthallstatt- oder übergangszeitlicher Drehscheibenkeramik eine Doppelzierfibel beinhaltete.⁵⁰

Diese Befundbeobachtungen in Verbindung mit einer Ortssage von Breisach, „eine Schlucht oder gar ein Tal habe früher in der Gegend des Radbrunnens die Südhälfte des Münsterbergs von der Nordhälfte getrennt“,⁵¹ veranlassten Nierhaus zu der Interpretation einer Senke südlich des Radbrunnens.⁵² Sie wäre „in ziemlich kurzer Zeit während der

⁴⁷ Kimmig 1969, 106 f. Zuletzt zu Kappel: Dehn 1996; Eckerle 1996. Zuletzt zu Ensisheim: Plouin 1996a.

⁴⁸ Nierhaus 1940, 98 ff., 104.

⁴⁹ Nierhaus 1940, 101 Abb. 5. Grubenummerierung nach Breisach II, 262 Abb. 18.

⁵⁰ Nierhaus 1940; Breisach II, 263, Taf. 29C – 30A.

⁵¹ Nierhaus 1940, 100 mit Anm. 9

⁵² Nierhaus 1940, 100 ff. Allerdings sieht er die Eintiefung in der Grabung Radbrunnenstraße getrennt von der in der Schlossbergstraße. Nierhaus 1940, 104.

jüngeren Urnenfelderzeit oder wenig später aufgefüllt worden“.⁵³ Eine Auffüllung während der späten Hallstattzeit wird heutzutage allerdings von den meisten Autoren für wahrscheinlicher gehalten.

Da diese immensen Erdbewegungen zur Umgestaltung des Münsterbergplateaus als ein Indiz für die Interpretation als eisenzeitlicher „Fürstensitz“ angesehen werden, lohnt es sich, der Frage nach einer Senke detaillierter nachzugehen. Hat sich nach über 60 Jahren archäologischer Forschung die Breisacher Sage von einer „Schlucht“ zwischen den beiden Hügelkuppen bewahrheitet?

Um dies nachzuweisen, wäre eine flächendeckende geologische Analyse der Oberflächengestalt des Münsterberges nützlich. Bei Durchsicht der bisher angelegten Profile und Bohrungen, die teilweise im Vorfeld archäologischer Ausgrabungen durchgeführt worden sind, wird leider schnell klar, dass diese bisher nicht stattfand, vor allem nicht in den Bereichen der postulierten Senke (Abb. 6). Auch eine Bewertung der ehemaligen früheisenzeitlichen Oberfläche ist schwierig. Diese müsste größtenteils auf sterilem Löß gelegen haben. Verlässliche Aussagen sind aber auch hier kaum mehr zu treffen, da bis in die heutige Zeit große Erdingriffe stattfanden, und ein antiker Gehhorizont selbst bei den vielen Grubenbefunden (s. u.) selten nachgewiesen werden konnte.

Mit Hilfe der folgenden Zusammenstellung von für die Frage nach der Oberflächengestalt des Münsterberges aufschlussreichen Beobachtungen wird eine abschließende Bewertung mit einer neuen Hypothese gegeben.

Die erste Ziffer der folgenden Zusammenstellung bezeichnet die Fundplatznummerierung nach Abb. 4 und 5.

3: Baugrube Löwe (1972)

Während der zweiwöchigen Grabung im November 1972 wurde unter der vermutlich römischen Grube 72/22 bis in 7,20 m Tiefe unter Kellerniveau gebohrt. Anstehender Boden konnte auch nach 15 m Tiefe nicht beobachtet werden (Abb. 6b).

6: Kettengasse (1932)

Südlich von Grube 32/14 wird der Fels auf 225,60 m ü. NN erreicht.⁵⁴

7: Kettengasse (1938)

„In unserem Zusammenhang interessiert, dass der Fels südlich des [spätromischen] Grabens h auf 2,80 m Tiefe unter der heutigen Oberfläche und zwischen den beiden Gräben h und i auf

⁵³ Nierhaus 1940, 100.

⁵⁴ Breisach II, 233 mit Beilage 1NW nach Nierhaus 1940, 96.

2,20 m Tiefe ansteigt, während 8-10 m südlich im Bereich der Kastellmauer in 3 m Tiefe noch der unberührte Löß angetroffen wurde.⁵⁵ (Abb. 6e).

8: Radbrunnenallee (1938)

„Der Fels wurde in reichlich 6 m Grabungstiefe nirgendwo erreicht.“⁵⁶ (Abb. 6f).

10: Kapuzinergasse (1967)

Knapp 40 Jahre später wurde ca. 15 m östlich von der Fundstelle 14 (Kapuzinergasse 1938) ein weiteres Profil angelegt (Abb. 6h). Es zeigt ebenfalls eine etwa 4 m tiefe Eintiefung oberhalb der urnenfelderzeitlichen Horizontes.⁵⁷ Das Profil geht bis ca. 218 m ü. NN hinunter. Der Fels wurde nicht erreicht.

14: Kapuzinergasse (1938)

(Siehe auch 10: Kapuzinergasse) Das Profil geht bis ca. 219 m ü. NN hinunter und erreicht nicht den Felsen (Abb. 6g). Eine große Eintiefung (= 38/2 und 38/4) kappt zwei urnenfelderzeitliche Gruben mit der Sohle auf ca. 219 m ü. NN (Grube 38/3) bzw. 222 m ü. NN (Grube 38/1). Darin eingetieft sind die zwei späthallstattzeitliche Gruben 38/6 und 38/7.

18: Martin-Schongauer-Straße/ehemals Tullgasse (1932)

Bei Befund 32/5: Fels steigt auf 224,50 m ü. NN an (Abb. 6i).⁵⁸

20: Hotel am Münster (1973)

Hier kamen zwei Pfostengrubenreihen mit insgesamt 18 Pfostengruben zum Vorschein, dazu weiter östlich zwei weitere Pfostengruben (73/21 und 73/35).⁵⁹ Alle waren im Felsen eingetieft. Von 8 Pfostengruben liegen Profilzeichnungen vor, 13 sind beschrieben.⁶⁰ Im Durchschnitt erreicht der Fels hier eine Höhe von etwa 224 m ü. NN; die höchste Stelle lag bei 224,60 m ü. NN (Pfostengrube 20/20), die niedrigste bei 223,60 m ü. NN (Pfostengrube 20/19). Ein Ostprofil zeigt den Felsen ab 222 m ü. NN (Abb. 6k); Späthallstatt-/frühlatènezeitliche Gruben sind im Profil ab 223,20 m ü. NN sichtbar.

24: Münsterplatz/Neues Rathaus (1951)

Die Grube 51/5a erreichte bei ca. 222,60 m ü. NN den Felsen (Abb. 6l).⁶¹

27: Rathausenerweiterung/Tiefgarage (1984-1986)

Der Fels wurde nirgendwo erreicht, obwohl hier mehrere hochmittelalterliche Gruben bis 218,40 m ü. NN beobachtet werden konnten.⁶²

28: Kapuzinergasse (1980-1983)

Der Fels wurde in den Grabungen nirgends erreicht. Allerdings wurde auch nur bis zur Unterkante der Baugrube dokumentiert; erst danach konnte mit vorgeschichtlichen Befunden gerechnet werden. Viele Schüttungsschichten, auch wegen der Hanglage bzw. Böschung,⁶³ und extreme Bodeneingriffe sowie Planierungen besonders nach der Zerstörung 1793 machen Aussagen zu einer Senkeschwierig.⁶⁴ Auffällig ist aber hier die leichte Eindellung an der Ostseite des Münsterberges. 1983 wurden im Mittel- und Nordteil der Grabungsfläche drei Schnitte bzw. Bohrungen getätigt (Abb. 6a). Schnitt 1-1 zeigt ein Profil von 225 bis 219 m ü. NN mit der Oberkante vom Löß auf 222,50 m ü. NN. Schnitt 2-2 reicht von 225,44 m ü. NN bis 217,50 m ü. NN. Von 222,50 m ü. NN bis mindestens zu 217,50 m ü. NN geht man von aufgefülltem Löß aus. Schnitt 3-3, der ab 225,85 m ü. NN begann, zeigte als einziger auf 215,60 m ü. NN Tephrit; die Oberkante vom Löß lag bei 222 m ü. NN.

⁵⁵ Nierhaus 1940, 96.

⁵⁶ Nierhaus 1940, 99.

⁵⁷ Breisach II, 251, Abb. 16.

⁵⁸ Breisach II, Beilage 1WS/SO.

⁵⁹ Auf Beilage 1SW in Breisach II ist Pfostengrube 20/20 nicht eingezeichnet, deshalb ist sie in dieser Aufzählung nicht miteinbezogen.

⁶⁰ Breisach II, 284-289 mit Abb. 21-25; 337-341 mit Abb. 1-3. Vgl. auch ebenda, 25 Abb.2.

⁶¹ Breisach II, 318 Abb. 32.

⁶² Schmaedecke 1992, 57 Abb. 31.

⁶³ Vgl. hierzu auch den Höhenschichtplan des Grabungsgeländes. Schmaedecke 1992, 40 Abb. 9.

⁶⁴ Dazu Schmaedecke 1992, 41.

Weitere Fundplätze oder Beobachtungen:

Radbrunnenallee/Pforrgasse (1939)

„Indessen wurde im Zuge anderweitiger Erdarbeiten im Januar 1939 in der Kreuzung bei der Radbrunnenstraße mit der Pforrgasse, also noch südlich des Radbrunnens, 38 m nördlich des Nordrandes des Profils Abb. 4, der Fels bereits in knapp 2 m Tiefe erreicht.“⁶⁵ (Abb. 6c).

Radbrunnenallee (1995)

1995 wurde ein etwa 113 m langes und bis zu 1,50 m hohes Profil aufgenommen, das einen Schnitt durch den nördlichen Teil des Münsterberges zeigt. Es beginnt im Norden mit dem heutigen Niveau bei 224,10 m ü. NN (Oberkante Löß ab 223,8 m ü. NN) und steigt bis zum Radbrunnen auf 226,80 m ü. NN (Lößoberkante an dieser Stelle nicht sichtbar; sie verschwand bereits nach ca. 24 m zugunsten einer mächtigen Kulturschicht). Der Fels wurde nirgendwo erreicht.

Baugrube Radbrunnenallee/Pforrgasse⁶⁶ (2001)

Im Vorfeld von Bauarbeiten, die im März 2001 unter der Beobachtung von Unterzeichnerin begannen, wurde im Jahre 2000 ein geotechnisches Gutachten erstellt. Drei Schnitte mit Ergebnissen aus der Rammkernbohrung, der Sondierung mit der schweren Rammsonde und aus den Bodenproben liegen vor (Abb. 6d). Schnitt A-A zeigt die heutige Oberfläche bis in 14 m Tiefe. Bis in etwa 4,10 m Tiefe sind Auffüllschichten mit Ziegelbruchstücken nachgewiesen, bis 8,30 m Tiefe gab es Schluff,⁶⁷ darauf folgt bis in 14 m Tiefe Schluff mit verwittertem oder angewittertem Vulkangestein. Eine ähnliche Abfolge zeigt Schnitt B-B. Hier beginnt stark schluffiger Sand mit verwittertem Vulkangestein bereits ab 5,50 m Tiefe, zwischen 8,50 und 10 m Tiefe liegt ein Hohlraum, der als bergmännisch vorgetriebener Gang, wie er im Münsterberg öfters anzutreffen ist, interpretiert wurde. Darunter liegt angewitterter Tephrit, der bis zur Endtiefe der Bohrung nach 13 m anzutreffen ist. Schnitt C-C wurde nur bis 8 m Tiefe dokumentiert. Hier ist bis 3,30 m Tiefe eine Ziegelstücke führende Auffüllschicht anzutreffen, dann kam bis zu der Endtiefe von 8 m schluffiger Sand mit Blöcken von verwittertem Vulkangestein.

Wenn man die oben zusammengestellten Aussagen gezielt auswertet, stellt man fest, dass überhaupt nur an sieben Fundplätzen Fels angetroffen oder verwitterter Fels erreicht wurde (Abb. 6a,c,d,f,i,k,l). Die gesamte Oberfläche des Breisacher Münsterberges ist im Grunde äußerst unregelmäßig beschaffen. Auch Nierhaus spricht – allerdings in Zusammenhang mit der Senke – von einer enormen Zerklüftung.⁶⁸ Aufgrund der vorliegenden Beobachtungen von einer Senke, einer Schlucht oder gar einem Tal auszugehen, ist also sehr bedenklich. Auf der gesamten Westseite des Münsterberges ist heutzutage der Felsen erkennbar – ohne Hinweis auf eine Senkung in seiner Mitte; der Radbrunnen, der wegen der mittelalterlichen Wasserversorgung auf der höchsten Stelle des Münsterberges steht, müsste nach der Beobachtung von Nierhaus 1939, dass der Fels in knapp 2 m Tiefe in der Radbrunnenallee/Pforrgasse erreicht wurde, fast direkt auf Felsen stehen. Im Gelände ist heutzutage übrigens dort, wo die „Schlucht“ zu vermuten wäre, eine deutliche Überhöhung, keine Einsenkung, zu sehen.

⁶⁵ Nierhaus 1940, 100.

⁶⁶ Flurstück Nr. 432.

⁶⁷ Was hier als Löß bezeichnet wird, ist nach bodenkundlicher Klassifikation dem Grobschluff-Feinsand-Bereich zuzuordnen. Siehe Burgath 2001, 96.

⁶⁸ Nierhaus 1940, 100, 103.

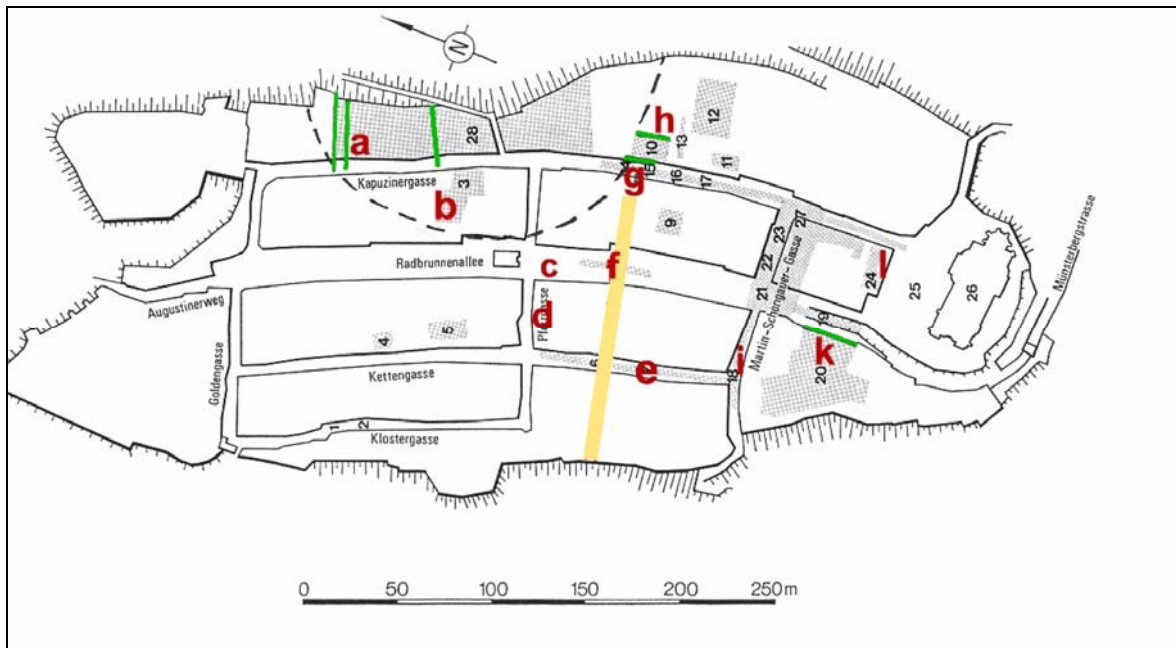


Abb. 6: Die wichtigsten Bohrungen und Beobachtungen zur „Senke“ auf dem Breisacher Münsterberg. Gestrichelt: vermutete Ausdehnung der Mulde. Heller Streifen: hypothetischer Graben der frühen Hallstattzeit.

Die Einziehung des Münsterberges an seiner Ostseite und Schnitt B-B (Abb. 6) im Nordteil der Grabung Kapuzinergasse (1980-1983), der erst nach 10 m Tiefe auf verwitterten Tephrit traf, könnte für eine flache, nach Osten abfallende Mulde sprechen, die im Laufe der Zeit angefüllt oder verfüllt worden ist.⁶⁹ Sie dürfte, wenn die Aussage von Nierhaus zur Beobachtung an der Kreuzung Radbrunnenallee/Pforrgasse 1939 stimmt, nicht weiter als bis zum Radbrunnen gereicht haben; ihre Länge könnte an der gesamten östlichen Seite des Münsterberges bis zu 200 m betragen haben. Allerdings ist es gerade auf der Ostseite des Münsterberges wegen der wiederholt umgestalteten Böschung und dem nicht sichtbaren Felsen kaum möglich, eine vorgeschichtliche Reliefgestaltung auszumachen geschweige denn jemals rekonstruieren zu können.

Wann und ob in diesem Teil des Münsterberges die Mulde oder Vertiefung verfüllt worden ist, steht und fällt mit dem Profil, das Nierhaus 1938 in der damaligen Schloßplatzstraße (Fundplatz 14/Kapuzinergasse) dokumentiert hat (Abb. 6g; Abb. 7).

Die Anfüllung der Senke muss nach den stratigrafischen Beobachtungen zwischen Urnenfelder- und Späthallstattzeit vorgenommen worden sein. Zum einen ist aber der mit 3m enorme Höhenunterschied der urnenfelderzeitlichen Gruben 38/3 (Sohle auf 219 m ü. NN) und Grube 38/1 (Sohle auf 222 m ü. NN) untereinander sehr ungewöhnlich. Zum anderen ist bei der späthallstattzeitlichen Grube 38/6 (Sohle auf ca. 223 m ü. NN) nicht auszumachen, ob sie wirklich in die Verfüllung 38/2 eingetieft oder nicht ebenso gestört

⁶⁹ Siehe auch Dehn/Fingerlin 1976, 4.

ist. Die späthallstattzeitliche Grube 38/7 liegt direkt unter der neuzeitlichen Straße und besitzt eine etwas eigenartige Grubenform – hier könnte es sich auch um einen jüngeren Bodeneingriff handeln, der mit vorgeschichtlichem Aushub verfüllt wurde. Die Sohle der Grube liegt mit knapp unter 224 m ü. NN außerdem ungewöhnlich hoch.

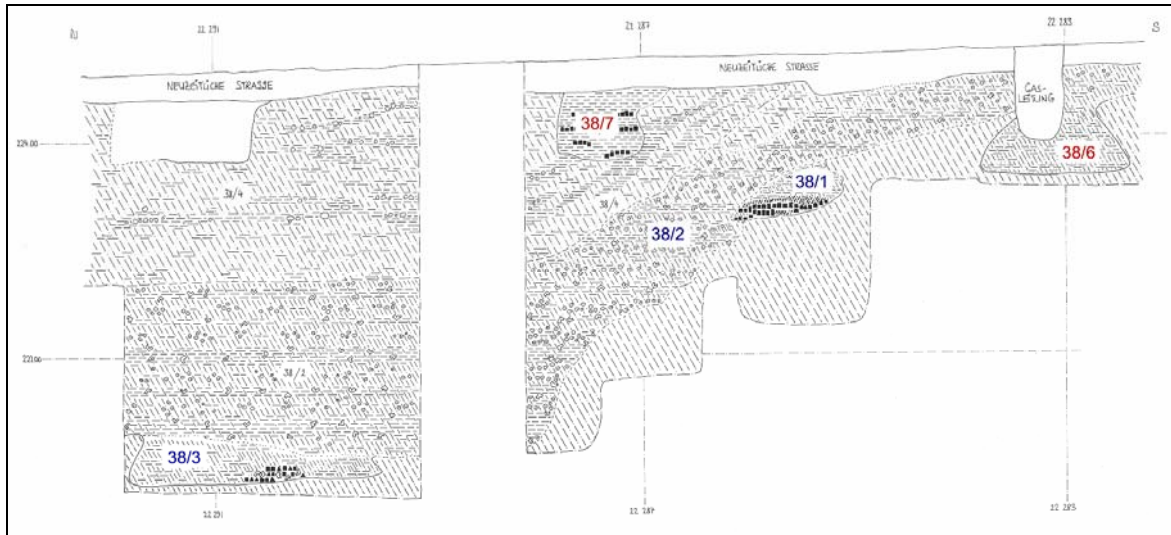


Abb. 7: Ostprofil von Kapuzinergasse 1938 (Fundplatz 14) mit den urnenfelderzeitlichen Gruben 38/1 und 38/3 und den späthallstattzeitlichen Befunden 38/6 und 38/7 (Breisach II, 262 Abb. 18).

Entscheidend ist am Profil von 1938 aber die Beobachtung, dass die Gruben aus der Urnenfelderzeit spätestens in der Hallstattzeit gekappt worden sind. Dies spricht gegen eine Auffüllung, sondern deutet im Gegenteil auf einen gezielten Aushub hin. Ebenso lässt sich im 1967, etwa 15 m östlich aufgenommenem Profil (Fundplatz 10; Abb. 6h) eine intentionelle Eintiefung erkennen, die erst später zugeworfen wurde.⁷⁰ Zeigen die hier beschriebenen, 1938 und 1967 angefertigten Profile also etwa den Überrest eines etwa 3 m tiefen Grabens aus der Hallstattzeit?⁷¹

Die oben ausgeführten Anmerkungen werden nun mit folgender hypothetischer Abfolge abgeschlossen: Bis zur Urnenfelderzeit gibt es auf der Ostseite des Münsterberges eine geologisch bedingte Mulde, die nach Osten abfällt. Sie ist indirekt durch die Bohrungen (Abb. 6a,b) erfasst. In der Hallstattzeit, etwa zwischen Ha C und Ha D2, in der der Münsterberg nach Ausweis der Funde auch besiedelt war, wurde ein etwa 3 m tiefer Abschnittsgraben mit breiter Sohle, der vielleicht von der Westseite des Münsterberges bis wahrscheinlich zum südöstlichsten Abfall der Mulde lief (Abb. 6), ausgehoben, und

⁷⁰ Breisach II, 250, Abb. 16.

⁷¹ Einen ähnlichen Gedanken in Hinblick auf einen Graben – allerdings aus der Urnenfelderzeit – hegte kurzfristig auch Nierhaus 1940, 104, verwarf ihn aber dann wieder.

schaffte so eine schwer zugängliche kleine Siedlungsfläche im Süden des Münsterberges. Spätestens in Ha D3 wurde dieser Graben zugeschüttet und ein eventuell vorhandener Wall geschleift, um das gesamte Areal des Münsterberges als Siedlungsfläche zu gewinnen.⁷²

Die Anlage einer Siedlung auf einem kleinen Höhenplateau, das an einer Seite mit einem oder mehreren Gräben gesichert wurde, ist im Breisgau bei den Ha C- bis Ha D1/2-zeitlichen Höhengründungen festzumachen.⁷³ Auch konnten hier Grabentiefen bis zu 2,9 m beobachtet werden.⁷⁴

⁷² Dies könnte auch die vielen klein fragmentierten, frühhallstattzeitlichen Keramikfunde erklären, die oft in Grubenverfüllungen oder Schichten angetroffen werden.

⁷³ Klug-Treppe 2003, 25 ff; Maise 1996.

⁷⁴ Klug-Treppe 2003, 43.

III. Befunde⁷⁵

1. EINLEITUNG

Bereits in den ersten Ausgrabungen auf dem Breisacher Münsterberg fielen die früheisenzeitlichen Grubenbefunde auf.⁷⁶ 1951 kam während der Ausgrabung vor dem Münster (Fundplatz 24) zudem ein (Haus-?) Gräbchen zum Vorschein, 1972 ein weiteres (Fundplatz 3).⁷⁷ Es erwies sich hingegen als außerordentlich schwierig, Pfostengruben einer bestimmten Zeit zuzuordnen. In den Grabungen bis 1976 werden 23 Pfostengruben erwähnt; hinzu kommt eine Pfostenreihe, von der die Datierung (früh- oder späteisenzeitlich) und Funktion (doppelte späthallstatt-/frühlatènezeitliche Befestigung oder Hallenhaus, einfache spätlatènezeitliche Befestigung) umstritten ist.⁷⁸

Für die Auswertung der Grabungen bis 1976 standen etwa 112 Gruben und 49 unklare Befunde zur Verfügung,⁷⁹ davon beinhalteten aber überhaupt nur insgesamt 34 genügend Fundmaterial für eine Auswertung. Von den anderen Befunden sind entweder keine Funde überliefert oder nur in sehr geringer Anzahl (siehe Liste 1). In einer Grube lag außerdem ein menschliches Skelett, aus einer anderen stammen weitere zwei Skelette.⁸⁰ In einer weiteren Grube fand man in situ liegende Gefäße.⁸¹ Bei mindestens 49 Befunden ist nicht geklärt, ob sie Gruben, Schichten oder anderen Befunden zuzuordnen sind; einige Befunde legen einen Bezug zu Wohnhäusern nahe.⁸²

Dem gegenüber stehen aus den Grabungen Rathausenerweiterung/Tiefgarage (1984-1986: Fundplatz 27) und Kapuzinergasse (1980-1983: Fundplatz 28) 127 Gruben und mindestens 36 unklare Befunde, außerdem eine größere Anzahl an Gräbchen und Pfostengruben. Viele davon hatten eine für eine Bewertung ausreichende Verfüllung (Tab. 1).

⁷⁵ Soweit sinnvoll und möglich, wurden zu den Befunden und Funden der Grabungen 1980-1986 auch die der Grabungen vor 1976 (s. Breisach II) herangezogen. Die Nummerierung der Befunde setzt sich folgendermaßen zusammen. Bei den Grabungen vor 1976: Fundplatznummer/Grabungsjahr/Befundnummer bzw. Fundstellennummer (z. B. 3/1972/25). Bei den Grabungen 1980-1986: Fundplatznummer/ Schnittnummer/Profil- oder Befundnummer (z. B. 27/1/11). Ausführlicher: siehe Katalog.

⁷⁶ Dazu Breisach II, 40-44.

⁷⁷ Breisach II, 224 (3/1972/25) und 321 (24/1951/12).

⁷⁸ Breisach II, 18, 23-38, 284-288, 337-341.

⁷⁹ Siehe Breisach II. Da viele Befunde aus alten Grabungen stammen, ist die Interpretation als Befunde oft unsicher. Bei der hier angegebenen Zahl kann es sich deshalb nur um einen ungefähren Wert handeln.

⁸⁰ Breisach II, 304 (22/1932/8) und 310 ff. mit Abb. 31 (23/1975/10).

⁸¹ Breisach II, 276 f. mit Taf. 35C-38 (20/1973/3).

⁸² Breisach II, z. B. 3/1972/3b (210 f.), 20/1973/8 (280 f. mit Abb. 19), 21/75/9 (296 ff.), 21/75/10 (298 ff.), 22/1932/6 (303 mit Abb. 29), 23/1975/2 (305 mit Abb. 30), 23/1975/4 (307).

	Grabungen bis 1976 (Fundplatz 1-26)				Grabungen 1980-86 (Fundplatz 27-28)			
Gewicht des Fundmaterials (geschätzt)	150 kg				1000 kg			
Befundart	Grube	?	Gräbchen (-system)	Pfosten-grube	Grube	?	Gräbchen (-system)	Pfosten-grube
vor Ha D3 (Pauli: Phase I)	-	1	-	-	2	-	-	-
Ha D3 (Pauli: Phase II)	24	5	-	-	19	6	Mind. 1	-
Ha D3?	8	-	-	-	14	1	1	-
Übergangszeit	2	2	-	-	8 (9)*	-	-	-
FLT (Pauli: Phase III)	1	-	-	-	24	2	-	-
FLT?	-	-	-	-	7	2	-	-
wenige oder nicht aussagekräftige Funde	53	22	1	9	38	21	10	15
keine Funde	24	19	1	14	15	4	10	32
Gesamtzahl	112	Mind. 49	Mind. 2	Mind. 23	127	Mind. 36	22	47
Gesamtzahl der auswertbaren Befunde	27	7	-	-	51	8	-	-

Tab. 1: Vergleich zwischen den Befunden aus den Grabungen vor 1976 und den von 1980-1986. Bei den Befunden vor 1976 ist zu beachten, dass hier nicht die zweite Pfostenreihe von Fundplatz 23 mitgezählt wurde. * = zweite Grubenverfüllung (Grube 27/3/3B). Ausführlich dazu Liste 1.

Bei den genannten Zahlen muss allerdings deutlich darauf hingewiesen werden, dass nicht alle Befunde, die Funde einer einzigen Zeitstellung enthielten, auch aus dieser Zeit stammen müssen. So gab es in Schichten oder Befunden, die weit über dem eisenzeitlichen Horizont lagen, reine früheisenzeitliche Verfüllungen. Allein die teils grüngelbliche Färbung an einigen Keramikscherben verriet, dass hier ein Aushub mit Vorgeschichtskeramik zur Verfüllung einer mittelalterlichen oder neuzeitlichen Latrine diente. Über den eisenzeitlichen Gruben lag meist ein bis zu 0,5 m dickes Schichtpaket, das Funde der Späthallstatt- und Frühlatènezeit enthielt – vereinzelte Scherben aus der Spätlatènezeit und der Spätantike zeigen die mögliche Zeitstellung ihrer Verlagerung an. Auch Eintiefungen, die – aus Profil und Planum deutlich ablesbar – frühestens aus römischer Zeit stammen, enthielten früheisenzeitliche Keramik.⁸³ Andererseits können auch in frühkeltischen Grubenverfüllungen grabungsbedingt anderszeitliche Funde hineinkommen. Hierbei musste dann jeweils von Fall zu Fall neu entschieden werden. Die meist spärlichen Funde aus Pfostengruben oder Gräbchen sind desgleichen mit viel Vorsicht zu bewerten; ob der Inhalt seinen Befund wirklich datiert, kann nur aus der Struktur des Ganzen erschlossen und musste oft genug mit Fragezeichen versehen werden.

⁸³ Siehe auch Breisach II, 258 (11/1966-67/34 und 11/1966-67/35).

2. ALTE OBERFLÄCHE

Wegen vielfältigster Bodeneingriffe und Planierungen ab der römischen Zeit ist es fast unmöglich, einen Gehhorizont der Späthallstatt- oder Frühlatènezeit auszumachen.⁸⁴ Die 2m tief erhaltene Grube 27/1/33 (Taf. 30 und Beilage 23 oben) und die 1,8 m tief erhaltene Grube 27/4/25A (Taf. 101) weisen darauf hin, dass hier auf der Südostseite des Münsterberges mit einem ehemaligen früheisenzeitlichen Gehhorizont auf etwa 224,00 m ü. NN gerechnet werden kann.⁸⁵ Dieser liegt, zumindest in der Fläche der Grabungen 1984-1986, direkt auf sterilem Löß.

3. GRUBEN

3.1 Vorbemerkung

Zu den 112 als hallstatt- oder frühlatènezeitliche Gruben identifizierten Befunden der Grabungen bis 1976 kommen aus den Grabungen 1980 bis 1986 mindestens 127 weitere sicher identifizierbare hinzu (vgl. Tab. 1 und Liste 1). Es handelt sich um sechs Gruben aus der Kapuzinergasse (1980-1983) und 121 aus der Grabung Rathausenerweiterung/Tiefgarage (1984-1986). Dazu gibt es weitere 36 Befunde, die entweder nicht sicher einer Befundart (Grube? Grubenhaus? Schicht?) oder überhaupt als Befund aus frühkeltischer Zeit interpretiert werden können. Auf dem bisher untersuchten Areal des Breisacher Münsterberges sind also insgesamt bereits knapp 240 Grubenbefunde mit Verfüllungen aus der Hallstatt- und Frühlatènezeit bekannt (Beilage 26). Der überwiegende Teil der frühlatènezeitlichen Gruben stammt aus den Grabungen 1984-1986 (Beilage 24).

3.2 Grubenform

Die meisten Gruben, auch aus den Grabungen vor 1976, besitzen eine umgekehrt trichterförmige Form und werden deshalb auch als Trichtergruben, Kesselgruben oder Kegelstumpfgruben bezeichnet (Abb. 8a). Die ehemalige Einstiegsöffnung ist nicht erhalten. Aber auch wenn sie noch angetroffen werden würde, könnte man kaum Rückschlüsse auf die Öffnungsweite ziehen, da die Versturzgefahr der Grubenwände im

⁸⁴ Siehe auch Breisach II, 38 f.

⁸⁵ Weitere Gruben aus der Grabung Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): z. B. Gruben 3/1A-C (Taf. 62), 3/3A-B (Taf. 70), 4/1A-B mit Gräbchen (Taf. 87), 4/23A (Taf. 97), 4/27 (Taf. 102), 5/6 (Taf. 108), 10/7 (Taf. 143), 13/3A-C (Taf. 144) und 18/1A-C (Taf. 155).

oberen Grubenteil besonders groß ist.⁸⁶ Bis zu 2,4 m im Durchmesser kann die Sohle groß sein (Grube 27/3/7B), bis in 2 m Höhe sind die Gruben noch erhalten (z. B. Grube 27/1/33).

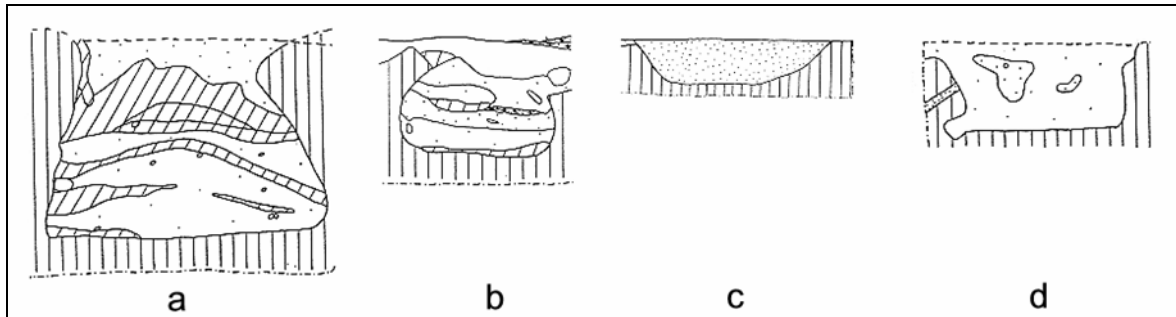


Abb. 8: Grubenformen in Breisach: a) Trichtergrube (27/4/1B); b) beutelförmige Grube (27/5/5); c) wannenförmige Grube (28/9/3); d) steilwandige Grube (27/4/1A).

Einige Gruben besaßen eine beutelförmige Gestalt (Abb. 8b), manche hatten senkrechte Wände (Abb. 8d) oder waren wannen- oder schüsselförmig ausgebildet (Abb. 8c). Allerdings sind die meisten Gruben nicht hoch genug erhalten, um ihre ehemalige Form erschließen zu können.⁸⁷

Ein Vergleich von Grubenform mit datierbarem Grubeninhalte zeigt, dass Form und Größe sich bei Gruben mit späthallstattzeitlicher Verfüllung häufiger unterscheiden als bei jenen mit frühlatènezeitlichem Inhalt (vgl. Liste 2 und Beilage 24). Bei Gruben mit frühlatènezeitlichem Inhalt, die solche mit späthallstattzeitlicher Verfüllung schneiden, fällt auf, dass ihre Sohle in der Regel tiefer liegt als die der älteren Gruben. Gruben mit frühlatènezeitlicher Verfüllung sind außerdem mit einem durchschnittlichen Sohlendurchmesser von 2 m und einer Tiefe von etwa 2 m insgesamt voluminöser (siehe auch Beilage 24 und Liste 2).

3.3 Verfüllungsweise

Bei einer zentrierten Grubenöffnung würde man nach einem Verfüllungsvorgang einen mittigen Einfüllungskegel auf der Grubensohle erwarten. Wo die Grubenöffnung genau lag, kann meist nicht mehr nachgewiesen werden; aber Gruben mit nach außen abfallenden Einfüllungen sind recht häufig (Abb. 9a).⁸⁸ Lößstreifen, die wahrscheinlich von abgerutschten Grubenwänden stammen, sind ebenfalls zu beobachten.⁸⁹

⁸⁶ Hierzu Villes 1982, 10 Fig. A.

⁸⁷ Eine interessante Zusammenstellung von Formen bronze- und eisenzeitlicher Gruben aus der Champagne gibt Villes 1982, 102 Fig. 51.

⁸⁸ Rathäuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Gruben 1/11 (Taf. 16), 1/24A (Taf. 18), 1/28 (Taf. 22), 2/24 (Taf. 51), 3/3B (Taf. 76), 3/18 (Taf. 84), 6/11 (Taf. 119).

⁸⁹ Rathäuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Gruben 1/33 (Taf. 30), 5/1C (Taf. 132).

Sucht man nach Gruben mit seitlichem Einstiegshals, wie sie Bender 1976 erwähnte,⁹⁰ wird man nur bei Grube 28/43/42 aus der Grabung Kapuzinergasse 1980-1983 fündig (Abb. 9b). Hier ist eine einseitige Verfüllung feststellbar – allerdings auf der der Grubenöffnung abgewandt liegenden Seite. Andere Gruben zeigen zwar eine ähnliche Verfüllungsart, wegen des schlechten Erhaltungszustandes kann aber nicht unbedingt auf eine seitliche Einstiegsöffnung geschlossen werden.⁹¹

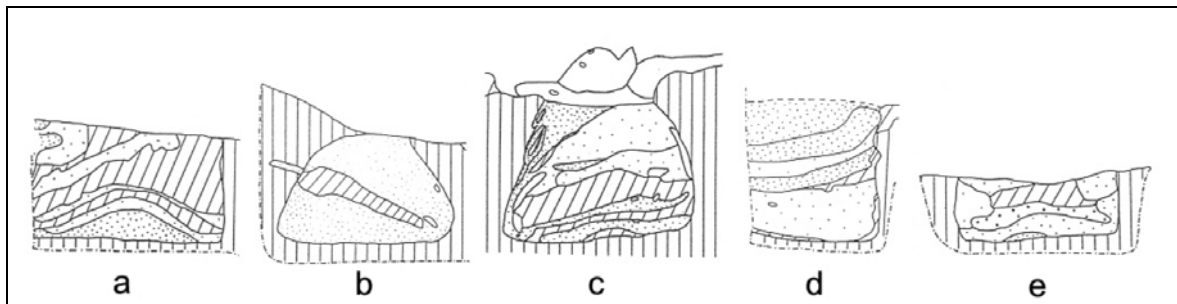


Abb. 9: Verfüllungsweise von Gruben in Breisach: a) mittlerer Einfüllungskegel (27/6/11); b) seitliche Verfüllung (28/45/32); c) horizontale Schichten (27/3/3A); d) wannenartige Einfüllung (27/6/9); e) unregelmäßige Verfüllung (27/9/4).

Gruben mit horizontalen Schichten kommen mindestens genauso oft vor wie mit Einfüllungskegel auf der Sohle (Abb. 9c).⁹² Pauli erklärte sich die waagrechten Verfüllungen mit Wassereinwirkung von außen und schloss daraus, dass diese Gruben außerhalb überdachter Räume lagen.⁹³ Allerdings würden dann fast alle Gruben außerhalb von Häusern liegen, was bei dem kleinen Siedlungsareal des Münsterbergs nicht gut vorstellbar ist.⁹⁴

Die Verfüllung der steilwandigen Gruben zeigt dagegen waagrechte Schichten mit seitlichen Auszifflungen nach oben (wannenartige Einfüllung) (Abb. 9d).⁹⁵ Sehr unregelmäßige Einfüllungen, teilweise als Erdpakete, findet man nur bei wenigen Gruben (Abb. 9e), unter anderem auch bei der Grube 17/4 mit menschlichen Skelettresten.⁹⁶ Hier ist eine schnelle Zuschüttung mit Hilfe von Schaufeln etc. gut vorstellbar.

⁹⁰ Bender 1976, 220.

⁹¹ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Gruben 3/1A (Taf. 62), 5/3 (Taf. 104), 19/8A (Taf. 167).

⁹² Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Gruben 1/29 (Taf. 24), 1/40 (Taf. 40), 3/1B (Taf. 62), 3/2B (Taf. 69 und 80), 3/3A (Taf. 74).

⁹³ Breisach II, 43 f.

⁹⁴ Siehe auch Kapitel III.3.7 (Funktion).

⁹⁵ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Gruben 6/9 (Taf. 119), 4/25 A (Taf. 101) und 16/9 (Taf. 147).

⁹⁶ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Gruben 3/1C (Taf. 69), 3/7B (Taf. 80), 9/4 (Taf. 142), 10/7A (Taf. 143), 17/4 (Taf. 151), 20/2 (Taf. 174).

3.4 Verfüllungsart

Die Verfüllung der Gruben bestand in den meisten Teilen aus mittelbraunem Lehm mit unterschiedlich hohen Lößanteilen. Verfüllungsschichten oder Linsen aus mehr oder minder sterilem Löß sind praktisch in jeder Grube anzutreffen. Erstaunlicherweise weniger häufig sind reine Aschen- oder Holzkohleschichten.⁹⁷ Komplexe Verfüllungen⁹⁸ kommen nicht so häufig vor wie Grubenverfüllungen mit drei oder wenig mehr Schichten.⁹⁹ Einige Gruben zeigen auf ihrer Sohle dünne asche- und holzkohlehaltige Schichten.¹⁰⁰ Nur sehr wenige Befunde lassen auf eine einzige Verfüllungsphase schließen.¹⁰¹

Es lag nahe, die Funde der einzelnen Verfüllungsschichten einer Grube miteinander zu vergleichen. Die Hoffnung, eine feinstratigraphische Keramikabfolge anhand der Schichtung innerhalb einer Grube zu bekommen, musste aber schnell aufgegeben werden. Bis auf das Fundmaterial der Gruben 27/1/31a und b und 27/3/3B konnten Gefäße aus Scherben verschiedenster Verfüllungsschichten zusammengesetzt werden (siehe auch Katalog/Teil II). Dies lässt darauf schließen, dass eine offen stehende Grube relativ schnell verfüllt wurde.

3.5 Grubeninhalt

Die größte Anzahl an Funden in den Befundverfüllungen dürften die Keramikfragmente ausmachen. Inwieweit Tierknochen in den Grubenverfüllungen dominieren, kann nicht gesagt werden, da sich die nach Zeiten unsortierten Knochenkisten bereits im zentralen Fundarchiv in Rastatt befinden. Es existieren auf den Fundzetteln zwar zuweilen Mengenangaben; eine Aussage über Größe und Gewicht der Knochen treffen sie aber nicht.

Bei den besser erhaltenen und komplett ausgegrabenen Gruben scheint der Keramikinhalt in der Regel zwischen 2 und 6 kg zu liegen (vgl. auch Liste 2). Ausnahmen sind die Gruben 27/17/2 mit 19,25 kg (hier handelt sich allerdings um zwei nicht getrennte Grubeninventare), 27/1/33 mit 16,85 kg, 27/2/21 mit 10,8 kg, 27/1/29 mit 10,1 kg, 27/3/3B mit 9,8 kg und vier weitere Gruben (27/3/3A; 27/3/7B; 27/8/8; 28/10/24) mit 8 bis 9 kg. Es fällt auf, dass aus diesen Gruben auch meist ganze Gefäße stammen.

Als Vergleich zu den Gewichtsangaben der oben genannten Gruben kann man den Inhalt von Grube 27/2/26 heranziehen, die mit in situ liegenden Gefäßen angetroffen wurde. Hier

⁹⁷ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Gruben 1/33 (Taf. 30), 3/7B (Taf. 80), 4/20A.

⁹⁸ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Gruben 1/11 (Taf. 16), 1/24A und B (Taf. 18), 1/33 (Taf. 30).

⁹⁹ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Gruben 1/27A und B (Taf. 20), 1/28 (Taf. 22), 1/29 (Taf. 24), 1/31a und b (Taf. 28). Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Grube 45/32.

¹⁰⁰ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Gruben 1/29 (Taf. 24), 3/3A (Taf. 74).

¹⁰¹ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Grube 5/9 (Taf. 112). Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Gruben 9/3 (Taf. 2), 29/9 (Taf. 8).

machte das Gesamtgewicht der 13 kompletten und der Bruchstücke weiterer Gefäße insgesamt 18 kg aus.

Schlacke oder andere Hinweise auf Metallverarbeitung gibt es, sie sind in Grubenverfüllungen aber eher selten wie Metall- oder sonstige Kleinfunde anzutreffen (siehe auch Liste 2).

In Grube 27/5/6 fanden sich neben 4,5 kg Keramik noch 6,2 kg einer bemalten Lößplatte. Aus Grube 27/17/4 stammen die Reste zweier menschlicher Skelette.

3.6 Gruben mit Pfostensetzung?

Bei einigen Gruben konnte an ihrem Rand eine Pfostengrube dokumentiert werden. Auf dem ausgegrabenen Niveau ist nur eine eisenzeitliche Datierung möglich, so daß es sich wohl nicht um jünger zu datierende, zufällig an den Rand einer älteren Grube aufgefundene Pfostensetzung handelt. Außerdem sollte eine Pfostengrube, wenn es sich denn um eine zufällige Lage handeln würde, auch einmal in der Mitte einer Grube oder an anderen Stellen anzutreffen sein, was aber nicht der Fall ist.

Eine Regelmäßigkeit bezüglich von Himmelsrichtungen zeichnet sich nicht ab. Zweimal wurde die Pfostengrube auf der westlichen Seite der Grube angetroffen,¹⁰² viermal auf der nördlichen Seite,¹⁰³ einmal im Südosten.¹⁰⁴ Bei einer Grube lag sowohl auf ihrer Nordseite als auch auf der Südseite eine Pfostengrube,¹⁰⁵ zwei Gruben, die eventuell innerhalb eines Grubenhauses lagen, besaßen jeweils an ihrer Südseite eine Pfostengrube.¹⁰⁶ Die Pfostengruben dürften auf die ehemalige Standspur einer Baumtreppe hinweisen. Gerade bei den bis zu 2 m tiefen Vorratsgruben macht eine beständig stehende Steighilfe (Steigbaum) Sinn.

3.7 Funktion

Zur Primärfunktion der Gruben auf dem Breisacher Münsterberg hat sich bereits Pauli ausführlich Gedanken gemacht.¹⁰⁷ Meist werden die Gruben als Vorratskeller oder als Getreidesilo mit Holzabdeckung innerhalb oder außerhalb eines Gebäudes erklärt.¹⁰⁸ Bei der Vielfalt der Grubenformen und Größen dürften aber sicherlich unterschiedliche Funktionen auszumachen sein, die heutzutage durch ihre Sekundär- oder gar

¹⁰² Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Gruben 1/22 (Beilage 3) und 2/26 (Beilage 5 und Taf. 53).

¹⁰³ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Gruben 4/1A (Beilage 7), 20/2 und 20/7 (Beilage 18), 24/5B (Beilage 20).

¹⁰⁴ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Grube 2/28 (Beilage 5), nicht ganz gesichert.

¹⁰⁵ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Grube 1/27B (Beilage 3), im Nordteil sogar zweiphasige Pfostengrube.

¹⁰⁶ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Gruben 18/7 und 18/8 (Beilage 16).

¹⁰⁷ Breisach II, bes. 40 f.

¹⁰⁸ z. B. Posluschny 2002, 74 ff.

Tertiärfunktion als Abfallgruben nicht mehr zu rekonstruieren sind.¹⁰⁹ Es ist auch nicht auszuschließen, dass in einem einzigen Haus mehr als eine Kellergrube zu finden war. Sowohl die Gruben 27/8/5B-8 (Beilage 12) als auch 27/18/7 und 8 (Beilage 16) sind innerhalb einer gemeinsamen Verfärbung oder Schicht angetroffen wurden.¹¹⁰ Von der einzigen Grube mit in situ liegenden Objekten (27/2/26) existiert leider kein aussagekräftiges Profil, so dass nicht beurteilt werden kann, ob es sich um eine hohe Trichtergrube oder beispielsweise um eine steilwandige Kellergrube handelte.

Während über die Hälfte der 1980-1986 ausgegrabenen Gruben größere Keramikfragmente und öfter auch komplett zusammensetzbare Gefäße beinhalteten,¹¹¹ fiel die Verfüllung einiger Gruben dahingehend auf, dass sie aus nur wenigen kleinen, nicht zusammenpassenden Scherben bestand.¹¹² Hier könnte man an „Kehrichtgruben“ denken, also an Gruben, die allmählich „per Besen“ zugefüllt wurden. Bei Gruben mit großen Keramikfragmenten und ganzen Gefäßen ist zu überlegen, ob nicht der größte Teil der aufgefundenen Grubenverfüllung auf den ehemaligen primären Grubeninhalt zurückzuführen ist.

¹⁰⁹ Zuletzt: Klug-Treppe 2003, 40 ff.

¹¹⁰ Siehe auch Bragny-sur-Saône (Dép. Saône-et-Loire, F): Hier lagen drei Gruben innerhalb eines Hausbefundes. In einer Grube fanden sich sechs Gefäße noch in situ, in einer anderen lag ein Mahlstein. Flouest 1991, bes. 24 Fig. 12 und 13; Collet/Flouest 1997, bes. 167 mit Abb. 4.

¹¹¹ Vgl. z. B. Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): 1/11 (Taf. 16), 1/28 (Taf. 22-23), 1/29 (bes. Taf. 24).

¹¹² Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Gruben 1/31a und b (Taf. 28-29), 3/2B (Taf. 69,1-8), 7/14A und B (Taf. 127), 7/16B (Taf. 130,13-19).

4. SONDERBESTATTUNGEN

4.1 Menschliche Skelette auf dem Breisacher Münsterberg

Bereits 1932 wurden in einer Kesselgrube zwei menschliche Skelette gefunden (22/1932/8). Die Zahl der vorgeschichtlichen menschlichen Skelettfunde erhöhte sich bis 1976 auf insgesamt fünf Individuen.¹¹³ Auch in den Grabungen 1980-1986 wurden weitere Skelette gefunden: zwei Individuen lagen zusammen in der Trichtergrube 27/17/4, nicht weit von den 1932 aufgefundenen Skeletten entfernt. Ein 1982 entdecktes Skelett (28/28/36) ist nicht datierbar. Da weder eine Grabgrube erkannt werden konnte noch datierende Beifunde vorhanden sind, wird es nicht in die folgende Untersuchung einbezogen, ist aber in Tab. 2 mit aufgenommen worden. Ein Kinderskelett lag in einer mit spätlatènezeitlicher Keramik vermischten Schicht (20/1973/11)¹¹⁴ und wird deshalb ebenfalls nicht zur frühkeltischen Zeit dazugerechnet.

Insgesamt sind also sechs menschliche Skelette bekannt, die in Zusammenhang mit einer früheisenzeitlichen Besiedlung gebracht werden könnten. Zwei davon (24/1951/5c und 23/1975/10) wurden von Peter Schröter anthropologisch untersucht.¹¹⁵ Das „neu“ entdeckte Skelett aus Grube 27/17/4 konnte ebenfalls anthropologisch bestimmt und dabei die Reste eines weiteren erkannt werden:¹¹⁶

Das Skelett der (eindeutigen) Frau ist weitgehend vollständig (abgesehen von Beschädigungen am Unterkiefer, ein paar Handknochen etc.). Interessant ist, daß die Unterschenkel nur bruchstückhaft überliefert sind. Beim rechten Unterschenkel sind die proximale (obere) Hälfte der Tibia und ein kleineres distales (unteres) Fibula-Bruchstück erhalten, vom linken Unterschenkel ein kleineres distales Tibia-Bruchstück sowie der größte Teil der Fibula. Die Fußknochen dagegen sind praktisch vollständig vorhanden.

Außerdem liegen Fußknochen eines weiteren Individuums vor, die, soweit feststellbar, alle von einem rechten Fuß stammen. Diese Knochen sind wesentlich größer als die entsprechenden Fußknochen der Frau, stammen also wohl eher von einem Mann.

¹¹³ Breisach II, 44 ff.

¹¹⁴ Dies und die Tatsache, dass mir hier eine Grabeintiefung auf 224,80 m ü. NN zu hoch für ein früheisenzeitliches Niveau erscheint, veranlasst mich dazu, den Befund zeitlich jünger zu datieren. H. Bender teilte mir dagegen in einem Brief von 27.07.2000 mit, dass er bei der Höhe keine Bedenken hätte, das Skelett auch in einen frühkeltischen Zusammenhang zu stellen, allerdings gäbe es auch spätlatènezeitliche Beifunde.

¹¹⁵ Breisach II, 363 ff.

¹¹⁶ Beilage 18 und Katalog 87, Abb. 28. Die anthropologische Bestimmung übernahm dankenswerterweise M. Heid (Tübingen).

Die Frau ist insgesamt sehr klein und dürfte etwa 25 bis 35 Jahre alt (nicht ganz eindeutig) sein. An Krankheiten fällt eine Spondylosis deformans an einem Lendenwirbel auf, entzündliche Veränderungen an einer Phalange der linken Hand (eventuell durch eine verheilte Fraktur), sowie arthritische Veränderungen an einer Fuß-Phalange (Zeh). Interessant ist auch eine wohl anlagebedingte sog. Spondylolyse beim 5. (untersten) Lendenwirbel, d. h. der (normalerweise bei Erwachsenen eine Einheit bildende) Wirbelkörper und Wirbelbogen sind voneinander gelöst, was zum Wirbelgleiten (Spondylolisthesis) führen kann.

M. Heid (Tübingen)

Insgesamt fünf Individuen wurden in drei Trichtergruben gefunden. Ein menschliches Skelett wurde in einer Kulturschicht angetroffen. Es sind aber nur drei Befunde (24/1951/5c; 23/1975/10; 27/17/4) mit vier menschlichen Skeletten für eine Auswertung möglich, da diese auch Beifunde und einen auswertbaren Kontext erbrachten.

Der Skelettfund einer Frau in der Kulturschicht einer großen „Wohngrube“ oberhalb einer Trichtergrube (24/1951/5c) erscheint, als sei sie „rücklings in die Grube gestürzt worden“.¹¹⁷ Diese Kulturschicht fiel schon während der Ausgrabung wegen einer großen Anzahl von Tierknochen auf; Keramikfunde datieren die Verfüllung nach Ha C/D1. Die Beurteilung dieser Befundsituation fällt schwer, aber eine Bestattung ist hier wohl eher unwahrscheinlich.

Dagegen lässt die Auffindung von menschlichen Skeletten in Trichtergruben einen größeren Interpretationsspielraum zu. In Kesselgrube 23/1975/10 wurde das Skelett eines 1,76 m großen adulten Mannes angetroffen, in der beutelförmigen Grube 27/17/4 fand man das Skelett einer etwa 1,55 m großen, 25-35 Jahre alten Frau mit Resten eines zweiten Skelettes. Beiden Skeletten ist gemeinsam, dass sie direkt auf der Sohle der jeweiligen Grube lagen (auf etwa 223,15 und auf 223,30 m ü. NN). Während der Mann aus Grube 23/1975/10 auf dem Rücken liegend, mit Kopf im Südosten und Blick nach Süden angetroffen wurde, lag die Frau aus Grube 27/17/4 in Hockerlage mit Kopf im Westen und Blick nach Norden. Auffällig ist, dass bei beiden Skelettfunden einige kleinzerscherbte Keramikfragmente und Tierknochen (Pferd, Rind, Schaf/Ziege) angetroffen wurden. Die Beine von Skelett 27/17/4 scheinen sogar auf großen (Pferde?) Rippen zu liegen oder diese zu umschließen. Auch Brandspuren wurden sowohl auf Keramikscherben als auch im Bereich der Skelette entdeckt. Bei dem Skelett aus Grube 27/17/4 scheinen sie sich auf den Kopf- und Beckenbereich zu konzentrieren (Katalog 87, Abb. 28). Die Beifunde, von

¹¹⁷ Breisach II, 46.

denen die meisten aber wohl aus den Schichten oberhalb der Skelette stammen, datieren sowohl nach Ha D3 (Phase II nach Pauli) als auch FLT (Phase III nach Pauli).¹¹⁸

Befund	Individuenanzahl	Befundbeschreibung	Skelettlage	Orientierung	Erhaltung	Größe	Geschlecht	Alter	Bemerkung	Beifunde	Datierung
22/1932/8	2	0,15 m über 1,45 im Dm großer Sohle von Kesselgrube	„Hocker?“	„Kopf vermutl. im O, längs der Grube (Hocker?)“	?	?	?	?	-	?	Vorgeschichtlich (Kesselgrube)?
22/1932/8	s. o.	s. o.	s. o.	s. o.	?	?	?	?	?	?	?
24/1951/5c	1	Auf ca. 223 m ü. NN in Kulturschicht 24/5b über Kesselgrube 24/5a	Rückenlage? „rücklings in die Grube gestürzt“	W-O, Kopf im O, Blick gegen W	nicht vollständig geborgen	Ca. 1,64	Frau	evtl. Frühmatur	geringe degenerative Veränderungen, Hüftgelenk mittlere krankhafte Veränderungen	In 24/5b Tierknochen und Keramik Stufe I; Stück einer verbrannten Schädelkalotte	Pauli: I (Ha C/D)
[20/1973/11	1	Auf 224,8 m ü. NN in mit SLT vermischter Schicht	wohl Rückenlage	NW-SO, Kopf im NW (mit Blick nach Osten?)	wohl komplett geborgen (Nr. 3737)	Mind. 0,6 m	?	Kind	-	mit SLT vermischte Schicht	Eher SLT oder jünger]
23/1975/10	1	Auf Sohle (ca. 223,15 m ü. NN) von 1,2 im Dm großer Kesselgrube, darüber 1 m dickes Lößpaket, dann dünnes Band mit Keramik, darüber Holzkohleschicht	Rückenlage	NW-SO, Kopf im So, Blick nach S	komplett	1,76	Mann	Adult (3. Jahrzehnt)	Überbiss, keine Arthrose	Etwa 40 kleinzerscherbte Keramikfragm., (darüber qualitätsvolle SHa-DSK) Hirnschädel Pferd, Gesichtsschädel unter anderem Rind, Hirnschädel unter anderem Schaf/Ziege, Schwein unter anderem	Ha D3 (Pauli: III)
28/28/36	1	Skelett in „fahlgelbem Lehm“ auf 223,2 m ü. NN, keine Grabgrube erkennbar	Rückenlage	W-O, Kopf im O, Blick gegen W	Wohl komplett	Ca. 1,55	?	?	Unter Mauer gelegen	„wohl Tierknochen“	Eher Mittelalter oder Neuzeit
27/17/4	2	Skelett auf 223,3 m ü. NN in ca. 2 m im Dm großer Kesselgrube, W von Schädel starke Brandspuren . Vgl. Beilage 17	Hocker	W-O, Kopf im W, Blick nach N	Weitgehend vollständig	Ca. 1,55	Frau	25-35	Spondylosis deformans an Lendenwirbel, entzündl. Veränderung Phalange linker Hand, arthritische Veränderung Fuß-Phalange, Spondylolyse.	Scherben, z.T. mit Rußspuren, Steinschaber. Große Tierrippen (Pferd?) zwischen (?) den Beinen, weitere Tierknochen (v.a. Kiefer).	ÜZ?
27/17/4	s.o.	Spuren eines weiteren Skelettes	?	?	Nur Fußknochen	?	Mann ?	?	Knochen vom rechten Fuß	s. o. ?	s. o.

Tab. 2: Menschliche Skelettfunde auf dem Breisacher Münsterberg (Grabungen 1932-1986). Angaben Dm (Durchmesser) = Grubensohle.

¹¹⁸ Die übergangszeitliche und die frühlatènezeitliche Randscherbe (Taf. 151,5-6) können auch aus umgelagerten oberen Schichten stammen.

4.2 Interpretation

Abschließend stellt sich die Frage nach der Interpretation. Handelt es sich um eine Bestattung, also um eine bewusste Deponierung von menschlichen Toten in Gruben? Oder muss man hier von Unfall- oder gar Mordopfern¹¹⁹ ausgehen?

Ungewöhnlich bei den Skeletten in beiden Gruben ist zum einen, wie schon erwähnt, dass Tierknochen auch von Großtieren wie Pferden im Verband lagen, wie man sie sonst in „normalen“ Grubenverfüllungen nicht findet.¹²⁰ Die in den Gruben angetroffene Keramik war mehr als üblich fragmentiert. Es wurden außerdem Rußspuren an den Keramikfragmenten beobachtet, was unter den Funden – zumindest der Grabungen 1980-1986 – überaus selten vorkommt. Das Skelett von Grube 23/1975/10 war mit einer 1 m dicken Lößverfüllung zugedeckt, darüber lag ein dünner Streifen mit Keramik und außerdem einer mit Holzkohle. Das Skelett der Grube 27/17/4 war von unregelmäßigeren Einfüllungen überdeckt, nach etwa 0,6 m kam aber auch hier eine Schicht mit verbranntem Lehm. Auffällig ist bei dem Skelett aus Grube 27/17/4 auch, dass im Kopf- und teilweise im Beckenbereich rundherum Holzkohlespuren beobachtet wurden (Katalog 87 Abb. 28). Leider sind die zwei weiteren menschlichen Skelettfunde in Trichtergrube 22/1932/8 nicht ausreichend dokumentiert, um alle oben beschriebenen Beobachtungen zu bestätigen.

Kartiert man die bisher aufgefundenen Siedlungsbestattungen, fällt auf, dass Grube 27/17/4 mit den zwei Individuen direkt neben Grube 22/32/8 mit ebenfalls zwei menschlichen Skeletten und in 12 m Entfernung zu Grube 23/75/10 mit einem weiteren menschlichen Individuum zum Vorschein kam (Beilage 24).

Menschliche Skelette in Trichtergruben der Späthallstatt- und Frühlatènezeit sind keine unbekannte Erscheinung, auch nicht in Zusammenhang mit Pferdeknochen. Eine ähnliche Situation wie die von Grube 27/17/4 traf man in der Grube 201 von Wettolsheim (Dép. Haut-Rhin, F) an. Hier lag eine Nord-Süd-orientierte, 20 bis 25 Jahre alte Frau in Hockerstellung. Am rechten Unterarm trug sie einen Bronzering, Metallspuren weisen auf ein zweites Objekt, vielleicht eine Fibel, hin. Einen halben Meter unter dem menschlichen Skelett lag auf der Grubensohle ein komplettes Pferdeskelett.¹²¹ Ebenfalls das Skelett einer erwachsenen Frau wurde in einer Trichtergrube im elsässischen Dachstein (Dép. Bas-Rhin,

¹¹⁹ Diese Möglichkeit halte ich aber für weniger wahrscheinlich. Die Entsorgung einer Leiche beispielsweise im nahen Rhein dürfte weniger problematisch gewesen sein als die innerhalb eines dicht bebauten Siedlungsareals, auf dem man auch noch mit herumlaufenden scharrenden Tieren rechnen muß.

¹²⁰ In der zu Breisach nahe gelegenen Siedlung Wolfgantzen (Dép. Haut-Rhin, F) war der Pferdeanteil innerhalb der gesamten Fauna mit 17,6 % recht hoch. Aus den Grabungen vor 1976 lag der Anteil in Breisach dagegen nur bei 0,6%. Siehe Kuhnle et al. 1998, 146 ff., bes. 155 Fig. 17.

¹²¹ Jeunesse/Ehretsmann 1988 mit weiteren Fundorthinweisen.

F) gefunden. Die 1,60 m große Frau wirkte, als ob sie rücklings die Grube hinuntergestürzt ist. Sie wurde mit einer Eisenfibel und zwei Bronzearmringen mit Stempelenden angetroffen.¹²² Im Abstand von 0,1 m stand neben ihrem Kopf eine profilierte S-Schale ohne Rand.¹²³ Eine ähnliche Konstellation gab es innerhalb einer Trichtergrube aus dem badischen Forchheim (Kr. Emmendingen, Baden-Württemberg, D). Hier stand ebenfalls eine scheibengedrehte Frühlatèneschale – allerdings neben einem Pferdeskelett.¹²⁴ Aus Mengen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg, D) ist ein menschliches Skelett in Zusammenhang mit Vogelknochen bekannt.¹²⁵ In einer Grube von March-Neuershausen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg, D) lagen drei menschliche Skelette und das eines Schweines.¹²⁶

Dies spricht meiner Meinung nach für eine bewusste Deponierung von Toten in Gruben, auch auf dem Breisacher Münsterberg. Ob es sich dabei um ein – beispielsweise durch ungünstige Jahreszeiten verursachtes – Provisorium handelte, um einen Teilaspekt innerhalb einer mehrstufigen Bestattung oder um eine reguläre Bestattungsform muß offenbleiben.¹²⁷ Menschliche „Sonderbestattungen“ sind nahezu in allen Zeiten und Orten bezeugt, wie auch oben dargelegt.¹²⁸ Rechts und links des Oberrheines häufen sich allerdings Befunde in der Konstellation „Mensch und Pferd“; eine gründliche Untersuchung wäre vielversprechend.

¹²² Stieber 1962. Normand 1973, 80 datiert die Bestattung in Lt Ib.

¹²³ Stieber 1962, 48, Fig. 2. Der Zeichnung nach handelt es sich um ein auf der Drehscheibe gefertigtes Gefäß.

¹²⁴ Maise 1995. Bei einem Pferdeskelett in einer Grube aus Ihringen, die 1939 entdeckt wurde, lag neben dem Kopf des dort eingebrachten Pferdeskelettes ein Reibstein. Auf der Flanke des Pferdes lag der Hinterkopf einer wohl angehockten menschlichen Bestattung.

¹²⁵ Bad. Fundber. 13, 1937, 13 f.

¹²⁶ Maise 1995, 110.

¹²⁷ Ausführlich mit weiteren Interpretationen: Veit 1996, bes. 25-36.

¹²⁸ Weitere Literaturhinweise: Breisach II, 44-47; Brisson/Hatt 1963; Posluschny 2002, 77; Veit 1996. Dagegen Kurz 1997, 26 ff. Zu Manipulationen an Skeletten: Baitinger 1992. Interessant auch die Beobachtungen von Scherzler 1998, bes. 242 ff. und 286 ff. Zur Deutung von menschlichen Skeletten in Gruben des Mittelalters: Hanuliak 1997.

5. HÄUSER

5.1 Hausstrukturen

Gesicherte Hinweise auf Ständerbauten oder Schwellbalkenhäuser auf dem Münsterberg existieren nicht. Zwei Pfostenreihen aus der Grabung 1973 Hotel am Münster (Fundplatz 20) sind in Datierung, Zusammengehörigkeit und Funktion umstritten.¹²⁹ Es ist allerdings festzustellen, dass die beiden Pfostenreihen nicht parallel zu der sehr steil abfallenden Hangkante des Münsterberges laufen (Beilage 26).¹³⁰ Dieser Umstand sowie eine fortifikatorische Wertlosigkeit der Befestigung gerade an dieser Stelle des Münsterberges spricht eher gegen eine solide Verteidigungsanlage. Lediglich zur äußeren Kennzeichnung einer bedeutenden Siedlung ist hier am Steilabfall eine Mauer vorstellbar. Insofern ist die von Pauli vorgeschlagene Interpretation eines späthallstattzeitlichen Hallenhauses nicht ganz abzuweisen.¹³¹ Allerdings wäre dieses beeindruckende, mindestens 50 m lange und etwa 13 m breite schlauchförmige Pfostenhaus sowohl auf dem Münsterberg als auch innerhalb der gesamten frühkeltischen Welt eine absolute Ausnahme. Auch wurden in Breisach bisher solche im Durchschnitt über 1 m im Durchmesser große Pfostengruben innerhalb einer Reihe noch nicht beobachtet. Eine Datierung in eine spätere oder sogar frühere Zeit (Urnenfelderzeit) sollte deshalb nicht gänzlich aus den Augen verloren werden.¹³²

Etwas wahrscheinlicher dagegen ist der Nachweis eines oder mehrerer Schwellbalkenhäuser. In den Schnitten 27 und 28 von Fundplatz 27¹³³ wurden mehrere parallele und rechtwinklige Verfärbungen auf einem Areal von mindestens 9 m² aufgedeckt. Leider sind gerade von diesen Grabungsschnitten kaum Profile oder exakte Beschreibungen vorhanden.¹³⁴ Auch sind die Schwellbalkenspuren nicht komplett aufgedeckt, so dass keine Beschreibung von Größe oder Typs des Grundrisses¹³⁵ möglich ist. Auffällig ist aber, dass die Grubenbefunde (Beilage 21: Grube 27/27/1; 27/27/Mittelteil) mit Ha D3-zeitlicher Keramik über den Gräbchenstrukturen liegen. Da jedoch ältere und jüngere Funde als aus der Späthallstattzeit (Ha D3) aus diesen

¹²⁹ Breisach II, 18,23-38, 284-288, 337-341.

¹³⁰ Auch Breisach II, 24 ff. mit Abb. 1.

¹³¹ Breisach II, 23 ff.

¹³² Siehe auch Fischer 1996, bes. 276.

¹³³ Beilagen 21, 22 und 24; Katalog 106, Abb. 31; 109 Abb. 32.

¹³⁴ Bei den Schnitten 27-30 der Grabung Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27) handelt es sich um die letzten Grabungsflächen der Grabung 1984-1986, die unter widrigen Bedingungen (Zeitdruck und Wintereinbruch) ausgegraben wurden.

¹³⁵ Gersbach 1995, 133 Abb. 77.

Grabungsarealen nicht bekannt sind, ist es einleuchtend, die Schwellbalkenspurten einem Haus der späten Hallstattzeit resp. Ha D3 zuzuweisen.



*Abb. 10: Grundriss eines Schwellbalkenhauses (IVc) der Heuneburg
(Gersbach 1995, 105 Abb. 67).*

Vergleichsbefunde aus früheisenzeitlichen Siedlungen von Baden-Württemberg und Bayern sind selten, da die meisten Hausbauten der Siedlungen Ständerbauten sind.¹³⁶ Die besten Parallelen finden sich noch in den Spuren von Schwellbalkenhäusern der Heuneburg aus den Perioden IVc-IVa (Abb. 10).¹³⁷

5.2 Grubenhaus

Einige wenige Befunde in der Grabung Rathuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27) fielen durch ihre plane Sohle und ihre eher rechteckige Form auf.¹³⁸ Sie dürften Relikte von Grubenhäusern sein, wie sie besonders aus der frühen Eisenzeit bekannt sind.¹³⁹ Am deutlichsten zeichnete sich diesbezüglich Befund 27/2/186 der Grabungen 1984-86 im Planum ab (Beilage 5). Im Süden der mindestens 1,7 x 5 m großen Verfärbung lag eine Pfostengrube, die im Profil 8 (o. Abb.) noch 0,5 m unter die Grubensohle reichte. Den nördlichen Abschluss der dann immerhin 7 m langen flachen Eintiefung könnte Befund

¹³⁶ Etwa Parzinger 1998, 54 ff., mit einer Kartierung der hallstattzeitlichen Pfostenbauten. Parzinger interpretiert die umstrittenen Pfostengruben aus Breisach übrigens als Relikte eines Hallenhauses (vgl. Karte: 105, Abb. 58). Gersbach 1996.

¹³⁷ Gersbach 1995, 98 ff. mit Beilagen 1.9.11 (Perioden IVc, IVa/1 und IVa/2).

¹³⁸ Im Katalog und in den Listen sind diese Befunde als „sonstige“ oder „unklare Befunde“ zusammengefasst, da bei keinem Objekt eine Interpretation als Grubenhaus mit Sicherheit möglich ist.

¹³⁹ Siehe auch Hopert 1995, bes. 38 ff.; Parzinger 1998, bes. 96-99. Allgemein zum Bau und Wohnen in Grubenhäusern, allerdings aus slawischer Zeit: Pleinerová 1986.

27/3/1C bilden (vgl. hierzu Beilage 24). Da dies aber nachträglich nicht mehr zu klären ist, muss vorsichtshalber von zwei verschiedenen Befunden ausgegangen werden. Auch in den Schnitten 8 und 18 (Beilagen 12 und 16) fielen rechteckige Strukturen auf, die Gruben mit einschlossen.

Nur aus der Grabungsfläche Kapuzinergasse (Fundplatz 28) gibt es in den Grabungsflächen 10 und 29 sehr wahrscheinlich einen insgesamt etwa 3 x 2,4 m großen Befund, der an allen Seiten erfasst werden konnte. Ob es sich hier um eine große Grube oder um einen Hausbefund handelt, ist unklar. Allerdings erscheint die Zusammengehörigkeit der in den zwei Grabungsflächen erfassten Befunde zwar plausibel, wurde aber von den Ausgräbern nicht als solche vermerkt und bleibt deshalb fraglich.

Andere, hier in Tab. 3 angeführte Befunde, sind nur im Profil oder in einem Ausschnitt erfasst und deshalb auch in ihrer Interpretation nicht näher eingrenzbar.

Fundplatz	Befund	Erhalt. Höhe in m	Länge x Breite in m	Sohle auf m ü. NN	Bemerkung	Masse hg/DSK in kg	Dat. DSK	Besonderes	Dat.
27	2/186	0,5	mind. 5 x mind. 1,7	222,9	Sohle einer Pfostengrube auf 222,3	3,4/0,4	Ha D3	DSK z. T. Sonderformen	Ha D3
27	8/5A	0,2	2,8 x mind. 4	224	Darin Gruben 8/5B-8/8	1,5/0,1	Etwas FLT		
27	18/7 und 18/8?	?	4 x mind. 1	Mind. 223,72	2 Pfostengruben, Gruben 18/7 und 8				Ha D3-ÜZ
27	18/1A	0,7	Mind. 2,6 x 2,6	223,3		4,6/0,15	Ha D3		Ha D3
27	5/1B	0,7	3 x ?	223,8	Darin Grube 5/1C; sehr fraglich	0,4/-			
27	7/3B	0,3	2,5 x mind. 2	223,6		0,55/0,01			Ha D3?
27	10/7A	0,7	mind. 3,2 x ?	223,6	Grube 10/7A evtl. in Grubenhaus?				
28	10/29 + 29/9	mind. 0,6	Ca. 2,4 x 3	221,6	Zusammengehörigkeit von 10/29 und 29/9 wahrscheinlich, aber nicht sicher	8,15/0,05	Ha D3	“Slowenisches” Dolium, 2 x Vixienkeramik, Doppelzierfibel	Ha D3
28	34/73	?	?	221,1	1 Schale, Asche, Knochen = Herdstelle?	1,1/-			SHa/FLT?
28	49/35	0,32	?	223,3	Gefäß auf Lehm und Holzkohle = Herdstelle?	4,9/-			SHa?

Tab. 3: Grabungen 1980-1986 (Fundplätze 27 und 28): Befunde, die auf Grubenhäuser oder Siedlungsstellen schließen lassen. hg = handaufgebaute Keramik; DSK = Drehscheibenkeramik.

Zwei außergewöhnliche Befunde bzw. Funde wurden während der Grabung Kapuzinergasse (Fundplatz 27) angetroffen. Zum einen handelt es sich um eine komplette Schale (Taf. 10,7), über der Asche, verbrannte Knochen und rötlicher Lehm lagen (28/34/73). An einer anderen Stelle fand sich ein komplettes Vorratsgefäß, das auf einem 0,5 x 0,3 m großem festen Lehmflack stand, der wiederum auf einem Verwitterungsgestein

auflag (28/49/35: Taf. 15,1). Vielleicht sind hier die Überreste einer Herdstelle aufgefunden worden. Eine Schicht oder Befundverfärbung konnte aber bei beiden Gefäßen nicht beobachtet werden.

6. UNKLARE BEFUNDE

Nicht alle Befunde konnten als Grube, Pfostengrube oder Grubenhaus sicher eingeordnet werden (Tab. 4). Einige Befunde scheinen für die bisher bekannten Grubenformen zu klein oder zu abweichend. Bei anderen ist die Zeitstellung nicht gesichert, da datierende Funde fehlen oder durch ihren Zustand zeigen, dass sie sekundär eingelagert wurden.

Als unklare Befunde werden auch Gruben bezeichnet, die in der Grabungsdokumentation zwar als solche erwähnt sind, aber anhand der Photos oder Pläne nicht eindeutig als solche identifiziert werden konnten. Einige Befunde wie z. B. 27/18/154 oder 27/18/161 (Beilage 16) sind vermutlich natürlicher Entstehung zu verdanken.

Diese Befunde wurden gesondert erfasst (Tab. 4). Sie sollten bei Chronologiediskussionen ausgeschlossen und bei allen Interpretationen zur Besiedlung mit Vorsicht behandelt werden.

Fundplatz	Befund	Erhalt. Höhe in m	Länge x Breite/Dm der Sohle in m	Sohle auf m ü. NN	Masse hg/DSK in kg	Bemerkung	Dat.
27	1/26	0,4	?	223,4	2/1W	Grube?	
27	1/30	0,1	0,5-0,5 x 0,7	222,55		Höhenangaben falsch? Herdstelle?	
27	2/106		0,8	223,66	-/-	Rest von 2/?	
27	2/51b		1		0,8/-	Grube?	
27	3/124	0,25	0,6 x 0,6	223,84	1,6/1W	?	
27	6/13A	?	?	222,9	0,5/0,45	?	
27	7/4	0,22	0,7	223,5	2W/-	Grube?	
27	7/7	?	?	?	0,2/0,1	« Dunkle Grubenverfärbungen »	
27	7/18A	0,5	?	?	0,6/1	Grube?	
27	8/P4/6	0,6		224	0,8/-	Schicht?	
27	9/2	0,85	Mind. 2	223,4	0,15/0,1	Grube?	
27	12/2A			223,2	-/-	?	
27	12/2B	0,5	?	223,5	0,05/0,02	Grube? Grubenhaus?	
27	12/6A					Grube?	
27	12/6B					Grube?	
27	18/1B	0,8	1,2 x ?	223,4	1,5/-	Grube?	SHa?
27	18/2	0,3	1,3	223,7	0,45/0,02	Grube?	SHa?
27	18/161	0,2?	0,6	223,87	-/-	Natürliche Entstehung?	
27	18/154	?			-/-	Natürliche Entstehung?	
27	20/3A	?	1,2	223,7	0,05/0,01	Grube?	
27	20/3B					Schicht?	
27	20/8	0,07	1	224	0,6/-	Pfostengrube?	

Tab. 4: Grabungen 1984-1986 (ohne Baugrubenprofile): Unsichere oder unklare Befunde. hg = handaufgebaute Keramik; DSK = Drehscheibenkeramik.

7. GRÄBCHEN

In mehreren Grabungsschnitten der Grabung 1984-1986 fielen deutliche Gräbchenstrukturen auf.¹⁴⁰ Einige wenige Profile liegen vor, die allesamt eine nur sehr geringe Tiefe der Gräbchen aufzeigen. Die Gräbchen in Schnitt 4 (Taf. 87) und 19/20 (Taf. 180) besaßen eine spitze Sohle, während ein Gräbchen aus Schnitt 16 einen rechteckigen Querschnitt aufwies (Taf. 147). Die Gräbchen sind alle in etwa Nord-Süd oder Ost-West orientiert. In den meisten Schnitten haben die meist 0,3 m breiten Gräbchen keinen erkennbaren Bezug beispielsweise zu Grubenanhäufungen. Ein Vergleich mit Befunden aus anderen Siedlungen legt nahe, dass es sich um Fundamentgräbchen von Palisaden- oder Flechtwerkzäunen handeln könnte.¹⁴¹ Auf der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) gab es in allen früheisenzeitlichen Perioden eine Vielzahl von etwa 0,2-0,3 m breiten Zaungräbchen.¹⁴² Wenn man die Breisacher Gräbchen der Schnitte 2, 4, 7 bis zum Quergräbchen, der in Schnitten 6, 19 und 20 (Fundplatz 27) erfasst ist, verbindet, wäre hier ein Areal mit einer Seitenlänge von ungefähr 30 m eingezäunt. Ähnliche Größenverhältnisse sind beispielsweise auf der Heuneburg dokumentiert: hier umfassten die Zaungräbchen Flächen von 10 bis zu 30 m Seitenlänge. Drei etwa 0,7 m breite Grabenstücke mit abgerundeten Ecken fallen durch ihre Breite und Form auf.¹⁴³ Hieraus stammen Funde, die in die späte Hallstattzeit zu setzen sind. Auf der Suche nach Parallelen wird man ebenfalls auf der Heuneburg fündig. Die hier etwa 0,8 m breiten Gräben kommen in den späthallstattzeitlichen Perioden III-I vor.¹⁴⁴ Am deutlichsten sind sie in Periode II ausgeprägt: hier umschließen die Gräben an allen vier Seiten ein Haus.¹⁴⁵ Diese Gräben hatten vermutlich eine dreifache Funktion: Sie waren Lehmentnahmegrube, Wassergraben und Abgrenzung in einem. Da sie auf der Heuneburg immer nur ein einziges Gebäude umgrenzen – im Gegensatz zu den kleineren Zaungräbchen, die immer ein Areal mit mehreren Häusern umschließen – ist es sehr wahrscheinlich, dass die Gräben in Breisach auch auf in unmittelbarer Nähe liegende Häuser weisen.

¹⁴⁰ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Schnitt 1 (Beilage 3), 2 (Beilage 5), 4 (Beilage 7), 6 (Beilage 10), 16 (Beilage 15), 19/20 (Beilage 18), 27 (Beilage 21) und 28 (Beilage 22). In Schnitt 7 (Beilage 11) und 8 (Beilage 12) ist vermutlich ebenfalls jeweils ein Stück eines Gräbchens erfasst. Überblick: Beilage 24.

¹⁴¹ Parzinger 1998 Beilage 1 und 2; Gersbach 1996, Beilagen 22-24.

¹⁴² Gersbach 1995, bes. Beilagen 3, 5, 8 und 9; ders. 1996, bes. Beilagen 3, 7, 9, 11, 13, 22 und 24.

¹⁴³ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Schnitt 28 (Beilage 22); Fundplatz 23: 1975/4 (Breisach II, 307); Fundplatz 24: 1951/12 (Breisach II, 321 f. mit Abb. 33).

¹⁴⁴ Gersbach 1996, Beilagen 4, 5, 13, 15 und 23.

¹⁴⁵ Gersbach 1996, Beilagen 5 und 23.

8. PFOSTENGRUBEN

Auch im untersten Niveau der Grabungen, also auf Höhe der späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Befunde, gab es zahlreiche Pfoستengruben. 48 vermutete oder postulierte Pfoستengruben der Grabungen 1984-1986 sind im Katalogteil II detaillierter beschrieben.¹⁴⁶ Insgesamt zehn fanden sich direkt am Rand einer Grube (z. B. II/Katalog: 21 Abb. 5).¹⁴⁷ Vermutlich müssen noch mehr Pfoستeneintiefungen in die Hallstatt- oder Frühlatènezeit datiert werden, aber in vielen Fällen war die Zeitstellung nicht mehr exakt zu klären. Aber auch wenn man alle Pfoستengrubenspuren zusammennehmen würde, käme sicher nicht die hohe Anzahl von Pfoستengruben heraus, wie sie beispielsweise in der niederösterreichischen Siedlung Inzersdorf-Walpersdorf dokumentiert wurde.¹⁴⁸ Die Breisacher Pfoستengruben sind im Durchmesser meist nicht größer als 0,5 m (z. B. 1/7 auf Beilage 3), in der Regel aber mit 0,3 m um einiges kleiner. Die Sohle der Pfoستengruben ist meist rundbodig ausgebildet, genauso wie erhaltene Spuren vom Pfoستن selber. Wenn Pfoستenspuren noch ersichtlich sind, haben sie einen Durchmesser von 0,3 m¹⁴⁹ bis 0,20 m.¹⁵⁰ In einigen Pfoستengruben wurde auch Keramik angetroffen.¹⁵¹

¹⁴⁶ Siehe Katalog 30 Abb. 7 (Pfoستengruben in Schnitt 1), dazu die entsprechenden Beilagen.

¹⁴⁷ Pfoستengruben bei Gruben: 1/22, 1/27B (drei Pfoستengruben), 2/26, 2/28, 4/1A, 18/7, 18/8, 20/2, 20/7, 24/5B.

¹⁴⁸ Rams 1998, bes. 17 Abb.7.

¹⁴⁹ z. B. 1/9 in Katalog: 30f. mit Abb. 7; 20/10A auf Beilage 18.

¹⁵⁰ z. B. 1/7 in Katalogteil II: 30 mit Abb. 7.

¹⁵¹ Pfoستengrube bei Grube 1/22: Taf. 23,2; bei Grube 1/27B (o. Abb.); 1/6A; 1/7; 1/8A und B (alle: Katalog, 31, Abb. 8); bei Grube 2/28 (o. Abb.).

IV. Funde

1. EINLEITUNG

Die bisher großflächigsten Grabungen 1980-1986 haben auch die größte Masse an Fundmaterial erbracht. Das Fundmaterial der Grabungen vor 1980 macht etwa ein Sechstel der Fundmasse aus den Grabungen 1980-1986 aus (ohne Knochen; siehe Tab. 1). In der Hauptsache handelt es sich um Keramikfunde; Stein, Metall- oder andere Fundarten wie Hüttenlehm bilden nur einen verschwindend geringen Anteil.

Der Analyse von Keramik musste deshalb am meisten Beachtung geschenkt werden. Da aufgrund der immensen Keramikmenge auf eine detaillierte Beschreibung der Keramik im Katalogteil verzichtet worden ist, wird dies nun hier im Textteil bei den entsprechenden Keramikformen zusammenfassend nachgeholt. Wenn bei den Keramikformen auch Dünnschliffanalysen vorlagen, werden die Ergebnisse bereits an entsprechender Stelle mit eingearbeitet.¹⁵²

2. KERAMIK

2.1 Terminologie

Bei der Bearbeitung des keramischen Fundmaterials aus Breisach hat man mit den üblichen Schwierigkeiten, die kleinzerscherbte Siedlungsfunde mit sich bringen, zu kämpfen. Ganze Gefäße sind rar, die Zuordnung von Keramikstücken zu einer bestimmten Gefäßform und Größe ist nicht immer möglich. Je nach Fundmasse und Relevanz muss eine Auswahl getroffen werden, was gezeichnet, nur im Text oder gar nicht erfasst wird. Glücklicherweise ist die Vielfalt an Gefäßformen in Breisach eher begrenzt. Gefäße, die nur in einem Befund oder nur mit wenigen Exemplaren vertreten sind, sind als „Sonderformen“ (abgekürzt „SF“) bezeichnet – ob sie wirklich Ausnahmereischeinungen im Fundgut Breisachs bleiben oder nach weiteren Grabungen als „Normalform“ angesehen werden müssen, bleibt abzuwarten.

¹⁵² Ausführlich zur Methode der Dünnschliffanalysen und ihrer Bewertung: siehe Kapitel V.1.

Für das keramische Material aus den Breisacher Grabungen vor 1976 hat Pauli eine „formalisierte Typisierung“ erarbeitet, die ihm zur Charakterisierung von Keramikformen für eine Kombinationstabelle diene.¹⁵³ Die Breisacher Drehscheibenkeramik wird von ihm als „Feinkeramik (Ha D3-Scheibenware)“ und „Latènekeramik“ bezeichnet, handaufgebaute Ware als „Gefäße in Hallstatt C-Tradition“, „grobe Ware“, „charakteristische Hallstattformen ohne Verzierung“ und „normale Gebrauchskeramik“. Ein „Typ“ besteht aus dem kennzeichnenden Buchstaben einer der oben genannten Gruppen, darauf folgt ein Kennbuchstabe für die Gefäßform, die als Schale, Flasche, Hochhalsgefäß, Kegelhalsgefäß, Schüssel oder Steilrandgefäß definiert ist. Die zuletzt gesetzte Zahl soll dann die Typen spezifizieren. Pauli äußerte sich dahingehend, dass dieses System „offen ist und für die Aufarbeitung zukünftiger Materialien aus Breisach (Grabungen 1984-86) und Südbaden Erweiterungen zulässt“.¹⁵⁴ Seine Typentafel (Breisach II, Beilage 3) zeigt jedoch in der Masse Sonderformen, die innerhalb des normalen Drehscheibenspektrums aus Breisach nicht zu finden sind, aber auch nicht als Sonderform gekennzeichnet wurden.¹⁵⁵ Auch ist die Beschreibung der Keramikformen bereits mit chronologischen und technologischen Aspekten vermischt; eine klare Strukturierung ist auch auf der Beilage nicht auszumachen.¹⁵⁶ Für die Aufarbeitung der Grabungen 1980-1986 musste deshalb eine neue Formeneinteilung erstellt werden.

In der Literatur wird meist entweder zwischen Schalen, Schüsseln, Töpfen und Flaschen oder zwischen Breit- und Hochformen unterschieden.¹⁵⁷

Die Terminologie zu Gefäßformen wird sehr unterschiedlich gehandhabt. Als ein Beispiel seien Schalen und Schüsseln angeführt.¹⁵⁸ Daniela Fořt-Linksfeiler definiert anhand der handaufgebauten Schalen und Schüsseln der Heuneburg Gefäße als Schüsseln, „deren Verhältnis maximal 3:2 beträgt und die eine ausgestellte bis vertikale Schulterpartie aufweisen“.¹⁵⁹ Dagegen zählt sie flachere Formen mit ausladendem Rand zu den Schalen. Brigitte Röder orientiert sich bei der Bearbeitung frühlatènezeitlicher Keramik aus dem Breisgau an der Terminologie von Volker Pingel, die anhand der mittel- und spätlatènezeitlichen Drehscheibenkeramik aus Manching aufgestellt wurde. So werden offene Breitformen als Schalen, einziehende als Schüsseln definiert.¹⁶⁰ Röder weist aber auch auf die sich hieraus ergebenden Schwierigkeiten hin, „die Grenzen zwischen den

¹⁵³ Breisach II, 49.

¹⁵⁴ Breisach II, 49.

¹⁵⁵ Die Formen FF1, FF5, FA2, FA3, LL2, LA2, LL5 und LA4 sind nicht in einem Breisacher „Durchschnittsinventar“ zu finden.

¹⁵⁶ Ausführliche Kritik: Röder 1996, 109 ff.

¹⁵⁷ Vgl. z. B. Brand 1995, 24 ff., bes. 26 f. mit Abb. 14a und 14b.

¹⁵⁸ Siehe Breisach II, 50 mit Anm. 88.

¹⁵⁹ Fořt-Linksfeiler 1989, 143.

¹⁶⁰ Röder 1995, 28.

einzelnen Gefäßteilen [sind] oft fließend“.¹⁶¹ Amei Lang dagegen bezeichnete alle scheibengedrehten Gefäße der Heuneburg, deren Höhen-Breitenverhältnis 1:3 beträgt, als Schalen und Gefäße mit dem Verhältnis 1:2 als Schüsseln.¹⁶² Pauli benannte Gefäße aus Breisach, deren Oberteil oder Rand gegliedert ist, als Schüsseln. Alle anderen Gefäße wären Schalen.¹⁶³

Man tut sich schwer, eine der oben genannten Definitionen konsequent anzuwenden. Geht man beispielsweise nach der Größe des Durchmessers, so wären in der Regel die frühlatènezeitlichen gedrehten einbiegenden Schalen mit breiter Riefe als Schüsseln anzusprechen – aber nicht ihre Vorgänger, die schmalgeriefen einbiegenden Schalen der späten Hallstattzeit, die einen viel kleineren Durchmesser aufweisen. Auch die Höhe kann schlecht als Kriterium genommen werden, da sich diese – wenn überhaupt bekannt – unter allen Schalenformen kaum unterscheidet. Eine sinnvolle Unterscheidung oder die Anlehnung an eine bereits bestehende Definition ist hier also nicht möglich.

Für eine neue Einteilung war als wichtigstes Kriterium die Form des Gefäßes entscheidend (Tab. 5; Textbeilage 1). Besonderes Augenmerk wurde auf die chronologisch empfindlicheren Schalen (Schalen mit S-Profil, einbiegende Schalen und offene Schalen und Gefäße) gelegt und ihnen deshalb die eigenständigen Formen I bis III zugewiesen. Form IV kennzeichnet Flaschen und bauchige Gefäße, bei der handaufgebauten Keramik kommen noch die rauwandigen und die rauwandigen glimmerhaltigen Töpfe hinzu. Letztere könnten bei verbessertem Forschungsstand aufgrund ihrer verschiedenen Verzierungsformen sicherlich weiter untergliedert werden, was vielleicht zu Ergebnissen für die interne Chronologie führen würde. Da bei ersteren nur sehr fragmentarische Stücke vorlagen, wurde eine weitergehende Untergliederung, wie sie beispielsweise Jutta Klug-Treppe für die hallstattzeitliche Keramik aus dem Breisgau vornahm,¹⁶⁴ unterlassen. Da die vielen Bodenfragmente häufig keinem Gefäß bzw. keiner Gefäßform zugewiesen werden konnten, wurden sie einer eigenen Form (Form V) zugeteilt.

Kriterien der zweiten Klassifikationsebene basieren auf einer weiteren Differenzierung in Formen in Kombination mit der Oberflächenbearbeitung. Hier sind auch Gefäßformen berücksichtigt, die in Breisach nur selten vorkommen und deshalb zu den Sonderformen (SF) zählen. Auf der dritten Ebene kann detaillierter nach Verzierungsarten unterteilt werden.

¹⁶¹ Ebd.

¹⁶² Lang 1974, 5.

¹⁶³ Breisach II, 50.

¹⁶⁴ Klug-Treppe 2003, 84 ff.

Form	Drehscheibenkeramik		handaufgebaute Keramik	
Form I Schalen mit S-Profil (= S-Schalen)	Ia	schmalgeriefte Schale	Schale mit S-Profil	
	Ib	übergangszeitliche S-Schale		
	Ic	S-Schale		
	Id	profilierter S-Schale		
Form II Einbiegende Schalen	IIa	schmalgeriefte bauchige Schale	einbiegende Schale und Schale mit steilem Oberteil	
	IIb	schmalgeriefte Schale mit ausbiegenden Rand (SF)		
	IIc	Schale mit einer schmaler Riefe (SF)		
	IIId	Schale ohne Riefe		
	IIe	Schale mit zwei Riefen		
	IIIf	Schale mit breiter Riefe		
Form III Offene Gefäßformen	IIIa	schmalgeriefte Pokal (SF)	IIIa	offene Schale
	IIIb	bauchige ausladende Schale (SF)		
	IIIc	bauchige Schale (SF)	IIIb	rauwandige Schale (mit/ohne Randausschnitt)
	IIId	offene flache Schale (SF)		
Form IV Flaschen und bauchige Formen	IVa	schmalgeriefte Flasche	IVa	rauwandiger Topf
	IVb	rippenverzierte Flasche	IVb	rauwandiger glimmerhaltiger Topf
	IVc	Flasche mit breiten Riefen	IVc	flaschenartiges Großgefäß
			IVd	bauchiges Großgefäß
Form V Bodenformen	Va	schmalgeriefte Hohlfuß (SF)	Va	Boden mit Standring
	Vb	schmalgeriefte hoher Fuß (SF)	Vb	Boden mit Omphalos
	Vc	schmalgeriefte Boden mit Standfläche (SF)	Vc	Boden mit Standfläche
	Vd	Boden mit Omphalos (SF)		
	Ve	Boden mit angedrehtem Standring		
	Vf	Boden mit abgedrehtem Standring		

Tab. 5: Grobklassifikation der Keramik aus Breisach. SF = Sonderform. Ausführlich auf Textbeilage 1.

Ein Vorteil dieser Einteilung ist, dass auch kleinfragmentierte Randscherben mitberücksichtigt werden können. Lediglich den Rändern von Großgefäßen ist meist keine genaue Gefäßform zuzuweisen, so dass sie nur undifferenziert als Form IV (Flaschen/bauchige Gefäße) bzw. Form IVc/d (bei der handaufgebauten Keramik) beschrieben werden können.

Bei den rauwandigen Schalen ist in der Regel vorauszusetzen, dass diese einen oder mehrere Randausschnitte besaßen. Wegen des Fragmentierungsgrades ist dies aber nicht immer zu beobachten. Deshalb zählte hier als Hauptkriterium allein die Aufrauung der Wandung.

Auf eine differenzierte Analyse der Randgestaltung wurde verzichtet. Kleinere Abweichungen sind als herstellungsbedingt und nur sehr eingeschränkt als chronologisch relevante Kennzeichen zu bewerten.¹⁶⁵

Die oben vorgestellte Klassifikation der Keramik in die Formen I bis V wurde in erster Linie deshalb vorgenommen, damit die Tabellen zu den Dünnschliffen, Grubeninhalten und der Kombinationstabelle (siehe Textbeilagen 1 und 2; Liste 2; Abb. 69 und 72)

¹⁶⁵ Vgl. z. B. Breisach II, Beilage 3: FL1-FL3; FA2, FA3; Röder 1995, 60 Abb. 28: V1d bis VIII f.

einfacher zu handhaben sind. Auf eine durchgehende Ansprache von Keramiktypen im Text nur anhand der Nummern und Buchstaben wurde verzichtet. Weder bei der Formeneinteilung der Drehscheibenkeramik beispielsweise von der Heuneburg noch bei der von Pauli erarbeiteten für Breisach konnte festgestellt werden, dass die Formenunterteilungen nach Zahlen und Buchstaben für die Leser zum Verständnis der Keramik beitragen. Dass die Schemata gar von Bearbeitern anderer Fundorte übernommen und verfeinert wurden, ist ebenfalls nicht zu sehen.

In der hier folgenden antiquarischen Analyse ist die Keramik – wie auch im Katalogteil II – zunächst nach den technologischen Aspekten in scheibengedrehte und in handaufgebaute Keramik unterschieden. Bei der zuerst vorgestellten Drehscheibenkeramik erwies es sich als zweckmäßiger, die Keramik nach ihrer Verzierungsweise zu analysieren, und nicht in der Reihenfolge der vorgenommenen Klassifikation. Nach der Drehscheibenkeramik wird die handaufgebaute Keramik besprochen. Dann erfolgt eine Beschreibung der bisher bekannten „Fremdfunde“, worunter attische Keramik, massalotische Amphoren, provenzalische „pseudoionische“ Ware, burgundische Vixienkeramik und das „slowenische“ Dolium fallen. Zum Schluss werden weitere Tonfunde wie Tonteller, Trichter, Webgewichte und Spinnwirtel vorgestellt.

2.2 Drehscheibenkeramik

Die Drehscheibenkeramik ist in Breisach von der handaufgebauten Tonware ohne Probleme zu unterscheiden. Ein heller Kern und der dunkle Mantel sind im Bruch ersichtlich, die Scherben fühlen sich härter, glätter und insgesamt „kühler“ als die der handaufgebauten Keramik an. In der Regel sind die Magerungskomponenten der Matrix nicht zu erkennen oder mit den Fingern zu spüren (vgl. auch Phototafel 1 und 3). Mit einem Blick auf die Dünnschliffanalysen lässt sich dies auch einfach erklären: der Quarzkörnergehalt, der auch das Aussehen der Keramikoberfläche beeinflusst („sandig“), liegt bei der Breisacher Keramik in der Regel weit unter 50 Körnern, ausgezählt auf einer Fläche von 100 mm². Keramik anderer Fundorte wie beispielsweise Wolfgantzen (Dép. Haut-Rhin, F) oder der Heuneburg bei Hundersingen haben einen deutlich höheren Anteil und größere Komponenten, was dann auch anhand der „sandigen“ Oberfläche der Keramik erspürbar ist (vgl. auch Phototafeln 2 und 3).¹⁶⁶

¹⁶⁶ Siehe Kapitel V.1.6.

Insgesamt standen 66 petrographisch-mineralogische Analysen von gedrehten Gefäßen zur Auswertung bereit, 21 davon wurden bereits veröffentlicht.¹⁶⁷

Die Drehscheibenware wird im folgenden aufgrund ihrer Verzierung unterschieden, nämlich in Drehscheibenkeramik mit schmalen Riefen, wulst- und leistenverzierte Drehscheibenware, unverzierte Drehscheibenkeramik und Drehscheibenkeramik mit breiten Riefen. Alle Bodenformen sind am Schluss gesondert zusammengefasst.

Die jeweiligen Gefäßformen erfahren eine kurze Datierungsansprache und Vergleichsfundanalyse. Ausführliche Bemerkungen zu Datierung und Verbreitung sind im Auswertungskapitel V.2 nachzulesen.

2.2.1 Drehscheibenkeramik mit schmalen Riefen

Mit schmalen Riefen sind alle bekannten Gefäßformen verziert: Schalen mit S-Profil, einbiegende und offene Schalen, flaschenartige Gefäße und sonstige Formen wie Deckel, Kannen, Becher und Pokale. Im Allgemeinen fällt die schmal geriefte Ware durch ihre Dünnwandigkeit und ihre sorgfältige Verarbeitung auf. Meist ist die Innen- und Außenseite sehr sorgfältig geglättet, so dass Drehspuren nicht mehr sichtbar sind. Auch die dunkelbraune bis schwarze Farbe der Oberfläche (siehe Phototafel 1 unter „Ha D3“) hebt die geriefte Ware von den helleren handaufgebauten Gefäßen heraus. Insgesamt konnten 17 Dünnschliffe von schmalgeriefte Scheibenkeramik ausgewertet werden.

2.2.1.1 S-Schalen mit schmalen Riefen (Form Ia)

Als *S-Schalen mit schmalen Riefen* oder *geriefte (S-) Schalen* werden Schalen mit steilem Oberteil, das durch Riefenverzierung betont wird, und einem scharfen Bauchumbruch benannt.¹⁶⁸ Amei Lang bezeichnet die geriefte Schalen als „Schüsseln“.¹⁶⁹ Pauli unterscheidet zwischen Schüssel mit leicht ausgestelltem Oberteil (Typ FL1), mit vertikalem Oberteil (FL2) und mit kurzem, etwas geschwungenem Oberteil (FL3). Die Randlippe der geriefte Schalen kann deutlich ausgezogen (Taf. 58,3) oder nur angedeutet sein (Taf. 160,1).

Die geriefte Schalen bestechen durch ihre sorgfältige Verarbeitung. Ihre Wandstärke ist in der Regel dünner als 0,5 cm. Im Bruch ist deutlich ein dunkelgrauer Kern und ein rotbrauner „Mantel“ zu erkennen. Die Farbe liegt bei einem dunklen Braun bis Schwarz, unter dem oft ein hellerer Braunton durchschimmert (siehe Phototafel 1 unter „Ha D3“).

¹⁶⁷ Röder 1995, 138; Kuhnle et al. 1998, 164 f.

¹⁶⁸ Die geriefte Schalen zeigen zwar noch kein S-Profil, sind aber als Vorläufer der S-Schalen zu sehen. Siehe Abb. 66; Textbeilage 1.

¹⁶⁹ Lang 1974, 7 ff.

Aus den Grabungen 1980-1986 sind Fragmente von insgesamt 42 Schalen in Abbildungen erfasst,¹⁷⁰ 30 davon aus Befunden.¹⁷¹ 21 Schalen aus 14 Gruben- und sonstigen Befunden konnten mit Durchmesser bestimmt werden, aus den Grabungen bis 1976 kommen weitere 24 Schalen aus 16 Gruben oder anderen Befunden dazu.

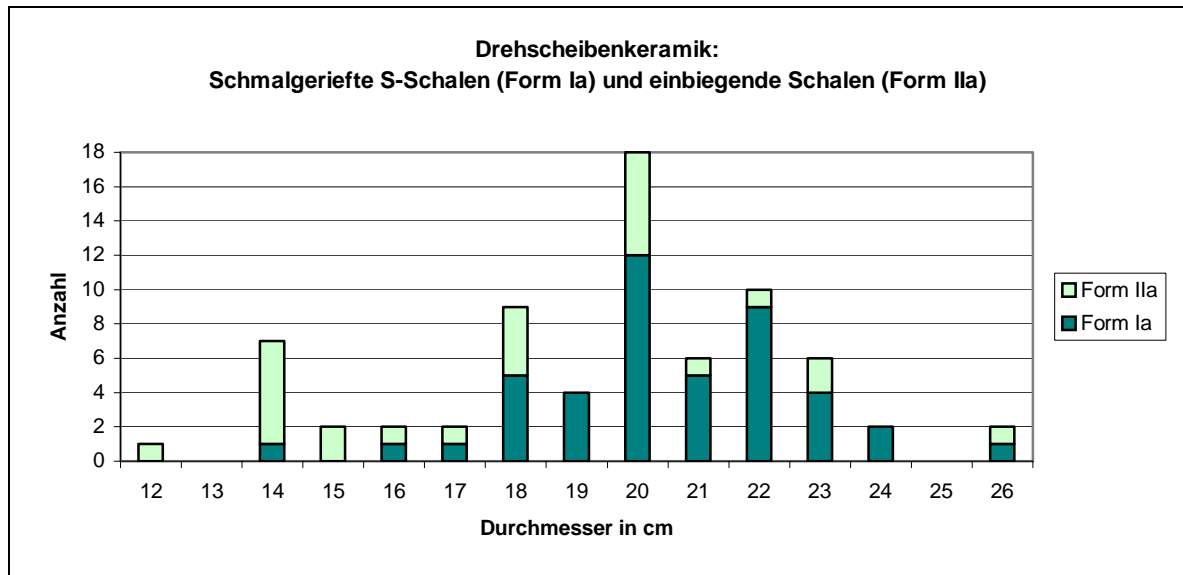


Abb. 11: Breisacher Münsterberg. Scheibengedrehte schmalgeriefte S-Schalen (Form Ia) und einbiegende Schalen (Form IIa) mit ermittelbarem Durchmesser aus Befunden aller Grabungen.

Der Durchmesser der Schalen liegt zwischen 14 und 26 cm, in der Regel ist er aber bei 20 cm mit Streuungen zwischen 18 und 22 cm (Abb. 11). Die meisten schmalgerieferten S-Schalen dürften eine Höhe von maximal 10 cm haben. Eine Schale, die 1975 mit ihrem Standring gefunden wurde (23/1975/10; Breisach II: Taf. 54,9), hatte bei einem Durchmesser von 16,5 cm eine Höhe von 7 cm.

Von den gerieferten Schalen aus Breisach wurden mindestens sieben Dünnschliffe angefertigt: drei als Vergleichsschliffe zu Analysen der Breisgauer Frühlatènekeramik,¹⁷² mindestens zwei als Vergleiche zur späthallstattzeitlichen elsässischen Siedlung Wolfgantzen (Dép. Haut-Rhin, F)¹⁷³ und zwei zu Sonderformen. Demnach stammt die

¹⁷⁰ Die tatsächliche Anzahl liegt weitaus höher, da Scherben unter 3 cm² in der Regel nicht abgebildet wurden, sondern nur im Katalogtext vermerkt sind. Auch sind Lesefunde nur erwähnt oder abgebildet, wenn sie eine Besonderheit aufweisen.

¹⁷¹ Grabung Rathausenerweiterung/Tiefgarage 1984-1986 (Fundplatz 27): 16,2-3 (Grube 1/11); 23,2 (Pfofengrube bei 1/22); 24,1-2 (Grube 1/29), 28,1-2 (Grube 1/31a); 42,1 (Gräbchen bei 1/11); 44,1-2 (Grube 2/21); 58,1-4 (Befund 2/186); 61,4-5; 69,1 (Grube 3/2B); 87,1-2 (Grube 4/1A); 108,1-3 (Grube 5/6); 111,1; 128,1 (Grube 7/15); 132,1 (Befund 7/18A); 144,2 (Grube 13/3B); 157,1 (Grube 18/7); 158,6 (Grube 18/8); 160,1-2 (Befund 18/1A); 163,11 (Befund 18/2); 164,1; 174,2; 181,5; 187,3 (27/Nordostteil); 188,6.8.10-11; 189,1 (Grube 28/152); 190,1. Grabung Kapuzinergasse 1980-1983 (Fundplatz 28): Taf. 5,1 (Grube 20/24); Taf. 10,4.

¹⁷² Röder 1995.

¹⁷³ Kuhnle et al. 1998. Es wurden als Vergleich zu Wolfgantzen insgesamt fünf Analysen von Breisacher gerieferten Keramik angefertigt: zwei von steilwandigen gerieferten Schalen und eine von

Matrix der Keramik von der Rheinaue, dem Löß und aus beiden Bereichen (siehe Textbeilage 2). Ein intentioneller Zuschlag von Magerungsmitteln ist nicht zu beobachten. Nur ganz vereinzelt ist neben der natürlichen Quarz-, Kalifeldspat- und Plagioklasmagerung auch ein geringer und damit wohl eher zufälliger Schamotte-, Glimmer- und Pyroxenanteil zu beobachten. Auffallend ist jedoch bei drei Schliffen der relativ hohe Calcit- und Kalksteinanteil.

Mehrere Keramikfragmente weisen Rollrädchenmuster und Graphitspuren auf (Taf. 61,4; Taf. 132,1). Allerdings ist hier nicht ganz klar, ob sie nicht den einbiegenden schmalgerieften Schalen (Form IIa) zuzuordnen sind. Eine weitere Scherbe, die zu einer gerieften S-Schale gehören könnte, ist auf der Außenseite flächig graphitisiert (Taf. 188,11).

Als Sonderformen sind Fragmente von geschweiften riefenverzierten Schalen anzusehen. Die Riefen weisen Rollrädchenmuster und Graphitbemalung auf. Ein Fragment stammt aus dem späthallstattzeitlichen Befund 27/2/186 (Taf. 58,4), der sehr wahrscheinlich als Grubenhaus zu interpretieren ist, ein weiteres ist ein Lesefund (Taf. 181,5). Ein anderes Stück kommt aus den Grabungen vor 1976.¹⁷⁴ Die Dünnschliffanalyse des einen sehr feinsandigen Stückes zeigte einen sehr niedrigen Quarzanteil, sehr wenig Pyroxen, Kristallin und Schamotte, dafür einen hohen Goethitanteil. Die Matrix entstammt der Rheinaue. Ein direktes Vergleichsstück liegt von der Heuneburg bei Sigmaringen vor. Bei einem direkten Vergleich¹⁷⁵ fiel beim Übereinanderlegen der Scherben die exakte Formgleichheit auf; die Oberfläche der Heuneburger Scherbe war aber weitaus rauer.

Die schmalgerieften S-Schalen sind die „klassischen“ Formen der frühesten Drehscheibenware nördlich der Alpen. War das Vorkommen geriefter gedrehter Schalen bis 1974 nur auf wenige späthallstattzeitliche Höhensiedlungen beschränkt,¹⁷⁶ so werden mit zunehmend besserem Forschungsstand auch Siedlungen mit Scheibenware bekannt, die zum einen in der Ebene liegen und zum anderen nicht zu den „Fürstensitzen“ gezählt werden.¹⁷⁷

einer bauchigen gerieften Schale. Von den anderen zwei Dünnschliffen existieren zwar die Analysebögen, die Scherben selber aber waren unauffindbar und sind deshalb keiner Gefäßform zuzuweisen. Laut einer mündlichen Auskunft von Ch. Maise (Freiburg) handelt es sich aber auch hier um schmalgeriefte Drehscheibenware.

¹⁷⁴ Breisach II, Taf. 24C2 (10/67/23).

¹⁷⁵ Ein Teil der Heuneburgkeramik konnte am 26.04.2001 im Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen, besichtigt werden.

¹⁷⁶ Siehe Lang 1974, 3 ff. mit Taf. 33 (nur Süddeutschland).

¹⁷⁷ z. B. Colmar (Dép. Haut-Rhin, F): Jehl/Bonnet 1970, Taf. 7B, 10; Merxheim (Dép. Haut-Rhin, F): Treffort/Dumont 2000; Wolfgantzen (Dép. Haut-Rhin, F): Kuhnle et al. 1998, bes. 161 ff.; Kirchheim-Osterholz (Gem. Kirchheim am Ries, Baden-Württemberg, D): s. Kapitel V.1.6.2.

Die meisten Stücke von gerieften Schalen sind von der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) bekannt,¹⁷⁸ wo sie in den Schichten VI bis Ia mit einem Schwerpunkt in Periode II-Ia auftraten.¹⁷⁹ Aus Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH),¹⁸⁰ von der Baarburg (Kt. Zug, CH)¹⁸¹ und vom Üetliberg (Kt. Zürich, CH)¹⁸² gibt es dagegen nur wenige Fragmente, die einer ähnlichen Form zugewiesen werden können. Auch die gerieften Schalen vom Mont Lassois (Dép. Côte d'Or, F) haben mit mehreren Riefenbündeln, die über das ganze Gefäß verteilt sind, eine eigene Ausprägung.¹⁸³ In Breisach sind die gerieften Schalen in mehreren Gruben mit Ha D3-zeitlichen Fibeln vergesellschaftet,¹⁸⁴ in Wolfgantzen (Dép. Haut-Rhin, F) lag eine ähnliche Schalenform zusammen mit zwei Ha D2/3-zeitlichen Nagelschneidern in einer Grube.¹⁸⁵

2.2.1.2 Übergangszeitliche S-Schale (Form Ib)¹⁸⁶

Zwischen den (späthallstattzeitlichen) schmalgerieften Schalen und den (frühlatènezeitlichen) profilierten S-Schalen gibt es eine – zeitlich und typologisch anzusetzende – Übergangsform, die insgesamt neunmal im Tafelteil erfasst ist.¹⁸⁷ Die Randlippe dieser Schalenform ist auf der Innenseite noch kantig, aber bereits deutlich ausgezogen. Der Rand ist entweder scharf ausbiegend (Taf. 88,6) oder eher verwaschen (Taf. 11,8). Verzierungsmerkmal ist die Profilierung der Schale, also die leichte Erhebung im Scherbenprofil zu Graten. Riefen im eigentlichen Sinne sind also nicht mehr auszumachen. Diese Form ist bauchiger als die der schmalgerieften Schalen. Die Farbe liegt bei einem hellbraunen Grundton (Phototafel 1 und 3: „ÜZ“). Ein Schlickauftrag ist nicht zu erkennen.

Obwohl die Dünnwandigkeit und Technik eher an die der schmalgerieften Schalen der Späthallstattzeit erinnern, zeigte eine Dünnschliffanalyse einen hohen und deshalb sehr wahrscheinlich intentionellen Pyroxenanteil, wie er besonders bei der Breisacher Keramik aus der Frühlatènezeit üblich ist. Die Matrix der beprobten Scherbe stammt aus den Rheinauegebieten.

¹⁷⁸ Lang 1974, 7 ff. mit Taf. 14-20 und 22,258; dies. 1976, 49 ff. mit Abb. 3, 24-40; van den Boom 1989, Taf. 77,900; Hopert 1996, 157 mit Taf. 10-11.

¹⁷⁹ Zuletzt: Hopert 1996, 160 f. mit Abb. 2.

¹⁸⁰ Dietrich-Weibel 1998, z. B. Taf. 8,102-103; 9,105.112.113; Taf. 25-26; 29, V378.V387 (?).

¹⁸¹ Bauer 1992.

¹⁸² Bauer et al. 1991, Taf. 62,877-884.886 und evtl. Taf. 63, 888-891. Die Keramik ist so klein zerscherbt, dass eine Zuordnung schwierig ist.

¹⁸³ Joffroy 1960, 119 mit Taf. 64-66.

¹⁸⁴ Siehe Kapitel V.3.4.

¹⁸⁵ Kuhnle et al. 1998, Fig. 32,1-2.

¹⁸⁶ Die Verquickung von chronologisch-typologischen Gesichtspunkten bei den Begriffen „Übergangsform“ und „übergangszeitliche S-Schale“ ließ sich hier mangels besserer Definitionsmöglichkeiten nicht vermeiden.

¹⁸⁷ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 11,8; 40,1 (Grube 1/40); 64,17; 88,6 (Grube 4/1B; verlagert); 101,4 (Grube 4/25A); 114,10; 146,13; 182,1 (Grube 24/5B) und 182,10 (Grube 24/5C).

Diese Schalenform ist bisher besonders aus mehreren Siedlungen am Kaiserstuhl bekannt.¹⁸⁸ Aber auch je eine Schale aus Habsheim (Dép. Haut-Rhin, F)¹⁸⁹ und eine vom Lochenstein bei Hausen a. T. (Kr. Balingen, Baden-Württemberg, D)¹⁹⁰ scheinen eine ähnliche Form aufzuweisen. Ob es sich um eine echte Übergangsphase zwischen Ha D3 und LT A oder um eine sehr frühe Phase von LT A handelt, ist noch zu diskutieren (siehe Kapitel V.3.7.3 und V.3.8).

2.2.1.3 Einbiegende Schalen mit schmalen Riefen (Form IIa)

In Breisach sind schmalgeriefte einbiegende Schalen in späthallstattzeitlichen Befunden mit Drehscheibenkeramik deutlich weniger vertreten als die schmalgeriefen S-Schalen. Die Schalen zeigen keinen scharfen Bauchumbruch wie die oben genannten „klassischen“ S-Schalen. Der Rand ist meist leicht nach außen abgestrichen (Taf. 16,1) oder gar nicht ausgeprägt (Taf. 160,3).¹⁹¹ Pauli bezeichnete sie als Schalen mit einfachem, eingezogenen Rand (Typ FA2) und Schalen mit abgestrichenem Rand (FA3). In Abbildungen erfasst sind Fragmente von zehn Schalen aus zehn Befunden der Grabungen 1980-1986,¹⁹² aus den Grabungen bis 1976 stammen die Stücke von 16 Schalen aus 14 Befunden. Die Größe des Durchmessers variiert sehr stark zwischen 12 und 26 cm; ein Schwerpunkt liegt bei einer Schalenöffnung von 14-15 cm, ein anderer bei 18 und 20 cm (Abb. 11).

Die durchschnittliche Höhe dürfte bei etwa 7 cm liegen (Taf. 16,1). Bei einem Stück aus Grube 27/3/3B ist ein Omphalosboden nachgewiesen (Taf. 74,1).¹⁹³ Die dunkelbraune Farbe und die sorgfältige Bearbeitung der sehr dünnwandigen Stücke ist vergleichbar mit denen der geriefen Schalen.

Die einbiegenden schmalgeriefen Schalen kommen in Breisach zusammen mit den schmalgeriefen S-Schalen in späthallstattzeitlichen Gruben vor. Sie sind nicht so häufig wie schmalgeriefte S-Schalen (Tab. 6; Abb. 67). Ein ähnliches Mengenverhältnis ist auch bei der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) festzustellen.¹⁹⁴ Aus anderen Höhensiedlungen wie dem Mont Lassois (Dép. Côte d'Or, F),¹⁹⁵ Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH)¹⁹⁶ und dem Üetliberg (Kt. Zürich, CH)¹⁹⁷ sind ähnliche

¹⁸⁸ Bischoffingen, Bötzingen, Endingen, Jechtingen, Mengen. Siehe V.1.3 und V.3.7.3.

¹⁸⁹ Wolf 1989, 104, Fig. 79,1.

¹⁹⁰ Biel 1987, Taf. 73,436.

¹⁹¹ Siehe auch Lang 1974, 5 ff.; Breisach II, Beilage 3, FA2 und FA3.

¹⁹² Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 16,1 (Grube 1/11); 58,5 (Befund 2/186); 74,1 (Grube 3/3B); 108,3 (Grube 5/6); 124,1 (Grube 7/3A); 160,3 (Befund 18/1A); 164,5; 165,15; 187,1 (27/Nordteil); 187,4 (27/Nordostteil); 190,7. Kapuzinergasse 1980-1983 (Fundplatz 28): Taf. 8,1 (Grube 29/9).

¹⁹³ Siehe auch Lang 1974, Taf. 11,109 und 110.

¹⁹⁴ Lang 1974, 5 ff. mit Taf. 6-10; 11,110; dies. 1976, 48 mit Abb. 2,18-22; van den Boom 1989, Taf. 18; 19,123.133 und 67,795; Hopert 1996, 156 f. mit Taf. 12, 60,66.

¹⁹⁵ Joffroy 1960, Taf. 64,12.13.

¹⁹⁶ Dietrich-Weibel 1998, bes. Taf. 4,52 und Taf. 20.

Schalenformen bekannt, ebenso wie aus Talsiedlungen wie beispielsweise Kirchheim-Osterholz (Gem. Kirchheim am Ries, Baden-Württemberg, D) (Abb. 55,2).

Eine Dünnschliffanalyse zeigt eine ähnliche Zusammensetzung wie die der oben besprochenen schmalgeriefen S-Schalen. Auch hier ist wieder ein Calcitanteil auffällig.

Ein besonderes Stück liegt in einem Fragment einer einbiegenden schmalgeriefen Schale aus Befund 27/2/186 vor (Taf. 58,5). Es hat eine sehr ausgeprägte Randlippe, die ebenso wie die Riefen mit Graphit bemalt ist.

2.2.1.4 Sonderform: Mehrfach schmalgeriefte Schalen (Form IIa1)

Unter den erfassten Lesefunden der Grabungen 1980-1986 fallen vereinzelte Fragmente von mehrfach geriefen einbiegenden Schalen auf.¹⁹⁸ Die Randlippe ist leicht angedeutet (Taf. 114,9) oder zeigt gar keine ausgeprägte Randform (Taf. 24,3). Pauli ordnete die Schalen (Typ FA3) der oben genannten Form IIa zu.

Ein Stück stammt aus Grube 27/1/29 (Taf. 24,3). Ein weiteres Fragment war flächig auf der Außenseite graphitiert (Taf. 174,2). Auch aus den Grabungen vor 1980 gibt es ein anderes Fragment (Breisach II, 3/72/4: Taf. 2,5). Ein formal ähnliches Gefäß ist aus der noch unpublizierten späthallstattzeitlichen Siedlung von Merxheim bekannt (Phototafel 2). Hier weisen die Ergebnisse der Dünnschliffuntersuchung aber auf eine andere Herkunft als die aus Breisach (siehe Kapitel V.1.3.2.2).

2.2.1.5 Sonderform: Schmalgeriefte Schalen mit ausbiegendem Rand (Form IIb)

Auffällig sind die sehr fein gearbeiteten, dünnwandigen Schalen mit leicht ausbiegendem Rand. Die Riefung kann direkt unterhalb des Randes (Taf. 154,13) oder auf dem Bauch sitzen (Taf. 43,2), oder sie ist statt dessen mit einem Graphitstreifen angedeutet (Taf. 58,6), wie ein Stück aus Befund 27/2/186 zeigt. Ein weiteres aus diesem Befund besitzt unterhalb des Randes einen Graphitstreifen und unterhalb des Bauchumbruches eine Riefung (Taf. 58,6). Es sind insgesamt nur vier Stücke, davon allein zwei aus dem Befund 27/2/186, erfasst.¹⁹⁹

Die Auswertung zweier Dünnschliffe ergab einmal die Rheinaue und einmal den Lößbereich als Herkunftsort der Matrix. Beide Schliffe zeigen einen sehr niedrigen Quarzanteil (siehe auch Phototafel 3, unter „Ha D3“). Das Stück aus dem späthallstattzeitlichen Befund 27/2/186 weist – wie die schmalgeriefen S-Schalen – einen niedrigen Calcitanteil auf.

¹⁹⁷ Bauer et al. 1991, Taf. 62,876 und 885.

¹⁹⁸ Taf. 43,18; 114,9; 174,1.

¹⁹⁹ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 43,4; 58,6-7 (Befund 2/186); 154,13.

Diese Form scheint aus einer Töpferei bei oder in Breisach zu stammen, da sie aus anderen Siedlungen bisher nicht bekannt ist.

2.2.1.6 Sonderform: Einbiegende Schalen mit schmaler Riefe (Form IIc)

Eher selten sind die einbiegenden Schalen mit einer schmalen Riefe.²⁰⁰ Ihre Farbe liegt in der Regel bei einem ähnlichen Tiefschwarz wie das der (frühlatènezeitlichen) einbiegenden Schalen mit breiter Riefe (siehe unten). Von letzteren unterscheiden sich die Schalen aber nicht nur durch die schmale Riefe, sondern auch durch die fehlende Randverdickung. Da zumindest eine Randscherbe in einer Grube mit Übergangsformen vorkam (Grube 27/18/8: Taf. 158), liegt der Verdacht nahe, dass es sich bei den einbiegenden Schalen mit schmaler Riefe vielleicht um eine Übergangsform handelt, die zwischen den schmalgeriefen bauchigen Schalen der Späthallstattzeit und den einbiegenden Schalen mit breiter Riefe aus der Frühlatènezeit steht.

Ähnliche Stücke sind bisher nur aus der Ha D2/D3-zeitlichen Siedlung Habsheim „Le Lobelia“ (Dép. Bas-Rhin, F)²⁰¹ und der niederösterreichischen späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Siedlung Inzersdorf-Walpersdorf bekannt.²⁰²

2.2.1.7 Schmalgeriefte Flaschen und sonstige bauchige Gefäßformen (Form IVa)

Mehrere Keramikfragmente innerhalb und außerhalb von Befunden lassen sich dünnwandigen geriefen Flaschen (Taf. 64,18) oder dickwandigeren bauchigen Gefäßen (Taf. 43,10) zuordnen. Aus den Grabungen 1980-1986 sind Fragmente von 20 Gefäßen in Abbildungen erfasst, davon zehn aus meist späthallstattzeitlichen, aber teilweise auch aus jünger zu datierenden Grubenverfüllungen.²⁰³ Ein flaschenartiges Gefäß zeigt Graphitspuren in den Riefen (Taf. 158,1). Ein weiteres Fragment mit Rollrädchenverzierung auf einer Leiste und flächigem Graphitauftrag (Taf. 165,14) könnte ebenfalls zu einem flaschenartigen bauchigen Gefäß gehören. Von einer kleinen Flasche oder einem Becher stammt das Fragment aus Schnitt 27/27 (Taf. 188,1).

Die Grabungen vor 1980 erbrachten ebenfalls mehrere Stücke, die von Pauli als „Flaschen mit Riefengruppen und abgestrichenem Rand (FF1)“ und als „Wandscherben von

²⁰⁰ Rathuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 92,7 (Grube 4/20A); 154,8; 158,4 (Grube 18/8); 188,12 (27/Mittelteil). Breisach II Taf. 60,20 (23/75/Streufunde).

²⁰¹ Cantrelle 1999, Taf. 5,1-2.

²⁰² Ramsl 1998, Taf. 66, 462-463.

²⁰³ Rathuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 16,4 (Grube 1/11); 40,2 (Grube 1/40); 43,10; 61,2; 64,18; 71,3 (Grube 3/3A); 88,7-8 (FLT-Grube 4/1B); 130,3-4 (Grube 7/16A); 145,3 (FLT-Grube 13/3C); 158,1 (Grube 18/8); 165,14; 166,3; 175,8 (FLT-Grube 20/4A); 187,2 (27/Nordteil); 188,1; 191,5; Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 11,2; 11,12.

Hochgefäß mit Riefengruppen (FF5)“ bezeichnet wurden.²⁰⁴ Einen einheitlichen Gefäßtyp ergeben die vielen Einzelstücke aber nicht.

Eine Dünnschliffanalyse offenbart die üblichen heterogenen Magerungsbestandteile (siehe oben), also auch etwas Calcitmagerung. Die Herkunft der Matrix ist im Bereich der Rheinaue zu suchen.

Eine Ausnahme sind die dünnwandigen Fragmente zweier Gefäße mit einem hohen Halsbereich (Taf. 88,7-8). Da der Rand nach oben hin etwas verdickt ist, könnte es sich auch um die Oberteile zweier Kannen handeln. Aufgrund des fehlenden Gefäßkörpers ist eine Zuordnung zur schmalgeriefen Keramik nicht gesichert. Ihr Profil erinnert aber an die schmalgeriefte Flasche auf Taf. 166,1. Die zwei Stücke stammen aus einer frühlatènezeitlichen Grubenverfüllung, sind aber, wie ihre teils versinterterte Oberfläche vermuten läßt, sehr wahrscheinlich zusammen mit einem schmalgeriefen Hohlfuß umgelagert. Eine Datierung in die Frühlatènezeit ist deshalb fragwürdig.

Geriefte Flaschen oder bauchige Gefäße sind vorwiegend späthallstattzeitlich (Ha D3) zu datieren, wie beispielsweise die Flaschen von der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) belegen.²⁰⁵ Von Kirchheim-Osterholz (Gem. Kirchheim am Ries, Baden-Württemberg, D),²⁰⁶ Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH)²⁰⁷ und dem Mont Lassois (Dép. Côte d'Or, F)²⁰⁸ sind ebenfalls flaschenartige Gefäße bekannt.²⁰⁹

2.2.1.8 Sonderformen: Becher, Schalen, Pokale, Deckel, Kannen, Henkel

Einige wenige schmalgeriefte Keramikfragmente stammen von Gefäßen, die im Fundgut der Breisacher Grabungen bisher unbekannt oder außergewöhnlich waren.

Becher

Ein Einzelstück ist der von oben bis unten schmalgeriefte dünnwandige Becher (Taf. 61,3). Eine Scherbe fand sich in der späthallstattzeitlichen Grube 27/2/26, andere Fragmente in vermischten Schichten. Der Becher ist von tiefschwarzer Farbe und innen und außen sehr sorgfältig geglättet. Seine Dünnwandigkeit und die schmalen Riefen erinnern an die späthallstattzeitlichen Drehscheibenformen. Bemerkenswert ist der dünne Standring, der normalerweise bei frühlatènezeitlichen Gefäßen zu beobachten ist. Im Gegensatz dazu ist dieser Standring aber auf den Becher aufgelegt und angedreht. Der geriefte Becher ist nach

²⁰⁴ Breisach II, Beilage 3, FF1 und FF5.

²⁰⁵ Lang 1974, 4 f. mit Taf. 1-4 und 24; dies. 1976, 47 ff. mit Abb. 1-2,14 und 4,48-49; van den Boom 1989, Taf. 51,582-585;590-593;Taf. 67,790; Hopert 1996, 154 f. mit Abb. 1 und Taf. 6-8,17.

²⁰⁶ Siehe Kapitel V.1.3.3.1, Abb. 55,3.

²⁰⁷ Dietrich-Weibel 1998, Taf. 16-18; 32 („Becher“) und 33,B432-436.

²⁰⁸ Joffroy 1960, Taf. 64,4.

²⁰⁹ Siehe auch Möller 1998 mit zwei weiteren Fundorten und Verbreitungskarte.

Ausweis der Funde aus Grube 27/2/26 und seiner Bearbeitungsart in späthallstattzeitlichen (Ha D3) Zusammenhang zu stellen.

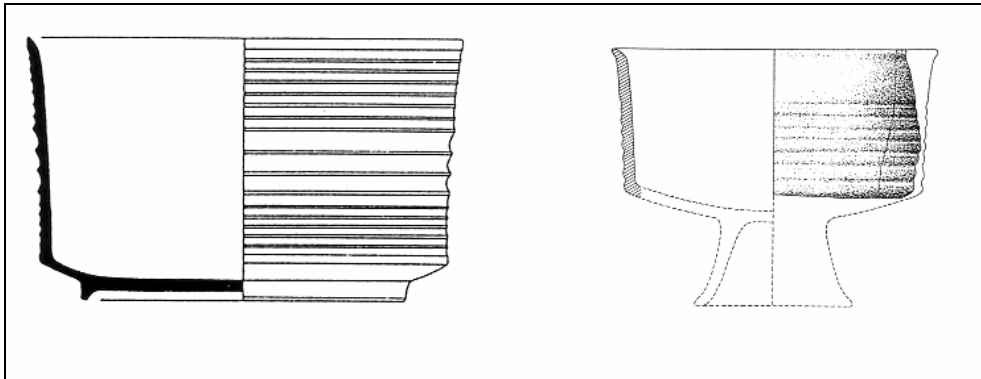


Abb. 12: Links: Breisach, scheibengedrehter Becher. Rechts: Heuneburg, handaufgebauter Kelch (van den Boom 1989, Taf. 58,689). M. 1:3.

Eine ähnliche Form des schmalgeriefen steilwandigen Bechers ist von der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) bekannt. Der handaufgebaute „Kelch“ (Abb. 12,2) scheint vorwiegend in den älteren Heuneburgschichten (Periode IV) vorzukommen.²¹⁰ Obwohl bei den Heuneburg-Pokalen fast kein durchgängiges Profil bis zum Boden existiert, wurden die Stücke von Wolfgang Kimmig als „Nachschöpfung von graecoetruskischen Kantharoi“²¹¹ bezeichnet und nach diesen Vorbildern als Kelch mit hohem Fuß rekonstruiert.²¹² Ohne den bestehenden Boden des Breisacher Gefäßes hätte man dieses wegen seines schräg verlaufenden Wandknickes zum Boden hin ebenfalls als Kelch rekonstruiert. Ein weiteres Fragment eines handaufgebauten Bechers findet man unter den Keramikfunden des Goldbergs (Ostalbkreis, Baden-Württemberg, D).²¹³ Ähnliche geriefte Becher, die aber auf der Töpferscheibe hergestellt wurden, gibt es vom Mont Lassois (Dép. Côte d’Or, F)²¹⁴ und am Hellbrunnerberg bei Salzburg.²¹⁵ Drehscheibengefäße mit Riefenbündeln, die über das ganze Gefäß verteilt sind, oder vollständig geriefte Gefäße sind bisher überwiegend aus Frankreich bekannt.²¹⁶

Schale

Ein weiteres Einzelstück aus den Breisacher Grabungen ist eine S-Schale mit langgezogenem Halsbereich und einem scharfen Schulterumbruch. Sie ist mit einem

²¹⁰ Van den Boom 1989, 47ff.

²¹¹ Kimmig 1983, 114.

²¹² Lang 1974, 30 ff. mit Taf. 26,8-16; dies. 1976, 50, 52 Abb. 5; Kimmig 1983, 114 Abb. 64.

²¹³ Parzinger 1998, 44 mit Taf. 33,405.

²¹⁴ Siehe Joffroy 1960, Taf. 64,17 und Taf. 66.6 (Photo des Stücks).

²¹⁵ Stöllner 1996, Taf. 107,7.

²¹⁶ z. B. Joffroy 1960, Taf. 64-66 (Mont Lassois, Dép. Côte d’Or, F); Chossenot/Lenoble 1984 (Villenauxe-la-Grande, Dép. Aube, F). Siehe auch Kapitel V.2.4.2, Abb. 71.

breiten Bündel an schmalen Riefen auf der Schulter verziert ist (Taf. 60,6). Die Schale wurde in Gräbchen 27/2/51 gefunden, zeigt allerdings auf der Gefäßoberfläche Spuren von Umlagerung.

Die Dünnschliffanalyse weist als Herkunftsort der Matrix den Lößbereich nach. Die Magerungsbestandteile sind extrem fein, so dass als einzige Magerungskomponente ein geringer Anteil an Goethit ausgezählt werden konnte.

Entsprechungen zu dieser Schale findet man in einem Einzelstück aus Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH)²¹⁷ und einem aus Houplin-Ancoisne (Dép. Nord, F).²¹⁸ Ein formal ähnliches Stück mit nur zwei Riefen stammt aus Neftenbach (Kt. Zürich, CH).²¹⁹ Weitere Parallelen gibt es aus der späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Siedlung Cité d’Affrique de Messein (Dép. Meurthe-et-Moselle, F).²²⁰

Pokal (Form IIIa)

Mehrere schwarzfarbene, sorgfältig geglättete Scherben könnten als Fragmente von Pokalen, also von Gefäßen mit hohem Fuß gedeutet werden. Da es keine Vergleichsfunde gibt und leider kein einziges vollständig rekonstruierbar ist, sind die folgenden Ausführungen allerdings nur Hypothesen.

Die Überreste zweier Schalen (Taf. 143,1 und 188,13) sind innen sehr fein geglättet und müssen deshalb als offene Form rekonstruiert werden, ebenso wie bei einem Stück aus den Grabungen vor 1980.²²¹ Der Knick zum Unterteil verläuft so schräg, dass hier nur ein hoher Standboden vorstellbar ist. Ein auch in der Größe vergleichbares Stück findet sich unter den späthallstattzeitlichen Funden der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D).²²²

Geschweifte riefenverzierte Schalen (siehe oben unter Form Ia: Taf. 58,4 und 181,5) könnten ebenfalls als Pokal mit hohem Fuß rekonstruiert werden. Geriefte Böden mit hohem Standfuß (z. B. Taf. 123,7) dürften entweder zu Pokalen gehören, oder aber auch zu Flaschenformen. Ein kleiner Hohlboden (Taf. 147,7), dessen Datierung wegen seines Lesefundcharakters nicht gesichert ist,²²³ ist ebenfalls als Fuß eines kleinen Pokals vorstellbar.

²¹⁷ Dietrich-Weibel 1998, Taf. 25, B333.

²¹⁸ Cabuy et al. 1983, bes. 23 Fig. 11.5.

²¹⁹ Nagy 1997, Abb. 3,2.

²²⁰ Freundliche Mitteilung N. Tikonoff (Ludres).

²²¹ Fundstelle 3/72/5: Breisach II, Taf. 4,5 (hier falsch herum als Fragment einer Flasche gezeichnet. Der Durchmesser ist nicht bestimmbar).

²²² Hopert 1996, Taf. 13,70.

²²³ Farbe und Bearbeitung der Scherbe erinnern an spätlatènezeitliche Funde aus Breisach. Ein ähnliches Stück kommt aus einem mittellatènezeitlichen Grab von Frohnhausen (Kr. Birkenfeld): Haffner 1974, 63 Abb. 86.

Von einer offenen Schale (Taf. 143,1) wurde ein Dünnschliff angefertigt. Die Analyse bewies, dass die feine Matrix, die nur extrem wenige Quarze, Kalifeldspäte und Plagioklase beinhaltet, aus der Rheinaue stammt.

Deckel

Bei zwei Keramikfragmenten handelt es sich wahrscheinlich um die Reste eines gerieften flachen Deckels (Taf. 191,3). Der Lesefund war leider durch Umlagerungen so beschädigt, dass die Art der Bearbeitung nicht mehr zu erkennen ist. Ein formal identisches Stück stammt vom Lochenstein bei Hausen a. T. (Kr. Balingen, Baden-Württemberg, D).²²⁴ Ein weiteres Stück ist von der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) bekannt,²²⁵ so dass eine Datierung in die Späthallstattzeit (Ha D3) in Betracht zu ziehen ist.

Kannen

Bei mehreren Keramikfragmenten, die ohne Schichtzusammenhang geborgen wurden, dürfte es sich um die Überreste von Kannen handeln. Ein mindestens fünffach schmalgerieftes Fragment besitzt eine Ausbuchtung (Taf. 184,6), die auf einen ehemals vorhandenen Ausguß oder aber auch einen Henkelansatz deutet. Bei zwei weiteren Wandfragmenten ist eine Abweichung innerhalb der Riefenbündel und der Form zu erkennen (Taf. 11,3; 188,18). Bei einem davon sind noch Graphitspuren in den Riefen erhalten. Weitere, sehr dünnwandige geriefte Keramikfragmente dürften ebenfalls von einer Kanne stammen (Taf. 166,1). Aus den Grabungen vor 1976 kommt ein weiteres Fragment einer Kanne dazu (Breisach II: Taf. 44,2).

Von einem Stück liegt das Ergebnis einer Dünnschliffanalyse vor. Ihr zufolge stammt die Matrix aus dem Bereich der Rheinaue und hat einen geringen Anteil an Quarz und einen höheren an Goethit.

Parallelen sind hier noch am ehesten bei einigen späthallstattzeitlichen Kannenfragmenten der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) zu finden.²²⁶

Henkel

Mehrere Henkelfragmente mit seitlichen Leisten wurden in den Grabungen 1980-1986 als Lesefunde geborgen.²²⁷ Aus den Grabungen vor 1976 stammt aus der späthallstattzeitlichen Grube 21/75/1 ein kleineres Henkelfragment mit Leisten (Breisach II, Taf. 44,1).

²²⁴ Biel 1987, Taf. 75.466-468. Die Fragmente sind hier als offene Schalen gezeichnet. Es handelt sich vermutlich nur um ein Exemplar, da Nr. 466 und 468 direkte Passstellen aufweisen.

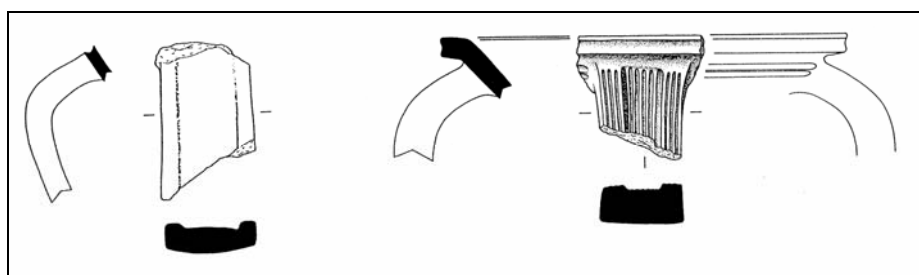
²²⁵ Hopert 1996, Taf. 8,25.

²²⁶ Lang 1974, 4 f. mit Taf. 1,1-3.5 und 25,291.

²²⁷ Taf. 43,11-12 (1/Lesefund); Taf. 191,1-2 (28/Lesefund: mit Längsrillen).

Die Henkel sind aus feinem grauen Ton; Ton und Oberflächenbearbeitung erinnern an die späthallstattzeitliche Drehscheibenkeramik. Außerdem finden sich die eben genannten Merkmale ebenso an einem scheibengedrehten leistenverzierten Wandstück (Phototafel 2), weshalb die Henkel der Scheibenware zugewiesen wurden.²²⁸ Das leistenverzierte Wandstück wiederum zeigt Ähnlichkeiten zu den „Dolien“ aus Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH), deren Form und Herkunft bisher nicht geklärt werden konnten.²²⁹

Ein in der Länge schmalgerieftes Henkelfragment mit noch vorhandenem Randstück aus der Breisacher Lesefundsammlung von Schillinger deutet auf eine in Breisach unbekannte Gefäßform, die möglicherweise auch für die oben genannten Henkel Gültigkeit hat (Abb. 13).



*Abb. 13: Breisacher Münsterberg.
Links: Henkelfragment aus Schnitt 28 (Fundplatz 27).
Rechts: Gefäß mit gerieftem Henkel aus der Sammlung Schillinger. M. 1:3.*

Von einem Henkelfragment wurde ein Dünnschliff angefertigt. Die Analyse wies neben den typischen Anteilen an Quarz, Kalifeldspäten und Plagioklasen geringe Anteile von Glimmer, Pyroxen, Aegin-Augit, Vulkanit, Hämatit und Schamotte auf. Besonders das Vorkommen von Aegin-Augit spricht dafür, dass die Herkunft der Stücke in oder bei Breisach zu suchen ist.

Für die kleinere Henkelform aus den Grabungen vor 1976 können Henkelfragmente der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) als Parallelen herangezogen werden.²³⁰ Die Randleisten der dort insgesamt schmaleren Stücke sind allerdings etwas höher gezogen; Farbe und Machart stimmen, wie bei einem direkten Vergleich der Originalstücke geklärt werden konnte, aber in etwa mit den Breisacher Henkeln überein. Vergleiche zu den größeren Henkeln zu finden erwies sich dagegen als außerordentlich schwierig.²³¹ Generell könnte man an die Henkel von attischen Volutenkratern denken. Dafür würden die Henkelbreite und die hochgezogenen Randleisten der Breisacher

²²⁸ Siehe auch Breisach II, 56.

²²⁹ Lüscher 1998, 203 f. Taf. 5a-5b.

²³⁰ Dämmer 1978, Taf. 108, 1183; Hopert 1996, Taf. 8, 20-24.

²³¹ Auch W. Kimmig, der die Stücke Anfang 2000 prüfte, hatte keine Vorstellung von der Gefäßform und ihrer möglichen Herkunft.

Henkel fragmente sprechen. Allerdings zieht sich bei den Breisacher Gefäßen der Henkel nicht über die Randhöhe hinaus (Abb. 13), wie dies bei den Henkeln der attischen Volutenkratere der Fall ist. Ein im Querschnitt mit vier Graten verzierter, allerdings ebenfalls hochgezogener Henkel einer Tasse, vergesellschaftet mit einer Kahnfibel, stammt aus einem Grabhügel im österreichischen Köstendorf-Scheiberroid.²³² Andere, formal ähnliche Stücke sind z. B. aus dem Gräberfeld von Kundl im Tiroler Inntal bekannt.²³³ Auch ein mit Kreisäugen und Zickzackmuster verzierter Henkel (siehe Kapitel IV.2.2.6.2) aus einer Siedlung von Balatongyörök-Kövesmezö (Ungarn) ist in Profil und Querschnitt ähnlich.²³⁴ Auch Metallgefäße sind als Vorbilder zu berücksichtigen. Zumindest für die Henkelformen finden sich Parallelen;²³⁵ auf der Suche nach Gefäßformen wird man aber nicht fündig.

2.2.1.9 Zusammenfassung

Mit schmalen Riefen sind S-Schalen (Form Ia), einbiegende Schalen (Form IIa), bauchige Schalen mit ausbiegendem Rand (Form IIb), und Flaschen (Form IVa) verziert. Am häufigsten kommen die schmalgeriefen S-Schalen vor. Sie sind in Grubenverfüllungen meist mit den einbiegenden Schalen (Formen IIa-b) und Flaschen (Form IVa-b) vergesellschaftet (Tab. 6; Liste 2).

Fundplatz	3	3	20	20	27	27	27	27	27	27	27	27
Befund	72/4	72/5	73/3	73/4	1/11	1/29	2/186	3/3A	5/6	7/15	13/3B	18/1A
Form Ia	4	3	2	2	2	2	6	1	3	2	2	2
Form IIa	4	2	1	2	1	1						1
Form IIb							2					
Form IVa	2	2	2	2	1	1	1	1		4	1	
Form IVb								2				
Besonderes	1; 2	3	4	3				5	3; 6			

Tab. 6: Formenspektrum und Mindestgefäßanzahl der schmalgeriefen späthallstattzeitlichen Drehscheibenkeramik aus Befunden der Grabungen 1972-1986.

Besonderes: 1: pseudoionische Keramik; 2: slowenisches Dolium; 3: Ha D3-Fibel; 4: böhmisches Linsenfläschchen; 5: attische Keramik; 6: bemalte Bodenplatte.

Eine Datierung in die späte Hallstattzeit (Ha D3) ist über Metallfunde (siehe dazu Kapitel V.3.4) und über Vergleichsfunde aus anderen Siedlungen, vornehmlich der Heuneburg, möglich. Dies gilt nicht für die Übergangsformen (Form Ib) und die einbiegenden Schalen

²³² Stöllner 1996, 120 und 297, Taf. 63B,5.

²³³ Lang 1998, z. B. Taf. 349,6.8.10. Diesen und weitere Hinweise verdanke ich M. Gurtner (Liechtenstein).

²³⁴ Horváth et al. 1987, Taf. 5,1. Siehe auch die Henkel von einem Gefäß aus dem Gräberfeld Rezi-Rezicseri (Ungarn): Taf. 26,2.

²³⁵ Siehe Jacob 1995, z. B. Taf. 8,43 oder 9, 48-51.

mit schmaler Riefe (Form IIc). Sie dürften etwas später, aber noch vor der Frühlatènezeit zu datieren sein.

Die Auswertung von 17 Dünnschliffen schmalgeriefter Keramik ergab, dass die Matrix für Drehscheibenkeramik meist der Rheinaue entnommen worden ist. Intentionelle Magerungszuschläge sind nur bei der übergangszeitlichen Form IIb zu beobachten (siehe auch Kapitel V.1.2.7 mit Abb. 45 und 47).

2.2.2 Wulst-, leisten- und rippenverzierte Drehscheibenkeramik

Wulst-, Rippen- und Leistenverzierung sind besonders an flaschenartigen Gefäßen zu beobachten; aber auch manche steilwandigen S-Schalen besitzen statt einer Profilierung eine Rippenverzierung.

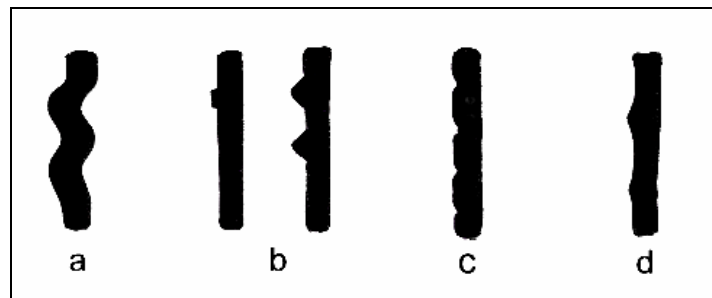


Abb. 14: Wulst- (a), leisten- (b), rippenverzierte (c) und profilierte (d) Keramik.

Die Außenwirkung ist jeweils dieselbe, nur die Technik eine andere (Abb. 14). Wülste werden durch von innen nach außen gedrückte Wandpartien erzeugt (Abb. 14a). Leisten werden als gesondert hergestellte Tonstreifen auf das Gefäß gelegt und ihr Übergang beim Drehen verstrichen (Abb. 14b). Rippen entstehen durch das Wegnehmen von Ton an der Außenseite (Abb. 14c). Die Verzierung der hier als profiliert oder breitgerieft bezeichneten Gefäße (Abb. 14d) entsteht während des Drehvorganges durch Verdrängung des Tones mittels des Daumens. Diese Verzierungen haben auch einen funktionalen Nutzen: sie stabilisieren voluminösere oder flaschenartige Gefäße.²³⁶

Wegen ihrer Seltenheit nimmt diese Verzierung innerhalb der Drehscheibenkeramik eine Sonderstellung ein. Von fünf Gefäßen liegen auch Dünnschliffanalysen vor.

2.2.2.1 Wulstverzierte Keramik

Zwei pokalartige Gefäße (Taf. 143,1; 188,13) und zwei unbestimmbare Formen (Taf. 130,3; 188,17) sind mit Wülsten verziert, die jeweils von schmalen Riefen begleitet sind.

²³⁶ Bliss 2001, 114.

Sie dürften deshalb zur späthallstattzeitlichen schmalgerieften Ware gehören (siehe oben). Dagegen stammen die flaschenartigen Gefäße meist aus frühlatènezeitlichen Grubenverfüllungen.²³⁷ Ein wulstverziertes Gefäß (Taf. 141,9) ist weder in Zeitstellung noch in Aufbautechnik bestimmbar. Die Dünnschliffanalyse dazu wies als Komponenten Quarz, Kalifeldspat, Plagioklas, Kristallin und Goethit in gleichen Anteilen nach. Für späthallstattzeitliche Keramik ist das Gefäß zu grob, gegen eine frühlatènezeitliche Datierung spricht das Fehlen von Pyroxenen (siehe auch Kapitel V.1.2.7). Auch deshalb ist womöglich eine Datierung nach LT B oder C in Betracht zu ziehen.

Wulst- in Begleitung mit Riefenzier findet sich in ebenfalls sehr geringer Anzahl auf der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D).²³⁸ Sabine Hopert datiert die Keramik in die Frühlatènezeit.²³⁹ Allerdings ist die Mehrzahl der Scheibengefäße von der Heuneburg in die späte Hallstattzeit zu setzen (siehe Kapitel V.2.3.2), so dass eine generelle Datierung der wulstverzierten Keramik in die Frühlatènezeit zu hinterfragen ist. Vom Üetliberg (Kt. Zürich, CH) sind zwei ähnlich verzierte Gefäßfragmente bekannt. Sie wurden der mittel- bis spätlatènezeitlichen Keramik zugewiesen, stammen allerdings aus umgelagerten Schichten.²⁴⁰

2.2.2.2 Leistenverzierte Keramik

Eine Unterscheidung zwischen leisten- und zwischen wulst- und rippenverzierter Keramik ist oft schwierig, da die Übergänge zwischen flauer Leiste, Rippe oder kaum ausgebildeter Wulstverzierung fließend sind (vgl. z. B. Taf. 168,6).

Einige schwarzfarbene, sehr fein gearbeitete Wandscherben von flaschenartigen Gefäßen waren mit einer oder mehreren Leisten verziert.²⁴¹ Da es sich nur um kleine Fragmente handelt, ist nicht zu entscheiden, ob sie zur Leisten- auch noch eine Riefenverzierung aufwiesen und somit zur schmalgerieften Ware gehören. Des weiteren gibt es Gefäße mit Leisten mit dreieckigem Querschnitt.²⁴²

Leistenverzierung kommt ausschließlich an flaschenartigen oder tonnenförmigen Gefäßen vor. An einigen Stücken erinnern allerdings die rötliche Tonfarbe, der seifige Ton und die Bearbeitungsspuren an die Machart der spätlatènezeitlichen Keramik von Breisach (Taf.

²³⁷ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 34,10 (Grube 1/33); Taf. 93,8 (Grube 4/20A); Taf. 123,1 (Befund 6/13A); Taf. 132,6 (Befund 7/18A); Taf. 145,4 (Grube 13/3C); Taf. 168,6 (Grube 19/10A).

²³⁸ z. B. Lang 1974, Taf. 1,6 und Taf. 21,257; dies. 1976, 47 ff., Abb. 1,1 und Abb. 4,48; Hopert 1996, Taf. 6,5 und Taf. 13.

²³⁹ Hopert 1996, 158 f.

²⁴⁰ Bauer et al. 1991, Taf. 76,1046 und 1048.

²⁴¹ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 43,1; Taf. 44,3 (Grube 2/21); 141,8; Taf. 147,6. Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 9,13.

²⁴² Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 44,3 (Grube 2/21). Breisach II: Taf. 50C2 (21/75/Streifunde).

147,6). Deshalb ist bei zwei ungewöhnlichen Randformen auch eine spätere Zeitstellung nicht auszuschließen.²⁴³

Anders ist dies bei einem auch wegen seinem grauen Farbton sehr ungewöhnlichen Stück aus Grube 27/2/21 (Taf. 44,3) (Phototafel 2). Farbe, Ton und Bearbeitungsspuren haben enge Parallelen zu Stücken aus Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH), die dort als "Dolia" bezeichnet werden.²⁴⁴ Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass den Dolien aus Châtillon-sur-Glâne auch Randformen zugewiesen werden konnten, die sehr stark an das in Breisach gefundene Randstück mit leistenverzierten Henkel erinnern (siehe Kapitel IV.2.2.1.8 mit Abb. 13). Formal erinnert das Stück entfernt an das Wandfragment einer pseudo-ionischen Kanne aus Le Pègue (Dép. Drôme, F).²⁴⁵ Das leistenverzierte Stück aus Breisach stammt zwar aus der frühlatènezeitlichen Grubenverfüllung 27/2/21, da aber während der Grabung vermutlich einige wenige Scherben (Taf. 44,1-2; 48,12) aus dem von Grube 27/2/21 geschnittenen späthallstattzeitlichen Befund 27/2/186 vermischt wurden, kann auch eine späthallstattzeitliche Datierung der Wandscherbe letztendlich nicht ausgeschlossen werden.

Leistenverzierte Keramik ist aus anderen Siedlungen wie beispielsweise der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) nur vereinzelt bekannt.²⁴⁶ Da die meisten leistenverzierten Scherben in Breisach Lesefunde sind, ist eine Datierung oder Laufzeit momentan nicht anzugeben.

2.2.2.3 Rippenverzierte Keramik

Bei rippenverzierter Keramik handelt es sich um Gefäße, die im Profil rundliche oder dreieckige Rippenverzierungen haben. Rippen wurden während der Herstellung auf der Scheibe aus der Außenfläche herausgearbeitet, also nicht von innen nach außen gedrückt wie bei der wulstverzierten Keramik. Eine Unterscheidung zwischen leisten- und rippenverzierter Keramik kann im Einzelfall schwierig sein.

Bei einer hellbraunen Flasche (Form IVb) sind im Halsbereich rundliche Rippen herausgearbeitet.²⁴⁷ Beim Zusammensetzen einer Flasche dieser Form aus der späthallstatt- bis übergangszeitlichen Grube 27/3/3A zeigte sich, dass diese zweiteilig getöpft wurde. Die Nahtstelle ist knapp oberhalb des Bauchumbruches zu finden. Verbunden wurden die zwei Gefäßteile mittels einer Rille und einem darin einpassenden Tonstück.²⁴⁸ Die Form

²⁴³ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 147,5. Breisach II: Taf. 20,40 (8/38/3).

²⁴⁴ Lüscher 1998, 169 ff („Dolia“) bes. 170 Abb. 16, D10 und 203 Taf. 5a-5b. Bei einem Besuch im schweizerischen Fribourg konnten die Ähnlichkeiten von Machart und Farbe im direkten Vergleich bestätigt werden.

²⁴⁵ Lagrand/Thalmann 1973, 137, Taf. 18,10.

²⁴⁶ Lang 1974, Taf. 21,252; Hopert 1996, Taf. 6,4.

²⁴⁷ Rathausenerweiterung/Tiefgarage: Taf. 70 und 71,2 (Grube 3/3A); Taf. 76,1 (Grube 3/3B).

²⁴⁸ Allgemein zu zusammengesetzten scheibengedrehten Gefäßen: Rieth 1939, 64 Abb. 66.

der Flasche erinnert eher an östliche Frühlatèneformen,²⁴⁹ was aber auch ein technisch bedingter Zufall sein kann. Da ähnliche Flaschenfragmente in einer weiteren übergangszeitlichen Grube gefunden wurden, ist anzunehmen, dass diese Flaschenart in die Übergangszeit zwischen Ha D3 und FLT zu setzen ist. Zwei Dünnschliffanalysen weisen eine feinstkörnige Matrix auf, die aus dem Lößbereich stammt.

Ähnlich flauere Rippen wie die Flasche Form IVb zeigen dickwandige Gefäße, die wohl zu den übergangszeitlichen S-Schalen gerechnet werden müssen (Form Ib1).²⁵⁰ Pauli bezeichnet die Gefäße als „Schüssel mit hohem, konischen Oberteil und Halsgraten (LL5)“.²⁵¹ Ein Dünnschliff weist auf einen Herkunftsbereich der Matrix innerhalb der Rheinaue. Der Dünnschliff zeigt keinen – für die Frühlatènezeit üblichen – Pyroxenanteil, dafür hebt er sich durch seine feinsandige und limonitische Matrix von den anderen Dünnschliffen ab. Laut Aussage von Hansjosef Maus, der die Schliffe analysiert hat,²⁵² ist deshalb eine Herkunft aus einem anderen Bereich des Breisgaus wahrscheinlich.

Die Schalen erinnern in formaler Hinsicht an eine gedrehte Schale aus Gelterkinden (Kt. Basel-Land, CH). Die genannte Schale ist aber bestenfalls nachgedreht, wie eine Untersuchung am Originalstück aufzeigte. Ähnliche Formen gibt es aus der niederösterreichischen Siedlung Inzersdorf-Walpersdorf, die dort als „Schalen mit S-förmiger Profilierung und regelmäßigen Wülsten“ bezeichnet werden.²⁵³ Der Rand biegt hier allerdings deutlich mehr aus.²⁵⁴ Auch ein – wohl handaufgebautes – Exemplar aus Grab 74 von Riedenburg-Untereggersberg (Kr. Kelheim, Bayern, D) zeigt ein ähnliches Profil. Es war unter anderem mit einer Certosafibel vergesellschaftet.²⁵⁵ Rippenverzierte Keramik, von der allerdings unklar ist, ob es sich um Scheibenware handelt, wurde unter anderem auch in Heidelberg-Handschuhsheim (Baden-Württemberg, D) entdeckt und dort ebenfalls frühlatènezeitlich datiert.²⁵⁶

Auch andere rippenverzierte Breisacher Gefäße finden zumindest formale Entsprechungen in Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH)²⁵⁷ und in einem Stück der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D).²⁵⁸

²⁴⁹ Schwappach 1979, 15 Abb. 4,6 (Sopron-Bécsidomb).

²⁵⁰ Rathausweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 175,10 (Grube 20/4A). Breisach II: Taf. 47B1 (21/75/8), Taf. 51A,3 (23/75/1), Taf. 60,26-27 (23/75/Streifunde).

²⁵¹ Breisach II, Beilage 3, LL5.

²⁵² Hierzu mehr ab 154 ff.

²⁵³ Ramsel 1998, 19.

²⁵⁴ Ramsel 1998, Taf. 29,3; 65, 457-458; 108,1043 (mit Kreisbogenverzierung); 122,1308.

²⁵⁵ Nikulka 1998, 307f. mit Taf. 128,1-8.

²⁵⁶ Bauer 1991, 147 mit Abb. 13,7-8 und 149 f. mit weiteren Anmerkungen.

²⁵⁷ Dietrich-Weibel 1998, bes. Taf. 17,V246.A248; 32,V424; 33,V42713, A177-V182, Taf. 14 und Taf. 15,B209-V218.

²⁵⁸ Lang 1974, Taf. 21,252.

2.2.2.4 Zusammenfassung

Wulst-, Rippen- oder Leistenverzierung ist hauptsächlich an flaschenartigen Gefäßen angebracht. Diese Verzierungsart gibt es in Breisach nur sehr selten. Die meisten Stücke sind Lesefunde. Da auch Vergleichsfunde äußerst rar sind, ist eine Datierung der betreffenden Stücke kaum möglich. Die Dünnschliffanalysen zeigen ebenfalls ein sehr heterogenes Bild. Sehr wahrscheinlich ist wulst-, rippen- oder leistenverzierte Keramik in verschiedenen Zeitabschnitten vorzufinden. Nur die gerippten Flaschen (Form IVb) und die rippenverzierte S-Schalen (Form Ib1) scheinen in einem Zeitraum zwischen Ha D3 und LT A vorzukommen, wie die Beifunde der betreffenden Grubenverfüllungen aus Breisach oder dem Breisgau nahe legen.

2.2.3 Drehscheibenkeramik ohne Riefen

Gedrehte Gefäße ohne Verzierung fallen im Breisacher Fundmaterial in der Regel durch die Farbe ihrer Oberfläche auf. Bis auf die offenen flachen Schalen (Form IIIId) und die bauchigen ausladenden Schalen (Form IIIc) besitzen die meisten Stücke keinen Überzug. Ihre Oberfläche hat eine hellbraune Farbe und hebt sich damit von den meisten dunkelbraun bis schwarzen Scheibengefäßen ab. Insgesamt stehen vier Dünnschliffe für die Auswertung zur Verfügung.

2.2.3.1 S-Schalen (Form Ic)

Nichtprofilerte S-Schalen,²⁵⁹ von Pauli als „Schüsseln mit S-Profil“ (LL2)²⁶⁰ und von Röder als „dreiteilige Schalen mit enger Mündung (Form 1)“²⁶¹ bezeichnet, besitzen bei zehn Stücken aus fünf Befunden einen Durchmesser zwischen 12 und 19 cm (Abb. 15). Zwei Dünnschliffe zeigen auf, dass die Matrix der einen S-Schale sowohl aus dem Löß- als auch dem Rheinaubereich stammt, die andere nur aus dem Rheinaubereich. Beide haben den für die Frühlatènezeit üblichen Pyroxenzuschlag (siehe auch Kapitel V.1.2.5). Das Vorkommen von S-Schalen in frühlatènezeitlichen Verfüllungen bestätigt diese Datierung.

S-Schalen ohne Profilierung scheinen vor allem in den Schweizer Siedlungen verbreitet zu sein. In Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH)²⁶² und auf dem Üetliberg (Kt. Zürich,

²⁵⁹ Rathuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 33,12 (Grube 1/33); 46,3.6 (Grube 2/21); 81,2-5 (Grube 3/7B); 93,7 (Grube 4/20A); 132,5 (Befund 7/18A); Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 10,3.

²⁶⁰ Breisach II, Beilage 3, LL2.

²⁶¹ Röder 1995, 77.

²⁶² Dietrich-Weibel 1998, bes. Taf. 21-24.

CH)²⁶³ sind sie in größerer Anzahl bekannt. Eine Datierung ist hier aber sehr schwierig, da die Funde des Üetliberges aus umgelagerten Schichten stammen und nur typologisch geordnet und datiert werden konnten. Die Funde aus Châtillon-sur-Glâne wurden zwar mehreren Belegungsphasen zugeordnet, die wenigen stratigraphisch relevanten Befunde sind aber nicht unumstritten und beinhalteten außerdem nicht viele aussagekräftigen Funde.²⁶⁴

2.2.3.2 Sonderform: Einbiegende Schalen ohne Riefe (Form II)

Einbiegende Schalen ohne Riefe, von Röder als „einteilige Schüssel (Form 3)“²⁶⁵ bezeichnet, kommen in Breisach selten vor.²⁶⁶ Bei acht Stücken aus fünf Befunden ist der Durchmesser ermittelbar, er liegt zwischen 25 und 32 cm (Abb. 16). Die einbiegenden Schalen ohne Riefe haben in der Regel eine tongrundige hellbraune Farbe ohne schwarzen Überzug. Ein Dünnschliff weist auf eine Herkunft der Matrix im Rheinaubereich. Der Pyroxenanteil spricht für eine intentionelle Magerungszusatzung, wie sie aus der Frühlatènezeit bekannt ist (siehe Kapitel V.1.2.5). Da die einbiegenden Schalen meistens mit Übergangsformen vergesellschaftet sind (z. B. Taf. 76), handelt es sich sehr wahrscheinlich ebenfalls um eine Übergangsform zwischen der Späthallstatt- und der Frühlatènezeit (siehe auch Kapitel V.2.3.1 mit Abb. 69). Bei einem Stück mit eingezogenem Rand könnte es sich dem Profil nach auch um eine Spätlatèneschale handeln (Taf. 33,2).

Einbiegende Schalen ohne Riefen scheinen vor allem im Breisgau verbreitet zu sein.²⁶⁷ Ein weiterer Fundort ist Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH). Hier stellen die wenigen Schalen die einzigen einziehenden Formen dar, alle anderen Gefäße aus dieser Siedlung sind offen ausgebildet.²⁶⁸

2.2.3.3 Sonderform: Bauchige ausladende Schalen (Form IIIb)

Pauli nennt die bauchigen ausladenden Schalen „Kalottenschale mit Schrägrand (LA4)“²⁶⁹. Diese schwarzen Gefäße, die in den Grabungen 1980-1986 insgesamt nur zweimal als Lesefunde erfasst wurden,²⁷⁰ sind innen wie außen sehr sorgfältig geglättet und bestechen

²⁶³ Bauer et al. 1991, Taf. 66-69. Allerdings kann die handaufgebaute Keramik vom Üetliberg oft nur schlecht von der gedrehten unterschieden werden.

²⁶⁴ Lüscher 1998, 121 ff.

²⁶⁵ Röder 1995, 77.

²⁶⁶ Rathuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 76, 4-7 (Grube 3/3B); 151,5 (Grube 17/4); 158, 2-3 (Grube 18/8); 166,11; 168,5 (Grube 19/10A); 180,5; 182,2 (Grube 24/5B); 183,5. Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 10,2.

²⁶⁷ Vgl. Kap. V.5.1.3.

²⁶⁸ Dietrich-Weibel 1998, Taf. 4,40-42.48.50. Allerdings geht hier nicht hervor, ob es sich auch wirklich um Drehscheibenkeramik handelt. Ebd. 24.

²⁶⁹ Breisach II, Beilage 3, LA4. Taf. 51A4 (23/75/1).

²⁷⁰ Rathuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 114,11; 166,9.

durch ihre sorgfältige Verarbeitung sowie ihre dünne Wandstärke. Dies lässt sie formal in die Nähe der späthallstattzeitlichen Keramik rücken. Die Analyse eines Dünnschliffes wies eine Herkunft der Matrix aus dem Rheinauebereich nach. Der hohe Pyroxenanteil spricht für einen intentionellen Magerungszuschlag, wie er vor allem bei den übergangs- und frühlatènezeitlichen Gefäßen erwiesen ist (siehe Kapitel V.1.2.5). Bei den bauchigen ausladenden Schalen scheint es sich um eine typische Gefäßform des Breisgaus zu handeln, da weitere Vergleichsbeispiele nur noch aus den Kaiserstuhlsiedlungen Bischoffingen und Bötzingen (beide Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg, D) bekannt sind.²⁷¹ Wegen ihrer Vergesellschaftung mit anderen übergangszeitlichen Formen (siehe auch Kapitel V.2.3.1 mit Abb. 69) sind sie in übergangszeitlichen Zusammenhang zu stellen.

2.2.3.4 Bauchige Schalen und Gefäße (Form IIIc)

Bemerkenswert sind die bauchigen Schalen mit einem kleinem ausbiegenden Rand. Sie sind in den Grabungen 1984-1986 zwölfmal erfasst; aus den Grabungen vor 1976 gibt es zwei Stücke.²⁷² Eine Variante ist das Gefäß mit fast trichterförmigem Rand (183,4). Ein bis zum Boden zu rekonstruierendes Gefäß besitzt einen kleinen Omphalosboden (Taf. 81,6). Die Analyse eines Dünnschliffes weist eine Herkunft der Matrix aus der Rheinaue nach. Der hohe Pyroxenanteil ist vermutlich intentionell beigemischt (siehe Kapitel V.1.2.7).

Parallelen sind aus den übergangszeitlichen Siedlungen Bischoffingen und Bötzingen (beide Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg, D) bekannt.²⁷³ Weitere bauchige gedrehte Gefäße findet man in Bragny-sur-Saône (Dép. Saône-et-Loire)²⁷⁴ und in Bourges „Saint-Martin-des-Champs“ (Dép. Cher, F).²⁷⁵

Eine Variante der Form IIIc ist die bauchige Schale mit schmalen Riefen (Form IIIc1). In Breisach spielt sie bisher keine Rolle,²⁷⁶ aber für eine Gesamtauswertung der Drehscheibenkeramik von früheisenzeitlichen Siedlungen nördlich und westlich der Alpen erscheint diese Form von großer Bedeutung siehe Kapitel V.2.4.2 mit Abb. 71).

²⁷¹ Siehe Kapitel V.5.1.3.

²⁷² Rathuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 33,1 (Grube 1/33); 43,15-17; 62,1 (Grube 3/1A); 76,2-3 (Grube 3/3B); 81,6 (Grube 3/7B); Taf. 154,14; 155,2 (Grube 18/1C); 158,5 (Grube 18/8); 183,4. Breisach II: 17/75/Baggeraushub: Taf. 33,9.10.

²⁷³ Siehe auch Kap. V.5.1.3.

²⁷⁴ Collet 2002, 108 Abb. 1,8.

²⁷⁵ Collet 2002, 113, Abb. 4,2.7-11.

²⁷⁶ Rathuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 61/1 (2/Lesefund)

2.2.3.5 Sonderform: Offene flache Schalen (Form IIIId)

Aus einigen Befunden stammen schwarze, außen und innen sorgfältig geglättete offene Schalen. Das S-förmiges Profil ist stark nach außen gekippt, so dass es sich in der Regel um recht flache Schalen handeln dürfte. Sie sind dreizehnmal erfasst, davon stammen die meisten aus vier frühlatènezeitlichen Gruben.²⁷⁷ In einer Verfüllung gab es ebenfalls eine offene flache Schale mit breiter Riefe (Form IIIId1; siehe IV.2.2.4.4). Eine Dünnschliffanalyse weist die Herkunft der Matrix aus der Rheinaue nach. Erwähnenswert ist ein sehr geringer Anteil an Schamottezuschlag.

Außer im elsässischen Rosheim (Dép. Bas-Rhin, F)²⁷⁸ scheinen sich diese Formen vor allem im Osten einer gewissen Beliebtheit zu erfreuen. Eine „Schale mit S-förmiger Profilierung und verdicktem Rand“ aus der niederösterreichischen Siedlung Inzersdorf-Walpersdorf hat eine den Breisacher Schalen entsprechende Silhouette.²⁷⁹ Ebenso gibt es vom Dürrenberg bei Hallein (Salzkammergut, AU) eine ganze Reihe solcher Schalen.²⁸⁰

2.2.3.6 Zusammenfassung

In Breisach wurden insgesamt nicht viele Gefäße ohne Verzierung auf der Drehscheibe angefertigt. Am häufigsten treten noch die S-Schalen (Form Ic) und die bauchigen Schalen und Gefäße (Form IIIc) auf. Dagegen sind einbiegende Schalen ohne Riefe (Form IId), bauchige ausladende (Form IIId) und offene flache Schalen (Form IIIId) in Breisach selten. Die meisten Vergleichsfunde stammen aus dem Breisgau, so dass es sich bei den meisten Gefäßen wohl um regionale Ausprägungen zu handeln scheint. Eine Datierung über die Breisacher Befunde ist schwierig. Bei Hinzuziehung von anderen Vergleichssiedlungen scheint es sich in den meisten Fällen um Übergangsformen zwischen Ha D3 und LT A zu handeln. Die Machart erinnert meist noch an die frühe schmalgeriefte Scheibenware, während die Dünnschliffe einen hohen Pyroxengehalt nachweisen konnten, wie er hauptsächlich von frühlatènezeitlicher Keramik bekannt ist (siehe auch Kapitel V.1.2.7).

2.2.4 Drehscheibenkeramik mit breiten Riefen

Drehscheibenware mit breiten Riefen hebt sich von der oben vorgestellten schmalgeriefen, der wulst-, leisten- und rippenverzierten und der unverzierten Keramik teilweise stark ab. Die Gefäßwandung ist dicker; auch der Rand ist meist sehr stark verdickt (Phototafel 3). Die Profile sind weicher ausgeformt: die Nachfolger der geriefen Schalen mit steilem

²⁷⁷ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 33,12 und 34,1-5 (Grube 1/33); 46,3 (Grube 2/21); 81,1-5 (Grube 3/7B); 116,3 (Grube 6/9).

²⁷⁸ Röder 1995, Taf. 68 B1.

²⁷⁹ Ramsel 1998, 18; Taf. 40,177.

²⁸⁰ Brand 1995, z. B. Taf. 41,3-4.11.

Halsbereich besitzen ein sanft gerundetes S-Profil. Im direkten Vergleich zur schmalgeriefen dunkelbraunen Drehscheibenware liegt die Farbe der breit geriefen Keramik bei einem tiefen glänzenden Schwarz (Phototafel 1). Die Gefäße sind insgesamt nicht so sorgfältig nachgearbeitet wie die späthallstattzeitlichen geriefen Gefäße; dafür wurden sie nun in viel höheren Mengen produziert (Kapitel V.2.2 mit Abb. 68). Ein weiterer Unterschied liegt am beidseitigen, mit einem Pinsel aufgetragen dünnen Überzug, vermutlich aus Tonschlicker (siehe auch Dünnschliff auf Phototafel 3).²⁸¹

Für eine mineralogische Auswertung standen insgesamt 22 Dünnschliffe von breitgeriefter Scheibenware zur Verfügung.

2.2.4.1 S-Schalen mit Profilierung (Form Id)

Bei den profilierten S-Schalen handelt es sich in der Regel um zweifach profilierte S-Schalen, also um S-Schalen mit zwei Graten, die durch zwei bis drei breite Riefen entstanden sind.²⁸² Pauli bezeichnete sie als „Schüssel mit S-Profil und kurzem Oberteil (LL3)“.²⁸³ Die profilierten S-Schalen sind meist außen und innen waagrecht geglättet. Der Rand ist verdickt, entweder durch Stauchen während des Drehvorganges, oder weil er einmal nach innen umgeschlagen wurde. 19 Schalenfragmente aus 13 Befunden besitzen einen Durchmesser von 15 bis 22 cm, wobei der Schwerpunkt bei 15 bis 19 cm liegt (Abb. 15).

Einfach profilierte S-Schalen sind im Durchmesser zwischen 10 und 22 cm anzufinden, wie zehn Stücke aus sechs Befunden aufzeigen.²⁸⁴ Sie stehen teilweise im Profilvergleich den schmalgeriefen (späthallstattzeitlichen) Schalen sehr nahe, haben aber im Gegensatz zu diesen einen sehr ausgeprägten Bauchbereich.

Ein Stück ohne ausgebildeten Randbereich stammt aus Grube 27/1/33 (Taf. 33,9). Um eine Sonderform handelt es sich bei dem innen und außen graphitierten Schälchen mit Omphalos aus der Grube 27/4/20A (Taf. 93,13). Die Form ist eindeutig den frühlatènezeitlichen profilierten S-Schalen zuzuordnen, während Graphitierung und Omphalosboden in Breisach eher noch Kennzeichen von Gefäßen aus der späten Hallstattzeit (Ha D3) sind (siehe Kapitel V.3.5).

²⁸¹ Röder 1995, 112 f. mit Abb. 37.

²⁸² Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 29,2 (Grube 1/31b); 33,5.7.8 (Grube 1/33); 46,1-2 (Grube 2/21); 81,7 (Grube 3/7B); 83,9 (Grube 3/9A); 86,3; 93,1-4 (Grube 4/20A); 99,4 (Grube 4/24A); 104,1-2 (Grube 5/3); 105,1-2 (Grube 5/5); 114,8; 146,1 (Grube 13/Nordprofil); 174,3; 177,4-5 (Grube 20/4B); 180,6; 183,1-2.

²⁸³ Breisach II, Beilage 3, LL3.

²⁸⁴ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 33,6.10 und 35,1 (Grube 1/33); 43,13; 61,8; 93,6.13 (Grube 4/20A); 132,3 (Befund 7/18A); 174,5 (Grube 20/2); 183,3. Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 14,3;

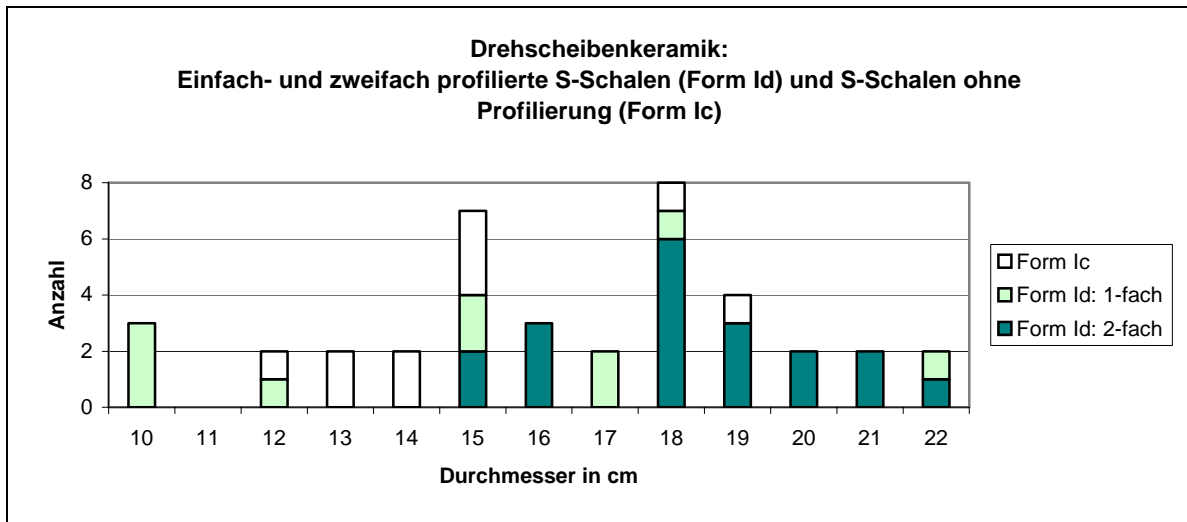


Abb. 15: Scheibengedrehte S-Schalen (Formen Ic-Id) mit ermittelbarem Durchmesser aus Befunden der Grabungen 1980-1986.

Die zuerst genannten, zweifach profilierten S-Schalen dürften in Breisach die Norm sein; da allerdings viele Randstücke gerade noch bis zur ersten Profilierung erhalten waren,²⁸⁵ kann zum Mengenverhältnis von einfach- oder zweifach profilierten S-Schalen letztendlich keine Aussage getroffen werden. Auch ist bei den kleinen Randfragmenten eine Zugehörigkeit zu Flaschen bzw. bauchigen Gefäßen nicht immer auszuschließen.

Einige Fragmente von S-Schalen sind auf ihrer Außenseite mit Stempelmuster verziert (Kapitel IV.2.2.6.2 mit Abb. 18).

Aus den oben beschriebenen profilierten S-Schalen leiten sich außerdem zwei enghalsige Sonderformen ab, die aus frühlatènezeitlichen Grubenverfüllungen stammen.²⁸⁶

S-Schalen kommen auch vereinzelt als Gefäße mit großem Durchmesser vor.²⁸⁷ Riefen bzw. Grate sind dann entweder direkt unterhalb des Randes angebracht, oder sie liegen oberhalb oder auf der Schulter. Nach ihren Befunden in Grubenverfüllungen sind sie frühlatènezeitlich zu datieren.

Von profilierten S-Schalen liegen mit 10 Dünnschliffen die meisten Analysen einer Gefäßform vor. Zwei davon sind allerdings einer Sonderform zuzuordnen. Die Herkunft

²⁸⁵ z. B. Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 33,11.13-14 (Grube 1/33); 46,4-5.7 (Grube 2/21); 103,3; 116,1-2 (Grube 6/9); 125,5-7 (Grube 7/3A); 127,1 (Grube 7/14A); 130,2 (Grube 7/16A); 132,4 (Befund 7/18A); 137,7 (Grube 8/6); 145,5 (Grube 13/3C); 151,6 (Grube 17/4); 168,1 (Grube 19/8B). Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 2,2 (Grube 9/3); 12,2-3 (Grube 45/32).

²⁸⁶ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): 93,5 (Grube 4/20A); 153,3 (Grube 17/5).

²⁸⁷ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 66,2; 99,3 (Grube 4/24A); 104,3 (Grube 5/3); 105,3 (Grube 5/5); 114,7.13; 134,5-6 (Grube 8/5C).

der Matrix ist vor allem im Rheinauebereich zu suchen, aber auch im Löß. Bis auf drei Stücke weisen alle einen Magerungszuschlag von Pyroxenen auf.

Die profilierten S-Schalen sind im Breisgau und im Elsaß sowie darüber hinaus die typischen Vertreter der Frühlatènekeramik. Spürbar zurückgegangen ist in den frühlatènezeitlichen Befunden aus Breisach dagegen der Anteil an handaufgebauten S-Schalen. Hier scheint die gedrehte Form die handaufgebaute zu ersetzen (siehe Kapitel V.3.5).

Von der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) gibt es Fragmente zweier profilierter S-Schalen, die gerne zur Untermauerung einer frühlatènezeitlichen Periode auf der Heuneburg herangezogen werden.²⁸⁸ Das Schalenoberteil ist allerdings noch sehr steil ausgebildet und besitzt nicht das geschwungene S-Profil frühlatènezeitlicher Schalen. Die Heuneburgstücke erinnern dagegen vielmehr an die handaufgebaute, Drehscheibenkeramik imitierende Schale aus der Breisacher späthallstatt- bis übergangszeitlichen Grube 27/3/3B (Taf. 71,8).

2.2.4.2 Sonderform: Einbiegende Schalen mit zwei breiten Riefen (Form IIe)

Als Sonderform müssen einbiegende Schalen mit zwei Riefen gewertet werden.²⁸⁹ Die Schalen sind in der Regel am Rand verdickt; es kommen aber auch Schalen ohne umgeschlagenen Rand mit zwei schmalen Riefen vor, die typologisch, technisch (und zeitlich?) den späthallstattzeitlichen schmalgeriefen Schalen nahe stehen. Interessant ist, dass hier die dunkelbraune Farbe, unter der ein hellerer Ton durchschimmert, eher bei den späthallstattzeitlichen Gefäßen als bei den frühlatènezeitlichen zu finden ist, so dass hier anfangs eine eigene Übergangsform vermutet und deshalb eine eigene Form postuliert wurde. Allerdings sind sie sowohl in Breisach als auch im Breisgau immer mit frühlatènezeitlichem Material vergesellschaftet.

Der Durchmesser der einbiegenden Schalen mit zwei Riefen zeigt ein ähnliches Spektrum wie das der einbiegenden Schalen mit einer breiten Riefe (IV.2.2.4.3): sechs Stücke aus drei Befunden besitzen einen Durchmesser von 25 bis 40 cm (Abb. 16).

Die zwei Dünnschliffanalysen weisen auf eine Herkunft der Matrix aus der Rheinaue, im Gegensatz zu den einbiegenden Schalen mit breiter Riefe (siehe unten). Der hohe Pyroxenanteil spricht für einen intentionellen Magerungszuschlag (siehe Kapitel V.1.2.7).

²⁸⁸ Lang 1974, Taf. 21,253; vgl. auch Taf. 26,12; Hopert 1996, Taf. 11,59.

²⁸⁹ Rathäuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 43,2; 97,1 (Grube 4/23A); 105,7 (Grube 5/5); 125,2-4 (Grube 7/3A); 133,5; 154,9.

In Bad Krozingen waren einbiegende Schalen mit zwei breiten Riefen mit Schalen mit einer Riefe, profilierten S-Schalen und einer eisernen drahtförmigen Vogelkopffibel vergesellschaftet.²⁹⁰ Die wenigen einbiegenden Schalen mit zwei Riefen von der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D), in einem Fall sogar mit leicht verdicktem Rand, sind dagegen eher als Ausnahmen innerhalb des Formenkanons der (dreifach) schmalgerieften einbiegenden Schalen (Ha D3) zu werten.²⁹¹ Ähnliche, jedoch handaufgebaute Gefäße wurden beispielsweise in Larina (Dép. Isère, F) gefunden.²⁹²

2.2.4.3 Einbiegende Schalen mit einer breiten Riefe (Form IIf)

Einbiegende Schalen mit breiter Riefe werden von Röder als „einteilige Schüssel mit Riefenzier unter dem Rand (Form 4)“²⁹³ und von Pauli als „Schale mit eingezogenem Rand, darunter eine breite Riefe (La1)“²⁹⁴ bezeichnet.

Die einbiegende Schalen mit breiter Riefe kommen deutlich häufiger vor als die oben vorgestellten späthallstattzeitlichen gerieften Schalen.²⁹⁵ Aus 29 Befunden der Grabungen 1980-1986 wurden 101 Schalen gezählt, deren Durchmesser sich rekonstruieren ließen. Man erkennt hier ein weites Spektrum von 19 bis 40 cm Durchmesser, dessen Schwerpunkt auf einem Durchmesser zwischen 25 und 33 cm liegt (Abb. 16).

Die Glätt- bzw. Pinselspuren auf einbiegenden Schalen mit breiter Riefe sind auf der Außenseite waagrecht in Drehrichtung zu erkennen – auf der Innenseite jedoch nur auf den obersten Zentimetern – bevor sie radial zum Boden hin gehen. Immer ist ein verdickter Rand zu beobachten (Ausnahme: Taf. 14,11).

²⁹⁰ Röder 1995, Taf. 28A.

²⁹¹ Lang 1976, z. B. Taf. 8,71-73; 10,106-108.

²⁹² Perrin 1990, 128, Abb. 128,635 und 129, Abb. 129,637.

²⁹³ Röder 1995, 77.

²⁹⁴ Breisach II, Beilage 3, LA1.

²⁹⁵ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 29,3 (Grube 1/31b); 30-32 (Grube 1/33); 44,4-9 und 45 (Grube 2/21); 60,3-4 (Grube 2/28); 65,1 (Grube 3/1B); 66,1; 80 (Grube 3/7B); 88,1-5 (Grube 4/1B); 91,2-6 und 92,1-6 (Grube 4/20A); 97,2-3 (Grube 4/23A); 98,7 und 99,1-2 (Grube 4/24A); 101,1-3 (Grube 4/25A); 104,4 (Grube 5/3); 105,5-6 und 106,1-2 (Grube 5/5); 116,5-8 und 117,1-3 (Grube 6/9); 121,1-2 (Grube 6/16); 124,2-6 und 125,1 (Grube 7/3A); 127,6 (Grube 7/14B); 131,9; 132,2 (Befund 7/18A); 133,6-7; 134,4 (Grube 8/5C); 137,6 (Befund 8/5A); 138,3 (Grube 8/8); 143,3 (Befund 10/1); 145,1-2 (Grube 13/3C); 151,1 (Grube 17/3); 153,1-2 (Grube 17/5); 155,1 (Grube 18/1C); 166,12; 175,4-7 (Grube 20/4A); 177,2-3 (Grube 20/4B); 180,3-4. Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 2,1 (Grube 9/3); 2,8; 12,1 (45/32); 14,1; 14,11.

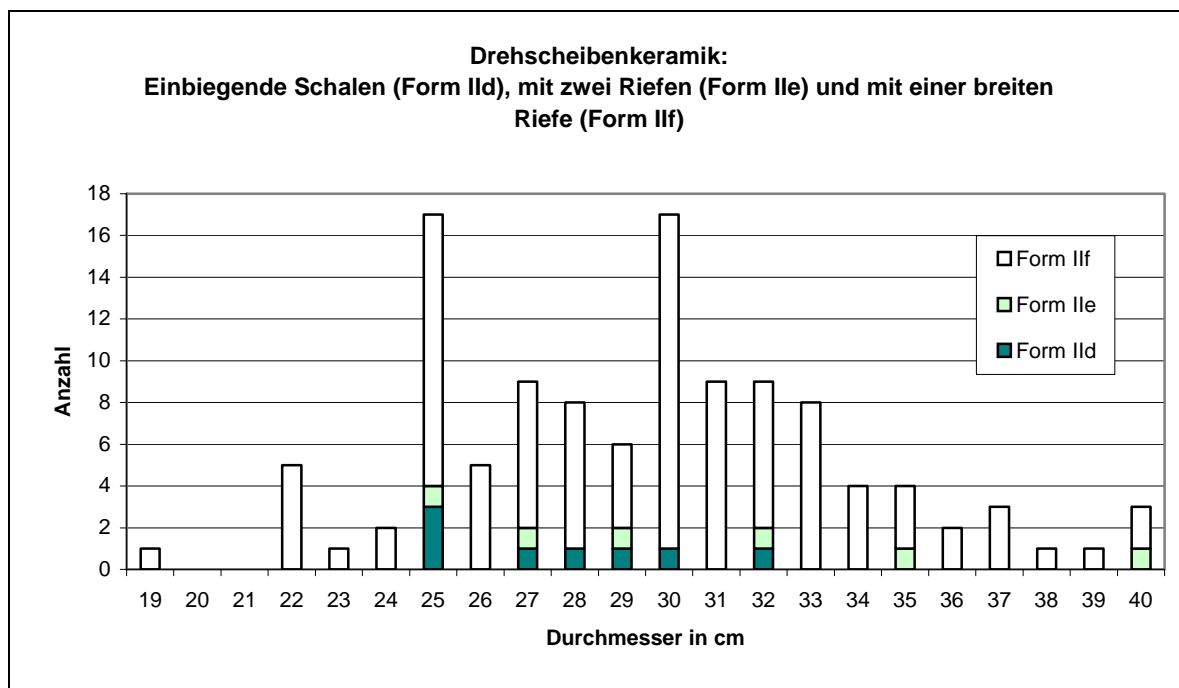


Abb. 16: Scheibengedrehte einbiegende Schalen (Formen IId-f) mit ermittelbarem Durchmesser aus Befunden der Grabungen 1980-1986.

Von vier einbiegenden Schalen mit breiter Riefe liegen Dünnschliffe vor. Interessanterweise zeigt die Analyse der Matrix im Gegensatz zu anderen Gefäßformen ein sehr heterogenes Bild (siehe auch V.1.2.7 mit Abb. 47). Einmal kommt die Matrix aus dem vulkanischen und aus dem kristallinen Bereich, zum zweiten aus der Reinaue und dem vulkanischen Bereich, bei einem dritten Schliff handelt es sich um Matrix aus der Rheinaue. Die Herkunft der vierten konnte 1989 nicht bestimmt werden. Alle vier haben einen hohen Pyroxenanteil.

Einbiegende Schalen mit breiter Riefe sind die „klassischen“ Schalen der Frühlatènezeit im Breisgau. Am Kaiserstuhl haben sie ihren Verbreitungsschwerpunkt (siehe Abb. 75).

2.2.4.4 Sonderform: Offene flache Schalen mit Riefe (Form IIIId1)

Eine Variante zu den unverzierten offenen flachen Schalen (Form IIIId) ist die Schale mit einer breiten Riefe auf dem Bauch.²⁹⁶ Fünf Exemplare stammen aus drei frühlatènezeitlichen Grubenverfüllungen. Im Gegensatz zur flachen Schale ohne Riefe ist die flache Schale mit Riefe nicht sehr fein gearbeitet. Die eher graue, hart gebrannte Oberfläche weist außerdem keinen Überzug auf. Im Vergleich mit der anderen Scheibenware fühlt sich ihre Oberfläche rau an. Diese offenen flachen Schalen könnte man sich auch gut mit einem Pokalfuß vorstellen; in keinem Fall war aber ein Bodenansatz

²⁹⁶ Taf. 66,3; 92,8 (Grube 4/20A); 105,4 (Grube 5/5); 114,5; 116,4 (Grube 6/9).

vorhanden. In einer Grube war eine flache Schale ohne Riefe mit einer mit Riefe vergesellschaftet (Taf. 116,3.4).

Ein Dünnschliff weist eine Herkunft der Matrix aus der Rheinaue nach. Neben einem gut sortierten Quarz-, Kalifeldspat- und Plagioklasanteil gibt es einen erhöhten Pyroxengehalt. Formal ähnlich ist eine Schale aus dem niederösterreichischen Inzersdorf-Walpersdorf, allerdings mit zweifacher Rillung.²⁹⁷

2.2.4.5 Flaschen (Form IVc)

Während Pauli nur von späthallstattzeitlichen gerieften Flaschen spricht – frühlatènezeitliche Flaschen („LF“) scheinen nicht vorhanden – gibt es aus den Grabungen 1980 bis 1986 unzählige Hinweise auf Flaschenformen der Frühlatènezeit in Form von Rändern, Halsfragmenten oder Bauch- und Schulterstücken.²⁹⁸ Auf der Außenseite sind die schwarz überzogenen Flaschen sehr gut geglättet. Gut zu erkennen ist, dass die Glättung im Halsbereich von oben nach unten bzw. umgekehrt ausgeführt worden ist.

Wollte man die Flaschenarten näher charakterisieren, so bietet sich eine Unterteilung in Flaschen klassischer Form, beutelförmige Flaschen und Flaschen mit Zylinderhals an. Es muss aber betont werden, dass beinahe jede Flasche als Sonderform anzusehen ist. Vielen Fragmenten konnte jedoch keine bestimmte Form mehr zugeordnet werden.

Von den Flaschen liegen mindestens vier Dünnschliffe vor. Bei dreien ist die Herkunft der Matrix in der Rheinaue zu suchen, bei einer im Lößbereich. Alle zeigen einen intentionellen Zuschlag von Pyroxenen. Sie unterscheiden sich dadurch nicht von den anderen Gefäßen mit breiter Riefe.

Flaschen

Die „klassische“ Flasche besteht zu zwei Dritteln aus dem Halsbereich und zu einem Drittel aus dem Bauch bzw. Unterteil.²⁹⁹ Ihr Profil zeigt weiche Übergänge. Die Farbe liegt bei einem satten Schwarz. Die meisten Flaschen sind bis zur Schulter in Zonen mit breiten Riefen und Graten verziert. Die ausladenden Randformen (z. B. Taf. 128,4 und 155,3) gehören wahrscheinlich zu langhalsigen Flaschenformen, die eventuell sogar als Vorformen von Linsenflaschen zu werten sind.

²⁹⁷ Ramsel 1998, 18; Taf. 93,821.

²⁹⁸ In Abbildungen erfasst sind: Rathäuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 29,2 (S-Schale? Grube 1/31b); 34,6-7 (Grube 1/33); 43,6-8; 64,16; 88,7-8 (Grube 4/1B); 93,10-11 (Grube 4/20A); 96,5 (Grube 4/17C); 111,2; 114,14-15; 117,4 (Grube 6/9); 123,4-5; 125,8 (Grube 7/3A); 128,3-4 (Grube 7/15); 131,4 (Gruben 7/7); 133,8; 134,7 (Grube 8/5C); 137,7 (Befund 8/5A); 143,7; 146,2 (Grube 13/Nordprofil); 151,2 (Grube 17/3); 155,3 (Grube 18/1C); 168,6 (Grube 19/10A); 182,3 (Grube 24/5C). Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 11,9; 14,7.12.

²⁹⁹ Rathäuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 29,1 (Grube 1/31b); 34,8.10 (Grube 1/33); 81,8-9 (Grube 3/7B); 93,9.12 (Grube 4/20A); 97,4 (Grube 4/23A); 117,5 (Grube 6/9); 123,1 (Befund 6/13A); 132,6 (Befund 7/18A). Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 10,1; 14,8.

Die Flaschenfragmente mit breiten Riefen sind mit frühlatènezeitlichen Funden vergesellschaftet.

Beutelförmige Flaschen

Bei den schwarzen, beutelförmigen Flaschen ist der Übergang zwischen Hals- und Schulterpartie fließend. Sicher dieser Form zuzuordnen sind nur die Stücke dreier Exemplare.³⁰⁰ Davon stammen zwei aus frühlatènezeitlichen Grubenverfüllungen.

Flaschen mit Zylinderhals

Flaschen mit Zylinderhals und einem scharf abgesetzten Unterteil haben eine tiefschwarze Farbe. Sie sind in Breisach bisher nur zweimal sicher nachgewiesen, einmal davon in einer frühlatènezeitlichen Grubenverfüllung.³⁰¹

Eine ähnliche Gefäßform ist bisher nur aus Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH) bekannt.³⁰²

2.2.4.6 Kleingefäße

Vereinzelt kommen auch Kleingefäße in den frühlatènezeitlichen Grubenverfüllungen vor. Sie zeigen das gleiche Formenspektrum wie die größeren Gefäße: profilierte S-Schalen,³⁰³ einbiegende Schalen,³⁰⁴ bauchige Gefäße³⁰⁵ und Flaschen.³⁰⁶

2.2.4.7 Zusammenfassung

Drehscheibenkeramik mit breiten Riefen ist in Breisach sehr häufig anzutreffen. Dies liegt zum größten Teil auch daran, dass in frühlatènezeitlichen Grubenverfüllungen die Scheibenware einen hohen Anteil am Gesamtmaterial ausmacht (siehe Kapitel V.2.2).

Breite Riefen sind auf S-Schalen (Form Id), einbiegenden Schalen (Formen IIe-f), offenen flachen Schalen (Form IIIId) und Flaschen (Form IVc) zu finden. Für die meisten Formen finden sich besonders in den Siedlungen am südlichen Oberrhein Vergleichsfunde.

Die meisten Gefäße in frühlatènezeitlichen Grubenverfüllungen machen die einbiegenden Schalen (Formen IIe-f) aus, während offene bzw. ausladende Schalen (Form IIIId) nur sehr selten vorkommen (Tab. 7).

³⁰⁰ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 93,8 (Grube 4/20A), 111,3; 145,4 (Grube 13/3C).

³⁰¹ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 34,9 (Grube 1/33); 111,4.

³⁰² Dietrich-Weibel 1998, Taf. 28, B377.

³⁰³ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 35,1 (Grube 1/33); 61,8 (2/Lesefund); 93,11.13 (Grube 4/20A); 153,4.5? (Grube 17/5).

³⁰⁴ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 125,16 (Grube 7/3A); 131,9 (7/Lesefund).

³⁰⁵ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 154,14 (17/Lesefund).

³⁰⁶ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 35,2 (Grube 1/33); 93,12 (Grube 4/20A); 166,7 (18/Lesefunde).

Befund	1/33	2/21	3/7B	4/20A	4/23A	4/24A	4/25A	5/5	6/9	7/3A
Form Ic-d	12	5	6	8	1	2	1	4	3	4
Form IIe-f	18	15	7	11	4	4	3	7	8	10
Form III d	5		1	1		1		1	2	
Form IVc	6	2	4	4	2	1		1	3	2
Besonderes	1			2						

Tab. 7: Formenspektrum und Mindestgefäßanzahl der breitgeriefen frühlatènezeitlichen Drehscheibenkeramik aus Befunden der Grabungen 1984-1986 (Fundplatz 27).

Besonderes: 1: massaliotische Amphorenscherbe; 2: attische Keramik.

Am häufigsten stammt die Matrix aus der Rheinaue, aber sie wurde auch öfters dem Löß entnommen (s. Kapitel V.1.2.7. mit Abb. 47). Nur die Matrix der einbiegenden Schalen mit breiter Riefe aus der Rheinaue wurde auch mit kristallinem oder vulkanischem Material vermischt. Bei allen beprobten Gefäßen ist ein sehr hoher Pyroxengehalt festzustellen.

2.2.5 Böden

Böden von scheibengedrehter Keramik sind in fast jedem Befund zu finden. Am Häufigsten sind Böden mit flachem (abgedrehten) Standring (Form Vf). Etwas seltener kommen Böden mit hohem angedrehten Standring vor (Form Ve). Sonderformen sind Omphaloböden (Form Vd), Böden mit Standfläche (Form Vc), mit Hohlfuß (Form Va) oder mit hohem Fuß (Form Vb). Die Art der Bodenbearbeitung auf der Töpferscheibe ist für eine Datierung sehr hilfreich (Kapitel V.2.1.5.). Die meisten Böden können nicht mit Sicherheit einem bestimmten Gefäßtyp zugewiesen werden.

Es liegen drei Dünnschliffanalysen von Böden vor; eine davon stammt mit Sicherheit von einer rippenverzierten Flasche (Form IVb).

2.2.5.1 Sonderform: Böden mit (schmalgeriefen) Hohlfuß (Form Va)

Sechs Keramikfragmente, leider nicht aus Befundzusammenhängen, können als Böden mit Hohlfuß rekonstruiert werden.³⁰⁷ Die Außenseite ist gut geglättet, die Innenseite dagegen nicht. Dies spricht gegen eine umgekehrte Orientierung der Scherbe als offenes Gefäß und für eine Zuweisung als Boden. Die sechs auffällig dickwandigen und schmalgeriefen Bodenfragmente sind von schwarzer Farbe. Ihr größter Durchmesser liegt bei 28,5 cm, der kleinste bei 21 cm.

Parallelen gibt es aus Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH). Die dort gefundenen zwei Bodenfragmente weisen einen Durchmesser von 30 und von 16 cm auf.³⁰⁸ Sie werden der 3. Belegungsphase von Zone A zugeschlagen, und dürften deshalb nach Ausweis der

³⁰⁷ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 188,15.20 (27/Lesefunde); 191,14 (29/Lesefund). Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 1,5 (7/Lesefund); 1,8 (10/Lesefund); 15,4 (63/Lesefund).

³⁰⁸ Lüscher 1998, Taf. 2 und 1998, 121, dazu Abb. 3c,43-44.

insgesamt vier Fußzier-, Band- und Certosafibeln noch in die späte Hallstattzeit (Ha D3) zu setzen sein.³⁰⁹ Weitere Fragmente sind zusammen mit schmalgeriefter späthallstattzeitlicher Scheibenware in der Siedlung von Kirchheim-Osterholz (Gem. Kirchheim am Ries, Baden-Württemberg, D) in der Nähe des Ipfes entdeckt worden (Kapitel V.1.3.3.1, Abb. 55,5).

2.2.5.2 Sonderform: Böden mit schmalgerieften hohen Fuß (Form Vb)

Insgesamt dreimal wurden in den Grabungen 1980-1986 geriefte Böden mit hohem Fuß gezählt.³¹⁰ Zwei sind Lesefunde, einer wurde in einer frühlatènezeitlichen Grubenverfüllung gefunden (Taf. 88,9). Letzterer weist aber, wie zwei andere Keramikfragmente aus der Grube auch (Taf. 88,7-8), starke Umlagerungsspuren auf. Diese Böden sind außen sorgfältig geglättet. Innen sind noch deutliche Drehriefen oder möglicherweise sogar die Spuren eines Holzzapfens zu sehen. Der Bodendurchmesser (unten) liegt zwischen 6 und 10 cm. Eine Dünnschliffanalyse zeigt, dass die feinsandige Matrix der Rheinaue entnommen wurde.

Ein weiterer Boden mit hohem Fuß stammt aus einem Suchgraben von 1938.³¹¹ Ähnliche Bodenformen sind vom Mont Lassois (Dép. Côte d'Or, F),³¹² Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH)³¹³ und Salzburg-Hellbrunnerberg (AU)³¹⁴ und aus einem Grab aus Dannstadt-Schauernheim (Kr. Ludwigshafen, Rheinland-Pfalz, D)³¹⁵ bekannt.

2.2.5.3 Sonderform: Geriefte Böden mit Standfläche (Form Vc)

Außergewöhnlich sind die gerieften Böden mit Standfläche. Ihre Oberfläche ist rau belassen und eher grautonig denn schwarz. Aus den Grabungen 1980-1986 gibt es drei Fragmente, darunter nur eines aus einem späthallstattzeitlichen Befund, die zwei anderen Stücke sind Lesefunde.³¹⁶ Aus den Grabungen vor 1976 kommen zwei Exemplare dazu, darunter ein sehr großer Boden.³¹⁷ Einer davon stammt ebenfalls aus einer späthallstattzeitlichen Verfüllung.

Ein Dünnschliff weist auf eine Herkunft der Matrix im Löß- und im kristallinen Bereich. Auffallend ist der Schamotteanteil, der sonst bei Scheibenware eher unüblich ist.

³⁰⁹ Dietrich-Weibel 1998, 121, 133.

³¹⁰ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 88,9 (Grube 4/1B); 123,7 (6/Lesefund) und 188,16 (27/Lesefund).

³¹¹ Breisach II: Taf. 20,33.

³¹² Joffroy 1960, Taf. 64,5-7, 65,3-6 und 66,9.

³¹³ Dietrich-Weibel 1998, bes. Taf. 15, V219-V230 („Stengelfüße“).

³¹⁴ Stöllner 1996, Taf. 107,2.14-23; 108,24-26.

³¹⁵ Möller 1998, 71 Abb. 2.

³¹⁶ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 58,8 (Befund 2/186); 61,6-7 (2/Lesefund).

³¹⁷ Breisach II: Taf. 9B,1 (3/1972/18a) und 39,5 (20/73/4).

Parallelen zu den gerieften Böden mit ebener Standfläche sind kaum zu finden. Ähnliche geriefte Böden, jedoch oft mit kleinen Standringen, sind aus Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH)³¹⁸ und der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) bekannt.³¹⁹

2.2.5.4 Sonderform: Böden mit Omphalos (Form Vd)

In späthallstattzeitlichen Befunden sind öfters dünnwandige, innen und außen sorgfältig geglättete Böden mit Omphalos zu beobachten.³²⁰ Sie sind mehrheitlich wahrscheinlich den bauchigen gerieften Schalen (Form IIa) zuzuweisen.

Diese Bodenform war besonders auf der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) sehr beliebt.³²¹ Allerdings ist sie dort in den meisten Fällen wohl handaufgebaut,³²² während die Breisacher Omphaloi deutlich als Scheibenware ausgemacht werden können. Selten aufgefunden wurden sie dagegen bisher in Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH)³²³ und auf dem Üetliberg (Kt. Zürich, CH)³²⁴.

2.2.5.5 Böden mit angedrehtem Standring (Form Ve)

Ebenfalls aus späthallstattzeitlichen und übergangszeitlichen Befunden kommen die Böden mit breitem und/oder hohem Standring.³²⁵ Die tongrundigen Böden mit breitem Standring sind vermutlich mehrheitlich den Flaschenformen IVb zuzuordnen.³²⁶ Bei den meisten Gefäßen wurde der Standring sehr wahrscheinlich als Tonwulst auf den Gefäßboden aufgelegt und angedreht (siehe Kapitel V.2.1.5 mit Abb. 64). Wie gut die Verarbeitung an der Passstelle war, erkennt man daran, dass es keinen einzigen Fund eines vom Gefäßkörper abgelösten Bodenringes gibt.

Ähnliche Bodenformen findet man in fast allen Siedlungen, die frühe Scheibenware führen, wie beispielsweise Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH),³²⁷ dem Üetliberg (Kt. Zürich, CH),³²⁸ der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D)³²⁹ und Kirchheim-Osterholz (Gem. Kirchheim am Ries, Baden-Württemberg, D).³³⁰

³¹⁸ Dietrich-Weibel 1998, Taf. 13, B 173 und B 175.

³¹⁹ Lang 1976, Taf. 24; Hopert 1996, Taf. 7,16

³²⁰ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 24,5-7 (Grube 1/29); 144,3 (Grube 13/3B). Eine frühlatènezeitliche Ausnahme gibt es in Grube 4/20A (Taf. 93,13).

³²¹ Lang 1976, Taf. 11,119-124 ; 12-13.

³²² Hopert 1996, 159.

³²³ Dietrich-Weibel 1998, Taf. 13, V169.

³²⁴ Bauer et al. 1991, Taf. 71,983-985.

³²⁵ z. B. Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 51,1 (Grube 2/24); 53,1 (Grube 2/26); 128,5 (Grube 7/15).

³²⁶ z. B. Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 70 und 71,1 (Grube 3/3A).

³²⁷ Dietrich-Weibel 1998, bes. Taf. 13, V170-V182.

³²⁸ Bauer et al. 1991, Taf. 70, 964-971 und Taf. 71, 972-976.

³²⁹ Lang 1976, Taf. 5 und 22-23 („Ringfüße“).

³³⁰ Kapitel V.1.3.3.1, Abb. 55,4.

2.2.5.6 Böden mit abgedrehtem Standring (Form Vf)

Die meisten auf der Drehscheibe getöpften Bodenfragmente in Breisach stammen von Böden mit niedrigen und schmalen Standringen. Je nach den Bearbeitungsspuren im Inneren können sie entweder Schalen mit breiter Riefe sowie S-Schalen (Innenseite geglättet)³³¹ oder Flaschen (Dreh- und Spatelspuren im Inneren erkennbar)³³² zugeordnet werden.

Der Standring entstand beim Nachdrehen des lederhart getrockneten Gefäßes durch das Herausschneiden mit einem drahtförmigen Werkzeug (siehe Kapitel V.2.1.5 mit Abb. 64). Er ist in Breisach in der Regel nur bei den frühlatènezeitlichen Gefäßen zu finden.

2.2.6 Verzierungen

Im Verhältnis zur Gesamtmenge der Drehscheibenkeramik sind Verzierungen in Form von Bemalung oder Stempelornamentik äußerst selten. Vorwiegend auf späthallstattzeitlich zu datierender Scheibenware findet sich Graphitierung, manchmal mit Rollrädchenmuster unterlegt. Dagegen bleiben Stempel oder andere geometrische Verzierungen frühlatènezeitlichen Formen der Drehscheibenkeramik vorbehalten.

Eine Dünnschliffuntersuchung wurde nur bei einer graphitverzierten Scherben durchgeführt, bei der stempelverzierten Keramik wurde darauf – auch wegen ihrer Seltenheit und aufgrund des hohen Fragmentierungsgrades – verzichtet.

2.2.6.1 Graphitverzierungen

Einige Keramikfragmente der schmalgeriefen Drehscheibenware weisen Reste einer Graphitbemalung auf. Der Graphit ist dann meist in den Riefen zu finden. Vermutlich, damit der Graphit auf der glatten Oberfläche besser haftete, wurde vor seinem Auftrag die Oberfläche mit einem Rollrädchen bearbeitet. Diese Rollrächenspuren sind mit bloßem Auge oft kaum noch zu erkennen.³³³

Es ist zumindest für die Breisacher Drehscheibenkeramik wenig wahrscheinlich, dass es sich bei den graphitierten Streifen in den Riefen nur um die Relikte ehemals flächiger Graphitbemalung handelt.³³⁴ Die Oberfläche der Breisacher Scheibenware ist nämlich in

³³¹ z. B. Kapuzinergasse 1980-1983 (Fundplatz 28): Taf. 2, 1-5 (Grube 9/3).

³³² z. B. Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 94,9 (Grube 4/20A); 96,5 (Grube 4/17C).

³³³ Auch auf der Drehscheibenware der Grabungen bis 1976 konnte Rollrädchenmusterung festgestellt werden. Sie wurde nicht immer vermerkt oder erkannt (z. B. Breisach II: Taf. 24C,2).

³³⁴ Dies führte Hopert 1996a, 21 an. Als Beleg für die ursprünglich flächige Graphitierung wurde eine geriefte Schale aus Breisach abgebildet, die aber nicht graphitiert, sondern rot bemalt ist (ebd. 21 Abb. 4,10). Überdies handelt es sich um eine handaufgebaute Schale. Siehe Breisach II, 228 mit Taf. 14D3.

der Regel sehr gut erhalten. Überdies gibt es außerdem auch scheibengedrehte Keramik mit flächigem Graphitüberzug (beispielsweise Abb. 17,12).

Meist handelt es sich bei den graphitierten Gefäßen um schmalgeriefte Schalen (Abb. 17,1-5),³³⁵ aber auch Flaschen³³⁶ und Kannen³³⁷ waren in dieser Weise verziert (Abb. 17,8). Zwei bauchige Schalen ohne Riefe weisen einen Graphitstreifen unter der Randlippe auf (Abb. 17,6).³³⁸ Ein Wandstück mit Bodenansatz besitzt ebenfalls Graphitverzierung, allerdings auf seiner Innenseite (Taf. 61,9). Mehrere, ausnahmsweise leider sehr schlecht erhaltene Wandstücke zeigen Freihandzeichnungen mit Graphit (Abb. 17,9-11): Die Graphitstreifen sind nicht streng linear, sondern zirkular bzw. ornamental gestaltet. Auf einer weiteren Scherbe aus Breisach sieht man auf der Außenseite vermutlich die Form eines Auges (Abb. 17,9),³³⁹ das an etruskische oder orientalische Vorbilder erinnert.

Geschwungene statt lineare Graphitverzierungen sind unter den Vergleichsfunden bisher die Ausnahme. Ein geriefes Flaschenfragment aus Wolfgantzen (Dép. Haut-Rhin, F) wies unter mindestens vier waagrechten Graphitstreifen die Reste eines geschwungenen Graphitmusters auf.³⁴⁰ Zwei Wandscherben einer Flasche von der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) sind ebenfalls ornamental verziert, jedoch nicht mit Graphit.³⁴¹

Aus dem oben vorgestellten Spektrum fällt eine dünnwandige geschweifte Schale heraus, die neben flächigen Graphitresten auch die Spuren einer Rotbemalung aufweist (Abb. 17,7). Die gleichmäßige Wandung und die Feinheit des Tones, die in Breisach beide für handaufgebaute Ware ungewöhnlich sind, führten zur Deutung als Drehscheibenkeramik. Parallelen sind nicht bekannt. Die meisten graphitverzierten Gefäßfragmente sind nach der Gefäßform und den Befunden späthallstattzeitlich (Ha D3) zu datieren. Es gibt jedoch eine Ausnahme: In der frühlatènezeitlichen Grubenverfüllung 27/4/20A, die auch eine rotfigurige attische Scherbe beinhaltetete, lag ein Kleingefäß (Abb. 17,12; Taf. 93,13), das sowohl auf der Innen- als auch auf der Außenseite bis zur Schulter flächig mit Graphit verziert ist. Die Gefäßform, eine profilierte S-Schale, ist für die Frühlatènezeit typisch (siehe oben).

³³⁵ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 58,4-6 (Befund 2/186); 108,2 (Grube 5/6); 132,1 (Befund 7/18A); 181,5 (20/Lesefund); 188,11 (27/Mittelteil). Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 10,4 (33/Lesefund).

³³⁶ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 158,1 (Grube 18/8); evtl. auch 165,14 (18/Lesefund). Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 4,6.7 (28/Lesefund).

³³⁷ Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 11,3 (38/Lesefund).

³³⁸ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 58,6-7 (Befund 2/186).

³³⁹ Diese und zwei weitere Keramikfragmente (Abb. 17,9-11) wurden zur Überprüfung unter das Mikroskop gelegt. An der Augenform auf Scherbe Abb. 17,9 besteht daher kein Zweifel.

³⁴⁰ Kuhnle et al. 1998, 175 Fig. 30,2.

³⁴¹ Hopert 1996, 154 f. mit Taf. 6,9.

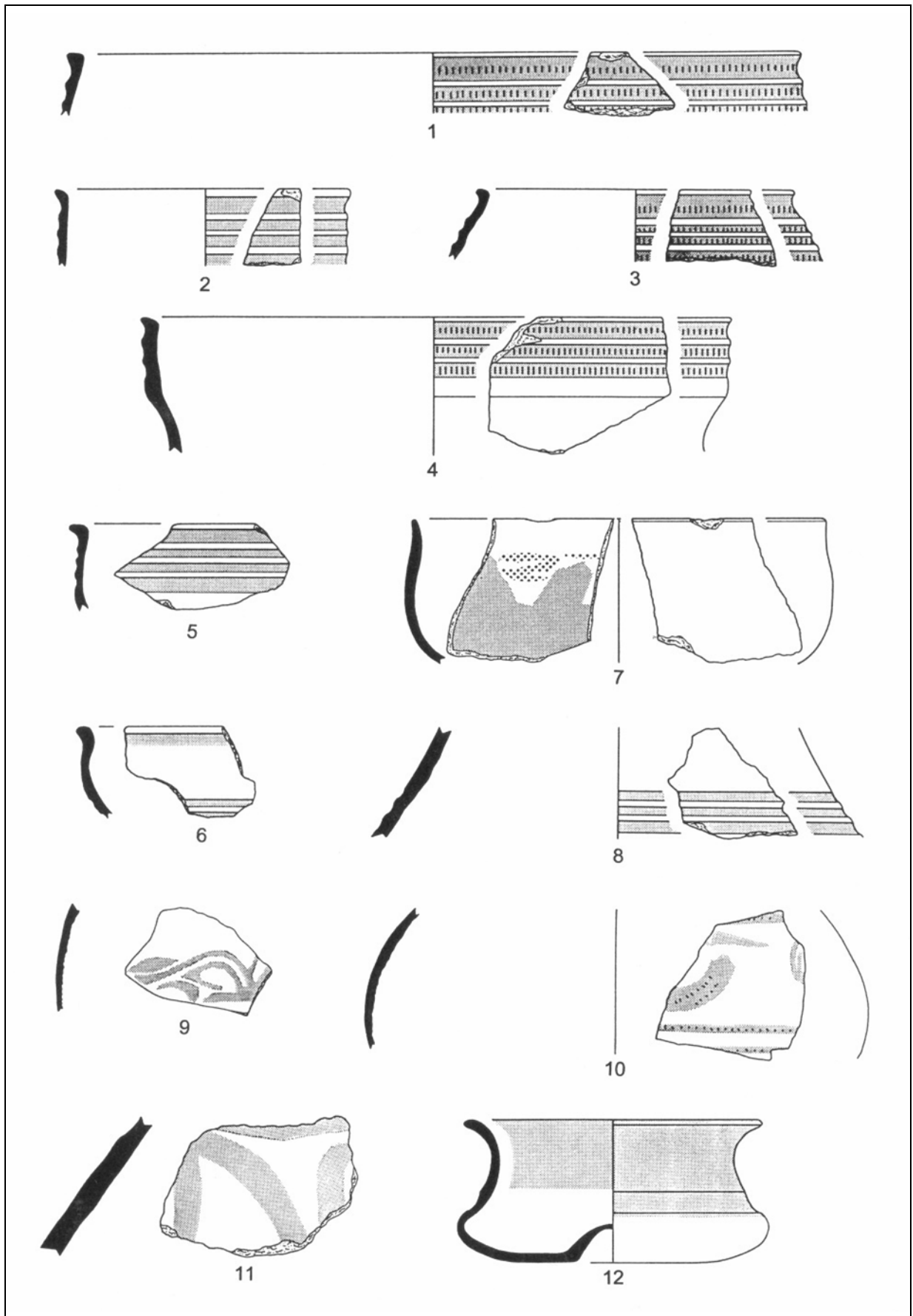


Abb. 17: Auswahl von Graphitverzierungen aus den Breisacher Grabungen 1980-1986. M. 1:2.

Graphitbemalung und Rollrädchenverzierung sind bisher nur aus den Siedlungen von Breisach, Wolfgantzen (Dép. Haut-Rhin, F),³⁴² der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D)³⁴³ und Château-sur-Salins (Dép. Jura, F)³⁴⁴ bekannt. Von der Heuneburg gibt es sogar Fragmente zweier handaufgebauten Gefäße mit Graphit- und Rollrädchenverzierung.³⁴⁵ Allerdings müssen hier vor einer weitergehenden Deutung die jeweiligen Erhaltungsbedingungen und erst recht der schlechte Publikationsstand mancher Fundorte (beispielsweise Château-sur-Salins) berücksichtigt werden.

2.2.6.2 Stempelverzierungen

Nur wenige Gefäßfragmente mit Stempelverzierung oder andersartig gestalteten geometrischen Mustern konnten bisher identifiziert werden. Ein einziges Gefäß mit Stempelverzierung kommt aus den Grabungen vor 1976 (Abb. 18,1). Es ist gemeinsam mit allen anderen aus den Grabungen 1980-1986 bekannten verzierten Scheibengefäße auf Abb. 18 zusammengestellt.

Sechs Stücke stammen von S-Schalen (Abb. 18,1-6) und vier von einbiegenden Schalen (Abb. 18,7-10). Auch ein verziertes Bodenteil gehört vermutlich zu einer einbiegenden Schale (Abb. 18,12). Einem Fragment kann keine eindeutige Gefäßform zugewiesen werden (Abb. 18,11) – es könnte außerdem auch von einem spätlatènezeitlichen Gefäß stammen. Die Gefäßformen von drei weiteren Stücken sind ebenfalls nicht zu bestimmen (Abb. 18,13-14.16). Die Oberflächenbehandlung und der Ton der meisten Gefäße entsprechen denen in Breisach in der Frühlatènezeit getöpften Gefäßen. Bei zwei Stücken (Abb. 18,8.16) erinnert der kreidige Ton jedoch stark an spätlatènezeitliche Keramik von Breisach.

Aus eindeutigem Befundzusammenhang sind fünf Scherben aus den frühlatènezeitlichen Gruben 27/17/5 (Abb. 18,3.15), 27/7/3A (Abb. 18,9) und 27/1/31b (Abb. 18,5.10). Alle anderen Funde sind Lesefunde.

Der Formenkanon der Verzierungen beschränkt sich größtenteils auf Varianten des Zickzackbandes mit Kreisaugenstempeln (Abb. 18,1): wellenförmiges Band mit einfachen Kreisstempeln (Abb. 18,3.7.9.10) und kleines Zickzackband mit Kammeindrücken statt Kreisstempeln (Abb. 18,2). Diese Verzierungsart ist seit der Frühlatènezeit ein beliebtes Muster mit einer großräumigen Verbreitung in der Keltiké.³⁴⁶

³⁴² Kuhnle et al. 1998, Fig. 24,1 und 30,2.

³⁴³ z. B. Hopert 1996a, 19 Abb. 1,1.12.15.

³⁴⁴ Piroutet 1931,196 Fig. 2,14.17.21.

³⁴⁵ Fořt-Linksfeiler 1989, Taf. 100,68 (Periode IVc); Taf. 124,299 und 161 Abb. 14,4 (Periode Ia-Ib).

³⁴⁶ Vgl. hier z. B. Filip 1956, bes. 179, Abb. 54, Taf. 11, 15 und 72; Pauli 1978, 327 ff. Ein Gefäß aus Prag-Bohnice ist mit praktisch allen bisher bekannten Formstempeln verziert: Fridrichová 1988, 84 Abb. 11.

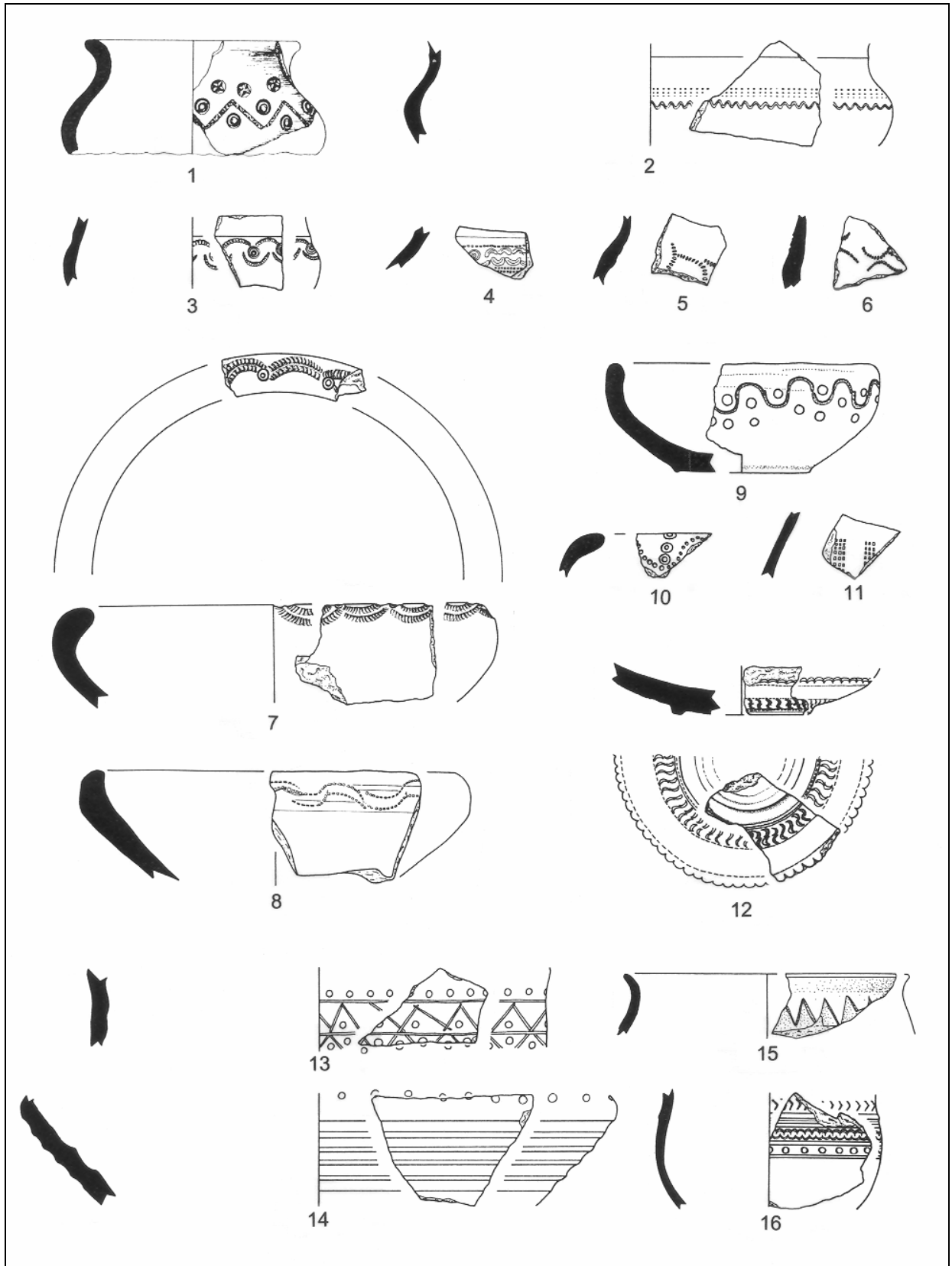
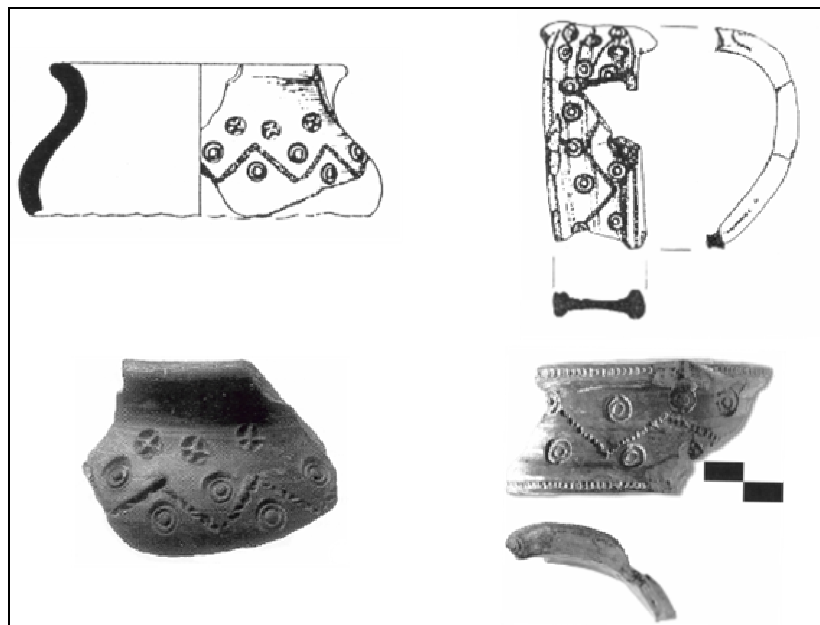


Abb. 18: Stempelverzierte Drehscheibenkeramik aus Breisach. 1: Grabung 1932 (Fundplatz 18); 2-16: Grabungen 1980-1986 (Fundplätze 27 und 28). M. 1:2.

Eine ganz andere Art von Verzierung weisen die zwei Fragmente wohl eines einzigen Gefäßes unbekannter Form auf (Abb. 18,13-14). Die Gefäßform und das lineare Muster finden noch die besten Entsprechungen in der frühlatènezeitlichen Graphittonkeramik des Klosters Weltenburg (Kr. Kelheim, Bayern).³⁴⁷

Das bereits 1932 (Fundplatz 18) unter den Lesefunden erkannte Gefäßfragment mit Zickzackband, Kreisäugenverzierung und Kreisverzierung mit eingeschnittenem Kreuz ist bereits von Pauli einer eingehenden Analyse unterzogen worden. Pauli erwog aufgrund des Kreuzstempels eine Herkunft des Gefäßes aus dem Mittelrheingebiet.³⁴⁸ Bearbeitungsspuren und Ton zeigen jedoch, dass das kleine Gefäß mit Sicherheit in oder bei Breisach angefertigt wurde. Dagegen erinnerte das gesamte Muster stark an die Verzierung eines Henkels aus der ungarischen Siedlung von Balatongyörök-Kövesmező (Abb. 19).³⁴⁹



*Abb. 19: Links: Breisach, Fundplatz 18.
Rechts: Henkel aus Balatongyörök-Kövesmező (Ungarn).*

Ein Detailphoto offenbarte aber, dass die Ornamentik auf dem ungarischen Henkel nicht per Stempel, sondern freihändig zustande kam,³⁵⁰ während das Breisacher Gefäß eindeutig

³⁴⁷ Kappel 1969, Abb. 18, 14-15.

³⁴⁸ Breisach II, 82 f. mit Abb.13 und Taf. 13,2.

³⁴⁹ Horváth et al. 1987, Taf. 5,1. Vgl. hier auch die Henkel von einem Gefäß aus dem Gräberfeld Rezi-Rezicséri (Ebd. Taf. 26,2).

³⁵⁰ L. Horváth hat für einen Detailvergleich im Oktober 2003 dankenswerterweise ein Photo des ungarischen Henkels anfertigen lassen und zur Verfügung gestellt.

Stempelverzierung aufweist. So ist nur noch die Anordnung des Musters – zufällig? – ähnlich, stammt aber sicherlich nicht aus einer Hand oder Werkstatt.

In Abb. 18 wurde auch das Fragment eines Gefäßes mit aufgenommen, von dem unklar ist, ob es überhaupt der Drehscheibenkeramik zuzuordnen ist (Abb. 18,15). Die kleine Randscherbe aus Grube 27/17/5 ist gleichmäßig und sehr dünnwandig gearbeitet, aber so poliert, dass Drehspuren nicht (mehr?) zu erkennen sind. Unterhalb des Randes sind aus dem Ton dreieckige Aussparungen geschnitten. Vermutlich darf man sich hier eine vormalige Auflage von Zinn- oder Goldfolie vorstellen. Gute Vergleichsbeispiele dazu gibt es aus Bad Nauheim. Dort wurden mehrere gedrehte S-Schalen mit aufgeklebten Zinnfolien in dreieckiger Form gefunden.³⁵¹ Die Gefäßformen entsprechen zwar nicht den Breisacher Gefäßen, sie werden aber auch etwas jünger datiert.³⁵² Interessant ist, dass in Grube 35 aus Bad Nauheim eine Schale mit Zinnfolienauflage vergesellschaftet war mit einer gestempelten S-Schale.³⁵³ Diese Kombination liegt auch im Inventar der Breisacher Grube 27/17/5 vor: neben dem Gefäßfragment mit dreieckigen Aussparungen gibt es ein Drehscheibengefäß mit bogenförmigen Stabstempeln und Kreisaugenmuster (Abb. 18,3), das ebenfalls Entsprechungen in Grube 35 aus Bad Nauheim bzw. im Mittelrheingebiet findet.³⁵⁴

Eine ganz andere Parallele kommt aus Etrurien. Der Kantharos war mit ausgeschnittenen Dreiecken und einem Hakenkreuz auf der Bodenunterseite verziert.³⁵⁵ Das reich ausgestattete Grab wird allerdings in das zweite Viertel des 7. Jhs. v. Chr. datiert.³⁵⁶

Die räumlich nächste Parallele zu Keramik mit Zinnaufgabe ist in einem Latène B2-zeitlichen Grab aus Bretten-Bauerbach im Kraichgau zu finden.³⁵⁷

³⁵¹ Süß 1969, bes. Abb. 5, 7;15; 10,15.17; 14,22; 15,7.9 und Taf. 23-25. Spätbronzezeitliches (Bz D) Beispiel aus der Schweiz: eine zinnverzierte Keramikschale aus Grab 1 von Vuadenz „Le Briez“ (Kanton Fribourg). Fischer 1993, 18 Abb.2,4. Weitere Beispiele in Süß 1969, 325 f. Formen mit Zinnfolienauflage sind unter anderem auch vom Dürnberg bei Hallein bekannt. Vgl. dazu Moosleitner et al. 1974, 31 Taf.133,4, und Pauli 1978, 300 f. Pauli wertete die Verzierungsart mit kleinen Dreiecken allerdings als typischen Vertreter des östlichen Bereichs. Hängende Dreiecke nicht aus Zinnfolie, sondern aus Graphit: Tauberbischofsheim, Flur Altenau (Hoppe 1982, 167 Abb. 46,5).

³⁵² Süß 1969, 303 ff.

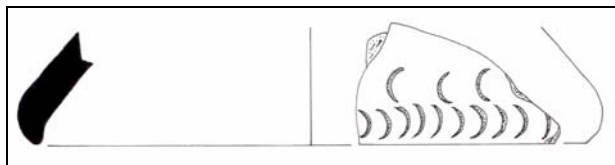
³⁵³ Süß 1969, Abb. 9,13.26.

³⁵⁴ Süß 1969, Abb. 9,26. Schwappach 1977, z. B. 148 Abb. 26,4. Statt Bogenstempel Einglätzbogen: z. B. Abb. 35B.

³⁵⁵ Marsiliana d' Albegna, Circolo di Perazzeta: Bruni et al. 1988, 133 ff. Abb. 185.

³⁵⁶ Ebd. 135.

³⁵⁷ Banghard 1998, bes. 16 f. mit Abb. 5 und 6,7.



*Abb. 20: Deckel mit halbmondförmigen Stempeln
(Br. 8796: 27/27/Lesefund). M. 1:2.*

Ein weiteres Stück wurde erst nach Beendigung der Materialaufnahme bekannt; es war fälschlicherweise (?) der Spätlatènezeit³⁵⁸ zugeordnet worden. Es handelt sich um einen Deckel mit grauer, kreidiger Oberfläche, die eher unregelmäßig mit halbmondförmigen Stempeln verziert ist (Abb. 20). Im Bruch ist die typische frühlatènezeitliche Zonierung zu erkennen, der Ton erinnert allerdings mehr an die spätlatènezeitliche Keramik von Breisach. Ähnliche Muster sind vom Mont Lassois und anderen französischer Siedlungen bekannt.³⁵⁹

Zusammenfassend ist anzumerken, dass die bisher bekannten Stempelmuster aus Breisach bemerkenswert heterogen sind. Auch sind sie fast immer auf kleinvolumigen Gefäßen angebracht, in der Mehrzahl auf frühlatènezeitlichen einbiegenden Schalen und S-Schalen. Stempelverzierung aus anderen Siedlungen des südlichen Oberrheingebietes kann man dagegen an einer Hand abzählen; auch ist sie sehr heterogen.³⁶⁰

2.3 Handaufgebaute Keramik

Gewöhnlich wird handaufgebaute Keramik in Grob- und Feinkeramik eingeteilt. Als Unterscheidungskriterien dienen hierbei üblicherweise die groben oder feinen Komponenten der Magerung und die Oberflächenbehandlung der Keramik. Pauli bezeichnete beispielsweise die Breisacher Drehscheibenware als „Feinkeramik (Gruppen F und L)“, die handaufgebaute Keramik nennt er „normale Gebrauchsware (Gruppe N)“ und „Grobe Ware (Gruppe G)“.³⁶¹ Den beiden zuletzt genannten Gruppen maß er bei chronologischen Fragen wenig Bedeutung bei.

³⁵⁸ Vgl. z. B. Filip 1956, Taf. 115-116.

³⁵⁹ Vgl. z. B. Grisy-sur-Seine (Dép. Seine-et-Marne, F): Gouge/Leconte 1999, 170 mit Fig. 11,6 und 172 mit Fig. 13,8 (frühlatènezeitlich); Mont Lassois (Dép. Côte d'Or, F): Joffroy 1960, Taf. 39-40.

³⁶⁰ Rosheim (Dép. Bas-Rhin): Jeunesse et al. 1993, 79 mit Taf. 15,2. Mengen: Bücken 1999, 71 Abb. 26,7; Balzer 2001, 43 Abb. 10. Riegel: freundliche mündl. Mitteilung R. Dehn. Zu einem interessanten – wahrscheinlich späthallstattzeitlich zu datierenden – Stempel mit Tannenzweigmuster aus Wyhl, Sasbach und Forchheim: Fundber. Baden-Württemberg 21, 1996, 69-72.

³⁶¹ Breisach II, 52 ff.

Die handaufgebaute Keramik aus den Breisacher Grabungen 1980-1986 wird im Folgenden aufgrund ihrer Form oder ihrer Oberflächenbearbeitung in Imitationen von Drehscheibenkeramik, S-Schalen, einbiegende und offene Schalen (darunter fallen auch rauwandige Schalen), rauwandige Töpfe, Großgefäße und verzierte Gefäße unterschieden (Kapitel IV.2.1 Tab. 5; Textbeilage 1). Da es sich um fragmentierte Siedlungskeramik handelt, ist beispielsweise die Zuordnung eines gut geglätteten Trichterrandes zu einem Großgefäß oder zu einem rauwandigen Topf, der nur im unteren Gefäßbereich aufgeraut oder geschlickt ist, unmöglich – in diesem Falle wird er der Gruppe der Großgefäße zugeteilt.

Von 36 handaufgebauten Gefäßen liegen Dünnschliffe vor; davon wurden sieben bereits für die Arbeit von Brigitte Röder (1995) angefertigt.

2.3.1 Imitationen von Drehscheibenkeramik

Bei einer Reihe von handaufgebauten Stücken kann davon ausgegangen werden, dass sie Drehscheibenkeramik imitieren. Sowohl in späthallstatt- als auch in frühlatènezeitlichen Gruben kamen insgesamt zwölfmal entsprechende Stücke vor, auch im Kontext mit „echter“ Drehscheibenware. Auffälligerweise zeigen sie oft einen ähnlich gefärbten Kern und Mantel wie Drehscheibenware; sie wurden anscheinend denselben Brennprozeduren wie Drehscheibenkeramik ausgesetzt oder mit dieser gemeinsam gebrannt.

Die am häufigsten nachgebildete Form ist die der späthallstattzeitlichen schmalgeriefen Schale, und zwar sowohl der „klassischen“ (Form Ia) als auch der bauchigen Schale (Form IIa).³⁶² Bei den handaufgebauten Schalen ist eine ähnliche Dünnwandigkeit und Oberflächenbearbeitung zu beobachten wie bei den gedrehten Gefäßen.

Fast schon als handaufgebaute Übergangsform zwischen der Späthallstatt- und der Frühlatènezeit muss die S-Schale aus Grube 27/3/3A (Taf. 71,8) bewertet werden. Ihr Profil erinnert an die schmalgeriefen steilwandigen S-Schalen; die breite, mit dem Finger gezogene Riefung weist aber bereits auf die typische frühlatènezeitliche Verzierungsart hin. Für eine übergangszeitliche Datierung spricht auch, wie eine Dünnschliffanalyse aufzeigt, der hohe, wohl intentionelle Pyroxenzuschlag. Er ist in dieser Menge nicht in späthallstattzeitlicher Keramik vorhanden, sondern vorwiegend in Keramik aus der Übergangs- und Frühlatènezeit (vgl. Kapitel V.1.2.7.). Nach einer Dünnschliffanalyse ist die Herkunft der Matrix im Gebiet der Rheinaue zu suchen.

³⁶² Fundplatz 3, Streufunde: Breisach II, 225 Taf. 13 D. Eventuell Fundplatz 15/1939/8: Breisach II, 265 Abb. 31A2; 15/Einzelfunde: 266 mit Taf. 31B5. Fundplatz 17, Baggeraushub: Breisach II, 269 Taf. 33,8. Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 18,3 (Grube 1/24A)?; 67,2 (Grube 3/1C); 71,7-8 (Grube 3/3A); 74,2 (Grube 3/3B); 103,10 (4/Lesefunde); 108,5 (Grube 5/6); 184,7 (Gräbchen 27/140); 187/5 (27/Nordostteil).

Der Dünnschliff einer weiteren gerieften handaufgebauten Schale aus Grube 27/1/24A (Taf. 18,3), die wegen ihrer außergewöhnlichen Form und ihrer in Breisach seltenen, polierten³⁶³ Oberflächenbehandlung auffiel, zeigt ähnliche Dünnschliffresultate wie das oben erwähnte Gefäß.

Auch von den frühlatènezeitlichen einbiegenden Schalen mit breiter Riefe (Form IIf) gibt es handaufgebaute Imitationen, mit zwei Stücken allerdings erheblich weniger als die gerieften Schalen.³⁶⁴ Die Schalenfragmente fallen durch ihre Wanddicke und unsorgfältige Oberflächenbehandlung auf. Ein Dünnschliff weist auf eine Herkunft der Matrix aus dem Gebiet der Rheinaue; die für frühlatènezeitliche Drehscheibenware sonst typischen Pyroxenanteile fehlen hier. Aus einer wahrscheinlich frühlatènezeitlichen Grubenverfüllung liegt außerdem ein Boden mit flachem Standing als handaufgebaute Drehscheibenimitation vor.³⁶⁵

Aus anderen eisenzeitlichen Siedlungen gibt es ebenfalls Imitationen von Drehscheibenkeramik. Wohl der späthallstattzeitlichen schmalgerieften Scheibenware nachempfunden sind die Stücke aus Grisy-sur-Seine (Dép. Seine-et-Marne, F),³⁶⁶ Sissach-Burgenrainweg (Kt. Basel-Land, CH),³⁶⁷ Spaichingen-Dreifaltigkeitsberg (Kr. Tuttlingen, Baden-Württemberg)³⁶⁸ und vom Mont Vully (Kt. Fribourg, CH).³⁶⁹ Eine geriefte handaufgebaute Flasche wurde auf der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) in einem Wohnhaus der Periode I entdeckt.³⁷⁰ Das handaufgebaute Gefäß aus einer Siedlung aus Klepsau (Kr. Buchen, Baden-Württemberg, D) zeigt durch aufgelegte Leisten ein ähnliches Profil wie Scheibenware.³⁷¹ Aus einer frühlatènezeitlichen Grube aus Pfulgriesheim (Dép. Bas-Rhin, F) stammt die handaufgebaute einbiegende Schale mit breiter Riefe.³⁷² Nicht alle handaufgebauten gerieften Schalen müssen aber im Umkehrschluss Imitationen von Scheibenware darstellen;³⁷³ man muss hier auch funktionale Gründe mit einbeziehen (siehe Kapitel V.2.4.1.4).

³⁶³ Durch wiederholtes Glätten (Polieren) erhält die Keramik eine spiegelnde Außenseite.

³⁶⁴ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 131,10 (7/Leesfund). Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 14,5 (Profilsteg 47/48).

³⁶⁵ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 65,4 (Grube 3/1B).

³⁶⁶ Gouge/Leconte 1999, 168 mit Fig. 9,3.

³⁶⁷ Tauber 1987.

³⁶⁸ Biel 1987, Taf. 142,130.

³⁶⁹ Schwab 1983, 243 Abb. 7,6. Evtl. auch 249 Abb. 9,3.

³⁷⁰ Van den Boom 1989, Taf. 19,131.

³⁷¹ Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, Taf. 219,5.

³⁷² Balzer/Meunier in Druck.

³⁷³ Vgl. z. B. Eibner 1996, 91 ff. mit Abb. 5,1.5-6 (geriefte handaufgebaute Scherben aus der späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Siedlung "Kaiserköpperl" in Bärndorf, Obersteiermark, AU).

2.3.2 Schalen

Die Mehrzahl der in Grubenverfüllungen aufgefundenen Keramikformen stellen die handaufgebauten Schalen. Sie sind hier in vier Gruppen eingeteilt (Textbeilage 1): Schalen mit S-Profil (Form I), einbiegende Schalen – darunter fallen auch steilwandige Schalen – (Form II), offene Schalen (Form IIIa) und offene rauwandige Schalen mit oder ohne Randausschnitt bzw. Randverzierung (Form IIIb). Bei kleinen Fragmenten, die meist im Katalogteil II nur erwähnt sind, ist eine Zuordnung der Ränder zu einziehenden, offenen oder auch Schalen mit S-Profil nur mit Vorbehalt möglich.

Von neun Schalen liegen auch Dünnschliffe vor.

2.3.2.1 Schalen mit S-Profil (Form I)

Unter dem Begriff Schalen mit S-Profil (abgekürzt: S-Schalen) fallen alle Schalen mit flauem („geschweifte Schalen“) bis hin zum ausgeprägten S-förmigen Profil. Auch Gefäße mit sehr flauem S-Profil (z. B. Taf. 4,2.5.6) sind hier zu finden. Das Profil kann kantig (z. B. Taf. 6,1.3) oder weich (z. B. Taf. 6,2.4) ausgebildet sein. Der Durchmesser der S-Schalen liegt zwischen 15 und 18 cm. Einige S-Schalen aus späthallstattzeitlichen Grubenverfüllungen besitzen einen hohen Standring.³⁷⁴ In Befunden mit eindeutigem späthallstattzeitlichem Inventar, also Verfüllungen mit Ha D3-zeitlichen Metallfunden und schmalgeriefter Drehscheibenkeramik, sind die S-Schalen deutlich öfter vertreten als in Frühlatènegruben (Kapitel V.3.5). Die Vermutung ist naheliegend, dass in der Frühlatènezeit die gedrehten S-Schalen die handaufgebauten weitgehend ersetzen. Eine Ausnahme ist hier eine S-Schale aus der frühlatènezeitlichen Grubenverfüllung 27/4/20A, die auffallend dickwandig gearbeitet ist (Taf. 95,3).

Aus zwei Grubenverfüllungen stammen Schalenformen, die sich im weitesten Sinne in die Gruppe der S-Schalen einfügen lassen. Es handelt sich zum einen um eine Schale mit sehr kantigem Profil aus den Gruben 27/17/2 (Taf. 148,8). Das Gefäß erinnert sehr stark an die urnenfelderzeitlichen Knickwandschalen;³⁷⁵ eine urnenfelderzeitliche Datierung ist hier auch nicht auszuschließen. Eine ähnlich kantige Form besitzt ein anderes Gefäß aus Grube 27/1/28 (Taf. 22,2). Eine bauchige Schale mit Trichterrand, ebenfalls aus den Gruben 27/17/2, fällt ebenfalls aus dem bekannten Gefäßspektrum (Taf. 148,9).

³⁷⁴ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 109,3-4 (Grube 5/6); 167,6 (Grube 19/8A); 173,4 (Grube 19/10C).

³⁷⁵ Grimmer-Dehn 1991, 38 f. Eine ähnliche Schale, aber mit weicherem Profil, stammt vom Schlatter Berg (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald): Klug-Treppe 2003, Taf. 81,6.

Schalen mit S-Profil gehörten wohl eher zum Tafel- als zum Vorratsgeschirr. Dies belegen die in der Vorratsgrube 27/2/26 (Taf. 53-57) in situ angetroffenen Gefäße, die zwar Großgefäße und einbiegende Schalen enthielt, jedoch nur eine S-Schale (Taf. 54,7).

2.3.2.2 Einbiegende Schalen (Form II)

Als einbiegende Schalen werden Schalenformen beschrieben, die stark (z. B. Taf. 17,2) oder leicht (z. B. Taf. 5,3.4.6) einziehend sind, aber auch Schalen mit nahezu geradem Oberteil bzw. Rand (z. B. Taf. 4,1). Einbiegende Schalen kommen praktisch in jedem Befund mehrfach vor oder stellen sogar den Hauptanteil.³⁷⁶ Ihr Durchmesser liegt zwischen 20 und 30 cm. Augenfällige Unterschiede zwischen den einbiegenden Schalen aus späthallstatt- und denen aus frühlatènezeitlichen Gruben gibt es nicht; es ist aber in der Frühlatènezeit generell eine Tendenz zu sehr dickwandigen und stärker einziehenden Schalen zu beobachten.³⁷⁷

Von einer späthallstatt- und drei frühlatènezeitlichen Schalen (nach den Befunden zu urteilen) liegen Dünnschliffanalysen vor. Die Matrix der späthallstattzeitlich zu datierenden Schale stammt aus der Rheinaue. Das Tonmaterial der frühlatènezeitlichen Schalen ist zweimal aus Löß und einmal aus dem vulkanischen Bereich. Alle vier haben einen kleinen Anteil von Schamottemagerung, wie sie bei Scheibenkeramik eher selten zu finden ist (siehe auch Abb. 42). Die frühlatènezeitlichen handaufgebauten Schalen weisen dagegen einen ähnlich hohen Pyroxenzuschlag auf wie die Scheibenware gleicher Zeitstellung (siehe auch Textbeilage 2).

Die Randscherbe einer mit 34 cm im Durchmesser recht großen einziehenden Schüssel aus Grube 27/1/33 (Taf. 36,1) zeigt deutliche Spuren der Keramikbearbeitung, die den Prozess der Oberflächenbehandlung nach dem Gefäßaufbau verdeutlichen. Zuerst wurde die vermutlich bereits lederharte Außenfläche mit einem scharfen Gegenstand von oben nach unten abgeschabt. Dies sieht man an den von links oben nach rechts unten verlaufenden Streifen, die durch das Mitziehen von gröberen Magerungskomponenten beim Abschaben entstanden. Auf der Innenseite zeugen 0,15 cm breite Streifen zum Boden hin vom Glättungsprozeß wohl mit einem Stein. Eine 5 cm breite Zone direkt unter dem Rand wurde sowohl innen als auch außen sorgfältig geglättet.

³⁷⁶ Vgl. z. B. Taf. 25,4-7 und 26,1-3.5,7-10 (Grube 27/1/29); 47-48,1-9 (Grube 27/2/21).

³⁷⁷ Vgl. z. B. die Schalen der frühlatènezeitlichen Grubenverfüllung 27/2/21 (Taf. 47 und 48,1-4) mit denen aus der späthallstattzeitlichen Grube 27/1/11 (Taf. 17,1-2) oder 27/1/29 (Taf. 25,4-7 und 26,1-12).

2.3.2.3 Offene Schalen (Form III)

Bei den offenen Schalen muss man zwischen den geglätteten (Form IIa) und den rauwandigen offenen Schalen (Form IIb) unterscheiden. Von den rauwandigen Schalen liegen fünf Dünnschliffe vor.

Offene Schalen (Form IIIa)

Gegenüber einziehenden Schalen sind offene Schalen rar. In späthallstattzeitlichen Grubenverfüllungen scheinen sie noch etwas öfter vorzukommen als in denen der Frühlatènezeit (siehe Kapitel V.3.5).³⁷⁸ Es wurden allerdings keine Schalen gefunden, die mehr als ein Viertel erhalten waren. Meist handelt es sich um kleinfragmentierte Ränder, bei denen generell die Frage zu stellen ist, ob sie nicht durch Zufall in die Grubenverfüllung gelangt sind. Bei diesen Randfragmenten kann es im Einzelfall manchmal Probleme bei der Zuweisung zu offenen, steilwandigen oder einbiegenden Schalen geben.

Rauwandige Schalen (Form IIIb)

Deutlich von den einbiegenden, offenen und S-Schalen heben sich die rauwandigen Schalen ab.³⁷⁹ Man würde sie gerne der Grobkeramik zuordnen. Allerdings unterscheidet sich der Ton makroskopisch nicht wesentlich von dem der handaufgebauten „Feinkeramik“, nur die Oberfläche wurde intentionell aufgeraut (Abb. 21). Viele Keramikfragmente besitzen einen Randausschnitt in runder³⁸⁰ oder eckiger³⁸¹ Form in unterschiedlicher Größe (Abb. 21). Der gesamte Rand ist entweder gar nicht verziert³⁸² oder weist eine Fingertupfen-,³⁸³ Schräg-³⁸⁴ oder Wellenverzierung³⁸⁵ auf.

Genau wie bei den rauwandigen Töpfen gibt es bei einigen rauwandigen Schalen der Frühlatènezeit eine außergewöhnliche Veränderung. Einige Schalen sind von kupferroter

³⁷⁸ z. B. Taf. 17,5,7 (Grube 27/1/11); Taf. 26,4 (Grube 27/1/29).

³⁷⁹ Vgl. z. B. Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 26,13-16 (Grube 1/29); 139,3 (Grube 8/8). Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 4,7 (Grube 10/29).

³⁸⁰ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 26,16 (Grube 1/29); 36,6 (Grube 1/33); 107,2-3 (Grube 5/5); 142,7-8 (Grube 9/4); 155,9 (Grube 18/1C). Runder Randausschnitt durch in den Ton eingedrückte Randaussparung nach innen: Taf. 67,11-12 (Grube 3/1C); 123,2 (Befund 6/13A); 181,8 (Grube 21/1B). Nach außen: Taf. 72,5 (Grube 3/3A); 172,2 (Grube 19/10C).

³⁸¹ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 174,7 (Grube 29/2).

³⁸² Siehe z. B. Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27). Taf. 26,16 (Grube 1/29).

³⁸³ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 84,6 (Grube 3/18); 113,4 (Grube 5/9); 179,11 (Befund 20/8).

³⁸⁴ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 29,12 (Grube 1/31b); 95,6 (Grube 4/20A); 107,3 (Grube 5/5); 174, (Grube 20/2 7); 183,14 (24/Lesefund).

³⁸⁵ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 54,8 (Grube 2/26); 63,2 (Grube 3/1A); 181,8 (Grube 21/1B).

Farbe und im heutigen Zustand sehr bröselig. Die Matrix stammt aus dem kristallinen Bereich (siehe unten). Die Ränder sind mit schrägen Eindrücken verziert .

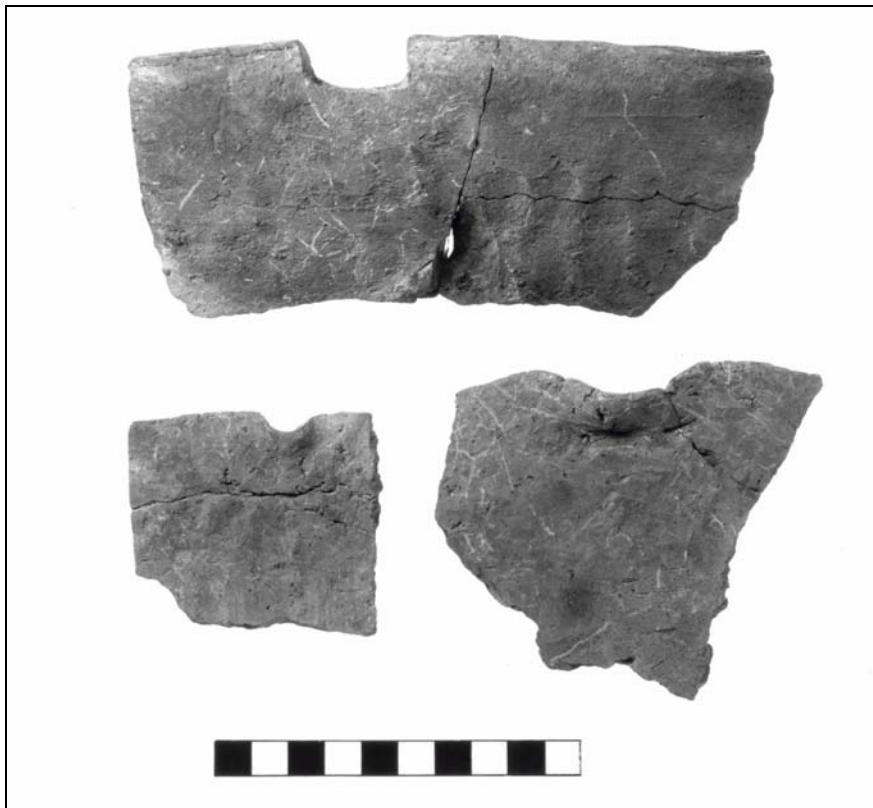


Abb. 21: Verschiedene Arten von Randausschnitten der rauwandigen Schalen.

Fünf Scherben rauwandiger Gefäße wurden im Dünnschliff analysiert. Drei davon kommen aus späthallstattzeitlichen Grubenverfüllungen. Die Matrix stammte hier zum einen aus dem kristallinen Bereich, zum anderen zweimal aus der Rheinaue. In der erstgenannten Matrix fand sich auch Schamotte. Bei einer weiteren Dünnschliffprobe ist die späthallstattzeitliche Datierung nicht gesichert. In den anderen zwei Dünnschliffen – darunter eine rauwandige Schale aus einer frühlatènezeitlichen Grube – war ein höherer Pyroxenzuschlag zu finden,

Auf der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) kommen Schalen dieser Form mit Henkel auf der Bodenfläche vor.³⁸⁶ Hier wie auch in einigen weiteren Siedlungen können die rauwandigen Schalen deshalb als Deckel angesprochen werden. Die Aussparungen im Deckel sollten dabei vermutlich das Anheben des Deckels erleichtern. Aus Breisach ist aber nur eine verschwindend geringe Anzahl von Henkeln

³⁸⁶ Van den Boom 1989, 36ff. mit Taf. 33-43, bes. Taf. 33 und 34.

bekannt (siehe unten); bis heute wurde kein einziges Stück einer rauwandigen Schale mit erhaltenem Henkel(ansatz) gefunden. Ähnliche Aussagen sind auch bei den anderen bekannten Breisgauer Höhensiedlungen zu treffen.³⁸⁷ Insofern ist eine Deutung der Breisgauer Schalen als Deckel momentan nicht zu begründen.³⁸⁸

Schalen mit Randausschnitt gibt es bereits seit der Urnenfelderzeit.³⁸⁹ Es könnte sich lohnen, einer Entwicklung dieser Schalen und Deckel nachzugehen. Vermutlich entwickelten sie sich von den sehr offenen Formen der Urnenfelderzeit zu den nahezu steilwandigen Schalen der Frühlatènezeit.

2.3.3 Hochformen (Form IV)

Als Hochformen werden alle Keramikformen bezeichnet, die nicht zu den oben vorgestellten Schalenformen gehören. Es handelt sich um rauwandige Töpfe mit und ohne Fingertupfenverzierung (Formen IVa-b), flaschenförmige (Form IVc) oder bauchige (Form IVd) Gefäße und Gefäße mit Verzierung. Für eine Auswertung stehen elf Dünnschliffe bereit.

2.3.3.1 Rauwandige Töpfe mit oder ohne Verzierung (Formen IVa und b)

In jeder Grubenverfüllung der Späthallstatt- und Frühlatènezeit ist mindestens ein rauwandiger Topf zu finden. Er stellt mit seiner Oberflächen- und Randbearbeitung quasi das Pendant zu den rauwandigen Schalen dar (siehe oben). Das Spektrum reicht von Kleingefäßen mit 9 cm Randdurchmesser (Abb. 22) und 7-10 cm Höhe (z. B. Taf. 39,6) bis hin zu Großgefäßen mit über 30 cm Randdurchmesser und einer Höhe bis zu 32 cm (z. B. Taf. 18,1).

Die eiförmige Grundform des Gefäßkörpers³⁹⁰ wurde in leicht oder in stark eingezogene Töpfe³⁹¹ und in doppelkonische Töpfe abgewandelt.³⁹² Ein Gefäß weist außerdem einen Zylinderhals auf (Taf. 24,10). Dazwischen gibt es unzählige Abweichungen, ebenso wie bei der Verzierung. Die Grundart sind Fingertupfenverzierungen, die auf dem Rand³⁹³

³⁸⁷ Klug-Treppe 2003, 134.

³⁸⁸ Dagegen: Maise 2001, 404.

³⁸⁹ Maise 2001, 402 ff. Vgl. auch: Üetliberg Bauer et al. 1991, 121, Abb. 154, Taf. 35,440 (Ha A2/Ha B; allerdings keine geschlossenen Fundkomplexe). Hallstattschalen: Taf. 56,753.755.758.761.762. Vgl. auch Dehn 1941, 78 Abb. 45.10 und 79, Abb. 46,8.9 mit Verbreitungskarte 81, Abb. 48.

³⁹⁰ z. B. Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 68,1 (Grube 3/1C); 85,1-2 (Grube 3/18); mit Wellenrand: Taf. 115,4 (Grube 6/8); 139,5 und 140,1 (Grube 8/8).

³⁹¹ z. B. Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 20,1 (Grube 1/27A); 22,1 (Grube 1/28); 24,8 und 25,1 (Grube 1/29); 56,1-2 (Grube 2/26); 63,5 (Grube 3/1A); 69,9 (Grube 3/2C).

³⁹² z. B. Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 41,1 (Befund 1/26); 60,8 (Befund 2/52b); 63,7 (Grube 3/1A); 72,6 (Grube 3/3A); 109,7 (Grube 5/6).

³⁹³ z. B. Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 51,3 (Grube 2/24); 115,4 (Grube 6/8); 172,4 (Grube 19/10C).

und³⁹⁴/oder³⁹⁵ auf dem Bauchumbruch bzw. der Schulter angebracht wurden.³⁹⁶ Seltener gibt es Gefäße mit aufgesetzten Fingertupfenleisten.³⁹⁷ Diese scheinen generell häufiger in den älteren Ha C bis D1-zeitlichen Siedlungen vorzukommen.³⁹⁸ Einige Gefäße weisen keinerlei Verzierungsart auf,³⁹⁹ ein anderes war dagegen von Boden bis zur Schulter mit Fingereindruckreihen verziert (Taf. 9,7.12). Einen ähnlich verzierten Topf kennt man aus der Ha C/D1-zeitlichen Siedlung Ihringen „Hinter Ehlen“ (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald).⁴⁰⁰ Bei einigen bauchigen Großgefäßen, die schon wegen ihrem erheblichen Bauchumfang aus dem oben vorgestelltem Spektrum der rauwandigen Töpfe herausfallen, war nur das Unterteil bis zur Schulter geschlickt⁴⁰¹ oder aufgeraut.⁴⁰²

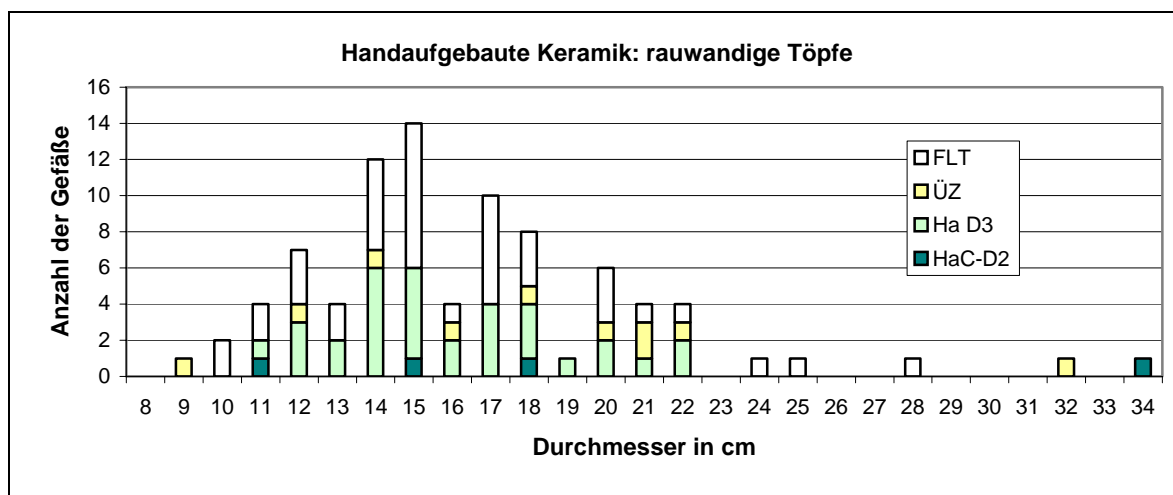


Abb. 22: Randdurchmesser von rauwandigen Töpfen aus Befunden der Grabungen 1980-1986.

Vergleicht man die rauwandigen Gefäße aus Grubenverfüllungen der Späthallstatt- mit denen der Frühlatènezeit, fällt auf, dass in der Frühlatènezeit nur noch gelegentlich Gefäße mit Fingertupfenverzierung auf Bauchumbruch bzw. Schulter vorkommen. Auch die

³⁹⁴ z. B. Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 20,3 (Grube 1/27A); 169,8 und 170,9 (Grube 19/10A).

³⁹⁵ z. B. Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 20,1 (Grube 1/27A); 135,6-7 (Grube 8/5C); 159,5 (Grube 18/8).

³⁹⁶ Zusammenstellungen der verschiedenen Randverzierungen auf Schalen und Töpfen: Klug-Treppe 2003, 121 ff. mit Abb. 69-71.

³⁹⁷ Aus Gruben abgebildet: Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 75,10 (Grube 3/3B); 136,1 (Grube 8/5C); 149,3 (Gruben 17/2); 178,5 (Grube 20/4B). Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 6,15 (Grube 20/24); 13,7 (Grube 45/32).

³⁹⁸ Klug-Treppe 2003, bes. 118 f.

³⁹⁹ z. B. Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 18,1 (Grube 1/24A); 37,4 (Grube 1/33); 118,6-8 (Grube 6/9).

⁴⁰⁰ Klug-Treppe 2003, Taf. 58,A1.

⁴⁰¹ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 23,1 (Grube 1/28); 25,2 (Grube 1/29).

⁴⁰² Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 17,6 (Grube 1/11); 63,8 (Grube 3/1A); 150,1 (Gruben 17/2).

Fingertupfenverzierung auf den Rändern ist nicht mehr häufig anzutreffen.⁴⁰³ Generell ist eine Tendenz zu dickwandigen kleineren Gefäßen zu beobachten – in einer typologischen Reihe wären sie wohl die Vorgänger der gedrunenen Kammstrichtöpfe der Mittel- und Spätlatènezeit.⁴⁰⁴

Bei einigen Gefäßen, die ausschließlich aus Grubenverfüllungen der Frühlatènezeit stammen, fällt zum einen die kupferrote Oberflächenfarbe und zum anderen die heutige äußerst bröselige Tonkonsistenz auf (Form IVb; Phototafel 3, unter „FLT, hg., kristallin“). Drei Dünnschliffe haben gezeigt, dass die Herkunft der hier tonigen statt wie sonst feinsandigen Matrix im kristallinen Bereich zu suchen ist. Derselbe Ton wurde teilweise auch bei den sogenannten „Backtellern“ (siehe IV.2.3.7) und bei einigen rauwandigen Schalen (siehe oben) verwendet. Ein weiteres, in Breisach eher frühlatènezeitliches Merkmal ist die Schrägverzierung der Ränder.⁴⁰⁵

Die rauwandigen Töpfe sind in Breisach die einzigen Gefäße, die regelmäßig auf ihrer Außenseite und im Randbereich fleckige Brandspuren aufweisen. Insofern ist eine Deutung als Kochtopf naheliegend.

2.3.3.2 Bauchige und flaschenartige Gefäße (Formen IVc und d)

Hierunter sind alle Gefäße zusammengefasst, die vom Rand bis mindestens zum Bauchumbruch eine geglättete Oberfläche aufweisen. Es handelt sich sowohl um flaschenartige⁴⁰⁶ als auch um bauchige Gefäße.⁴⁰⁷ Die Durchschnittshöhe dieser Gefäße liegt – soweit überhaupt rekonstruierbar – bei etwa 30 cm. Eine Ausnahme ist das sogenannte „slowenische“ Dolium (Taf. 3), bei dem man eine Höhe von mindestens 70 cm annehmen kann (dazu IV.2.4.2.3). Da die Gefäßhöhe bei dem klein fragmentierten Siedlungsmaterial aber nicht immer rekonstruierbar ist, werden hier beispielsweise auch die teilweise graphitierten Randfragmente von Gefäßen mit Trichterrand dazu gezählt.⁴⁰⁸

Die bauchigen Gefäße weisen bisweilen Verzierungen in Form von Bemalung,⁴⁰⁹ Kammstrich⁴¹⁰ oder Dellenverzierung⁴¹¹ auf, einmal kommt auch eine Ritz- und

⁴⁰³ z. B. Rathuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 37,3-6 (Grube 1/33); 49,1-5.7-8 (Grube 2/21).

⁴⁰⁴ z. B. Taf. 49,1 (Grube 2/21).

⁴⁰⁵ Vgl. aber auch Klug-Treppe 2003, Taf. 15,6: Schale aus der Ha C bis D2-zeitlichen Siedlung Hochdorf „Hinter dem Berg“ (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald).

⁴⁰⁶ z. B. Rathuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 16,6 (Grube 1/11); 37,1 (Grube 1/33); 55 (Grube 2/26); 63,8 (Grube 3/1A); 72,10 (Grube 3/3A).

⁴⁰⁷ z. B. Rathuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 42,2 (Gräbchen bei Grube 1/11); 53,2 (Grube 2/26); 73,1 (Grube 3/3A); 79,1 (Gruben 3/6A-C); 85,3-4 (Grube 3/18); 86,1 (Befund 3/126); 185,5 und 186,1 (Grube 27/1). Doppelkoni: z. B. Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 15,1 (Schnitt 49).

⁴⁰⁸ z. B. Rathuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 20,6 (Grube 1/27A); 21,19 (Grube 1/27B); 28,3 (Grube 1/31a); 37,2 (Grube 1/33); 190,10 (28/unklare Befunde).

⁴⁰⁹ Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 7,3 (Grube 20/24).

Stempelverzierung (Grube 27/2/21: Taf. 48,12) vor. Ein Gefäßfragment besitzt einen napfartigen Aufsatz (Grube 27/1/27A: Taf. 21,9), ein weiteres weist eine auf der Schulter schräg angebrachte Kerbschnittleiste auf (Grube 2/24: Taf. 51). Die wenigen, meist sehr stark fragmentierten Trichterränder dürften in der Regel umgelagert sein, und sind wahrscheinlich eher in Ha C bis D1-zeitlichen Zusammenhang zu stellen.⁴¹²

Vergleicht man die Inventare späthallstatt- und frühlatènezeitlicher Grubenverfüllungen miteinander, scheint in den Frühlatèneverfüllungen die Menge an Großgefäßen generell abzunehmen.

2.3.3.3 Verzierte Gefäße

Die Keramikgefäße aus Breisach wurden grundsätzlich nicht häufig verziert. Komplette erhaltene verzierte Gefäße sind gegenwärtig nicht vorhanden. Grundsätzlich kann unterschieden werden zwischen plastisch verzierter Keramik, dellen-, ritz- und einstichverzierten Gefäßen, Keramik in Alb-Hegau-Tradition und bemalter Keramik. Oftmals konnte aufgrund des Fragmentierungsgrades keine Gesamtform mehr erkannt werden. Dünnschliffanalysen lagen von vier bemalten Gefäßen vor, davon sind drei von sogenannter Vixien-Keramik (siehe IV.2.4.2.1).

Plastische Verzierung

Unter den Begriff „plastische Verzierungen“ fallen alle aufgesetzten Verzierungen auf feinkeramischen Gefäßen wie Leisten und Noppen, aber auch in die Gefäßwand eingedrückte Verzierungen wie Dellen und Fingerkniffe. Fingertupfenverzierung auf Leisten und Kerbränder sind ausschließlich den rauwandigen Gefäßen vorbehalten (siehe oben). Nur wenige, vorrangig Großgefäße waren verziert.

Das Fragment eines Großgefäßes besitzt einen napfähnlichen Aufsatz (Kernos? Grube 27/1/27A: Taf. 21,9). Vergleichsfunde sind beispielsweise von der Heuneburg-Außensiedlung (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) bekannt.⁴¹³ Ein bauchiges oder flaschenartiges Gefäß besitzt eine auf seiner Schulter schräg angebrachte Kerbschnittleiste (Grube 27/2/24: Taf. 51,2).⁴¹⁴ Ein Großgefäß ist im Abstand von jeweils ca. 7 cm mit

⁴¹⁰ Rathuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 162,5 (Befund 18/1A); 173,2 (Grube 19/10C). Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 7,4 (Grube 20/24).

⁴¹¹ Rathuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 29,8 (Grube 1/31b); 42,2 (Gräbchen bei Grube 1/11); 55,4 (Grube 2/26); 85,4 (Grube 3/18); 95,9 (Grube 4/20A); 109,9 (Grube 5/6); 186,1 (Grube 27/1).

⁴¹² Siehe Klug-Treppe 2003, z. B. Taf. 38 (Ihringen „Hinter Ehlen“).

⁴¹³ Kurz 2000, 146 mit Taf. 176,2347-2350. Vgl. auch Fundber. Hessen 26, 1998, 263 Abb. 108.2 (Wiesbaden-Dotzheim). Zu Kernoi: Delnef in Vorb.

⁴¹⁴ Siehe hierzu Klug-Treppe 2003, Taf. 29,7 (Ihringen „Hinter Ehlen“).

aufgelegten Leisten verziert („slowenisches“ Dolium: Kapitel IV.2.4.2.3). Eine Leiste war auch auf einem sorgfältig geglätteten Großgefäß aufgebracht (Taf. 61,14).⁴¹⁵

Einige Fragmente von Feinkeramik sind großflächig mit Noppen verziert.⁴¹⁶ Ein Gefäß zeigte unterhalb des geglätteten Randes eine großflächige Fingerzwickenverzierung (Taf. 73,2: Grube 27/3/3A). Solche Verzierungen sind im Fundbestand von Siedlungen generell selten, aber teilweise bereits ab der Bronzezeit zu finden.⁴¹⁷ Eine ähnliche Noppenverzierung wie in Breisach findet sich beispielsweise unter den Funden des Mont Lassois (Dép. Côte d’Or, F).⁴¹⁸

Dellenverzierungen sind im Breisacher Fundmaterial etwas häufiger anzutreffen als aufgesetzte Verzierungen. Sie kommen vorwiegend in späthallstattzeitlichen, aber auch in zwei frühlatènezeitlichen Grubenverfüllungen vor.⁴¹⁹ Sie sind einzeln, paarig oder dreifach auf bauchigen und flaschenartigen Gefäßen angebracht. Der größte Bestand an dellenverzierter Keramik ist von der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) dokumentiert. Dellenverzierte Gefäße treten hier ab Periode IV auf, sind aber besonders in den Perioden II-I nachgewiesen, zweimal auch in Zusammenhang mit Drehscheibenkeramik.⁴²⁰ Dies deckt sich mit den Beobachtungen zur Breisacher dellenverzierter Keramik, deren Vorkommen sich vor allem auf Grubenverfüllungen der späten Hallstattzeit (Ha D3) konzentrieren. Dagegen ist diese Verzierungsart in den Ha C- bis D1-zeitlichen Siedlungen des Breisgaus noch unbekannt.⁴²¹

Kamm-, Ritz-, Stempel- und Einstichverzierung

Manche Gefäße aus eher späthallstattzeitlichen (Ha D3) Grubenzusammenhängen besitzen Verzierungen in Form von Kammstrich. Diese Verzierung verläuft, wie auch auf spätlatènezeitlichen Kammstrichtöpfen, flächig in senkrechten Reihen.⁴²² Es gibt sie ebenso in gebündelter und abgestrichener Form, beispielsweise auf S-Schalen,⁴²³ oder sie

⁴¹⁵ Siehe z. B. Heuneburg-Außensiedlung: Kurz 2000, Taf. 144,1934.

⁴¹⁶ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 73,4 (Grube 3/3A); 38,9 (Grube 1/33); 131,12 (7/Lesefund).

⁴¹⁷ Urnenfelderzeit: Üetliberg: Bauer et al. 1991, Taf. 13,147-149. Grabfund Ha D1: Maegstüb, Grabhügel 1, Bestattung II : Schaeffer 1930, 140 ff., bes. 145 Fig. 128. Späte Hallstattzeit: Wallertheim (Alzey-Worms): Koepke 1998, Taf. 234,1. Rosheim „Bischenabwand“: Röder/Blanc 1994, Fig. 6,3.5. Frühlatènezeit: Christenberg Hessen: Wegner 1989, Taf. 100,5.15.

⁴¹⁸ Joffroy 1960, Taf. 42.

⁴¹⁹ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 29,8 (Grube 1/31b); 42,2 (Gräbchen bei Grube 1/11); 55,4 (Grube 2/26); 85,4 (Grube 3/18); 95,9 (Grube 4/20A); 109,9 (Grube 5/6); 173,2 (Grube 19/10C); 186,1 (Grube 27/1).

⁴²⁰ Van den Boom 1989, 66 ff. mit Abb. 22 und Taf. 69-73.

⁴²¹ Siehe Klug-Treppe 2003; Maise 2001.

⁴²² Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 64,2 (Grube 3/1A); 130,9 (Grube 7/16A). Vgl. dazu auch Rosheim: Jeunesse et al. 1993, Taf. 7,4; 17,2 und 22,9. Mont Lassois: Joffroy 1960, Taf. 34.

⁴²³ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 53,2 (Grube 2/26); 162,5-6 (Befund 18/1A). Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 11,10 (41/Lesefund).

sind ornamental ausgeführt (Taf. 7,4). Kammstrich ist allerdings nur siebenmal aus sechs späthallstattzeitlichen Befunden belegt, zählt also nicht zu den häufigsten Verzierungsarten.

Ritzverzierungen gibt es auf verschiedenen Gefäßarten in ganz unterschiedlicher Ausführung. Die Muster sind selten als umlaufendes Ornament mit sich wiederholenden Motiven gestaltet.⁴²⁴ Einige Ritzungen erinnern bisweilen gar an Schriftzeichen (27/28/LF: Taf. 191,7). Sowohl runde (27/28/LF: Taf. 189,11) als auch spitzwinklige Muster (Gruben 27/17/2: Taf. 150,5) sind erfasst. Sehr gleichmäßig eingeritzte Muster sind die Ausnahme (Befund 27/18/1A: Taf. 162,4); meist bestehen sie aus äußerst unregelmäßigen Linien. Das Muster einer Randscherbe ist nicht mehr rekonstruierbar (27/27/Nordostteil: Taf. 187,6). Ähnliche „Krakeleien“ sind auf Keramik der späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Siedlung Cité d’Affrique de Messein (Dép. Meurthe-et-Moselle, F) zu finden.⁴²⁵

Die wenigen Funde aus Breisacher Befunden datieren – den Befunden nach zu schließen – in die Späthallstattzeit (Ha D3) oder älter.

Das geometrisch eingeritzte Muster einer Scherbe (Taf. 2,13) könnte auch zu einem bronzezeitlichen Gefäß gehören,⁴²⁶ das einer Randscherbe (Taf. 14,4) ist eventuell in die Spätlatènezeit zu setzen. Nicht einzuordnen sind Scherben mit ungewöhnlicher Ritz- (Grube 27/1/28: Taf. 22,9) oder Rillenverzierung (Grube 27/1/31b: Taf. 29,7; 18/1C: Taf. 156,2), mit Kreisaugenreihe (Befund 27/2/186: Taf. 59,8)⁴²⁷ und eine Scherbe mit zarten Ritzlinien und Einstichpunkten (Taf. 9,14). Das Fragment einer geschwungenen Schale oder eines Pokals mit Dreiecksritzverzierung ist leider ein Lesefund (Taf. 131,11). Ein ähnliches Stück kommt aus einem frühhallstattzeitlichen Grab aus Gurtweil „Steinacker“ (Kr. Waldshut, Baden-Württemberg, D).⁴²⁸

Fragmente eines bauchigen Gefäßes mit Ritz- und Stempelverzierung (Taf. 48,12) wurden während der Grabung den Befunden 27/2/21 und 27/2/186 zugeordnet, kommen aber vermutlich aus dem späthallstattzeitlichen Befund 27/2/186. Ein Gefäß mit ähnlicher Zierweise ist in der Ha D2/D3-zeitlichen Siedlung von Geispolsheim (Dép. Bas-Rhin, F) zu finden.⁴²⁹

Bisher nur einmal ist aus den Grabungen 1980-1986 eine S-Schale mit Einglättverzierung erfasst (Taf. 123,10).⁴³⁰

⁴²⁴ Taf. 4,10 (Kaga Grube 10/29); Taf. 103,12 (Schnitt 4/Lesefund); Taf. 150,4 (Gruben 17/2).

⁴²⁵ Lagadec et al. 1987, 183 f. mit Fig. 351-13 (Cité d’Affrique de Messein ; Dép. Meurthe-et-Moselle, F). Siehe auch Le Pègue (Dép. Drôme, F) : Lagrand/Thalmann 1973, z. B. Taf. 5,7-12.

⁴²⁶ Siehe aber auch Adam et al. 2002, 93, Fig. 45: „à décor de grecques“.

⁴²⁷ Vgl. z. B. Heuneburg-Außensiedlung: Kurz 2000, Taf. 138,1896; Taf. 170,2275.

⁴²⁸ Gersbach 1969, Abb. 108,7.

⁴²⁹ Koenig/Legendre 1990, Fig. 7,3.

⁴³⁰ Vgl. auch Breisach II, 53.

Alb-Hegau-Keramik

Kleinfragmentierte Scherben von ritzverzierten und mit Graphit und Hämatit bemalten Gefäßen sind in praktisch jeder Breisacher Grubenverfüllung, auch der Frühlatènezeit, zu finden. Die Randscherbe einer Stufenschale mit Graphitbemalung und Kreisaugenverzierung stammt aus dem späthallstattzeitlichen Befund 27/2/186 (Taf. 59,10). Meistens aber handelt es sich um ritz-, nicht um stempelverzierte, und mit Graphit und Hämatit bemalte Wandscherben, die in der Mehrzahl vermutlich von Kegelhalsgefäßen stammen.⁴³¹ Als Lesefunde kommen auch größere Fragmente von Kegelhalsgefäßen vor (z. B. Taf. 61,15; 103,4).

Dass Scherben von Alb-Hegau-Gefäßen so oft in kleinfragmentierten Zusammenhang in Grubenverfüllungen lagen, ist vielleicht nicht unbedingt nur einer zufälligen Um- bzw. Einlagerung zu verdanken. Ebenso ist möglich, dass die Scherben in Ha D3 oder FLT gezielt aufgelesen und beispielsweise als bunte Spielsteine sekundär verwendet wurden.⁴³²

Eine typologische Einteilung der Alb-Hegau-Keramik und ihre Laufzeit bereiten immer noch Schwierigkeiten.⁴³³ Die Keramik ist von Ha C bis mindestens Ha D1 anzutreffen.⁴³⁴ Die Funde dürften also auf eine ältere früheisenzeitliche Besiedlungsphase des Breisacher Münsterberges hindeuten.

Bemalung

Schalen können innen,⁴³⁵ außen⁴³⁶ oder beidseitig (Taf. 62,3) mit einem Graphitstreifen verziert sein, der waagrecht am Rand (z. B. Taf. 165,13) oder radial (z. B. Taf. 2,9) angebracht war. Auch flächige Graphitierung ist möglich (z. B. Taf. 150,3). Ein großes Ensemble von graphitverzierten Schalen und Gefäßen ist von der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) bekannt. Besonders in den älteren Perioden IV ist ihr Anteil sehr hoch, zur jüngeren Periode I hin fällt er dann deutlich ab.⁴³⁷ Im Breisgau sind ähnliche Beobachtungen zu machen.⁴³⁸

⁴³¹ z. B. Rathuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 22,12 (Grube 1/28); 61,16 (2/Lesefund); 114,3 (5/Lesefund); 115,1 (Grube 6/5). Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 7,6 (Grube 20/24). Viele verzierte Wandscherben sind nur im Katalogtext erfasst.

⁴³² Siehe auch Breisach II: Taf. 14D,2 (Grube 4/70/6); 27B,1 (Grube 11/66/2); 35C,4 (Grube 20/73/3); 39,12 (Grube 20/73/4). Bemalte Scherbe: Taf. 2,2 (Grube 3/72/4). Nach Machart handelt es sich um eine früh- und nicht um eine spätkeltische Scherbe; Taf. 7A7 (Grube 3/72/7); 11,4 (3/72/23).

⁴³³ Baitinger 1999, 105 ff.; Kurz 2000, 149; Menzel 1996, 226 f.; Traxel 1995, 157 ff. Weitere Siedlungen mit Alb-Hegau-Keramik im Breisgau: Klug-Treppe 2003, 129 f. und 153 mit Abb. 76; Maise 2001, 409 ff.

⁴³⁴ Siehe auch Maise 2001, 409 ff.

⁴³⁵ z. B. Rathuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 190,6 (28/?). Kapuzinergasse (Fundplatz 27): Taf. 2,9 (Schnitt 9).

⁴³⁶ z. B. Rathuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 103,6 (4/Lesefund); 150,3 (Gruben 17/2); 165,13 (18/Lesefund).

⁴³⁷ Van den Boom 1989, 56 ff., bes. 59, mit Taf. 61-68.

⁴³⁸ Klug-Treppe 2003, 110 ff.; Maise 2001, 406 ff.

Meistens aus Lesefundkomplexen, vereinzelt aber auch aus Befunden, stammen beidseitig graphitierte Trichterrandfragmente, die vermutlich Kegelhalsgefäßen zuzuweisen sind (siehe oben).⁴³⁹

Eine seltene Bemalung ist auf einem bauchigen Gefäß zu finden: Auf einem roten Untergrund ist in schwarzer Farbe (Holzkohle? Pech?) ein großmaschiges Gittermuster aufgetragen (Taf. 7,3).⁴⁴⁰ Ein kleineres bauchiges Gefäß besitzt ein ähnliches Muster; statt in schwarz wurden die Streifen mit Graphit auf dem roten Untergrund aufgetragen (Taf. 103,5; vgl. auch Taf. 17,12). Vergleichbare Gefäße findet man vorwiegend in der Ha C/D1-zeitlichen Siedlung Ihringen „Hinter Ehlen“ (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg, D).⁴⁴¹ Das Schulterfragment eines Kegelhalsgefäßes zeigt noch den Ansatz des graphitierten Halses; darunter liegt der polierte rotgefärbte Gefäßkörper (Taf. 1,10). Keine Spuren von Graphitbemalung dagegen weisen das rotbemalte Randfragment einer Schale (Taf. 89,4: Grube 27/4/1B) und der polierte rote Rand eines Großgefäßes auf (Taf. 150,2: Gruben 27/17/2).

Die graphitbemalte Keramik steht mit ihrem Verbreitungsschwerpunkt vom Pariser Becken über den Oberrheingraben zur Nordwestschweiz dem Hauptverbreitungsgebiet der Alb-Hegau-Keramik gegenüber. Diese Verzierungsarten der frühen Hallstattzeit schließen sich nicht aus, sind aber mengenmäßig dem jeweiligen Hauptvertreter untergeordnet.⁴⁴²

Sehr selten gibt es unter den Lesefunden aus Breisach weißgrundige Keramik mit Rotbemalung.⁴⁴³ Nur zwei Scherben stammen aus Grubenverfüllungen. Dagegen sind in großer Anzahl weißgrundige Gefäße mit roter Bemalung von der Heuneburg und ihrem Umland bekannt. Es handelt sich dabei größtenteils um Kegelhalsgefäße.⁴⁴⁴ Die weißgrundigen Gefäße werden hier nach Ha D1 datiert.⁴⁴⁵ Wahrscheinlich ist die Laufzeit aber noch bis nach Ha D2 anzusetzen.⁴⁴⁶ Die weiß-rot verzierten Gefäße von Breisach sind sicherlich nicht aus dem Umfeld der Heuneburg importiert.⁴⁴⁷ Dies lässt auch eine Dünnschliffanalyse vermuten: die Matrix stammt nach Auskunft des Mineralogen Maus aus dem kristallinen Bereich des südlichen Oberrheingebietes. Der hohe Schamotteanteil lässt hier außerdem an einen intentionellen Magerungszuschlag denken.

⁴³⁹ z. B. Kapuzinergasse 1980-1983: Taf. 9,2 (Grube 29/9); 13,8 (Grube 45/32).

⁴⁴⁰ Vermutlich sollte die Bemalung mit Graphit durchgeführt werden. Vgl. auch ein Kegelhalsgefäß mit pechbemalten Hals aus der Heuneburg-Außensiedlung: Kurz 2000, Taf. 71,922.

⁴⁴¹ Klug-Treppe 2003, 113 ff. und Taf. 40,1-10.

⁴⁴² Maise 2001, 406.

⁴⁴³ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 79,2 (Gruben 3/6A-C); 137,16 (Grube 8/5A); 141,4 (8/Bef. 6/P4). Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 1,6 (Schnitt 7). Siehe auch Breisach II, 52.

⁴⁴⁴ Van den Boom 1989, 17.

⁴⁴⁵ Dämmer 1978, 78 f.

⁴⁴⁶ Vgl. Biel 1987, 93; Kurz 2000, 149 ff.

⁴⁴⁷ Dagegen: Breisach II, 52.

Eine mit einem Winkelmuster braun und rot bemalte Scherbe aus der Grabung Kapuzinergasse (Fundplatz 28) (Taf. 2,12) erinnert an die Dreieckverzierungen auf Gefäßen der Heuneburg.⁴⁴⁸ Ein echter Vergleichsfund ist mir aber nicht bekannt.

Überraschenderweise fand sich das Fragment eines mit Zickzackband und Schachbrettmuster verzierten weißgrundigen Pokals.⁴⁴⁹ Der Rand ist außen mit einem umlaufenden Graphitstreifen verziert. Das mit brauner Farbe auf weißem Grund aufgetragene Schachbrettmuster wird jeweils von einem in rot aufgetragenen Streifen abgeschlossen (Phototafel 1, 4. Reihe links). Diese Verzierungsart findet ihre besten Parallelen im Bereich der Heuneburg. Allerdings ist dort die Bemalung in grauer und nicht in brauner Farbe aufgetragen. Die Gefäßform des Breisacher Stückes in Kombination mit der Bemalung ist jedoch höchst ungewöhnlich: es handelt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um ein steilwandiges Pokalgefäß. Dagegen gibt es aus dem Bereich der Heuneburg nur Kegel- bzw. Hochhalsgefäße und Schalen in dieser Bemalungsart.⁴⁵⁰ Pokale bzw. Kelche dieser Form sind in der Regel nicht bemalt (siehe IV.2.2.1.8).

Probleme bereitet die Suche nach Gegenstücken zu einer extrem dünnwandigen, handaufgebauten Scherbe mit scharfem Bauchknick (Taf. 146,12). Es dürfte sich um eine offene Form handeln, da die Innenseite sorgfältig geglättet ist. Eine Gefäßform ist nicht rekonstruierbar. In der kastanienbraunen polierten Oberfläche sind lineare, dreieckige und wellenförmige Aussparungen zu erkennen, die zum Teil noch mit weißer Farbe gefüllt sind. Die Technik der Bemalung erinnert an die Vixien-Keramik (Kapitel IV.2.4.2.1). Die hängenden Dreiecke oberhalb einer Wellenverzierung haben Parallelen in Gefäßen aus Bourges „Collège Littré (Dép. Cher, F).⁴⁵¹ Die Verzierung ist in leicht abgewandelter Form von den rotgründierten Schalen mit grauer Bemalung von der Heuneburg bekannt.⁴⁵² Bei dem Breisacher Stück ist ein Import nicht auszuschließen.

⁴⁴⁸ Dämmer 1978, z. B. Taf. 49,431.

⁴⁴⁹ Das Fragment wurde fälschlicherweise der Spätlatènezeit zugewiesen (Weber-Jenisch 1993, 36 mit Abb. 15). Die handaufgebaute Keramik, ihre Bearbeitungsspuren, der Graphitstreifen am Rand und die erfolgreichen Vergleiche mit Keramik der Heuneburg datieren das Gefäß eindeutig in die Hallstattzeit.

⁴⁵⁰ z. B. Kurz 2000, Taf. 69,905 und 92,1194. H. Reim und S. Kurz begutachteten dankenswerterweise das Photo und die Zeichnung des Breisacher Pokalgefäßes.

⁴⁵¹ Álvarez-Sanchís/Davilá 2002, 88 Abb. 2,1-4.

⁴⁵² Siehe z. B. Dämmer 1978, Taf. 88-89.

2.3.4 Trichter

Aus einer späthallstattzeitlichen und zwei frühlatènezeitlichen Grubenverfüllungen sowie einem unklaren Befund stammen die Fragmente von vier Trichtern.⁴⁵³ Ein weiteres, sehr dickwandiges Fragment aus Schichten über Grube 27/3/1B (Taf. 66,6) dürfte ebenfalls das Stück eines Tontrichters sein.⁴⁵⁴ Dazu kommen zwei weitere Trichter aus den Grabungen bis 1976.⁴⁵⁵ Die Trichter sind etwa 13 bis 15 cm hoch. Der obere Durchmesser liegt zwischen 16 und 20 cm, der der unteren Öffnung bei 4,5 bis 7 cm. Drei weisen an der Stelle zur unteren Öffnung einen markanten Absatz auf (Taf. 90,11; 146,1; Breisach II: Taf. 56,66), die anderen haben ein geschwungenes Profil. Der obere Rand ist nach außen hin, vermutlich im lederharten Zustand des Gefäßes, schräg abgeschnitten worden.⁴⁵⁶ Dadurch kann beispielsweise ein Filtertuch straff über die Öffnung gespannt und mit einer Schnur fixiert werden. Ein Zusammenhang zum Bronzehandwerk als Tondüse⁴⁵⁷ oder als Feuerstülpe⁴⁵⁸ erscheint unplausibel, da keinerlei Brandspuren beobachtet werden können. Ob die Trichter bei Käse- oder Quarkherstellung als Filter zu gebrauchen waren, ist ebenfalls noch spekulativ.⁴⁵⁹

Auffallend ist, dass zwei der sieben gefundenen Trichter aus jeweils einer „besonderen“ Grube stammen. So war der Trichter aus der Ha D3-zeitlichen Grube 23/75/10 (Breisach II: Taf. 54B-57A) mit einer „böhmischen“ Linsenflasche und einem gerieften Drehscheibenpokal vergesellschaftet. Das Trichterfragment aus der späthallstatt- bis übergangszeitlichen Grube 27/3/3A (Taf. 70-73) wurde zusammen mit der Scherbe eines attischen Kraters und mit teils ungewöhnlicher Scheibenware angetroffen. Die mineralogische Analyse dieses Trichters weist eine extrem feinsandige Matrix auf, die dem Löß entnommen wurde.

Trichter sind weit verbreitet, bisher aber ausschließlich aus vorwiegend späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Siedlungen bekannt.⁴⁶⁰ Die Grundform variiert zwischen Trichter mit innen scharf abgesetztem Hals und Trichter mit fließenden Übergängen.

⁴⁵³ Rathuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 73,3 (Grube 3/3A); 90,1 (Grube 4/1B); 90,11 (Grube 4/1A oder 1B); 146,1 (18/1C).

⁴⁵⁴ Siehe z. B. den Trichter aus der Geudensteinhöhle (Kr. Bayreuth): Dietrich 1988, 72. Abb. 3,10.

⁴⁵⁵ Breisach II: Taf. 9C2 (Grube 72/3/20) und 56,66 (Grube 23/75/10).

⁴⁵⁶ Es wird vermutet, dass der Rand nach dem Brand abgeschabt wurde; dafür gibt es aber keine Indizien. Vgl. Breisach II, 92. Ähnliche Beobachtungen machte Posluschny 2002, 30 f.

⁴⁵⁷ Van den Boom 1989, 72 f. zu Taf. 78,907-912.914.916.

⁴⁵⁸ Cosack 1994.

⁴⁵⁹ Posluschny 2002, 31. Allgemein: Ebersbach 2002, 36 ff.

⁴⁶⁰ Zusammenstellungen bei: Breisach II, 90 f.; Dietrich 1988 mit Kartierung auf 68 Abb. 1.

2.3.5 Kleingefäße

Die meisten der oben vorgestellten Gefäßformen gibt es auch in Miniaturausführung.⁴⁶¹ Bauchige oder flaschenartige Formen⁴⁶² sind hierbei ebenso häufig vertreten wie die offenen Schalen⁴⁶³ oder Gefäße, die man als Näpfe bezeichnen kann.⁴⁶⁴ Auch rauwandige Gefäße kommen als Kleingefäße vor: mit Fingereindrücken auf Schulter (Grube 27/3/1C: Taf. 67,13), mit Fingereindrücken auf dem Rand (27/13/LF: Taf. 146,8; Grube 27/19/10A: Taf. 169,5) und ohne Verzierung (27/4/LF: Taf. 103,9). Sowohl in späthallstatt- wie auch in frühlatènezeitlichen Grubenverfüllungen sind sie zu finden.

2.3.6 Tonplatten

Im Breisacher Fundmaterial der Grabungen 1980-1986 gibt es Fragmente von Tonplatten. Sie werden in der Literatur meist als „Backteller“ bezeichnet. Die Oberseite dieser Tonplatten ist nur flüchtig geglättet, während die plane Unterseite Abdrücke des einstigen Untergrundes aufweist. Die Stücke sind, soweit erkennbar, dicht mit großen Magerungspartikeln versetzt. Einige Platten sind aus demselben kristallinen Ton wie manche frühlatènezeitliche rauwandige Gefäße hergestellt.

Diese Platten gibt es sowohl mit aufgestelltem Rand („Heuneburg Typ 2“)⁴⁶⁵ als auch mit deutlich ausgeprägtem, aber waagrecht liegendem Randabschluss („Heuneburg Typ 4“).⁴⁶⁶ Eine runde Form mit einem Durchmesser von etwa 45 cm kann nur bei einem Lesefund rekonstruiert werden (Taf. 123,11). Die anderen Stücke lassen keine Rundung erkennen, so dass letztendlich auch nicht klar ist, ob ein Plattenfragment mit waagrechtem Randabschluss nicht den Rand der entgegengesetzten Seite einer Platte mit aufgestelltem Rand darstellt, also im Prinzip wie unsere heutigen Backbleche aussah. Zumindest in der frühlatènezeitlichen Grubenverfüllung 27/2/21 kommen beide Typen zusammen vor.

Aus den Grabungen vor 1976 stammen drei Lesefundfragmente; eines (Breisach II: Taf. B32,7) wird zu einer 32 cm im Durchmesser großen, runden (?) Platte mit aufgestelltem Rand („Teller mit Steilrand“) rekonstruiert, ein weiteres Stück zeigt ebenfalls einen leicht aufgestellten Rand und eine Rundung der Platte (Breisach II: Taf. 19B,6). Das dritte hat

⁴⁶¹ Siehe auch van den Boom 1989, 29 ff. mit Abb. 9 und Taf. 20-32.

⁴⁶² Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 41,7 (Befund 1/26); 64,4 (Grube 3/1A); 65,10 (Grube 3/1B); 64,13 (aus Schichten 3/P1/4-5). Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 15,6 (Schnitt 63).

⁴⁶³ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 144,4 (Grube 13/3B). Mit Omphalos: Taf. 169,3 (Grube 19/10A); 180,1 (Gräbchen 20/12A); 185,3 (Grube 27/1).

⁴⁶⁴ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 21,15 (Grube 1/27A); 36,7-8 (Grube 1/33); 56,7 (Grube 2/26); 64,3 (Grube 3/1A); 113,7 (Grube 5/9); 122,3 (Grube 6/16).

⁴⁶⁵ Zu den Backteller-Typen der Heuneburg: Van den Boom 1989, 38 ff. mit Abb. 11. Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 50,4 (Grube 2/21); 83,7 (Grube 3/7B); 122,11 (Grube 6/16); 123,11 (Grube 6/Lesefund); 177,1 (Grube 20/4A).

⁴⁶⁶ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 50,5 (Grube 2/21); 65,12 (Grube 3/1B); 118,12 (Grube 6/9). O. Abb.: 13/NP; 17/5.

einen waagrechten liegenden Randabschluss (Taf. 17A,18). Die beiden letzteren wurden von Pauli der Michelsberger Kultur zugeordnet;⁴⁶⁷ nach den Neufunden aus den Grabungen 1980-1986 kann dies nun revidiert werden.

Alle Tonplatten aus Breisach kommen aus frühlatènezeitlichen Grubenverfüllungen (siehe auch Liste 2).

Analysen von Verkrustungen auf Tonplatten der Heuneburg führten zum Nachweis von Tierfett und Knochenöl.⁴⁶⁸ Auf den Platten könnte also Fleisch gebraten oder geschmort worden sein.

2.3.7 Bodenformen

Die am häufigsten vorkommenden Bodenformen in Breisach wie auch in allen anderen Siedlungen sind Flachböden (Form Vc).⁴⁶⁹ Einige Böden sind so gestaltet, dass sie sich zwar deutlich vom Gefäßkörper absetzen, aber noch nicht als Standringe zu definieren sind.⁴⁷⁰ Böden mit Standring bzw. hohem Fuß (Form Va) sind in Breisach eher selten und wenn, dann eher in späthallstattzeitlichen Gruben anzutreffen.⁴⁷¹ Dasselbe gilt für Böden mit Omphalos⁴⁷² oder Bodeneindellung (Form Vb).⁴⁷³ Sehr selten sind Böden mit Bodenkreuz,⁴⁷⁴ die z. B. auch von der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) bekannt sind und hier von Helga van den Boom als „Markierung innerhalb eines rituellen Vorgangs“ angesprochen wurden.⁴⁷⁵ Auch im Breisgau sind sie mit wenigen Exemplaren in den Ha C bis D1-zeitlichen Höhensiedlungen Endingen, Hochdorf, Ihringen, Jechtingen, Mauchen und Schlatt vertreten.⁴⁷⁶ Wohl vorwiegend von rauwandigen Gefäßen stammen Böden mit Fingertupfenverzierung, die um die Standfläche herumführt.⁴⁷⁷ Als Ausnahmeformen sind ritzverzierte Böden zu sehen, die von Gefäßen noch unbekannter Form stammen.⁴⁷⁸

⁴⁶⁷ Breisach II, 89.

⁴⁶⁸ Van den Boom 1989, 40.

⁴⁶⁹ z. B. Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 1,13 (Schnitt 31), 6,1 und 7,8-11 (Grube 20/24).

⁴⁷⁰ z. B. Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 19,21 (Grube 1/24B); 41,4 (Befund 1/26). Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 1,14 (Schnitt 31); 9,7 (Grube 29/9).

⁴⁷¹ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 55,4 (Grube 2/26); 95,12 (Grube 4/20A); 109,3-4 (Grube 5/6).

⁴⁷² z. B. Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 18,4 (Grube 1/24A); 22,14 (Grube 1/28); 79,9 (Gruben 3/6A-C); 109,12 (Grube 5/6).

⁴⁷³ z. B. Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 22,3 (Grube 1/28); 27,1.5 (Grube 1/29); 39,7 (Grube 1/35). Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 12,8 (Grube 45/32).

⁴⁷⁴ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 17,13 (Grube 1/22); Taf. 42,4 (Gräbchen bei Grube 1/11).

⁴⁷⁵ Van den Boom 1989, 69 f. mit Taf. 74-75.

⁴⁷⁶ Klug-Treppe 2003, 129.

⁴⁷⁷ z. B. Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 95,14 (Grube 4/20A); 140,1 (Grube 8/8).

⁴⁷⁸ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 103,12 (4/Lesefunde). Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 4,10 (Grube 10/29).

In Breisach ein Einzelfall ist bisher ein Bodenfragment mit pyramidenförmigen Aufsätzen auf der Innenseite (27/17/LF: Taf. 154,15).



Abb. 23: Bodenfragmente mit Innennoppen aus Breisach (1) und aus Ihringen „Hinter Ehlen“ (2-3).

Ähnliche Bodenfragmente, allerdings mit größeren Innennoppen, sind im Breisgau bisher nur aus der späturnenfelder- bis Ha D1-zeitlichen Siedlung von Ihringen „Hinter Ehlen“ (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald) bekannt (Abb. 23).⁴⁷⁹ Weitere kegelförmige Aufsätze sind an Tontellerfragmenten aus Batina (Kisköszeg) und Sotin (beide Südostpannonien) zu beobachten.⁴⁸⁰ Die Funktion ist unklar. Möglicherweise handelt es sich um eine Presse für Früchte, beispielsweise zur Zubereitung von (Baby-?) Brei.

3.3.8 Henkel

Vom Breisacher Münsterberg gibt es bisher nur wenige Henkelfragmente. Vier Henkel mit D-förmigem Querschnitt kommen aus Gruben,⁴⁸¹ drei der Grubenverfüllungen sind frühlatènezeitlich zu datieren. Ein Henkel mit viereckigem Querschnitt lag in der Grubenverfüllung von 27/1/27A (Taf. 20,7). Ein kompletter Henkel mit Wandverzapfung, vielleicht eines Deckels, stammt aus den Gruben 27/17/2 (Taf. 150,8).

Aus vermischten Schichten kommt ein im Querschnitt D-förmiger, eventuell sogar auf der Drehscheibe gefertigter Henkel (Taf. 154,10). Mehrere Henkel von handaufgebauten

⁴⁷⁹ Klug-Treppé 2003, 133 f. mit Taf. 28,11, 57,1 und 96,13.

⁴⁸⁰ Metzner-Nebelsick 1991, 78 f. mit Taf. 1,2-3.

⁴⁸¹ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (1984-1986): Taf. 38,11 (Grube 1/33), Taf. 50,6 (Grube 2/21), Taf. 144,7 (Grube 13/3B), mit Rand (Schale): Taf. 176,4 (Grube 20/4A).

Großgefäßen mit rechteckigem Querschnitt stammen aus vermischten Schichten (ein Exemplar ist auf Taf. 187,10 abgebildet); eine Datierung in die frühe Eisenzeit ist hier nicht gesichert.

3.3.9 Deckel

Wie bereits bei den rauwandigen Schalen besprochen, gelten diese auf der Heuneburg als Deckel, da sie zum Teil mit Henkelgriff rekonstruiert werden konnten. Dies ist in Breisach allerdings bisher in keinem Falle belegt. Eventuell ist der Henkel mit Wandverzapfung aus den Gruben 27/17/2 (Taf. 150,8) als Relikt eines Deckels zu sehen. Ein Schalenfragment mit Standring aus Grube 27/19/10C (Taf. 173,5) steht so wacklig, dass es sich vielleicht eher um einen Deckel als um eine Schale handelt.⁴⁸² Dies kann natürlich auch für andere Schalen zutreffen.⁴⁸³

⁴⁸² Vgl. van den Boom 1989, Taf. 33,396.

⁴⁸³ Siehe van den Boom 1989, Taf. 33,394-395.

2.4 Fremdfunde

2.4.1 Drehscheibenkeramik

Unter der dunkelbraunen und schwarzfarbenen Breisacher Drehscheibenkeramik fallen die Fragmente von attischen Gefäßen und die von sogenannten massaliotischen Weinamphoren sofort auf. Aus den Grabungen 1980 bis 1986 kommen zehn kleine Fragmente von attischen Gefäßen und acht von Weinamphoren. Im Vergleich zur Gesamtfundmenge ist dies eine verschwindend geringe Zahl.

2.4.1.1 Attische Keramik

Vor den Grabungen 1980-1986 wurde zwar für den Breisacher Münsterberg das Vorkommen attischer Keramik als ein Kriterium der sogenannten „Fürstensitze“ postuliert,⁴⁸⁴ aber derartige Keramik nicht gefunden. Eine winzige Wandscherbe aus der Grabung Hotel am Münster 1973 (Fundplatz 20) wird von Pauli unter Vorbehalt als „Fragment schwarzgefirnisster Ware“ beschrieben.⁴⁸⁵ Erst 1983 wurde beim Abbau eines Profilsteges während der letzten Grabungskampagne in der Kapuzinergasse (Fundplatz 28) das sehr kleine Fußfragment eines attischen Gefäßes in einer runden Verfärbung entdeckt (Abb. 24,3; Taf. 14,9).⁴⁸⁶ Es war vergesellschaftet mit wenigen vorgeschichtlichen Funden. Leider ist der Befund selber zeitlich nicht einzuordnen; er könnte auch römisch oder jünger sein.

Während der Grabung Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27) konnten 1984 fünf Fragmente attischer Keramik geborgen werden. 1985 folgen drei weitere Stücke, 1986 wurde das inzwischen zehnte Fragment gefunden. Bereits während den Grabungen wurden insgesamt sieben der hier vorgestellten Stücke identifiziert und erfuhren eine eingehende Analyse für die 1995 in Würzburg gezeigte Ausstellung „Luxusgeschirr keltischer Fürsten – Griechische Keramik nördlich der Alpen“.⁴⁸⁷ Drei weitere attische Scherben wurden 1999 im Rahmen des Breisachprojektes beim Fundauslegen erkannt (siehe auch Liste 3).⁴⁸⁸

⁴⁸⁴ Kimmig 1969, 107; Breisach II, 87.

⁴⁸⁵ Breisach II, 87. Pauli beschreibt die Wandscherbe als „beidseitig schwarz poliert“. Die Scherbe ist leider nicht mehr auffindbar.

⁴⁸⁶ Luxusgeschirr 1995, 136 Nr. 13.4.

⁴⁸⁷ Luxusgeschirr 1995.

⁴⁸⁸ Balzer 2001 und 2002. Die neuen Stücke begutachteten und analysierten Dr. B. Kreuzer und Prof. Dr. G. Hiesel (beide Archäologisches Institut der Universität Freiburg im Breisgau).

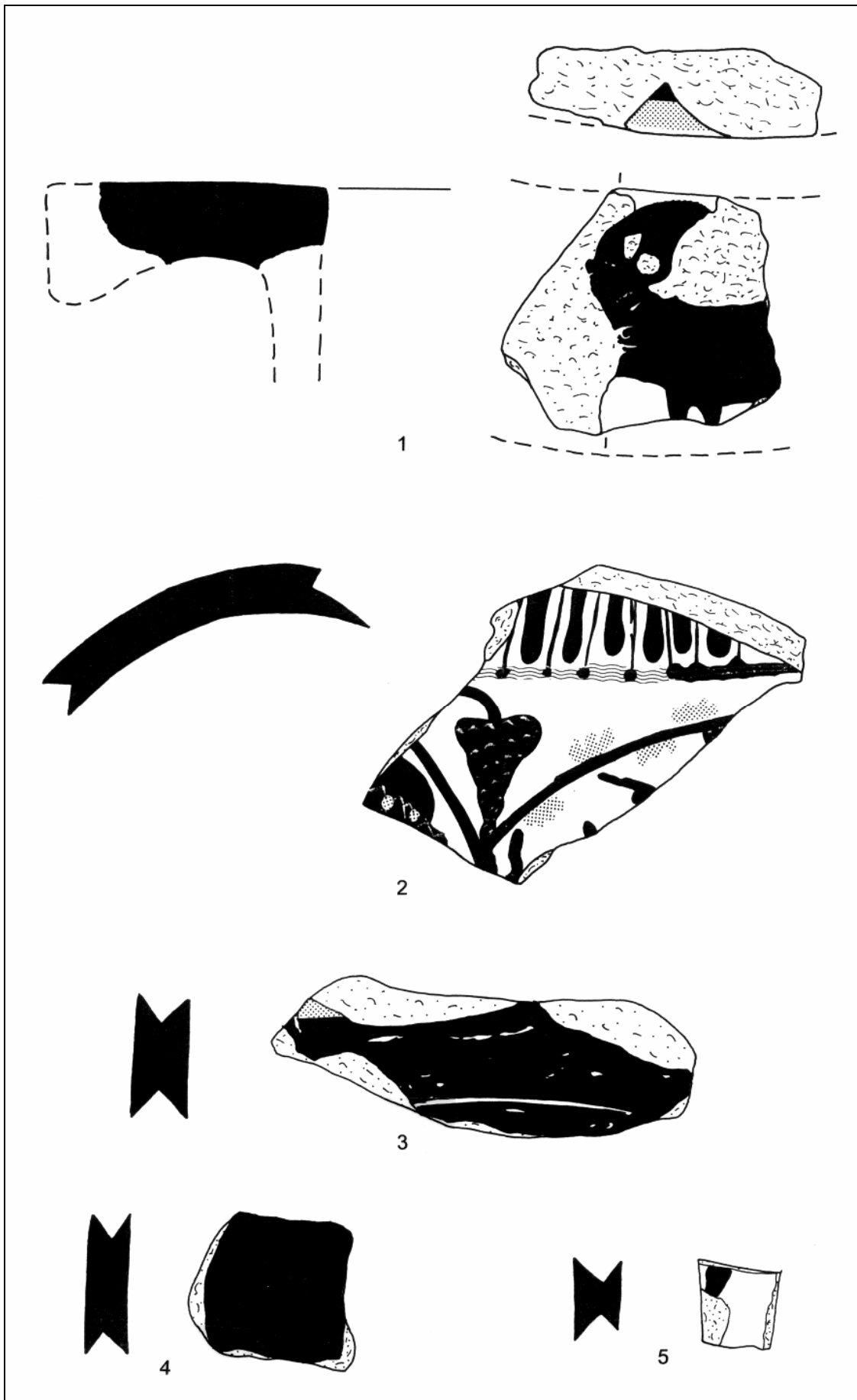


Abb. 24: Fragmente von schwarzfigurigen attischen Krateren vom Münsterberg in Breisach aus den Grabungen 1980-1986. M. 1:1.

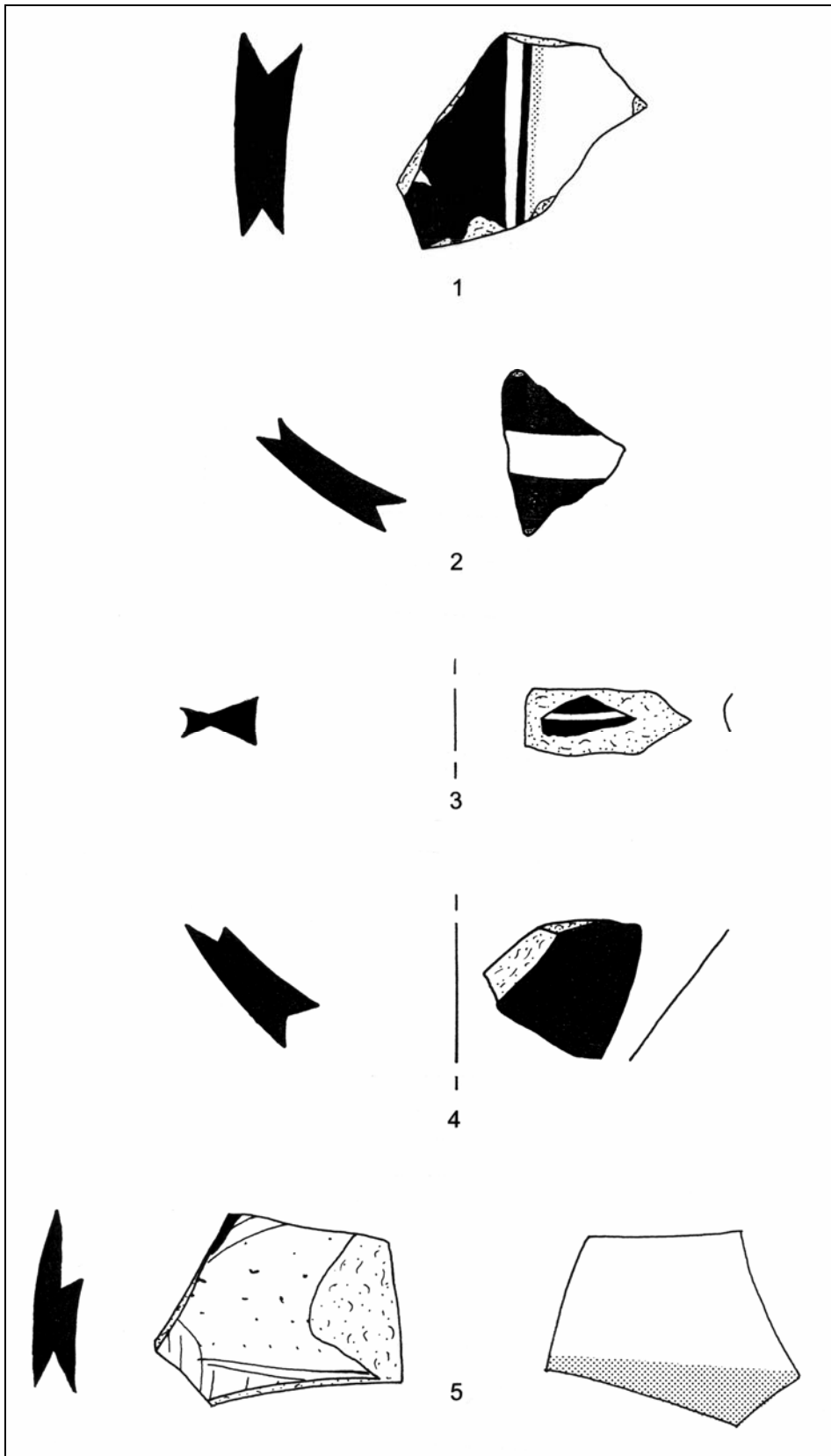


Abb. 25: Fragmente attischer schwarz- und rotfiguriger Gefäße vom Münsterberg in Breisach aus den Grabungen 1980-1986. M. 1:1.

Drei Fragmente attischer Keramik stammen aus drei verschiedenen Gruben, zwei wurden in wahrscheinlich ungestörten späthallstattzeitlichen (Ha D3) Schichten gefunden. Die verbleibenden fünf Scherben müssen als Lesefunde bezeichnet werden, da sie aus durchmischten oder jüngeren Befunden kommen.

Aus der späthallstatt- bis übergangszeitlichen Grube 27/3/3A stammt das Randfragment eines großen Kolonettenkraters (Abb. 24,1; Taf. 71,6; Phototafel 1).⁴⁸⁹ Es weist noch die Reste eines Tierfrieses in schwarzer Bemalung auf. Zu erkennen sind zwei Beinestümpfe, ein Rest des Bauches und der Vorderkamm eines nach rechts gerichteten Ebers. Er wirkt insgesamt im Gegensatz zu den auf anderen Gefäßdarstellungen sonst dynamisch agierenden, angreifenden Ebern mit gesenkten Kopf recht steifbeinig.



Abb. 26: Rekonstruktion des Kraters mit Tierfries aus Breisach im Vergleich zu einem komplett erhaltenen Krater (Sotheby 9. Dezember 1974, 168 f. mit Nr. 279).

Der in schwarzer Silhouettentechnik ohne Ritzung gemalte Eber kann zu einem späten schwarzfigurigen oder frühen rotfigurigen Krater gehören. Gegen eine jüngere Datierung spricht die Steifbeinigkeit des Ebers und die nicht manieristisch ausgeführte Art der Malerei. Der Eber war Bestandteil eines Tierfrieses, das in der Regel aus Löwe, Eber und Gazelle bestand (Abb. 26). Kratere mit Tierfriesen auf der Mündung sind nördlich der Alpen eher selten.⁴⁹⁰ Bisher ist nur von der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) ein Fragment mit den Resten einer Löwendarstellung bekannt.⁴⁹¹

⁴⁸⁹ Balzer 2001, 10 ff. mit Abb. 2 und 3; dies. 2002, 301 f.

⁴⁹⁰ Böhr/Shefton 2000, 9 f. mit Anm. 39-44.

⁴⁹¹ Luxusgeschirr 1995, 117 Nr. 10.2a; Böhr/Shefton 2000, 7 mit Taf. 8 (Nr. 4.1) und 39.

Aus der Grube 27/8/8 stammt die auf beiden Seiten mit Glanzton überzogene Scherbe eines Kraters (Abb. 24,4; Taf. 138,1). Der Durchmesser ist nicht mehr genau zu ermitteln, er dürfte jedoch über 40 cm liegen. Eine genauere Datierung als 6./5. Jh. v. Chr. ist nicht möglich.⁴⁹² Das Grubeninventar ist ebenfalls nicht leicht auf eine Zeitstufe einzugrenzen. Es macht insgesamt aber einen späthallstattzeitlichen (Ha D3) Eindruck. Für eine Datierung in die Frühlatènezeit erscheint das Fragment einer einzigen gedrehten Schale mit breiter Riefe zuwenig (siehe Kapitel V.2.2 mit Abb. 68, V.3.6) – es dürfte aus oberen Schichten in die Grubenverfüllung hineingerutscht sein.

In der frühlatènezeitlichen Grube 27/4/20A wurde die Wandscherbe eines weiteren attischen Großgefäßes gefunden, vermutlich eines Stamnos (Abb. 25,5; Taf. 91,1). Der rekonstruierbare Durchmesser liegt bei etwa 30 cm. Die rotfigurige Scherbe zeigt auf der Außenseite den Teil einer Flügelfigur, vermutlich einer Nike, da hier wahrscheinlich noch der Ansatz einer Haube zu erfassen ist. Die Scherbe wird in die 1. Hälfte des 5. Jh. v. Chr. datiert.⁴⁹³

Die Scherbe eines schwarzfigurigen Gefäßes, wahrscheinlich einer Bauchamphora, wurde in Schichten bei Grube 27/18/4B gefunden (Abb. 25,1; Taf. 165,2).⁴⁹⁴ In diesem Schnitt gibt es nur Funde der Späthallstatt- und der Übergangszeit, die die Datierung der Scherbe in das 6. Jh. v. Chr. unterstützen.

Auch die kleine Scherbe einer schwarzfigurigen Trinkschale (Abb. 25,2; Taf. 165,9; Phototafel 1) dürfte in das 6. Jh. v. Chr. zu datieren sein. Sie wurde im Kanalgraben von 1932 gefunden und ist deshalb als Lesefund zu betrachten.⁴⁹⁵

Ebenfalls aus eher unklarem Schichtzusammenhang, aber nach den Beifunden und den Funden des ganzen Schnittareals in die Späthallstattzeit (Ha D3) anzusiedeln, ist die Wandscherbe einer Kanne oder Lekythos aus dem späten 6. Jh. v. Chr. (Abb. 25,4; Taf. 188,5; Phototafel 1). Obwohl die Innenseite nicht gefirnisst ist, handelt es sich wohl eher um ein Kannenfragment,⁴⁹⁶ der Fund einer Lekythos wäre überraschend, da er bisher in der Keltiké kaum belegt ist.⁴⁹⁷

⁴⁹² Luxusgeschirr 1995, 136 Nr. 13.3

⁴⁹³ Luxusgeschirr 1995, 136 Nr. 13.5.

⁴⁹⁴ Luxusgeschirr 1995, 137, Nr. 13.7.

⁴⁹⁵ Balzer 2002, 301 Abb. 3b.

⁴⁹⁶ Siehe auch Luxusgeschirr 1995, 118 Nr. 10.3 (innen tongrundiges Kannenfragment von der Heuneburg)

⁴⁹⁷ Lekythoi im keltischen Raum: Frankreich: Lyon/Nähe Pont de Saint-Clair (Dép. Rhône, F), Soyons (Dép. Ardèche, F), La Batie-Montsaléon (Dép. Hautes-Alpes, F), Vichy (Dép. Allier, F).

Drei Fragmente von Krateren sind ebenfalls als Lesefunde zu bezeichnen.

Das Fragment eines mit mindestens 54 cm Durchmesser sehr großen Kraters vom Ende des 6. Jh. v. Chr. zeigt eine dionysische Szene (Abb. 24,2; Taf. 86,4).⁴⁹⁸ Zu erkennen sind Weintraube und ein mit Efeu bekröntes Kopffragment (Abb. 27). Die schwarzfigurige Darstellung ist direkt auf den Tongrund gemalt und verrät nicht allerbeste Qualität.

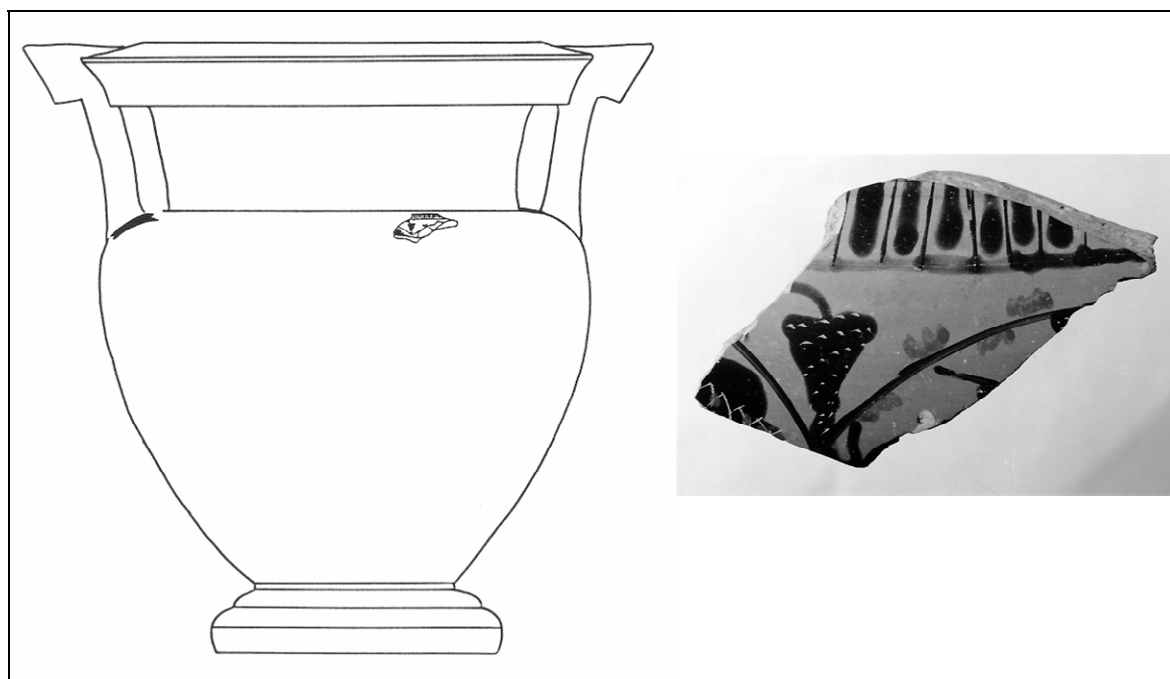


Abb. 27: Rekonstruktion eines schwarzfigurigen Kraters aus Breisach. Durchmesser im Bereich des Keramikfragmentes etwa 0,5 m. Rechts die Originalscherbe (Originalgröße: 8,0 x 5,3 cm).

Eine zweite Kraterscherbe aus dem 6. oder 5. Jh. v. Chr. ist beidseitig mit schwarzem Glanzton überzogen. Auf der Außenseite erkennt man noch den Rest einer braunen Bemalung (Abb. 24,3; Taf. 103,1).⁴⁹⁹ Der Lesefund eines weiteren Kraters aus der 2. Hälfte des 6./5. Jh. v. Chr. zeigt auf der Außenseite den Überrest eines nicht näher bestimmbar schwarzfingrigen Bildfeldes (Abb. 24,5; Taf. 103,2). Möglicherweise handelt es sich um das Bein einer Kline.⁵⁰⁰

Von den zehn attischen Scherben aus den Grabungen 1980-1986 sind also fünf eindeutig Krateren zuzuordnen (Abb. 24), dabei sind zwei sicher schwarzfigurig. Inwieweit die

Vgl. Bellon/Perrin 1992, 290 f. mit Fig. 15. Zweifelhafte Fragment aus Bern: Lüscher 1989, 134, 145 mit Abb. 13a und 152 ff.

⁴⁹⁸ Luxusgeschirr 1995, 136 Nr. 13.1.

⁴⁹⁹ Luxusgeschirr 1995, 136, Nr. 13.2.

⁵⁰⁰ Luxusgeschirr 1995, 137, Nr. 13.6.

Scherben zu einem oder mehreren Exemplaren gehören, ist unklar; man darf aber wohl von mindestens drei Krateren ausgehen.

Ein Fragment stammt mit Sicherheit von einem rotfigurigen Großgefäß – wohl von einem Stamos. Eine weitere Scherbe kommt von einer Trinkschale, eine andere von einer Kanne, eine dritte eventuell ebenfalls von einer Kanne (Abb. 25).

Unter den späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Siedlungen ist der Breisacher Münsterberg mit seinem knappen Dutzend Keramikfragmenten nicht die einzige Siedlung mit attischen Gefäßen.⁵⁰¹

Prüft man alle Siedlungen nord- und nordwestlich der Alpen, die auch attische Importkeramik führten, erbrachten bisher aber nur die französischen Talsiedlungen Bourges (Dép. Cher, F) und Bragny-sur-Saône (Dép. Saône-et-Loire, F) und die Höhensiedlungen auf dem Mont Lassois (Dép. Côte d'Or, F), dem Marienberg von Würzburg und dem Breisacher Münsterberg sowohl schwarz- als auch rotfigurige Keramik.⁵⁰² In jüngster Zeit sind vermehrt Talsiedlungen zum Vorschein gekommen, die auch attische Gefäßfragmente im Fundmaterial hatten.⁵⁰³ Bezeichnenderweise handelt es sich hier vorwiegend um rotfigurige Ware aus frühlatènezeitlichen Siedlungen.

Mit weiteren attischen Funden auf dem Breisacher Münsterberg ist auch zukünftig zu rechnen. Unter Keramikfunden aller Zeitstufen der noch unpublizierten Sammlung Kilchling, die von Gabriele Weber-Jenisch bearbeitet wird, liegt ein vollständig erhaltener, schwarz gefirnisster Henkel mit Wandansatz einer Kylix aus dem späten 6. Jh. v. Chr. vor. Ein gut erhaltener, schwarz metallisch glänzender Boden könnte vielleicht sogar aus jüngeren attischen Werkstätten des späten 5./4. Jh. v. Chr. stammen.⁵⁰⁴

Abschließend ist noch auf ein schwarz überfangenes Henkelfragment schlechter Qualität aus einer Grabung von 1963 (Fundplatz 12) hinzuweisen (Breisach II: Taf. 28 D1). Es imitiert eindeutig den Henkel einer attischen Kanne.

⁵⁰¹ Vgl. Pape 2000, bes. 103 mit Abb. 15, 128 mit Abb. 24, 132 mit Abb. 26 und 143 mit Abb. 31.

⁵⁰² Übersichtliche Verbreitungskarte bei Ruffieux/Mauvilly 1999, 30 mit Fig. 10. Zu ergänzen wäre die griechische Scherbe von der Baarburg (SPM IV, 323). Vom Breisacher Münsterberg gibt es auch schwarzfigurige attische Keramik (auf Karte nur rotfigurige Keramik eingetragen), die Keramik aus der Siedlung Osterholz ist rotfigurig (auf Karte noch mit Fragezeichen versehen).

⁵⁰³ Deutschland: Kirchheim-Osterholz (Gem. Kirchheim am Ries, Baden-Württemberg, D) (zuletzt: Krause 2002); Eberdingen-Hochdorf (Biel 1995); Schweiz: Sévaz/Tudinges (Ruffieux/Mauvilly 1999). Höhensiedlung: Baarburg (zuletzt: SPM IV, 323).

⁵⁰⁴ Beide Stücke wurden von Prof. Dr. G. Hiesel (Freiburg) begutachtet.

2.4.1.2 Massaliotische Amphoren

Die Scherben sogenannter massaliotischer Amphoren setzen sich vom übrigen Breisacher Fundmaterial stark ab. Die hellbeigefarbenen, mit einem Stich ins Rosa und Orange gehenden Scherben zeigen in der Matrix dichtgepackte silberglänzende Glimmerteilchen mit schwarzen und teilweise großen roten Einsprengseln (Phototafel 1).

Das erste Fragment einer massaliotischen Amphore kam aus der Grabung Abwasserleitung von 1975 (Fundplatz 23). Es wurde allerdings erst Ende 1985 von Stephanie Martin-Kilcher im Fundinventar als solches identifiziert.⁵⁰⁵ Ein weiteres Randstück mit Henkelansatz, das zu dem demselben Gefäß gehört,⁵⁰⁶ stammt aus der Grabung Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27) (Taf. 141,7); diese Fundstelle liegt ganz in der Nähe der oben genannten Scherbe aus der Grabung 1975 (Beilage 24). Ein drittes Randstück kommt dazu (Taf. 184,5), außerdem drei Wandscherben (Taf. 30,1; 165,10.11). Eine Wandscherbe ist direkt an der Nahtstelle, an der der Amphorenkörper mit dem Halsstück verbunden ist, gebrochen (Taf. 165,11).⁵⁰⁷ Aus der Grabung Kapuzinergasse (Fundplatz 28) kommen ein Henkelstück (Taf. 11,11) und ein kleines Wandfragment (Taf. 14,10) dazu. Aus einem Baugrubenprofil der Grabung Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Ostprofil II) stammt eine weitere größere Wandscherbe (Taf. 196,6).

Insgesamt gibt es aus Breisach also im Moment neun Fragmente massaliotischer Amphoren: drei Randfragmente, eines davon mit Henkelansatz, fünf Wandscherben und ein Henkelfragment (Liste 3).

Leider fanden sich fast alle Stücke in vermischten Schichten und haben deshalb Lesefundcharakter. Nur das beigeorangefarbene Wandstück Br. 84/6883-348 konnte einer Grubenverfüllung (27/1/33) aus der Grabung Rathausenerweiterung/Tiefgarage zugeordnet werden. Der Inhalt dieser Grube ist eindeutig in die Frühlatènezeit zu setzen (Taf. 30-38). Die Beifunde des Amphorenstückes Br. Kaga 47/38 (Taf. 14,10) aus der Grabung Kapuzinergasse bestanden ebenfalls ausschließlich aus Frühlatènekemik – ein gesicherter Befund war aber nicht auszumachen.

⁵⁰⁵ Breisach II, 80 mit Anm. 204.

⁵⁰⁶ Bei einer Zusammenführung der zwei Amphorenränder im Museum für Stadtgeschichte Breisach - ein Amphorenrand ist im Museum für Ur- und Frühgeschichte in Freiburg ausgestellt - stellte sich heraus, dass es eine Passstelle gibt.

⁵⁰⁷ Vgl. van den Boom/Pape 2000, Taf. 31,7.10.17, Taf. 32,21 und Taf. 35,38.

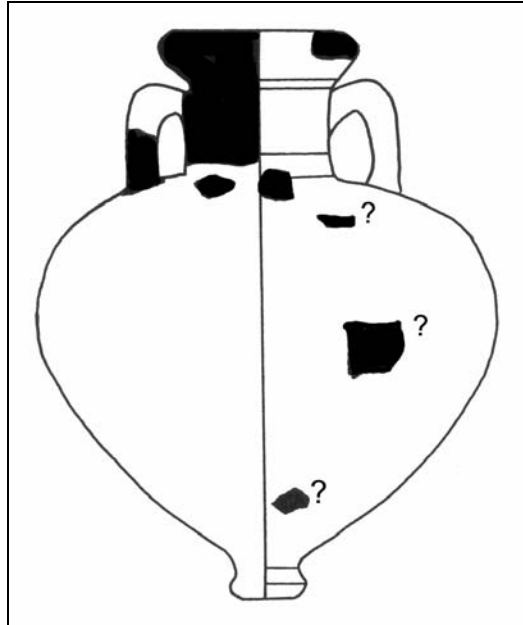


Abb. 28: Alle in Breisach bis 1986 gefundenen Fragmente von massaliotischen Amphoren, dargestellt an einem Exemplar. Ohne Maßstab.

Für eine Typenansprache und damit Datierung sind nur die drei Randstücke aussagekräftig. Während Pauli das Randfragment aus der Grabung 1975 noch dem Typ 3 nach Py zuweist,⁵⁰⁸ bemerken Helga van den Boom und Joelle Pape zu Recht, dass der umgelegte Randwulst der Scherbe gut zu erkennen ist und somit eine Klassifizierung nach Typus Py 2 ermöglicht.⁵⁰⁹ Der zylindrische Hals würde auf eine Kreiselform (= Bertucchi 1) deuten.⁵¹⁰ Dies und der fein geglimmerte Ton sprechen für eine „archaisch-massaliotische“ Amphore, deren Laufzeit bei etwa 475 v. Chr. endet.⁵¹¹ Diese Aussagen gelten natürlich ebenso für die zweite Randscherbe, die zum selben Gefäß gehört. Eine dritte Randscherbe ist nur sehr fragmentarisch erhalten, dürfte aber dem selben Typus, wenn auch nicht demselben Gefäß angehören.

Den Beifunden nach hat es momentan den Anschein, dass die glimmerhaltigen massaliotischen Amphorenscherben in Breisach eher mit Funden aus der Frühlatènezeit in Verbindung zu bringen sind. Dann wäre der Anfang der Frühlatènezeit in Breisach um 475 v. Chr. anzusetzen, was neueren Chronologieansätzen entspräche (vgl. auch Kapitel V.3.8).⁵¹²

⁵⁰⁸ Breisach II, 80.

⁵⁰⁹ Van den Boom/Pape 2000, 56 mit Anm. 152

⁵¹⁰ Vgl. auch Breisach II, 80 Abb. 12.

⁵¹¹ Van den Boom/Pape 2000, 56 mit Anm. 152.

⁵¹² Siehe beispielsweise Echt 1999, 282; Rieckhoff/Biel 2001, 12.

2.4.1.3 Pseudo-ionische Keramik aus der Provence

Unter den Funden aus den Grabungen 1972 (Fundplatz 3) und 1975 (Fundplatz 17) wurden auch Gefäßfragmente aus der Provence entdeckt (Liste 3).⁵¹³ In der Grube 3/72/4 lag neben späthallstattzeitlicher riefenverzierter Drehscheibenware ein großes streifenbemaltes Kannenfragment mit Henkelansatz (Breisach II, Taf. 2,1). Aus dem Baggeraushub stammt die großformatige Scherbe eines weniger qualitätsvollen streifenverzierten Gefäßes (Breisach II, Taf. 33A,4). In Befunden der Grabungen 1980-1986 sind keine weiteren Fragmente aufgefallen. Bei der Durchsicht aller Fundkisten gab es ebenfalls keine augenfälligen Gefäßfragmente. Es ist aber keinesfalls auszuschließen, dass kleinere, in Spätlatène- oder römerzeitlichen Fundkomplexen umgelagerte Bruchstücke übersehen worden sind.

2.4.2 Handaufgebaute Keramik

Auch unter den handaufgebauten Keramikfunden sind Gefäßfragmente vorhanden, die im Breisacher Fundmaterial durch ihre Form, Farbe oder Verzierung fremd erscheinen. Bereits in den Grabungen vor 1976 fielen diese Stücke auf. Sie wurden von Pauli dem Burgund,⁵¹⁴ Westslowenien⁵¹⁵ und Böhmen⁵¹⁶ zugeordnet. Aus den Grabungen 1980 bis 1986 stammen weitere kleinzerscherbte „burgundische“ Keramikfragmente und ein weiteres großes Wandstück eines „slowenischen“ Großgefäßes.

2.4.2.1 Ostfranzösische Vixienkeramik

Aus einer Grabung von 1939 (Kapuzinergasse: Fundstelle 15) stammen zwei große (Breisach II, Taf. 31B,8-9)⁵¹⁷ und drei weitere kleine Fragmente (Breisach II, Taf. 43,9 und 51C1-2) von sogenannter Vixienkeramik. Die Keramik ist mit roten Zonierungen bemalt, die von weißen, direkt auf dem Tongrund aufgetragenen Linien umrahmt werden.⁵¹⁸ Diese Art der Bemalung wird nach den Funden vom Mont Lassois (Dép. Côte d'Or, F)⁵¹⁹ und dem in unmittelbarer Nähe zutage gekommenen Grab der "Dame von Vix" kurz als

⁵¹³ Breisach II, 81 mit Taf. 2,1 und 33A,4. Die Scherben sind im Museum für Ur- und Frühgeschichte Freiburg ausgestellt.

⁵¹⁴ Breisach II, 81 f.

⁵¹⁵ Breisach II, 85 ff. mit Abb. 15.

⁵¹⁶ Breisach II, 84 f. mit Abb. 14.

⁵¹⁷ Farbabbildung bei Pape 1993, 107 Abb. oben links.

⁵¹⁸ Zur Technik der Bemalung der Nachfolgekeramik des 4. Jhs. v. Chr.: Guichard/Guineau 1991.

⁵¹⁹ Siehe Joffroy 1960, Taf. 43 ff.

„Vixienkeramik“ bezeichnet. Pauli benennt sie nach der Verzierungsart als Keramik „à la barbotine“.⁵²⁰ Dieser Begriff scheint sich aber nicht durchzusetzen.⁵²¹

Nach Auswertung der Grabungen 1980-1986 hat sich die Anzahl der aufgefundenen Vixien-Scherben auf insgesamt 18 Stücke erhöht;⁵²² dreizehn weitere Gefäßfragmente konnten also erkannt werden. Darunter waren die Randscherbe einer S-Schale mit scharfem Schulterknick (Taf. 4,9), der Rand einer größeren Schale mit ausgestellt Rand (Taf. 98,1) und das Randfragment einer Flasche oder Kanne (Taf. 147,9). Alle drei Gefäßformen entstammen allerdings eher dem Formenrepertoire der späthallstattzeitlichen Keramik von Breisach als dem vom Mont Lassois, soweit bekannt.⁵²³

Die Verzierung besteht meist aus einem roten waagrechten Streifen, der von einer schmalen weißen Linie umrahmt wird (z. B. Taf. 187, 11; 188,9; Phototafel 1). Es sind aber auch Verzierungen bekannt, die aus weißen Dreiecken mit schräg gestellten Linien innerhalb eines Motivstreifens bestehen (z. B. Taf. 1,7.9; 11,1). Diese Verzierungen sind auf der Keramik des Mont Lassois nicht ungewöhnlich. Dort waren vor allem Streifenmuster mit Dreiecksverzierung als Ziermotiv beliebt.⁵²⁴ Ein weiterer Fundort mit Vixien-Keramik ist Bragny-sur-Saône (Dép. Saône-et-Loire, F). Leider sind auch hier nur wenige Gefäße veröffentlicht.⁵²⁵

Ein ungewöhnliches Stück ist der dickwandige Napf mit rotem, weißem und braunem Winkelmuster (Taf. 15,5). Die Form⁵²⁶ und die Verzierung⁵²⁷ sind an sich nicht außergewöhnlich, aber die Großflächigkeit der Verzierung selber scheint bisher im Repertoire des Mont Lassois nicht vorzuliegen.⁵²⁸

Die im Vixien-Stil bemalten Keramikfragmente sind in Breisach meist in späthallstattzeitlichen (Ha D3) Befunden zu finden, es gibt sie aber auch – seltener – in frühlatènezeitlichen. Da von allen Gefäßen nur kleine fragmentierte Scherben vorliegen, muss man auch eine Umlagerung der Keramik in Betracht ziehen. Eventuell sind die Scherben aber auch sekundär beispielsweise als Spielsteine verwendet worden.

⁵²⁰ Diese Bezeichnung hat Pauli von Joffroy 1960 übernommen. Breisach II, 81.

⁵²¹ Siehe auch Fischer 1996, 277.

⁵²² Kapuzinergasse 1980-1983: Taf. 1,7 (Schnitt 7); Taf. 1,9 (Schnitt 10); Taf. 4,9 (Grube 10/29), 1 Wandscherbe o. Abb.; Taf. 9,6 (Grube 29/9); Taf. 11,1 (Schnitt 35); Taf. 15,5 (Schnitt 63). Rathausenerweiterung/Tiefgarage 1984-1986: Taf. 98,1 (Grube 4/23A); Taf. 147,9 (Schnitt 16); Taf. 165,12 (Schnitt 16); Taf. 187,11-12 (Schnitt 27); Taf. 188,9 (Schnitt 27). Bei kleinfragmentierten Scherben nur mit Rotbemalung (z. B. Grube 2/21) ist eine Unterscheidung zwischen Vixien-Keramik und rotbemalter Keramik oft nicht möglich.

⁵²³ Nur ein Bruchteil der Vixien-Keramik des Mont Lassois ist bisher aufgearbeitet und publiziert.

⁵²⁴ Joffroy 1960, Taf. 53-57.

⁵²⁵ Feugère/Guillot 1986, bes. 175 Fig. 15.

⁵²⁶ Joffroy 1960, bes. Taf. 43.

⁵²⁷ Joffroy 1960 Taf. 58,132-134 und Taf 59.

⁵²⁸ Joffroy 1960, Taf. 53-59.

Von der Breisacher Vixien-Keramik wurden insgesamt drei Dünnschliffanalysen angefertigt. Alle drei wurden demnach aus Breisgauer Material angefertigt. Die Matrix des einen Gefäßes stammt aus dem Lößbereich, das Material eines anderen aus der Rheinaue, das dritte ist unbestimmt.⁵²⁹ Die Schliffe weisen neben den üblichen Quarz, Kalifeldspat- und Plagioklasanteil einige wenige Kristallinkomponenten und etwas Goethitmagerung auf (siehe Kapitel V.1.3.3.2). Insgesamt fallen die Stücke damit im Vergleich mit denen anderer Keramikfragmente aus Breisach nicht aus dem Rahmen. Die Verzierungsweise und im besonderen die Bemalungstechnik dagegen zeigen zweifelsohne starke Bezüge zur Gegend um den Mont Lassois (siehe Phototafel 1).

2.4.2.2 Böhmisches Linsenfläschchen

Aus der späthallstattzeitlichen Grube 73/3 (Fundplatz 20) aus einer Grabung von 1973 stammt eine 8,6 cm hohe Linsenflasche mit schrägen Schulterrippen (Liste 3).⁵³⁰ Sie ist aus feinsandigem Ton aufgebaut, eventuell sogar gedreht. Die Rippen wurden aus auf den Gefäßkörper aufgelegten Tonstreifen geformt. Da die Flasche fast komplett erhalten ist, gibt es keinen brauchbaren Scherbenbruch, um die Magerungsbestandteile analysieren zu können. Aus demselben Grund konnte auch kein Dünnschliff angefertigt werden. Auffällig ist der feine Goldglimmer, der aber auch an einigen anderen handaufgebauten Gefäßen aus Breisach zu beobachten ist, unter anderem auch an manchen „Vixien-bemalten“ Keramikstücken. Graphitisiert ist die kleine Flasche aber sicherlich nicht.⁵³¹ Pauli konnte nachweisen, dass es diese Form in Böhmen gibt.⁵³² Die kleinen Flaschen mit Rippen sind allerdings auch dort als Sonderform anzusehen. Auf dem böhmischen Gräberfeld Manětín-Hrádek beispielsweise, das von Ha C bis LT A belegt ist, fanden sich unter 317 Gräbern gerade mal zwei Fragmente von Flaschen mit Schulterrippen. Die Schulterrippen verlaufen hier fast senkrecht, so dass sie mit dem Linsenfläschchen aus Breisach sehr gut vergleichbar sind. Eine Flasche stammt aus einem Grab der Phase IVB1-2 (Ha D3/LT A),⁵³³ die andere, von der nur das Unterteil erhalten ist, aus der Phase IVB3 (LT A).⁵³⁴ Absolutchronologisch werden diese Phasen von Soudská auf 550-520 (IVB1) und 520-500 (IVB2-3) gesetzt. Den zuletzt genannten Datierungsansatz bestätigen zumindest die Beifunde des Breisacher Linsenfläschchens, die durchwegs aus Keramikfunden der Späthallstattzeit (Ha D3) bestehen wie schmalgeriefter Drehscheibenware,

⁵²⁹ Die ersten zwei Analysen führte H. Maus durch, die dritte dann U. Mann, die, da sie in das Gebiet um Breisach nicht eingearbeitet ist, auf eine genaue Herkunftsangabe verzichtet hat. Siehe dazu V.1.3.

⁵³⁰ Breisach II, 84 f. mit Abb. 14 und Taf. 35C,16.

⁵³¹ Pauli beschrieb den Ton als « feinsandig, grünlich-hellbraun mit Spuren von Goldglimmer; die Oberfläche [...] wahrscheinlich leicht graphitisiert » (Breisach II, 85).

⁵³² Breisach II, 84 f.

⁵³³ Soudská 1994: Grab 29 (Abb. A6).

⁵³⁴ Soudská 1994: Grab 185-185a (Abb. A8 und E9,6).

handaufgebauten Gefäße mit Standing und Bodendelle, flaschenartigen und bauchigen Gefäße. Mit senkrechten Rippen sind auch die flaschenförmigen Gefäße aus dem Gräberfeld Kandija von Novo Mesto (Slowenien) verziert.⁵³⁵ Rippen- oder Buckelverzierung ist in Slowenien jedoch prinzipiell eine gebräuchliche Verzierungsweise.⁵³⁶ Weitere ähnliche rippenverzierte Gefäße sind auch aus zwei späthallstatt-/frühhätenezeitliche Siedlungen in Straubing bekannt.⁵³⁷

2.4.2.3 Slowenisches Dolium

Bereits 1972 fielen mehrere leistenverzierte Wandscherben und ein Randfragment im Fundmaterial zweier Ha D3-zeitlicher Gruben auf.⁵³⁸ Ein weiteres, 43 x 38 cm großes Wandstück fand sich 1982 in einer dritten Grube (Katalogteil II, 8 Abb. 2), die in etwa 30 m Entfernung zu den erstgenannten zwei Fundstellen liegt (Liste 3; Beilage 26). Es handelt sich dabei um rötlich-hellbraune, hart gebrannte Grobkeramik (Abb. 30; Phototafel 1 und 3). Der Gefäßkörper ist handaufgebaut, der Rand sehr wahrscheinlich nachgedreht. Die Oberfläche ist unsorgfältig geglättet, die Magerungskomponenten in der Matrix sind auf der Innenseite und im Bruch deutlich zu erkennen. Alle Scherben gehören wahrscheinlich zu einem einzigen Gefäß. Umfang und Ausbildung des Schulterbereichs ist nicht zu rekonstruieren, die Gesamthöhe des Gefäßes dürfte bei mindestens 70 cm liegen, das Gesamtgewicht bei mindestens 15 kg.

Pauli konnte die Gefäßfragmente zu einem Großgefäß rekonstruieren, das sehr gut besonders an einem Fundort in Westslowenien untersucht ist: im Gräberfeld von Most na Soči (Abb. 29,7) wurde die bisher größte Anzahl dieser leistenverzierten Dolien freigelegt.⁵³⁹ Sie dienten dort als Behältnis für den Leichenbrand und die Beigaben. Dagegen stammen nur wenige Fragmente oder Gefäße aus der von Most na Soči 9 km entfernt liegenden Siedlung Koritnica an der Bača,⁵⁴⁰ außerdem aus Stična,⁵⁴¹ Kunkel pod Vrhtrebnjem,⁵⁴² Libna,⁵⁴³ Podzemelj⁵⁴⁴ und einem Grab von Magdalenska Gora.⁵⁴⁵ Aus

⁵³⁵ Knez 1986, Taf. 22,11; Taf.85, unterste Reihe.

⁵³⁶ Vgl. z. B. Knez 1986, Taf. 3,9 ; Taf. 5,18 etc.

⁵³⁷ Tappert 2002, 356 Abb. 5.

⁵³⁸ 72/4 und Grube 72/23a (Baugrube Dr. Loewe: Fundplatz 3). Breisach II, 85 ff. mit Abb. 15 und Taf. 11,6. Dagegen: Lüscher 1998, bes. 172 f.

⁵³⁹ Teržan et al. 1984; dies. 1985; zuletzt zu den Siedlungsgrabungen: Svoljšak 2001.

⁵⁴⁰ Kos 1973, Taf. 1,1.

⁵⁴¹ Gabrovec et al. 1970, 26 Abb. 8. Neue Umzeichnung: Gabrovec 1994, 178 Taf. 19,3.

⁵⁴² Dular et al. 1991, Taf. 1,2.6 und Taf. 2,9.

⁵⁴³ Guštin 1976, 136 Taf. 88,1.

⁵⁴⁴ Freundlicher Hinweis von P. Turk (Ljubljana).

⁵⁴⁵ Gabrovec et al. 1970, 31 Abb. 11,24.

Österreich gibt es Fragmente eines Dolium im Gräberfeld von Frög (Kärnten).⁵⁴⁶ Weitere sind aus dem italischen Raum um Forcello (Mantova) bekannt.⁵⁴⁷

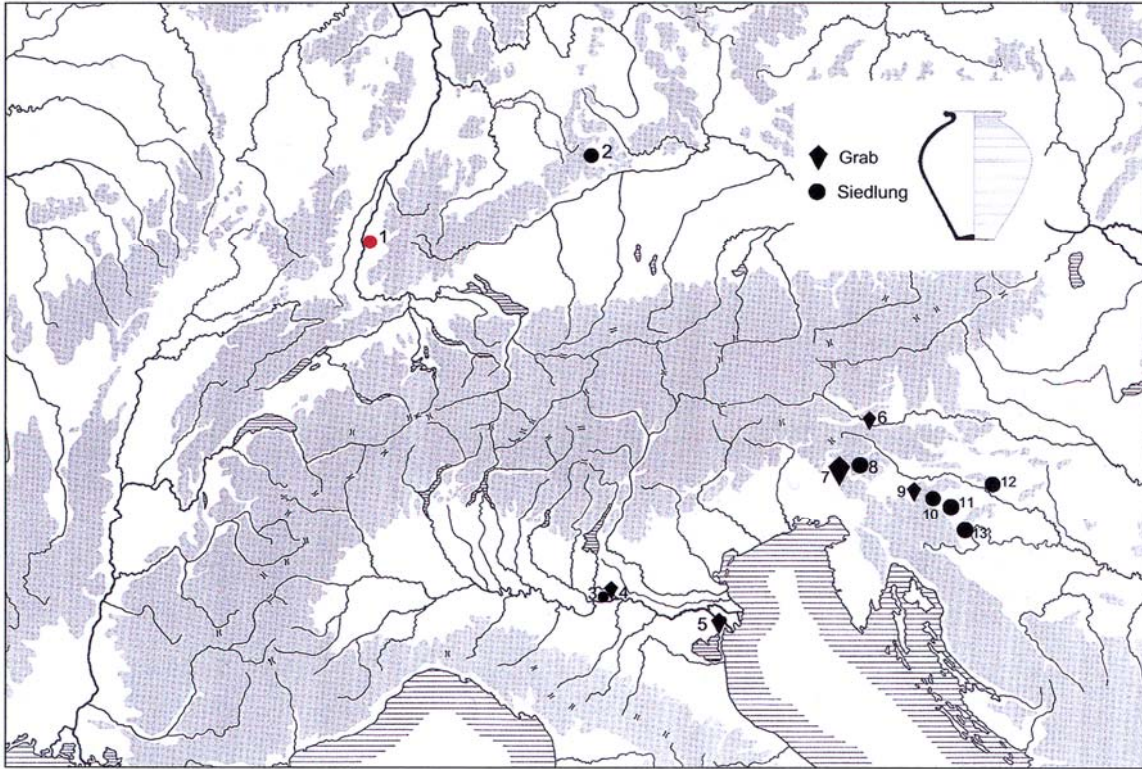


Abb. 29: Entwurf einer Verbreitungskarte grobkeramischer leistenverzierter Großgefäße („slowenische Dolien“). Literaturnachweis: Liste 4.

Deutschland: 1 Breisach-Münsterberg; 2 Kirchheim-Osterholz. Italien: 3 Bagnolo S. Vito Forcello; 4 Bagnolo S. Vito Fondo Righelli; 5 Spina Valle Trebbia. Österreich: 6 Frög. Slowenien: 7 Most na Soči; 8 Koritnica; 9 Magdalenska Gora; 10 Stična; 11 Kunkel; 12 Libna; 13 Podzemelj.

Bei den jüngsten Ausgrabungen in Kirchheim-Osterholz (Gem. Kirchheim am Ries, Baden-Württemberg, D) wurden ebenfalls mehrere Fragmente verschiedener Dolien entdeckt (Abb. 30; Abb. 55,6-8).⁵⁴⁸

⁵⁴⁶ Diesen Hinweis verdanke ich G. Tomedi (Innsbruck).

⁵⁴⁷ Siedlung: Forcello; Gräber: Bagnolo S. Vito, Fondo Righelli und Grab 463 von Valle Trebbia. Siehe Casini/Frontini 1988, 270 ff.

⁵⁴⁸ Da von dem Breisacher Dolium bis vor kurzem nur eine schematische Zeichnung, aber keine Photographie publiziert war, konnten die Stücke von Osterholz zunächst nicht identifiziert werden. Es war purer Zufall, dass mir R. Krause die Scherben während der Begutachtung der Drehscheibenkeramik aus Osterholz vorgelegt hat. Hier stellt sich deshalb die Frage, wie viele dieser leistenverzierten Gefäßfragmente noch unerkant in Fundkartons ruhen. Da es sich um Grobkeramik handelt, ist es ab einem gewissen Fragmentierungsgrad schwer möglich, die Zugehörigkeit zu diesem Gefäßtypus festzustellen. Auch im Breisacher Material dürfte ein kleines Bodenfragment des Dolium nicht unbedingt auffallen. Im Material der Außensiedlung der Heuneburg gäbe es beispielsweise ein in formaler Hinsicht „verdächtiges“ Gefäßfragment - allerdings beträgt der Abstand der Leisten zueinander nur etwa 3 cm. Kurz 2000, Taf. 157,2097. Siehe auch Taf. 159, bes. Nr. 2123.

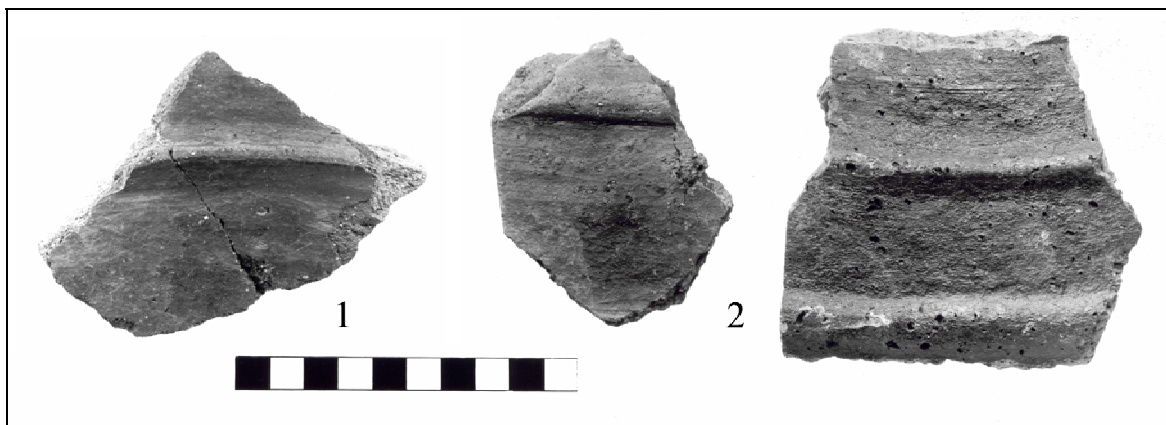


Abb. 30: „Slowenische“ Dolienwandscherben. 1 Breisach; 2 Kirchheim-Osterholz.

Die mögliche Herkunft des Breisacher Dolium aus Slowenien wurde von Geneviève Lüscher unter anderem wegen der „nicht runden“ Leistenausbildung angezweifelt.⁵⁴⁹ Allerdings verglich sie die Breisacher Stücke mit den feinkeramischen gerippten Keramikfragmenten aus Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH)⁵⁵⁰ und den – ebenfalls feinkeramischen und kleineren – Este-Situlen. Die großen, leistenverzierten Dolien zählen aber eindeutig zur Grobkeramik.⁵⁵¹ Die leistenverzierten Dolien aus Châtillon-sur-Glâne sind dagegen gut der feinkeramischen leistenverzierten Scherbe und den Henkeln mit Randleisten aus Breisach zuzuordnen (siehe IV.2.2.1.8 und IV.2.2.2.2) und spielen im direkten Vergleich mit den „slowenischen“ Dolien oder den Este-Situlen keine Rolle.

Um das Breisacher Dolium als „echten“ Importfund zu bestimmen, wurden mehrere Wege beschritten. Zum einen wurden die Originalgefäße aus dem Gräberfeld Most na Soči in den Museen Triest, Ljubljana, Tolmin und Wien begutachtet; in Ljubljana kamen die Dolien aus dem Grab von Magdalenska Gora und die Stücke aus Stična dazu.⁵⁵² Außerdem sollte geprüft werden, ob es weitere (west-) slowenische Einflüsse auf Breisacher Keramik gibt. Daneben wurden zwei Stücke des Breisacher Dolium und drei der Kirchheim-Osterholzer Dolien einer Dünnschliffanalyse unterzogen.

Der direkte Vergleich von Breisacher und slowenischen Dolienscherben zeigte, dass sich Abstand und Machart der Leisten, die Art der Oberflächenglättung auf der Außenseite und die Farbe nicht wesentlich unterscheiden. Es ist Pauli also zuzustimmen, wenn er schreibt,

⁵⁴⁹ Lüscher 1998, bes. 172 f.

⁵⁵⁰ Lüscher 1998, 169-173.

⁵⁵¹ Aus demselben Grunde scheidet auch die Gefäße aus Tessiner Gräberfeldern als direkte Vergleichsstücke aus. Vgl. beispielsweise Primas 1970, z. B. Taf. 7A1.

⁵⁵² Für die Erlaubnis zur Besichtigung möchte ich P. Turk (Ljubljana), M. Mhlinar (Tolmin) und A. Kern (Wien) herzlich danken.

dass Übereinstimmungen in Brenntechnik und Oberflächenbehandlung eindeutig sind.⁵⁵³ Eine Übereinstimmung im Ton ist allerdings zu bezweifeln. Auf den zweiten Blick gibt es nämlich durchaus Unterschiede. So war bei einigen slowenischen Dolien der Ton schlecht durchgearbeitet und wies Hohlräume und Schlieren auf. Die Matrix der Breisacher Dolienfragmente ist dagegen sehr dicht und fest gefügt (siehe Abb. 30; Phototafel 1 und 3).

Die angefertigten zwei Dünnschliffe der Breisacher Doliencherben besitzen einen höheren natürlichen Anteil an Quarz, Kalifeldspat und Plagioklas, außerdem gibt es wenige Magerungsbestandteile von Glimmer, Amphibolen und Schamotte. In größeren Mengen dagegen sind Bestandteile aus dem Kristallinen, dem Vulkanit und Hämatit vorhanden (Kapitel V.1.3.3.1 mit Abb. 57). Diese Zusammensetzung macht eine Herstellung des Gefäßes im Gebiet des südlichen Oberrheines wahrscheinlich.⁵⁵⁴

An einigen begutachteten slowenischen Dolien dagegen waren makroskopisch länglich-eckige und weiße Magerungskomponenten zu sehen. Sehr wahrscheinlich handelt es sich hierbei um Kalkmagerung. Andere zeigten große rötliche Komponenten, vermutlich Schamotte. Eine Schliiffserie von 5 bis 10 Stücken aus unterschiedlichen Fundorten könnte hier mehr Klarheit bringen. Da die Dolien aber in mehreren Museen dreier Länder verteilt sind, dürfte dies jedoch mit erheblichem Aufwand verbunden sein.

Es bleibt festzuhalten, dass es sich bei den „slowenischen“ Dolien nach heutigem Forschungsstand in der Regel wohl ausschließlich um Grab- und weniger um Transportgefäße, wie beispielsweise die massaliotischen Amphoren, handelt. Das Breisacher Dolium ist in Breisach ein Unikat, das, den Dünnschliffen zufolge, wohl von einem kundigen (slowenischen?) Töpfer im südlichen Oberrheingebiet (Breisach?) hergestellt wurde (siehe auch Kapitel V.1.3.4).

2.5 Sonstige Tonfunde

Unter der Rubrik „sonstige Tonfunde“ sind alle Gegenstände aus Ton zu finden, die nicht zur Gefäßkeramik zählen. Darunter fallen Webgewichte, Spinnwirtel und Tonperlen, Rundel, Tonringe, Hüttenlehm, Wandverputz, und eine „Bodenplatte“. Die Verteilung dieser Funde auf dem Breisacher Münsterberg wird in Kapitel V.4.3 (Beilage 25) diskutiert.

⁵⁵³ Breisach II, 85.

⁵⁵⁴ Die Dünnschliffe wurden zuerst von U. Mann analysiert. Eine zweite Bestimmung erfolgte freundlicherweise durch K. P. Burgath. Er schließt eine Herkunft aus Slowenien aus, und nennt das südliche Oberrheingebiet als möglichen Herstellungsort. Siehe Kapitel V.1.

2.5.1 Webgewichte

Während der Grabung Hotel am Münster (Fundplatz 20) kam eine Grube (73/3) mit zum Teil ganz erhaltenen Gefäßen zum Vorschein. Darin lagen zudem 25 teilweise noch komplette Webgewichte (Breisach II, Taf. 38), die auf den ehemaligen Standort eines Gewichtwebstuhles hindeuten könnten.⁵⁵⁵ Webgewichte in dieser Menge sind danach nicht mehr auf dem Münsterberg zum Vorschein gekommen. Aus den Grabungen 1980 bis 1986 stammen gerade mal vier Stücke aus Befunden,⁵⁵⁶ nur eines davon war komplett erhalten. Die Webgewichte sind leicht beutelförmig, aber mit geraden Kanten geformt. Ein komplettes Webgewicht in rechteckiger Form stammt aus durchmischten Schichten (Taf. 103,11); eine späthallstatt-/frühlatènezeitliche Datierung für dieses in der Form ungewöhnliche Stück ist also keinesfalls gesichert. Dies gilt ebenso für andere Webgewichte, die aus diesem Grund nicht mehr aufgenommen wurden.⁵⁵⁷

2.5.2 Spinnwirtel und Tonperlen

Aus zehn Befunden kommen Spinnwirtel und Tonperlen. Ein Spinnwirtel und zwei Tonperlen stammen aus der Grube 27/3/1A, während die anderen jeweils nur mit einem Exemplar in den Gruben gefunden wurden.

Spinnwirtel

Aus sieben sowohl späthallstatt- als auch frühlatènezeitlichen Gruben kommen Spinnwirtel, weitere vier sind aus durchmischten Schichten erfasst.⁵⁵⁸ Sie besitzen eine rhombische Form und sind bis auf einen Spinnwirtel (Taf. 107,6) unverziert.⁵⁵⁹ Möglicherweise lässt sich in Breisach eine Tendenz von großen Spinnwirteln in der späten Hallstattzeit zu etwas kleineren der Frühlatènezeit festmachen.⁵⁶⁰

⁵⁵⁵ Vgl. dazu auch Breisach II, 42 f.

⁵⁵⁶ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 42,7 (Gräbchen bei Grube 1/11); 52,7 (Grube 2/24); 141,6 (8/P4/6); 162,9 (Befund 18/1A). Eventuell ist auch das Tonstück aus den Gruben 3/6A-C (Taf. 79,11) als Fragment eines Webgewichtes anzusprechen. Ein Lesefund ist ebenfalls abgebildet: Taf. 103,13 (Schnitt 4).

⁵⁵⁷ Sie werden größtenteils von Ch. Bucker, die die frühmittelalterlichen Funde aus Breisach aufarbeitet, dokumentiert.

⁵⁵⁸ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 38,12 (Grube 1/33); 52,8 (Grube 2/24); Taf. 64,5 (Grube 3/1A); 65,14 (Grube 3/1B); 69,8 (Grube 3/2B); 107,6 (Grube 5/5); 122,12 (Grube 6/16); 123,8 (6/Lesefund); 164,15 (18/Lesefund). Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 10,5 (Schnitt 33/Lesefund).

Es sind in den vermischten Befunden noch mehr Spinnwirtel, auch verzierte, vorhanden. In Hinblick auf die vielen Funde anderer Zeitstufen, zu denen die Spinnwirtel ebenfalls gehören könnten, wurden sie in den Fundkisten belassen und nicht erfasst. Die meisten wurden daraufhin von Ch. Bucker aufgenommen.

⁵⁵⁹ Auch z. B. in der späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Siedlung Cité d’Affrique de Messein (Dép. Meurthe-et-Moselle, F) sind die Spinnwirteln unverziert. Lagadec et al. 1987, Fig. 32-33.

⁵⁶⁰ Den Versuch einer chronologischen Entwicklung von Spinnwirteln wagten Holstein 1998 und Chaume 2001, 162 ff.

Tonperlen

Fünf Stücke aus vier Befunden waren so klein, dass eine Funktion als Spinnwirtel nicht denkbar erscheint.⁵⁶¹ Sie werden deshalb als durchlochte Tonperlen bezeichnet. Die Stücke sind bis auf eine Tonperle mit einer Einstichreihe (Taf. 64,7) unverziert.

2.5.3 Rundel

Insgesamt elf rund geschlagene Tonscheiben kommen aus sechs Gruben.⁵⁶² Zehn davon sind aus Keramikscherben zurechtgeschlagen, vier davon aus Drehscheibenware,⁵⁶³ und eine aus Stein (Taf. 38,14). Die Rundel haben einen Durchmesser zwischen 3 und 9 cm, im Durchschnitt etwa 5 cm.⁵⁶⁴ Ein Rundel besitzt eine Durchlochung, ein weiteres zeigt die Ansätze einer Durchbohrung (Taf. 150,7). Eine kleine Tonscherbe besitzt auf einer Seite eine Rille (Taf. 83,6), eine weitere kleines weist auf der Außenseite noch die Reste einer Fingerzwicken- oder Noppenverzierung (Taf. 38,9) auf. Die anderen sind unverziert. Da neun der elf Keramikscheiben aus vier frühlatènezeitlichen Gruben stammen, ist anzunehmen, daß Rundel in Breisach eher ein Phänomen der Frühlatènezeit sind. Rundel sind jedoch auch aus den Ha C bis D1-zeitlichen Siedlungen Ihringen, Jechtingen und Schlatt (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg, D) bekannt.⁵⁶⁵ Zwei Rundel aus Keramik, mit maximal 3 cm im Durchmesser etwas kleiner als die Breisacher Tonscheiben, stammen aus der Ha D2/D3-zeitlichen Siedlung von Geispolsheim (Dép. Bas-Rhin, F).⁵⁶⁶ Weitere sind beispielsweise vom Hohenasperg (Kr. Ludwigsburg, Baden-Württemberg, D) bekannt.⁵⁶⁷ Aus den späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Befunden der Ehrenbürg bei Forchheim (Kr. Forchheim, Bayern) stammt bisher wohl die größte Anzahl dieser Rundel.⁵⁶⁸

Der einstige funktionale Aspekt ist schwer zu erkennen. Möglicherweise wurden die Tonscheiben als Spielsteine verwendet, oder als Abdeckung von flaschenförmigen Gefäßen oder von Kleingefäßen benutzt. In der Spätlatènezeit sind sie in der Regel mittig durchbohrt, um sie als Spinnwirtel zu gebrauchen⁵⁶⁹ – eine Funktion, die bei den späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Tonrundeln auszuschließen ist.

⁵⁶¹ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 59,9 (Befund 2/186); Taf. 64,6-7 (Grube 3/1A); 79,10 (Gruben 3/6A-C); 90,5 (Grube 4/1B); 111,10 (Schicht über Gruben 5/1D,3,5 und 6).

⁵⁶² Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 38,7-10,14 (Grube 1/33); 56,10 (Grube 2/26); 65,13 (Grube 3/1B); 83,5,6 (Grube 3/7B); 125,15 (Grube 7/3A); 150,7 (Gruben 17/2).

⁵⁶³ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 38,8,10 (Grube 1/33); 83,6 (Grube 3/7B); 125,15 (Grube 7/3A).

⁵⁶⁴ Vgl. auch Klug-Treppe 2003, 139.

⁵⁶⁵ Klug-Treppe 2003, 139 mit Phototafel 97,16.

⁵⁶⁶ Koenig/Legendre 1990, 249 mit Fig. 6,22,23.

⁵⁶⁷ Rademacher/Schwarzkopf 1995, 378 Abb. 4,7; 382, 384.

⁵⁶⁸ Diesen Hinweis verdanke ich Th. Peek (Pottenstein).

⁵⁶⁹ Jacobi 1974, 60 mit Taf. 87-88.

2.5.4 Ring

Das Fragment eines Tonringes mit einem Außendurchmesser von etwa 8,5 cm, einem Innendurchmesser von ca. 3,5 cm und einer Schnurstärke⁵⁷⁰ von 2,4 cm (Taf. 9,15) stammt aus vermischten Schichten eines mittelalterlichen Grubenhaus.⁵⁷¹ Es ist als vorgeschichtlicher Lesefund anzusehen.⁵⁷²

Die Maße des auf einer Seite etwas abgeflachten Ringes sind denen eines anderen Tonringes aus einem späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Grab aus Böblingen (Baden-Württemberg, D) recht ähnlich.⁵⁷³ Ein weiterer Tonring mit ähnlich großem Durchmesser wurde bei einem Frauenskelett in Bad Nauheim (Wetteraukreis, Hessen, D), das in Rückenlage in einer Kegelstumpfgrube lag, angetroffen.⁵⁷⁴ Diese Tonringe konnten aufgrund ihrer Lage im Beckenbereich von Diane Scherzler überzeugend als Stützpeßsar, der das Absinken des weiblichen Uterus verhindern sollte, gedeutet werden.⁵⁷⁵ Sollte diese Interpretation auch auf das Breisacher Fragment zutreffen, wäre es eines der wenigen Siedlungsfunde eines solchen Peßsars.⁵⁷⁶

2.5.5 Hüttenlehm und Wandverputz

Auf jede Grubenverfüllung entfallen im Durchschnitt nur wenige Gramm Hüttenlehm (siehe Katalogteil II). Die aus Lößlehm gefertigten und kaum gebrannten Stücke sind meist rötlichbraun gefärbt und fühlen sich weich und kreidig an. Aus einigen Gruben liegen Hüttenlehmfragmente mit Abdrücken von runden Ästen oder Stäben vor,⁵⁷⁷ in einem Fall (Grube 27/1/11) konnte der Durchmesser des Astes mit 1 cm ermittelt werden. Aus Grube 27/1/33 kommt mit 2,5 kg Gesamtgewicht die größte Menge von Hüttenlehmfragmenten. Sie sind teilweise bis 5 cm dick. Drei davon haben auf ihrer Rückseite Abdruckspuren der Fingerkuppen; bei einem konnten der Abdruck des rechten Daumens und des rechten angewinkelten Zeigefingers identifiziert werden (Taf. 38,15). Bei einigen Stücke meint man eine hellere (gekalkte?) Oberfläche zu entdecken, anderen haftet eine graue, wohl mit Holzkohle aufgetragene Farbe auf der Außenseite an.⁵⁷⁸

⁵⁷⁰ Vgl. Scherzler 1998, Anm. 35.

⁵⁷¹ Grubenhaus IV (Schmaedecke 1992, 46). In der Dokumentation der Grabung Kapuzinergasse 1980-1983 ist dieses als Nummer 12 vermerkt.

⁵⁷² In dem mittelalterlichen Grubenhaus IV gab es eine beträchtliche Menge von verrollter späthallstattzeitlicher Keramik, zu der das Tonringfragment vermutlich gehört.

⁵⁷³ Maße des Tonringes aus Breisach: 8,5/3,5/2,4 cm. Maße des Ringes aus Böblingen: 8,4-8,6/4,1-4,2/2,1-2,5 cm. Scherzler 1998, bes. 249 ff. mit Abb. 7A und 292.

⁵⁷⁴ Schade-Lindig 2001.

⁵⁷⁵ Scherzler 1998.

⁵⁷⁶ Dazu Scherzler 1998, 249. Siehe auch Bopfingen (Ldkr. Aalen): Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980 Taf. 184C4; Schwaigern (Kr. Heilbronn): Fundber. Baden-Württemberg 3, 1977, Taf. 225,A2.

⁵⁷⁷ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (1984-1986): Grube 1/11, Grube 1/28, Grube 1/33, Grube 3/2B, Grube 3/7B, Grube 7/15.

⁵⁷⁸ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (1984-1986): Gruben 1/33, 3/2B und 4/1B.

2.5.6 Bodenplatte⁵⁷⁹

In der späthallstattzeitlichen Verfüllung von Grube 27/5/6 lagen insgesamt 6,2 kg schwere „Hüttenlehm“-Fragmente. Die Stücke sind bis zu 6 cm dick, dabei aber zu schwer sowie gleichzeitig zu fein für einen Wandverputz.⁵⁸⁰ Auf ihrer Unterseite, soweit noch erhalten, gibt es keine Astabdrücke, sondern eine unregelmäßig plane Fläche. Rote und schwarze Spuren auf der Oberfläche wurden zuerst als Reste von Brandspuren beurteilt. Nach einer ersten Säuberung mit dem Pinsel zeichnete sich eine plane, flächig graubemalte Oberfläche ab, die von seichten Rillen, begleitet von einem dicken roten Farbauftrag, umrahmt wird (Phototafel 1; Taf. 110). Während einer weiteren sorgfältigen Säuberung und Stabilisierung in den Werkstätten der Denkmalpflege im Regierungspräsidium Freiburg wurden auch sehr fragmentarische dünne Linien aus Graphit sichtbar (o. Abb.).⁵⁸¹ Sie können leider nicht mehr zu einem Muster oder zu einer Zeichnung zusammengefügt werden. Mehrere Fragmente haben eine oder zwei gerade Kanten, an denen zwei bis drei Rillen mit begleitendem roten Farbauftrag entlanglaufen. Die Stücke mit zwei im rechten Winkel zueinander stehenden Kanten kann man sich gut als Eckstücke einer quadratischen oder rechteckigen Platte vorstellen, deren Rillen und rote Farbstreifen ein Bild aus Graphitstreifen umrahmte.

Um einerseits die Bodenplattenfragmente besser konservieren und stabilisieren zu können, andererseits die Pigmente der Malschichten und die Beschaffenheit des Untergrundes zu bestimmen, wurden vor der Konservierung kleine Stücke im Institut für Mineralogie, Petrologie und Geochemie der Universität Freiburg von Hiltrud Müller-Sigmund mit der Elektronenstrahlmikrosonde Cameca SX100 untersucht.

Mit der Elektronenstrahlmikrosonde können Art und Menge chemischer Elemente in anorganischen Substanzen durch die Bestrahlung kleinster Flächen mit dem Elektronenstrahl ermittelt werden.⁵⁸² Diese Methode wurde bereits in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts zur Bestimmung der Bemalungstechnik rot- und schwarzfiguriger attischer Gefäße eingesetzt.⁵⁸³

⁵⁷⁹ Hierzu ist ein Aufsatz von R. Dendler und I. Balzer in Vorbereitung.

⁵⁸⁰ Dieser Befund widerspricht übrigens einer Annahme von Pauli, dass die Gruben außerhalb der Häuser gelegen haben und Regengüssen ausgesetzt waren. Wenn dies so wäre, hätten sich die Stücke quasi „aufgelöst“, da es sich um einen ganz feinen, kalkhaltigen, ungebrannten Lößlehm handelt. Siehe Breisach II, 43.

⁵⁸¹ Die Arbeiten führte freundlicherweise A. Hipp-Manschott (Freiburg) aus.

⁵⁸² G. Goldenberg sei für die Vermittlung an das Institut für Mineralogie, Petrologie und Geochemie der Universität Freiburg im Breisgau sowie für seine weitere Hilfe sehr gedankt. Das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg hat dankenswerterweise die Untersuchungskosten übernommen.

⁵⁸³ Kurzbeschreibung der Elektronen-Mikrosonde und ihrer Verwendung in der Archäologie: Riederer 1987, 47.

Für die Bestimmung der Malschichten und des Untergrundes wurden zwei dreieckige Stücke von etwa 0,5 cm Seitenlänge sowohl von der rötlichen als auch von der sehr dünnen schwarz-grauen Farbe abgenommen. Bei beiden war jeweils ein Stück des Untergrundes dabei. Während die rote Farbe recht dick aufgetragen war, machte die dünne schwärzliche Farbschicht Probleme, so dass ein weiterer Durchgang, diesmal mit der pulverisierten Farbe, notwendig wurde. Die Proben wurden zum einen in der Fläche, im zweiten Durchgang dann linear untersucht. Die rötliche Bemalung bestand demnach aus Quarz, Feldspat, Biotit, Calcit und – als Farbgeber – sehr kleinen eisenhaltigen Elementen.

Die Bestandteile der schwärzlichen Bemalung waren Quarz (allerdings erheblich weniger als im rötlichen Farbauftrag), Calcit (mehr als im Rot) und etwas Eisen. Farbgeber waren vermutlich fein zerriebene Holzkohleflitter, die auch gut unter dem Mikroskop zu erkennen waren. Der Untergrund, also die eigentliche die Bodenplatte, besteht vorwiegend aus Quarz, Feldspäten, Biotit und einem karbonatischen Bindemittel. Die rötliche dick aufgetragene Farbe wurde wahrscheinlich aus einem natürlich vorkommenden Sediment gewonnen; Farbgeber sind hier kleinste Eisenkörner.⁵⁸⁴ Die sehr dünn aufgetragene, schwärzliche Farbe wurde vermutlich durch die Vermischung von Holzkohleflittern und karbonatischen Bindemittel gewonnen. Der Untergrund, also die Bodenplatte selber, besteht vermutlich aus dem in Breisach vorkommenden Lößlehm, der mit einem karbonatischen Bindemittel verfestigt wurde.

Vergleichsfunde ausfindig zu machen erwies sich als außerordentlich schwierig. Weiß bemalter Wandverputz mit roten, teilweise auch schwarzen Streifen wurde in ostdeutschen spätbronze- und früheisenzeitlichen Siedlungen entdeckt.⁵⁸⁵ Allerdings sind die dort aufgefundenen Stücke erheblich dünner. So war eines der dickeren Stücke aus Rottelsdorf (Kr. Eisleben, Sachsen-Anhalt, D) nur 14 mm dünn, wies dabei aber insgesamt noch dreizehn Malschichten auf.⁵⁸⁶ Eine Funktion der Breisacher Stücke als Wandverputz ist jedoch aufgrund des hohen Gewichts, einer Dicke von mindestens 6 cm und der extrem feinen Matrix nicht denkbar.

Aber auch als Fußbodenplatte im alltäglichen Gebrauch sind die Stücke viel zu fragil. Ebenso ist eine Herdplatte oder die Nachbildung als solche auszuschließen.⁵⁸⁷ Insofern dürfte die Platte (es ist wohl von einer einzigen Platte auszugehen) waagrecht auf einem Sims oder an einem nicht zu betretendem Ort platziert gewesen sein. Deshalb könnte man

⁵⁸⁴ Vgl. hier auch Wunderlich 1998.

⁵⁸⁵ Müller 1959.

⁵⁸⁶ Müller 1959, 16.

⁵⁸⁷ Vgl. hierzu Nebelsick 1996.

sich neben einer rein ornamentalen Aufgabe noch am ehesten eine kultische Funktion, beispielsweise eine Nutzung als Hausaltar, vorstellen.

3. METALLFUNDE

3.1 Fibeln

Aus den Grabungen vor 1976 kommen sieben Fibelfragmente aus der späten Hallstattzeit (Ha D3), davon stammen drei aus Gruben (20/1973/4, 14/1938/7, 3/1972/5).⁵⁸⁸ Seit den Grabungen 1980-1986 hat sich die Fibelmenge deutlich erhöht (siehe Kapitel V.3.4 mit Tab. 11). Auch das zeitliche Spektrum wurde mit Fragmenten von Schlangen-, Bogen-, Sanguisuga- und Vogelkopffibeln sowohl nach oben als auch nach unten erweitert.

3.1.1 Schlangenfibeln

In den Grabungen 1984-1986 (Fundplatz 27) wurden mehrere Fragmente von Schlangenfibeln entdeckt. Sie stammen indessen aus durchmischten Schichten oder sind in Ha D3- und frühlatènezeitliche Grubenverfüllungen umgelagert worden. Alle Stücke sind unvollständig und verbogen. Ein Fuß- und ein Bügelfragment mit Faltenwehr können dem Typ S4 nach Mansfeld zugeordnet werden (Taf. 61,18).⁵⁸⁹ Wahrscheinlich zum selben Typ gehören ein mit Längsrillen verziertes Bügelfragment und der Abschlussknopf aus der wahrscheinlich Ha D3-zeitlichen Grube 27/1/27A (Taf. 21,18). Neben diesen bronzenen Fibelfragmenten gibt es auch zwei eiserne Fibelstücke.⁵⁹⁰ Eines stammt aus Grubenverfüllung 27/8/6 (Taf. 137,4), ein weiteres aus der übergangszeitlichen Grube 27/19/10A (Taf. 170,8). Das erstgenannte ist Typ S4 oder Typ S5 nach Mansfeld zuzuordnen, das letztere mit Sicherheit Typ S4 nach Mansfeld. Ein bronzenes Bügel- und ein Fußfragment aus 27/Schnitt 1 (Lesefund) sind sicher dem Mansfeld-Typ S5 zuzuweisen (Katalogteil II, 39 Abb. 9.1).⁵⁹¹

Die Schlangenfibel Typ S4 kommt auf der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) ab Schicht IVc (Ha D1) vor.⁵⁹² Die zweischleifige Fibel S5 dagegen ist

⁵⁸⁸ Breisach II, 99.

⁵⁸⁹ Mansfeld 1973, 5 ff.

⁵⁹⁰ Kartierung von eisernen S4-Fibeln: Ettl 1996, Taf. 237 mit 307: Liste 32.

⁵⁹¹ Mansfeld 1973, 5 ff.

⁵⁹² Mansfeld 1973, 65 ff. Sievers 1984, 20 ff. mit Abb. 10.

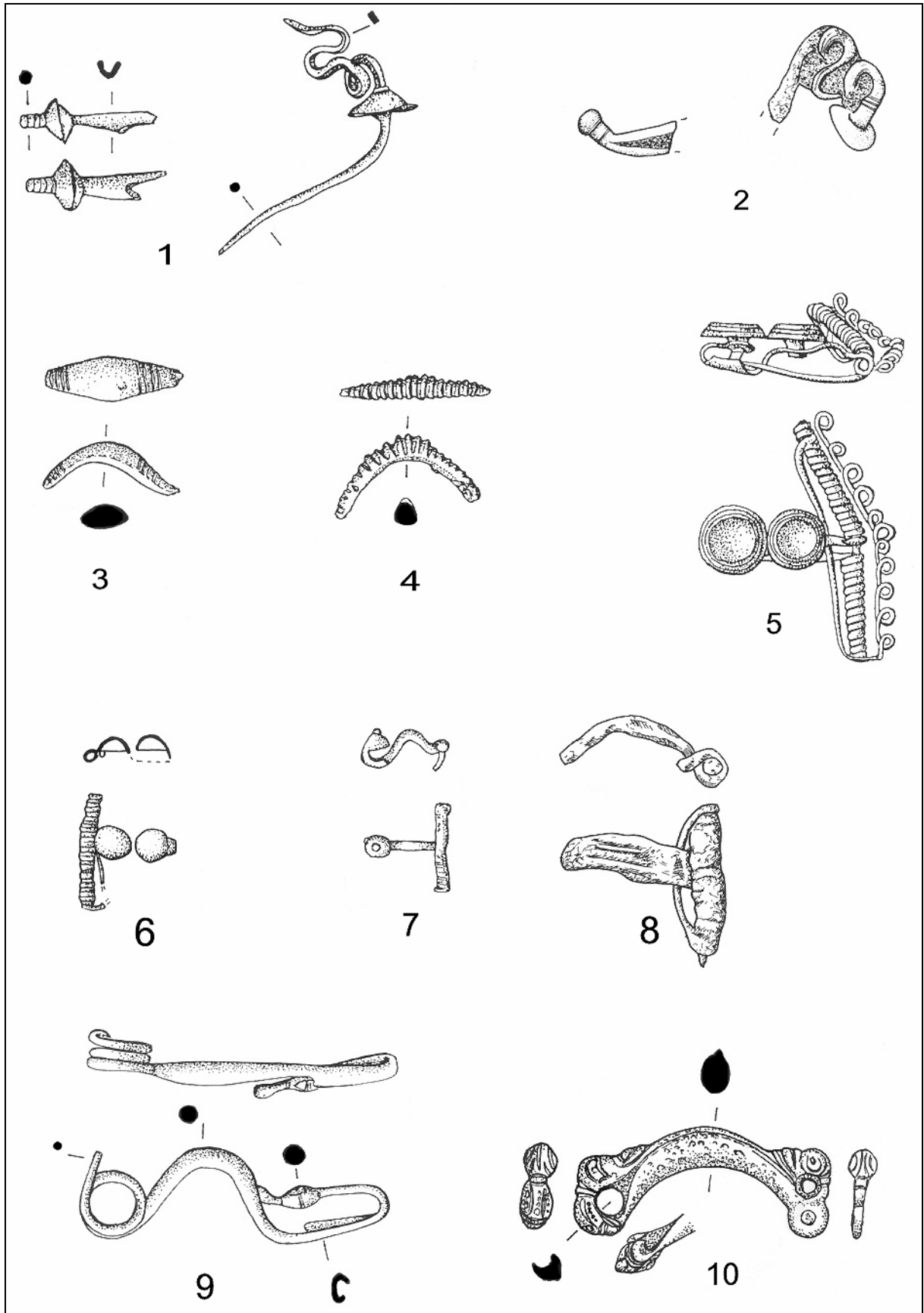


Abb. 31: Ausgewählte Fibeln der Hallstatt- und Frühlatènezeit aus den Grabungen 1980-1986 auf dem Breisacher Münsterberg. M. 1:1.

vor allem aus den Ha D2-zeitlichen Schichten ab der Heuneburg-Periode IIIb bekannt.⁵⁹³ Möglicherweise ist der Beginn ihrer Laufzeit aber auch schon früher anzusetzen.⁵⁹⁴

3.1.2 Bogenfibel

Ein bronzenes Bügelfragment dürfte in die Mansfeld-Gruppe B1 mit der Bügelverzierung V3 einzuordnen sein (Taf. 181,7). Es stammt von 27/Fläche 20 und ist als Lesefund zu betrachten. Ein formal nahezu identisches Stück stammt aus Nagold (Kr. Calw).⁵⁹⁵

Der chronologische Schwerpunkt der Bogenfibeln ist nach der Heuneburg-Stratigraphie in Ha D1 zu suchen (Heuneburgperioden IVb und c).⁵⁹⁶ Kurz konnte für die Fibeln der Heuneburg-Außensiedlung Vergleichsfunde aus Norditalien und Westslowenien glaubhaft machen.⁵⁹⁷

3.1.3 Sanguisuga-Fibel

Das bronzene Fragment einer kleinen Sanguisuga-Fibel stammt aus einer der drei Gruben 27/6/A-C (Taf. 79,14). Das Fundgut der drei Gruben ist rückwirkend nicht mehr zu trennen. Das Material erscheint homogen; es ist früher als LT A, möglicherweise sogar auch früher als Ha D3 anzusetzen. Ein schlecht erhaltener Fibelbügel dürfte demselben Typus angehören (Katalogteil II, 39 Abb. 9,2). Die Fibeln werden von Eles Masi als kleine Sanguisugafibeln mit Querrippen bezeichnet.⁵⁹⁸ Dieser Fibeltyp hat seinen Verbreitungsschwerpunkt in Norditalien. Der schmale gerippte Bügel der Breisacher Fibel erinnert an die 2 cm langen Fibeln aus Este und Padova.⁵⁹⁹ Eles Masi stellt diese Fibeln ins 7. und 6. Jh. v. Chr. Ähnliche Formen sind vereinzelt auch aus den Tessiner Gräberfeldern bekannt.⁶⁰⁰

3.1.4 Doppelpaukenfibel

Aus der Ha D3-zeitlichen Grube 27/5/6 stammt eine kleine Doppelpaukenfibel (Taf. 109,14), deren Form nach Mansfeld als Typ dP4 bezeichnet werden kann.⁶⁰¹ Ein ähnlich kleines Stück wurde 1993 im Hügel 1 der Nekropole von Ihringen-Gündlingen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg, D) angetroffen.⁶⁰² Dies ist insofern

⁵⁹³ Mansfeld 1973, 65 ff. Sievers 1984, 20 ff. mit Abb. 10. Kartierung bei Ettel 1996, Taf. 238 nach Mansfeld 1973 und Parzinger 1989 mit 307: Liste 34.

⁵⁹⁴ Kurz 2000, 89.

⁵⁹⁵ Fundber. Baden-Württemberg 17/2, 1992, Taf. 30B1.

⁵⁹⁶ Sievers 1984, 22 ff. mit Abb. 11.

⁵⁹⁷ Kurz 2000, 86 ff. Vgl. auch Brosseder et al. 2003, 94. Auch S. Plouin (Colmar) vermutete bei Begutachtung der Originalfibeln eine Herkunft südlich der Alpen.

⁵⁹⁸ Eles Masi 1986, 160 mit Taf. 121,1486-1490. Diesen Hinweis verdanke ich M. Egg (Mainz).

⁵⁹⁹ Eles Masi 1986, Taf. 121,1486.1488B.

⁶⁰⁰ Primas 1970, z. B. Taf. 16C10 (Valtravaglia Grab 37); Verbreitungskarte Taf. 52.

⁶⁰¹ Mansfeld 1973, 30 ff.

⁶⁰² Dehn 1996b, 113 f.

bemerkenswert, da dort die zugehörige Begräbnisstätte der Bewohner des Münsterberges vermutet wird. Die Doppelpaukenfibeln – oder Fibeln mit Fußpauke, wie Sievers sie bezeichnet – sind von der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) aus der Periode I bekannt.⁶⁰³ Ihren Verbreitungsschwerpunkt haben sie zwischen Ostfrankreich, Nordschweiz und dem südlichen Oberrhein.⁶⁰⁴

3.1.5 Fußzierfibel

Eine nur 1,5 cm lange Fußpaukenfibel Typ F4 nach Mansfeld stammt aus 27/Fläche 28 (Taf. 189,10). Bemerkenswert ist der winzige rote Glastropfen, der der Fußpauke aufgesetzt wurde. Eine 3,6 cm lange Fußzierfibel mit ähnlicher rosafarbener Korallenperle auf dem Bügel wurde in der Ha D3-zeitlichen Siedlung von Wolfgantzen (Dép. Haut-Rhin, F) gefunden.⁶⁰⁵

Eine weitere Fibel aus Bronze besitzt eine Bronzekugel als Fußzier (Katalogteil II, 39, Abb. 9,4). Bei einer Eisenfibel mit bandförmigen Bügel (Taf. 42,8) aus einem Gräbchen handelt es sich wahrscheinlich auch um eine Fußzierfibel, die Fußzier ist allerdings nicht mehr erhalten. Ein ähnliches Stück wurde in einem Ha D3-zeitlichen Grab in Forstfeld (Dép. Haut-Rhin, F) entdeckt.⁶⁰⁶ Ein anderes Stück, allerdings aus Bronze, ist aus dem frühlatènezeitlichen Grabhügel 3 von Ihringen-Gündlingen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg, D) bekannt. Der umgeschlagene Fuß endet hier in einem Vogelkopf.⁶⁰⁷

Fußzier- bzw. Fußpaukenfibeln sind in unterschiedlichen Varianten als Vertreter der jüngsten Späthallstattperiode und der älteren Frühlatènezeit bekannt.⁶⁰⁸ Auf der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) sind sie dementsprechend in den jüngeren Schichten (Periode I) zu finden.⁶⁰⁹

3.1.6 Doppelzierfibel

Eine vollständig erhaltene Doppelschälchenfibel (Mansfeld Typ DZ3) mit Doppelspirale stammt aus 27/Fläche 28 (Taf. 191,4). Zwei weitere Fragmente gibt es aus den Grabungen 1980-1983 (Taf. 1,4 und 15,7). Vermutlich ebenfalls von einer Doppelzierfibel ist das Fibelstück aus der Ha D3-zeitlichen Grube 28/29/9 (Taf. 9,10). Das verbogene Fragment einer kleinen bronzenen Fibel mit aufgenietetem gegossenem kugeligen Aufsatz, zu der

⁶⁰³ Mansfeld 1973, 71 ff.; Sievers 1984, 26 ff.

⁶⁰⁴ Ettl 1996, Taf. 241 nach Mansfeld 1973 mit Ergänzungen (308: Liste 41); Chaume 2001, 106 Abb. 88.

⁶⁰⁵ Kuhnle et al. 1998, 178 Fig. 33,17.

⁶⁰⁶ Diesen Hinweis verdanke ich S. Plouin (Colmar).

⁶⁰⁷ Dehn 1996a, 140 oben links.

⁶⁰⁸ Dehn/Stöllner 1996

⁶⁰⁹ Mansfeld 1973, 71 ff.

möglicherweise auch ein Fußzierschälchen und eine Fibelspirale gehören (Taf. 196,9-11), ist ein Einzelstück.⁶¹⁰

Auf der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) kommen Doppelzierfibeln in den Schichten II bis Ia vor.⁶¹¹ Doppelzierfibeln sind vom Mont Lassois im Westen bis nach Hallstatt im Osten verbreitet, am Oberrhein häuft sich ihr Vorkommen.⁶¹² Breisach liegt quasi im Verbreitungszentrum von Doppelzierfibeln.⁶¹³

3.1.7 Sonstige hallstattzeitliche Fibelfragmente

Ein bronzenener Fußknopf gehört wahrscheinlich zu einer Fußzierfibel (Taf. 75,15: Grube 27/3/3B). Die meisten anderen Bronze fragmente von Fibeln sind nach Ha D3 zu setzen: Insgesamt sechs Fußschälchen lassen sich einem der drei oben genannten späthallstattzeitlichen Fibeltypen zuweisen.⁶¹⁴ Ähnliches gilt bei drei Paukenfragmenten (Schnitt 27/3/LF und 27/4/LF: o. Abb.; Taf. 191,9); ob sie von Doppelpauken- oder Fußzierfibeln stammen, ist ungeklärt.

Auf Ha D3-zeitliche Fibeln weisen im allgemeinen auch die breiten Fibelspiralen⁶¹⁵ oder Fragmente von Doppelspiralen (Taf. 75,16) hin.⁶¹⁶ Allerdings ist zu bemerken, dass auch frühlatènezeitliche Fibeln noch mit breiten Fibelspiralen ausgestattet sein können.⁶¹⁷ Drei einfache drahtförmige Bügelfragmente (Taf. 183,16; 191,8; o. Abb.) dürften entweder als Bestandteile von Fußzierfibeln (siehe Taf. 189,10) oder von frühlatènezeitlichen Fibeln⁶¹⁸ zu interpretieren sein. Bei einigen Bronze fragmenten ist unklar, ob sie überhaupt als Fibelbestandteile zu werten sind (Taf. 38,13; 39,8).

⁶¹⁰ Vgl. hierzu: Joffroy 1960, Taf. 20,13 (Mont Lassois).

⁶¹¹ Sievers 1984, 29 f.

⁶¹² Lagadec et al. 1989, 163 Fig. 17.

⁶¹³ Eine Kartierung der Doppelzier(platten)fibeln von Chaume 2001, 109 Abb. 90 zeigt hingegen einen Schwerpunkt innerhalb der Westschweiz. Vgl. dazu die Kartierung der Doppelzierfibeln dZ3: Chaume 2001, 122, Abb. 99.

⁶¹⁴ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Schnitt 4/Lesefund und Schnitt 6/Lesefund (o. Abb.); Taf. 19,23 (Grube 1/24B); 181,6; 196,9; Katalog 33, Abb. 9,6.

⁶¹⁵ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Schnitt 3/Lesefund (o. Abb.); Taf. 28,6 (Grube 1/31a:Eisen); Taf. 52,10 (Grube 2/24); Taf. 140,11 (Grube 8/8); Taf. 196,11; Katalog 33, Abb. 9,4-5. Kapuzinergasse (Fundplatz 28): Taf. 7,7 (Grube 20/24); 9,11 (Grube 29/9); 11,5.

⁶¹⁶ Eine Fußzierfibel mit Doppelspirale wurde im Grab 24 von Grabhügel 3 von Nordhouse (Dép. Haut-Rhin, F) gefunden. Die Datierung dieser Fibel und des Grabes erfolgte von S. Plouin mit Vorbehalt. Plouin 1996b, 151 ff. mit Abb. 3. Vgl. aber auch Hopert 1995, Taf.48.527.

⁶¹⁷ Siehe beispielsweise Biel 1995, 36 Abb. 9 (Siedlung Hochdorf); Dehn 1996b, 140 (Ihringen-Gündlingen Grabhügel 3); Gersbach 1999.

⁶¹⁸ Kleine Fibeln mit ähnlich geschwungenen Fibelbügeln stammen aus dem Gräberfeld Ihringen-Gündlingen aus eindeutig frühlatènezeitlichem Kontext. Freundliche Mitteilung R. Dehn.

3.1.8 Drahtförmige Vogelkopffibel

Aus den Grabungen 1980-1983 gibt es ein gut erhaltenes drahtförmiges Fibelfragment mit stilisiertem Vogelkopf (Taf. 1,3).⁶¹⁹ Eine schlecht erhaltene, äußerst kleine Fibel dürfte demselben Typus angehören (Taf. 123,12).

Ähnliche Fibeln findet man beispielsweise im Fundgut der lothringischen Siedlung Cité d’Affrique de Messein (Dép. Meurthe-et-Moselle, F). Sie werden dort nach Lt Ib datiert.⁶²⁰

3.1.9 Doppelvogelkopffibel

Eine gegossene Bronzefibel mit zwei gegenüberliegenden Vogelköpfen (Taf. 191,16; Lesefund) wird von Ulrike Binding als „symmetrische Tierkopffibel“ bezeichnet.⁶²¹ Die Fibel ist bereits bei Pauli abgebildet und besprochen.⁶²² Sie entspricht aus formalen und technischen Gesichtspunkten einer Fibel aus einem Grab aus Caurel (Dép. Marne, F);⁶²³ die Augengestaltung dagegen erinnert mehr an eine Fibel aus Hügel 10, Grab I von Haguenau (Dép. Bas-Rhin, F).⁶²⁴ Die Breisacher Fibel ist auf der Verbreitungskarte einer der südlichsten Punkte;⁶²⁵ der Verbreitungsschwerpunkt liegt weiter nördlich im Mittelrheingebiet.⁶²⁶

3.1.10 Sonstige Frühlatènefibeln

Mehrere große zweischleifige und sehr schlecht erhaltene Fibelspiralen (o. Abb./siehe Katalog) dürften drahtförmigen Frühlatènefibeln zuzuordnen sein. Eine eiserne einschleifige Fibel aus der frühlatènezeitlichen Grube 27/2/28 (Taf. 60,2) ist ebenfalls der Frühlatènezeit zuzuweisen, wie auch wahrscheinlich zwei weitere Fibelfragmente aus vermischten Schichten (Taf. 131,13; Taf. 183,15).⁶²⁷

3.2 Schmuck

Unter dem Überbegriff „Schmuck“ sind Hals-, Arm- und Ohrringe sowie Haar- und Haubennadeln zusammengefasst. Zwar zählen Fibeln als Trachtbestandteil ebenfalls zum

⁶¹⁹ Siehe hierzu auch Dehn/Stöllner 1996.

⁶²⁰ Lagadec et al. 1989, 165 f. mit Fig. 19.

⁶²¹ Binding 1993, 22 ff. mit Taf. 13-15.

⁶²² Breisach II, 99 ff. mit Abb. 16 und Verbreitungskarte Abb. 17. Siehe auch Dehn/Stöllner 1996, bes. 10 Abb. 7.

⁶²³ Binding 1993, Taf. 15,4.

⁶²⁴ Binding 1993, Taf. 15,5.

⁶²⁵ Die zwei südöstlichsten Punkte liegen in Kroatien und Slowenien. Binding 1993, 152 mit Karte 4.

⁶²⁶ Siehe auch Dehn 1981.

⁶²⁷ Freundlicher Hinweis von M. Schönfelder (Mainz).

Schmuck, sie wurden aber wegen ihrer besonderen chronologischen Bedeutung oben separat beurteilt.

3.2.1 Ohrringe

Aus den Gruben 27/3/6A-C stammt das kleine Fragment eines buckel- und rillenverzierten bronzenen Ohrringes mit Einsteckdorn (Taf. 79,18). In der Ha D3-zeitlichen Grubenverfüllung 27/7/15 fand sich ein verbogener, schlecht erhaltener Bronzering, der möglicherweise ebenfalls zu einem Ohrring rekonstruiert werden könnte (Taf. 129,7).

Bandförmige Ohrringe sind unter anderem von Bestattungen aus dem Ha D1-zeitlichen Grabhügel Magdalenenberg in Villingen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald) bekannt.⁶²⁸ Auf der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) sind sie ab der Periode IV nachweisbar.⁶²⁹ Dort wurde sogar eine Gussform gefunden.⁶³⁰

3.2.2 Hals- und Armringe

Aus der frühlatènezeitlichen Grube 27/5/5 stammt das Fragment eines bronzenen Hals- oder Armringes mit rillenverziertem Stempelende (Taf. 107,9). Vermutlich sollte das Stück wieder eingeschmolzen werden, anders ist die ungewöhnliche Zusammensetzung des Ringbruchstückes kaum zu erklären. Aus der Grube 27/8/5C, die auch frühlatènezeitliche Scheibenware beinhaltet, kommt das Fragment eines bronzenen Halsringes mit Ösenverschluß (Taf. 136,7). Beide Ringarten sind typische Vertreter von Hals- und Armringen der Frühlatènezeit und haben eine weite Verbreitung.⁶³¹ In einem LT Ia zeitlichen Grab in Souffelweyersheim (Dép. Bas-Rhin, F) waren sie mit Armringen vergesellschaftet.⁶³² Zwei Armringe mit Stempelenden wurden zusammen mit einer eisernen Fibel und einer gedrehten profilierten S-Schale in einer frühlatènezeitlichen Grubenbestattung in Dachstein (Dép. Bas-Rhin, F) angetroffen,⁶³³ zwei weitere mit einer drahtförmigen Vogelkopffibel in Herbsheim (Dép. Bas-Rhin, F), wobei letztere von Legendre nach LT Ia gesetzt werden.⁶³⁴ Auch kommen sie beispielsweise in Gräbern vom Dürrnberg bei Hallein zusammen mit Fibeln der Stufe A⁶³⁵ und B⁶³⁶ vor.

Weitere Bronzefragmente könnten ebenfalls zum Ringschmuck gehören: Stücke mit dreieckigem Querschnitt aus den wahrscheinlich späthallstattzeitlichen Gruben 27/1/17A

⁶²⁸ z. B. Spindler 1971, Taf. 18,12.14-22 etc.

⁶²⁹ Sievers 1984, 11f. mit Abb. 7.

⁶³⁰ Drescher in Sievers 1984, 99 ff. mit Abb. 4.

⁶³¹ Für den Oberrhein: Röder 1991.

⁶³² Normand 1973, 113 mit Taf. 18E.

⁶³³ Stieber 1962.

⁶³⁴ Legendre 1988.

⁶³⁵ Moosleitner et al. 1974, z. B. Taf. 137 (Grab 71/1) und 145 (Grab 77/2 und 77/4); Sedláčková/Waldhauser 1987 (bes. Abb. 41) setzen die Arm- und Halsringe mit Stempelenden aus mittelböhmischen Gräberfeldern nach LT B1b-c.

⁶³⁶ Moosleitner et al. 1974, z. B. Taf. 162 (Grab 93).

(Taf. 21,17) und 27/3/6A-C (Taf. 79,79), sowie Bronzefragmente mit rhombischem Querschnitt aus der späthallstattzeitlichen Grube 27/2/26 (Taf. 56,11) und aus Befund 27/20/3B (Taf. 179,5).

3.2.3 Nadeln

Aus drei Gruben liegen die Fragmente von bronzenen Haar- oder Haubennadeln vor. Im Ha D3-zeitlichen Grubenhausbefund 27/2/186 lag eine 6 cm lange, vollständige Nadel mit kleinem Kugelkopf (Taf. 59,11). Eine weitere, jedoch unvollständige Nadel stammt aus der übergangszeitlichen Grube 27/19/10A (Taf. 170,9). Ein Nadelfragment ohne Kopf kommt aus den Gruben 27/3/6A-C (Taf. 79,16). Auch in vermischten Schichten finden sich bronzene Nadeln.⁶³⁷ Neben den oben schon vorgestellten Nadeln mit kleinem Kugelkopf (Taf. 11,13) liegen auch Nadeln mit mittelgroßem Kugelkopf (Taf. 15,8; Taf. 180,10 und Katalog 33 Abb. 9,7) und mit dreieckigem Kopf (Taf. 15,9) vor.

Sievers konnte aufzeigen, dass Nadeln mit großem Kugelkopf (Dm 0,8-1 cm) älter sind, da sie auf der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) in den Ha D1-zeitlichen Schichten IVa-c auftreten, während Nadeln mit kleinem Kopf (Dm 0,15-0,3 cm) besonders in den späten Heuneburgperioden II-I (Ha D3) vorkommen.⁶³⁸ Nadeln mit mittelgroßem Kopf (Dm 0,4-0,7 cm) dagegen sind in allen hallstattzeitlichen Schichten der Heuneburg zu finden. Aus der späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Siedlung Cité d’Affrique de Messein (Meurthe-et-Moselle, F) stammen dementsprechend Nadeln mit kleinem Kopf.⁶³⁹ Auch in Breisach wurden zwei Nadeln mit kleinem Kopf in Befunden der späten Hallstattzeit (Ha D3) entdeckt.

3.3 Waffen

3.3.1 Pfeil- oder Speerspitzen

Aus der übergangszeitlichen Grube 27/18/8 liegt eine 4,4 cm lange eiserne Pfeil- oder Speerspitze mit Tülle vor (Taf. 159,10). Ein mindestens 6,8 cm großes Stück ebenfalls mit Tülle stammt aus Fläche 1 der Grabungen 1984-1986 (Katalog 33 Abb. 9,8). Ein ungewöhnliches, 4 cm langes und dreieckiges massives Eisenstück wurde in der wahrscheinlich Ha D3-zeitlichen Grubenverfüllung 27/19/10C gefunden (Taf. 173,11).

⁶³⁷ Im Einzelfall ist keine eindeutige (eisenzeitliche) Datierung zu geben; die meisten Nadeln werden nun von Ch. Bücker im Rahmen einer Studie von frühmittelalterlichem Material aus Breisach bearbeitet.

⁶³⁸ Sievers 1984, 34 f. mit Abb. 19.

⁶³⁹ Lagadec et al. 1989, 167 f. mit Fig. 20-21.

Eventuell kann es als Pfeilspitze gedeutet werden, generell erscheint es aber eher zu dick.⁶⁴⁰

Wie Sievers aufzeigte, ist bei Stücken solcher Größe eine Unterscheidung zwischen Pfeil- oder Speerspitzen kaum möglich.⁶⁴¹ Wahrscheinlich gibt es noch weitere Waffenfunde vom Breisacher Münsterberg. Wenn diese jedoch in vermischten Schichten, beispielsweise mit römischen Eisenfunden zusammen vorkommen, gestaltet sich eine Identifikation schwierig.

3.3.2 Lanzenschuh

Drei weitere Eisenfunde sind als Lanzenschuhe zu interpretieren. In der übergangszeitlichen Grube 27/7/15 lag ein Lanzenschuh (Taf. 129,6) ebenso wie in der nicht datierbaren Grubenverfüllung 27/20/3B (Taf. 179,6). Ein weiterer stammt als Lesefund aus Fläche 1 der Grabungen 1984-1986 (Katalog 33 Abb. 9,9).

3.4 Geräte und Gefäße

Es konnten Messer, Gefäßfragmente und Werkzeuge erfasst werden.

3.4.1 Messer

Aus Schichten, in welchen die Ha D3- bis übergangszeitliche Grube 27/3/1A eingetieft war, kommt ein komplettes Eisenmesser mit noch 2 cm langem Griffdorn (Taf. 64,15).⁶⁴² Die bis zu 2,4 cm breite Klinge ist gut 8 cm lang. Aus der frühlatènezeitlichen Grube 27/4/20A stammt das Fragment eines Messers (Taf. 96,1). Ein weiteres Fragment liegt aus dem Mittelteil von Fläche 27 der Grabungen 1984-1986 (Taf. 188,4) vor. Die hier vergesellschafteten Keramikfunde sind Ha D3-zeitlich.

3.4.2 Gefäße

Dünne Bronzebleche aus den drei Grubenverfüllungen 27/2/21 (Taf. 50,13), 27/4/1B (Taf. 90,6) und 27/20/8 (Taf. 179,13) dürften von Bronzegefäßen stammen.⁶⁴³ Um Griffe von Gefäßen könnte es sich bei den Eisenfragmenten aus der Ha D3-zeitlichen Grube 27/1/11 (Taf. 17,16) und aus der frühlatènezeitlichen Grube 27/5/5 (Taf. 107,7) handeln. Weitere früheisenzeitliche Eisen- und Bronzefragmente von Gefäßen sind wahrscheinlich in den vermischten Fundkomplexen zu finden.

⁶⁴⁰ Zusammenstellung von Eisenpfeilspitzen: Sangmeister 1992, bes. 33 Abb. 4 und 37 Abb. 7.

⁶⁴¹ Sievers 1984, 65. Siehe dazu Taf. 180,1939.1941 und 181,1946. Vgl. auch Řihovský 1996, 88 f.

⁶⁴² Siehe z. B. Sievers 1984, 62 f. mit Taf. 170-178; Parzinger 1998, Taf. 7.

⁶⁴³ Zu Gefäßen: Jacob 1995.

3.4.3 Werkzeuge

Vorgestellt werden hier nur die abgebildeten Stücke; unspezifische Eisenfragmente sind ausschließlich im Katalog vermerkt.

Werkzeuge wie Raspeln, Feilen, Punzen, Pfrieme und Meißel⁶⁴⁴ lassen sich bei dem schlechten Erhaltungszustand des metallischen Fundmaterials kaum mehr ausmachen. Aus allesamt spätesthallstattzeitlichen (Ha D3) Gruben stammen Eisengeräte, die möglicherweise als Punzgeräte interpretiert werden könnten.⁶⁴⁵ Aus vorwiegend frühlatènezeitlichen Befunden kommen dünnere längliche Eisenfragmente mit rundem Querschnitt.⁶⁴⁶ Ein wohl als Pfriem anzusprechendes Eisenstück stammt aus der frühlatènezeitlichen Grubenverfüllung 27/6/9 (Taf. 118,13). Als Lesefund gibt es einen 5 cm langen Knochengriff mit Eisenresten (Taf. 164,14), der möglicherweise als Pfriem gedeutet werden kann.

Eine Eisenklammer stammt aus der übergangszeitlichen Verfüllung von Grube 27/24/5C (Taf. 182,12). Aus der frühlatènezeitlichen Grube 27/20/4A kommt ein 8 cm langes und knapp 5 cm breites Eisenfragment (Taf. 176,10), das an eine Pflugschar erinnert.⁶⁴⁷ Es könnte sich aber ebenso um das Fragment eines Lappenbeiles handeln.⁶⁴⁸ Ein weiteres Eisenfragment mit Tülle aus der Ha D3- bis übergangszeitlichen Grube 27/3/3A erinnert an eine Sichel, ist dazu aber falsch gebogen und zu massiv (Taf. 3/3A).⁶⁴⁹

Ein Abdruck mit Eisenspuren in einem Gesteinskonglomerat – wohl von einem Stab – stammt aus 27/Grube 7/Ostprofil (Taf. 196,3).

Ein massiver Eisennagel (Taf. 64,11) kam zusammen mit einem 25 cm langen Eisenfragment (Taf. 64,10) aus der Ha D3- bis übergangszeitlichen Grube 27/3/1A. Zwei weitere Nägel wurden in der frühlatènezeitlichen Grube 27/6/16 (Taf. 122,13-14) gefunden. Eine Omegazwinde liegt als Lesefund aus 27/Schnitt 18 (Taf. 164,13) vor. Ein eiserner Nagel oder Knebelfragment stammt aus der Grubenverfüllung 27/17/4 (Taf. 152,12), ein bronzener Zwergknebel ohne Mitteldurchbruch aus 27/19/10C (Taf. 173,9).⁶⁵⁰ Ein Eisenring (Taf. 173,10) und ein U-förmiges Eisenfragment, das nicht zu einem Ortband gehört, (Taf. 52,9) aus den zwei späthallstattzeitlichen Gruben 27/2/24 und 27/19/10C entziehen sich jeder Interpretation.

⁶⁴⁴ Dazu allgemein: Kromer 1985; Henneberg/Guillaumet 1999.

⁶⁴⁵ Grabungen 1984-1986: 1/27A: Taf. 21,16; 1/31a: Taf. 28,5; Gräbchen bei 1/11: Taf. 42,9; 2/26: 56,12; 3/6A-C: Taf. 79,12-13.

⁶⁴⁶ Rathäuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 42,10 (Gräbchen bei 1/11); Taf. 79,14 (Grube 3/6A-C); Taf. 83,8 (3/7B); Taf. 178,11 (Grube 20/4B); Taf. 179,3 (Grube 20/7).

⁶⁴⁷ Fries 1995, Taf. 11 ff.; Břicháček/Beranová 1993, bes. 257 Abb. 4. Vielleicht kann das Eisenfragment aus der frühlatènezeitlichen Grube 2/28 (Taf. 60,1) ebenfalls dazu gerechnet werden.

⁶⁴⁸ Lagadec et al. 1989, 176 ff. mit Fig. 29,1 und Fig. 37,1.

⁶⁴⁹ Vgl. z. B. Lagadec et al. 1989, 177 Fig. 28.2.

⁶⁵⁰ Siehe auch Dobiat 1979.

3.5 Pferd und Wagen

In der Verfüllung der frühlatènezeitlichen Grube 27/4/1B fand sich ein Eisenfragment mit Bronzeeinsätzen. Nach einer vorgenommenen Röntgenaufnahme in den Restaurierungswerkstätten des Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz entpuppte es sich als tauschiertes Nabenfragment eines Wagens (Taf. 90,7).⁶⁵¹ Der Außendurchmesser dürfte bei etwa 14 cm liegen. Auf den zwei erhaltenen Außenseiten sind Bronzetauschierungen in Form eines Leiterbandes auf einer Seite und als paralleles Strichmuster auf der anderen zu erkennen.⁶⁵² Dieses Stück ist dem seltenen Typ Winterlingen zuzuordnen, der zwischen Oberrhein und bayerischen Alpen verbreitet ist.⁶⁵³ Die beste Entsprechung findet sich in einem ebenfalls nur fragmentarisch erhaltenen Nabenstück aus dem Zentralgrab von Hügel 3 aus Kappel (Ortenaukreis, Baden-Württemberg, D).⁶⁵⁴ Dieses ist eindeutig in die Stufe Ha D1 zu stellen.⁶⁵⁵ Das Nabenfragment aus Breisach gehört zu den bisher äußerst seltenen Siedlungsfunden. Den bisher bekannten 243 Gräbern mit Wagen stehen fragmentarische Funde aus nur fünf Siedlungen gegenüber.⁶⁵⁶

Weitere Pferdegeschirr- oder Wagenteile sind im Breisacher Material möglicherweise vorhanden, aber erst nach dem Aussortieren besonders der römischen Eisenfragmente zu identifizieren.

4. SCHMELZTIEGEL UND SCHLACKE

Eine überraschend große Anzahl an Tiegelfragmenten und an Buntmetallschlacken kam aus Gruben der Grabung Rathuserweiterung/Tiefgarage. Insgesamt gibt es mindestens 13 Tiegel oder Fragmente aus Gruben.⁶⁵⁷ Der Tiegel aus Grube 27/1/22 (Taf. 23,6) ist mit ca. 7 cm Durchmesser und etwa 4,5 cm Höhe relativ groß. Andere sind insgesamt kleiner (siehe Taf. 21,14). Die Wandung ist außen angeschmolzen; makroskopisch sind meist

⁶⁵¹ M. Egg (Mainz) möchte ich für seine Bereitschaft, das Wagenfragment in den Werkstätten des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz zu röntgen und restaurieren lassen, sehr danken. Er gab auch eine erste zeitliche Einschätzung.

⁶⁵² Auf Taf. 90,7 sind die Bronzetauschierungen weiß belassen. Zur Technik: Eichhorn et al. 1974, bes. 293 f.

⁶⁵³ Pare 1992, 74 f., dazu 79 Abb. 68. Zur Einordnung dieses Nabentyps innerhalb der Entwicklung des späthallstattzeitlichen Wagenbaus siehe Koch im Druck, Kapitel 8.

⁶⁵⁴ Pare 1992, 259 Taf. 42,4.

⁶⁵⁵ Dehn 1996, 52.

⁶⁵⁶ Pare 1987, 189.

⁶⁵⁷ Rathuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 23,6 (Gruben 1/22), Taf. 21,14 (1/27A). O. Abb.: 1/31b (mindestens 3), 1/40, 4/1B, 13/3C, 17/2, 17/4, 18/1C, 19/10C, 20/4A.

keine Schmelzrückstände erkennbar. Aus 16 Gruben liegen außerdem kleine Buntmetallschlacken oder angeschmolzene Keramikfragmente vor.⁶⁵⁸

Hinweise auf Eisenverhüttung gibt es aus elf Gruben.⁶⁵⁹ Tendenziell sind Anzeichen von Eisenverarbeitung etwas mehr in frühlatènezeitlichen Grubenverfüllungen vorhanden (Kapitel V.4.3.1; Beilage 25).

5. KNOCHENARTEFAKTE

Bei der Aussortierung von Tierknochen während den Grabungen 1980-1986 fielen auch vereinzelt bearbeitete oder verzierte Knochen aus Grubenverfüllungen auf. Während es bei den fünf publizierten Stücken aus den Breisacher Grabungen vor 1976 nicht sicher ist, ob es sich wirklich um Artefakte handelt,⁶⁶⁰ kann dies bei den Funden aus den Grabungen 1984-1986 als gesichert gelten.

Aus der Ha D3-zeitlichen Grube 27/3/1C (Taf. 68,9) und aus der frühlatènezeitlichen Grube 27/7/3A (Taf. 126,15) stammt jeweils ein Knochenpfriem. Eine dickere Knochenspitze wurde in der übergangszeitlichen Grube 27/7/16A gefunden (Taf. 130,12). Auch von der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) liegen eine ganze Reihe von Doppelspitzen aus Knochen aus allen Perioden vor. Kennzeichen ist hier, dass das eine Ende schmaler und spitzer ist als das andere.⁶⁶¹ Einige Knochenspitzen lassen nicht nur an einen Gebrauch als Pfrieme, sondern auch als Pfeilspitzen denken.⁶⁶²

Der Einsatzbereich eines knöchernen Stabes aus der späthallstattzeitlichen Grube 27/19/8A (Taf. 167,12), der auf einer Seite einen quadratischen und auf der anderen einen runden Querschnitt aufweist, ist unbekannt. Als Griff eines Eisengerätes, z. B. einer Ahle, kann ein Knochenstück aus vermischten Schichten gedeutet werden (Taf. 164,14).

Ein mit geometrischem Muster schön verziertes Stück liegt aus der frühlatènezeitlichen Grube 27/4/20A (Taf. 96,3) vor. Ein ebenfalls mit Kreisaugenmuster verziertes Knochenfragment gibt es vom Staffelberg (Kr. Lichtenfels, Bayern, D).⁶⁶³ Möglicherweise

⁶⁵⁸ Buntmetallschlacken oder angeschmolzene oder verglaste Wandscherben: Rathuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Gruben 1/28, 1/31a, 1/31b, 2/24, 2/28, 2/186, 3/1C, 3/3A (2x), 4/1B (2x), 4/20A, 4/23A, 4/27, 13/Nordprofil, 18/8 (2x), 20/4A, Baugrube Ostprofil Grube 2. Unbestimmt: 1/31a.

⁶⁵⁹ Rathuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Gruben 1/28, 1/31b, 1/35, 2/26, 3/1C, 4/1B (2x), 4/20A, 4/23A, 4/24A (0,8 kg), 6/11, 18/7.

⁶⁶⁰ Breisach II, 93 f.

⁶⁶¹ Sievers 1984, 50 mit Taf. 117-118.

⁶⁶² Ebd. Ein interessantes Knochengerätespektrum liegt von Jenstein vor. Dreslerová 1995, 29 Abb. 18.

⁶⁶³ Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 5, 1985-86, 76 Abb. 37,7.

handelt es sich um das Fragment eines Messer-⁶⁶⁴ oder Spiegelgriffes, eines Treibstachels etc. Ähnliche Stücke sind als Zylinder aus Hirschgeweih im Karpatenbecken bekannt; dort werden sie als Behälter für Farbstoff interpretiert.⁶⁶⁵ Auch die Funktion als Scharnier eines Kästchens, wie dies Gerhard Jacobi für einige verzierte Knochenfabrikate aus dem Oppidum von Manching (Kr. Pfaffenhofen, Bayern, D) plausibel machte, ist nicht auszuschließen.⁶⁶⁶

Ein flaches Knochenstück mit Durchbohrung ist mit einem Zirkelmuster verziert (Taf. 188,14). Es ist in seiner ehemaligen Funktion genauso wenig bestimmbar wie ein halbrundes Knochenstück aus der frühlatènezeitlichen Grubenverfüllung 27/3/1B, das eine größere, eine kleine und eine nicht vollständig ausgeführte Durchbohrung aufweist (Taf. 65,15).

6. STEINE

Aus den Grabungen bis 1976 gibt es nur einen einzigen Hinweis auf einen (verschollenen) Mahlstein (Fundstelle 23/75/1) und auf fünf Kieselsteine (Fundstellen 3/72/19 und 23/75/5).⁶⁶⁷ Es ist bei allen Grabungen, auch denen von 1980-1986, unklar, welche Steine aufbewahrt und welche bereits während den Grabungen aussortiert wurden.⁶⁶⁸ Dennoch ist die Ausbeute an Steinen bzw. Steingeräten der Grabungen 1980-1986 recht ergiebig.

6.1 Mahlsteine: Reibstein und Läufer

6.1.2 Reibstein

Es liegen fünf Hinweise auf Reibsteine aus vier späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Gruben vor.⁶⁶⁹ Ein kompletter Reibstein ist verschollen (Grube 27/27/1); nach Vergleich mit der Grabungsdokumentation muss er aber in etwa dieselbe Form und Größe gehabt haben wie der vollständig erhaltene Reibstein aus der Ha D3-zeitlichen Grube 27/2/26 (Taf. 57,1). Dieser ist etwa 45 cm lang und 28 cm breit. Die Dicke von etwa 8 cm konnte auch an den anderen Reibstein- und Läuferfragmenten beobachtet werden. Der Reibstein ist aus rotem Sandstein mit großen Steineinschlüssen gefertigt. Sein eines Ende ist

⁶⁶⁴ Vgl. z. B. Tuttlingen-Nendingen, Hügel 6 (Zürn 1987, 209 mit Taf. 442, 2.3.14).

⁶⁶⁵ Kisfaludi 1997.

⁶⁶⁶ Jacobi 1974, 241 ff. mit Taf. 82,1620-1628.

⁶⁶⁷ Breisach II, 95 mit Taf. 10B,16-19 und Taf. 52B,5.

⁶⁶⁸ Dies gilt in besonderem Maße für die Kiesel.

⁶⁶⁹ Rathauserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 38,16 (Grube 1/33); 57,1.2 (Grube 2/26); 90,8 (Grube 4/1B).

verjüngend zugearbeitet und zu einer Auflagefläche für den Handballen umgearbeitet. Auf der Rückseite der Verjüngung sind deutliche Fettablagerungen, die augenscheinlich von menschlichem Schweiß stammen,⁶⁷⁰ zu sehen. Weitere Reibsteinfragmente wurden aus einem Kalksandsteingeröll (Taf. 38,16), aus Tephrit (Taf. 57,2) und aus Gneis (Taf. 90,8) verwendet.

6.1.3 Läufer

Als Läufer können vermutlich zwei Steinfragmente aus zwei Gruben gedeutet werden.⁶⁷¹ Sie sind etwa 8 cm dick und 20 cm lang, die Breite liegt zwischen 9 und 15 cm. Das eine Fragment ist aus Tephrit (Taf. 57,3), das andere aus extrem glimmerhaltigen Gneis (Taf. 96,4) gefertigt. Der Läufer aus der frühlatènezeitlichen Grubenverfüllung 27/4/20A (Taf. 96,4) ist so zugeschlagen, dass der Handballen eine bequeme Auflage findet und die Finger einen guten Druckpunkt für die Anschubbewegung des Steines haben.

6.2 Kiesel

Fünfzehn Steingeräte mit einer Länge bis zu 15 cm liegen aus neun Befunden und zwei unsicheren Befunden bzw. als Lesefunde vor.⁶⁷² Aus Grube 27/5/5 stammt ein ganzer Werkzeugsatz von feinst- bis feinsandigen Kieselsteinen, die hier möglicherweise eine Funktion als Wetzsteine hatten. Die längliche, oft an einer oder zwei Seiten abgeschliffene zulaufende Form macht die Kiesel jedoch eher zu Multifunktionsgeräten. Eine Nutzung ist als Wetzstein ebenso wie als Stößel oder als Glätt- und Polierstein für die Keramikproduktion (Abb. 32)⁶⁷³ denkbar. Nur aus der späthallstattzeitlichen Grube 27/18/7 gibt es einen Stein in der klassischen Wetzsteinform: ein rechteckig geschliffener Stein mit ebenfalls rechteckigem Profil (Taf. 157,12).⁶⁷⁴ Einem Kiesel hafteten Eisenspuren an (Taf. 107,10), einem anderen Holzkohleflitter (Taf. 136,8).

Die Kieselsteine sind aus Taveyannazsandstein, Kalkstein, Gneis, Sandstein und Quarzit und entsprechend feinst- oder grobkörnig.⁶⁷⁵ Arbeitsspuren sind makroskopisch schwer auszumachen, eine Abarbeitung ist aber wahrscheinlich (vgl. z. B. Taf. 167,11). Die Masse

⁶⁷⁰ Ähnliche Spuren kann man an Felsen stark frequentierter Klettergebiete wie beispielsweise den Buntsandsteinfelsen im elsässischen Gueberschwihr nahe Colmar beobachten.

⁶⁷¹ Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 57,3 (Grube 2/26); Taf. 96,4 (Grube 4/20A).

⁶⁷² Rathausenerweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): Taf. 107,10-12 (Grube 5/5); 111,11 (5/Schicht über Gruben 1D,3,5,5); 126,16 (Grube 7/3A); 136,8 (Grube 8/5C); 145,14-15 (Grube 13/3C); 146,9-10 (13/Lesefund); 150,9 (Gruben 17/2); 157,12 (Grube 18/7); 159,11 (Grube 18/8); 167,11 (Grube 19/8A); 176,11 (Grube 20/4A).

⁶⁷³ Die bisher aufgefundenen vorgeschichtlichen Glättsteine sind in der Regel kleiner: Draganits 1994, 116 Abb. 1. Im Gebrauch: Weiss 1994, 117 Abb. 2-3. Dagegen vgl. z. B. Vossen 1990, 85 Abb. 21.

⁶⁷⁴ Ein schönes Formenspektrum z. B. vom Hellbrunnerberg (Salzburg): Stöllner 1996, 324 Taf. 90,332-339 (rechteckige Formen), Taf. 90,340-350 (länglich-ovale Formen) und 325 Taf. 91,351-353 (ovale Formen). Sievers 1984, 56 mit Taf. 151.

⁶⁷⁵ Die Bestimmungen führte größtenteils M. Kaiser (Freiburg) durch.

stammt aus frühlatènezeitlichen Grubenverfüllungen. Da in der Frühlatènezeit sicherlich nicht mehr Messer als in der Späthallstattzeit gewetzt wurden, ist eine Funktionsbestimmung als Poliersteine im Zusammenhang mit der gestiegenen Produktion an Drehscheibenkeramik sehr gut denkbar.



Abb. 32: Werkzeuge, Wasserschüssel mit Schlicker und Untersatz für eine Formplatte in einer Werkstatt in Ifrane Ali, einem marokkanischen Töpferdorf (Vossen 1990, 85 Abb. 21).

Ähnliche Kieselensembles sind aus Befunden der Ha D2/D3-zeitlichen Siedlung von Geispolsheim (Dép. Bas-Rhin, F)⁶⁷⁶ wie auch aus der älteren Höhsiedlung Ihringen „Hinter Ehlen“ (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg, D) bekannt.⁶⁷⁷ Die Quarzitsteine zeigten auch hier deutliche Arbeitsspuren.

6.3 Schaber (?)

Aus der Grubenverfüllung 27/17/4, aus der auch zwei menschliche Skelettreste stammen, liegt ein rund zugeschlagener flacher Stein vor (Taf. 152,13). Er ist aus einem schieferartigen Material. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Schaber. Steingeräte aus frühkeltischen Siedlungen sind selten dokumentiert,⁶⁷⁸ sie werden häufig als aus älteren Schichten umgelagert gedeutet. In diesem Fall könnte der Schaber gleichwohl auch im Rahmen der Toten(be)handlung, beispielsweise als Werkzeug zur Entfleischung, eingesetzt worden sein.

⁶⁷⁶ Koenig/Legendre 1990, Fig. 4,17; Fig. 8,14-18; Fig. 9,19; Fig. 12,17-18.

⁶⁷⁷ Klug-Treppe 2003, 143, Taf.28,9-10.

⁶⁷⁸ Vgl. z. B. Sievers 1984, 56 mit Taf. 150. Auf Taf. 150,1772 auch ein Schaber („Rundkratzer“). Lagadec et al. 1989, 180 mit Fig. 31.

6.4 Sonstiges

6.4.1 Durchlochter Stein

Nur als Lesefund liegt ein kleiner, natürlich gelochter Stein vor (Taf. 114,16). Seine Form und die Spuren von Eisen, vielleicht von Klammern, erinnern an das frühlatènezeitliche Amulettensemble der weiblichen Bestattung aus Hügel 3 von Ihringen-Gündlingen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald). Hier fanden sich unter anderem ein großer durchlochter Kalkstein, der nach seinem Auseinanderbrechen mit Bronzeplättchen und Nieten wieder verklammert wurde, und ein „Augenstein“.⁶⁷⁹ Solche natürlich durchlochenden Rheinkiesel kommen auch als Beigabe in frühmittelalterlichen Bestattungen vor („Trudensteine“).⁶⁸⁰

6.4.2 Sapropelit

Als Lesefund liegen zwei Fragmente von dünnen Sapropelitarmringen vor (o. Abb.: 27/Schnitt 1; Taf. 166,15). Tendenziell ist der breite Sapropelit-Schmuck eher in die ältere Hallstattzeit zu setzen, während die dünneren Armringe auch noch in der Frühlatènezeit vorkommen.⁶⁸¹ Auf der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) gibt es allerdings aus allen früheisenzeitlichen Perioden dünne Armringe.⁶⁸²

6.4.3 Bernstein

Eine kleine, leider sehr schlecht erhaltene Perle aus Bernstein könnte den späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Funden zugeordnet werden (27/Schnitt 6/Lesefund: Taf. 123,9).

6.4.4 Glas

In den hier aufgenommenen Grubenverfüllungen aus den Grabungsflächen 1980-1986 wurde kein einziges Stück von Gasperlen oder Glasgefäßen gefunden. Auch innerhalb der vermischten Fundkomplexe fiel kein sandkerngegossenes Glas auf.⁶⁸³ Letztendlich muss aber auch hier abgewartet werden, was nach der Bearbeitung anderer Perioden nachträglich der frühkeltischen Zeit zugeordnet werden kann.

⁶⁷⁹ Dehn 1996b, bes. 143, Fig. 4.

⁶⁸⁰ Damminger 1995.

⁶⁸¹ Siehe z. B. Moosleitner et al. 1974, 153 ff.

⁶⁸² Sievers 1984, 12 f. mit Taf. 18-26.

⁶⁸³ Die Glasfunde wurden stichprobenweise durchgeschaut. Ch. Bucker hat alle Glasfunde eingesehen, und ebenfalls kein sandkerngegossenes Glas unter den mittel- und neuzeitlichen Glasfunden bemerkt. Gasperlen kommen nur in vermischten Schichten als Lesefunde vor. Sie werden von Ch. Bucker im Rahmen ihrer Arbeit zum frühmittelalterlichen Material aus Breisach vorgelegt.

V. Auswertung

Nach der antiquarischen Analyse der Befunde und Funde aus den Ausgrabungen 1980-1986 erfolgen nun Detailuntersuchungen.

Einen großen Raum nehmen die ersten zwei Kapitel mit weiterführenden Untersuchungen zur Keramik ein. Zuerst werden hier die durchgeführten Dünnschliffanalysen vorgestellt und anhand unterschiedlichster Fragestellungen ausgewertet. Hierauf schließen Beobachtungen an, die während der Arbeit mit der Breisacher Drehscheibenkeramik gemacht werden konnten. Sie werden sowohl für Breisach als auch für andere Siedlungen mit Drehscheibenkeramik diskutiert. Das dritte Kapitel befasst sich mit der internen Chronologie Breisachs. Dazu werden sowohl die Funde als auch die Befunde herangezogen. Danach werden in einem vierten Kapitel Aussagemöglichkeiten zur inneren Siedlungsstruktur auf dem Breisacher Münsterberg erörtert. Im Schlusskapitel des Auswertungsteiles werden mit Hilfe der antiquarischen Analysen und der Dünnschliffuntersuchungen Beziehungen zum näheren und weiteren Umfeld des Breisacher Münsterberges ausgearbeitet.

1. MINERALOGISCHE UND MAKROSKOPISCHE UNTERSUCHUNGEN AN KERAMIK

1.1 Mineralogische Untersuchungen

1.1.1 Einleitung

Das Gebiet am südlichen Oberrhein eignet sich hervorragend für mineralogisch-petrographische Untersuchungen an Keramik. Hier treffen in der von Vogesen im Westen und Schwarzwald im Osten begrenzten, vom Rhein dominierten Talebene verschiedenste, jeweils sehr charakteristische Gesteinsarten aufeinander: roter Sandstein und Konglomerate des Buntsandsteines (Vogesen und Nordschwarzwald), Granit und Gneise des kristallinen Grundgebirges (Schwarzwald und Südvogesen), Kalksteine (als Kalkgerölle aus den Ablagerungen des Rheines und aus Schichten des Muschelkalkes, Juras und Tertiärs vor allem aus dem südlichen Teil des Oberrheingebietes), und Vulkanite (Kaiserstuhl) mit teilweise einzigartigen Bestandteilen wie dem Karbonat.⁶⁸⁴

⁶⁸⁴ Ausführlich mit weiterer Literatur: Röder 1995, 78 ff.

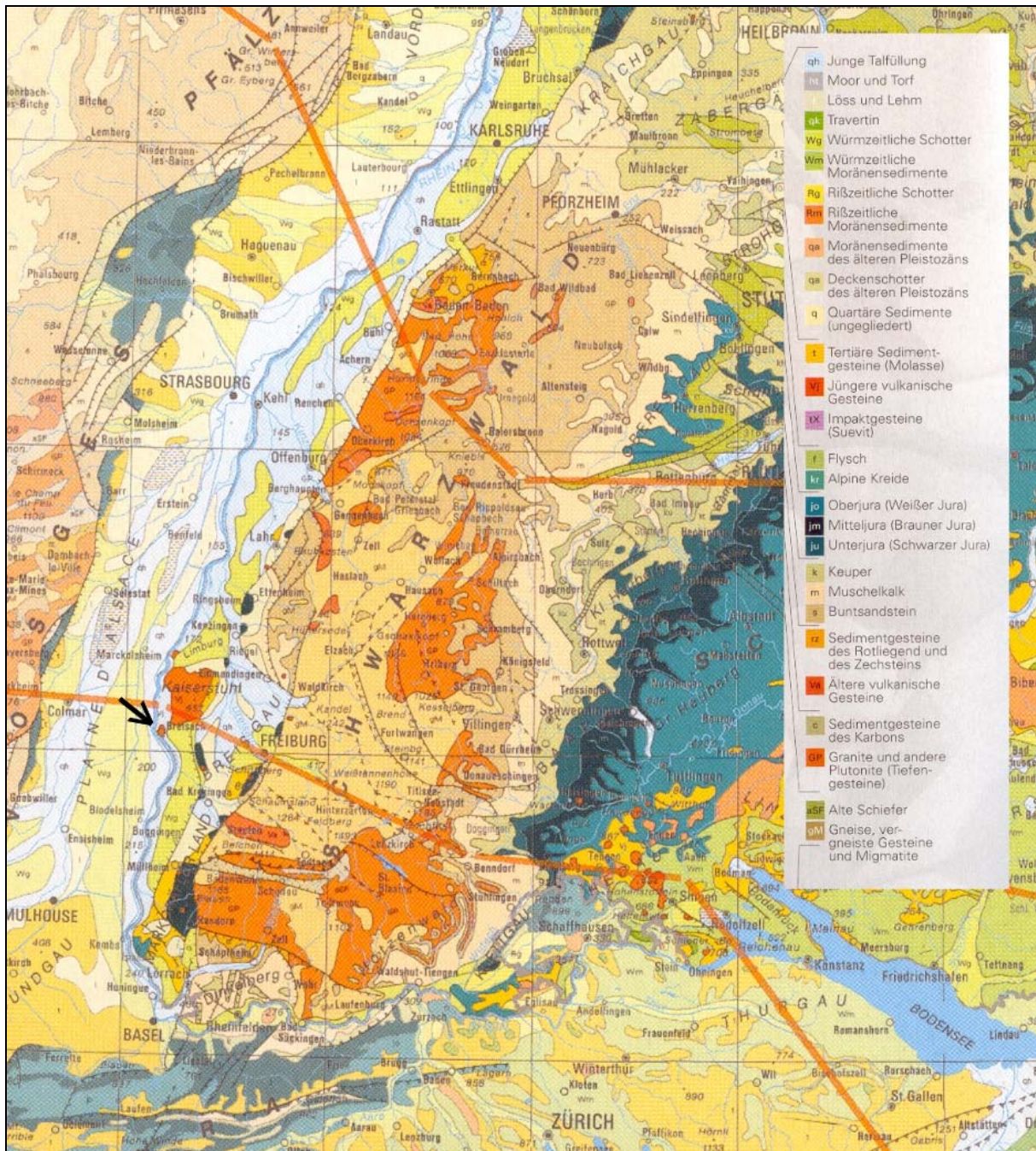


Abb. 33: Ausschnitt aus der geologischen Karte Baden-Württemberg
(aus: Steinreich. Geologisch wirtschaften – Zukunft sichern. Eine Publikation des
Wirtschaftsministeriums Baden-Württemberg, S. 6f.)

Den Breisacher Bewohnern stand ein nahe liegendes, aber extrem unterschiedliches Spektrum an Rohstoffen zur Verfügung: Material aus dem Rheinaubereich, dem Löß, dem Kaiserstuhlgebiet und dem Schwarzwald.⁶⁸⁵ Deshalb bot es sich an, ausgehend von den Untersuchungen Brigitte Röders⁶⁸⁶ und Christel Bückers⁶⁸⁷ und basierend auf den Erfahrungen des Freiburger Geologen und Mineralogen Hansjosef Maus, Dünnschliffuntersuchungen bei der Keramikanalyse mit einzubeziehen.

1.1.2 Forschung

Erste mineralogische Untersuchungen an vorgeschichtlicher Keramik wurden bereits in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts vorgenommen. Eine systematische Untersuchung von über 50 Schliffen aus der bandkeramischen Siedlung von Köln-Lindenthal führte Obernauer durch.⁶⁸⁸

Soweit feststellbar erfolgten in den 50er Jahren die ersten mineralogischen Untersuchungen eisenzeitlicher Keramik an Gefäßen aus Hallstatt.⁶⁸⁹ In den 60er Jahren wurde mit der Spektralanalyse die chemische Zusammensetzung von „junghallstädtischen“ Scherben aus Nové Košariská bestimmt.⁶⁹⁰ Ab den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde früheisenzeitliche Keramik verstärkt mineralogisch und chemisch erforscht. Der Anstoß zu den Analysen ging zum großen Teil von dem Mineralogischen Institut in Fribourg (Schweiz) aus, das einen Schwerpunkt auf Keramikanalysen setzt.⁶⁹¹ Unter anderem wurde hier eisenzeitliche Keramik von den Fundorten Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH),⁶⁹² Baarburg (Kt. Zug, CH),⁶⁹³ Üetliberg (Kt. Zürich, CH),⁶⁹⁴ Liechtenstein,⁶⁹⁵ Mont Lassois (Dép. Côte d'Or, F),⁶⁹⁶ Le Pègue (Dép. Drôme, F)⁶⁹⁷ und der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D)⁶⁹⁸ untersucht.

Bei den oben kurz vorgestellten stichprobenartigen Analysen ging es in der Regel um die Frage des Herkunftsortes innerhalb eines weitläufigen Gebietes. Dagegen konnten 1995 bei einer Reihenuntersuchung von 190 Dünnschliffen, sechs Hüttenlehmfragmenten und 14 rezenten Bodenproben aus neun späthallstatt- bis frühlatènezeitlichen Fundstellen im

⁶⁸⁵ Siehe dazu: Röder 1995, bes. 138 f. und 141.

⁶⁸⁶ Röder 1995.

⁶⁸⁷ Bückers 1994; dies. 1999.

⁶⁸⁸ Buttler/Haberey 1936, 123 ff.

⁶⁸⁹ Köhler und Morton 1954.

⁶⁹⁰ Chocholoušek/Nudera 1968.

⁶⁹¹ Siehe hierzu mit Analysenlisten und Literaturverzeichnis:

http://www.unifr.ch/geoscience/mineralogy/archmet/index.php?unit=unit_ceram&chap=c_welcome.

⁶⁹² Amphoren: Kilka 1998, 211 ff.; Keramik: Kilka 1986; Magetti/Galetti 1980; dies. 1987; Magetti/Schwab 1982; Ramseyer 1999.

⁶⁹³ Béarat/Bauer 1994.

⁶⁹⁴ Béarat/Bauer 1994.

⁶⁹⁵ Magetti/Galetti 1992.

⁶⁹⁶ Kilka 1986; Ramseyer 1999.

⁶⁹⁷ Kilka 1986.

⁶⁹⁸ Magetti/Galetti 1980; dies. 1987; Magetti/Schwab 1982; Magetti 1989.

Breisgau erstmals sowohl lokale und regionale wie auch technologische Fragestellungen einbezogen werden.⁶⁹⁹ Die Dünnschliffanalysen dieser Keramik wurden vom Geologen Hansjosef Maus und vom Mineralogen Klaus Baatz (beide Freiburg im Breisgau) ausgewertet.⁷⁰⁰ Insbesondere Maus, durch seine langjährige Arbeit am Geologischen Landesamt in Freiburg bestens mit der geologischen Ausgangssituation des Breisgaus und Kaiserstuhlgebietes vertraut, analysierte in den letzten zwei Jahrzehnten Keramik aller Zeitstellungen aus dem Breisgau und dem Elsaß (siehe auch Tab. 8 und 10).⁷⁰¹ Er erstellte außerdem Vergleichspräparate und Brennproben von verschiedenen Plätzen am Rhein, im Lössbereich (Löblehm, Schwemmlöß, Auelehm) und des Kristallins zu Vergleichszwecken. Für die naturwissenschaftliche Auswertung der Keramik aus den Breisacher Grabungen 1980-1986 und der Erforschung von entsprechenden Tonlagerstätten stellte er sich deshalb gerne zur Verfügung. Darüber hinaus plante er ein Handbuch zu Tonlagerstätten und Keramik aus dem Breisgau, dessen Realisierung jedoch durch seinen plötzlichen Tod verhindert wurde.

Geplant waren insgesamt 200 Analysen; durchgeführt werden konnten allerdings nur 103, und zwar sowohl aus Breisach als auch von anderen Fundplätzen.⁷⁰² Nach der Analyse der ersten 61 Dünnschliffe von Breisacher Keramik ist Maus völlig unerwartet verstorben.⁷⁰³ Nicht nur in fachlicher Hinsicht war dies ein herber Rückschlag für das Breisacher Projekt; so konnten Fragen, die beispielsweise die exakte Lokalisierung von Tonlagerstätten betrafen, nicht mehr beantwortet werden. Ute Mann, Diplomandin von Prof. Gregor Markl am Mineralogischen Institut der Universität Tübingen, übernahm dann dankenswerterweise die Analysen der restlichen 42 Dünnschliffe, die meist von Keramik anderer Fundorte stammten. Einige Datenpunkte wie die Zusammensetzung der Matrix musste sie modifizieren (siehe unten), andere wie die der Herkunft der Matrix ganz eliminieren.

1.1.3 Methode und Problematik

Für eine naturwissenschaftliche Keramikanalyse stehen verschiedene Methoden zur Verfügung, die meist kombiniert werden. Als eine Methode, die auch im Breisach-Projekt angewendet wurde, ist die mineralogisch-petrographische Untersuchung (Dünnschliffmikroskopie) zu nennen. Hier werden unter dem Polarisationsmikroskop die

⁶⁹⁹ Röder 1995, bes. 78 ff.

⁷⁰⁰ Röder 1995, 246 ff.

⁷⁰¹ Vgl. Bücker et al. 2001.

⁷⁰² Die DFG bewilligte nur etwa die Hälfte der beantragten Finanzmittel.

⁷⁰³ Nachruf: Bücker et al. 2001.

Matrix analysiert und die Magerungsbestandteile in Art und Anzahl erfasst.⁷⁰⁴ Auch Korngröße und Kornform sowie die Korngrößenverteilung können angegeben werden. Diese Analyse wird in den meisten Fällen mit chemischen Verfahren wie der Elektronenstrahl-Mikroanalyse kombiniert.⁷⁰⁵ Manchmal werden auch weitere Methoden wie die Schwermineralanalyse hinzugezogen.⁷⁰⁶ Auch das Nachbrennen wird öfters angewandt.⁷⁰⁷ Innerhalb eines interdisziplinären Projektes, dass die Keramik aus dem jüngerlatènezeitlichen Oppidum von Manching in Bezug auf Fernhandel analysieren sollte, wurden beispielsweise sowohl Neutronenaktivierungsanalyse als auch Mössbauerspektroskopie sowie die Dünnschliffmikroskopie (= mineralogisch-petrographische Analyse) eingesetzt.⁷⁰⁸

Ist die Darstellung der chemischen Analysen an Keramik meist einheitlich, gibt es bei der Beschreibung der mineralogisch-petrographischen Analysewerte keine Übereinstimmung. Jeder Bearbeiter hat seine eigenen Methoden und festgelegten Werte, so dass der Vergleich von unterschiedlichen Untersuchungen praktisch nicht möglich ist.⁷⁰⁹ Eine Einigung auf eine einheitliche Vorgehensweise oder – noch besser – das Durchführen der Analysen von möglichst nur einer Person wäre hier sehr wünschenswert.

Problematisch erscheint außerdem die oft fehlende Kommunikation zwischen Archäologen und Mineralogen. So sind die Ergebnisse der mineralogischen Untersuchungen meist an den archäologischen Text angehängt, ohne innerhalb der archäologischen Auswertung hinreichend berücksichtigt worden zu sein. Dazu kommt, dass die analysierten Keramikstücke meist nicht als solche gekennzeichnet und abgebildet sind. So lässt sich von einem Außenstehenden nicht beurteilen, ob ein Stück, das durch Dünnschliffanalysen als ortsfremd bezeichnet wird, sich bereits im Fundmaterial durch seine Form ebenso als „fremd“ gezeigt hat. Deutlich wird dies beispielsweise an den Analysen von Th. Kilka, der 19 Keramikstücke vom Mont Lassois (Dép. Côte d'Or, F), acht von Le Pègue (Dép. Drôme, F) und sieben von Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH) analysiert und verglichen hat.⁷¹⁰ Er kam zu dem Ergebnis, dass fünf Proben der geriefen Schalen des Mont Lassois im Burgund aus derselben Lagerstätte stammen wie zwei geriefte Schalen aus dem provenzalischen Le Pègue („basse vallée du Rhone“). Erst 1999 wurde die analysierte Keramik von Châtillon-sur-Glâne und Mont Lassois in Abbildungen

⁷⁰⁴ Sehr nützliche und knappe Beschreibung bei: Dell'mour 1989; siehe auch Barclay 2001.

⁷⁰⁵ z. B. für slawische Keramik: Dvorská 2001.

⁷⁰⁶ z. B. für spätrömische Keramik: Gastgeb 1995, bes. 239 ff.

⁷⁰⁷ z. B. für spätrömische Keramik: Gastgeb 1995, 229 ff.

⁷⁰⁸ Gebhard/Wagner 2002.

⁷⁰⁹ Vgl. z. B. Röder 1995 253 ff. mit Bücken 1999, 230 ff. oder mit Amadori et al. 2002, 189 Tab. 2.

⁷¹⁰ Kilka 1986.

veröffentlicht;⁷¹¹ die untersuchte Keramik aus Le Pègue ist dagegen immer noch nicht hinreichend zu identifizieren.

Hansjosef Maus hat für alle Keramikanalysen aus dem Breisgau und dem Elsaß ein Formblatt verwendet (Abb. 34), das er später nur noch um den Punkt „Orientierung Textur“ erweiterte. Dies macht es leicht, die neuen Analysen aus Breisach mit seinen älteren oder mit denen anderer Fundorte zu vergleichen. Die ehemaligen Auftraggeber Brigitte Röder, Christel Bücken und Christian Maise stellten dem Breisach-Projekt die Originaldokumentation von Maus dankenswerterweise zur Verfügung.

Im Folgenden zum Formblatt (Abb. 34) ein paar kurze Bemerkungen.⁷¹²

Grundsätzlich sind zwei Komponentenarten zu unterscheiden: Die Matrix, also der Ton, und ihre Komponenten, also die natürliche oder zugesetzte Magerung. Als Grenzwert von Matrixbestandteilen zu Magerungskomponenten wird eine Korngröße von 0,15 mm angenommen.

Die **Kornform** des Zuschlagstoffes bzw. der Magerung kann eckig, kantengerundet oder gerundet sein. Die Form kann aufzeigen, ob es sich um eine zugegebene zerstoßene Magerung handelt oder um eine natürliche. Allerdings ist zu beachten, dass beispielsweise Sandkörner mit kantiger Form auch an Oberläufen von Bächen zu finden sind. Genauso kann die **Korngrößenverteilung** aufzeigen, ob es sich um einen natürlichen Magerungszusatz handelt (seriale Verteilung) oder einen intentionellen (hiatale Verteilung). Wichtig für eine Herkunftsbestimmung sind die **Mineralarten** der Magerung. Dazu werden auf einer Fläche von etwa 100 mm² halbquantitativ die Anzahl der Körner ausgezählt. Zu berücksichtigen ist hier, dass nicht die Größe des Kornes, sondern nur die Anzahl gewertet wird.

Die **Zusammensetzung** der **Matrix** ist nach der Menge ihrer natürlichen Magerungsbestandteile als tonig, feinsandig oder sandig angegeben. Die **Herkunft** der Matrix kann aufgrund verschiedener Beobachtungen bestimmt werden. So hat eine Matrix kristalliner Herkunft einen erhöhten Glimmeranteil und eckige Kornformen. Wenn die Matrix kein Quarz, aber z. B. Pyroxen enthält, handelt es sich um eine Matrix vulkanischer Herkunft. Der Ton des Auelehms aus dem Rhein dagegen zeigt ein kornabgestuftes Gemenge von Quarz, Kalifeldspat, Plagioklas und Kalksteinkörnchen. Die aus dem Löß stammende Matrix dagegen ist insgesamt feiner und führt fast immer Goethitpartikel.

⁷¹¹ Ramseyer 1999.

⁷¹² Unveröffentlichtes Manuskript H. Maus. Beschreibung auch bei Röder 1995, 78 ff.

Breisach: Münsterberg	<input type="checkbox"/> Rathausenerweiterung	<input type="checkbox"/> Tiefgarage
	<input type="checkbox"/> Kapuzinergasse	<input type="checkbox"/>
Fdnr.	Grube/Befund	
<input type="checkbox"/> DSK	<input type="checkbox"/> Schlacke	<input type="checkbox"/> SHa
<input type="checkbox"/> Hg. Keramik	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> SLT
<input type="checkbox"/> Gezeichnet	Photo	

Kornform	Korngröße
<input type="checkbox"/> eckig <input type="checkbox"/> kantengerundet <input type="checkbox"/> gerundet	

Anzahl/100 mm ²	1-5	6-20	21-50	>51
Quarz				
Kalifeldspat				
Plagioklas				
Glimmer				
Pyroxen				
Aeg.-Augit				
Calcit				
Kristallin				
Sandstein				
Tephrit				
Phonolith				
Karbonatit				
Kalkstein				
Goethitkonkr.				
Schamotte				

Matrix	Herkunft	Orientierung Textur
Zusammensetzung		
<input type="checkbox"/> tonig	<input type="checkbox"/> Rhein	<input type="checkbox"/> parallel
<input type="checkbox"/> feinsandig	<input type="checkbox"/> Löß	<input type="checkbox"/> schlierig
<input type="checkbox"/> sandig	<input type="checkbox"/> Vulkanisch	<input type="checkbox"/> unregelt
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> Kristallin	<input type="checkbox"/>
	<input type="checkbox"/>	

Abb. 34: Formblatt von Hansjosef Maus für die Analyse eines Keramikdünnschliffs aus dem südlichen Oberrheingebiet.

Die Ausrichtung der Tonminerale soll bei der **Orientierung der Textur** festgestellt werden. Parallel geregelte deuten auf Drehscheibentechnik, ungeregelte auf Aufbautechnik. Bei dickwandiger Scheibenware und bei sehr grober Magerung kann eine schlierenförmige Einregelung beobachtet werden.

Es sei an dieser Stelle jedoch ausdrücklich vermerkt, dass Dünnschliffanalysen im direkten Vergleich nur Tendenzen aufzeigen können. Denn die ausgezählten und bestimmten Magerungskomponenten weisen mit einer Fläche von etwa 100 mm² nur einen kleinen Ausschnitt des Gefäßes auf. Dass sich die Komponenten und Werte innerhalb eines Gefäßes aber nicht wesentlich ändern, zeigte die durchgeführte zweite Dünnschliffanalyse eines einzigen Gefäßes.⁷¹³ Auch ist natürlich Vulkanit nicht gleich Vulkanit. Dennoch zeigen die 89 vorliegenden Analysen von früheisenzeitlicher Keramik aus Breisach charakteristische Merkmale, so dass sie im Prinzip auch nur aufgrund von Komponentenart und -menge mit denen anderer Fundorte verglichen werden kann.

Insgesamt liegen über 500 Keramikdünnschliffe vor, die nach dem oben vorgestellten Formblatt auch größtenteils von Maus analysiert worden sind. Davon stammen 353 aus eisenzeitlichen Fundorten des südlichen Oberrheingebietes; der Rest verteilt sich auf überregionale späthallstatt- und frühlatènezeitliche Fundorte (23) oder auf anderszeitliche Fundplätze (128) (Tab. 8). Von der Keramik aus Breisach liegen alle Formblätter vor. Die Formblätter oder die Datenbanken der Analysen anderer Fundstellen wurden mir zur Verfügung gestellt⁷¹⁴ oder wurden bereits veröffentlicht.⁷¹⁵

	Röder 1995	Bücker 1999	Kuhnle et al. 1998	Klug-Treppe 2003	neu (Balzer)	Total
früheisenzeitliche Fundorte						
Breisach	23	-	5	-	61	89
lokal/regional	167	51	5	33	8	264
überregional	-	2	-	-	21	23
anderszeitliche Fundorte						
Breisach	-	-	-	-	13	13
lokal/regional	-	99	-	-	-	99
überregional	-	16	-	-	-	16
Total	190	168	10	33	103	504

Tab. 8: Mineralogisch-petrographische Dünnschliffanalysen von Breisach, regionalen und überregionalen Fundplätzen nach Formblatt H. Maus. Untersuchungen Klug-Treppe 2003: K. Baatz.

⁷¹³ Die Auszählung eines zweiten Dünnschliffes des „slowenischen“ Doliums zeigte z. B. einen etwas höheren Vulkanit- und einen etwas niedrigeren Kristallinanteil als der erste Dünnschliff desselben Gefäßes.

⁷¹⁴ B. Röder (Zürich) stellte mir dankenswerterweise die Formblätter für die Breisacher Keramik und ihre Dünnschliffdatenbank zur Verfügung. Die Daten zu Wolfgantzen und Breisach (Kuhnle et al. 1998) gab mir H. Maus.

⁷¹⁵ Bücker 1999, 230 ff; Klug-Treppe 2003, 231 ff.

1.1.4 Veränderungen im Formblatt von Hansjosef Maus

Das Dünnschliff-Auswertungsformular von Maus ist auf das Gebiet am südlichen Oberrhein, insbesondere des Kaiserstuhls, zugeschnitten. Da die Mineralogin Mann vorwiegend Keramikschliffe aus weit(er) entfernten Fundorten zu bearbeiten hatte, erwiesen sich manche Punkte und Rubriken als nicht geeignet oder nicht nachvollziehbar. Einige Aspekte musste Mann deshalb ändern, ergänzen oder weglassen.

Dies betrifft im Einzelfall beispielsweise die Unterscheidung von Quarzen und Feldspäten, oder von Kalifeldspäten und Plagioklasen. Hier kann selbst bei einer Korngröße von über 0,2 mm die Komponente für eine optische Bestimmung zu klein sein, um die Eigenschaften des Minerals richtig erkennen zu können. Dies zeigt sich besonders bei den hellen Komponenten wie Quarz, Feldspat oder Nephelin. Bei den Schliffen von Breisacher Keramik fällt eine Unterscheidung leichter, da die Plagioklase dort meist als Zwillinge auftreten und deshalb deutlich zu identifizieren sind.

Die Rubriken Aegirin-Augit und Tephrit sind nur für eine Untersuchung im Breisgau sinnvoll, wurden also bei den neuen Bestimmungen weitgehend außer acht gelassen. Neu dazu gekommen sind unter anderem die Kategorien Gesteinsglas (glasige Matrix eines Vulkanits?) und Hämatit.

Bei der Unterscheidung der Matrix zählte der Gesamteindruck. Typ I ist durch eine schlierige Textur definiert. Er enthält nur eine geringe Anzahl an Körnchen und Komponenten. Die Farbe ist dunkel, also wahrscheinlich eisenhaltig. Von Typ I setzen sich die Matrixtypen II und III stark ab. Typ II ist durch eine höhere Komponentendichte gekennzeichnet. Insgesamt erscheint er grobkörniger. Die Verteilung der Körner ist serial. Typ III dagegen zeichnet sich durch eine feinkörnige Grundmatrix mit einem deutlichen Korngrößensprung (= hiatale Verteilung) aus. Die Grundfarbe ist insgesamt heller.

Die Herkunft der Matrix war nicht mehr anzugeben, da es in den allermeisten Fällen an weitergehenden mineralogischen Untersuchungen an den überregionalen Fundstellen mangelt.

1.1.5 Fragestellungen

Die Breisacher Keramik sollte unter zwei großen Fragestellungen untersucht werden:

1. Herkunft der Keramik

Die Keramik aus Breisach sollte zum einen kleinräumig unter folgenden Aspekten untersucht werden: Wo sind die Tonlager- bzw. Entnahmestätten? Ändern sie sich zwischen der Urnenfelderzeit und der Spätlatènezeit? Wenn ja, kann dann Keramik aus Breisach aufgrund der Daten aus Dünnschliffanalysen „datiert“ werden?

Zum anderen sollte anhand der Analysen von ortsfremd erscheinender Keramik („Vixien“-Keramik, slowenisches Dolium, Fremdformen innerhalb der Drehscheibenkeramik) auch die nicht lokale Produktion deutlich gemacht werden; Importe sollten also auch durch naturwissenschaftliche Untersuchungen als solche verifiziert werden.

2. Technologische Beobachtungen

Auch Aussagen zur Tonaufbereitung und Technik sind mit Hilfe von Dünnschliffmikroskopie denkbar. Durch den unmittelbaren Vergleich von späthallstatt- und frühlatènezeitlicher Keramik soll die Frage gestellt werden, ob die professionelle Verwendung der Drehscheibe in der Frühlatènezeit auch Auswirkungen auf die Gebrauchskeramik dieser Zeitstufe hat: Gibt es zwischen der späten Hallstatt- und der Frühlatènezeit Unterschiede in Ton, Zusetzung der Magerung, Brenntemperatur, etc.? Wurde der Ton jeweils für Hoch- und für Breitformen unterschiedlich ausgesucht und aufbereitet? Sind handaufgebaute Drehscheibenkeramik-Imitationen aus der gleichen Zusammensetzung wie „richtige“ Drehscheibenkeramik, oder müssen Ton und Brandatmosphäre eher an handaufgebaute Keramik angeschlossen werden? Sind spezielle Keramikformen für bestimmte Funktionen (Trichter, rauwandige Schalen) auch aus einem speziellen Ton aufgebaut worden?

Durch den unerwarteten Tod von Maus, der sich all dieser Forschungsdesiderate nach Auswertung der Dünnschliffanalysen annehmen wollte, mussten die Fragestellungen modifiziert und vereinfacht werden. So wurden nun insbesondere die Werte der Analysen untereinander verglichen, Übereinstimmungen oder Widersprüche konstatiert, und – soweit für einen mineralogischen Laien möglich – interpretiert. Eine diffizile Lagerstättenanalyse der Umgebung von Breisach mit Erstellung von Brennproben etc., wie sie Maus durchführen wollte, konnte nicht mehr organisiert werden. Auch die Untersuchung weitergehender Fragen zu Technik, Tonaufbereitung und Brand war im Detail nicht mehr möglich.

1.2 Vergleich von urnenfelder- bis spätlatènezeitlicher Keramik aus Breisach

Insgesamt bewilligte die Deutsche Forschungsgemeinschaft Finanzmittel, die für 103 Dünnschliffuntersuchungen ausreichen. Davon entfallen 74 Keramikproben auf Breisacher Keramik, 29 auf die anderer Fundorte. Zu den neu beprobten Keramikgefäßen aus Breisach kommen weitere 28 späthallstatt- und frühlatènezeitliche Stücke aus Breisach dazu, die ebenfalls von Maus für Röder (1996) bzw. Maise (Kuhnle et al. 1998) analysiert wurden.

	UK	HaC-D2	HaD3	ÜZ	FLT	SLT	Total
Drehscheibenkeramik			18	8	29	9	64
Handaufgebaute Keramik	3	3	22		9	1	38
Total	3	3	40	8	38	10	102

Tab. 9: Mineralogisch-petrographisch untersuchte Keramik aus Breisach. Zur besseren Übersicht sind auch Funde, deren Datierung nicht ganz gesichert ist, in der angenommenen Zeitstufe einsortiert. UK = Urnenfelderzeit; ÜZ=Übergangszeit; FLT = Frühlatènezeit; SLT = Spätlatènezeit.

Es stehen also die Formblätter von 102 Dünnschliffanalysen von Keramik verschiedenster Zeitstellung aus Breisach zur Verfügung (Tab. 9). Vergleicht man die neuen, für das Breisach-Projekt angefertigten Analysebögen mit den alten von Maus, zeigen sich wenige Unterschiede. Spricht Maus in den alten Formblättern von „toniger bis feinsandiger“ Zusammensetzung der Matrix, kennzeichnete er sie zehn Jahre später nur noch als „feinsandig“. Ob er auch in anderen Punkten Modifizierungen vornahm, ist nicht mehr feststellbar.

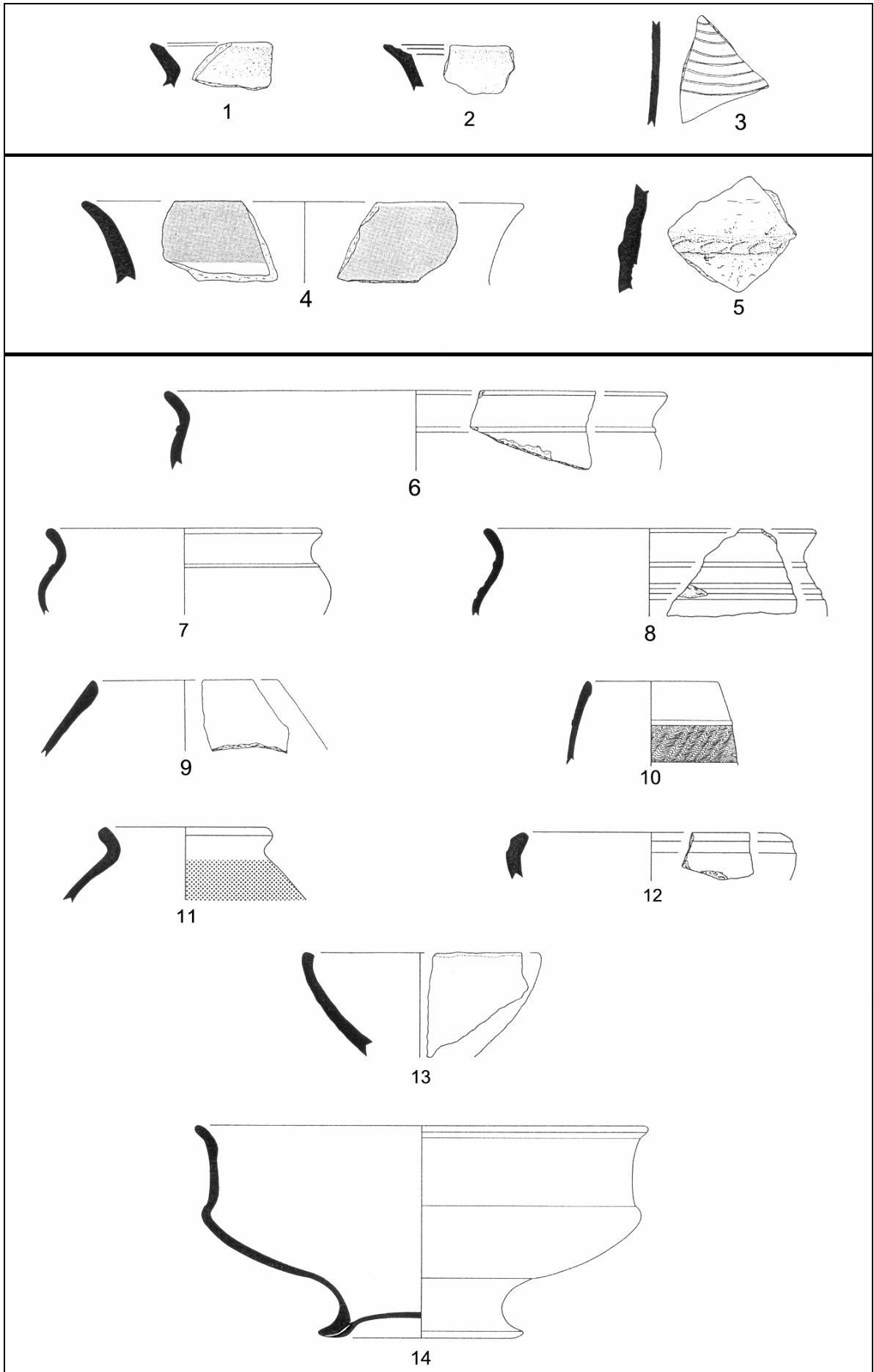
Von späthallstatt- bis frühlatènezeitlicher Keramik aus Breisach gibt es bisher insgesamt 89 Dünnschliffanalysen. 23 wurden von Maus 1989/90 als Vergleichsschliffe für frühlatènezeitliche Fundstellen im Breisgau angefertigt,⁷¹⁶ fünf weitere dienten als Vergleichsschliffe zur späthallstattzeitlichen Siedlung Wolfgantzen und wurden 1998 von Maus analysiert.⁷¹⁷ Diese Vergleichsscherben wurden damals willkürlich ausgewählt.⁷¹⁸

Abb. 35 (unten): Im Dünnschliff analysierte Keramik aus der Urnenfelderzeit (1-3), der frühen Hallstattzeit (4-5; dazu auch Taf. 137,16) und der Spätlatènezeit (6-14) aus Breisach. M. 1:3.

⁷¹⁶ Röder 1995, 153 ff. (Listen).

⁷¹⁷ Kuhnle et al. 1998, 164 f.

⁷¹⁸ Die Funde lagerten bis 2000 noch in den unbeschrifteten Kartons des damaligen Fundbearbeiters L. Pauli. Ihr Befundzusammenhang wurde erst im Rahmen des Breisach-Projektes wieder hergestellt.



Die größte Anzahl der damals angefertigten Dünnschliffe stammte von Keramik aus den Fundplätzen 3/1972, 10/1967 und 11/1966 (je 6 Stück), 23/1975 (je 3 Stücke) und 17/1975 (je 2 Stücke), je ein Dünnschliff aus den Fundplätzen 6/1932, 8/1938, 9/1976 und 20/1973. Der Dünnschliff 38/167 konnte weder im Fundmaterial noch im Katalog von Breisach II gefunden werden, laut mündlicher Aussage von Maise handelt es sich aber um schmalgeriefte späthallstattzeitliche Drehscheibenware. Für die neuen Analysen wurden Gefäßfragmente ausgewählt, die aus datierten Befunden stammen, aufgrund ihrer Form sicher zu datieren sind oder vom üblichen Fundspektrum abweichen.

Zu den 89 hallstatt- und frühlatènezeitlichen Schliffen kommen 13 weitere von urnenfelder- und spätlatènezeitlicher Keramik (Tab. 9; Abb. 35). Alle Daten zu Matrix, Magerung, etc. sind Textbeilage 2 zu entnehmen. Für die Auswertung wurden die Komponenten der jeweiligen Keramikschliffe nach ihrer Art und Anzahl in Tabellen übertragen und grafisch aufbereitet.

1.2.1 Urnenfelderzeit

Aus sehr wahrscheinlich umgelagerten urnenfelderzeitlichen Schichten der Grabung Kapuzinergasse 1980-1983 (Fundplatz 28) wurden drei Scherben für Vergleichsschliffe ausgewählt: die Scherbe eines Gefäßes mit Girlandenmuster in feiner Strichverzierung, der facettierte Gefäßrand eines feinkeramischen Gefäßes und der gerillte Rand einer grobkeramischen Schale (Abb. 35,1-3).⁷¹⁹

Allen drei Proben ist eine unterschiedliche Quarz- und Pyroxenmenge und eine etwa gleichbleibende Anzahl an Kalifeldspäten und Plagioklasen gemeinsam. Auffällig sind bei allen drei Proben Komponenten von Vulkanit und von Schamotte. Ein Dünnschliff wies als besonderen Bestandteil Zirkon und Aegirin-Augit auf, ein anderer Calcit – aber alle in geringer Menge. Zwei Proben enthielten kristalline Komponenten. Da es sich nur um drei Schliffe handelt, können generell nur Tendenzen im Vergleich mit frühkeltischer Keramik herausgearbeitet werden (siehe Kapitel V.1.2.7).

⁷¹⁹ Die Schliffe analysierte U. Mann. Eine exakte Herkunftsbestimmung der Matrix war nicht möglich.

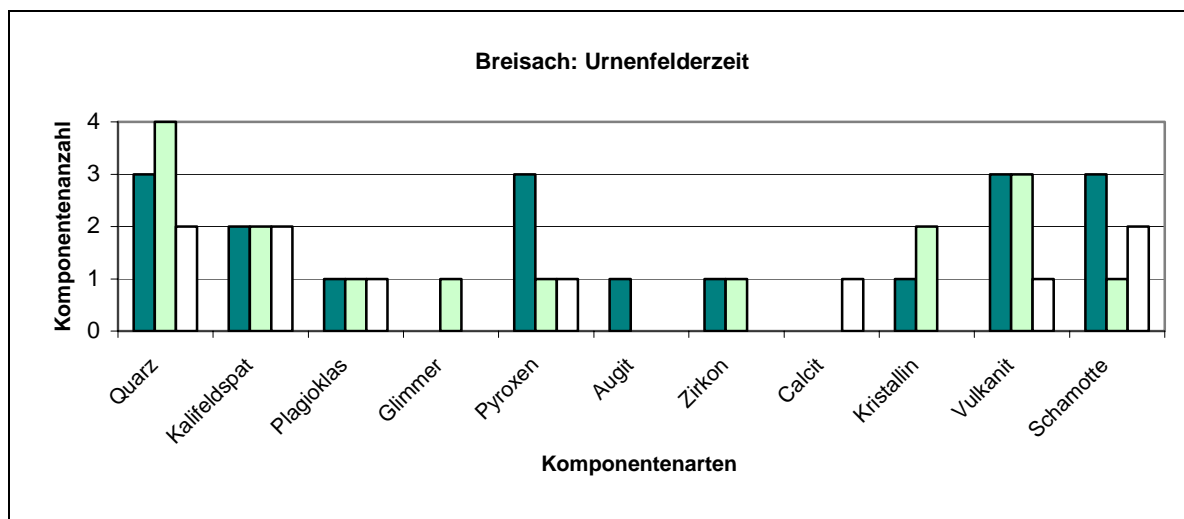


Abb. 36: Dünnschliffanalysen von Keramik der Urnenfelderzeit aus Breisach (drei Gefäße). Aufschlüsselung der Komponentenanzahl: 1=1-5/100mm². 2=6-20/100mm². 3=21-50/100mm². 4>51/100mm².

1.2.2 Frühe Hallstattzeit (Ha C – Ha D1/2)

Es wurden drei Schliffe von handaufgebauten Gefäßen angefertigt, von denen aufgrund der Befundzuweisung oder der Gefäßart angenommen werden kann, dass es sich um Gefäße aus der frühen Hallstattzeit (Ha C – Ha D1/2) handeln könnte (Abb. 35,4-5; Taf. 137,16).

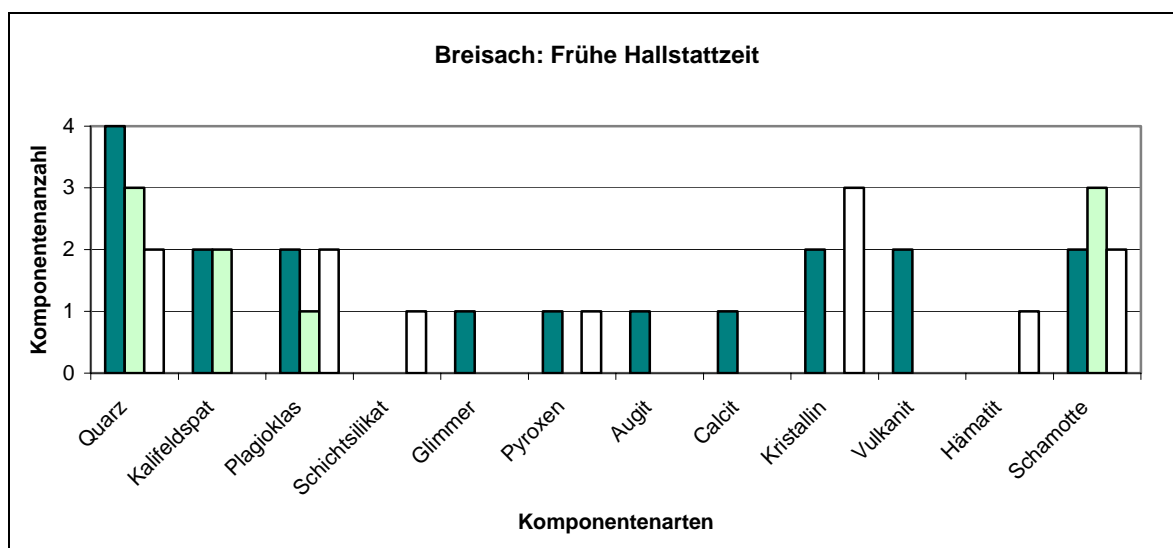


Abb. 37: Dünnschliffanalysen von Keramik der frühen Hallstattzeit aus Breisach (drei Gefäße). Aufschlüsselung der Komponentenanzahl: 1=1-5/100mm². 2=6-20/100mm². 3=21-50/100mm². 4>51/100mm².

Die Analysen zeigen, dass sich die Tonaufbereitung von der aus der Urnenfelderzeit nicht extrem unterscheidet.⁷²⁰ Es ist insgesamt ein höherer Quarz-, Kalifeldspat- und Plagioklasanteil festzustellen, der allerdings sehr differiert. Vereinzelt kommen Schichtsilikate, Pyroxene, Calcite, Vulkanite und kristalline Komponenten hinzu. Allen Proben gleich ist ein erhöhter Zusatz an Schamotte. Für eine differenziertere Aussage wären weitere Schriffe anzufertigen.

1.2.3 Späthallstattzeit (Ha D3)

Es liegen etwa 22 Analysen von handaufgebaute Keramik und 18 von Scheibenware aus der späten Hallstattzeit (Ha D3) vor.⁷²¹ Die Schriffe zeigen die für Breisach typische Komponentenaufteilung von Quarzen, Kalifeldspäten und Plagioklasen, wobei der Quarzanteil – wie bei vielen Dünnschliffen aus Breisach – meist deutlich unter 50 Körnern auf 100 mm², aber höher als der der Kalifeldspäte und dieser wiederum höher als der der Plagioklase liegt.⁷²²

Die weiteren Magerungskomponenten ergeben ein sehr uneinheitliches und deshalb eher auf Zufällen, dass heißt auf natürlichen Magerungszusätzen beruhendes Bild.

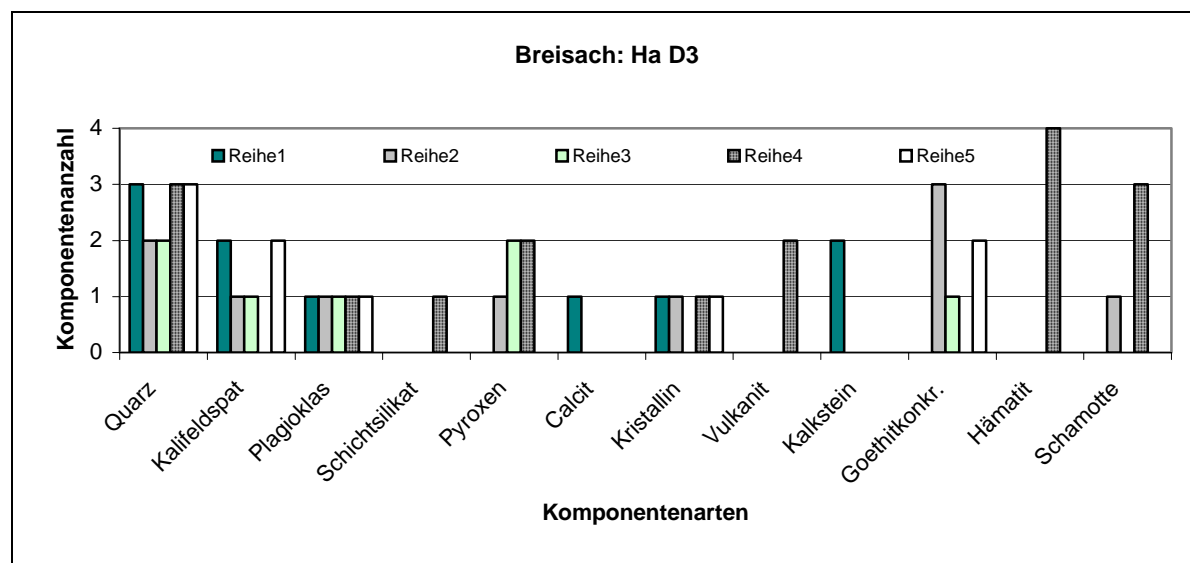


Abb. 38: Ausgewählte Dünnschliffanalysen von Keramik der späten Hallstattzeit (Ha D3) aus Breisach. Reihe 1-3: Scheibenware. Reihe 4-5: handaufgebaute Ware. Aufschlüsselung der Komponentenanzahl: 1=1-5/100mm². 2=6-20/100mm². 3=21-50/100mm². 4>51/100mm².

⁷²⁰ Eine exakte Herkunftsbestimmung der Matrix war nicht möglich. Die Schriffe analysierte U. Mann.

⁷²¹ Es handelt sich um geschätzte Zahlen, da einige handaufgebaute Gefäße letztendlich nicht mit Sicherheit einer Zeitstufe zugewiesen werden können, da sie nicht in einem datierbaren Befundzusammenhang angetroffen wurden.

⁷²² H. Maus nennt dieses Verhältnis typisch für einen natürlichen Sand.

So weist Drehscheibenkeramik nur manchmal einige wenige Glimmer-, Pyroxen-, Calcit-, Kalkstein-, Goethit- oder Schamottekomponenten auf. Die Matrix scheint in den meisten Fällen aus den Auelehmen des Rheines zu stammen; nur einige wenige wurden wohl direkt dem Löß entnommen. Vergleicht man die Drehscheibenkeramik mit der handaufgebauten Keramik, fällt der insgesamt höhere Anteil an kristallinen Bestandteilen und an Schamotte innerhalb der handaufgebauten Keramik auf. Auch ist die Matrix hier öfters dem Löß, zweimal auch dem kristallinen Bereich entnommen. Während die Drehscheibenkeramik keine Tephrit- oder Vulkanitkomponenten zeigt, sind diese ganz vereinzelt auch in handaufgebauter Keramik zu finden. Im Gegensatz zur älteren Keramik ist der Schamotte- und Vulkanitanteil deutlich zugunsten des Calcit-/Kalkstein und Goethitanteils gesunken. Der Ton für die Scheibenware wurde also wahrscheinlich gezielt dem Löß- und dem Rheinauenbereich entnommen und nicht zusätzlich gemagert, während dem Ton für die handaufgebauete Keramik meist noch Schamotte oder kristalline Bestandteile zugesetzt wurden.

1.2.4 Übergangszeit

Hier wurde in acht Schliffen nur Drehscheibenkeramik analysiert; wie oder ob sich die handaufgebauete Ware in ihrer Zusammensetzung überhaupt verändert, ist noch zu klären. Die Matrix der Scheibenware stammt meist aus dem Löß, aber auch aus der Rheinaue.

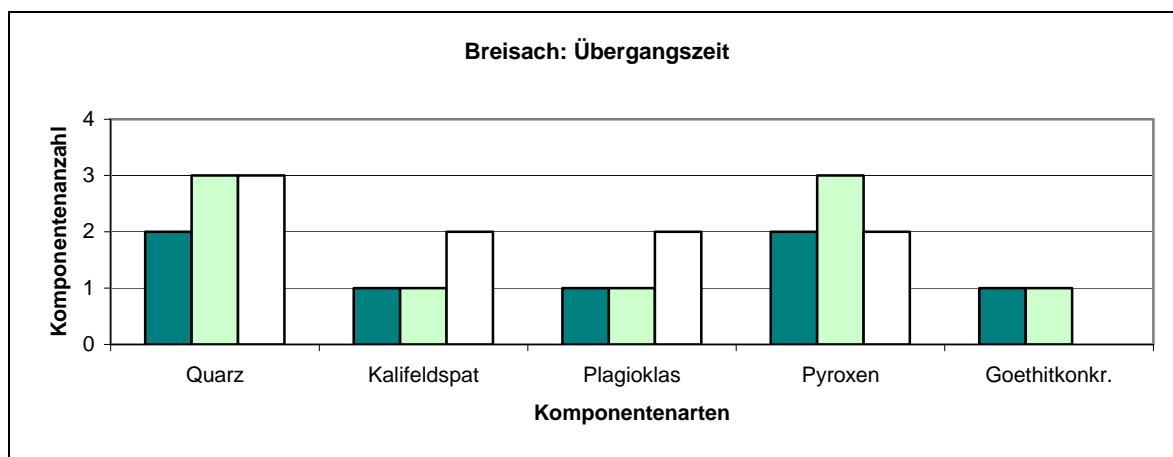


Abb. 39: Ausgewählte Dünnschliffanalysen der Übergangszeit zwischen Ha D3 und LT A aus Breisach. Aufschlüsselung der Komponentenanzahl: 1=1-5/100mm². 2=6-20/100mm². 3=21-50/100mm². 4>51/100mm².

Wie in anderen Schliffen auch sind hier die Hauptkomponenten Quarze, Kalifeldspäte und Plagioklase. Ein teilweise gleichmäßig hoher Anteil an Pyroxenen lässt hier bereits an einen intentionellen Ton- oder Magerungszuschlag denken, wie er dann typisch für frühlatènezeitliche Scheibenware wird. Eine weitere bemerkenswerte Komponente ist der

Goethit, der im Löß zu finden ist. Im Gegensatz zur Scheibenware der Späthallstattzeit fällt die übergangszeitliche Ware durch eine bemerkenswerte Armut an unterschiedlichen Komponenten auf. Ob es sich hier um einheitliche Tonentnahmestellen handelt, ist noch zu klären. Grundsätzlich ist die Datenbasis ohne handaufgebauter Keramik noch sehr gering.

1.2.5 Frühlatènezeit

Es liegen die Auswertungen von 29 scheibengedrehten und von neun handaufgebauten frühlatènezeitlichen Gefäßen vor.

In der frühlatènezeitlichen Keramik sind mehr unterschiedliche Komponenten zu finden als in der übergangszeitlichen. Auffällig ist neben den üblichen Quarz-, Kalifeldspat- und Plagioklasanteilen der durchgängig hohe Anteil an Pyroxenen. Daneben gibt es, allerdings nur sehr vereinzelt und in geringen Mengen, Glimmer-, Kristallin-, Tephrit-, Kalkstein- und Schamotteanteile.

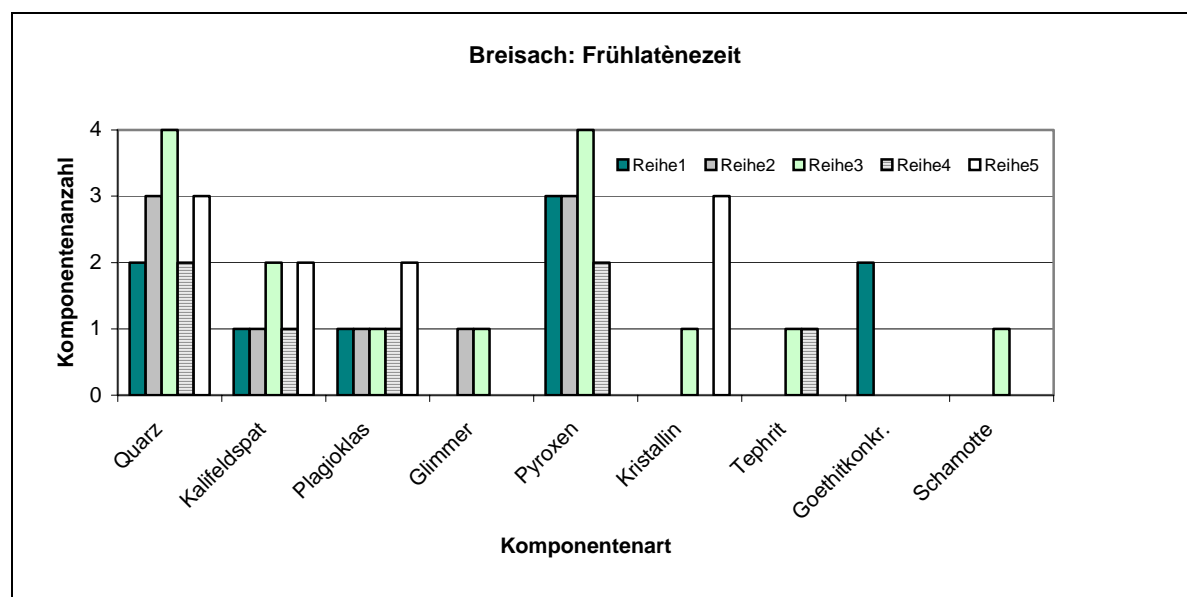


Abb. 40: Ausgewählte Dünnschliffanalysen der Frühlatènezeit aus Breisach. Reihen 1-3: Scheibenware. Reihen 4-5: handaufgebauter Keramik. Aufschlüsselung der Komponentenanzahl: 1=1-5/100mm². 2=6-20/100mm². 3=21-50/100mm². 4>51/100mm².

Außer bei den profilierten S-Schalen (Form Id) zeigen alle Scheibengefäße eine ähnliche Komponentenzusammensetzung mit hohem Pyroxenzuschlag. Schaut man sich beim Gefäßtyp Id die zwei dünn-schliffbeprobten Gefäße ohne Pyroxene genauer an, fällt auf, dass es sich nicht um die üblichen profilierten S-Schalen handelt, sondern zum einen um ein Gefäß, das der übergangszeitlichen Form Ib1 sehr nahe steht, und zum anderen um ein Gefäß mit schmaler Leiste, das sehr an spätlatènezeitliche Keramik erinnert. Innerhalb der Matrix zeigen sie keine Auffälligkeiten. Offen bleibt deshalb beim derzeitigen Wissenstand, ob es sich hier um anderszeitlich zu datierende Gefäße handelt, die

Handschrift eines bestimmten Töpfers zu erkennen ist, oder ob sie von einem anderen Ort im Breisgau stammen.

Vergleicht man die frühlatènezeitliche Scheibenware mit der handaufgebauten Ware, zeigt letztere insgesamt häufiger einen höheren Anteil an kristallinem und an Schamottzusatz. Nur fünf handaufgebaute Gefäße haben überhaupt einen Pyroxenanteil.

Das Herkunftsspektrum der Matrix von allen dünnschliffuntersuchten Gefäße weist alle zur Verfügung stehenden Tonentnahmestellen auf. An erster Stelle ist hier die Rheinaue zu nennen, dicht gefolgt vom Löß. Seltener ist eine kristalline oder vulkanische Herkunft.

1.2.6 Spätlatènezeit

Von der spätlatènezeitlichen Keramik wurden zehn Dünnschliffe analysiert. Das Spektrum reicht von bemalten oder verzierten Gefäßen über S-Schalen mit Leiste(n) zur grobkeramischen Schale (Abb. 35,6-13). Sehr wahrscheinlich muss eine komplett erhaltene S-Schale aus einem unsicheren Befundzusammenhang in die späte Latènezeit datiert werden – Farbe, Machart und Bodengestaltung sprechen dafür (Abb. 35,14), ebenso wie das Fehlen von Pyroxen (vgl. hierzu Abb. 44).

Die Schliffe zeigen meist eine dünne schwarze Außenhaut und einen gleichmäßigen rotbraunen Kern (Phototafel 3). Seltener weist der Tonkern wie bei früheisenzeitlicher Drehscheibenware Zonierungsmuster auf.

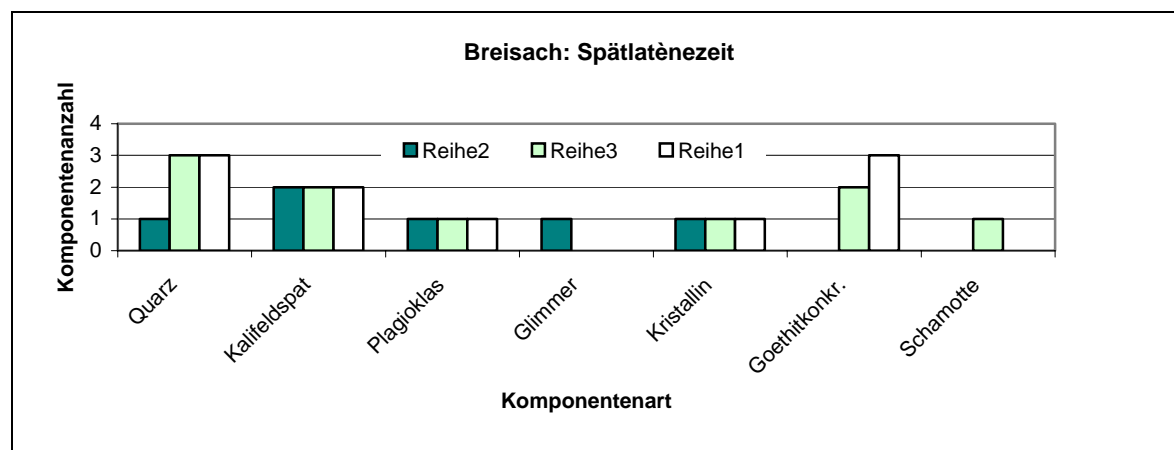


Abb. 41: Ausgewählte Dünnschliffanalysen der Spätlatènezeit aus Breisach. Reihen 1-2: Scheibenware. Reihe 3: handaufgebaute Keramik. Aufschlüsselung der Komponentenanzahl: 1=1-5/100mm². 2=6-20/100mm². 3=21-50/100mm². 4>51/100mm².

Alle Schliffe haben einen veränderlichen Anteil an Quarz und Kalifeldspatkomponenten, der aber niemals über 50 Körner auf 100 mm² liegt. Dazu kommt ein geringerer Anteil an Plagioklasen. Bei allen auffällig ist das Vorkommen von kristallinen Komponenten und Goethitkonkretionen. Vergleicht man beispielsweise die Analysen der urnenfelder-

zeitlichen Keramik mit denen der spätlätènezeitlichen aus Breisach, fällt auf, dass Schamotte und Vulkanitkomponenten nur in der urnenfelder-, aber praktisch nicht mehr in der spätlätènezeitlichen Keramik vorkommen.

1.2.7 Ergebnis

In fast allen der 102 Analysen von Breisacher Keramik verschiedenster Zeitstufen zeigt sich auf einer Fläche von 100 mm² ein Magerungsanteil von meist 21-50 Quarzkörnern, 6-20 Kalifeldspäten und 1-4 Plagioklasen. Weitere Magerungsbestandteile differieren: in urnenfelder- und frühhallstattzeitlicher Keramik ist ein hoher und wohl künstlich zugesetzter Schamottanteil zu finden. Dieser kommt auch noch in handaufgebauter Keramik der Späthallstatt- und Frühlatènezeit vor, aber praktisch gar nicht mehr in der Spätlätènezeit (Abb. 42).

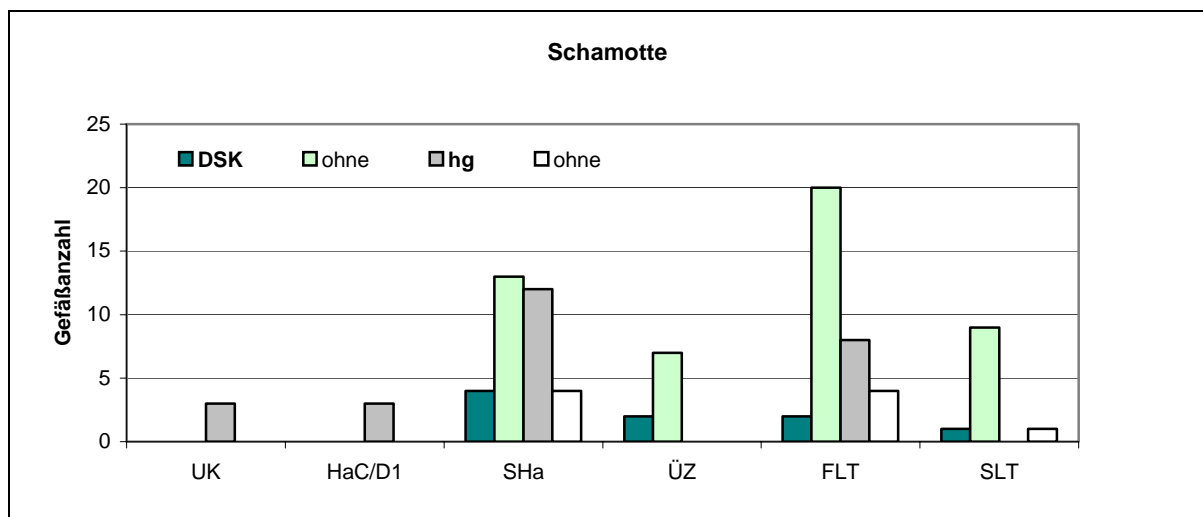


Abb. 42: Schamotte in scheibengedrehten und handaufgebauten Gefäßen vom Breisacher Münsterberg. Zum Vergleich sind auch Keramikgefäße ohne Schamottezuschlag abgebildet.

In der Breisacher Scheibenware dagegen ist praktisch kaum Schamotte, und wenn, dann in äußerst geringer Anzahl anzutreffen. Möglicherweise lässt dies den Schluss zu, dass Scheibenware und handaufgebaute Ware an getrennten Plätzen hergestellt wurden. Vulkanitbruchstücke fanden sich vorwiegend in der urnenfelderzeitlichen Keramik, während sporadische Calcit- und Kalksteinanteile fast nur in späthallstattzeitlicher Keramik anzutreffen sind (Abb. 43).

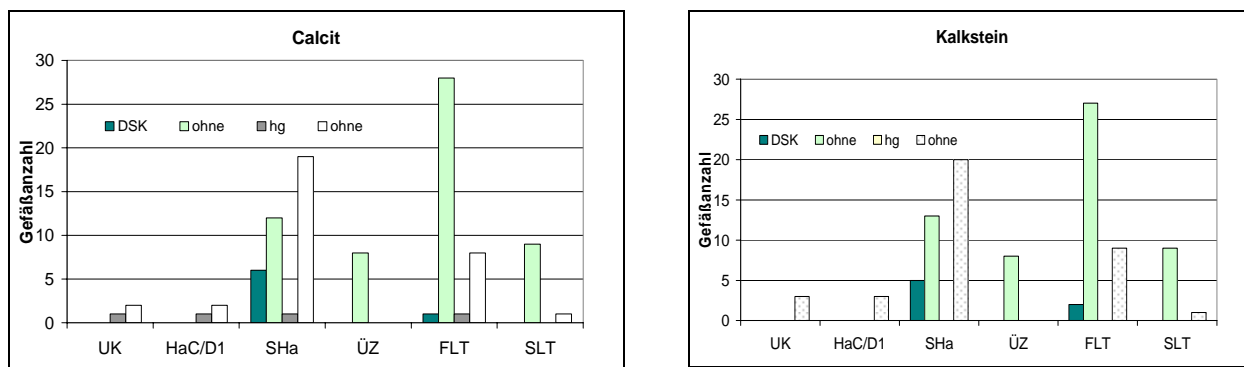


Abb. 43 Calcit- und Kalksteinanteile in Breisacher Keramik von der Urnenfelder- bis zur Spätlatènezeit. Zum Vergleich sind auch Keramikgefäße ohne Calcit bzw. Kalksteinkomponenten abgebildet.

Während die Scheibenware aus der späten Hallstattzeit meist noch eine Vielzahl an unterschiedlichen Komponenten wie Calcit, Kristallin und Kalkstein aufzeigt und eher ein heterogenes Bild bietet, zeichnet sich frühlatènezeitliche Scheibenware nur noch durch einen hohen Anteil an Pyroxenen aus (Abb. 44).

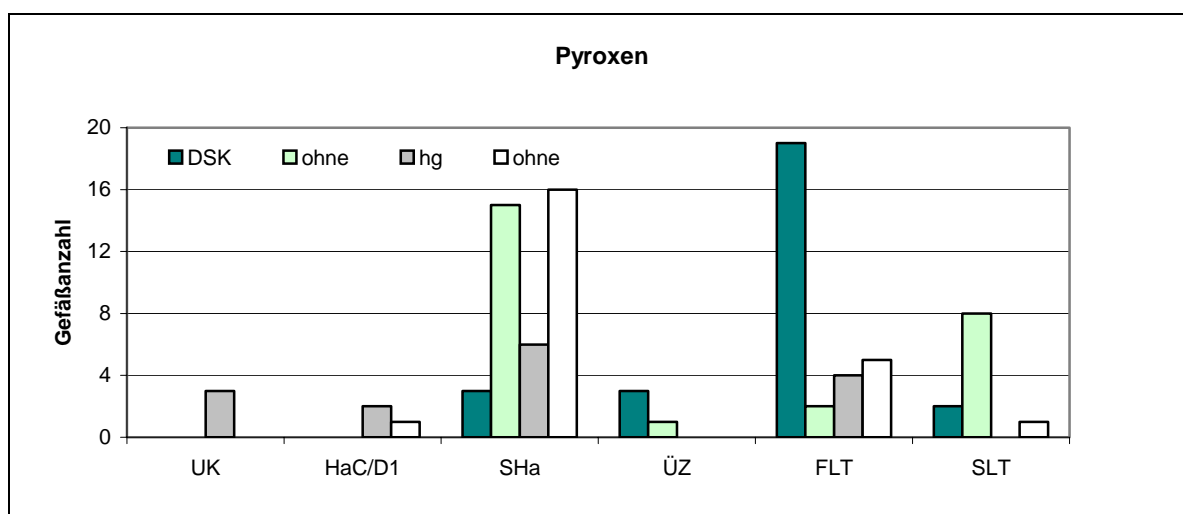


Abb. 44: Pyroxene in scheibengedrehten und handaufgebauten Gefäßen vom Breisacher Münsterberg. Zum Vergleich sind auch Keramikgefäße ohne Pyroxenzuschlag abgebildet.

Pyroxen kommt wie Aegirin-Augit und Karbonatit aus den Vulkaniten des Kaiserstuhls. Er kann aus den basaltartigen Tephriten durch Zertrümmern gewonnen werden.⁷²³ Dieser durchgängig hohe Anteil könnte auf eine gezielte Zusetzung von Magerung hinweisen. Allerdings ist es gerade bei Pyroxenen kaum möglich, eine natürliche von einer intentionell zugegebenen Magerung zu unterscheiden.⁷²⁴ Als Grund für den Zusatz von

⁷²³ Röder 1995, 110 mit Anm. 210.

⁷²⁴ Vgl. Röder 1995, bes. 108 ff. und 135.

Pyroxenen wird eine höhere Bruchfestigkeit und damit die längere Lebensdauer der Gefäße postuliert.⁷²⁵

Die Matrix ist besonders in Keramik der Späthallstatt- und Frühlatènezeit, aber nie der Spätlatènezeit, tonig und feinsandig. Besonders in der Früh- und in der Spätlatènezeit kommt auch nur tonige Matrix vor. Feinsandige Matrix dagegen ist in Breisacher Keramik aller Zeiten zu finden. Feinsandige zusammen mit limonitischer Matrix ist selten.

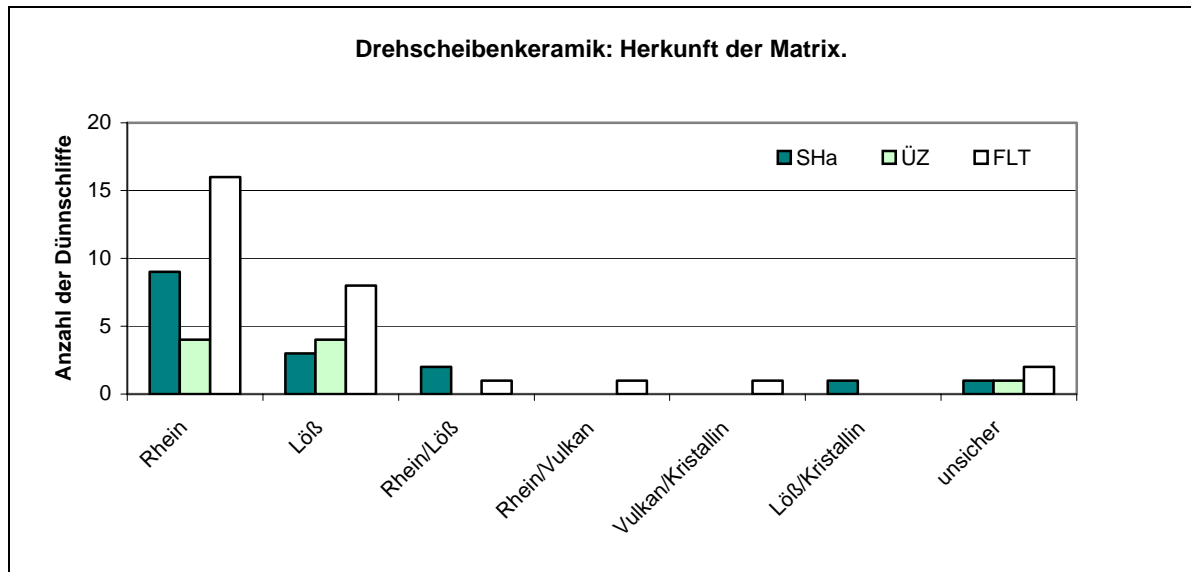


Abb. 45: Herkunft der Matrix von scheibengedrehten Gefäßen der späten Hallstattzeit (Ha D3), Übergangszeit und Frühlatènezeit aus Breisach.

Der Ton wurde sowohl für die scheibengedrehte als auch für die handaufgebaute Keramik in den meisten Fällen der Rheinaue entnommen, aber auch dem Lößbereich (Abb. 45). Beide Rohmaterialien sind von Breisach aus leicht zu beschaffen: Löß liegt dem Tephrit des Münsterberges in mächtigen Lagen auf, und der Rhein bzw. Altarme flossen direkt am Münsterberg vorbei. Auch Vermischungen von Löß- und Rheinauenmaterial kommen vor.

Das Rohmaterial für die handaufzubauende Keramik wurde dagegen in Ha D3 vorwiegend der Rheinaue entnommen (Abb. 46). Dagegen sind in der Frühlatènezeit auch Gefäße aus kristalliner Matrix und vereinzelt auch aus vulkanischem Material getöpft.

⁷²⁵ Lais 1933, 439 f.; Röder 1995, 110.

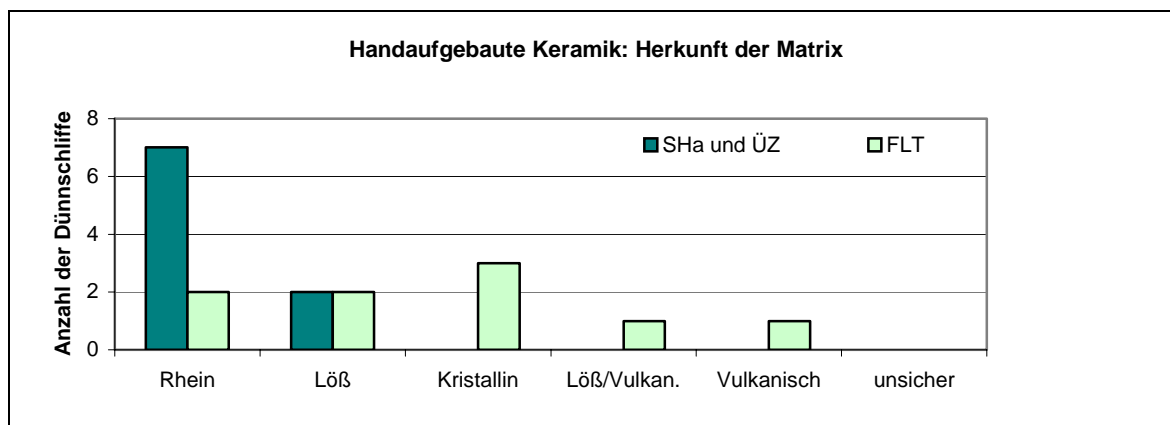


Abb. 46: Herkunft der Matrix von handaufgebauten Gefäßen der späten Hallstattzeit (Ha D3), Übergangszeit und Frühlatènezeit aus Breisach.

Schlüsselt man die Herkunftsangaben zur Matrix nach den (scheibengedrehten) Gefäßformen auf, ergibt sich nur bei den frühlatènezeitlichen einbiegenden Schalen mit breiter Riefe (Form IIf) eine interessante Mixtur (Abb. 47). Bei anderen und auch anderszeitlichen Formen gibt es keine augenfälligen Unterschiede untereinander, was aber auch an der im Einzelnen geringen und damit kaum aussagefähigen Schliffanzahl liegen mag.

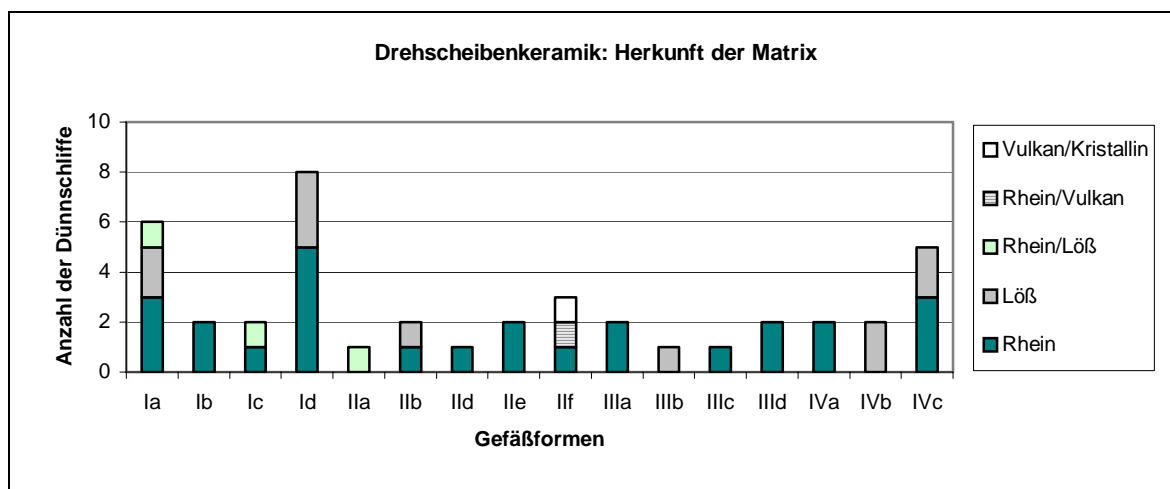


Abb. 47: Herkunft der Matrix von scheibengedrehten Gefäßen der späten Hallstattzeit (Ha D3), Übergangszeit und Frühlatènezeit aus Breisach, aufgeschlüsselt nach den Gefäßformen.

Die Kornform der Komponenten ist meist eckig. Es dominiert eine serielle Korngrößenverteilung. Die Einregelung der Magerungsbestandteile ist interessanterweise unabhängig von der Herstellungstechnik der Keramik.

Zwischen Hoch- (Form IV) und Breitform (I-III) sind keine eklatanten Unterschiede feststellbar. Der Ton wurde also sowohl für Hoch- als auch für Breitformen nicht speziell

aufbereitet. Vergleicht man dagegen die Analysewerte von imitierter handaufgebauter Scheibenware mit denen von „echter“ Drehscheibenkeramik, fallen Unterschiede auf. Die Werte der handaufgebauten Imitationen sind in der Nähe „normaler“ handaufgebauter Ware zu finden, meist sind die Magerungsbestandteile insgesamt auch etwas größer. Drehscheibenimitationen wurden also sehr wahrscheinlich zusammen mit handaufgebauter Keramik aus dem gleichen Ton getöpfert. Wie die Zonierungsmuster der Scheibenimitationen aufzeigen, scheinen sie aber interessanterweise zum Teil mit oder wie scheibengedrehter Keramik gebrannt worden zu sein.

Spezielle Keramikformen für bestimmte Funktionen wie Trichter oder rauwandige Schalen mit und ohne Randausschnitt (IIIb) scheinen im Vergleich mit anderen Keramikanalysen nicht aus einem speziellen Ton hergestellt worden zu sein. Allerdings wurden nur ein Trichterfragment und fünf rauwandige Schalen analysiert. Auffallend ist aber, dass bei einer rauwandigen Schale mit Randausschnitt aus der Frühlatènezeit ein erhöhter Pyroxenanteil anzutreffen war – wie auch bei allen anderen frühlatènezeitlichen Gefäßen (Abb. 44).

Einige keramische Fremdformen aus Breisach wurden ebenfalls mit einem Dünnschliff analysiert (siehe auch unten: Kapitel V.1.3.3). Drei Fragmente sogenannter Vixienkeramik (Taf. 9,6; 187,11-12), zwei Scherben sehr wahrscheinlich eines einzigen „slowenischen“ Doliums (Taf. 3), eine rot-weiß-bemalte Scherbe (Taf. 137,16), wie sie besonders aus dem Umkreis der Heuneburg bekannt ist, und auffällige Scheibenkeramik wie ein Henkel (Taf. 43,12), zwei schmalgeriefte Böden (Taf. 58,8; 123,7) und zwei schmalgeriefte S-Schalen (Taf. 58,4; 60,6) wurden hierzu ausgewählt. Von zwei Vixienscherben konnte Maus die Herkunft der Matrix bestimmen (Rheinaue; Lößbereich), ebenso auch für die rot-weiß-bemalte Keramik (Kristallin). Die Matrix der zwei S-Schalen ist zum einen im Rhein-, zum andern im Lößbereich zu suchen, ebenso wie die der zwei Böden. Die anderen oben genannten Gefäße wurden von Mann analysiert und konnten deshalb nicht nach ihrer Herkunft bestimmt werden. Auffälligkeiten gegenüber bisher untersuchter Breisacher Keramik konnten jedoch nicht festgestellt werden; man kann also mit hoher Sicherheit davon ausgehen, dass auch diese Gefäße im lokalen oder regionalen Umfeld von Breisach hergestellt worden sind.⁷²⁶

⁷²⁶ Siehe auch Balzer in Druck.

1.3 Beobachtungen an Keramik von Vergleichsfundorten

Während bei Röder 1995 das lokale und regionale Beziehungsgefüge der Siedlungen des Breisgaus im Vordergrund stand, arbeitete Pauli 1993 anhand der Keramikfunde besonders die Fernkontakte des Breisacher Münsterberges heraus.⁷²⁷

Beide Fragestellungen standen auch im Blickpunkt der neuen Untersuchungen. Dabei wurde in drei Schritten vorgegangen. Zuerst wurde bereits publizierte Keramik aufgrund der Abbildungen auf formale Ähnlichkeiten zu Breisacher Gefäßformen hin untersucht. Dann wurden nach Möglichkeit die Originalfunde selbst in Augenschein genommen. Wenn Dünnschliffe vorlagen oder neu angefertigt werden konnten, wurden diese in einem letzten Schritt mit einbezogen.

Im Vordergrund stand die Untersuchung der Drehscheibenkeramik, da hier noch eher als bei handaufgebauter Keramik ein fremder Produktionsort möglich erscheint. Bei den lokalen und regionalen Fundstellen (Definition unten) wurden, soweit möglich, alle scheibengedrehten Gefäße in Augenschein genommen, um Ähnlichkeiten zu Breisacher Keramik in Ton und Technik feststellen zu können. Bei überregionalen Fundplätzen konnte dies naturgemäß nur vereinzelt geschehen.

Keramikuntersuchungen lagen teilweise bereits vor, allerdings sind diese meist mit nicht untereinander vergleichbaren Methoden ausgeführt worden. Deshalb wurden weitere mineralogische Analysen veranlasst, die nach dem Formblatt von Maus (siehe Kapitel V.1.1.3 mit Abb. 34) gestaltet wurden. Am sinnvollsten erwies sich auch hier ein unmittelbarer Vergleich der scheibengedrehten Gefäßformen. Wenn die Datengrundlage sehr klein ist, macht es aber durchaus Sinn, auch die handaufgebauten Gefäße mit einzubeziehen.

Die Dünnschliffanalysen wurden in der Regel anhand der Herkunft der Matrix (wenn Aussagen vorhanden) und der Magerungskomponenten untereinander verglichen. Korngröße, Kornform und Verteilung sind nur beschrieben, wenn sie stark differieren. Sämtliche Werte sind Textbeilage 2 zu entnehmen.

⁷²⁷ Breisach II, 79 ff. und 102 ff.

	Bad Krozingen	Bischoffingen	Bötzingen	Breisach	Hausen-Lochenstein	Heuneburg	Jechtingen Kapellenfeld	Jechtingen Lachenmühle	Kiechlinsbergen	Kirchheim-Osterholz	Kleinkems	Mengen	Nommenweiler	Spaichingen	F-Merxheim	F-Mont Lassois	F-Pfulgriesheim	F-Rosheim	F-Wolfganzen	
Analysen	1995	1995	1995	1995/ neu	neu	neu	1995	1995	1995	neu	1995	1999	1995	neu	neu	neu	neu	1993	1998	
HaD3	DSK			18	1?	4		1		5		?			5	2			5	
	Hg			22			5	26?		3				1		2				
ÜZ	DSK	8	21	8	2		2		?			29	6							
ÜZ	hg	22	32				4		?			3								
FLT	DSK	8		29	1				3?		7	?					3	20		
	Hg.	8		9				4?	7?									6		
Total		16	30	53	83	4	4	11	31	10	8	7	29	9	1	5	4	3	26	5

Tab. 10: Nach Formblatt Maus petrographisch untersuchte späthallstatt- bis frühlatènezeitliche Keramik aus Breisach und anderen Fundorten. Zur besseren Übersicht sind auch Funde, deren Datierung nicht ganz gesichert ist, in der angenommenen Zeitstufe einsortiert. ?: Zeitstufe nicht gesichert. 1993: Jeunesse et al.; 1995: Röder; 1998: Kuhnle et al.; 1999: Bücker. Nicht angegeben: 50 Analysen hallstattzeitlicher (Ha C/D1) Höhensiedlungen. Siehe dazu: Bücker 1994, 157; Bücker 1999, 253; Klug-Treppe 2003, 231 ff.

Die Fundplätze wurden nach lokalen, regionalen und überregionalen Gesichtspunkten unterteilt.

Als **lokale** Fundstätten werden alle Fundorte definiert, die in einem Umkreis von etwa 15 km zu Breisach liegen.⁷²⁸ Das Kaiserstuhlgebiet ist somit zum einen komplett einbezogen. Zum anderen ist davon auszugehen, dass bis heute in vorindustriellen Gesellschaften Gehzeiten von drei Stunden (einfache Strecke) zur Ressourcenbeschaffung alltäglich sind.

Als **regionale** Fundorte werden alle Fundplätze bestimmt, die sich am südlichen Oberrheinlauf und am Hochrhein befinden. Kennzeichnend ist hier also der Rhein als Verkehrsweg. Von Breisach aus gesehen, gehören dazu alle Fundstellen bis Straßburg im Norden und bis Altenburg am Hochrhein im Südosten. Die Schweizer Fundstätten Gelterkinden und Sissach und die Elsässer Fundplätze bei Straßburg werden hier ebenfalls miteinbezogen.

Überregionale Fundstätten sind alle Fundplätze, die sich nicht in die zwei oben genannten Kategorien einfügen lassen. Überregionale Beziehungen nach Breisach sind somit als Fernkontakte zu charakterisieren.

⁷²⁸ Diese Bestimmung steht im Gegensatz zur Definition von B. Röder, die als lokal den jeweiligen Fundplatz ansieht. Alles, was nicht direkt am Ort ansteht, also auch beispielsweise 1 km entfernt liegt, bezeichnet sie als ortsfremd. Röder 1995, 134.

1.3.1 Lokale Fundplätze der Späthallstatt- bis Frühlatènezeit

Ausgangsbasis der folgenden Fundplatzanalyse ist der Katalog von Brigitte Röder 1995. Eingearbeitet sind nur die Fundplätze mit Scheibenware. Deshalb, und da eine genauere Datierung beim momentanen Stand der Forschung nicht möglich ist, sind die Fundplätze Königsschaffhausen (Kr. Emmendingen, Baden-Württemberg), Oberrimsingen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg) und Rust (Ortenaukreis, Baden-Württemberg) hier nicht aufgeführt. Neu dazugekommen ist Forchheim (Kr. Emmendingen, Baden-Württemberg), Gottenheim (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg) und Scherzingen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg). Die Ergebnisse der Dünnschliffuntersuchungen wurden 1995 ausführlich von Röder vorgelegt. Eine umfassende Analyse aller bisher vorliegenden Dünnschliffe wäre aber wünschenswert.

1.3.1.1 Deutschland

Achkarren (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg)

Frühlatènesiedlung (?) am Kaiserstuhl

Unter den Lesefunden aus dem Aushub eines Brandweiers gibt es auch Fragmente schiebgedrehter Frühlatènekeraamik.⁷²⁹ Neben einbiegenden Schalen mit breiter Riefe (Form IIf) und Rändern vermutlich von (profilierten) S-Schalen (Form Id) kommen auch ein Randfragment von einer einbiegender Schale ohne Riefe (Form IId) und das einer bauchigen Schale (IIIc) vor. Dünnschliffuntersuchungen existieren noch nicht.

Bad Krozingen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg)

Späthallstatt- bis frühlatènezeitliche Talsiedlung(en) „Im Sinnighofen“

Bereits in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts kamen hier die ersten vorgeschichtlichen Funde zum Vorschein.⁷³⁰ Bekannt sind auch Schlangenfibel- und Fußzierfibelfragmente.⁷³¹ Wichtig sind aber die Befunde aus einer Grabung von 1987, in der die Steinpackung 87/2, aus der etwas handaufgebaute Keramik stammt, und die Gruben 87/2 und 87/3 dokumentiert werden konnten.

Grundlegend zu Fragen der Datierung ist die Verfüllung aus Grube 87/2. In dieser waren einbiegende breitgeriefte Schalen (IIf-e), profilierte S-Schalen (Id) und flaschenförmige Gefäße (IVc) vergesellschaftet mit einer eisernen drahtförmigen Vogelkopffibel mit großer

⁷²⁹ Bad. Fundber. 17, 1941-47, 310 (o. Abb.).

⁷³⁰ Röder 1995, 171 ff. mit weiterer Literatur.

⁷³¹ Bad. Fundber. 23, 1967, Taf. 98,1-4.

Spirale (Marzabottofibel).⁷³² Interessant ist hier auch das geschätzte Mengenverhältnis von handaufgebauter zu scheibengedrehter Keramik von etwa 60:40% (siehe V.2.2). Eine Bad Krozinger Eigenheit scheinen die einbiegenden Schalen mit zwei breiten Riefen (Form Iie) und die dreifach (Breisach: zweifach) profilierten S-Schalen (Id) zu sein. Die breiteriefen einbiegenden Schalen (Form Iif) zeigen eine ähnliche Oberflächenbearbeitung wie in Breisach; derselbe Herstellungsort und Töpfer ist – makroskopisch betrachtet – nicht auszuschließen.

Röder ließ aus Grube 87/2 acht scheibengedrehte und acht handaufgebaute Gefäße analysieren.⁷³³ Von der scheibengedrehten Ware liegen zwei Schliffe von der Form Id, zwei von Iie, zwei von Vf und jeweils einer von Iif und Vd vor. Für einen direkten Vergleich mit Breisacher Schliffen bieten sich besonders die einbiegenden Schalen mit einer (Form Iif) bzw. zwei Riefen (Form Iie) an, da diese makroskopisch keine Unterschiede zu Breisacher Schalen aufweisen.

Der Anteil von Quarz, Pyroxen, Kalifeldspat und Plagioklas ist bei beiden Fundstellen in etwa gleich. Für Bad Krozingen typisch scheint ein (niedriger) Schamotteanteil zu sein, der aber nur in Scheibenware auftritt und nur einmal in handaufgebauter Ware. In Breisach ist das Verhältnis umgekehrt: die frühlatènezeitliche handaufgebaute Ware enthält Schamotte in unterschiedlich hohen Anteilen, während diese Komponenten in der Scheibenware praktisch nie zu finden ist. Die Matrix der Scheibenware ist in Bad Krozingen größtenteils dem Löß entnommen; in Breisach überwiegt die Rheinaue oder eine Mischung aus dem Bereich Rheinaue/Löß.

Aus Grube 87/3 kommen nur sehr wenig Funde.⁷³⁴ Von gedrehten S-Schalen (Ic-d) gibt es nur zwei winzige Randfragmente, deren Orientierung und Durchmesser nicht gesichert ist.⁷³⁵ Eines davon ist außen flächig mit Graphit überzogen, ebenso wie ein Flaschenfragment (IVc) mit breiten Riefen,⁷³⁶ was für die Frühlatènezeit im Breisgau eher selten ist (siehe IV.2.2.6.1). Auch weitere Fragmente scheinen eher zu flaschenartigen Gefäßen zu rekonstruieren zu sein. Das Verhältnis Scheibenware zu handaufgebauter Keramik liegt etwa bei 1:9. Die Grubenverfüllung ist wegen einem abgedrehten Bodenfragment (Vf) und den breiten Riefen wohl ebenfalls frühlatènezeitlich zu datieren. Dünnschliffuntersuchungen liegen hier nicht vor.

⁷³² Röder 1995, Taf. 2-8A.

⁷³³ Röder 1995, 86; 95; 135 f.; 253.

⁷³⁴ Röder 1995, Taf. 8B.

⁷³⁵ Röder 1995, Taf. 8B5.7.

⁷³⁶ Röder 1995, Taf. 8B1.

Bischoffingen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg)

Übergangs- und frühlatènezeitliche (?) Siedlung(en) „Waldsberg“ und „Dielen“ im Kaiserstuhl

Aus einer 1933 entdeckten Fundstelle liegen einige wenige Keramikfunde vor, darunter auch stark fragmentierte Drehscheibenkeramik.⁷³⁷ Zwei leicht verdickte Ränder erinnern an S-Schalen (Ic-d), ein Bodenfragment ist abgedreht (Vf). Vermutlich sind hier die Reste einer frühlatènezeitlichen Siedlung erfasst.

Offensichtliche Reste einer Siedlung konnten 1973 in der Nähe der oben erwähnten Fundstelle dokumentiert werden. Aus zwei Gruben und drei Grubenhäusern wurde auch Drehscheibenkeramik geborgen.⁷³⁸ An Gefäßformen überwiegen die offenen bauchigen Formen (IIIc), einmal auch mit Riefen (IIIc1), und übergangszeitliche S-Schalen (Ib). Außerdem kommt auch eine einbiegende Schale ohne Riefe (IIId), ein flaschenartiges oder bauchiges Gefäß (IVa) und eine offene Schale (IIIb) vor. Die Böden sind durchwegs angedreht (Ve).

Die Drehscheibenkeramik stellt mit vielleicht 2-5% nur einen Bruchteil der Gesamtmenge.⁷³⁹ Während sich die übergangszeitlichen S-Schalen durch den kantigen Innenknick des Randes auch formal von den Breisacher Stücken unterscheiden, war der Vergleich der offenen bauchigen Schale (IIIb) und der bauchigen Schalen (IIIc) mit den wenigen bekannten Gefäßen aus Breisach interessant. Erstere aus Bischoffingen weisen allerdings andere Streichspuren auf, letztere unterscheiden sich äußerlich durch ihre schwarze Oberflächenfarbe von der tongrundig hellbraunen Farbe Breisacher Gefäße.

Röder ließ hier acht scheibengedrehte (einmal Ib, Id (?), IIIb, IIIc1, Vf und Ib-IV(?); zweimal IIIc) und 22 handaufgebaute Gefäße mit Dünnschliffen untersuchen.⁷⁴⁰ Die Gefäße stammen aus drei Grubenhäusern, drei Gruben und einer unklaren Fundstätte (Siedlungsschicht?), die vermutlich schon frühlatènezeitlich zu datieren ist (siehe oben).

Besonders interessant ist der Dünnschliffvergleich der Gefäßformen IIIb und IIIc. Hier zeigen sich die makroskopischen Unterschiede ebenfalls in den unterschiedlichen Dünnschliffwerten, auch wenn die Vergleichsbasis aus Breisach ebenfalls sehr dünn ist (IIIb: einmal; IIIc: zweimal).

Generell unterscheidet die beiden Fundorte die Herkunft der Matrix und die Zusammensetzung der Komponenten. So ist diese in Bischoffingen meist dem Löß oder

⁷³⁷ Röder 1995, 188 mit Taf. 9.

⁷³⁸ Röder 1995, 189 ff. mit Taf. 10-31.

⁷³⁹ Die Abbildungen bei Röder 1995, Taf. 17 (Grubenhäuser 73/2) täuschen (acht Gefäße), da in Wirklichkeit nur jeweils sehr kleine Fragmente vorhanden sind. Es ist nicht auszuschließen, dass mehrere Gefäße zu einem einzigen Gefäß zusammenzufassen sind (evtl.: Taf. 17,1 mit 17,2-5; Taf. 17,6 mit Taf. 17,8).

⁷⁴⁰ Röder 1995, 86 f.; 95 f.; 136 f.; 253.

dem Löß und dem vulkanischen Bereich entnommen und hat bis zu acht verschiedene Komponenten, während in Breisach die Matrix tendenziell meist der Rheinaue, manchmal auch dem Lößbereich entnommen wurde, aber bei den oben genannten Gefäßformen nur ein bis vier Magerungssorten aufweist.

Bötzingen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg)

Übergangszeitliche bis frühlatènezeitliche Siedlung „Kaltenbrunnen“ am Kaiserstuhl

Die Siedlung wurde 1972 entdeckt.⁷⁴¹ Aus einem Grubenhaus und vier Gruben stammt auch Drehscheibenkeramik. Es handelt sich überwiegend um übergangszeitliche S-Schalen mit innen kantig abgestrichenem Rand (Ib), aber auch einbiegenden Schalen ohne Riefen (IId), S-Schale (Ic) und eine offene bauchige Schale (IIIb). Auf den Übergang zur Frühlatènezeit deuten leicht verdickte Ränder (Ic-d) im Grubenhaus 72/1 und das Fragment einer einbiegenden Schale mit breiter Riefe (IIIf) in Grube 72/2. Da die Keramik von Bötzingen 2003 nicht auffindbar war, konnten Bearbeitungsspuren und die Bodentechnik (an- oder abgedreht) nicht analysiert werden. Interessant wäre ein Vergleich der offenen bauchigen Schale (Form IIIb) und der einbiegenden Schale ohne Riefe (Form IId) aus den Gruben 72/1 und 72/5, und der Inhalt von Grube 72/2, die neben eher übergangszeitlichen Formen auch eine einbiegende Schale mit breiter Riefe (Form IIIf) beinhaltete.

Aus einem Grubenhaus und vier Gruben der Übergangszeit wurden von Röder insgesamt 21 scheibengedrehte und 32 handaufgebaute Keramikgefäße in Dünnschliffen untersucht.⁷⁴²

Im direkten Vergleich mit Formen aus Breisach (sehr geringe Datenbasis) fällt wiederum die Heterogenität der Magerungskomponenten auf (siehe Bischoffingen). Grundsätzlich sind Unterschiede innerhalb der Magerungskomponenten festzustellen. So kommen in Bötzingen sowohl in scheibengedrehter als auch in handaufgebaute Keramik zum Beispiel unterschiedlich hohe Anteile an Schamotte vor, außerdem Komponenten, die in Breisach bisher nicht beobachtet worden sind (Foide und sonstige Gesteinsfragmente). Die Matrix wurde hier größtenteils dem Löß oder dem Löß und dem Vulkanischen Bereich entnommen (Breisach: siehe oben).

⁷⁴¹ Röder 1995, 173 ff. mit Taf. 32-46.

⁷⁴² Röder 1995, 87 ff.; 96 f.; 137 f.; 254.

Endingen (Kr. Emmendingen, Baden-Württemberg)

Übergangszeitliche Siedlung „Rebpfad“ am Kaiserstuhl

In einer angepflügten Grube fand sich unter anderem das Randfragment einer scheibengedrehten übergangszeitlichen S-Schale (Ib) mit extrem kantig abgestrichenem Rand.⁷⁴³ Dünnschliffuntersuchungen liegen nicht vor.

Forchheim (Kr. Emmendingen, Baden-Württemberg)

Frühlatènezeitliche (?) Talsiedlung (?) „Gruben unter dem Mühlweg“

Unter Lesefunden von 1984-85 gibt es auch scheibengedrehte Keramikfragmente.⁷⁴⁴ Ohne Probleme könnte man die dickwandigen Schulterfragmente mit breiten Riefen⁷⁴⁵ und den abgedrehten Boden einer Flasche (IVc) in die (fortgeschrittene?) Frühlatènezeit setzen. Dagegen erinnert eine bauchige, außen komplett graphitierte Flasche in Form, Ton und Brand eher an mittel- bis spätlatènezeitliche Gefäße,⁷⁴⁶ ebenso wie eine Schale mit dreieckig verdicktem Rand.⁷⁴⁷

Dünnschliffuntersuchungen liegen nicht vor.

Frühlatènezeitliches Pferdeskelett im Gewann „Heckle“

Aus dem Gewann „Heckle“ sind seit längerem hallstattzeitliche (Ha C/D1) Befunde und Funde bekannt. 1995 kam eine weitere Grube zum Vorschein, die von einer jüngeren Grube geschnitten wurde.⁷⁴⁸ In dieser lag ein vollständiges Pferdeskelett, daneben stand eine halbe einbiegende Schale mit breiter Riefe (IIf). Sie weist zwei Paare Flicklöcher auf. Der schlechte Erhaltungszustand lässt keine makroskopischen Untersuchungen zu. Dünnschliffuntersuchungen liegen nicht vor.

Gottenheim (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg)

Hallstatt- bis frühlatènezeitliche Siedlung „Berg“

Vom Gewann „Berg“ stammen aus mehreren Begehungen Hallstatt- und frühlatènezeitliche Scherben.⁷⁴⁹ Auch Fragmente von Drehscheibenkeramik liegen vor, darunter S-Schalen (Ic-d), einbiegende Schalen (IId) und Böden (Ve oder Vf). Ob es sich

⁷⁴³ Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, 226 Taf. 126E.

⁷⁴⁴ Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, 584 mit Taf. 75 und 76A.

⁷⁴⁵ Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, Taf. 75,6: Die Außenseite der Flasche war sehr wahrscheinlich komplett mit Graphit überzogen. Außerdem sind bei genauer Betrachtung Wellen- oder Dreiecksmuster in den breiten Riefen zu sehen, ähnlich wie beispielsweise in Kiechlinsbergen (Röder 1995, Taf. 63,1.3).

⁷⁴⁶ Die Flasche (Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, Taf. 75,3) ist außen komplett, innen nur am Rand mit Graphit überzogen.

⁷⁴⁷ Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, Taf. 75,10.

⁷⁴⁸ Maise 1995, 110 ff.

⁷⁴⁹ Fundber. Baden-Württemberg 22(2) 1998, 73 und 85, Taf. 41A und 46B.

dabei um frühlatènezeitliche oder eventuell sogar auch um übergangszeitliche Keramik handelt, ist noch zu prüfen. Dünnschliffanalysen liegen nicht vor.

Herbolzheim (Kr. Emmendingen, Baden-Württemberg)

Frühlatènezeitliche (?) Talsiedlung „Oberes“ und „Unteres Immele“

Unter den Lesefunden aus einer Kiesgrube gibt es Fragmente von Drehscheibenkeramik,⁷⁵⁰ auch Randfragmente einer dünnwandigen leistenverzierten Flasche wohl aus der Spätlatènezeit. Ein handaufgebautes (nachgedrehtes?) Stück stammt von einer S-Schale, die breiten Riefen wurden von innen nach außen gedrückt. Die Datierung ist insgesamt äußerst unsicher (FLT? FMA?). Dünnschliffuntersuchungen liegen nicht vor.

Jechtingen (Kr. Emmendingen, Baden-Württemberg)

Späthallstatt- (Ha D3) bis frühlatènezeitliche Siedlung(en) „Kapellenfeld“ am Kaiserstuhl

Aus einem Grubenhaus und zwei Trichtergruben, die 1982 ausgegraben wurden, gibt es auch Drehscheibenkeramik.⁷⁵¹

Im späthallstattzeitlichen Grubenhaus 82/3 waren nur wenige Fragmente von einer gedrehten einbiegenden Schale mit drei schmalen unregelmäßigen Riefen (IIa) vorhanden.⁷⁵² Ein Omphalos (Vd), in Jechtingen nicht so exakt gestaltet wie beispielsweise die Omphaloi aus Breisach, gehört vermutlich zu dem oben genannten Schälchen.

Aus Grube 82/2 kommen zum großen Teil übergangszeitliche S-Schalen (Ib), eine einbiegende Schale ohne Riefe (IId), Böden mit angedrehten Standring (Ve) und ein Omphalos (Vd). Einige S-Schalen und der leicht verdickte Rand der einbiegenden Schale zeigen schon Tendenzen zum frühlatènezeitlichen Formenspektrum. Insgesamt gibt es auch deutlich mehr Scheibenware als in 82/3.

Der Inhalt von Grube 82/1 ist in Bezug auf Scheibenware schwer zu beurteilen. Das abgebildete Randfragment einer S-Schale ist so klein, dass man nicht mit letzter Sicherheit sagen kann, ob es sich überhaupt um Scheibenware handelt. Es sind aber einige Wandfragmente vorhanden, die zusammengesetzt mit dem Rand eine oder mehrere profilierte S-Schalen (Id) ergeben könnten, und deshalb eine frühlatènezeitliche Datierung wahrscheinlich machen.

Röder ließ zwei scheibengedrehte (IId und IV aus 82/2) und neun handaufgebaute Gefäße aus zwei übergangszeitlichen Gruben (82/1-2) und einem späthallstattzeitlichen (Ha D3)

⁷⁵⁰ Röder 1995, 180 mit weiterer Literatur. Die Fundkisten wurden nur stichprobenweise durchgeschaut.

⁷⁵¹ Röder 1995, 181 ff. mit Taf. 47-54.

⁷⁵² Nachgedrehte Gefäße wurden nicht gefunden.

Grubenhaus (82/3) in Dünnschliffen analysieren.⁷⁵³ Die Matrix der meisten Gefäße wurde dem Löß oder dem Löß und vulkanischen Bereich entnommen. Im Vergleich zu Breisach fällt hier besonders die insgesamt recht große Kornform der Magerungskomponenten von 0,5 bis zu 4 mm auf (Breisach: meist um 0,3 mm).

Späthallstatt- (Ha D3) bis frühlatènezeitliche (?) Siedlung „Lachenmüngle“ am Kaiserstuhl

Nur in einer Grube der Notgrabung 1974⁷⁵⁴ konnte auch Drehscheibenkeramik geborgen werden.⁷⁵⁵ Aus Grube 74/6 stammt ein Gefäßunterteil mit hohem angedrehten Boden (Ve). Es war vergesellschaftet mit einer Fußzierfibel (Ha D3) und einem graphitierten Trichterhalsgefäß.

Grube 74/9 kann aufgrund eines bronzenen Ösenhalsring in die Frühlatènezeit datiert werden, beinhaltete allerdings keine Scheibenware. Die anderen Befunde haben keine Scheibenware oder Metallfunde erbracht, so dass sie schwer datierbar sind.⁷⁵⁶

Es liegen die Werte von 31 Schliffen handaufgebauter und einem Schliff scheibengedrehter Ware (Ve) aus sechs Gruben vor.⁷⁵⁷ Im Vergleich zu Breisach fällt auch hier die große Korngröße der Magerungsbestandteile auf; die Herkunft ist meist im Löß oder im Löß und vulkanischen Bereich zu suchen.

Kiechlinsbergen (Kr. Emmendingen, Baden-Württemberg)

Frühlatènezeitliche (?) Siedlung am Kaiserstuhl

Auf dem Gelände der Winzergenossenschaft konnten 1961 mehrere Grubenverfüllungen geborgen werden. Zwei davon enthielten auch Scheibenware.⁷⁵⁸

Nach den publizierten Zeichnungen scheint es sich teilweise um ungewöhnliche Formen und Verzierungen zu handeln.⁷⁵⁹ Zwei Gefäße waren „engobiert“. Das Formenspektrum umfasst profilierte S-Schalen (Id), ein flaschenartiges Gefäß (IVc), eine einbiegende Schale (IId?) und eine sehr ungewöhnliche und bisher noch nicht erfasste Schalenform mit T-förmigen Rand. Ein rauwandiges handaufgebautes Gefäß wird als stark mit Glimmer gemagert beschrieben – eventuell handelt es sich hierbei um eine rein kristalline Matrix, die in dieser Form in Breisach nur in frühlatènezeitlichen Grubenverfüllungen auftaucht.

⁷⁵³ Röder 1995, 90 f.; 96 ff.; 138 f.; 255. Die beiden „amphorenverdächtigen“ Wandscherben“ (139) entpuppten sich bei der Nachforschung als neuzeitliche Ziegelfragmente.

⁷⁵⁴ Röder 1995, 185 ff. mit Taf. 55-62.

⁷⁵⁵ Zwei Gefäßfragmente aus Grube 74/1 sind meines Erachtens nicht nachgedreht, sondern handaufgebaut. Vgl. Röder 1995, Taf. 55,1.2. In der Fundkiste lag außerdem ein frühlatènezeitlicher hohler Bronzearmring mit Strichgruppenverzierung.

⁷⁵⁶ Da die Schalen meist offen ausgebildet sind, könnte auch eine späthallstattzeitliche Datierung in Betracht gezogen werden.

⁷⁵⁷ Röder 1995, 90 ff.; 99 f.; 139; 255 f.

⁷⁵⁸ Bad. Fundber. 23, 251-258 mit Taf. 103. Röder 1995, Taf. 63 und 64.

⁷⁵⁹ Die Keramik von Kiechlinsbergen war 2003 nicht auffindbar.

Aus vier Befunden (Gruben und Grubenhaus) liegen die Dünnschliffe von drei scheibengedrehten (Id, IVc und Schale mit T-Rand) und sieben handaufgebauten Gefäßen vor.⁷⁶⁰ Die Magerungskomponenten der Gefäße sind sehr heterogen und in unterschiedlicher Menge vorhanden, oder, wie bei der Form Id, nicht aussagekräftig (Quarz und Kalifeldspat). Die Matrix ist vorwiegend dem Lößbereich entnommen.

Mengen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg)

Späthallstattzeitliche (?) Talsiedlung(en) „Hohle“/Merzengraben

Unter den Lesefunden gibt es auch scheibengedrehte Keramik. Zwei publizierte Bodenfragmente (Vd; Ve)⁷⁶¹ dürften der späten Hallstattzeit (Ha D3) zuzurechnen sein. In einer Grube lagen zwei späthallstattzeitliche Fußzierfibeln.⁷⁶² Auf demselben Gewinn konnte außerdem ein Grab mit einer Latène B-zeitlichen Fibel vom Münsinger Typ aufgedeckt werden.⁷⁶³

Späthallstatt- bis frühlatènezeitliche (?) Talsiedlung(en) „Hofstatt“ und „Löchleacker“

Auf 4,5 ha wurden bisher mindestens 69 frühkeltische Befunde, darunter auch sechs Grubenhäuser, ausgegraben.⁷⁶⁴ Bisher sind nur vereinzelte Funde publiziert.⁷⁶⁵ Wahrscheinlich wurde die Siedlung in der späten Hallstattzeit gegründet. Der Siedlungsschwerpunkt dürfte vermutlich während der Übergangszeit zu suchen sein. Eine exakte Bewertung kann aber nur eine – leider immer noch ausstehende – Bearbeitung des Materials geben.

Aufgrund der großen Menge konnte die Keramik nur stichpunktartig überprüft werden. Bearbeitungsspuren und teilweise auch die Formen sind nicht mit denen Breisacher Keramik vergleichbar.

Dünnschliffanalysen von 29 Gefäßen zeigen auf, dass das plastische Grundmaterial meistens dem Löß entnommen worden ist.⁷⁶⁶ Der Quarzanteil ist sehr gering, Pyroxen kommt ebenfalls nur selten vor. Auffällig ist ein häufig vorkommender Anteil von Glimmer, Calcit und Schamotte. Unter anderem hierin unterscheidet sich die Keramik aus Mengen von der aus Breisach.

⁷⁶⁰ Röder 1995, 92; 99 f.; 139 f.; 256.

⁷⁶¹ Breisach II, 73 Abb. 10D; Bad. Fundber. 21, 1958, 251 Taf. 75,10.11 (hier nur handaufgebaute Keramik).

⁷⁶² Egger 1976, 20 ff. mit Abb. 20,3.

⁷⁶³ Balzer 2001b, 42 ff. mit Abb. 11.

⁷⁶⁴ Freundliche Mitteilung von Chr. Bückler. Plan (Konzeption: Bückler) in: Balzer 2001b, 41 Abb. 8.

⁷⁶⁵ Breisach II, 73 Abb. 10E; Bückler 1999, 33 Abb. 3; 35 Abb. 5; 37 Abb. 7; 42 Abb. 42; 71 Abb. 26; Balzer 2001b, 43 Abb. 9-10 (Photos Bückler).

⁷⁶⁶ Bückler 1999, 231 (Tabelle 3).

Merdingen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg)

Frühatènezeitliche Siedlung „am Breisacher Weg“ am Tuniberg

Aus einem Grubenhaus, das 1940 entdeckt wurde, stammt handaufgebaute und frühatènezeitliche scheibengedrehte Keramik.⁷⁶⁷ Bei der Scheibenware handelt es sich um eine einbiegende Schale mit breiter Riefe (Iif) und zwei profilierte S-Schalen (Id). Außerdem gibt es ein flaschenartiges Fragment mit eingeläuteten Wellenbandmuster in zwei Riefen auf dem Schulterumbruch.⁷⁶⁸ Unter der handaufgebauten Keramik befinden sich auch viele Scherben vermutlich kristallinen Ursprungs von rauwandigen Töpfen, wie sie auch aus frühatènezeitlichen Grubenverfüllungen aus Breisach bekannt sind. Dünnschliffuntersuchungen liegen nicht vor.

Munzingen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg)

Frühatènezeitliche Siedlung am Tuniberg

Unter den Lesefunden vom Gewann „Kurzacker“ gibt es auch etwas frühatènezeitliche scheibengedrehte Keramik.⁷⁶⁹ Es fand sich das Fragment einer einbiegenden Schale mit zwei Riefen (Iie), und Randfragmente von S-Schalen oder flaschenartigen Gefäßen (Ic-d/IVc). Da die Erhaltung insgesamt schlecht ist, war noch kein Vergleich mit Breisacher Keramik möglich; es handelt sich aber wohl eher um eine Eigenproduktion. Es gibt keine Dünnschliffuntersuchungen.

Offnadingen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald Baden-Württemberg)

Frühatènezeitliche Talsiedlung (?) „am Mengener Weg“

Unter den Funden aus einem Lehmband ist auch etwas frühatènezeitliche Scheibenware.⁷⁷⁰ Das Formenspektrum beschränkt sich auf eine einbiegende Schale mit breiter Riefe (Iif), das Unterteil einer Flasche (Vf) und ein weiteres Bodenfragment (Vf). Weitere kleinere Fragmente stammen vermutlich von Flaschen oder S-Schalen. Die Matrix der einbiegenden Schale mit breiter Riefe ist deutlich sandiger als bei anderen Fundstellen. Dünnschliffe liegen nicht vor.

Riegel (Kr. Emmendingen, Baden-Württemberg)

Übergangs- und frühatènezeitliche Talsiedlung

In Riegel wurden während der Legung eines Kabelgrabens 1939 mehrere Gruben angeschnitten, die unterschiedlicher Zeitstellung sind.⁷⁷¹ In Grube 2 fand sich eine

⁷⁶⁷ Bad. Fundber. 17, 1941-47, 313 f. mit Taf. 85 C.

⁷⁶⁸ Siehe auch Kiechlinsbergen (Röder 1995, Taf. 63,3), hier nur oberhalb der Schulter.

⁷⁶⁹ Röder 1995, 180 mit weiterer Literatur.

⁷⁷⁰ Fundber. Baden-Württemberg 9, 1984, 642 mit Taf. 49D.

⁷⁷¹ Bad. Fundber. 17, 1941-47, 315 ff. mit Taf. 84 und 85A.

bauchige offene Schale (IIIc), die auf eine übergangzeitliche Datierung hinweist. Dagegen konnte aus den Gruben D und E frühlatènezeitliche Scheibenware geborgen werden.

In Grube D waren einbiegende Schalen mit breiten Riefe(n) (IIe-f) und profilierte S-Schalen (Id) mit einer eisernen drahtförmigen Fibel vergesellschaftet, die in ein spätes Latène A oder frühes Latène B zu setzen ist.⁷⁷² Der Anteil an Scheibenware ist sehr hoch. Eine Riegeler Eigenheit sind die flauen Riefen der einbiegenden Schalen. Es fanden sich außerdem handaufgebaute rauwandige Töpfe aus kristalliner Matrix, wie sie auch in Breisach nur aus frühlatènezeitlichen Befunden bekannt sind

Dünnschliffe liegen nicht vor, wären aber für einen Vergleich mit Bad Krozingen und Breisach äußerst aufschlussreich.

Scherzingen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald)

Frühlatènezeitliche Talsiedlung „Oberer Schanzacker“

Aus der Aufsammlung Kaiser stammen einige wenige frühlatènezeitliche Drehscheibenkeramikfragmente von S-Schalen (Id), Flaschen (IVc) und abgedrehten Böden (Vf).⁷⁷³ Die dünnwandige Keramik ist relativ rauwandig, aber von guter Qualität. Sie ist insgesamt etwas helltoniger als die Breisacher Keramik. Dünnschliffuntersuchungen existieren nicht.

Tiengen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg)

Frühlatènezeitliche (?) Siedlungen (?) am Tuniberg und auf dem Blankenberg

An mehreren Stellen wurden in den 30ern und seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts Scherben aufgesammelt, darunter auch Drehscheibenkeramik.⁷⁷⁴ Es handelt sich vorwiegend wohl um frühlatènezeitliche Gefäßformen (Ic-d, IIf?, IVc). Es liegen allerdings nur äußerst kleine, verollt wirkende Fragmente vor. Dünnschliffuntersuchungen gibt es nicht.

1.3.1.2 Frankreich

Wolfgangten (Dép. Haut-Rhin)

Späthallstattzeitliche Talsiedlung

Die elsässische Siedlung von Wolfgangten liegt nur einige Kilometer von Breisach entfernt am heutigen linksrheinischen Ufer. Aus fünf Gruben stammen einige wenige Fragmente von schmalgerieften S-Schalen (Ia), einbiegenden Schalen (IIa), flaschenartigen Gefäßen

⁷⁷² Siehe auch Röder 1995, 147 Anm. 374.

⁷⁷³ Fundber. Baden-Württemberg 22 (2), 1998, 82 Taf. 44C.

⁷⁷⁴ Röder 1995, 180 mit weiterer Literatur.

(IVa)⁷⁷⁵ und angedrehten Böden (Ve).⁷⁷⁶ Aufgrund der Metallfunde, auch in einer Grube mit Scheibenkeramik, können die Befunde nach Ha D2/3 datiert werden.

Die Scheibenware ist nur auf der Außenseite geglättet und teilweise graphitiert. Auf einer Scherbe war noch Rollrädchenverzierung zu erkennen.⁷⁷⁷ Auf der Innenseite sind deutliche Drehspuren zu sehen.⁷⁷⁸

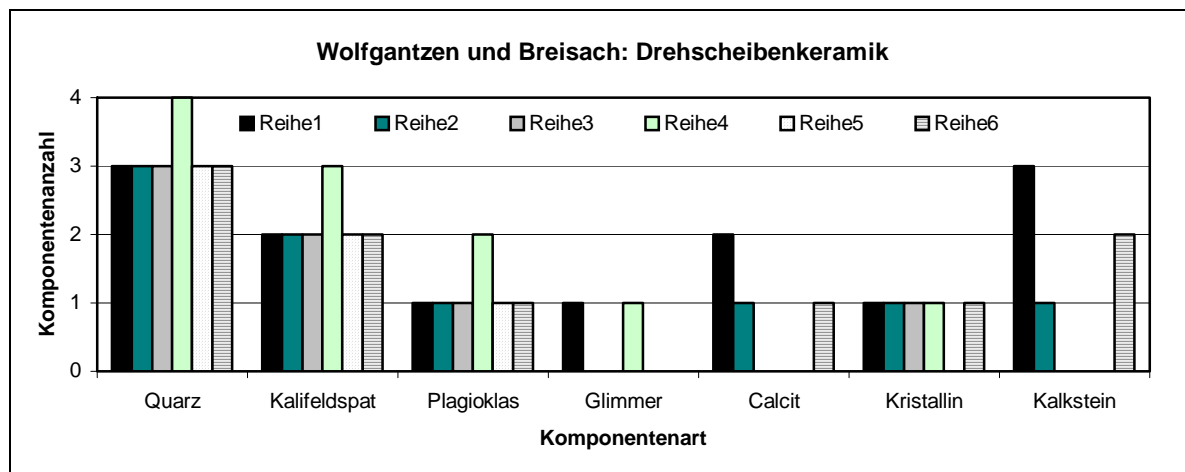


Abb. 48: Dünnschliffanalysen der späthallstattzeitlichen Drehscheibenkeramik aus Wolfgangzen (Reihen 1-5). Zum Vergleich: Breisach (Reihe 6). Aufschlüsselung der Komponentenanzahl: 1-5/100mm². 2=6-20/100mm². 3=21-50/100mm². 4>51/100mm².

Maus analysierte 1998 fünf Scherben von Drehscheibengefäßen. Absteigende Quarz-, Kalifeldspat- und Plagioklaswerte, dazu „Verunreinigungen“ wie kristalline Komponenten und vereinzelt auch Glimmer, Calcit und Kalkstein kommen auch in Breisacher Keramik vor,⁷⁷⁹ was wegen der Nähe der Siedlungen bzw. ihrer Lage beiderseits des Rheins allerdings nicht verwundert.⁷⁸⁰ Die Matrix stammt nach Maus entweder aus der Rheinaue oder aus dem kristallinen Bereich. Interessanterweise zeigte der makroskopische Vergleich durchaus Unterschiede auf: die Stücke aus Wolfgangzen sind insgesamt sandiger und dadurch an der Oberfläche rauer.⁷⁸¹ Auch weisen die Gefäße im Detail eine eigene Handschrift wie unterschiedliche Oberflächenbearbeitung und Art der Drehrillen auf.

⁷⁷⁵ Kuhnle et al. 1998, 173, Fig. 14: der Rand ist hier direkt über einer Riefenverzierung abgebrochen. 175 Fig. 30,2: die Scherbe muss schräg orientiert werden – es handelt sich um das Fragment eines bauchigen Gefäßes; der in der Zeichnung rekonstruierte Rand stimmt nicht.

⁷⁷⁶ Kuhnle et al. 1998, 169 ff. mit Fig. 24,1; 28,14,24; 30,2; 32,5.19.20.

⁷⁷⁷ Kuhnle et al. 1998, 169 Fig. 24,1.

⁷⁷⁸ Kuhnle et al. 1998, 177 Fig. 32,19.

⁷⁷⁹ H. Maus stellte die Analysebögen freundlicherweise zur Verfügung. Eine Zusammenfassung ist bei Kuhnle et al. 1998, 165 f. veröffentlicht.

⁷⁸⁰ Bei Fundplätzen innerhalb eines begrenzten Gebietes, das dieselben Tonlagerstätten bietet, müssten bei einer Auszählung der Magerungskomponenten die Kategorien der Anzahllhöhe verfeinert werden.

⁷⁸¹ G. Kuhnle (Strasbourg) gebührt herzlichen Dank für die zur Verfügung gestellte Drehscheibenkeramik von Wolfgangzen.

1.3.1.3 Zusammenfassung

Aus einem Umkreis von gut 15 km sind bisher mindestens 21 teils mehrphasige Fundorte (ohne Breisach) mit Drehscheibenkeramik bekannt. Davon dürften fünf in die späte Hallstattzeit (Ha D3), etwa fünf in die Übergangszeit und sechzehn in die Frühlatènezeit datieren. Von acht Fundplätzen (ohne Breisach) liegen Dünnschliffanalysen vor.

Vergleicht man die späthallstattzeitliche (Ha D3) Drehscheibenkeramik aus Jechtingen „Kapellenfeld“ und „Lachenmüngle“, Mengen „Hohle“ und „Hofstatt/Löchleacker“ und Wolfgantzen mit der aus Breisach unter formalen Aspekten, ist eine hohe Übereinstimmung vorhanden. Nach Durchsicht der Originalkeramik könnte die schmalgeriefte Schale aus Jechtingen „Kapellenfeld“ aus Breisach stammen, dagegen ist dies für Jechtingen „Lachenmüngle“, Mengen und Wolfgantzen sehr unwahrscheinlich. Dünnschliffuntersuchungen von Jechtingen „Lachenmüngle“ und Mengen zeigen generell andere Werte auf als Breisach, während Wolfgantzen mit denen aus Breisach übereinstimmt, was aber aufgrund der Nähe der beiden Fundorte nicht weiter verwundert.

Die übergangszeitlichen S-Schalen (Ib) der Siedlungen Bischoffingen, Bötzingen, Endingen und Mengen „Hofstatt/Löchleacker“ zeigten sowohl in formaler als auch in qualitativer und mineralogischer Hinsicht große Unterschiede zu Breisacher Keramik. Aus Bötzingen, Bischoffingen und Riegel sind darüber hinaus Sonderformen bekannt (IIIb-c), die auch in Breisach vorkommen. Soweit analysierbar, gibt es aber auch hier in der Tonzusammensetzung Differenzen.

Ähnliches gilt für die frühlatènezeitlichen profilierten S-Schalen (Id) beispielsweise aus Achkarren, Bad Krozingen, Merdingen, Munzingen und Riegel. Hier muss man vermutlich von Eigenproduktionen ausgehen. Interessant ist eine Gegenüberstellung der einbiegenden Schalen mit breiter Riefe (IIf) aus Achkarren, Bad Krozingen, Bötzingen, Forchheim „Heckle“, Merdingen, Riegel und Breisach. Am Originalfund ist deutlich eine ähnliche (gleiche?) Töpferhandschrift zu erkennen. Analysen von vier Schalen aus Breisach ergaben ein sehr uneinheitliches Herkunftsbild der Matrix (unbekannt,⁷⁸² Rheinaue; Rhein/Vulkanisch; Vulkanisch/Kristallin). Es liegen für den lokalen Bereich nur noch zwei weitere Analysen vor (Bötzingen, Bad Krozingen), die aber ebenfalls abweichend sind.

1.3.2 Regionale Fundplätze der Späthallstatt- bis Frühlatènezeit

Ausgangsbasis der folgenden Analyse ist auch hier der Fundplatzkatalog von Brigitte Röder 1995, ergänzt um Neufunde. Da nur die Fundplätze mit Scheibenware besprochen werden, ist der Fundort Dillendorf (Kr. Waldshut, Baden-Württemberg) ebenso wenig berücksichtigt wie die elsässischen Siedlungen Brinkheim (Scheibenware ist hier erwähnt),

⁷⁸² Diese Analyse wurde allerdings bereits 1989/90 von H. Maus ausgeführt, zu einer Zeit, in der er mit Breisacher Keramik noch nicht vertraut war.

Bruebach, Brunstatt, Illzach, Landser, Mulhouse, Pfaffenheim, Rantzwiller, Riedisheim, Wettolsheim, Wittenheim, Zimmersheim (alle Dép. Haut-Rhin, F), Entzheim,⁷⁸³ Geispolsheim, Hausbergen, Lampertheim, Mommenheim, Schwindratzheim (hier ist Scheibenware erwähnt), Vendenheim, Wolfisheim (alle Dép. Bas-Rhin, F). Die Nordwestschweizer Fundplätze Möhlin, Muhen, Mumpf, Zeiningen (alle Kt. Aargau), Neunkirch (Kt. Schaffhausen), Therwil, Waldenburg, Wenslingen (alle Kt. Basel-Land) werden aus diesem Grund ebenfalls nicht mit einbezogen.

Die Scheibenware vom Britzgyberg bei Illfurth (Dép. Haut-Rhin) war zum Bearbeitungszeitpunkt noch nicht zugänglich, laut Projektkoordinatorin Anne-Marie Adam (Straßburg) soll sie aber in höherer Menge vorhanden sein.

Neu dazugekommen sind die Fundplätze Pfulgriesheim, Reichstett-Mundolsheim (Dép. Bas-Rhin, F) und Merxheim (Dép. Haut-Rhin, F).

1.3.2.1 Deutschland

Altenburg (Kr. Waldshut, Baden-Württemberg)

Frühlatènezeitliche Siedlung auf "Auf dem Sinkelosebuck"

Publiziert sind aus den Grabungen 1926 und 1927 scheidengedrehte Gefäße der Frühlatènezeit, die auch aus Gruben stammen.⁷⁸⁴ Bekannt sind einbiegende Schalen mit zwei breiten Riefen (Iie), profilierte S-Schalen (Id), Flaschenfragmente (IVc) und (abgedrehte) Bodenstücke (Vf). Dünnschliffanalysen existieren nicht.

Bad Säckingen (Kr. Waldshut, Baden-Württemberg)

Mehrphasige Talsiedlung

Unter den Lesefunden von 1934 und 1935 gibt es auch eine frühlatènezeitliche profilierte S-Schale (Id).⁷⁸⁵ Es liegen keine Dünnschliffanalysen vor.

Kleinkems (Kr. Lörrach, Baden-Württemberg)

Frühlatènezeitliche Höhsiedlung „Wallisgraben“

Unter vielen handaufgebauten Funden, die aus einem Suchgraben geborgen wurden, befand sich auch etwas Scheibenkeramik.⁷⁸⁶ Die Formen – einbiegende Schalen mit breiter Riefe (Iif) und profilierte S-Schalen (Id) – gleichen in formaler Hinsicht den

⁷⁸³ Die Funde befinden sich laut B. Schnitzler (Straßburg) noch beim Ausgräber G. Schmitt. Nach der bei Normand 1973, Taf. 14 und 15 publizierten Keramik ist aber eher mit einer Ha D2 oder Ha D3-zeitlichen Besiedlung zu rechnen.

⁷⁸⁴ Röder 1995, 180 mit weiterer Literatur. Die Scherben konnten nicht im Original angeschaut werden.

⁷⁸⁵ Gersbach 1969, 52 f. mit Taf. 114 und weiterer Literatur. Die Funde konnten nicht begutachtet werden.

⁷⁸⁶ Röder 1995, 177 f. mit weiterer Literatur.

frühlatènezeitlichen Gefäßen aus Breisach. Auch die Bearbeitungsspuren zeigen eine ähnliche Handschrift.

Röder ließ von sieben scheibengedrehten Gefäßen (Id: dreimal; IIf, IIId: einmal; Vf: zweimal) Dünnschliffe anfertigen.⁷⁸⁷ Die Vielfalt der Magerungskomponenten ist bemerkenswert niedrig. Bis auf zwei Gefäße (Formen Id und IIId) stammt die Matrix größtenteils aus den Bereichen Rhein, Löß und Vulkan und unterscheidet sich hierin stark von den Breisacher Schliffen.

Nonnenweier (Ortenaukreis, Baden-Württemberg)

Übergangszeitliche Talsiedlung „Auf dem Bühl“

Aus Grube 85/1 konnte auch Drehscheibenkeramik geborgen werden.⁷⁸⁸ Die Scheibenkeramik aus dieser Grube ist vorwiegend den offenen bauchigen Schalen (IIIc) zuzuordnen. Ungewöhnlich sind eine Schale (IIIc) mit sehr feiner Ritzlinienverzierung und eine gerippte S-Schale (Ib1). Außerdem fiel bei einer Durchsicht noch eine schmalgeriefte bauchige Schale (IIIc1) auf (o. Abb.). Bei einem Bodenfragment ist der Standring angedreht (Ve). Die Oberflächenfarbe der gedrehten Gefäße ist mit hell- bis mittelbraun und Grau bis Schwarz bemerkenswert heterogen. Zu Breisacher Gefäßen ist keine große Ähnlichkeit vorhanden.

Röder ließ sechs scheibengedrehte (IIIc: dreimal; Ib1, IV?, Vf: einmal) und drei handaufgebaute Gefäße untersuchen.⁷⁸⁹ Die Matrix ist hauptsächlich dem Löß entnommen (Breisach: siehe oben). In der Scheibenware sind ab und an auch Kalk-, Schamotte- oder Goethitspuren zu finden, sie hat allerdings keine fundortspezifischen Magerungskomponenten, die sich deutlich von Breisacher Keramik absetzen lassen.

1.3.2.2 Frankreich

Achenheim-Bas (Dép. Bas-Rhin)

Mehrphasige Talsiedlung

Seit Anfang des letzten Jahrhunderts sind in Achenheim-Bas unzählige Funde und Befunde aus verschiedenen Perioden bekannt.⁷⁹⁰ Da Fundzeichnungen nicht vollständig vorliegen und überdies die Funde noch im Privatbesitz sind,⁷⁹¹ kann nur auf die wenigen publizierten Abbildungen zurückgegriffen werden. Zwei Randscherben gedrehter S-Schalen (Ib) aus der Grube 129B legen die Zuweisung in eine Übergangszeitliche Phase nahe.⁷⁹² Dagegen

⁷⁸⁷ Röder 1995, 92; 100; 140; 256.

⁷⁸⁸ Röder 1995, Taf. 65.

⁷⁸⁹ Röder 1995, 92; 100; 140; 256.

⁷⁹⁰ Röder 1995, 196 mit weiteren Literaturhinweisen.

⁷⁹¹ Die Funde befinden sich laut B. Schnitzler (Straßburg) noch bei M. Heintz.

⁷⁹² Heintz 1964, 67 Taf. 9, 46.47.

könnten das verdickte Fragment eines flaschenartigen oder bauchigen Gefäßes (IV) und der wohl abgedrehte Boden (Vf) auf eine frühlatènezeitliche Besiedlung weisen.⁷⁹³ Dünnschliffanalysen liegen nicht vor.

Colmar (Dép. Bas-Rhin)

Späthallstattzeitliche Talsiedlung „Rue Balzac“/„Rue des Aulnes“

1969 wurden bei einer Notgrabung Funde und Befunde aus der Hallstattzeit (Ha C-D3) geborgen.⁷⁹⁴ Aus Grube F5 kommt das Fragment einer schmalgerieften S-Schale, das sich bei einer Untersuchung als späthallstattzeitliche Drehscheibenkeramik entpuppte (Form Ia).⁷⁹⁵ Von Ton und Machart könnte Die S-Schale aus Breisach stammen.⁷⁹⁶ Dünnschliffanalysen liegen nicht vor.

Dachstein (Dép. Bas-Rhin)

Frühlatènezeitliche „Sonderbestattung“

1959 fand sich in einer Trichtergrube das Skelett einer erwachsenen Frau.⁷⁹⁷ Sie trug zwei Bronzearmringe mit Stempelenden und eine schlecht erhaltene eiserne Fibel. In der Nähe des Schädels stand ein scheibengedrehtes Gefäß mit breiten Riefen. Der Randbereich ist nicht mehr vorhanden, aber es handelt sich mit hoher Sicherheit um eine profilierte S-Schale (Id). Es gibt keine Dünnschliffanalysen.

Erstein (Dép. Bas-Rhin)

Frühlatènezeitliche Talsiedlung (?) „Krebsrott“

Unter den Lesefunden gibt es auch scheibengedrehte Keramik.⁷⁹⁸ Einige Fragmente stammen von profilierten S-Schalen (Id), ein Fragment erinnert an eine bauchige offene Schale (IIIc).⁷⁹⁹ Die Scheibenware fühlt sich im Gegensatz zu Breisacher Keramik relativ rau an, die Außenseite ist schwarz und geglättet. Dünnschliffanalysen existieren nicht.

⁷⁹³ Heintz 1964, 67 Taf. 9, 21 und 26. Das Randfragment Taf. 9,25 erscheint mir eher von einer handaufgebauten nicht zu datierenden Gefäßform zu stammen (dagegen Röder 1995, 196 mit Anm. 15).

⁷⁹⁴ Jehl/Bonnet 1970.

⁷⁹⁵ Jehl/Bonnet 1970, Taf. 7B10.

⁷⁹⁶ S. Plouin (Colmar/Biesheim) sei herzlich gedankt für ihre Suche nach dem Keramikfragment im Magazin des Unterlindenmuseums Colmar.

⁷⁹⁷ Stieber 1962, 47 ff.

⁷⁹⁸ Röder 1995, 197 mit weiterer Literatur.

⁷⁹⁹ Das Gefäß auf Taf. 19,10 (Normand 1973) ist falsch orientiert. Profile auf Taf. 19, 11-12 sind nicht korrekt gezeichnet; besser: Thévenin 1971, 125,1.2; der Durchmesser ist aber größer (etwa 20 cm).

Habsheim (Dép. Haut-Rhin)

Frühlatènezeitliche Talsiedlung „Landserer Weg“

In der Verfüllung eines Grubenhauses fanden sich Fragmente von 20 gedrehten und 53 handaufgebauten Gefäßen, außerdem zwei Fibeln, die von Jean-Jacques Wolf nach Latène Ib datiert werden.⁸⁰⁰ Das abgebildete scheibengedrehte Gefäß weist mit seinem verdickten Rand, den breiten Riefen, dem bauchigen Gefäßkörper und dem abgedrehten Boden die Merkmale einer frühlatènezeitlichen profilierten S-Schale (Id) auf. Der in der Zeichnung an der Innenseite eher kantige Rand erinnert noch an die übergangszeitlichen S-Schalen (Ib) aus dem Breisgau. Es gibt keine Dünnschliffuntersuchungen.

Späthallstattzeitliche (Ha D2/D3) Talsiedlung „Le Lobelia“

Unter 17 Befunden mit vermutlich Ha D2/D3 zu datierender Keramik gab es auch drei Befunde mit insgesamt 13 Fragmenten von scheibengedrehter Keramik, davon zwei Randscherben.

In der Trichtergrube 23 fanden sich die Fragmente zweier einbiegenden Schalen mit seichter Riefe (IIc), die mit einer Paukenfibel Typ P1 nach Mansfeld vergesellschaftet waren.⁸⁰¹ Ob es sich bei den winzigen Fragmenten wirklich um Scheibenware handelt, ist aber noch nachzuprüfen.⁸⁰² Dünnschliffanalysen liegen nicht vor.

Merxheim (Dép. Haut-Rhin)

Späthallstattzeitliche (Ha D2/D3) Talsiedlung „Trummelmatten“

Die im Jahre 2000 zufällig entdeckten späthallstattzeitlichen Siedlungsspuren erbrachten in drei Befunden auch Drehscheibenware.⁸⁰³ In einem Befund konnte der Ausgräber Jean-Michel Treffort die Fragmente eines Pokals (IIIa), eines wohl zugehörigen Fußes (Vb), einer schmalgeriefen S-Schale (Ia) und einer einbiegenden, mehrfach mit schmalen Riefen verzierten Schale (IIa1) bergen. Aus zwei andern Befunden stammen die Fragmente einer weiteren schmalgeriefen S-Schale und eines bauchigen oder flaschenartigen Gefäßes mit schmalen Riefen (IVa) (Phototafel 2).⁸⁰⁴

Die Keramik ist eindeutig als Drehscheibenkeramik identifizierbar. Sie fühlt sich sehr sandig an. Wohl aufgrund der Lagerungsbedingungen ist die Keramik auch innerhalb eines Gefäßes zwischen hellorange-braun und braun-schwarz gefärbt. Mehrfach geriefte einbiegende Schalenfragmente (IIa1) sind übrigens vereinzelt auch aus Breisach bekannt

⁸⁰⁰ Wolf 1989, 104 f.

⁸⁰¹ Cantrelle 1999, Fig. 4,3-12 und Fig. 5.

⁸⁰² Das Material befindet sich laut G. Kuhnle (Straßburg) bereits im Musée Historique Mulhouse.

⁸⁰³ J.-M. Treffort (Château-Gaillard) sei für die Überlassung und Ch. Maise (Freiburg) für die Vermittlung der Funde sehr gedankt.

⁸⁰⁴ Treffort/Dumont 2000, Befunde 80, 111 und 114.

(Taf. 43,18; 114,9; 174,1). Allerdings haben sie nach makroskopischer Bestimmung einen erheblich niedrigeren Quarzanteil als die Merxheimer Schale.

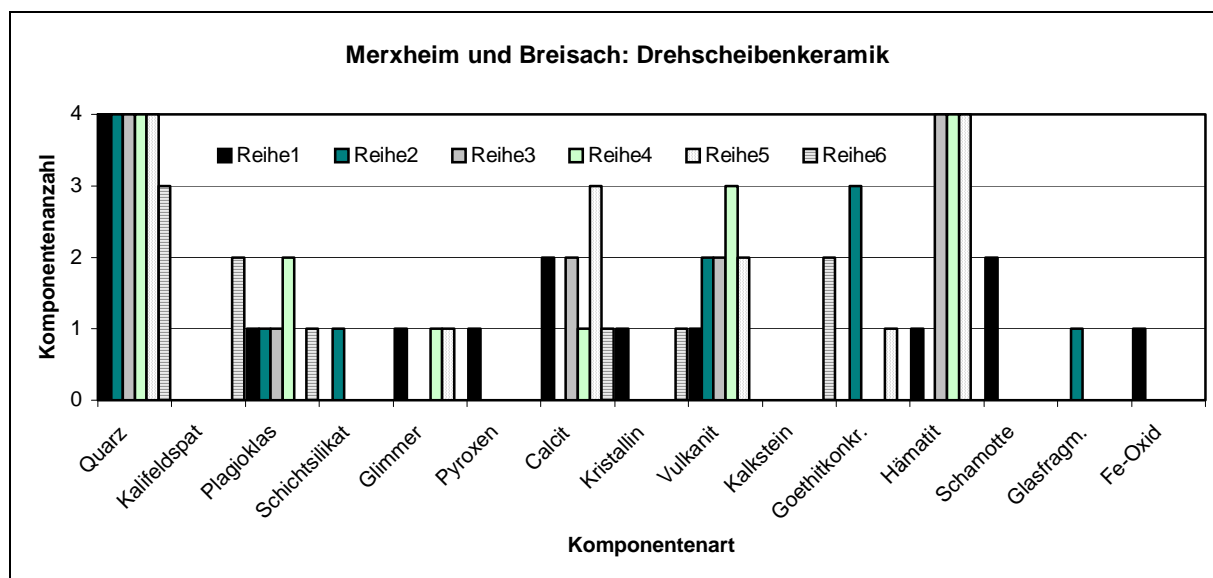


Abb. 49: Dünnschliffanalysen der späthallstattzeitlichen Drehscheibenkeramik von Merxheim (Reihen 1-5). Zum Vergleich: Breisach (Reihe 6). Aufschlüsselung der Komponentenanzahl: 1=1-5/100mm². 2=6-20/100mm². 3=21-50/100mm². 4>51/100mm².

Von allen fünf scheibengedrehten Gefäßformen aus zwei Befunden fertigte Ute Mann Analysen an. Neben einem hohen Quarz- (über 50 Körner auf 100 mm²) und Hämatitanteil kommen Plagioklase, Glimmer, Calcite und Vulkanite, sporadisch auch Pyroxene, Kristallin, Goethitkonkretionen, Schamotte, ein Glasfragment und Eisenoxid vor. Durch den hohen Quarz- und Hämatitanteil unter der Vulkanite und Schamotte unterscheiden sich die Merxheimer Werte stark von denen der späthallstattzeitlichen Scheibenware aus Breisach (Abb. 49).

Mundolsheim (Dép. Bas-Rhin)

Frühatènezeitliche Talsiedlung(en) (?) „Pelzstücke“ und „Nordfeld“

Die wenigen Lesefunde vom Gewinn „Pelzstücke“ sind von Röder 1995 veröffentlicht worden. Neben zwei handaufgebauten Gefäßen sind auch drei Fragmente von Drehscheibenkeramik abgebildet: zwei Fragmente von profilierten S-Schalen (Id) und das Stück eines abgedrehten Bodens (Vf).⁸⁰⁵ Aus dem Gewinn „Nordfeld“ gibt es unter relativ viel Spätlatènekeramik auch eine frühatènezeitliche profilierte S-Schale (Id) und den Rand eines bauchigen Gefäßes (IVc).⁸⁰⁶ Es liegen keine Dünnschliffanalysen vor.

⁸⁰⁵ Röder 1995, 199 und Taf. 68A.

⁸⁰⁶ Normand 1973, Taf. 18A: zweite linke Reihe, drittes und viertes Profil von links. Die profilierte S-Schale ist falsch (als offene Schale) orientiert.

Pfulgriesheim (Dép. Bas-Rhin)

Frühlatènezeitliche Talsiedlung « Lotissement communal »

Die elsässische Frühlatènesiedlung nördlich von Straßburg wurde im Frühjahr 2000 zwischen neolithischen Siedlungsspuren entdeckt. Aus drei Gruben (82, 83 und 87) kam auch Drehscheibenware. In der Hauptsache handelt es sich um profilierte S-Schalen (Id), aber auch um Fragmente einer oder zweier einbiegenden Schalen mit breiten Riefen (Iif), die bis jetzt überwiegend von Siedlungen der rechtsrheinischen Seite bekannt sind (Kap. V.1.4). Letztere könnten nach makroskopischer Bestimmung auch von dort stammen.

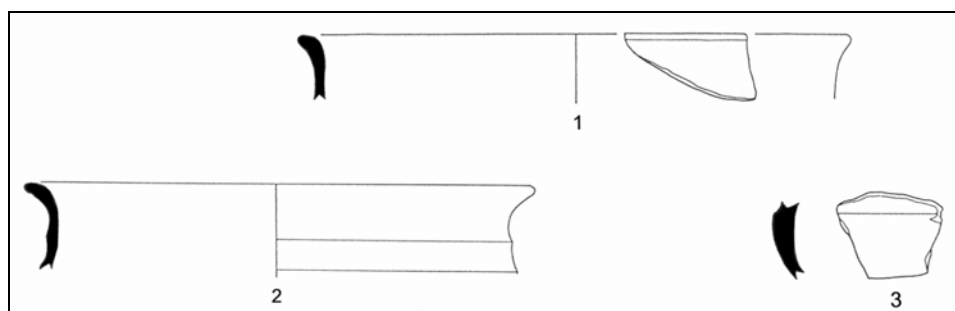


Abb. 50: Pfulgriesheim (Bas-Rhin). Im Dünnschliff analysierte Drehscheibenkeramik aus der Frühlatènezeit. M. 1:3.

Mann analysierte drei scheibengedrehte Gefäße (Id: zweimal; Iif: einmal) aus drei Gruben (Abb. 50; Phototafel 3).⁸⁰⁷ Allen drei Keramikgefäßen ist der hohe Quarzanteil (über 50 Körner auf 100 mm²) zu eigen. Die S-Schalen weisen außerdem noch einen Anteil an Plagioklas, Calcit, Kristallin und Vulkanit auf, vereinzelt auch Komponenten von Kalifeldspat, Glimmer, Pyroxen und ein Glasfragment. Bei der einbiegenden Schale mit breiter Riefe ist etwas Kalifeldspat, Kristallin, Vulkanit und Goethit nachzuweisen. Alle drei haben einen hohen Schamotteanteil. Dieser und der hohe Quarzanteil unterscheiden sich stark von der Breisacher Frühlatènekeramik.

⁸⁰⁷ Meunier et al. 2001, 17-22 ; Balzer/Meunier in Druck.

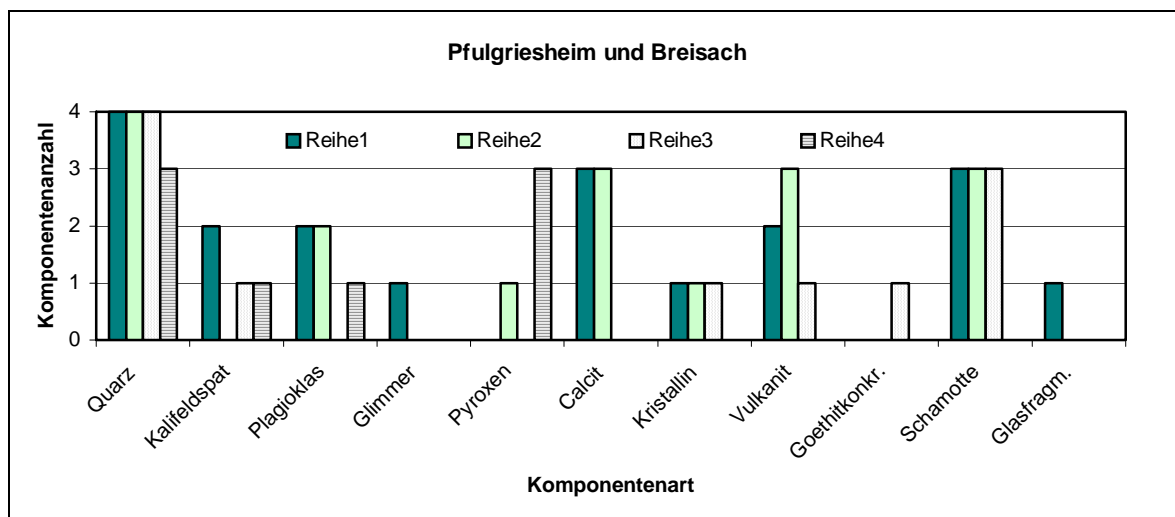


Abb. 51: Dünnschliffanalysen der frühlatènezeitlichen Drehscheibenkeramik von Pfulgriesheim (Reihen 1-3). Zum Vergleich: Breisach (Reihe 4). Aufschlüsselung der Komponentenanzahl: 1=1-5/100mm². 2=6-20/100mm². 3=21-50/100mm². 4>51/100mm².

Reichstett-Mundolsheim (Dèp. Bas-Rhin)

Frühlatènezeitliche Talsiedlung „Rue Ampère“

In der Ausgrabung 1997/98 mit Befunden unterschiedlichster Zeitstellungen wurde auch in drei Gruben frühlatènezeitliche Scheibenware entdeckt. Sie macht in zwei Gruben immerhin 40% der Gefäßanzahl aus.⁸⁰⁸ Es handelt sich überwiegend um profilierte S-Schalen (Id) und abgedrehte Bodenscherben (Vf), außerdem gibt es ein wulstverziertes Flaschenfragment (IV) und eine S-Schale mit abgesetzter Schulter (Ic-Id?). Die Scheibenware ist, im Gegensatz zu Breisach, relativ weich und mit viel feinem Sand versetzt. Dünnschliffanalysen liegen nicht vor.

Rosheim (Dèp. Bas-Rhin)

Späthallstatt- und frühlatènezeitliche Talsiedlung(en) bei und in der Sandgrube „Helmbacher“ und „Sainte-Odile“

Aus verschiedenen Fundplätzen in Rosheim sind Gruben und Grubenhäuser auch mit Scheibenware bekannt.⁸⁰⁹ Den Großteil der gedrehten Keramik machten die profilierten S-Schalen (Id) aus. Vereinzelt sind auch andere Formen bekannt: eine offene Schale (IIIId),⁸¹⁰ außerdem mehrere Fragmente von Imitationen einbiegender Schalen mit breiter Riefe (IIf).

⁸⁰⁸ Treffort/Le Meur 2000, 68 ff. und Abb. 78 f.

⁸⁰⁹ Röder 1995, 200 f. mit weiteren Literaturhinweisen. Bemerkungen zu Jeunesse et al. 1993: Taf. 2,5 ist ein Trichterfragment (Rand ist abgeschrägt); Taf. 6B2 und 3 zusammengehörig; Taf. 8A2 mind. nachgedreht; Taf. 12A1 handaufgebaut; Taf. 12B3 Durchmesser etwa 20 cm.

⁸¹⁰ Röder 1995, Taf. 68B1.

Röder ließ hier sechs handaufgebaute und 20 schiebengedrehte Gefäße analysieren.⁸¹¹ Die Matrix der meisten Gefäße stammt aus dem Lößbereich, bei einigen schiebengedrehten Gefäßen ist ein vulkanischer Zuschlag zu beobachten.⁸¹² In sechs S-Schalen (Ic-d; KE 30/3, 30/16, 10/5, 56/18, 72/3 und 15/12) fanden sich Pyroxene vom Kaiserstuhl. Eine einbiegende Schalen mit breiter Riefe (IIf; Ke 100/2) zeigte aber neben Pyroxenen auch Kalkstein und Schiefer – eine Komponentenmischung, die bei Gefäßen aus dem Gebiet am Kaiserstuhl bisher noch nicht nachgewiesen wurde –, bei einer anderen (KE 30/4) ist ein Pyroxenzuschlag aufgrund der extrem kleinen Magerungspartikel ungesichert.

Stutzheim-Ottenheim (Dép. Bas-Rhin)

Frühlatènezeitliche Talsiedlung im Gewann „Hengstweg“

Die bisher publizierte Scheibenware aus drei 1920 entdeckten Gruben beschränkt sich auf die Abbildungen zweier profilierter S-Schalen (Id).⁸¹³ Nicht publiziert sind unter anderem zwei sehr dickwandige Böden mit dünnem Standring (Vf), außerdem das Randfragment einer einbiegenden Schale mit breiter Riefe (IIf). Letzteres kommt aufgrund der Machart und makroskopischer Bestimmung mit Sicherheit aus dem Breisgau. Dünnschliffanalysen existieren nicht.

Uttenhoffen (Dép. Bas-Rhin)

Frühlatènezeitliche Talsiedlung

Unter den beim Eisenbahnbau 1913 aufgelesenen Keramikscherben befanden sich auch Fragmente von Scheibenware.⁸¹⁴ In den meisten Fällen handelt es sich um profilierte S-Schalen (Id).⁸¹⁵ Nicht abgebildet ist die Wandscherbe eines bauchigen Gefäßes (IVc) und das Fragment eines mit Wülsten verzierten Bodenfragmentes (Vb).⁸¹⁶ Die dunkelbraune Scheibenware ist teilweise sehr dünnwandig, etwas härter gebrannt als die aus Reichstett, aber auch grobsandiger als die aus Breisach. Es existieren keine Dünnschliffanalysen.

⁸¹¹ Jeunesse et al. 1993, bes. 57 ff. und 69 ff. Die Korrelation der Keramikeinheiten mit den Tafelverweisen fiel der Drucklegung zum Opfer. Deshalb möchte ich B. Röder besonders danken, dass sie mir die entsprechende Liste zugänglich machte.

⁸¹² Jeunesse et al. 1993, 70 Abb. 71.

⁸¹³ Thévenin 1971, 126 f.

⁸¹⁴ Röder 1995, 201 mit weiterer Literaturangabe.

⁸¹⁵ Thévenin 1971, 126 Fig. 4,3 muss steiler orientiert werden. Durchmesser ca. 22 cm. Fig. 4,6: Durchmesser ca. 20 cm. Normand 1973, Taf. 19E oben: S-Schale hat nur zwei breite Riefen, die oberhalb des Bauchumbruches nur sehr schwach ausgeprägt sind.

⁸¹⁶ Durchmesser ca. 6 cm, Höhe ca. 5 cm.

1.3.2.3 Schweiz

Gelterkinden (Kt. Basel-Land)⁸¹⁷

Späthallstatt- und frühlatènezeitliche Talsiedlung „Güllenacher“

Die Verfüllung einer 1964 dokumentierten Grube beinhaltete neben dem Fragment einer bronzenen, wohl späthallstattzeitlichen (Ha D3) Fibel unter anderem auch etwas Drehscheibenkeramik.⁸¹⁸

Die Randstücke von drei profilierten S-Schalen (Id) und die Handvoll scheibengedrehter Wandscherben fallen im Fundmaterial von Gelterkinden schon wegen ihres feinen Tones auf, da die handaufgebaute Keramik von Gelterkinden normalerweise sehr grob gemagert ist. Die Scheibenware könnte auch gut aus dem Breisgau stammen. Die Keramik ist allerdings sehr fragmentiert und macht einen arg verrollten Eindruck. Im Profil der Scherben ist deutlich ein dunkler Tonkern zu erkennen. Eine stark fragmentierte profilierte S-Schale ist entweder handaufgebaut oder handaufgebaut und nachgedreht.⁸¹⁹ Der Ton ist ähnlich dem der handaufgebauten Keramik und wurde in derselben Weise gebrannt. Dünnschliffanalysen existieren nicht.

Sissach (Kt. Basel-Land)⁸²⁰

Späthallstatt- oder frühlatènezeitliche Talsiedlung im „Burgenrainweg“

Aus einer Grubenverfüllung, die 1986 geborgen wurde, stammen auch einige wenige scheibengedrehte Scherben.⁸²¹ Ein Randfragment ist entweder zu einer S-Schale oder einem flaschenartigen/bauchigen Gefäß (Ic-d/IV) zu rekonstruieren.⁸²² Der Rand einer steilen Schale kann keiner bisher bekannten Drehscheibengefäßform zugeordnet werden. Im Text ist auch von einer Wandscherbe mit breiter Riefe die Rede.⁸²³ Dies und die S-Form einer Randscherbe könnten für eine frühlatènezeitliche Datierung sprechen.

Interessant sind die zweifach geriefen Randscherben eines handaufgebauten Gefäßes mit T-förmigen Rand von sehr guter Qualität. Vermutlich handelt es sich um die Imitation von einbiegenden Schalen geriefter Drehscheibenkeramik; ob aber von der Ha D3-zeitlichen Form IIa oder der frühlatènezeitlichen Form IIe, ist nicht zu entscheiden. Das Gefäßfragment erinnert sehr an eine Schale vom Dreifaltigkeitsberg in Spaichingen (siehe

⁸¹⁷ Martin et al. 1973. An dieser Stelle sei J. Tauber (Liestal) für die Erlaubnis zur Einsichtnahme in das Fundmaterial gedankt.

⁸¹⁸ Röder 1995, 203 mit weiterer Literatur.

⁸¹⁹ Martin et al. 1973, 177 Bild 5.1.

⁸²⁰ Den Zugang zum Material erlaubte mir J. Tauber.

⁸²¹ Tauber 1987, 102 und 103 Abb. 2,1.2.

⁸²² Leider war die Drehscheibenkeramik bei meinem Besuch in Liestal nicht auffindbar. Eine Beurteilung, ob es sich um ein geschlossenes (Flasche) oder offenes Gefäß (Schale) handelt, war deshalb nicht möglich.

⁸²³ Tauber 1987, 102.

unten).⁸²⁴ Die über dieser Fundstelle liegende Höhengsiedlung auf dem Burgenrain hat übrigens durchweg qualitätsvolle, teilweise sehr dünnwandige späthallstattzeitliche Keramik zu Tage gebracht.

Insgesamt ist die Grubenverfüllung eher der Frühlatènezeit zuzuweisen, da die handaufgebauten Schalen in großer Mehrheit stark einbiegend und die rauwandigen Gefäße insgesamt recht klein sind (siehe auch Kapitel V.3.5). Dünnschliffanalysen existieren nicht.

1.3.2.4 Zusammenfassung

Aus einem Umkreis von etwa 60 km Luftlinie sind mindestens 22 Fundorte mit Drehscheibenkeramik bekannt, davon sind neunzehn hier aufgeführt. Von Dreizehn konnte die Keramik im Original angeschaut werden. Dünnschliffanalysen liegen von fünf Fundorten vor.

Vergleicht man die späthallstattzeitliche (Ha D3) Drehscheibenkeramik aus Colmar, Habsheim und Merxheim mit Breisacher Gefäßen, sind im formalen Bereich noch am ehesten bei der Merxheimer Keramik Unterschiede festzustellen. Diese unterscheidet sich ebenfalls sowohl im Original als auch in den Dünnschliffen stark. Dagegen könnte die schmalgeriefte S-Schale aus Colmar sehr gut aus dem näheren Umfeld von Breisach stammen.

Aus Nonnenweier und Achenheim-Bas gibt es Funde, die auf eine übergangszeitliche Datierung hinweisen. Zumindest die Keramik aus Nonnenweier hat aber den Originalfunden und Dünnschliffen zufolge keine Beziehung nach Breisach.

Wie bei den lokalen Fundplätzen ist auch bei den regionalen Fundorten zu konstatieren, dass die frühlatènezeitlichen profilierten S-Schalen (Id) aus Altenburg, Bad Säckingen, Kleinkems, Dachstein, Erstein, Habsheim, Mundolsheim, Pfulgiesheim, Reichstett-Mundolsheim, Rosheim, Stutzheim-Ottenheim, Uttenhoffen und Gelterkinden vermutlich aus Eigenproduktionen stammen. Aus vier Fundorten (Kleinkems, Pfulgiesheim, Rosheim, Stutzheim-Ottenheim) gibt es auch einbiegenden Schalen mit breiter Riefe (Iif), aus einem (Altenburg) auch eine einbiegende Schale mit zwei Riefen (Iie). Alle außer Rosheim könnten aus formaler Sicht und nach Betrachtung des Originals sehr gut aus dem Breisgau stammen. Die Rosheimer Schalen dagegen erscheinen als Imitation.

Interessanterweise wurden, wenn Dünnschliffe vorlagen, sowohl in späthallstatt- als auch frühlatènezeitlicher Scheibenkeramik Magerungskomponenten wie Pyroxene oder Vulkanite angetroffen, die praktisch nur aus dem Kaiserstuhlgebiet stammen können. Hier

⁸²⁴ Eine ähnliche Schalenform gibt es beispielsweise in Léry (Dép. Haute-Normandie, F). Sie datiert hier allerdings nach LT III. Gallia Informations 1989 (2), 193 Fig. 14 (oben links).

ist also eine gezielter Magerungszuschlag erfasst. Ob die im und beim Kaiserstuhl leicht aufzusammelnden Vulkanitgesteine aber Handelsgut waren, darf bezweifelt werden.

1.3.3 Überregionale Fundplätze der Späthallstatt- bis Frühlatènezeit

Im folgenden sind Fundorte mit Drehscheibenkeramik aufgeführt, deren Funde besichtigt werden konnten oder von denen auch Dünnschliffanalysen vorliegen. Im Gegensatz zu den lokalen und regionalen Fundorten wurde hier kein Anspruch auf Vollständigkeit angestrebt.

1.3.3.1 Deutschland

Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg, Baden-Württemberg)

Frühlatènezeitliche Talsiedlung

Aus der frühlatènezeitlichen⁸²⁵ Siedlung Hochdorf in der Nähe des bekannten Grabhügels kam während den Ausgrabungen neben attischer rotfiguriger Keramik auch etwas Drehscheibenware zum Vorschein.⁸²⁶ Es handelt sich vorwiegend um S-förmige Schalen und Flaschen, einbiegenden Schalen sind nicht vorhanden. Das Profil der S-Schalen ist sehr langgestreckt. Die Scheibenware ist mit schmalen Riefen verziert und erinnert deshalb im ersten Moment an die späthallstattzeitliche schmalgeriefte Scheibenware. Die Keramik wirkt oft wie handaufgebaute Keramik und ist von dieser meist nur geringfügig zu unterscheiden. So sind die flaschenartigen Gefäße beispielsweise auf der Außenseite sorgfältig mit Riefen verziert, auf der Innenseite sind aber keine Drehspuren zu erkennen. Es handelt sich möglicherweise um handaufgebaute Imitationen von Drehscheibenkeramik. Ein Anschein von gehobener Qualität wird nur durch die polierte Oberfläche erreicht. Es wurden auch Dünnschliffe angefertigt.⁸²⁷

Grabenstetten (Kr. Reutlingen und Kr. Esslingen, Baden-Württemberg)

Späthallstatt- und frühlatènezeitliche Höhensiedlung „Heidengraben“

Grabungen und Sondagen im späthallstattzeitlichen großen Oppidum Heidengraben bei Grabenstetten erbrachten besonders in der Flur „Stangenhecke“ Fundmaterial auch aus der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. In einem Grubenhaus fand sich unter anderem

⁸²⁵ Entgegen der bisher publizierten Auffassung von einer Ha D1- und einer frühlatènezeitlichen Siedlung scheinen die Ha D1-zeitlichen Fibelfragmente Altfunde innerhalb einer frühlatènezeitlichen Siedlung zu sein. Freundliche Mitteilung von J. Biel (Esslingen).

⁸²⁶ Allgemein mit weiteren Literaturhinweisen: Biel 1995. Für die Möglichkeit der Einsichtnahme in das Material und die bereits vorhandenen Tafeln sei J. Biel (Esslingen) herzlich gedankt.

⁸²⁷ Mündliche Mitteilung J. Biel.

Drehscheibenkeramik.⁸²⁸ Eine profilierte S-Schale mit verdicktem Rand (Id) lässt sich gut in das frühlatènezeitliche Spektrum einordnen,⁸²⁹ eine weitere Schale mit verdicktem Rand ist mit einer Leiste in der Halskehle verziert und deshalb eher allgemein in die Latènezeit zu setzen.⁸³⁰ Andere Gefäßfragmente mit schmalen Riefen und steilem Oberteil erinnern dagegen an späthallstattzeitliche Scheibenware, sind allerdings auch handaufgebaut.⁸³¹ Generell ist zu konstatieren, dass die Matrix der Keramik recht grob und schwer wirkt und in Farbe oder Brand nicht von der handaufgebauten Keramik zu unterscheiden ist.⁸³²

Hausen a. T. – Lochenstein (Kr. Balingen, Baden-Württemberg)

Späthallstatt- bis frühlatènezeitliche Höhensiedlung auf dem Lochenstein

Von der Hochfläche auf dem Lochenstein sind durch Altgrabungen Funde ab der Urnenfelderzeit bekannt.⁸³³ Unter den späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Funden gibt es neben Fibeln der Stufen Ha D1 bis LT B auch einige Stücke Scheibenware. Ob es sich dabei allerdings um echte Scheibenware handelt, ist nicht eindeutig festzustellen, da alle Gefäße auf ihrer Oberfläche poliert sind (Phototafel 2). Wandstärke und umlaufende Riefen sind aber sehr gleichmäßig. Die mit schmalen Riefen verzierten Stücke eines flaschenartigen Gefäßes (IVa) und eines Deckels (IIIId) (Abb. 52,2) dürften formal entweder in die späte Hallstattzeit (Ha D3) oder in die Übergangszeit zu setzen sein (siehe aber unten!).⁸³⁴ Für eine Datierung der Fundstelle in die Übergangs- oder Frühlatènezeit könnte auch eine S-Schale mit leicht verdicktem Rand (Ib-d) sprechen (Abb. 52,1).⁸³⁵ Die meisten anderen Fragmente von Scheibenware sind von frühlatènezeitlichen profilierten S-Schalen (Id) (Abb. 52,4) oder auch von eher ungewöhnlichen Formen wie einbiegenden Schalen mit T-förmigen verdicktem Rand (Abb. 55,3).⁸³⁶

Von der Scheibenware analysierte Mann vier Scherben. Die Analysen zeigen deutlich zwei sehr unterschiedliche Gruppen: die eine hatte einen hohen Quarzanteil (über 50 Körner auf 100 mm²), etwas Plagioklas, Pyroxen und Eisenoxyd und relativ viel Vulkanit (Phototafel 3). Dazu wies eine Scherbe Glimmer, Hämatit, Glasfragmente und eine rötliche Konkretion auf. Die zweite Gruppe zeigte zugunsten eines hohen Calcitanteiles (über 50 Körner auf 100 mm²) einen sehr niedrigen Quarzanteil, außerdem gab es Goethitkonkretionen, Hämatit und einmal Glasfragmente. Alle vier Proben haben einen niedrigen Schamotteanteil.

⁸²⁸ Knopf 1996, 110 Abb. 61,2-4; ders. 1998, 55 Abb. 7.

⁸²⁹ Knopf 1998, 55 Abb. 7,1.

⁸³⁰ Knopf 1998, 55 Abb. 7,2.

⁸³¹ Knopf 1998, 55, Abb. 7,3-5.

⁸³² Für die Möglichkeit der Begutachtung sei T. Knopf (Tübingen) gedankt.

⁸³³ Biel 1987, 129 f. und Taf. 43-96 (Urnenfelderzeit bis Frühmittelalter).

⁸³⁴ Biel 1987, Taf. 75, 467 (anpassend an 466 und 468) und 75,470.

⁸³⁵ Biel 1987, Taf. 73,436.

⁸³⁶ Vgl. auch Bauer et al. 1991, Taf. 73,998-1000 (Üetliberg).

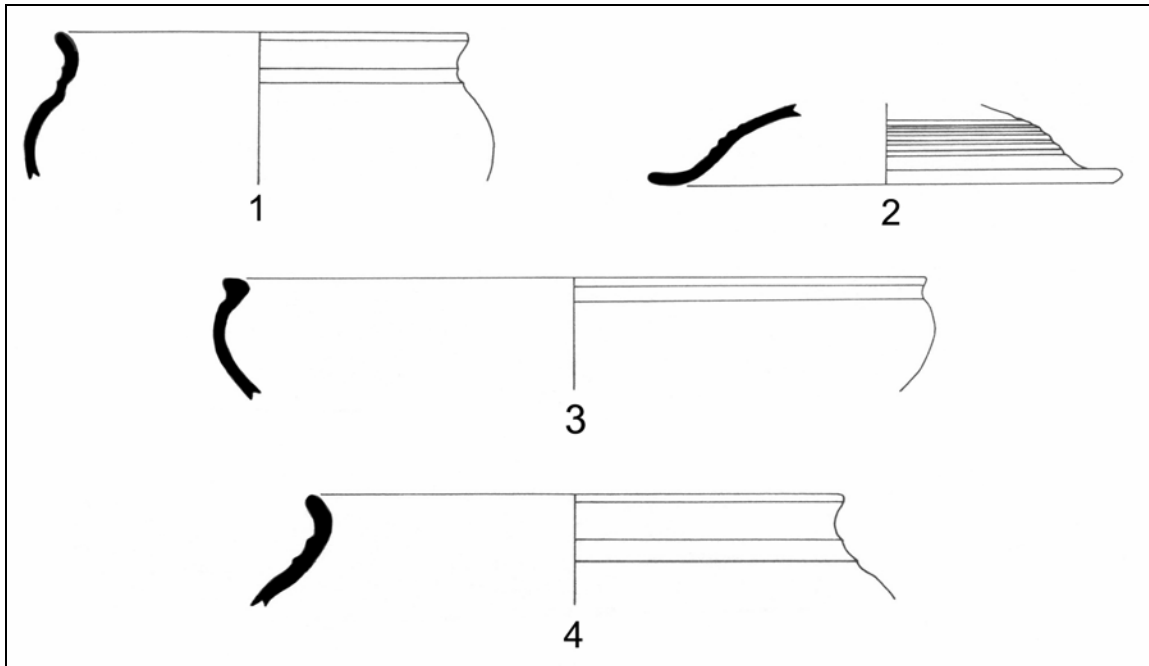


Abb. 52: Hausen am Tann – Lochenstein. Im Dünnschliff analysierte Drehscheibenkeramik. Umgezeichnet nach Biel 1987. M. 1:3.

Interessanterweise gehört die S-Schale (Abb. 52,1) zur selben Analysengruppe wie die einbiegende Schale mit T-förmigem verdicktem Rand (Abb. 52,3), während der schmalgeriefte Deckel (Abb. 52,2), der formal als späthallstattzeitliche angesprochen wurde, dieselbe Tongruppe wie eine profilierte S-Schale (Abb. 52,4) der frühen Latènezeit aufweist.

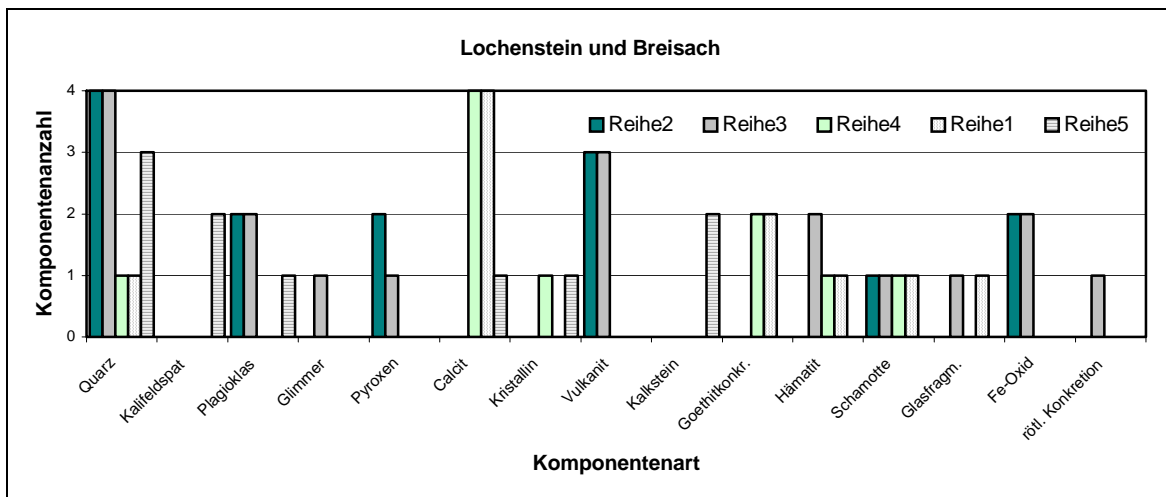


Abb. 53: Dünnschliffanalysen der späthallstatt- bis frühlatènezeitlichen Drehscheibenkeramik vom Lochenstein (Reihen 1-4). Zum Vergleich: Breisach (Reihe 5). Aufschlüsselung der Komponentenanzahl: 1=1-5/100mm². 2=6-20/100mm². 3=21-50/100mm². 4>51/100mm².

Beide Keramikgruppen haben mit Breisacher Ware wenig gemeinsam: Der Quarzanteil ist je nach Tongruppe zu hoch oder zu niedrig, der Calcit- und Vulkanitanteil eher zu hoch. Auch die eckig bis kantengerundete Kornform ist in Breisach selten (siehe Textbeilage 2).

Hundersingen (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg)

Späthallstattzeitliche Höhensiedlung Heuneburg

Die seit der frühen Bronzezeit besiedelte Hochfläche wird seit 1950 intensiv untersucht. Besonders aus der späten Hallstattzeit (Ha D1-D3) sind exzeptionelle Befunde und Funde bekannt. Die erste Publikation der Drehscheibenkeramik 1974 durch Amei Lang war und ist für alle Bearbeiter, die mit Drehscheibenkeramik nördlich der Alpen zu tun haben, Pflichtlektüre.

Die Formen decken das gesamte bekannte späthallstattzeitliche Spektrum ab: schmalgeriefte S-Schalen (Ia), bauchige geriefte Schalen (IIa), flaschenartige und bauchige Gefäße (IVa), angedrehte „Ringfüße“ (Ve) und – allerdings in der Regel wohl handgemachte – Omphaloi (Vd).⁸³⁷ Einige wenige Fragmente von S-Schalen könnten auf eine übergangszeitliche Datierung schließen lassen.⁸³⁸

Von der späthallstattzeitlichen Drehscheibenkeramik der Heuneburg wurden bereits Dünnschliffe angefertigt, um aufgrund der Einregelung der Magerungspartikel die Herstellung auf der Drehscheibe belegen zu können.⁸³⁹ Zudem wurden in den 80er Jahren an der Universität Fribourg (Schweiz) einige Keramikfragmente sowohl handaufgebauter⁸⁴⁰ als auch Scheibenware⁸⁴¹ mineralogisch untersucht. Demnach sind – im Vergleich mit Breisach – besonders Magerungskomponenten von Schamotte und/oder Calcit sehr charakteristisch, auch Bohnerze sind partiell in der handaufgebauten Keramik zu finden. Die vier Dünnschliffe von Drehscheibenkeramik, die von Mann analysiert wurden, bestätigen dies (Phototafel 2 und 3).

⁸³⁷ Lang 1974.

⁸³⁸ Lang 1974, Taf. 21,249-251.253. Dazu könnte dann auch die von Gersbach als frühlatènezeitlich datierte Fibel gehören. Siehe Gersbach 1999.

⁸³⁹ Die Schliffe wurden auf Veranlassung von S. Hopert-Hagmann (Hundersingen) angefertigt, für deren Vermittlung ich sehr dankbar bin. H. Reim (Tübingen) stellte freundlicherweise die Schliffe für eine erneute Untersuchung zur Verfügung.

⁸⁴⁰ Magetti 1989.

⁸⁴¹ Zuletzt mit weiterer Literatur: Magetti/Galetti 1987.

Vgl. auch http://www.unifr.ch/geoscience/mineralogy/archmet/downloads/ref_groups/de1.xls.

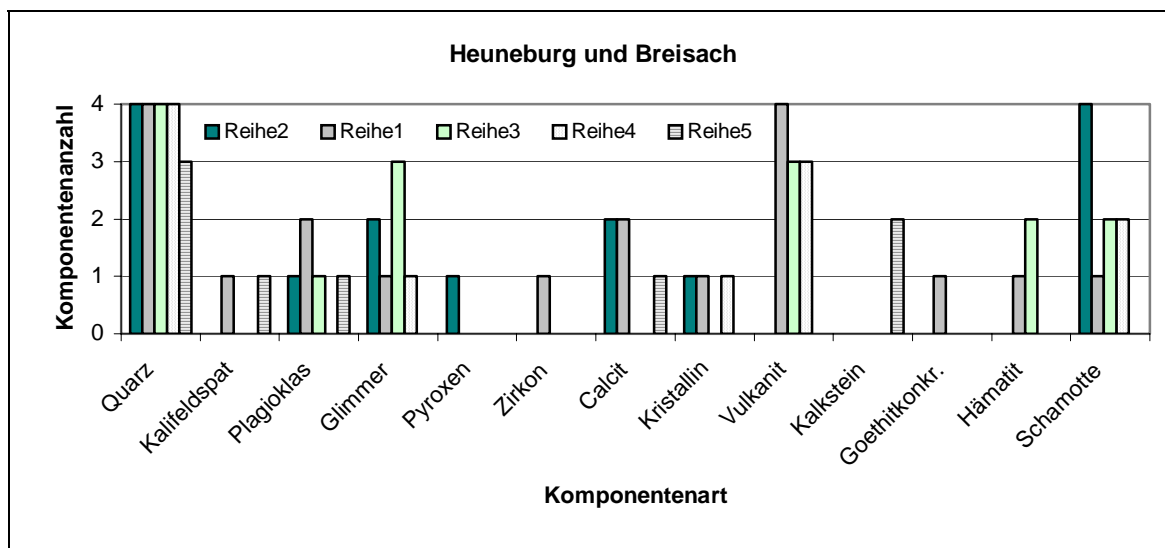


Abb. 54: Dünnschliffanalysen der späthallstattzeitlichen scheibengedrehten (Reihen 1,3-4) und handaufgebauten (Reihe 2) Keramik der Heuneburg. Zum Vergleich: Breisach (Reihe 5). Aufschlüsselung der Komponentenanzahl: 1=1-5/100mm². 2=6-20/100mm². 3=21-50/100mm². 4>51/100mm².

Bei allen Schliffen fällt der hohe Quarzanteil (über 50/100mm²) auf. Außerdem ist durchgehend ein wenig bis hoch vorhandener Glimmeranteil auszumachen. Zudem existiert ein höherer Schamotteanteil. Bei einigen Scherben zeigen sich in unterschiedlichen Anteilen Plagioklase, Vulkanite, Calcit, Kristallines und Hämatit. Als Einzelfälle sind Pyroxen, Zirkon (als Einschluss in Vulkaniten) und Goethitkonkretionen hervorzuheben.

Im Vergleich zu Breisach sind der durchgängig hohe Quarz- und Vulkanitanteil, der Glimmer- und Schamottanteil sowie die Korngröße und -form (eckig und kantengerundet) auffällig.

Osterholz (Gem. Kirchheim am Ries, Baden-Württemberg)

Späthallstatt- und frühlatènezeitliche Talsiedlung

Die seit 2000 laufenden Ausgrabungen in Kirchheim-Osterholz erbrachten mehrphasige rechteckige Hofanlagen („Herrenhöfe“). Sowohl aus den späthallstatt- (Ha D3) als auch den frühlatènezeitlichen (LT A) Befunden gibt es, neben entsprechenden Metallfunden, auch Scheibenware.⁸⁴²

⁸⁴² Für die Möglichkeit zur Begutachtung der späthallstattzeitlichen Scheibenware ist R. Krause (Frankfurt) zu danken.

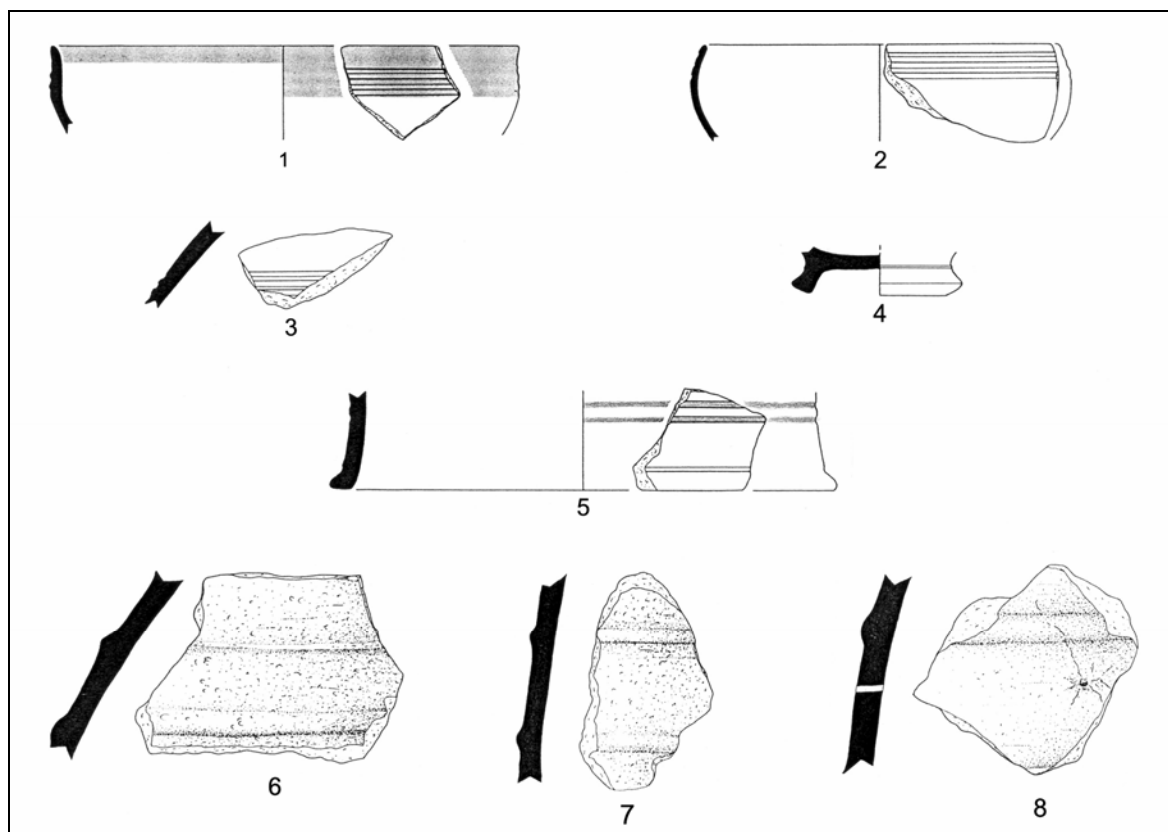


Abb. 55: Kirchheim-Osterholz. Scheibengedrehte (1-5) und handaufgebaute (6-8) Keramik aus der Späthallstattzeit (Ha D3). M. 1:3.

Eine Überraschung war die Entdeckung der Importfunde: aus den späthallstattzeitlichen Befunden kamen Fragmente „slowenischer“ leistenverzierter Dolien zum Vorschein (siehe auch IV.2.4.2.3 mit Abb. 29 und 30) – neben Breisach bisher als einzigem Fundplatz nördlich der Alpen. Außerdem wurden Scherben massaliotischer Weinamphoren geborgen; aus einer frühlatènezeitlichen Zisterne stammen rotfigurige attische Keramikfragmente.⁸⁴³ Fünf späthallstattzeitliche geriefte Fragmente der Scheibenware und drei handaufgebaute Scherben von den leistenverzierten Dolien wurden von Mann analysiert (siehe auch Phototafel 2 und 3).

Fast allen Scherben ist der hohe Quarzanteil (über 50 Körner auf 100 mm²) zu eigen, dazu kommt ein gleichmäßig niedriger Plagioklasanteil (unter 5 Körner auf 100 mm²). Sporadisch vorhanden sind Anteile an Kalifeldspäten, Glimmer, Pyroxenen und Kristallinem. Nur bei gedrehter Keramik sind Goethitkonkretionen und einmal ein Eisenoxid (20-50 Körner auf 100 mm²) auszumachen, während bei den Dolien als Hauptkomponente große rautenförmige Hohlräume (vielleicht von Schamotte oder organischer Magerung? Kalk?) und je einmal Amphibol innerhalb eines Schamottestückchens und Glasfragmente vorhanden sind.

⁸⁴³ Zuletzt: Krause 2002.

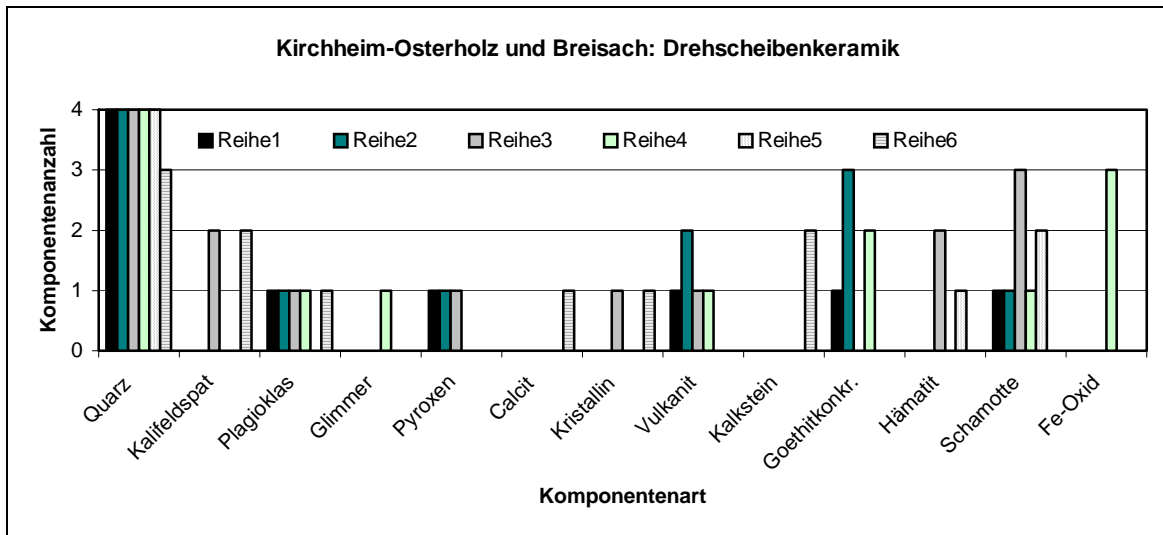


Abb. 56: Dünnschliffanalysen der späthallstattzeitlichen Drehscheibenkeramik von Kirchheim-Osterholz (Reihen 1-5). Zum Vergleich: Breisach (Reihe 6). Aufschlüsselung der Komponentenanzahl: 1=1-5/100mm². 2=6-20/100mm². 3=21-50/100mm². 4>51/100mm².

In fast allen Schliffen fanden sich Vulkanit- und Schamottenteile. Bei einer Dolienischerbe (Oster 128) äußert die Mineralogin Mann die Vermutung, dass Auffindungsort nicht gleich Herstellungsort ist, die anderen ähneln im großen und ganzen aber der Tonzusammensetzung von scheibengedrehter Keramik. Unter der Lupe gleichen sich aber alle Dolienfragmente wegen ihrer schlierig erscheinenden Matrix, die bei den Breisacher Dolien in dieser Art nicht zu beobachten ist (Phototafel 3).

Im direkten Vergleich zu Breisach ist auch hier der hohe Quarzanteil zu nennen, außerdem der zu niedrige Kalifeldanteil und der gleichmäßig verteilte Vulkanit, Schamotte- und Hämatitanteil.

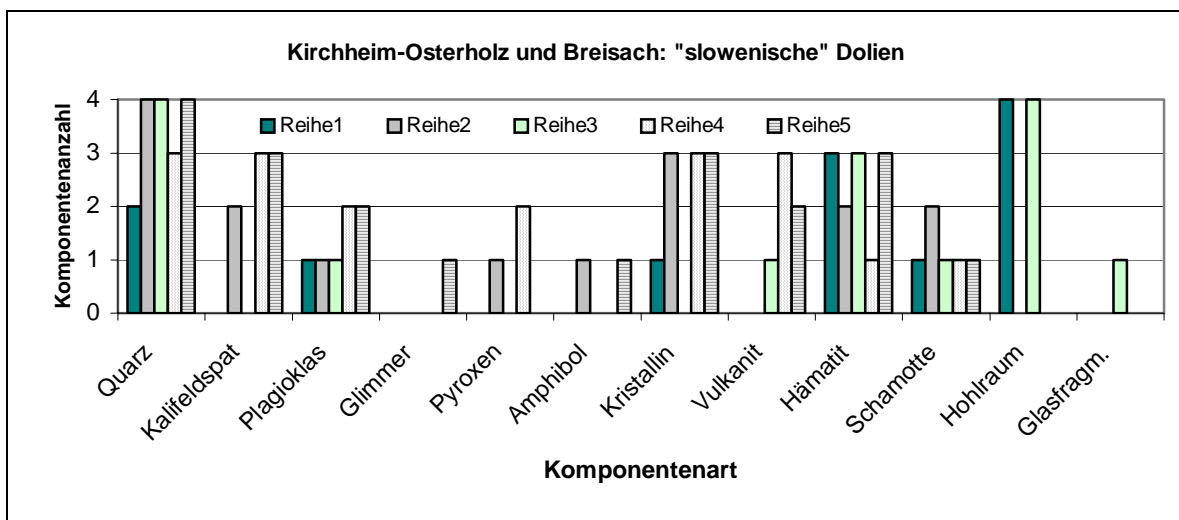


Abb. 57: Dünnschliffanalysen der späthallstattzeitlichen „slowenischen“ Dolien von Kirchheim-Osterholz (Reihen 1-3) und Breisach (Reihen 4-5). Aufschlüsselung der Komponentenanzahl: 1=1-5/100mm². 2=6-20/100mm². 3=21-50/100mm². 4>51/100mm².

Die Analysen der Dolien aus Kirchheim-Osterholz stehen teils denen der Drehscheibenkeramik aus Kirchheim-Osterholz nahe.⁸⁴⁴ Dies lässt darauf schließen, dass die Dolien sehr wahrscheinlich auch an oder in der Nähe ihres jeweiligen Fundortes hergestellt worden sind.

Eine zweite Analyse, die Klaus-Peter Burghardt an den gleichen Doliendünnschliffen durchführte, bestätigte die Unterschiede zwischen den Breisachern und den Osterholzer Dolien. Besonders auffällig waren für ihn in einer Probe aus Osterholz die zerkleinerten Schlackebröckchen aus Erzverhüttung als Magerungsmittel.

Spaichingen (Kr. Tuttlingen, Baden-Württemberg)

Späthallstatt-/frühlatènezeitliche Höhsiedlung auf dem Dreifaltigkeitsberg

Die Fläche auf dem Dreifaltigkeitsberg wurde spätestens im Endneolithikum besiedelt. Für die Späthallstatt- und Frühlatènezeit sind eine Schlangen-, eine Bogen- sowie eine Frühlatèenefibel und etwas Keramik belegt.⁸⁴⁵

Aufgrund einer Neuvorlage der Funde vom Dreifaltigkeitsberg bei Spaichingen⁸⁴⁶ bot sich die Gelegenheit, die eisenzeitlichen Funde zu begutachten. Unter den Funden fiel besonders die Scherbe einer handaufgebauten, mehrfach geriefen Schale auf (Abb. 58).⁸⁴⁷

Ein formal vergleichbares Stück befindet sich unter den Funden von Sissach-Burgenrainweg (Kt. Basel-Land, CH).⁸⁴⁸

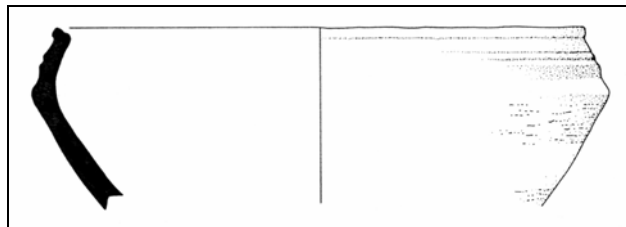


Abb. 58: Dünnschliffanalytierte handaufgebaute Schale vom Dreifaltigkeitsberg M. 1:3. (Zeichnung: C. Urbans/LDA Freiburg).

Maus analysierte das Stück im Dünnschliff. Die Herkunft der Matrix konnte nicht bestimmt werden, ist also eher nicht im Bereich des Breisgaus zu suchen. Im direkten Vergleich zu Breisacher Keramik fällt der hohe Calcitgehalt, der noch über dem

⁸⁴⁴ Hier sollte unbedingt noch die „normale“ handaufgebaute Gebrauchskeramik analysiert und ihre Ergebnisse mit denen der Dolien verglichen werden.

⁸⁴⁵ Biel 1987, 317 ff.

⁸⁴⁶ Müller/Nübling in Vorb.

⁸⁴⁷ J. Biel hat dieses Keramikstück unter Vorbehalt in die spätrömische Zeit eingeordnet (Biel 1987, 153). Sicher handelt es sich aber nicht um scheibengedrehte Ware (dagegen Biel 1987, 322). Eine neue Umzeichnung, für die Herrn C. Urban/LDA herzlich gedankt sei, orientiert den Halsbereich des Gefäßes etwas steiler.

⁸⁴⁸ Tauber 1987, 107 Abb. 4,25. Siehe auch Kapitel V.1.3.2.3.

Quarzgehalt liegt, auf. Hinzu kommt etwas Schamotte. Am erstaunlichsten allerdings ist der Nachweis von Karbonatit, dessen Vorkommen weltweit auf nur wenige Gebiete beschränkt ist. Das nächste Vorkommen liegt im Kaiserstuhl. Hier ist diese Magerungskomponente vorwiegend in frühmittelalterlicher Keramik zu finden.⁸⁴⁹ Nur in der späthallstatt- bis frühlatènezeitlichen Siedlung Jechtingen „Lachenmüngle“ sind zwei oder drei handaufgebaute Gefäße mit Karbonatitmagerung bekannt.⁸⁵⁰

1.3.3.2 Frankreich

Bourges (Dép. Cher)

Späthallstatt- und frühlatènezeitliche Hang- und Talsiedlungen

Aus Bourges sind mehrere Siedlungsstellen bekannt. Hier fanden sich unter anderem attische Keramik, massaliotische Amphoren, pseudoionische Keramik und dazu in Gräbern etruskische Bronzegefäße.⁸⁵¹ Auch scheibengedrehte Keramik kommt in hoher Anzahl vor. Sie wird im Rahmen einer Dissertation von Laurence Melle Augier (Bourges) bearbeitet.⁸⁵² Augier konnte Fundorte mit Ha D3-, Latène A- und Latène B-zeitlicher Keramik unterscheiden.

Unter der braun-schwarzen späthallstattzeitlichen (Ha D3) Scheibenware sind riefenverzierte Schalen eher die Ausnahme. Es überwiegen die bauchigen Schalenformen (IIa-b; IIIc1), wie sie manchmal in Breisach auch mit Graphitstreifen vorkommen. Beliebte sind mehrere breite, allerdings sehr seichte Riefen als Verzierung. Auffallend ist ein mit 0,5 m Höhe sehr großes riefenverziertes Gefäß mit T-förmigen Rand.⁸⁵³ Der prozentuale Anteil der Scheibenware innerhalb der Keramik liegt nach Auskunft von Augier bei etwa 8%.

Einige Frühlatène-Formen der Scheibenware aus Bourges erinnern in ihrer S-Form mit Leiste⁸⁵⁴ eher an die spätlatènezeitlichen S-Schalen aus Breisach. Auch einziehende Schalen wie in Breisach kommen vor – allerdings ohne breite Riefe (IIId).⁸⁵⁵ Die Ränder sind außen etwas kantiger abgestrichen. Eine ausladende Schale mit breiter Riefe auf dem Bauchumbruch, jedoch mit zwei Riefen auf dem Rand,⁸⁵⁶ erinnert an die offenen Schalen aus Breisach (Form IIIId: z. B. Taf. 92,8). Farbe, Bearbeitung und Riefen zeigen starke Bezüge zur späthallstattzeitlichen Keramik, jedoch nimmt der Anteil der graphitierten Keramik deutlich ab. Insgesamt hat die Scheibenware nun einen Anteil von etwa 40%.

⁸⁴⁹ Bücken 1999, z. B. 70 Abb. 25; 74.

⁸⁵⁰ Röder 1995, 139.

⁸⁵¹ Siehe z. B. Gran-Aymerich 1995.

⁸⁵² Ich danke L. Augier und I. Renault (beide Bourges) sehr herzlich für die vielen informativen Gespräche.

⁸⁵³ Delabasse/Ruffier 1988a, 63, Fig. 2.

⁸⁵⁴ Delabasse/Ruffier 1988, 58 Fig. 7.

⁸⁵⁵ Delabasse/Ruffier 1988 Fig. 9.

⁸⁵⁶ Delabasse/Ruffier 1988 Fig. 58,5.

Die Latène-B-zeitliche Scheibenware fällt besonders durch ihre polierte Oberfläche auf, die ein glänzendes Schwarz ergibt. Der Halsbereich bis zur Schulter ist insgesamt langgestreckter. Formen und Machart erinnern nicht mehr an die frühere Scheibenware.

Direkte formale Bezüge oder Ähnlichkeiten in Ton oder Machart zur Breisacher Scheibenware konnten nicht festgestellt werden.

Bragny-sur-Saône (Dép. Saône-et-Loire)⁸⁵⁷

Späthallstatt- (Ha D3) bis frühlatènezeitliche Talsiedlung zwischen Saône und Doubs

Die in verschiedenen Grabungskampagnen ab 1968 ausgegrabene Siedlungsfläche von Bragny-sur-Saône erbrachte unter anderem eine hohe Anzahl an massaliotischen Amphorenfragmenten, was ihr die Interpretation als Warenumsschlagplatz einbrachte. Auch „céramique grise monochrome“ und zwei Golaseccabecher⁸⁵⁸ sowie etwas Drehscheibenkeramik wurden gefunden.⁸⁵⁹

Es handelt sich überwiegend um Drehscheibenware mit breiten und eher schlampig ausgeführten Riefen. Auch wenn man die Lagerungsbedingungen in einem überschwemmungsgefährdeten Gebiet berücksichtigt, ist die Qualität der Scheibenware schlecht. Die Gefäßformen beschränken sich auf S-Schalen (Ib/IIIc1) und flaschenartige Gefäße, die gut in die Übergangszeit (IIIc1) und Frühlatènezeit passen könnten.⁸⁶⁰ Soweit erkennbar, überwiegen angedrehte Böden (Ve), Hohlfüße (Vb) sind selten. Die „klassischen“ späthallstattzeitlichen schmalgeriefen S-Schalen (Ia) oder einbiegende Schalen (IIa) sind nicht vertreten. Bezüge zur Breisacher Drehscheibenware konnten nicht festgestellt werden.

Le Pègue (Dép. Drôme)

Späthallstatt- und frühlatènezeitliche Höhengiedlung

Das Oppidum in Le Pègue war zu verschiedenen Zeiten besiedelt. Ein Besiedlungsschwerpunkt lag in der späten Hallstattzeit. Das Ende wird mit 480 v. Chr. angegeben. Neben attischer und pseudo-ionischer Keramik fand sich überraschenderweise auch Drehscheibenkeramik, deren Vorbilder im nordalpinen, vermutlich schweizerischen Bereich zu suchen sind. In den meisten Fällen handelt es sich um offene Schalenformen

⁸⁵⁷ J.-L. Flouest sei herzlich für die Einsichtnahme in das Material und den sehr anregenden Tag gedankt.

⁸⁵⁸ Collet/Flouest 1997 mit weiterer Literatur.

⁸⁵⁹ Die Drehscheibenkeramik wurde von S. Collet bearbeitet, liegt aber (noch) nicht vollständig publiziert vor (Collet 2002).

⁸⁶⁰ z. B. Collet/Flouest 1997, 167 Fig. 3,7.

(eine Mischung aus den Breisacher Formen Id und IIIId).⁸⁶¹ In einem Exemplar kommt auch ein bauchiges Gefäß mit Verzierung im Schulterbereich vor.⁸⁶²

Die Drehscheibenware ist teils recht dickwandig und ähnelt manchmal eher handaufgebauter Keramik.⁸⁶³ Andererseits ist die Scheibenware innen und außen sehr gut poliert. Die Riefen wurden mit Hilfe eines Fingers (nicht mit einem Werkzeug) in den Ton eingedrückt. Man kann die Scheibenware von Le Pègue mit keiner bekannten Drehscheibenware aus den späthallstatt- und/oder frühlatènezeitlichen „Fürstensitzen“ und Talsiedlungen direkt vergleichen. Es scheint sich hier eher um scheibengedrehte Imitationen von frühkeltischer Scheibenware aus der Schweiz (siehe V.2.4.2) zu handeln. Allerdings ist es erklärungsbedürftig, wieso die mit viel Erfahrung auf der Töpferscheibe hergestellte einheimische pseudo-ionische Ware zusammen mit kannelierter Scheibenware schlechterer Qualität vorkommt.

Nach den Analysen von Kilka soll der Ton der geriefen Gefäße aus Le Pègue und vom Mont Lassois aus ein und der selben Tonlagerstätte stammen. Er macht dies an der Glaukonit-Komponente (oder einem Mineral derselben Familie) fest, die sowohl in Scheibenware vom Mont Lassois als auch Le Pègue vorkommt.⁸⁶⁴ Allerdings wurden aus Le Pègue nur zwei Scherben untersucht. Stilistisch gesehen ist keinerlei Bezug zur Drehscheibenkeramik vom Mont Lassois feststellbar.

Mont Lassois (Dép. Côte d’Or)

Späthallstattzeitliche (Ha D2-3) Höhensiedlung

Die seit 1929 sporadisch stattfindenden Grabungen auf der Höhensiedlung Mont Lassois nahe der Seine haben unter anderem attische Keramik, massaliotische Amphoren und eine sehr große Menge an kannelierter Drehscheibenkeramik und handaufgebauter bemalter „Vixien“-Keramik zum Vorschein gebracht.⁸⁶⁵

Im Fundmaterial sind innerhalb der Drehscheibenkeramik besonders die vielen bauchigen und flaschenartigen Formen (IVa) auffällig; die schmalgeriefen Schalen (Ia) scheinen in der Minderzahl zu sein.⁸⁶⁶ Auch charakteristisch für den Mont Lassois sind die vielen Hohlfüße (Vb), die mit ihrem feinen grauschwarzen Ton und formalen Aspekten eine unmittelbare Beziehung zu den bisher bekannten Breisacher Hohlfüßen herstellen (Taf. 88,9; 123,7; 188,16). Ein weiteres Charakteristikum sind mehrere schmale Riefen, die

⁸⁶¹ Lagrand/Thalmann 1973, Taf. 3.7-12.

⁸⁶² Lagrand/Thalmann 1973, Taf. 39.1

⁸⁶³ Für die Möglichkeit zur Begutachtung der Keramik danke ich D. Perrin (Le Pègue).

⁸⁶⁴ Kilka 1986, 119. Leider wird nicht klar, welche Formen analysiert wurden.

⁸⁶⁵ Zuletzt mit weiterer Literatur: Chaume 2001.

⁸⁶⁶ Die Zusammenstellung der Scheibenkeramik bei Hopert 1996a, 24 Abb. 8 gibt die Formenvielfalt des Mont Lassois nur sehr eingeschränkt wieder. Publierte Drehscheibenkeramik: Joffroy 1960, bes. Taf. 64-66.

flächig oder in Bündeln auf dem ganzen Gefäßkörper zu finden sind. Die Scheibenware ist außen und innen sehr gut geglättet, in einigen Fällen sogar poliert, so dass die Keramik fast bucceroartig wirkt.

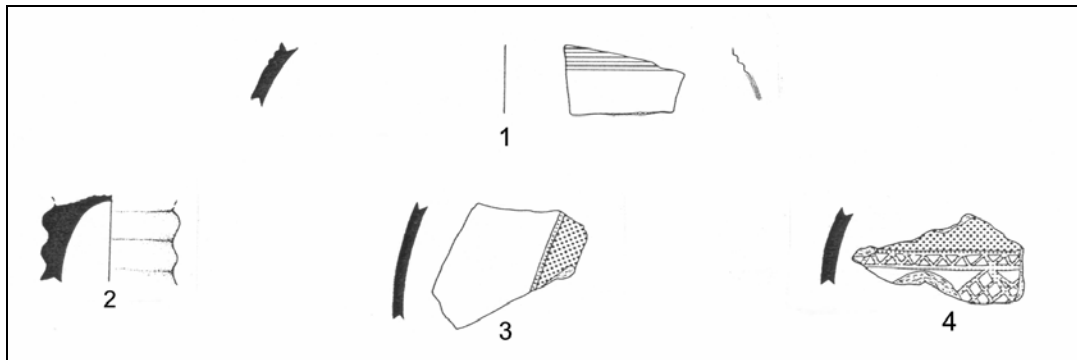


Abb. 59: Dünnschliffanalytierte Keramik aus der Späthallstattzeit vom Mont Lassois. M. 1:3.

Die meist sehr dünnwandige, sehr qualitätvolle „Vixien“-Keramik mit der charakteristischen geometrischen Bemalung gibt es am Mont Lassois in großen Mengen. Auffällig sind die großen Flachböden und die Vielfältigkeit der Gefäßformen.

18 Scherben von handaufgebaute einfacher und bemalter Keramik sowie von Scheibenware wurden bereits von Kilka mineralogisch untersucht, zwölf davon außerdem chemisch.⁸⁶⁷ Als charakteristische Magerungsbestandteile wurden Kalk, Schamotte und Glaukonit benannt.

Dies konnten auch die neuen Analysen bestätigen, die Mann durchführte. Es wurden vier Scherben ausgewählt, die aus Altgrabungen stammen und – wie alle Funde – nicht mehr stratigraphisch eingehängt werden können.⁸⁶⁸ Zwei handaufgebaute Scherben zeigen eine Bemalung im „Vixien“-Stil (Abb.59,1.3; Phototafel 1 und 3), zwei Stücke Drehscheibenkeramik stammen von einer gerieften Flasche und von einem hohen gewulsteten Fuß (Abb.59,2.4; Phototafel 3).

Alle vier Stücke haben einen hohen Quarzanteil (über 50 Körner auf 100 mm²). Nur in der gedrehten Ware gibt es wenige Anteile von Pyroxenen. In drei Scherben kam ein hoher Anteil an Calcit und Schamotte, außerdem Glasfragmente und vereinzelt Goethitkonkretionen und Hämatit vor.

⁸⁶⁷ Kilka 1989; Ramseyer 1999.

⁸⁶⁸ Für die Einsicht in das Material vom Mont Lassois und die Freigabe von Keramik zur Dünnschliffuntersuchung möchte ich mich bei J.-L. Coudrot (Châtillon-sur-Seine) herzlich bedanken.

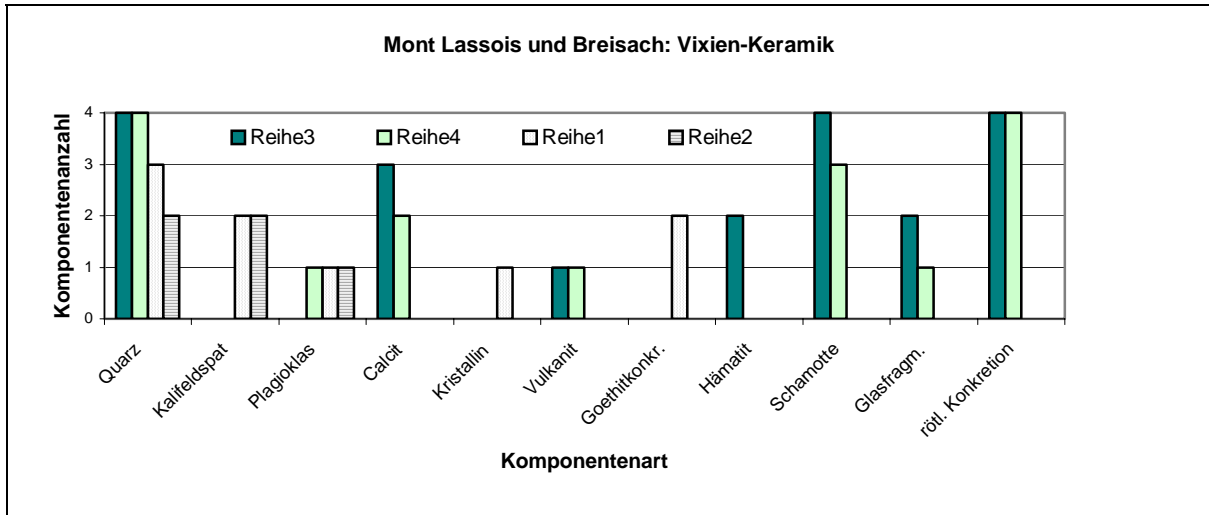


Abb. 60: Dünnschliffanalysen der handaufgebauten späthallstattzeitlichen Vixien-Keramik vom Mont Lassois (Reihen 3-4) und Breisach (Reihen 1-2). Aufschlüsselung der Komponentenanzahl: 1=1-5/100mm². 2=6-20/100mm². 3=21-50/100mm². 4>51/100mm².

In allen vier Scherben wurden ein niedriger Vulkanitanteil und ein sehr hoher Anteil an nicht näher bestimmbareren rötlichen Konkretionen (Tonkonkretionen oder Glasfragmente?) bemerkt. Gerade mit der zuletzt genannten Komponente, zusammen mit dem hohen Quarz- und Calcitanteil,⁸⁶⁹ setzen sich die untersuchten Scherben deutlich von der Breisacher Keramik ab. Auch die Korngrößenverteilung und die eher kantengerundete Kornform unterscheiden sich von denjenigen aus Breisach.

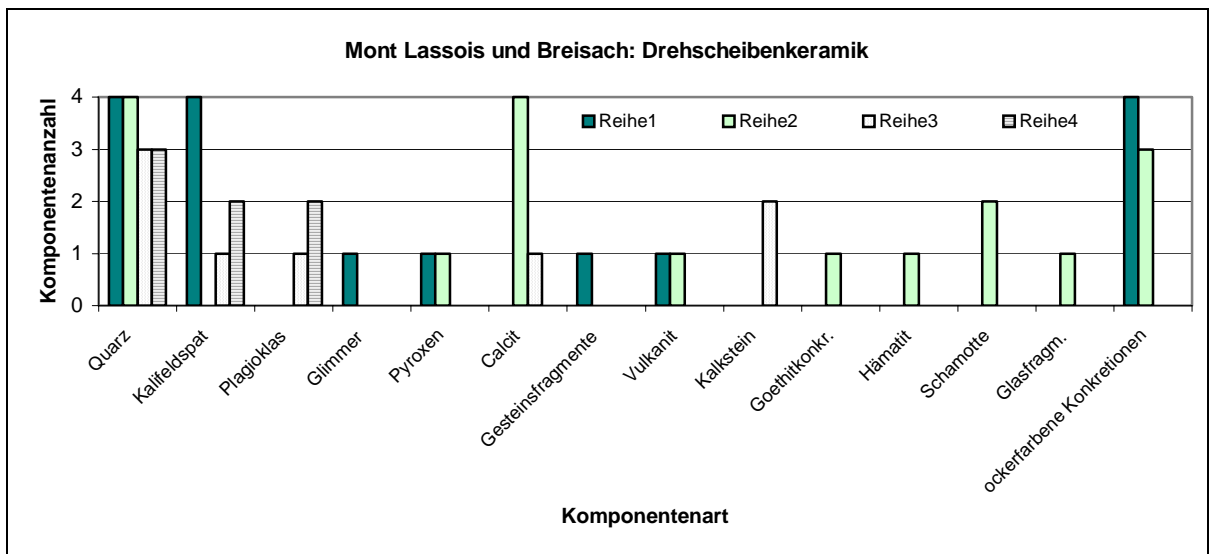


Abb. 61: Dünnschliffanalysen der späthallstattzeitlichen Drehscheibenkeramik vom Mont Lassois (Reihen 1-2). Zum Vergleich: Breisach (Reihen 3-4). Aufschlüsselung der Komponentenanzahl: 1=1-5/100mm². 2=6-20/100mm². 3=21-50/100mm². 4>51/100mm².

⁸⁶⁹ Siehe hier auch Kilka 1986; Ramseyer 1999.

1.3.3.3 Schweiz

Baarburg (Kt. Zug, CH)

Späthallstattzeitliche Höhensiedlung

Aus Altgrabungen und neuen Prospektionen auf der Baarburg stammen unter anderem auch einige wenige Fragmente von Scheibenware. Es handelt sich um schmalgeriefte S-Schalen (Ia) und angedrehte Böden (Ve).⁸⁷⁰ Die Keramik ist wie die Scheibenware vom Üetliberg sehr sandig gemagert. Dadurch gibt es keine Gemeinsamkeiten mit Breisacher Keramik. 15 Keramikgefäße wurden mit unterschiedlichen Methoden chemisch-mineralogisch untersucht.⁸⁷¹ Die Analysen unterscheiden sich augenfällig von denen der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) und Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg), aber kaum vom Üetliberg, was sicherlich auch an der Nähe der beiden Siedlungen von nur 17 km liegt. In den Schliffen wurden unter anderem Illit und Hämatit angetroffen, was sie ebenfalls von den Breisachern Analysen unterscheidet.

Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg)

Späthallstattzeitliche (Ha D2-3/LT A?) Höhensiedlung

Aus den Grabungen 1974-1989 auf der Höhensiedlung am Zusammenfluss von Saane und Glâne stammen unter anderem attische Keramik, „céramique grise monochrome“, pseudo-ionische Keramik, massaliotische Amphorenscheren und geriefte Drehscheibenkeramik. Die Funde sind leider nur schlecht stratifiziert.⁸⁷²

Das Formenspektrum besteht vorwiegend aus bauchigen und flaschenartigen Gefäßen (IVa) und aus offenen Schalen (eine Mischung der Breisacher Formen Ia und IIIc1); einbiegende Schalen sind äußerst selten.⁸⁷³ Mit dem Breisacher Formenspektrum hat die Scheibenware aus Châtillon-sur-Glâne die großen Hohlfüße (Va) gemeinsam.⁸⁷⁴ Außerdem ähnelt die Handschrift einer gerippten Wandscherbe und eines Henkelfragmentes aus Breisach den gerippten Gefäßfragmenten, die Lüscher als „Dolia“ bezeichnete (siehe dazu Kapitel IV.2.2.1.8 und IV.2.2.2.2; Phototafel 2 rechts oben).⁸⁷⁵

Die Scheibenware ist im Vergleich zur Breisacher Keramik sehr rau und sandig.⁸⁷⁶ Ihre Herstellung macht aber einen äußerst professionellen Eindruck, vergleichbar etwa mit der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) oder dem Mont Lassois (Dép. Côte

⁸⁷⁰ Bauer 1992.

⁸⁷¹ Béarat/Bauer 1994.

⁸⁷² Lüscher 1998, 121 ff.

⁸⁷³ Dietrich-Weibel 1998, Taf. 16-33.

⁸⁷⁴ Beispielsweise Dietrich-Weibel 1998, Taf. 2.

⁸⁷⁵ Lüscher 1998, 169 ff.

⁸⁷⁶ Für die Möglichkeit zur Begutachtung möchte ich M. Ruffieux und H. Schwab (beide Fribourg) danken. Vgl. auch Dietrich-Weibel 1998, 115 ff.

d'Or, F). Von 45 Gefäßfragmenten wurden auch chemisch-mineralogische Analysen gemacht.⁸⁷⁷ Bemerkenswert ist hier der Anteil an Amphibolen und Biotit.

Otelfingen (Kt. Zürich)

Späthallstatt- oder übergangszeitliche Talsiedlung „Bonenberg“

Neben einer späthallstattzeitlichen Fußzierfibel kamen in Otelfingen sowohl in der sog. „Feuergrube“ (Grube 35) als auch im Grubenhaus 16 kleine Fragmente von Drehscheibenkeramik zum Vorschein.⁸⁷⁸ Soweit rekonstruierbar, scheint es sich überwiegend um S-Schalen (Mischung zwischen den Breisacher Formen Ib und IIIc1) zu handeln.

Die geriefte Ware ist recht dickwandig. Der Ton wurde außerdem nicht anders aufbereitet wie auch für die handaufgebauten Keramikgefäße; er wirkt insgesamt sehr schwer.⁸⁷⁹ Die Oberfläche ist sorgsam geglättet. Gemeinsamkeiten mit Breisacher Scheibenware sind nicht vorhanden.

Üetliberg (Kt. Zürich)

Späthallstatt - bis frühlatènezeitliche (?) Höhsiedlung auf dem Uto-Kulm

Bereits 1840 wurde auf dem Üetliberg die Henkelplatte eines attischen Volutenkraters gefunden. Aus den Grabungen 1980-89 ist außerdem Drehscheibenkeramik publiziert.⁸⁸⁰

Die – leider unstratifizierte – Drehscheibenware ließ sich zumindest auf typologischem Weg in eine ältere (also etwa Ha D3-zeitliche) und eine jüngere (LT A-zeitliche) Phase gliedern. Die ältere dünnwandigere geriefte Ware reiht sich zwanglos in das normale Formenspektrum der späthallstattzeitlichen Schalen (Ia und IIa) ein.⁸⁸¹ Die sehr stark fragmentierten und wenigen Ränder zeigen eine sorgsame Behandlung, fühlen sich aber eher schwer und sandig an.⁸⁸² Bemerkenswert sind die „Nahtstellen“ an der Oberfläche und in den Profilen, die zeigen, dass der Ton am Rand umgeklappt wurde.⁸⁸³

Die spätere Scheibenware ist insgesamt dickwandiger und zudem quantitativ in größerer Anzahl vorhanden. Eine Unterscheidung zur handaufgebauten Ware fällt aber oft sehr schwer.⁸⁸⁴ Die Formenvielfalt ist sehr gering; flaschenartige Gefäße fehlen fast ganz,⁸⁸⁵ die

⁸⁷⁷ Zuletzt: Ramseyer 1999.

⁸⁷⁸ Fořt-Linksfeiler 1996, 125 Taf. 1,3-5.19-20.

⁸⁷⁹ D. Fořt-Linksfeiler (Zürich) sei für ein informatives Gespräch herzlich gedankt.

⁸⁸⁰ Bauer et al. 1991, 156 ff. mit Taf.62-73.

⁸⁸¹ Bauer et al. 1991, Taf. 62.

⁸⁸² Für die Gespräche möchte ich mich bei D. Fořt-Linksfeiler und bei St. Schreyer (beide Zürich), außerdem bei I. Bauer (Zug) bedanken.

⁸⁸³ Bauer et al. 1991, 158 f. mit Abb. 187

⁸⁸⁴ Die Schale in Bauer et al. 1991, Taf. 67.927 würde ich eher zur handaufgebauten Ware rechnen; ähnliche Ränder mit S-Profil dagegen schon zur Scheibenware.

⁸⁸⁵ Bauer et al. 1991: Taf. 72.989-991.

Mehrzahl sind S-förmige unprofilierte Schalen (eine Mischung aus den Breisacher Formen Ib-Ic und IIIc1).⁸⁸⁶ Eine Schale mit verdicktem Rand erinnert stark an Gefäße aus Hausen o. T. - Lochenstein.⁸⁸⁷ Ein sehr kleines, leider verlorengangenes Fragment scheint von einer frühlatènezeitlichen einbiegenden Schale mit zwei breiten Riefen (IIe) zu stammen, der Rand ist allerdings nicht verdickt.⁸⁸⁸ 22 Keramikfragmente sowohl handaufgebauter wie auch scheibengedrehter Keramik wurden bereits naturwissenschaftlich untersucht.⁸⁸⁹ Die Ergebnisse sind zu großen Teilen mit denen der Baarburg (siehe oben) gleichzusetzen.

1.3.3.4 Zusammenfassung

Es wurde Drehscheibenkeramik aus 14 überwiegend späthallstattzeitlichen Fundorten besichtigt. Von neun liegen auch mineralogische Untersuchungen vor.⁸⁹⁰

Im formalen Vergleich gibt es bei den schmalgeriefen Gefäßen (Ia; IIa; IVa) anhand von Abbildungen teilweise hohe Übereinstimmungen. Diese Einschätzung musste in den meisten Fällen nach Ansicht der Originalkeramik revidiert werden. Ausnahme ist hier die vixienbemalte Keramik aus Breisach. Hier ist eindeutig dieselbe „Handschrift“ (Bemalungsart, Brand, Farbe) wie auf dem Mont Lassois festzustellen. Die Dünnschliffe zeigen aber auf, dass die Keramik an ihrem jeweiligen Fundort wohl auch hergestellt worden ist. Die mineralogischen Untersuchungen der anderen Fundorte weisen ebenfalls ein weites Spektrum auf, das sich von dem aus Breisach oft stark unterscheidet. Es muss auch hier jeweils von eigenen Produktionsstätten ausgegangen werden.

Ein Gefäß aus Spaichingen war unter anderem mit Karbonatit aus dem Kaiserstuhl gemagert. Das Gefäß wurde vermutlich in Spaichingen hergestellt, die Magerung aus dem Kaiserstuhl mitgebracht oder importiert.

⁸⁸⁶ Bauer et al. 1991, Taf. 63-64, 66-68.

⁸⁸⁷ Vgl. Bauer et al. 1991, Taf. 73, 998.1000 mit Biel 1987, Taf. 75,475-477.

⁸⁸⁸ Bauer et al. 1991, Taf. 73,1001.

⁸⁸⁹ Béarat/Bauer 1994.

⁸⁹⁰ Bourges und Hochdorf wurden hier nicht berücksichtigt, weil die Ergebnisse der Dünnschliffanalysen nicht zur Verfügung standen.

1.3.4 Ergebnis

54 späthallstatt- (Ha D3) bis frühlatènezeitliche Fundorte mit Drehscheibenkeramik wurden knapp vorgestellt. Die Gefäße – vorwiegend die Drehscheibenkeramik – wurden, wenn möglich, in drei Schritten untersucht: formale Aspekte (über Abbildungen), Ton und Handschrift (über Originalfunde) und mineralogische Gesichtspunkte (über Dünnschliffanalysen).

Von zehn Fundorten lagen nur Abbildungen vor, von 44 Fundplätzen konnte die Keramik persönlich in Augenschein genommen werden. Von 24 davon lagen mineralogische Untersuchungsergebnisse vor, 18 davon waren von Maus bzw. mit dem Formblatt Maus ausgewertet worden.

Hohe Übereinstimmungen gab es beim formalen Vergleich besonders der späthallstattzeitlichen Drehscheibenware. Bei der formalen Gegenüberstellung der Breisacher übergangs- und frühlatènezeitlichen Scheibenware mit der anderer Siedlungen waren dagegen durchaus Unterschiede festzustellen. Eine Ausnahme bildeten zum Teil die frühlatènezeitlichen einbiegenden Schalen mit breiter Riefe (Iif).

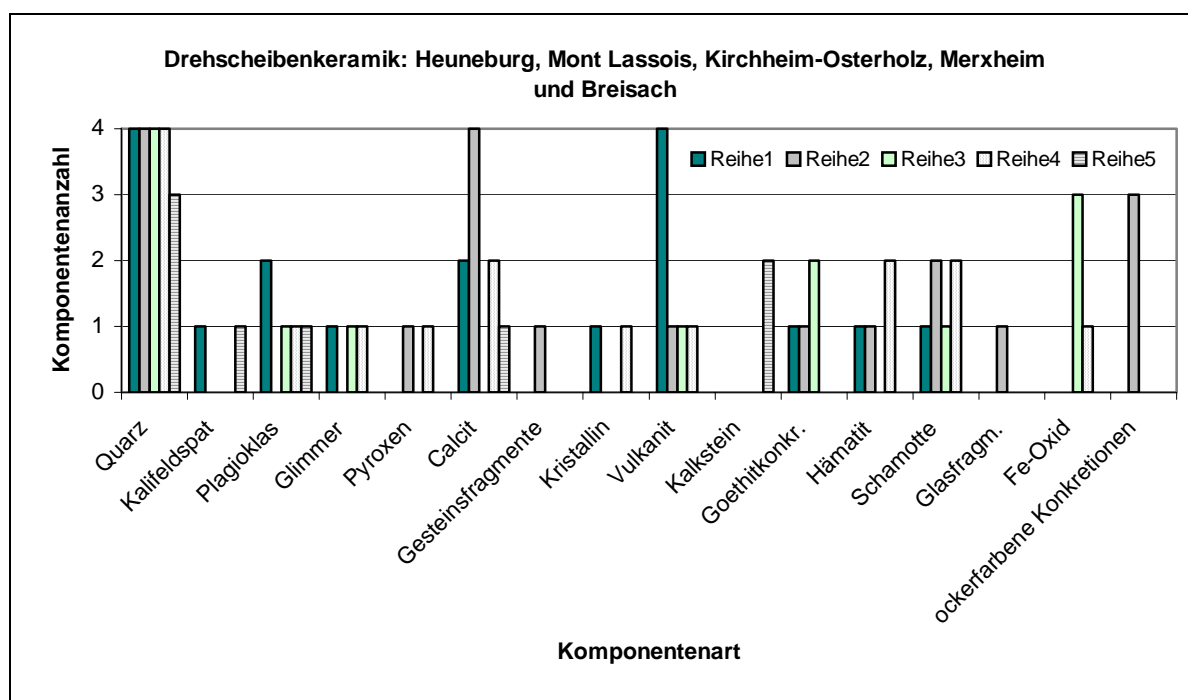


Abb. 62: Dünnschliffanalysen der späthallstattzeitlichen Drehscheibenkeramik im: Heuneburg (Reihe 1), Mont Lassois (Reihe 2), Kirchheim-Osterholz (Reihe 3), Merxheim (Reihe 4), Breisach (Reihe 5). Aufschlüsselung der Komponentenanzahl: 1=1-5/100mm². 2=6-20/100mm². 3=21-50/100mm². 4>51/100mm².⁸⁹¹

⁸⁹¹ Abbildung 62 stellt je einen Dünnschliff der Heuneburg, des Mont Lassois, von Kirchheim-Osterholz, Merxheim und Breisach gegenüber. Dabei ist zu bedenken, dass hier nur jeweils die Werte eines Dünnschliffes einer Siedlung stehen. Es können also im Vergleich zu Breisach nur Tendenzen dargestellt werden. Wollte man die Dünnschliffe der Siedlungen (ohne Breisach) untereinander vergleichen, bräuchte man ein größeres Analysenspektrum. Jede Siedlung sollte dann mit mindestens zehn Analysen vertreten sein.

Wenn die Möglichkeit zur Begutachtung der Originalkeramik gegeben war, stellte sich meistens heraus, dass Ton, Oberflächenbearbeitung und Farbe wenig mit Breisacher Keramik gemeinsam hatten. Ausnahme war hier die handaufgebaute Vixien-Keramik aus Breisach, die in Oberflächenbearbeitung, Bemalung und Farbe viele Gemeinsamkeiten mit der bemalten Keramik vom Mont Lassois hat, ebenso wie die weißgrundige Keramik mit Rotbemalung, die besonders von der Heuneburg bekannt ist. Die Dünnschliffe zeigen aber deutlich, dass der Fundort Breisach bzw. seine nächste Umgebung auch gleichzeitig Herstellungsort war. Ähnliches ist auch für die handaufgebauten „slowenischen“ Dolien zu postulieren. Auch hier zeigte die Handschrift – also Bearbeitungsspuren, Oberflächenbehandlung und Farbe – große Ähnlichkeiten mit den „Originalen“ aus Westslowenien, während die Dünnschliffe jedoch auf einen Herstellungsort der Dolien beim jeweiligen Fundort verweisen. Dies konnte ebenso bei einer rippenverzierten Scherbe und Randfragmenten gedrehter Gefäße aus Breisach beobachtet werden, die oberflächlich sehr große Übereinstimmungen mit „Dolien“ aus Châtillon-sur-Glâne zeigten. Leider sind letztere bis jetzt auch die einzigen Vergleichsbeispiele.

Fremdartig wirkende, aber gekonnt getöpferte Gefäße, die eindeutig aus einheimischen Ton gefertigt sind, wurden bereits mehrfach beobachtet.⁸⁹² In der Forschung geht man allerdings bei einem fremd wirkenden Gefäß entweder von einem Original („Importfund“) oder einer Imitation aus. In allen Fällen, in denen die Importtheorie auch durch Dünnschliffe untermauert werden sollte, hat sich aber klar gezeigt, dass die Gefäße aus lokalem Material hergestellt worden sind. Einzige Ausnahmen sind hier, sowohl formal als auch makroskopisch, die scheibengedrehten attischen und südfranzösischen Gefäße. Natürlich kann insgesamt nie ausgeschlossen werden, dass sich im Fundmaterial das eine oder andere Gefäß findet, das nicht am Fundort hergestellt worden ist. Trotzdem sollten zukünftig archäologische Untersuchungen vielleicht weniger auf einen abstrakten „Handelsfluss“ ausgerichtet sein als vielmehr auch die Mobilität von Menschen mehr einbeziehen. Spätestens seit der Auffindung der mediterranen Lehmziegelmauer auf der Heuneburg weiß man schließlich von fremden oder in der Fremde angelernten Handwerkern,⁸⁹³ ebenso wie dies auch manche Metallobjekte nahe legen.⁸⁹⁴

Man sollte deshalb auch das Pendant zum Wanderhandwerker, den Wandertöpfer, in weitergehende Überlegungen mit einbeziehen.⁸⁹⁵ Auf Kreta beispielsweise wurde eine im Durchmesser 41 cm große und 3 bis 3,6 cm dicke tönerner Töpferscheibe aus dem 7. Jhs. v.

⁸⁹² z. B. Pauli 1978, 318; Romsauer/Pieta 1992.

⁸⁹³ Hierzu auch: Karl in Vorb. Zu fremdstämmigen Töpfern in Athen: Scheibler 1995, 119 f.

⁸⁹⁴ Siehe beispielsweise Gauer 2002, bes. 194 f.; Krausse 1996, 316 ff.

⁸⁹⁵ Pauli 1978, 442 ff. Zu fremdstämmigen Töpfern in Athen: Scheibler 1995, 119 f.

Chr. entdeckt.⁸⁹⁶ In die Tonscheibe war ein seitliches Loch gebohrt, das dem Wandertöpfer zum Aufhängen und Transportieren diente. Den Unterbau für die Töpferscheibe errichtete er mit Holz am neuen Arbeitsort jeweils neu (Abb. 63).

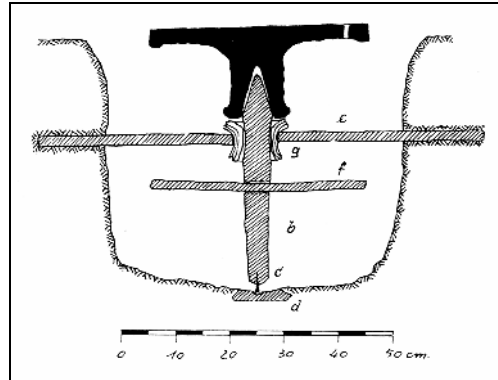


Abb. 63: Töpferscheibe eines Wandertöpfers aus Kreta mit rekonstruiertem Unterbau (Scheibler 1995, 79 Abb. 66).

Auch eine Interpretation von nach Hause zurückgekehrten „Gesellen“, die in der Fremde erlernte Formen und Techniken mitbrachten bzw. einführten oder das Neuartige vorzeigen wollten, sollte man nicht ganz außer Acht lassen.⁸⁹⁷ Dagegen erscheint es eher unwahrscheinlich, dass fremdartige Gefäße von eingeheirateten Frauen hergestellt wurden. Zumindest nach ethnologischem Konsens passen sich die Frauen in der Regel dem im Ort üblichen Töpferstil an.⁸⁹⁸

Wichtig ist festzuhalten, dass der Breisacher Münsterberg und die nahe gelegene Talsiedlung Wolfgantzen nach heutigem Forschungsstand keine gemeinsame Keramikproduktion hatten. Eine „hierarchische Beziehung“ ist also über die Keramikanalyse nicht nachweisbar. Wichtig wären deshalb weitere Analysen der beiden Siedlungen beispielsweise anhand der Tierknochen oder der Botanik. Ein erster Vergleich zeigte übrigens, dass in Wolfgantzen gegenüber Breisach mit 17,6 % ein sehr hoher Pferdeanteil vorlag (Breisach 0,6 %), während der Schweineanteil mit 16 % geringer ist (Breisach: 31,6%).⁸⁹⁹

Die meisten Gefäße sowohl der Späthallstatt- als auch der Frühlatènezeit scheinen an oder in der Nähe ihres Fundortes auch entstanden zu sein. Ein Handel oder Austausch mit den

⁸⁹⁶ Scheibler 1995, 78 f. und 121

⁸⁹⁷ Karl in Vorb.

⁸⁹⁸ David/David-Hennig 1971, 295; Vossen 1990, 159; Knopf 2002, z. B. 201.

⁸⁹⁹ Kuhnle et al. 1998, 155 Abb. 17. Siehe dazu auch Kapitel V.5.1.5 mit Tab. 12.

Gefäßen selber kann bei heutigem Forschungsstand eher ausgeschlossen werden. Abweichend könnte dies aber bei den Magerungsmitteln sein.⁹⁰⁰ So ist bemerkenswert, dass auch in Siedlungen, die vom Kaiserstuhl weiter entfernt liegen, Magerungskomponenten wie Pyroxen/Augit, Tephrit und Karbonatit angetroffen wurden, die ursprünglich aus dem Kaiserstuhl stammen.⁹⁰¹ Ob hier aber Gesteinsbrocken wie Tephrite wirklich verhandelt oder selber beschafft wurden⁹⁰² oder inwieweit der Rhein oder andere Flußsysteme als natürliche Transportmittel eine Rolle spiel(t)en, ist schwerlich abzuschätzen.

In methodischer Hinsicht ist zu bemerken, dass es sich wieder einmal erwiesen hat, dass das Studium der Originalkeramik unumgänglich ist, zumindest solange keine aussagefähigen Fotografien und Beschreibungen publiziert sind. Dünnschliffanalysen helfen darüberhinaus, verborgenes sichtbar zu machen. Sie sind ein willkommenes Zusatzmittel, müssen aber, schon aufgrund der hohen Kosten, gezielt eingesetzt werden. Interessant für das Oberrheingebiet in der Frühlatènezeit könnte deshalb eine gezielte Dünnschliffserie der einbiegenden Schalen mit breiter Riefe (IIf) sein. Diese zeigen im großen und ganzen eine einzige „Handschrift“ (von einem oder wenigen anderen Töpfern?). Die bisher angefertigten wenigen Dünnschliffanalysen verweisen auf Material aus dem Kaiserstuhl, unterscheiden sich aber, was die Herkunft der Matrix angeht, im Detail stark untereinander, was dann unter Umständen wieder für eine Hypothese von Wandertöpfnern sprechen könnte.

Zum Schluss muss noch einmal explizit darauf hingewiesen werden, dass das Gebiet am südlichen Oberrhein mit einer hohen (der höchsten?) Anzahl an Dünnschliffanalysen von vorgeschichtlicher und frühmittelalterlicher Keramik aufwarten kann. Es wäre deshalb wünschenswert, langfristig beispielsweise eine einheitliche Datenbank aufzubauen und systematisch weiterzuforschen. Dies wäre sicherlich auch ganz im Sinne von Hansjosef Maus!

⁹⁰⁰ Dazu: Röder 1995, 108 ff.; 116. Vgl. auch den Dürrnberg bei Hallein (Pauli 1978, 314) oder Manching (Gebhard/Wagner 2002, 250): hier war importierter Graphitton mit einheimischem Ton vermischt.

⁹⁰¹ Jeunesse et al. 1993, 70.

⁹⁰² Röder 1995, 134.

2. BEOBACHTUNGEN ZUR DREHSCHLEIBENKERAMIK⁹⁰³

2.1 Beobachtungen zur Entwicklung und Technik in Breisach

Der Breisacher Münsterberg bietet aufgrund seiner durchgängigen Besiedlung und wegen der Stratifizierung auf dem Besiedlungsplateau hervorragende Bedingungen, um die Akzeptanz sowie technische und stilistische Weiterentwicklung von Keramik, die auf der Drehscheibe hergestellt wurde, zu analysieren.

Die Qualität der Scheibenware ist außerordentlich hoch, „sie wirkt zum Teil eleganter und ist deutlich qualitätsvoller als die Ware von der Heuneburg“.⁹⁰⁴

Im Folgenden wird anhand der Merkmale Farbe, Wandstärke, Oberflächenbearbeitung, Rand, Boden und Technik die stilistische und technische Entwicklung der späthallstatt-, Übergangs- und frühlatènezeitlichen Drehscheibenkeramik in Breisach untersucht.

2.1.1 Farbe

Die Oberfläche der späthallstattzeitlichen (Ha D3) schmalgerieften Drehscheibengefäße aus Breisach weist meistens eine matte dunkelbraune Farbe auf (Phototafel 1). Vermutlich sollte durch den Brand eine glänzende tiefschwarze Färbung erzielt werden – dies gelang jedoch nur bei wenigen Stücken.⁹⁰⁵ Die Übergangszeitlichen Gefäße dagegen haben meist einen hellbraunen Farbton (Phototafel 1), eine Sonderform (Form IIIb) besitzt jedoch bereits die tiefschwarze Färbung der frühlatènezeitlichen Keramik. Die scheibengedrehten Gefäße der Frühlatènezeit verfügen dagegen durchgängig über ein glänzendes Tiefschwarz (Phototafel 1). Sehr wahrscheinlich besitzen sie einen Überzug aus Tonschlicker, der makroskopisch vor allem bei der frühlatènezeitlichen Scheibenware ersichtlich ist.⁹⁰⁶

Man kann von der Färbung der Keramikbruchflächen gut auf die Brandatmosphäre schließen.⁹⁰⁷ Bei der frühlatènezeitlichen Scheibenware ist durchgängig ein dunkler Kern mit einer hellen Ummantelung zu beobachten (Phototafel 3). Dies bedeutet, dass auf eine zuerst reduzierende Brenn-atmosphäre ein abschließender oxidierender Brand erfolgte.⁹⁰⁸ Die späthallstattzeitliche gedrehte Keramik dagegen zeigt sehr häufig einen durchgängig dunkleren Bruch (Phototafel 3),⁹⁰⁹ aber teilweise auch bereits schon die oben beschriebene Zonierung. Die Übergangszeitliche Scheibenware weist in der Regel eine ähnliche

⁹⁰³ Zusammenfassend: Balzer 2004.

⁹⁰⁴ Lang 1974, 20.

⁹⁰⁵ Bei dem Ha D3-zeitlichen Stück auf Phototafel 1 ist (auf dem oberen Gefäßabschnitt) deutlich eine Schmauchung zu erkennen, die aber nicht beim gesamten Gefäß glückte.

⁹⁰⁶ Siehe auch Röder 1995, 69.

⁹⁰⁷ Röder 1996, 71 ff.

⁹⁰⁸ Dies entspricht Zonierungsmuster 2 nach Röder 1996, 72 Tab. 30. Interessanterweise war der Brenn-vorgang bei den meisten von B. Röder untersuchten gedrehten Gefäßen aus den Siedlungen im Breisgau genau umgekehrt (siehe Röder 1996, 72).

⁹⁰⁹ Dies entspricht Zonierungsmuster 6 nach Röder 1996, 72 Tab. 30.

Zonierung wie die der frühlatènezeitlichen Scheibenware auf, nur sind hier die Grenzen sehr verwaschen (Phototafel 3).

2.1.2 Wandstärke

Sehr augenfällig sind die unterschiedlichen Wanddicken von späthallstatt- und von frühlatènezeitlicher Drehscheibenkeramik. So liegt die mittlere Wandstärke der schmalgeriefen Schalen (Formen Ia und IIa) bei etwa 0,3 cm. Demgegenüber sind die frühlatènezeitlichen Schalen (Id und IIf) mit einer Wanddick von 0,6 cm im Durchschnitt etwa doppelt so dick, wobei natürlich bei der einbiegenden Schale mit breiter Riefe (IIf) auch das erheblich größere Volumen miteinbezogen werden muss. Die als übergangszeitlich definierten S-Schalen (Ib) sind hier eher den späthallstattzeitlichen (Ia) als den frühlatènezeitlichen S-Schalen (Id) zur Seite zu stellen.

2.1.3 Oberflächenbearbeitung und Verzierung

Die Oberfläche der späthallstatt- und übergangszeitlichen Scheibenware aus Breisach zeichnet sich durch ihre sorgfältigste Verarbeitung und Glättung innen wie außen als qualitätsvolle Keramikart aus („Handschmeichler“). Die Verzierung der späthallstattzeitlichen Scheibenware besteht aus drei, selten aus mehr schmalen Riefen, die bei Schalen im Halsbereich und bei Flaschen im Schulterbereich zu finden sind. Sie sind durch Fortnehmen des Tones, möglicherweise mit Hilfe eines Holzstäbchen, entstanden. Dagegen zeigt die Oberfläche der frühlatènezeitlichen Keramik meist nur eine oberflächliche Glättung. Ausnahmen bilden hier die außen und innen polierten offenen Schalen (Sonderform IIIId). Die frühlatènezeitlichen einbiegenden Schalen besitzen meist bis zum Bauchumbruch eine breite Riefe, die S-Schalen mehrere breite Riefen. Die Riefen waren nicht nur Dekor, sondern hatten auch eine funktionale Bedeutung. Dabei kam es weniger auf die breiten Riefen als auf die dazwischen entstandenen Grate an. Sie sollten den teilweise recht großen Gefäßen als Wandverstärkung und damit als Stabilisierung dienen. Aufgesetzte Leisten oder Rippen, die vorwiegend an flaschenförmigen Gefäßen beobachtet werden können, haben dieselbe Funktion.⁹¹⁰

Es ist fraglich, ob die an der Breisacher Drehscheibenkeramik gemachten Beobachtungen auch für andere, überregionale Fundorte übertragbar sind. So kommen schmale Riefen, die in Breisach bisher nur an der späthallstattzeitlichen Scheibenware zu beobachten sind, beispielsweise auch auf frühlatènezeitlichen Gefäßen wie in Hochdorf/Enz (Kr.

⁹¹⁰ Bliss 2001, 114. Nach einem ähnlichen Prinzip funktioniert die Stabilität von Wellpappe.

Ludwigsburg, Baden-Württemberg)⁹¹¹ und in einem Grab von Weinsfeld (Lkr. Roth, Bayern)⁹¹² vor.

2.1.4 Rand

Der Rand der frühen und übergangszeitlichen Scheibenware wurde beim Drehen sehr dünn hochgezogen und zum Schluss oft kantig abgedreht; er ist nicht oder nur wenig ausgestaltet. Nur bei den flaschenartigen Gefäßen ist die Randlippe nach außen gezogen, was wohl an der besseren Verschlussmöglichkeit liegen mag. Bei der übergangszeitlichen Ware wird der Ausgestaltung des Randes etwas mehr Beachtung geschenkt, bei den S-Schalen (Ib) und den bauchigen Formen (IIIb-c) knickt der Rand leicht nach außen. Die meisten frühlatènezeitlichen Gefäße hingegen weisen ein verdicktes Randprofil auf (siehe auch Phototafel 3). Bei einigen S-Schalen (Ic-d) und einbiegenden Schalen mit breiter Riefe (IIe-f) zeigt sich im Profil, dass der Rand beim Töpfern womöglich einmal umgeschlagen worden ist. Aus dem Andrücken des umgeklappten Randstückes mit dem Daumen ergab sich dann die breite Riefe, die gleichzeitig als Verzierungselement in die Gestaltung miteinbezogen wurde. Vermutlich wurde der Rand bei den frühlatènezeitlichen Gefäßen nach innen geklappt, wie dies eine profilierte S-Schale aus der frühlatènezeitlich besiedelten Siedlung Pfulgriesheim (Dép. Bas-Rhin, F) dokumentiert.⁹¹³ Dahingegen sind beispielsweise die Amphorenränder der frühen massaliotischen Amphoren nach außen umgelegt.⁹¹⁴ Heutzutage töpft man einen verdickten Rand, indem man während des Drehens die Gefäßwandung knapp unterhalb des gewünschten Randes innen und außen mit der einen Hand festhält, während ein Finger der anderen Hand den Randabschluss nach unten drückt.⁹¹⁵

2.1.5 Boden

Maßgeblich am Gefäßboden können in Breisach vom ersten Aufkommen der Scheibenware bis hin zur späten Latènezeit die meisten technischen Neuerungen beobachtet werden.⁹¹⁶

Die späthallstattzeitlichen Gefäße bestehen entweder aus zwei Teilen oder sind in zwei Arbeitsschritten gefertigt worden. Erstere bestehen zum einen aus dem Gefäßkörper und zum anderen aus dem separat gedrehten und später am Gefäßkörper befestigten Boden

⁹¹¹ Siehe Kapitel V.1.3.3.1.

⁹¹² Wamser 1982, 191 Abb. 20,2.

⁹¹³ Balzer/Meunier in Druck, Taf. 2,1.

⁹¹⁴ Vgl. van den Boom/Pape 2000, 45 mit beispielsweise Taf. 31,1-9.11-12.14.

⁹¹⁵ Bliss 2001, 102. Eine andere Möglichkeit ist, mit Hilfe eines Lederstückes den Randabschluss des Gefäßes leicht herunterzudrücken. Diese Information stammt von M. Ihle (Keramikwerkstatt Freiburg), der ich an dieser Stelle für die Geduld, die sie für mich und meinen zwei „linken Händen“ aufgebracht hat, herzlich danken möchte.

⁹¹⁶ Dagegen: Breisach II, 14.

(Abb. 64a). Bei der zweiten Technik, die dann auch an der übergangszeitlichen Scheibenware zu beobachten ist, wurde zuerst ein Tonring auf die Gefäßunterseite aufgelegt und dann zu einem Standring hochgedreht (angedrehter Boden) (Abb. 64b).⁹¹⁷

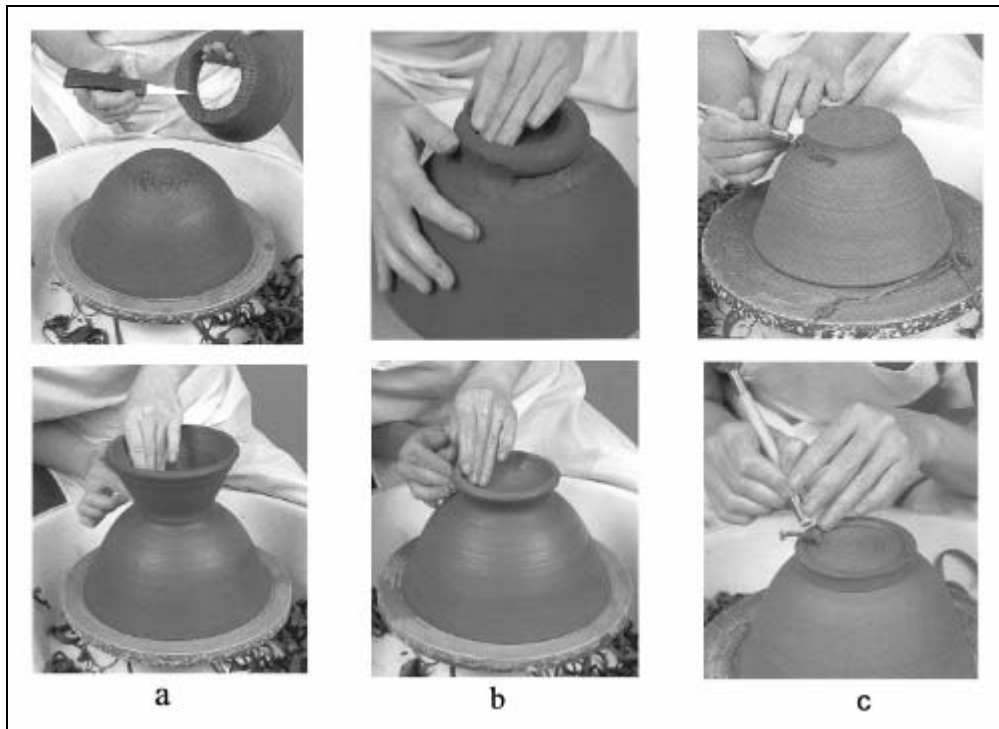


Abb. 64: Verschiedene Techniken auf der Drehscheibe, um einen Hohlfuß oder einen Standring anzufertigen. a) Aufsetzen eines separat gedrehten Hohlfußes an ein Gefäß. b) Andrehen eines Standringes. c) Abdrehen eines Gefäßes (zusammengestellt aus Bliss 2001, 126 f.).

Interessanterweise gibt es von der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) aus der Heuneburgperiode III oder II, also einer Phase kurz vor oder zu Beginn der Drehscheibenkeramik auf der Heuneburg, eine handaufgebaute Schale, deren Fuß angedreht ist.⁹¹⁸ Möglicherweise ist also das Andrehen eines Fußes an handaufgebaute Keramik als einleitender erster Schritt zu komplett gedrehten Keramikgefäßen anzusehen. Demgegenüber steht die Technik der frühlatènezeitlichen Gefäße. Hier wurde das Gefäß in einem Stück gedreht. Im lederharten Zustand wurde es dann umgedreht und der Standring beim Abdrehen aus dem Boden herausgeschnitten (abgedrehter Boden). Heutzutage wird dies mittels einer Drahtschlinge praktiziert (Abb. 64c).⁹¹⁹ An einigen frühlatènezeitlichen Böden aus Breisach sind auf der Außenseite dementsprechende Spuren wie um den Drehmittelpunkt verlaufende Kreise zu erkennen.

⁹¹⁷ Zur Technik heute: Bliss 2001, 108; 111; 127.

⁹¹⁸ Lang 1974, 29 mit Taf. 25,292.

⁹¹⁹ Bliss 2001, 125 f. (Werkzeuge: 121). Zum Abdrehen im antiken Griechenland: Scheibler 1995, 79 ff.

Da die in Breisach oben beschriebenen angedrehten Standringe oft nicht sehr hoch sind (vgl. beispielsweise Taf. 70 oder Breisach II, Beilage 3, FL3), ist es allerdings oft schwierig, sie von den herausgeschnittenen Böden der Frühlatènezeit zu unterscheiden. Im Zweifelsfall müsste ein Anschliff angefertigt werden.

Auch für spätere Perioden lohnt es sich, die Bodengestaltung von Scheibenware näher unter die Lupe zu nehmen. So sind in mittel- und spätlatènezeitlichen Gefäßen die Standringe meist nur noch durch eine umlaufende Rille im Boden angedeutet.⁹²⁰ Die Standfüße dagegen sind nicht angedreht, sondern möglicherweise aus dem angefeuchteten lederharten Boden herausgedrückt oder gar extra eingesetzt (siehe Abb, 35,14).⁹²¹

2.1.6 Technik

Ein großes Problem stellt bei vielen Fundplätzen die Unterscheidung zwischen scheibengedrehter und handaufgebauter Keramik dar. Als ein Kriterium gedrehter Keramik können die Drehrillen angesehen werden, die in geschlossenen Gefäßen auf der Innenseite noch vorhanden sind. Schwieriger ist eine Beurteilung bei offenen Gefäßen, da diese in der Regel sowohl außen als auch innen überarbeitet und Drehrillen dabei eliminiert wurden. Generell kann die gleichmäßige und dünne Wandung als Kennzeichen von Scheibenware gelten.

Als weiteres Merkmal wird gerne der auf der Bodeninnenseite auftretende „Bodenkegel“ angeführt, der „vom Aufbrechen des Tones bei laufender Scheibe“⁹²² herrühren soll,⁹²³ oder „beim Aufschlagen des Tones auf der zentrierten Töpferscheibe entsteht“.⁹²⁴ Bodenkegel entstehen aber nur, wenn der Töpfer dies beabsichtigt, den Ton also während des Aufbrechens ungleichmäßig nach außen zieht. Während des Drehens kann dann aber der Innenboden jederzeit ohne Probleme nachbearbeitet, das heißt glatt gestrichen werden. In Anbetracht der Tatsache, dass überdies aus äußerst wenigen Fundorten bisher nur sehr wenige Bodenkegel bekannt sind, sollten diese zukünftig nicht mehr als Kriterium für Drehscheibenkeramik herhalten.

Ein weiteres Problem ist die Unterscheidung von nachgedrehten, langsam oder schnell gedrehten sowie in Mischtechnik aufgebauten Scheibengefäßen. Mischtechnik wird beispielsweise bei den späthallstattzeitlichen Gefäßen der Heuneburg (Kr. Sigmaringen,

⁹²⁰ z. B. Müller 1996, 65 Abb. 17, 89-91.

⁹²¹ z. B. Müller 1996, 63 Abb. 15,66.

⁹²² Lang 1974, 3.

⁹²³ Zuerst: Rieth 1939, 26; ders. 1960, 25. Dann: Lang 1974, 3; Bauer et al. 1991, 157; Breisach II, 56; Hopert 1996, 159.

⁹²⁴ Dietrich-Weibel 1998, 25.

Baden-Württemberg, D) postuliert. So sollen Halsoberteil und Rand der Flaschen „handgearbeitet“, die Schalen „aufgewülstet und nachgedreht“ sein.⁹²⁵

Es ist in der Tat schwierig, von den späthallstattzeitlichen Scheibengefäßen auf die Technik ihrer Herstellung zu schließen, besonders, da es unendlich viele Methoden und Mischvarianten zur Fertigung eines Keramikgefäßes gibt.⁹²⁶ So konnte Vossen bei marokkanischen Töpfereien allein sieben Methoden ausfindig machen, mit denen Töpfe in Formschüsseln und auf Scheiben hergestellt werden (Abb. 65).

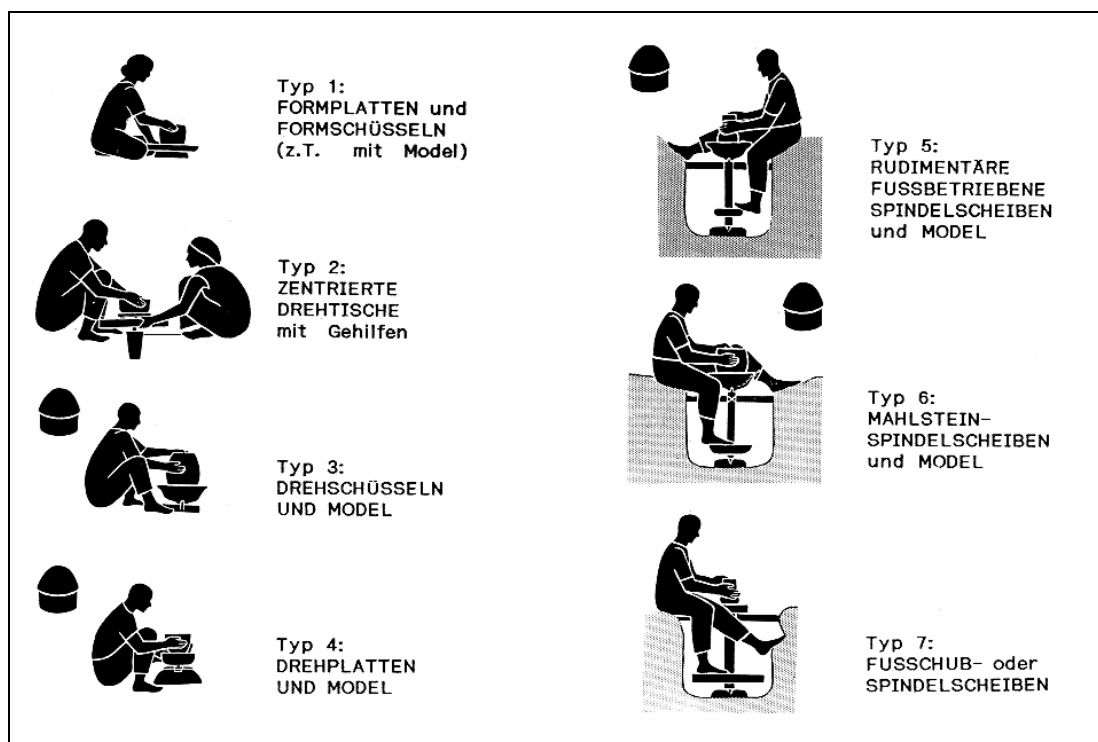


Abb. 65: Verschiedene Arten der Herstellung „gedrehter“ Keramik in rezenten Töpfereien in Marokko (nach Vossen 1990, 312).

Nur beim Typ 7 handelt es sich um eine schnellrotierende Scheibe;⁹²⁷ Typ 2 kann aber beim Hinzuziehen eines Gehilfen ebenfalls eine Drehgeschwindigkeit von 60 bis 90 Umdrehungen in der Minute erreichen.⁹²⁸ Auch die Verwendung von Formschüsseln oder von Formschienen beim Drehen ist für die früheste Scheibenware nördlich der Alpen nicht auszuschließen. Immerhin könnte die Verwendung solcher Hilfsmittel auch die stilistische Gleichförmigkeit der frühen schmalgeriefen Scheibenware erklären. Die bei manchen Scheibengefäßen beobachteten Omphaloi⁹²⁹ oder die Abdrücke eines Holzzapfens auf der

⁹²⁵ Lang 1974, 3 f.

⁹²⁶ Siehe z. B. Augier/Renault 2004; Knopf 2002, 187 ff.

⁹²⁷ Zu Töpferscheiben allgemein: Czysz 1990 mit weiterer Literatur.

⁹²⁸ Vossen 1990, 314.

⁹²⁹ Im Gegensatz zur Heuneburg sind die Omphaloi aus Breisach scheibengedreht. Hopert 1996, 159 ff.

Innenseite von einigen hohen Gefäßfüßen (Form Vb) weisen zumindest auf einen zentrierten Führungzapfen oder eine Achse, wie sie auch bei den in Abb. 65 gezeigten Varianten verwendet wird. Die übergangszeitliche Flaschenform IVb aus Breisach ist zweiteilig gedreht; die Nahtstelle knapp oberhalb der Schulter war beim Auslegen der Keramik deutlich zu erkennen (Taf. 70). Auch die späthallstattzeitlichen schmalgerieften Gefäße aus Breisach zeigten makroskopisch keine Hinweise auf Wulsttechnik; dass sie auf der – wenn vielleicht auch nicht schnellrotierenden – Scheibe gedreht wurden, ist anzunehmen. Laurence Augier und Isabelle Renault gehen dagegen bei der Scheibenware von Bourges davon aus, dass diese zuerst in Wulsttechnik aufgebaut und dann nachgedreht wurde.⁹³⁰ Sie haben dazu Experimente durchgeführt.⁹³¹ Allerdings ist die Scheibenkeramik aus Bourges im Gegensatz zu der aus Breisach insgesamt dicker und unregelmäßiger. Bei der frühlatènezeitlichen Keramik dagegen kann mit Sicherheit vom Gebrauch der schnellrotierenden Scheibe ausgegangen werden. Auch bei offenen Gefäßformen sind die Drehrillen teilweise deutlich zu erkennen. Der Standring wurde gekonnt beim Abdrehen aus dem Boden „herausgeschnitten“ – und dazu braucht man eine höhere Geschwindigkeit.⁹³² Daneben sind nun voluminösere Gefäße wie die einbiegenden Schalen mit breiter Riefe realisierbar.

Von wie vielen Gefäßen man pro Töpfer und Tag ausgehen kann, ist dagegen schwer abzuschätzen. Röder hat für die Produktion einer einfachen S-Schale (Form Ic/IIIc) eine Tagesleistung (10 Stunden) von 200-300 Gefäßen veranschlagt, wobei sie von der geschätzten Drehdauer einer S-Schale von 2-3 Minuten ausgegangen ist.⁹³³ Jedoch muss man insbesondere für die Nachbereitung erheblich mehr Zeit einkalkulieren. Zur Vorbereitung gehört beispielsweise die Tongewinnung- und Aufbereitung wie das Tonschlagen, das Sieben und das Zusetzen von Magerung.⁹³⁴ Die Nachbereitung beinhaltet in erster Linie das Säubern der Scheibe und des Arbeitsplatzes nach dem Drehen eines Gefäßes. Wenn man also von etwa acht bis zehn Gefäßen innerhalb einer Stunde ausgeht, ist man bei einer Schätzung auf der sicheren Seite. Bei größeren Gefäßen ist die Herstellungsdauer entsprechend heraufzusetzen.

Ob nun tatsächlich für scheibengedrehte Keramik Männer und für handaufgebaute Gefäße (weiterhin?) Frauen zuständig waren, ist letztendlich nicht mit Sicherheit zu sagen.⁹³⁵ Es gibt zwar klare Tendenzen in diese Richtung, aber wie bei allen ethnologischen

⁹³⁰ Augier/Renault 2004.

⁹³¹ Diese Experimente sind in einem Kurzfilm festgehalten.

⁹³² Zum Abdrehen in der Antike: Scheibler 1995, 79 und 81 Abb. 69

⁹³³ Röder 1995, 129 Anm. 296.

⁹³⁴ Ethnologisches Beispiel: Vossen 1990, 75 ff.

⁹³⁵ z. B. Knopf 2002, 182 ff.

Beobachtungen auch Gegenbeispiele.⁹³⁶ Sehr wahrscheinlich ist das Töpfern auf der Scheibe im Breisgau als saisonale Tätigkeit zu sehen; wie es im einzelnen organisiert und strukturiert war, ist kaum zu ermitteln.⁹³⁷

2.1.7 Formale Entwicklung

Vergleicht man die späthallstattzeitliche schmalgeriefte S-Schale (Form Ia) mit der frühlatènezeitlichen profilierten S-Schale (Form Id) oder die späthallstattzeitliche bauchig geriefte Schale (Form IIa) mit der frühlatènezeitlichen einbiegenden Schale mit breiter Riefe (Form IIf), ist eine Entstehung der einen aus der anderen Form nur schwer nachzuvollziehen. Schaltet man aber in diesen Fällen die Formen Ib und IId der übergangszeitlichen Scheibenware dazwischen, zeichnet sich eine Entwicklung der Breisacher Drehscheibenkeramik von der späten Hallstattzeit zur frühen Latènezeit schlüssig ab (Abb. 66).

Die Gesamtform der späthallstattzeitlichen schmalgeriefen S-Schalen ist recht einfach: Der Rand ist nicht besonders ausgeformt oder gar ausladend, der geriefte Halsbereich geht ohne ausgeprägten Schulter- und Bauchbereich in das Gefäßunterteil über. Bei den S-Schalen der Übergangsphase dagegen ist die Randlippe bereits weiter ausgebildet. Statt wie bei der späthallstattzeitlichen Keramik drei schmale Riefen mit etwa ebenso breiten Stegen dazwischen sind bei der übergangszeitlichen Ware zwei schmalere Riefen zu erkennen, die einen Grat erzeugen. Der gerade Hals der übergangszeitlichen S-Schale geht nicht direkt in das einziehende Unterteil über, sondern weist bereits einen kleinen Bauch- und damit Schulterbereich auf. Die S-Schalen der Frühlatènezeit dagegen haben einen deutlich ausgeprägten Schulter- und Bauchbereich; der verdickte Rand schwingt ohne Kanten in eine S-Kurve aus.

⁹³⁶ Vossen 1990, 268 ff.

⁹³⁷ Siehe auch Röder 1995, 128 ff.

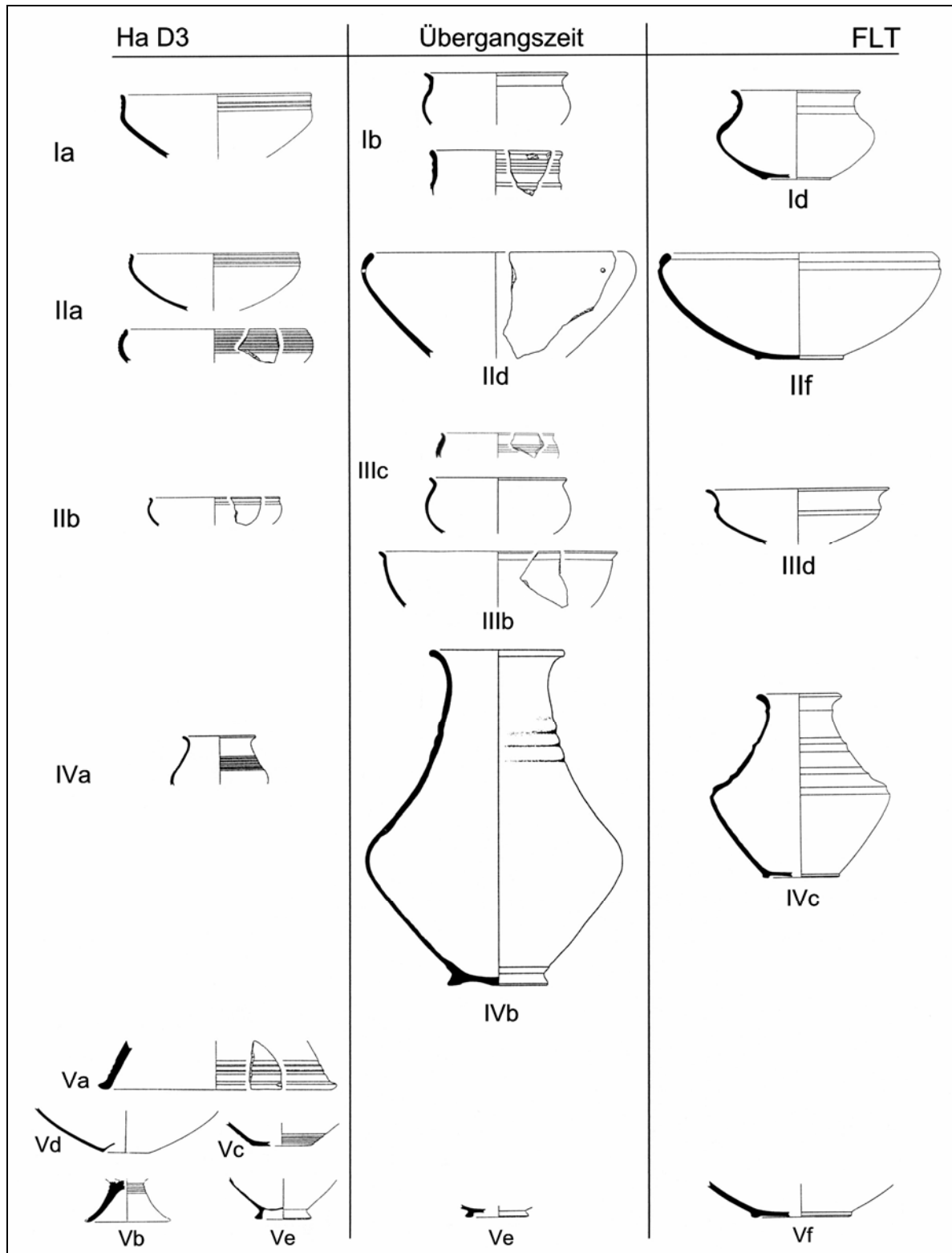


Abb. 66: Formale Entwicklung der Breisacher Drehscheibenkeramik von der späten Hallstattzeit (Ha D3) bis zur Frühlatènezeit.

Bereits in der späten Hallstattzeit gibt es einbiegende Schalen, die unter ihrer Randlippe nur eine Riefe oder einen Graphitstreifen aufweisen. In der Übergangsphase werden diese bauchigen Formen weiterentwickelt: so gibt es bereits recht voluminöse einbiegende Schalen, die gar keine Verzierung mehr haben, daneben aber auch einbiegende Schalen mit einer kleinen Riefe unter dem Rand. Aus all diesen Formen zusammen entwickelte sich die frühlatènezeitliche einbiegende Schale mit breiter Riefe, die im Breisgau dann nicht mehr modifiziert wurde.

Bei den Flaschen (Form IV) ändert sich vorwiegend die Randausgestaltung. Die der späthallstattzeitlichen und übergangszeitlichen Flaschen – soweit überhaupt erhalten – ist leicht ausgezogen oder, wohl vorwiegend bei Kannen, kantig abgestrichen, so dass die Öffnung mit einem Deckel leicht verschlossen werden konnte. Die frühlatènezeitlichen Flaschen unterscheiden sich nur in der Verdickung des Randes; die Randform ist in etwa dieselbe.

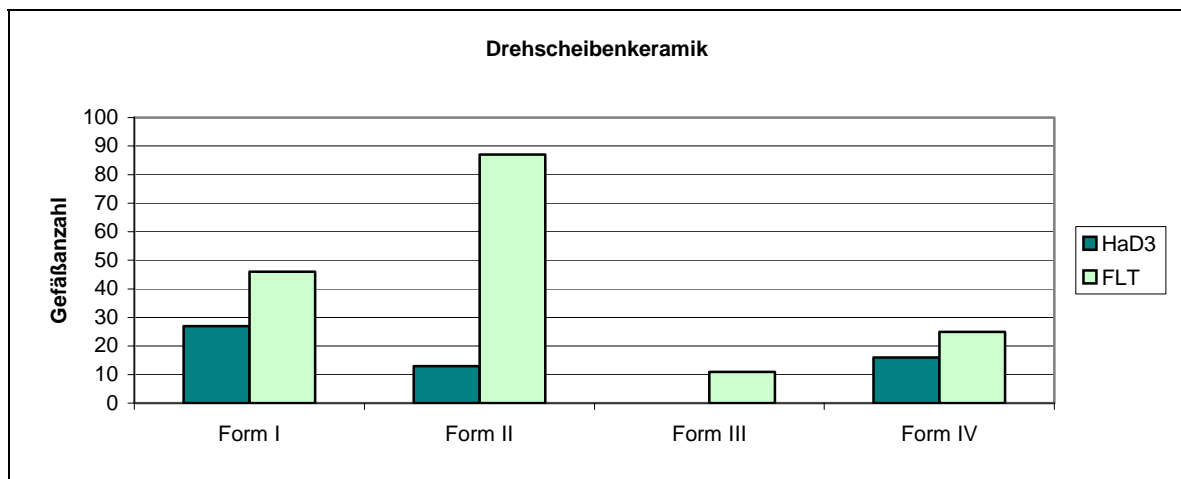


Abb. 67: Vergleich der scheibengedrehten Formen I (S-Schale), II (einbiegende Schale), III (offene Schale) und IV (Flasche) aus der späten Hallstattzeit (Ha D3) mit denen der Frühlatènezeit. Die Daten wurden aus jeweils 10 Gruben der Späthallstatt- und der Frühlatènezeit erhoben (siehe Tab. 6- 7).

Auffällig ist, dass sich in der Frühlatènezeit hinsichtlich der Quantität das Formenspektrum umkehrt. Sind in Breisach in der Späthallstattzeit vorwiegend die geriefen Schalen (Ia) und weniger die geriefen bauchigen Schalen (IIa) beliebt, wechselt das Verhältnis in der Frühlatènezeit zugunsten der einbiegenden Schalen mit breiter Riefe (Abb. 67).

2.2 Quantitative Analyse der Breisacher Drehscheibenkeramik

Aus den Grabungen 1980-1986 gibt es 92 Befunde mit Verfüllungen, die auch Drehscheibenkeramik enthalten (siehe Liste 2). Auch nach Eliminierung der unsicheren oder unsicher zu datierenden Befunden stehen noch genügend Grubenverfüllungen zur Verfügung, um einen Überblick über eine Zu- oder Abnahme von Scheibenware gegenüber handaufgebauter Keramik zu gewinnen. (Abb. 68).⁹³⁸

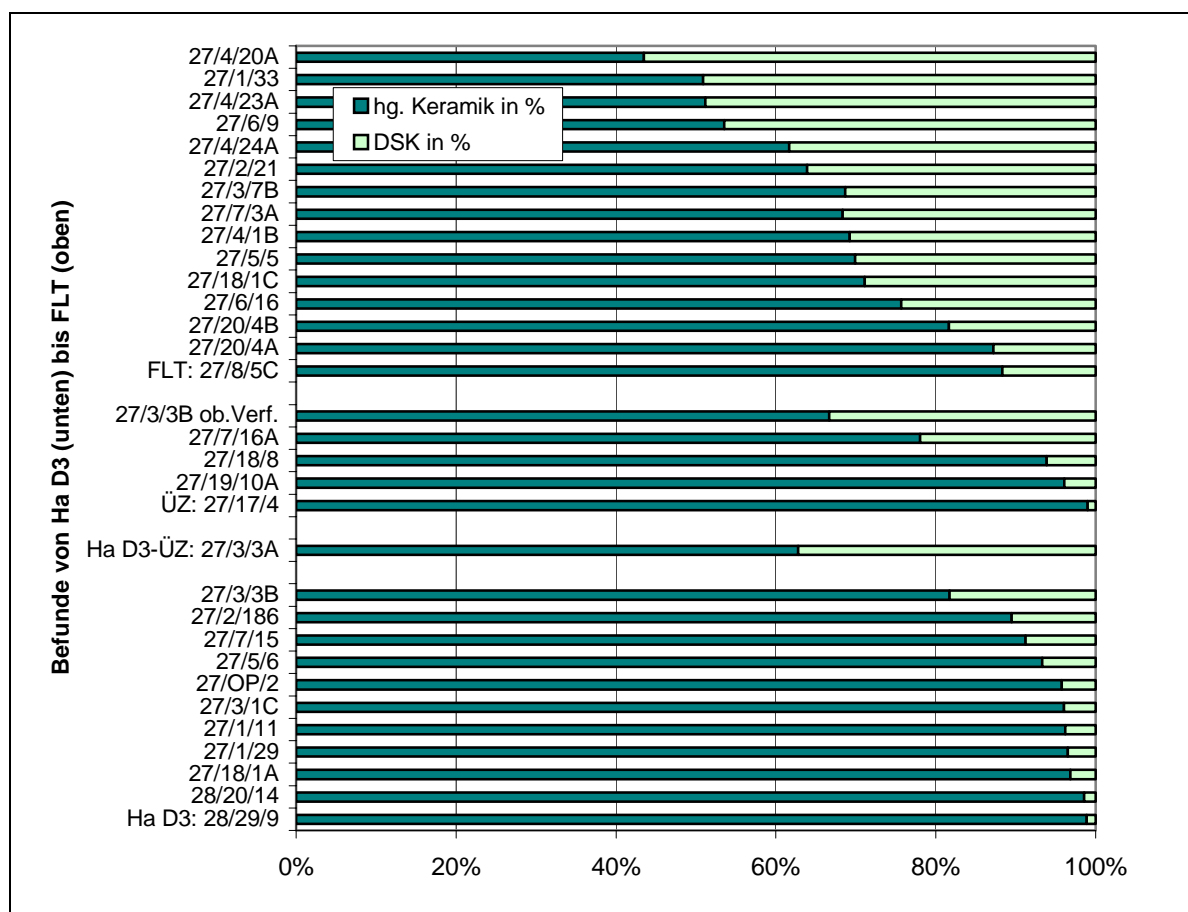


Abb. 68: Prozentuales Verhältnis der handaufgebauten zur scheibengedrehten Keramik von Ha D3 (unten) bis Frühlatènezeit (oben) mit Angabe der Befunde aus den Grabungen 1980-1986. Es wurden nur Grubeninhalte berücksichtigt, die insgesamt mehr als 2 kg Keramik und davon mindestens 0,1 kg DSK beinhalten.

Demnach kann man in einer Grubenverfüllung der späten Hallstattzeit (Ha D3) mit 1 bis 4% Scheibenware rechnen. Für die Übergangszeit ist eine Zahlenangabe hingegen schwieriger, da die wenigen als übergangszeitlich definierten Befunde insgesamt nicht viel Keramik enthalten, die Formen und die Technik außerdem noch eng an die gedrehte Ware der späten Hallstattzeit angelehnt ist. Insgesamt ist der Anteil an Drehscheibenkeramik

⁹³⁸ Es wurde hier vorgezogen, mit den Gewichtsangaben und nicht mit der geschätzten Anzahl an Gefäßen zu arbeiten.

aber gestiegen. Den höchsten Anteil weist Scheibenware in Grubenverfüllungen der Frühlatènezeit auf: hier ist ein Verhältnis von 30 bis sogar 60% gegenüber der handaufgebauten Ware auszumachen.⁹³⁹

Auffallend ist auch, dass in der Frühlatènezeit die gedrehte profilierte S-Schale fast komplett die handaufgebaute S-Schale ersetzt. Die S-Schale gehörte wahrscheinlich sowohl in der späten Hallstatt- als auch in der Frühlatènezeit zum Tafelgeschirr. Dies kann zum einen aus der meist sorgfältigen Oberflächenbehandlung der S-Schalen, zum anderen aus der Analyse des in situ liegenden Inhalts von Grube 27/2/26 erschlossen werden. Hier lagerten Vorratsgefäße, Fleischstücke und Mahlsteine, die allesamt der Lebensmittelbevorratung zugewiesen werden können. Eine Schale mit S-Profil war jedoch nur einmal darunter.

2.3 Zur relativen Datierung der Drehscheibenkeramik

2.3.1 Einführung

Bereits bei der Vorstellung des Fundmaterials (Kapitel IV) wurden Vergleichsfunde anderer Fundplätze mit einbezogen. Im folgenden werden nun zur Drehscheibenkeramik vergleichbare Fundplätze, die möglichst auch datierbare Metallfunde beinhalten, vorgestellt. Naturgemäß sind bei der nur sporadisch vorkommenden späthallstattzeitlichen Scheibenware auch entfernter liegende Fundorte zu berücksichtigen, während die übergangs- und frühlatènezeitliche Keramik ihre besten Vergleiche am südlichen Oberrheingebiet findet. Damit sich ein klares Bild ergibt, hat sich dabei die Aufschlüsselung des Fundortes nach seinen Befunden als unumgänglich gezeigt (siehe beispielsweise Jechtingen „Kapellenfeld“ in Abb. 69).

Die übergangszeitlichen Gruben im Breisgau haben bisher keine datierbaren Begleitfunde erbracht. Welche Drehscheibenformen hier zusammen vergesellschaftet sind, zeigt Abb. 69.

⁹³⁹ Für die Mittel- bis Spätlatènezeit hat A. Miron anhand des Gräberfeldes von Horath (Kr. Bernkastel-Wittlich) einen Anteil von Drehscheibenkeramik von 50% errechnet (Miron 1986, 23 Tab. 1).

Fundort	Fundplatz	Befund	Ha D3					Übergangszeit								LT A/B						Metallfunde Importe			
			Ia	Ia	IIIa	IVa	Va	Ve	Ib	Ib1	IId	IIIb	IIIc	IIIcl	IVb	Icd	IId	IIIf	IIIId	IVc	Vf		Kr		
Breisach	Münsterberg	27/5/6	x	x				x																	Ha D3-Fibel
Jechtingen	Kapellenfeld	82/3		x																					
Jechtingen	Lachenmüngle	74/6						x																	Ha D3-Fibel
Wolfgangtzen (Dép. Haut-Rhin, F)	RN 415	155	x			x		x																	Ha D2/D3-Nagelschneider
Merxheim (Dép. Haut-Rhin, F)	Trummelmatten	80	x	x	x		x																		
Breisach	Münsterberg	27/3/3A		x		x		x							x										sf Krater spätes 6./1. Viertel 5.Jh.v.Chr.
Bischoffingen	Waldsberg, Dielen	73/1						x	x		x	x													
		73/2						x				x	x												
		73/10						?	x			x	x												
Bötzingen	Kaltenbrunnen	72/5						?	x		x	x	x												
Breisach	Münsterberg	27/24/5B						x	x		x				x										
Nonnenweiler	Auf dem Bühl	85/1						?		x			x	x											
Bötzingen	Kaltenbrunnen	72/1						?	x		x				x								?		
		72/2							x		x						x								
Jechtingen	Kapellenfeld	82/2						x	x		x						x								
Breisach	Münsterberg	27/5/5															x	x	x	x			x		FLT-Armring
Bad Krozingen	Im Sinnighofen	87/2															x	x	x		x	x			LTA-Fibel
Forchheim	Heckle	Pferdeskelett																x							
Kleinkems	Wallisgraben	Schicht/Grubenhäuser															x	x			?	x			
Merdingen	Am Breisacher Weg	Grubenhäuser?															x		x				x		
Riegel	Kabelgraben	Grube D															x	x	x		x	x	x		LTA/B-Fibel
		Grube E															x				x	x	x		

Abb. 69: Vergesellschaftung von Gefäßformen der Drehscheibenkeramik ausgewählter späthallstatt- bis frühlatènezeitlicher Fundstellen aus dem südlichen Oberrheingebiet. Angegeben sind außerdem datierende Metallfunde und handaufgebaute kristalline Keramik (Kr). Zur Aufschlüsselung der Gefäßformen siehe Textbeilage 1. Literatur zu den Fundorten: siehe Kapitel V.1.3.

2.3.2 Späthallstattzeitliche schmalgeriefte Scheibenware

Sieht man von den im Kapitel V.3 vorgestellten chronologischen Überlegungen zu der Keramik aus Breisach einmal ab, gibt es auch außerhalb von Breisach mehrere Hinweise auf eine Datierung der hier als frühen schmalgerieften Scheibenware bezeichneten Keramik in die Phase Ha D3 (Formen Ia, Ila-IIc, IIIa, IVa, Va-e).⁹⁴⁰

So war in Grube 74/6 der Siedlung von Jechtingen „Lachenmüngle“ (Kr. Emmendingen, Baden-Württemberg, D) ein späthallstattzeitlicher scheidengedrehter Fuß (Form Ve) mit

⁹⁴⁰ Es werden im Folgenden ausdrücklich nur jene Befunde angeführt, deren Verfüllung sowohl Scheibenware als auch Metallfunde enthielt.

einer Ha D3-zeitlichen Fußzierfibel vergesellschaftet.⁹⁴¹ In einem Grubenhaus von Otelfingen (Kt. Zürich, CH) fand sich eine eiserne Ha D3-zeitliche Fußzierfibel zusammen mit etwas Scheibenware der Gruppe 3 (siehe Kapitel V.2.4.2).⁹⁴² Einen Hinweis auf Scheibenware, die eventuell bereits Ha D2-zeitlich zu datieren ist, geben die Befunde zweier elsässischer Fundplätze: Befund 23 aus Habsheim „Le Lobelia“ (Dép. Haut-Rhin), beinhaltete neben sehr kleinfragmentierten, angeblich scheidengedrehten Schalen mit einer schmalen Riefe (Form IIc) eine Paukenfibel, die an das Ende von Ha D2 gesetzt wird.⁹⁴³ Der längliche Befund 155 der Siedlung in Wolfgantzen (Dép. Haut-Rhin, F) enthielt neben früher Scheibenware auch zwei eiserne Nagelschneider,⁹⁴⁴ die nach S. Plouin nicht vor Ha D2/3 vorkommen.⁹⁴⁵

Die Drehscheibenkeramik der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D), von Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH), Üetliberg (Kt. Zürich, CH), der Baarburg (Kt. Zug, CH) und vom Mont Lassois (Dép. Côte d'Or, F) können zwar nicht mehr oder nur schwer Befunden zugeordnet werden, der Schwerpunkt innerhalb des Fibelspektrums liegt aber auf Ha D3, teils auch Ha D2 (Châtillon-sur-Glâne und Üetliberg). Die Scheibenware der Heuneburg wurde anfangs mit der Heuneburgperiode IIIa (Ha D2) gleichgesetzt;⁹⁴⁶ inzwischen muss man von einem Beginn nicht vor Periode II, gesichert erst ab Periode I (Ha D3) ausgehen.⁹⁴⁷

2.3.3 Übergangszeitliche Scheibenware

Aus acht Fundplätzen ist im Breisgau bisher übergangszeitliche Scheibenware (Formen Ib, Ib1, IId, IIIb-1, IVb, Ve) bekannt. Leider ist sie in keinem Fall mit aussagekräftigen Metallfunden vergesellschaftet. Lediglich aus der Verfüllung von Grube 27/19/10A aus Breisach stammt eine – sicherlich verlagerte – eiserne Schlangenfibel und das Fragment einer bronzenen Haarnadel mit kleinem Kugelkopf (Taf. 170,8.9). Wenn man aber die Grubenverfüllung 27/3/3A, die bereits starke Tendenzen zur Übergangszeit hat, hinzuzieht, könnte man als einen Anhaltspunkt die attische Kraterscherbe aus dem späten 6. oder ersten Viertel des 5. Jhs. v. Chr. nehmen (siehe dazu Kapitel V.3.3). Die Keramik selber orientiert sich in Form und Technik noch sehr stark an die späthallstattzeitliche Keramik; nur die ausgewählten Magerungskomponenten sind dann besonders in der Frühlatènezeit

⁹⁴¹ Röder 1995, bes. Taf. 60,1.2.

⁹⁴² Foit-Linksfeiler 1996.

⁹⁴³ Cantrelle 1999. Da es sich um zwei sehr klein fragmentierte Keramikscherben handelt, bei denen meiner Meinung nach nicht gesichert sein kann, ob es sich wirklich um Scheibenware handelt (ich habe die Stücke persönlich aber nicht gesehen), außerdem die Form selbst sehr ungewöhnlich ist (in Breisach ist sie bisher nur fünf Mal erfasst), sollte man diesen Fund nicht überbewerten.

⁹⁴⁴ Kuhnle et al. 1998, 143, Fig. 6 (Befund 155) und 177, Fig. 32,1-22 (Inhalt von Befund 155).

⁹⁴⁵ Kuhnle et al. 1998, 158.

⁹⁴⁶ Lang 1974, 13 ff.

⁹⁴⁷ Zuletzt: Hopert 1996, 160 mit Anm. 93.

gebräuchlich. Einige Befunde aus Bötzingen und Jechtingen (siehe Kapitel V.1.3.1.1; Abb. 69) beinhalteten bereits Drehscheibenkeramik mit verdickten Rändern, die schon stark an frühlatènezeitliche Gefäße erinnern.

2.3.4 Frühlatènezeitliche breitgeriefte Scheibenware

Für eine Datierung der breitgeriefen Drehscheibenware (Formen Ic-d, IIf-f, IIIId1, IVc, Vf) in die Frühlatènezeit gibt es neben den Breisacher Befunden auch Hinweise aus anderen Fundorten (Abb. 69). So war in der Grube 87/2 aus Bad Krozingen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg, D) breitgeriefte Scheibenware (Formen Id, IIf-f) vergesellschaftet mit einer eisernen Vogelkopffibel der Stufe LT A.⁹⁴⁸ In einem Grubenhaus im elsässischen Habsheim (Dép. Haut-Rhin) fanden sich 73 Gefäße, davon 20 gedrehte, zusammen mit zwei LT Ib-Fibeln.⁹⁴⁹ An einem menschlichen Skelett in einer Grube in Dachstein (Dép. Bas-Rhin, F) fand man eiserne frühlatènezeitliche Fibeln und zwei Armreifen mit leichten Stempelenden. Neben dem Skelett stand eine profilierte S-Schale (Form Id).⁹⁵⁰ Normand datiert das Grab nach LT Ib.⁹⁵¹ Hinweise auf eine eher LT B-zeitliche Stellung gibt Grube D aus Riegel (Kr. Emmendingen, Baden-Württemberg, D) mit breitgeriefter Scheibenware und einer eisernen drahtförmigen Fibel.⁹⁵² Eine ähnliche Fibel aus Grab 19 des LT B-zeitlichen Gräberfeldes von Nebringen (Kr. Böblingen, Baden-Württemberg, D) war mit einer breitgeriefen Flasche (Form IVc) vergesellschaftet.⁹⁵³ Aus einem Grab in Bretten-Bauerbach, das nach LT B2 datiert wird, wurden unter anderem ein Eisenschwert in eiserner Schwertscheide, eine geflammte Lanzenspitze und Fragmente dreier Fibeln geborgen.⁹⁵⁴ Außerdem entdeckte man dazu eine gedrehte Keramikflasche, die sehr wahrscheinlich mit Zinnapplikationen verziert war. Es muss also davon ausgegangen werden, dass die breitgeriefte Scheibenware im Breisgau von LT A an bis nach LT B hineinläuft. Ob die breitgeriefte Keramik erst in einer entwickelten Stufe LT A beginnt und die hier als übergangszeitlich bezeichnete Keramik eine frühe Stufe von LT A repräsentiert, muß nach zukünftigen Grabungsergebnissen neu bewertet werden.

⁹⁴⁸ Röder 1995, Taf. 2-8A.

⁹⁴⁹ Wolf 1989.

⁹⁵⁰ Stieber 1962.

⁹⁵¹ Normand 1973, 80.

⁹⁵² Bad. Fundber. 17, 1941-1947, Taf. 84. Zur Datierung der Fibel zuletzt: Röder 1995, 147 Anm. 374.

⁹⁵³ Krämer 1964, Taf. 5B.

⁹⁵⁴ Banghard 1998, 10 ff.

2.4 Zur Herkunft und Verbreitung der Drehscheibenkeramik

2.4.1 Zur Frage der Herkunft und zum Weg der Verbreitung

Bereits 1963 hat Wolfgang Dehn auf einen möglichen Zusammenhang zwischen „grauer phokäischer Ware“⁹⁵⁵ und der späthallstattzeitlichen Drehscheibenkeramik hingewiesen.⁹⁵⁶

Lang stellte dieser These 1974 eine andere Ansicht entgegen. Die geriefen handaufgebauten Fußbecher der Heuneburg wären „entsprechenden Vorbildern aus Mittelitalien nachempfunden und werden nach Einführung der Drehscheibe zu Schüsseln umgeformt“.⁹⁵⁷ Sie betonte hierbei auch den „buccheroartigen“ Charakter der Gefäße, ebenso aber auch das bereits vorhandene einheimische Spektrum der Gefäßformen.⁹⁵⁸ Wie sind diese Ansichten heutzutage zu bewerten?

Um in der Diskussion etwas mehr Transparenz zu schaffen, werden im Folgenden einzelne Merkmale von Drehscheibenkeramik knapp analysiert. Dabei handelt sich zum einen um die Technologie und zum anderen um Gefäßform, Farbe und Verzierung. Offen lassen muss man zunächst die Gewichtung dieser Kriterien. Es sei allerdings bereits angemerkt, dass keines der Merkmale auf früheisenzeitlichen Gefäßen nördlich der Alpen gleichzeitig in einer anderen Region miteinander kombiniert beobachtet werden konnten.

Vier – hier vereinfachte – Varianten zur Herkunft sind dabei zu berücksichtigen.⁹⁵⁹

1. Von Südfrankreich über den Wasserweg Rhône-Saône-Doubs.
2. Vom Tessin oder Norditalien (Golaseccakultur; eventuell auch Estekultur) durch bzw. über die Westalpen: über Rhône - und Rheinrouten, über Simplon- und San-Bernardino-Paß, aber auch Nufenen, Lukmanier, Gotthardpaß etc.⁹⁶⁰
3. Von Nordostitalien (Estekultur) und Slowenien über die Ostalpen: vor allem Etsch-Eisack-Passage mit Brenner, aber auch Reschenpaß, Hohen Tauern, etc.⁹⁶¹
4. Einheimische Tradition und Funktionalität.

2.4.1.1 Technik

Zu 1. Die massaliotischen Amphoren, die „pseudo-ionische“ Keramik und die hier besonders interessierende provenzalische „poterie grise“ sind auf der schnellrotierenden Drehscheibe hergestellt. Da die graumonochrome Keramik an vielen bedeutenden

⁹⁵⁵ In der heutigen Forschung wird die „graue phokäische Ware“ als „Poterie grise“ oder „Céramique grise monochrome“ bzw. „graumonochrome Keramik“ bezeichnet. Zuletzt: Pape 2000, 116 ff.

⁹⁵⁶ Dehn 1963.

⁹⁵⁷ Lang 1974, 26 ff. Siehe auch Kapitel IV.2.2.1.8 mit Abb. 12.

⁹⁵⁸ Lang 1974, 27 ff.

⁹⁵⁹ Kimmig 1983b, 30 ff.

⁹⁶⁰ Zuletzt mit ausführlichen Literaturhinweisen: Schmid-Sikimić 2000.

⁹⁶¹ Breitwieser/Lippert 1999.

früheisenzeitlichen Fundplätzen auch nördlich der Alpen bis hin zur Heuneburg nachgewiesen wurde,⁹⁶² kann ihre Herstellungsart durchaus auch als Anregung für die einheimische frühkeltische Keramik verstanden werden. Allerdings ist nicht in jeder späthallstattzeitlichen Siedlung graumonochrome Keramik mit einheimischer Scheibenware vergesellschaftet.⁹⁶³

Zu 2. Im Inventar Tessiner Gräber ebenso wie im Bereich der Golaseccakultur sind vereinzelt scheidengedrehte Fußschalen zu finden, die auch formal an späthallstattzeitliche geriefte Schalen erinnern.⁹⁶⁴ Sie kommen ab dem Ende des 7. Jhs. v. Chr. auf.⁹⁶⁵ Die Anregung zur Scheibentechnik dürfte aus Mittelitalien gekommen sein.⁹⁶⁶

Zu 3. Den Beginn der scheidengedrehten Vekerzug-Keramik im Karpatenbecken setzt Peter Romsauer auf die erste Hälfte des 6., sicher ab der 2. Hälfte des 6. Jhs. v. Chr.⁹⁶⁷ Da viele Gefäße griechische Gefäßtypen imitieren, geht Romsauer davon aus, dass vielleicht Handwerker die Technik in Griechenland erlernt und ins Karpatenbecken gebracht haben. Als Mittler zwischen Karpatenbecken und Südwestdeutschland müssten bei dieser Möglichkeit österreichische Fundstellen mit späthallstattzeitlicher Drehscheibenkeramik vorkommen. Eine Schlüsselposition nimmt hier sicherlich die niederösterreichische späthallstatt-/frühlatènezeitliche Siedlung Inzersdorf-Walpersdorf ein. Hier fanden sich sowohl Vekerzug-Keramik als auch geriefte Scheibenware westlicher Tradition, die insgesamt allerdings etwas abweichend ausgebildet ist.⁹⁶⁸ Auch der Salzburger Hellbrunnerberg hat – wahrscheinlich – späthallstattzeitlich zu datierende Scheibenware erbracht.⁹⁶⁹

Zu 4. Prinzipiell muss davon ausgegangen werden, dass mindestens seit der Urnenfelderzeit mit einfachen Drehhilfen wie der Tournette getöpfert wurde.⁹⁷⁰ Das Prinzip des Drehens an sich von einem festgelegten Punkt aus ist natürlich weitaus länger bekannt;⁹⁷¹ erwähnt seien Drehbänke, an denen beispielsweise Sapropelitarmpinge gedreht wurden, ebenso natürlich wie das Prinzip des Rades.⁹⁷²

⁹⁶² Pape 2000, 115 ff. mit Abb. 19

⁹⁶³ Vgl. z. B. Montmorot (Scotto 1992). Nur sehr wenig Scheibenware gibt es z. B. in Lyon-Vaise (Bellon/Perrin 1992: bes. 280 Fig. 10,22-23).

⁹⁶⁴ z. B. Arbedo (Cerinasca) Grab 94 (Primas 1970, Taf. 24A.1). Dazu Taf. 51 (Verbreitungskarte). Vgl. auch Schmid-Sikimić 2000 und Lang 1975.

⁹⁶⁵ SPM IV, bes. 21 und 60 ff.; Lang 1975, 77.

⁹⁶⁶ Siehe Lang 1974, 30 ff.

⁹⁶⁷ Romsauer 1991. Vgl. auch Czopek 1993, 493 ff.

⁹⁶⁸ Ramsl 1998, 26 f.

⁹⁶⁹ Stöllner 1996, Taf. 107,1.3-6.

⁹⁷⁰ Dehn 1985, 318.

⁹⁷¹ Feugère / Gérold 2004.

⁹⁷² Allgemeine Zusammenstellung: Reim 1981, 219 ff.

2.4.1.2 Form

Zu 1. Die provenzalische graumonochrome Keramik weist ein ganzes Spektrum an Formen auf, die den späthallstattzeitlichen Gefäßen sehr nahe stehen. Neben gerieften einbiegenden und S-Schalen wie auch Standringen kommen Kannen und flaschenförmige Gefäße vor.⁹⁷³

Die Böden sind wahrscheinlich in der Mehrzahl angedreht.⁹⁷⁴

Zu 2. Aus Gräbern aus dem Tessin und aus dem Golaseccabereich ab dem 7. Jh. v. Chr. sind scheibengedrehte graue Fußschalen bekannt, die in Form und Rillenverzierung den schmalgerieften S-Schalen nördlich der Alpen ähneln. Sie sind allerdings auf wenige Fundpunkte beschränkt⁹⁷⁵ und anscheinend nicht über ihr postuliertes Herstellungsgebiet hinausgekommen.

Zu 3. Die gedrehte Vekerzugkeramik besteht vorwiegend aus einbiegenden Schalen und bauchigen Gefäßen und Kannen. Die Gefäßformen weisen im Vergleich mit der frühkeltischen Scheibenware im Detail keine Gemeinsamkeiten auf, die Böden sind in der Regel Flachböden.⁹⁷⁶

Zu 4. Bereits Lang hat auf die Fortführung einheimischer Gefäßformen wie den Hochhalsgefäßen aufmerksam gemacht.⁹⁷⁷ Fußgefäße und Omphalosböden gab es schon vor der scheibengedrehten Keramik, ebenso wie einbiegende Schalen und S-Schalen, die aber im Gegensatz zu den gedrehten Formen der Späthallstattzeit eine viel geschwungene S-Form aufweisen.

2.4.1.3 Farbe

Zu 1. Die südfranzösische graumonochrome Keramik weist, wie der Name schon andeutet, ein stumpfes Grau auf. Der Ton wirkt seifig.⁹⁷⁸

Zu 2. Die Farbe der gerieften Tessiner Fußschalen tendiert dagegen eher zu einem Braun. Der Ton wirkt kreidig.⁹⁷⁹ Geht man im geografischen Sinne noch ein wenig weiter nach Süden, trifft man auf die schwarzglänzende Buccherokeramik.⁹⁸⁰ Die tiefschwarze Farbe der späthallstattzeitlichen Scheibenware wird oft zusammen mit dem Merkmal der Dünnwandigkeit als Nachweis für eine direkte Beziehung zur Buccherokeramik gedeutet. Ob die Farbgebung der Keramik aber auf einen direkten Einfluß aus Oberitalien zurückzuführen ist, bleibt fraglich. Zumindest scheinen Bucchero-Gefäße nicht weit

⁹⁷³ Arcelin-Pradelle 1984. Vgl. z. B. Fig. 27,32-39 (einbiegende geriefte Schalen), Fig. 33 (geriefte S-Schalen); 54 (Ringfußböden) und Fig. 50 (Kannen und Flaschen).

⁹⁷⁴ Arcelin-Pradelle 1984, Fig. 54-55.

⁹⁷⁵ Primas 1970, Taf. 51.

⁹⁷⁶ Romsauer 1991, 360 ff. mit Abb. 2-4.

⁹⁷⁷ Lang 1974, 27 ff.

⁹⁷⁸ Photo: Arcelin-Pradelle 1984, Abb. 61 ff.

⁹⁷⁹ Photo: Schmid-Sicimić 2000, 91 Abb. unten rechts.

⁹⁸⁰ Photo: Cygielman 1988, 173 Abb. 29-30 (Vetulonia, Circolo degli Ulivastri).

nördlich über die Alpen hinaus gekommen zu sein.⁹⁸¹ Desweiteren unterscheidet sich die Art der Oberflächenbehandlung: die Buccherogefäße sind poliert, die späthallstattzeitliche Scheibenware ist es nicht.

Zu 3. Laut Romsauer weist die Vekerzugkeramik überwiegend eine graue Oberfläche auf. Auch schwarze und ziegelrote Gefäße kommen vor.⁹⁸²

Zu 4. Unter den zeitgleichen mittelbraunen handaufgebauten Keramikgefäßen fällt die schwarze Oberfläche der späthallstattzeitlichen Scheibenware besonders auf (siehe auch Phototafel 1). Möglicherweise ist die Farbgebung aber nur ein zufälliges Nebenprodukt der – im Gegensatz zur handaufgebauten Keramik – mit höheren Brenntemperaturen in Töpferöfen gebrannten Gefäße gewesen.⁹⁸³ Auch kann ein Schlickauftrag bei der Farbgebung eine Rolle spielen.

2.4.1.4 Verzierung

Zu 1. Fast alle Gefäße der graumonochromen Keramik aus Südfrankreich weisen mehrfache Riefenverzierung, oft kombiniert mit Wellenband auf. Letzteres ist auf späthallstattzeitlicher Keramik allerdings unbekannt. Sowohl Schalenformen als auch Flaschen der „Céramique grise“ sind oft flächig mit Riefenbündeln verziert,⁹⁸⁴ wie dies ansonsten bisher vorwiegend vom Mont Lassois, aber auch aus anderen französischen frühkeltischen Fundorten bekannt ist (siehe Kapitel V.2.4.2).

Zu 2. Die Tessiner Fußschalen haben, wie die späthallstattzeitlichen S-Schalen, eine dreifache Riefung. Mittelitalische Fußbecher besitzen mehrfache Riefenzier.⁹⁸⁵

Zu 3. Bei der Vekerzugkeramik weisen nur die bauchigen Gefäße durch aufgelegte Leisten eine Verzierung auf.⁹⁸⁶

Zu 4. Die meist dreifach geriefte späthallstattzeitliche Scheibenware Südwestdeutschlands und der angrenzenden Regionen steht durchaus in einheimischer Tradition. So gibt es von urnenfelder- bis Ha C-zeitlichen Fundstellen zwei- bis vierfach, vorwiegend aber dreifach geriefte Schalen.⁹⁸⁷ Hopert hat in Bezug auf Wolfgang Dehn als weiteren Aspekt einen Bezug der geriefen Scheibenware zu gedrechselten, ebenfalls gerillten Holzgefäßen in die Diskussion eingebracht.⁹⁸⁸

⁹⁸¹ Siehe Pape 2000, bes. 119 ff. mit Abb. 23. Vgl. auch Schmid-Sicimić 2002, 111 Abb. 1.

⁹⁸² Romsauer 1991, 359.

⁹⁸³ Vgl. auch dazu: Röder 1995, 112 ff..

⁹⁸⁴ Vgl. Arcelin-Pradelle 1984, z. B. Fig.33 oder Fig. 48,384.

⁹⁸⁵ Lang 1974, 33 Abb. 10.

⁹⁸⁶ Romsauer 1991, 362 f. Abb. 3 f.

⁹⁸⁷ Vgl. z. B. Biel 1987, Taf. 50,121-122,124,125 (Hausen-Lochenstein); Darteville 1992, 239 f. (Genlier-Izier, Bourgogne Orientale); Koenig/Legendre 1990, 251 f. (Geispolsheim, Bas-Rhin); Simonin/Thibault 1988 (Fleury-les-Aubrais,Loiret); Villes 1991, bes. 39 ff. Fig. 11 und 12 (Euvy, „Les Pointes Roger“, Marne).

⁹⁸⁸ Hopert 1996, 160.

Diesen Gedankengang weiter ausbauend, ist der Ursprung der Riefenverzierung möglicherweise auch allein im funktionalen Bereich zu suchen. Die Riefen sollten dann in erster Linie verhindern, dass die Gefäße beim Tragen nicht aus den Händen gleiten, was sowohl bei Holzgefäßen wie auch bei der glatten Scheibenware, die ja gerade in ihrer Anfangszeit auch keine ausgeprägten Randformen aufwies, sonst schnell möglich wäre.

2.4.1.5 Ergebnis

In den Diskussionen um eine mögliche Herkunft der späthallstattzeitlichen schmalgeriefen Scheibenware werden immer wieder Vorbilder aus der Provence, dem Tessin und Norditalien angeführt. Geht es um den Gebrauch der Drehscheibe, sind alle oben angeführten Herkunftsorte möglich. Die Möglichkeit der Übernahme von Scheibentechnik aus dem Osten kann dagegen ausgeschlossen werden. Bei einer Eingrenzung unter den Gesichtspunkten Form und Verzierung ist am ehesten noch ein Einfluss des südfranzösischen Formenrepertoires wahrscheinlich. Betrachtet man hingegen nur die Riefenverzierung, sind einheimische Traditionen in Form von urnenfelder- bis Ha C-zeitlichen Riefenverzierungen genauso wie funktionale Aspekte nicht außer acht zu lassen.

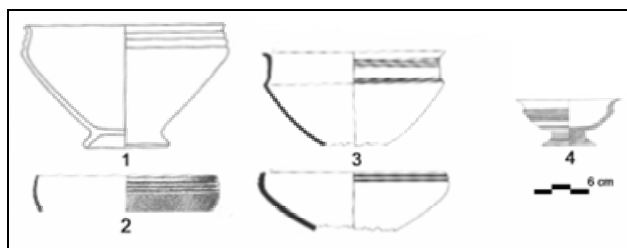


Abb. 70: Mögliche Vorbilder späthallstattzeitlicher Drehscheibenkeramik nördlich der Alpen. 1 Tessin (Primas 1970, Taf. 25,12). 2 Einheimisches Ha C-zeitliches Vorbild (Ramseyer 1985, 45 Abb. 6a). 3 Provence: Céramique gris (Arcelin-Pradelle 1984, Abb. 44,347 und 27,33). 4 Ha D1-zeitliche Holzschale (Kossack 1959 Taf. 109,17).

Beachtenswert ist, dass man auf dem Mont Lassois und anderen französischen Siedlungen verstärkt Scheibenware mit mehreren Riefenbündeln findet, wie sie auch auf der graumonochromen provenzalischen Keramik angebracht sind. Auch das Formenspektrum ist hier sehr ähnlich. Schaut man sich die Ha D3-zeitlichen Funde aus Breisach diesbezüglich näher an, sind mit Vixienkeramik, pseudoionischer Keramik und – dann wohl überwiegend in der Frühlatènezeit – mit massalotischen Amphoren die Bezüge nach Ost- und Südfrankreich augenfällig. In den Süd(ost)en weisen dagegen nur das slowenische Dolium und Fragmente zweier Sanguisuga- und einer Bogenfibel, die allerdings älter als Ha D3 sein dürften. Auch deshalb ist eine Ableitung der

späthallstattzeitlichen Scheibenware aus der südfranzösischen „poterie grise“ besser vorstellbar als aus Norditalien und angrenzenden Gebieten.

Auch der – wohl ausschließliche – Transportweg attischer Keramik über Rhône und Saône spricht gegen letztere These.⁹⁸⁹ Man muss aber in jedem Fall davon ausgehen, dass die „Erfindung“ der schnellrotierenden Drehscheibe im späthallstattzeitlichen Mitteleuropa auf vorbestellten Boden traf. Spätestens seit der Urnenfelderzeit dürften langsame Drehhilfen beim Töpfern benützt worden sein. Die Einführung der schnellrotierenden Drehscheibe dürfte in den Siedlungen nördlich der Alpen deshalb eine konsequente Fortsetzung von bisherigen Traditionen sein, auch wenn die entscheidende Anregung sicherlich von Außen kam.

2.4.2 Zur Verbreitung der späthallstattzeitlichen schmalgerieften Scheibenware

Konnte Amei Lang mit der Heuneburg, Breisach, Nagold, dem Hohenasperg und dem Mont Lassois 1974 nur fünf Fundplätze mit geriefter Drehscheibenkeramik „vom Typus Heuneburg“ benennen, so sind fast 30 Jahre später etwa achtmal so viele Fundorte in Frankreich, der Schweiz, Deutschland und Österreich dazugekommen (Abb. 71).⁹⁹⁰ Auch wenn eine neuere Kartierung⁹⁹¹ noch um einige Punkte ergänzt werden muss (Liste 5), ist deutlich erkennbar, dass sich schmalgeriefte Drehscheibenkeramik nicht nur auf „Fürstensitze und Höhsiedlungen“ beschränkt, sondern mit zunehmend besserem Forschungsstand auch aus Talsiedlungen mit oder ohne Importfunde bekannt wird.⁹⁹²

Bedauerlicherweise ist die Drehscheibenkeramik der meisten Fundorte weder stratifiziert noch eindeutig einer einzigen Zeitstufe sicher zuzuweisen. Gerade die wenigen Siedlungen mit den umfangreichsten Komplexen an Drehscheibenkeramik zeigen anhand der Metallfunde eine Besiedlung sowohl in der Späthallstatt- als auch der frühen Latènezeit an.⁹⁹³ Da sich das formale Spektrum der Scheibenware an diesen Orten anscheinend nicht so augenfällig verändert hat wie in Breisach, ist es sehr schwierig, allein aufgrund stilistischer Merkmale eine jüngere von einer älteren Scheibenware zu unterscheiden.⁹⁹⁴

⁹⁸⁹ Pape 2000, 103 f. mit Abb. 15.

⁹⁹⁰ Vgl. auch Breisach II, 66.

⁹⁹¹ Hopert 1996, 162 Abb. 3; 167 f. (Liste).

⁹⁹² Eine ausführliche Studie zur frühen Drehscheibenkeramik ist in Vorbereitung.

⁹⁹³ Vgl. z. B. Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH) und Üetliberg (Kt. Zürich, CH). Die Besiedlung auf der Heuneburg soll nach Hopert 1996, 163 und Gersbach 1999 ebenfalls bis in die Frühlatènezeit hineinreichen. Allerdings sind Funde bisher äußerst spärlich: eine durchaus nicht unumstrittene frühlatènezeitliche Fibel (Gersbach 1999) und das Fragment einer formal frühlatènezeitlichen Drehscheibenschale (Kimmig 1954, Taf. 13,13; Lang 1974, Taf. 21,253) sprechen zumindest nicht für eine intensive frühlatènezeitliche Besiedlung der Heuneburg. Siehe auch Breisach II, 158 f.; Möller 1998, 73 f.

⁹⁹⁴ Dies betrifft z. B. die Schweizer Höhsiedlungen Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg) und Üetliberg (Kt. Zürich).

Dazu kommt, dass es bei vielen Siedlungen nicht leichtfällt, Drehscheibenware von handaufgebauter Keramik zu unterscheiden.⁹⁹⁵ So könnte beispielsweise eine außen graphitierte, riefenverzierte Wandscherbe aus dem niederbayerischen Oberhofen rein aus formalen Aspekten zu einer schmalgeriefen späthallstattzeitlichen Flasche gehören.⁹⁹⁶

Vergleicht man nun in formaler Hinsicht die Drehscheibenkeramik aus Breisach mit der anderer Siedlungen, ist folgendes beachtenswert: In der späten Hallstattzeit (Ha D3) kann bei allen Siedlungen in etwa derselbe Formenkanon beobachtet werden, allerdings in unterschiedlicher Quantität und Qualität. So scheinen sich auf der Heuneburg die bauchigen geriefen Schalen einer gewissen Beliebtheit zu erfreuen, ebenso wie die hohen Standfüße. Letztere konnten auch in Châtillon-sur-Glâne nachgewiesen werden. Dort scheinen zudem Flaschenformen sehr gefragt gewesen zu sein, ebenso wie auch auf dem Mont Lassois. Innerhalb des Formenspektrums sind aber durchaus fundortspezifische Unterschiede festzustellen.⁹⁹⁷

Hier kommen wir zu zwei generellen Problemen, die sich auf absehbarer Zeit wohl auch nicht befriedigend lösen lassen. Zum einen ist bei vielen Fundorten die Datierung der Scheibenware nicht gesichert, so dass auch die chronologische Entwicklung innerhalb des Fundgutes feinchronologisch schwer erfassbar ist. Zum anderen ist momentan nicht zu bestimmen, ob eine bestimmte außergewöhnliche Gefäßform das Produkt einer regionalen oder gar lokalen Entwicklung ist, das Erzeugnis einer bestimmten Zeitstufe oder eine von außen beeinflusste „Fremdform“.

So müssen die hier im Folgenden vorgestellten Keramikgruppen und ihre Verbreitung als ein erster Versuch angesehen werden, die bisher publizierten Verbreitungskarten von Scheibenware zu entzerren. Die Kartierung beruht auf Fundorten mit späthallstattzeitlicher Scheibenware, die veröffentlicht sind oder deren Fundmaterial mir gezeigt wurde.⁹⁹⁸ Für eine Unterscheidung charakteristisch ist in erster Linie die Verzierungsart, in zweiter Linie die Gefäßform.

⁹⁹⁵ Eine Unterscheidung von scheibengedrehter und handaufgebauter Keramik ist z. B. bei der Keramik vom Üetliberg (Kt. Zürich, CH) äußerst schwierig. Siehe auch Bauer et al. 1991, 157. Allgemein zur Problematik auch Kas 2000, 38 mit Anm. 91.

⁹⁹⁶ Kas 2000, Taf. 38,5. Allerdings gibt es vom selben Fundplatz auch bronze- und urnenfelderzeitliche Keramikfragmente.

⁹⁹⁷ Vgl. auch Dietrich-Weibel 1998, 50 ff.

⁹⁹⁸ Aus diesem Grund sind folgende Fundorte, die noch bei Hopert 1996 auf Grundlage der Verbreitungskarte von Pauli (Breisach II, 57 Abb. 5; ohne Fundliste) aufgelistet werden, nicht mit aufgenommen: Berikon (1 Randscherbe o. Abb.), Bondorf (FLT), Eberdingen-Hochdorf (FLT), Gergy (FLT), Hayingen-Indelshausen (FLT), Hières-sur-Amby (FLT), Jeuss (Ha C; handaufgebaute Schale), Lyon-Vaise (FLT), Riegel (FLT), Rottenburg (FLT), Singen am Hohentwiel „Nordstadtterrasse“ (o. Abb.), Thoraise (o. Abb.), Tournus (o. Abb.), Verjux-Mutschellen (o. Abb.), Waldshut-Altenburg (FLT).

Gruppe 1 („Breisacher Gruppe“)

Ausgehend von den hier vorliegenden Forschungen über den Breisacher Münsterberg werden die Keramikformen Ia, IIa, IIIa, IVa und Va-Ve (siehe Textbeilage 1) als charakteristisch für Gruppe 1 angesehen. Typisch sind die drei – direkt unterhalb der kaum ausgebildeten Randlippe eingebrachten – schmalen Riefen (Abb. 71, Kreissignatur).

Diese Keramikformen kommen westlich von Breisach in den elsässischen Fundorten Colmar (Dép. Haut-Rhin),⁹⁹⁹ Wolfgantzen (Dép. Haut-Rhin)¹⁰⁰⁰ und Merxheim (Dép. Haut-Rhin)¹⁰⁰¹ vor, östlich davon unter anderem auf der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D)¹⁰⁰² und ihrer Außensiedlung,¹⁰⁰³ Kirchheim-Osterholz (Gem. Kirchheim am Ries, Baden-Württemberg, D)¹⁰⁰⁴ und Straubing, Asterweg/Jungmaier (Niederbayern, D),¹⁰⁰⁵ südlich auf dem „Hals“ bei Bodman (Kr. Konstanz, Baden-Württemberg, D)¹⁰⁰⁶ und dem Kestenberg bei Möriken (Kt. Aargau, CH).¹⁰⁰⁷ Auch auf der Baarburg (Kt. Zug, CH)¹⁰⁰⁸ und dem Üetliberg (Kt. Zürich, CH)¹⁰⁰⁹ gibt es ähnliche Formen.

Der nördlichste Fundpunkt dürfte derzeit Bad Dürkheim „Heidenmauer“ (Kr. Bad Dürkheim, Pfalz, D) sein,¹⁰¹⁰ die südlichsten Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH) und sehr wahrscheinlich auch Camp du Château (Dép. Jura, F).¹⁰¹¹

Gruppe 2 („Mont Lassois-Gruppe“)

Charakteristisch für Drehscheibenware westlich von Breisach, also besonders in Ost-Frankreich, ist die Verzierung mit flächendeckenden Riefen oder mit mehreren Riefenbündeln auf einem Gefäß. Das Formenspektrum ist ähnlich dem oben in Gruppe 1 genannten (Abb. 71, Rautensignatur).

Die meisten Beispiele sind bisher vom Mont Lassois (Dép. Côte d’Or, F) bekannt.¹⁰¹² Einzelfunde aus Villenauxe-la-Grande (Dép. Aube, F),¹⁰¹³ Houplin-Ancoisne (Dép. Nord, F),¹⁰¹⁴ Bourges (Dép. Cher, F)¹⁰¹⁵ und wahrscheinlich auch Grisy-sur-Seine (Dép. Seine-et-

⁹⁹⁹ Jehl/Bonnet 1970, Taf. 7B,10 („Fosse 5“).

¹⁰⁰⁰ Kuhnle et al. 1998.

¹⁰⁰¹ Treffort/Dumont 2000.

¹⁰⁰² Lang 1974 und 1976; Hopert 1986; van den Boom 1989.

¹⁰⁰³ Kurz 1995, 108 Abb. 60,6-7.

¹⁰⁰⁴ Zuletzt: Krause 2002.

¹⁰⁰⁵ Tappert 2002.

¹⁰⁰⁶ Hopert et al. 1998, 125 Abb. 15.

¹⁰⁰⁷ D. Holstein (Basel) möchte ich für die Zusendung seiner Zeichnungen Nr. 453-455 sehr danken.

¹⁰⁰⁸ Bauer 1992, 161 Taf. 1, 17.19.

¹⁰⁰⁹ Bauer et al. 1991, bes. Taf. 62.

¹⁰¹⁰ Engels 1967, Taf. 25,18-19.

¹⁰¹¹ Piroutet 1934, 196 Fig. 2,2.4.5.14.17.21.

¹⁰¹² z. B. Joffroy 1960, Taf. 64-66.

¹⁰¹³ Chossenot/Lenoble 1983, bes. 10 f. mit Fig. 3 und 4.

¹⁰¹⁴ Cabuy et al. 1990, 19 ff. mit Fig. 11,5.

¹⁰¹⁵ Delabasse/Ruffier 1988 und 1988a.

Marne, F) besitzen eine ähnliche Verzierungsart. Eventuell muß man hier auch Bragny-sur-Saône (Dép. Saône-et-Loire, F) anschliessen.¹⁰¹⁶

Vereinzelt weisen auch Stücke aus Breisach flächendeckende oder großflächige Riefenverzierung auf.¹⁰¹⁷ Die scheidengedrehte Keramik der erstmals von Dehn 1963 zusammengestellten frühlatènezeitlichen Hochwald-Nahe-Gruppe könnte sich aus dieser Gruppe weiterentwickelt haben.¹⁰¹⁸

Gruppe 3 (Übergangszeitliche (?) Keramik)

In dieser Gruppierung sind alle Gefäße zusammengefaßt, die sich augenscheinlich aus den Grundformen der schmalgeriefen S-Schalen (Form Ia) und einbiegenden (Form IIa) bzw. offenen bauchigen (Form IIIc) Schalen entwickelt haben. Südlich vom Hochrhein sind besonders offene S-Schalen verbreitet (Abb. 71, Quadratsignatur, Gefäß links), östlich und teilweise nördlich von Breisach sind in der Mehrzahl bauchige geschlossene Gefäße zu finden (Abb. 71, Quadratsignatur, Gefäß rechts).

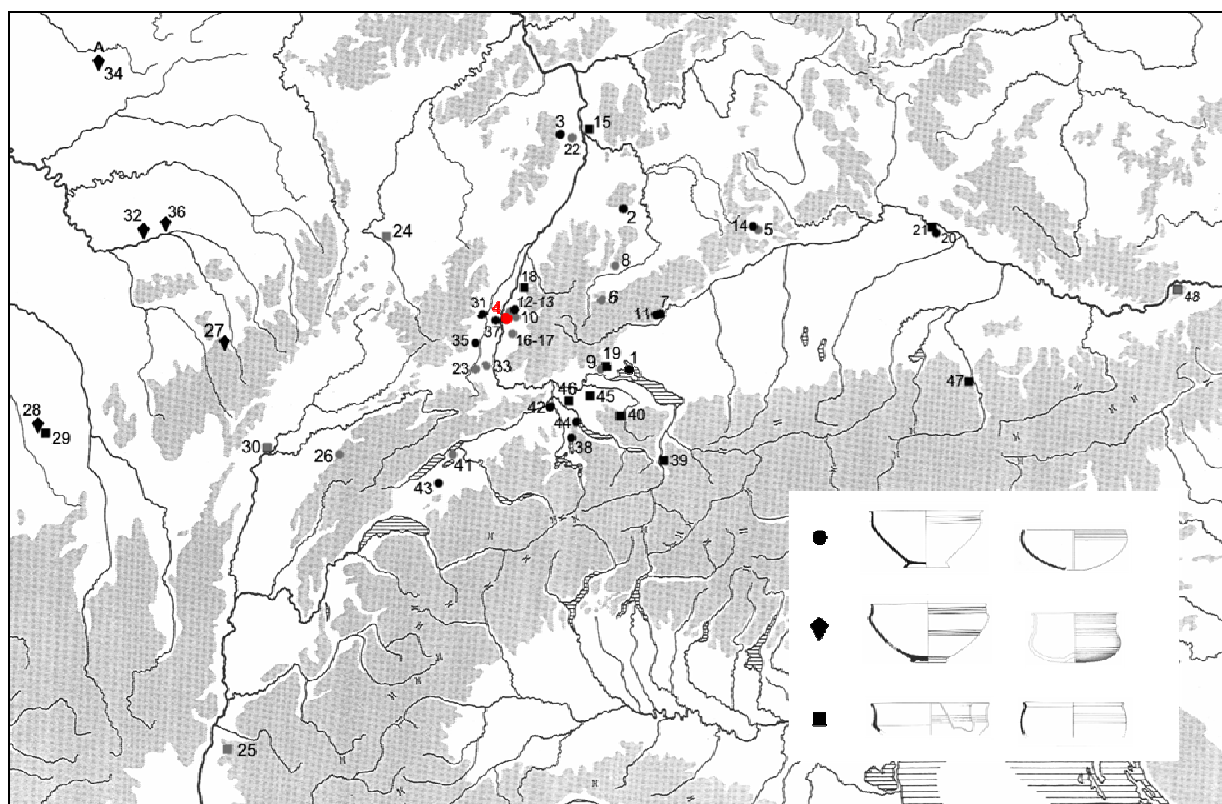


Abb. 71: Verbreitung der späthallstatt- und übergangszeitlichen schmalgeriefen Drehscheibenkeramik. Nachweis: Liste 5.

¹⁰¹⁶ Collet/Flouest 1997, 167 f. Fig. 3,8. und 5,18.

¹⁰¹⁷ Vgl. z. B. Taf. 43,10 und 61.3.

¹⁰¹⁸ Dehn 1963, 374 f.

Gruppe 3a

Typisch für Siedlungen südlich des Hochrheins scheinen S-Schalen mit langgezogenem Hals und der Riefenverzierung am Bauchumbruch zu sein. Es handelt sich um eine Weiterentwicklung der schmalgeriefen S-Schalen (Form Ia). Sie gibt es unter anderem aus den Schweizer Fundstellen Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH),¹⁰¹⁹ Üetliberg (Kt. Zürich, CH),¹⁰²⁰ Neftenbach (Kt. Zürich, CH),¹⁰²¹ Alttoggenburg (Kt. Sankt Gallen, CH)¹⁰²² und Balzers „Runder Büchel“ (FL).¹⁰²³ Das Scheibengefäß aus einem Grubenhaus in Otelfingen (Kt. Zürich, CH) gehört hier vermutlich ebenfalls dazu.¹⁰²⁴ Auch im Fundbestand der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D) kommen einige Stücke vor.¹⁰²⁵ Die Keramik wird überwiegend in einem späthallstattzeitlichen (Ha D3) Kontext angetroffen, und sollte deshalb auch späthallstatt- oder übergangszeitlich zu datieren sein.¹⁰²⁶ Unter Umständen kann hier auch die Scheibenware von Le Pègue (Dép. Drôme, F) eingeordnet werden; sie wäre dann der südlichste Fundpunkt.¹⁰²⁷

Gruppe 3b

Innerhalb von Siedlungen bis hin nach Österreich ist auf Schalen (Form IIIc1) häufig ein stärkeres Ausziehen der Randlippe und ein „Herunterrutschen“ der Riefenverzierung auf den Schulter- bzw. Bauchbereich zu beobachten. Im Gegensatz zur Keramik der Schweizer Gruppe ist der Halsbereich sehr verkürzt. Auch konnten bislang, im Gegensatz zu allen anderen Gruppen, keine anderen Gefäßarten wie beispielsweise Flaschen beobachtet werden.

Zu nennen sind hier Singen (Kr. Konstanz, Baden-Württemberg, D),¹⁰²⁸ Straubing-Bajuwarenstraße (Niederbayern, D)¹⁰²⁹ und Salzburg-Hellbrunnerberg (Österreich).¹⁰³⁰ Vereinzelt sind sie aus Mengen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg, D),¹⁰³¹ Nonnenweier (Ortenaukreis, Baden-Württemberg, D),¹⁰³² Mannheim (Baden-

¹⁰¹⁹ Dietrich-Weibel 1998, z. B. Taf. 26.

¹⁰²⁰ Bauer et al. 1991, z. B. Taf. 63.

¹⁰²¹ Nagy 1997, 205 Abb. 3,1-2.

¹⁰²² Schindler 1998, 11 Abb. 6,2.

¹⁰²³ Freundlicher Hinweis von Matthias Gurtner (Liechtenstein).

¹⁰²⁴ Foit-Linksfeiler 1996, Taf. 1,5. Ähnliche Gefäße: Bragny-sur-Saône (Collet/Flouest 1997, 167 Fig. 3,7), Nagold-Schloßberg (Biel 1987 Taf. 128,87) und Heuneburg (Lang 1974, Taf. 21,250).

¹⁰²⁵ z. B. Lang 1974, Taf. 19,221.

¹⁰²⁶ Nicht verwechselt werden darf diese Form mit den frühlatènezeitlichen Scheibengefäßen aus der Pfalz. Vgl. z. B. das Gefäß aus Deidesheim Grube 40 mit verdicktem Rand (Engels 1967 Taf. 28,4).

¹⁰²⁷ Lagrand/Thalmann 1973, bes. 50 f. mit Taf. 3,7-12 und Taf. 39,1. Vgl. auch Pauli 1974, bes. 540.

¹⁰²⁸ Hopert 1995, 74 ff.

¹⁰²⁹ Tappert 2002, 356 Abb. 7,1-2. Ich danke C. Tappert (Marburg) für das Zusenden ihrer Abbildungen zur Scheibenware.

¹⁰³⁰ Stöllner 1996, Taf. 107,1.3-6.

¹⁰³¹ Bücker 1999, 71 Abb. 26,8

¹⁰³² O. Abb. Siehe Kapitel V.1.3.2.1.

Württemberg, D)¹⁰³³ und Breisach¹⁰³⁴ bekannt. Auch die geriefte Ware aus der niederösterreichischen Siedlung Inzersdorf-Walpersdorf dürfte man dazurechnen.¹⁰³⁵

Bei diesen Gefäßen ist das Profil noch sehr kantig ausgebildet, der Rand ist nicht verdickt. Eine Weiterentwicklung aus der frühesten geriefen Scheibenware – und damit eine etwas später zu datierende Keramik – ist nicht auszuschließen. Ähnliche Formen mit verdicktem Rand aus bereits frühlatènezeitlichem Zusammenhang gibt es nämlich beispielsweise aus Deidesheim (Rheinland-Pfalz)¹⁰³⁶ und Cité d’Affrique de Messein (Dép. Meurthe-et-Moselle, F).¹⁰³⁷

Bei allen oben gezeigten Keramikgruppen muss nochmals darauf hingewiesen werden, dass beim heutigen Forschungsstand nicht klar ist, ob hier nicht mehrere feinchronologische Stufen erfasst sind. So ist durchaus verständlich, dass nach der Rezeption der frühen geriefen Scheibenware die Töpfer weiter experimentierten. Gerade bei den bauchigen Gefäßen mit ausgezogener Randlippe und Riefenverzierung auf dem Bauchumbruch (Gruppe 3b), ist denkbar, dass es sich bereits um die „zweite Generation“ von Scheibenware handelt, ebenso wie auch die Gefäße südlich des Hochrheines (Gruppe 3a) nahelegen. Über Metall- oder Importfunde ist dies aber noch nicht mit Sicherheit zu belegen.

Breisach scheint hier nicht nur im geographischen Sinne eine Mittlerrolle inne zu haben. Einige Keramikgefäße aus Breisach haben formale Bezüge zu den Gruppen 2 und 3b. Beziehungen zu Gruppe 3a sind dagegen praktisch nicht vorhanden, sieht man von den gerippten Gefäßen aus Châtillon-sur-Glâne ab, die aber auch dort als Fremdformen angesehen werden (siehe Kapitel IV.2.2.1.8 und IV.2.2.2.2).

Schwierig zu beurteilen ist die weitere Entwicklung der Scheibenware zur Frühlatènezeit hin. Zum einen spielen hier regionale Komponenten eine noch größere Rolle als vorher, so dass eine direkte Vergleichbarkeit mit dem Breisacher Material praktisch unmöglich wird, zum anderen sind in dem klassischen „Fürstensitz-Gebiet“ nur sehr wenige Fundplätze der Frühlatènezeit mit Scheibenware bekannt bzw. zeigen eine kontinuierliche Entwicklung ab der späten Hallstattzeit auf. So gibt es in Châtillon-sur-Glâne keine Hinweise auf die in der Frühlatènezeit in Breisach so beliebten einbiegenden Schalen mit breiter Riefe; die

¹⁰³³ Otto 1998, 23 Abb. 15

¹⁰³⁴ z. B. Taf. 61,1.

¹⁰³⁵ Ramsel 1998, bes. 26 mit Abb. 14 und 27. Taf. 57, bes. 347.

¹⁰³⁶ Engels 1967, Taf. 28A4.

¹⁰³⁷ Diese Hinweise verdanke ich N. Tikonoff (Ludres).

Hauptform dort bildet die S-Schale mit einem recht gedrungenen Oberteil,¹⁰³⁸ von der aber nicht klar ist, ob es sich wirklich um eine frühlatènezeitliche Form oder doch eher um eine übergangszeitlich anzusetzende Weiterentwicklung der ersten Drehscheibengeneration handelt. Ähnliche Überlegungen gelten auch für den Üetliberg. Immerhin legt das Fragment einer Schale die Rekonstruktion zu einer frühlatènezeitlichen einbiegenden Schale mit vermutlich zwei Riefen nahe.¹⁰³⁹ Allerdings ist der Rand nicht verdickt, und eine Zuordnung zu einer späthallstattzeitlichen einbiegenden Schale mit mehreren Riefen, wie von der Heuneburg bekannt,¹⁰⁴⁰ kann ebenfalls nicht gänzlich ausgeschlossen werden.

Welcher Töpfertradition nun die ab HEK IIA1 auftretende, also frühlatènezeitliche rillenverzierte Keramik aus dem Gebiet der Hunsrück-Eifel-Kultur angeschlossen werden kann, ist bisher nicht zu eruieren. Die Formen mit den hohen Standfüßen und mehrfachen Riefenbündeln¹⁰⁴¹ erinnern sehr stark an die Scheibenware aus Ostfrankreich, von dort sind sicherlich auch die Anregungen gekommen. Wieso dies aber erst in der Frühlatènezeit stattfand, und warum hier überhaupt keine Einflüsse aus den oberrheinischen Frühlatènesiedlungen zu spüren sind, ist noch zu untersuchen (unterschiedliche Feindatierungen?).¹⁰⁴² Generell darf man auf die Forschungen und Publikationen der nächsten Jahre gespannt sein. So scheint es beispielsweise mit der Salzsiedersiedlung in Marsal (Dép. Moselle, F) eine weitere Siedlung mit „importierter kannelierter Keramik“¹⁰⁴³ des 6. Jhs. v. Chr. zu geben.

2.4.3 Zur Frage der Produktionsstätte

In den letzten Jahren kam späthallstattzeitliche Drehscheibenkeramik nicht nur auf Höhengründungen, sondern vorwiegend auch aus Talsiedlungen zutage. So stehen dem Breisacher Münsterberg und dem Britzgyberg die Fundorte Merxheim, Habsheim, Wolfgantzen, Colmar, Jechtingen und wahrscheinlich auch Mengen mit größten Teils eigenproduzierter schmalgeriefte Drehscheibenkeramik gegenüber (siehe auch V.5.1.2 mit Abb. 73). Von diesen Fundplätzen sind außerdem keine sonstigen auffälligen Funde wie Importe oder außergewöhnliche Befunde wie Befestigungen oder Hallenhäuser bekannt.

¹⁰³⁸ Dietrich-Weibel 1998, z. B. Taf. 22 V298-V303.

¹⁰³⁹ Bauer et al. 1991, Taf. 73,100.

¹⁰⁴⁰ Lang 1974, Taf. 7,65 - Taf. 11,110.

¹⁰⁴¹ z. B. Rückweiler Hügel 1 (Haffner 1976, Taf. 46,13-15).

¹⁰⁴² Neuere Forschungen lassen HEK IIA1/2 bereits in der späten Hallstattzeit beginnen. Möller 1998, bes. 70. Zu Datierung und Drehscheibenkeramik siehe auch Knopf 2002, bes. 98 ff. mit Anm. 389.

¹⁰⁴³ Olivier 2003, 32.

Vergleicht man die frühe schmalgeriefte Drehscheibenware der Siedlungen miteinander, sind bei allen Siedlungen spezifische Unterschiede in Material, Technik und Verzierung festzustellen (siehe Kapitel V.1.3). Deshalb scheidet die von Pauli und zuletzt von Rieckhoff vorgeschlagene Interpretation der frühen Scheibenware als eine „aufmerksam ausgesuchte Verpackung“¹⁰⁴⁴ von Honig oder anderen kostbaren Inhalten, die von woanders mitgebracht wurden, aus. Auch die „bemerkenswert engen und von der übrigen Bevölkerung offensichtlich abgehobenen Kontakte der hallstattzeitlichen Eliten untereinander“, die für die Verbreitung der Scheibenware Grundlage sein sollen,¹⁰⁴⁵ sind damit zu überdenken.

Ähnliche Beobachtungen sind auch bei der frühlatènezeitlichen Scheibenware zu machen. Es ist offensichtlich, dass die frühlatènezeitliche Scheibenware des Oberrheins zu den besten ihrer Zeit gehört. Tiefschwarze, glatte Oberfläche, professionelle Herstellung – eine ähnliche Qualität sucht ihresgleichen. Dennoch scheinen diese Gefäße ihren Herstellungsort kaum nennenswert verlassen zu haben (Kapitel V.1.3.1.3 und V.1.3.4). Der Fokus muss zukünftig eher auf die Nutzung und den Handel (?) von vulkanischer Magerung wie Pyroxen gerichtet werden, da sich diese auch in Gefäßen von Siedlungen fand, die nicht im Bereich des Kaiserstuhls oder Rheins lagen.

Dass die Scheibenware auf dem Breisacher Münsterberg selbst hergestellt wurde, ist unter anderem wegen einer erhöhten Brandgefahr auf dem kleinen besiedelten Plateau eher auszuschließen. Mehr vorstellbar ist, dass man sich das Rheinufer oder eine Rheininsel nahe Breisach als Produktionsort ausgesucht hat, wie dies auch Röder aufgrund der dünnschliffbestimmten Materialzusammensetzungen anderer Breisgauer Siedlungen vorgeschlagen hat.¹⁰⁴⁶ Dort war genügend genug Ton, Wasser sowie Holz zum Anheizen der Töpferöfen vorhanden. Vorstellbar wäre das Szenario temporärer Werkstätten: Während einer Schönwetterperiode könnte die Hauptanzahl der benötigten Gefäße oder ein Vorrat getöpft werden. Die Gleichartigkeit der Magerung und auch der „Handschrift“ wie Oberflächenbearbeitung könnte darauf verweisen. Auch die „Normierung“ besonders der frühlatènezeitlichen S- und einbiegenden Schalen spricht dafür. Das ist – auch nach heutigen Töpfereiprozessen – in etwa so vorstellbar: es wurden etwa gleichgroße und schwere dreieckige oder rundliche Tonklumpen in Serie vorbereitet, und dann hintereinander weg zu Gefäßen getöpft. Ein großformatiger Scherben kann dabei als Hilfsmittel für Größen- und Höhenvergleich oder als Formschiene gedient haben.

¹⁰⁴⁴ Rieckhoff/Biel 2001, 130 nach Breisach II, 65.

¹⁰⁴⁵ Möller 1998, 75.

¹⁰⁴⁶ Röder 1995, 132.

Wie auch die Heterogenität der Matrixkomponenten zeigt, dürfte handaufgebaute Ware dagegen weiterhin von Personen aus und für die eigenen Haushalte getöpft worden sein.¹⁰⁴⁷ Hier sind allerdings in mehreren Siedlungen besonders die frühlatènezeitlichen rauwandigen Töpfe, die einen hohen kristallinen Anteil aufweisen, zu beachten. Da aber noch keine durchgängigen Schliffanalysen vorliegen, ist noch nicht anzuzeigen, ob diese Töpfe nicht unter Umständen sogar aus einer einzigen Produktion stammen.

Ob oder ab wann es sich um spezialisierte Handwerker handelt, ob hauptberuflich, saisonal oder als Wanderhandwerker arbeitend, ist schwer zu sagen.¹⁰⁴⁸ Da aber an einigen Fundplätzen der Ton lokal, die Magerung teilweise ortsfremd und Form und Verzierung oder Bearbeitung Ähnlichkeiten aufweisen (siehe Kapitel V.1.3.4), ist möglicherweise auch letztere Interpretation in Betracht zu ziehen.

¹⁰⁴⁷ Siehe Röder 1995, bes. 103, 110, 117 und 125.

¹⁰⁴⁸ Vgl. dazu beispielsweise Röder 1995, 127ff; Knopf 2002, bes. 222 ff.

3. CHRONOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN

3.1 Einleitung

Ludwig Pauli teilte das Breisacher Fundmaterial aus den Grabungen bis 1976 in drei Perioden ein: Breisach Periode I mit Gefäßen „in Ha C-Tradition“ (Ha D1-D2), Periode II mit „HaD3-Scheibenware“ (Ha D3) und Periode III mit „Latènekeramik“ (FLT).¹⁰⁴⁹

Diese chronologische Gliederung wurde nicht anhand stratigraphischer Beobachtungen erstellt, sondern mit Hilfe einer Kombinationstabelle (Breisach II, Beilage 3). Wie problematisch diese Zusammenstellung zu beurteilen ist, hat bereits Brigitte Röder 1996 in einer Rezension ausführlich analysiert.¹⁰⁵⁰ Die Klassifikation an sich ist in sich nicht stringent und führt zu Zirkelschlüssen; abgebildete Keramiktypen sind Einzelfunde, während nicht abgebildete Typen für eine Chronologiediskussion aufschlussreicher wären. Die „Gebrauchskeramik“ (= handaufgebaute Ware), die nur auf wenigen Textseiten abgehandelt worden ist, wird nicht in die Analyse einbezogen. Außerdem sind sehr fragwürdige, da vermischte oder nicht gesicherte Befunde als geschlossene Fundkomplexe mit aufgenommen und ausgewertet (siehe auch Liste 1).

Für Periode I (Ha D1-D2) steht demnach nach Eliminierung der nicht zu datierenden Befunde nur noch Befund 24/1951/5 aufgrund des für Breisacher Verhältnisse recht hohen Anteils an Alb-Hegau- und graphitierter Keramik (Breisach II Taf. 61B,1-7) und dem geschweiften Boden einer Schale (Breisach II Taf. 61B,17) zur Verfügung. Bei den anderen Befunden 10/1967/17 und 24/1951/9 dürfte es sich eher um Ha D3-zeitliche Verfüllungen handeln (einbiegende und nur sehr wenige offene Schalen, bauchiges Gefäß mit Dellenverzierung), oder sie sind nicht datierbar aufgrund niedriger Fundquantität oder nicht aussagekräftiger Keramik wie die Befunde 10/1967/41, 11/1966/2, 20/1973/7 und 20/1973/11.

Ähnliches gilt für Periode II, also für Ha D3. Die meisten von Pauli angeführten Befundverfüllungen sind wegen ihrer wenigen Funde zeitlich kaum näher einzugrenzen (siehe auch Liste 1).

Auch bei den von Pauli neun angeführten Befunden der Periode III (FLT) bleibt bei näherer Betrachtung nur noch eine, nämlich Grubenverfüllung 23/1975/11 übrig. Die anderen Befunde sind nicht vorhanden (23/1975/6), datieren meines Erachtens nach Ha D3 (23/1975/10 mit einigen frühlatènezeitlichen Streuscherben), sind Streufunde (23/1975/4447 und 23/1975/4248),¹⁰⁵¹ sind als vermischtes Ensemble wegen den Formen

¹⁰⁴⁹ Breisach II, bes. 97 ff.

¹⁰⁵⁰ Röder 1996, 109 f.

¹⁰⁵¹ Diese zwei Fundansammlungen sind nicht in Liste 1 mit aufgenommen.

Ib1 (gerippte S-Schale), IIIa und Ve der Drehscheibenkeramik eher übergangszeitlich zu datieren (23/1975/1.2.6) oder gar nicht datierbar (10/1967/24, 11/1966/1 und 23/1975/7).

Bereits in Kapitel IV dieser Arbeit wurde bei der Besprechung der Funde kurz auf ihre Datierung eingegangen. Diese erfolgte dort überwiegend über Vergleichsfunde aus anderen Siedlungs- oder Grabzusammenhängen. In diesem Kapitel jedoch wird der Aufbau einer Chronologie anhand der in Breisach vorhandenen Stratigraphie entworfen. Während die Grabungen 1980-1983 an der Kapuzinergasse diese Erwartungen nicht erfüllen konnten, wurden bei den Grabungen 1984-1986 (Rathausenerweiterung/Tiefgarage) einige Befundüberschneidungen angetroffen, die sich für eine Datierung als nützlich erwiesen. Hinzu kommen außerdem eine größere Anzahl an Fibeln, weiteren Metallfunden sowie etwas Importkeramik aus geschlossenen Befundverfüllungen, die Datierungen zulassen oder unterstützen. Als sehr hilfreich für die chronologische Bestimmung erwies sich auch die technologische Analyse der Drehscheibenkeramik (siehe V.2.1.6-7). Des Weiteren konnten Dünnschliffanalysen einige zeitabhängige Aspekte hinsichtlich der Nutzung von Tonlagerstätten aufzeigen (siehe V.1.2).

3.2 Datierung über Stratigraphie

Bei der Auswertung der Befunde aus den Grabungen 1980-1986 wurde zuerst das Augenmerk auf stratigraphische Überschneidungen gelegt, um über diese zu chronologischen Aussagen zu gelangen. Dies gelang gleichwohl nur bedingt. Oft zeigten sich in den Profilen zwar Zwei- oder Mehrfachüberschneidungen (vgl. z. B. Beilage 9). Dabei handelte es sich aber in den meisten Fällen um Baugrubenprofile, deren zugehörige Grubeninhalte leider bereits zuvor ausgebaggert waren, oder es kamen keine aussagekräftigen Funde aus den betreffenden Befunden.

Trotzdem konnten an neun Stellen Überschneidungen registriert werden, die als Basis für eine Chronologiediskussion verwendet werden können:

- 1) Doppelgrube 27/1/31: Ha D3-Grube 27/1/31a (Taf. 28) und FLT-Grube 27/1/31b (Taf. 29).
- 2) FLT-Grube 27/2/21 (Taf. 44-50) schneidet Ha D3-Befund 27/2/186 (Taf. 58-59).
- 3) Ha D3-Grube 27/3/3B mit oberster Einfüllung aus der Übergangszeit (Taf. 74-77).
- 4) FLT-Grube 27/6/16 (Taf. 121-122) schneidet wahrscheinliche Ha D3-Grube 27/6/11 (Taf. 119-120).
- 5) FLT-Grube 27/13/3C (Taf. 145) schneidet Ha D3-Grube 27/13/3B (Taf. 144,2-8) .
- 6) FLT-Grube 27/18/1C (Taf. 155 und 156,1-3) ist eingetieft in den Ha D3-Befund 27/18/1A (Taf. 160-162) und Befund 27/18/1B (Taf. 163,1-19).
- 7) FLT(?) -Grube 27/19/8B (168,1-4) ist eingetieft in Ha D3(?) -Grube 27/19/8A (Taf. 167).
- 8) FLT-Grube 27/20/4A (Taf. 175-177,1) schneidet FLT-Grube 27/20/4B (Taf. 177-178).

- 9) Übergangszeitliche Grube 27/24/5B (Taf. 182,1-9) schneidet übergangszeitliche Grube 27/24/5C (182,10-12).

Wie hier ersichtlich ist, handelt es sich um späthallstatt- (Ha D3), übergangs- und frühlatènezeitliche Befunde. Befunde von Ha C - Ha D2 spielen bei den angeführten stratigraphischen Überschneidungen hingegen keine Rolle; sie wurden bisher aber auch nur insgesamt zweimal angetroffen.

Im Folgenden werden die Überschneidungen 1) und 2) und die zwei Verfüllungsphasen 3) näher vorgestellt.

1) Grube 27/1/31 setzt sich aus der älteren Grube 27/1/31a und der jüngeren Grube 27/1/31b zusammen, die durch eine sterile lößhaltige Verfüllung voneinander getrennt sind (Taf. 28; Katalog 29 Abb. 6). Die unterste Grube enthielt eine geringe Menge an späthallstattzeitlicher schmalgeriefter Drehscheibenware, das Trichterrandfragment eines Großgefäßes und die Fibelspiralen einer wohl späthallstattzeitlichen (Ha D3) Eisenfibel (Taf. 28). Aus der obersten Grube stammt frühlatènezeitliche breit geriefte Drehscheibenware, darunter auch zwei Fragmente mit Stempelverzierung (Taf. 29).

2) Befund 27/2/186 ist nicht von allen Seiten erfasst, kann aber aufgrund seiner langrechteckigen Form als Rest eines Grubenhauses interpretiert werden. Er enthielt späthallstattzeitliche schmalgeriefte Drehscheibenkeramik, handaufgebaute Ware und eine bronzene Haar- bzw. Haubennadel mit kleinem Kugelkopf, die in die Späthallstattzeit und dort generell eher nach Ha D3 datiert werden kann (Taf. 58-59). Geschnitten wird der rechteckige Befund von Grube 27/2/21 (Befundsituation auf Beilage 5; II/Katalog: 41, Abb. 11). Die Grubenverfüllung enthielt zwei Randfragmente späthallstattzeitlicher Riefenware, die ebenso wie ein verziertes bauchiges Gefäß (Taf. 48,12) grabungsbedingt sehr wahrscheinlich von Befund 27/2/186 stammen. Das meiste, darunter eine hohe Anzahl an breit geriefter Drehscheibenware, ist frühlatènezeitlich zu datieren (Taf. 44-46). Unter der handaufgebauten Keramik (Taf. 47-50) fanden sich auch kupferfarbene Gefäßscherben, deren Matrix aus dem kristallinen Bereich stammt (z. B. Taf. 49,1). Sie sind nur in frühlatènezeitlichen Befunden zu finden (siehe V.3.5). Dies und die Fragmente von sogenannten Backtellern sprechen ebenfalls für eine frühlatènezeitliche Datierung.

3) Im Rahmen der Befundaufarbeitung verdichteten sich die Hinweise auf einige Grubenverfüllungen, die sehr wahrscheinlich jünger als späthallstattzeitlich, aber älter als frühlatènezeitlich sind. Stratigraphisch interessant ist hierzu die Grube 27/3/3B (Profil auf Taf. 70). In ihrer untersten Verfüllung lag dunkelbraune schmalgeriefte späthallstattzeitliche Scheibenware und imitierte handaufgebaute Scheibenware, vergesellschaftet mit einem Fragment einer Fußzierfibel und Zierschleifenfragmente von

späten Ha D3-Fibeln (Taf. 74-75). Die oberste Einfüllung (Taf. 76-77) beinhaltete dagegen Fragmente von oxidierend gebrannten rippenverzierten Flaschen (ähnlich wie aus Grube 3/3A) und Scheibenware ohne Riefen (Taf. 76), die weder Entsprechungen in den schmalgeriefen späthallstattzeitlichen noch in den breitgeriefen frühlatènezeitlichen Gefäßen finden.

Eine weitere Datierungshilfe könnte übrigens die Beobachtung der Zusammenpassungen von Keramikgefäßen aus verschiedenen Befunden sein. Diese Befundverfüllungen müssten dann synchron zu datieren sein. Aufgrund der hohen Anzahl an Gruben und Funden konnte dies jedoch nur stichprobenartig und bei besonders auffälligen Gefäßen erfolgen. In den meisten Fällen musste dann konstatiert werden, dass die meisten Zusammenpassungen grabungsbedingt zu erklären sind, die Befunde sich also überschneiden (siehe auch Liste 2).

3.3 Datierung über Importkeramik

Zu den stratigraphischen Beobachtungen kommt als weiteres Datierungshilfsmittel Importkeramik hinzu. In vier Grubenverfüllungen fanden sich Importfunde. Aus der frühlatènezeitlichen Grube 27/1/33 stammt die Scherbe einer massaliotischen Amphore, aus den Gruben 27/3/3A, 27/4/20A und 27/8/8 kommt je das Fragment eines attischen Gefäßes.

Aus Grube 27/1/33 stammt die Wandscherbe einer glimmerhaltigen massaliotischen Amphore (Taf. 30,1). Die Grubenverfüllung kann aufgrund der breitgeriefen Drehscheibenware, die hier in enorm hoher Anzahl angetroffen wurde, sowie handaufgebauten kristallinen Gefäßen in die Frühlatènezeit gesetzt werden.¹⁰⁵² Die Wandscherbe selbst kann keiner bestimmten Amphorenform zugeordnet werden und ist somit nicht datierbar. Allerdings zeigt sie eine ähnliche Magerungszusammensetzung und Farbe wie die zwei Randscherben einer Amphore, die eine Einordnung nach Typ Py 2 mit einem kreiselförmigen Gefäßkörper Typ Bertucchi 1 ermöglichen (Taf. 141,7; Breisach II, 80, Abb. 12). Van den Boom und Pape bestimmten diese als „archaisch-massaliotische“ Amphore, für die eine Laufzeit bis etwa 475 v. Chr. angenommen wird.¹⁰⁵³

¹⁰⁵² Da der Großteil des Grubeninhaltes aus einem Baugrubenprofil geborgen wurde, muss auch mit deplazierten Funden gerechnet werden. Der mit 2 kg sehr hohe Anteil der Grubenverfüllung 1/33 an spätlatènezeitlicher Keramik (vgl. Katalog 26) ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass noch ein Teil einer darüber liegenden Spätlatèneschicht von den Ausgräbern geborgen und zur Grubenverfüllung gezählt wurde.

¹⁰⁵³ Van den Boom/Pape 2000, 56 mit Anm. 152.

Grube 27/4/20A beinhaltet einen hohen Anteil an frühlatènezeitlicher breitgeriefte Scheibenware (Taf. 91-94,10). Darunter befindet sich auch ein kleines Gefäß, dessen Profil frühlatènezeitlich ist (Taf. 93,13), die flächige Graphitierung aber in Breisach eher hallstattzeitlichen Gepflogenheiten entspricht. Aus dieser Grube kommt die rotfigurige Scherbe eines Stamnos (Abb. 25,5; Taf. 91,1), dessen Herstellungszeit in die erste Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. fällt.

In Grube 27/3/3A fand sich schmalgeriefte Scheibenware der Späthallstattzeit, darunter aber auch eine rippenverzierte Flasche, die eher in übergangszeitlichen Gruben zu finden ist (Taf. 70-73). Als Besonderheit unter der handaufgebauten Keramik sind ein Trichter, ein mit Fingerkniffen sorgfältig verziertes Gefäß und eine breit geriefte Schale zu nennen. Letztere (Taf. 71,8) erinnert mit ihrem sehr steilen Profil an späthallstattzeitliche geriefte Scheibenware, die mit den Fingern gezogenen breiten Riefen und der hohe Pyroxengehalt im Dünnschliff lässt an übergangs- bis frühlatènezeitliche Schalen denken. In dieser Grubenverfüllung lag außerdem die Randscherbe eines attischen schwarz- oder sehr frühen rotfigurigen Kolonnenkraters. Darauf sind noch die Reste einer Eberdarstellung zu erkennen (Abb. 25,1 und 26; Taf. 71,6). Die Herstellungszeit des Kraters dürfte im späten 6. oder ersten Viertel des 5. Jhs. v. Chr. liegen.

Eine kleine, auf beiden Seiten mit schwarzem Glanzton überzogene Wandscherbe eines weiteren attischen Kraters kam in der Grube 27/8/8 zum Vorschein (Abb. 24,4; Taf. 138,1). Das Fragment kann nicht genauer als in das 6. oder 5. Jh. v. Chr. datiert werden. Der weitere Inhalt von Grube 27/8/8 lässt eher an eine späthallstattzeitliche (Ha D3) Verfüllung denken: zwei fast vollständige hohe rauwandige Gefäße, eine rauwandige offene Schale, zwei S-Schalen und die Spiralen einer bronzenen, wohl Ha D3-zeitlichen Fibel (Taf. 138-140). Für eine frühlatènezeitliche Verfüllung würden zwei Fragmente einer breitgeriefen gedrehten Schale sprechen; allerdings erscheint eine einzige scheibengedrehte Schale für eine frühlatènezeitliche Grubenverfüllung etwas wenig (siehe auch V.2.2 und V.3.6). Da diese Fragmente außerdem Umlagerungsspuren zeigen, sind sie wohl aus höheren Schichten oder aus anderen Gruben (zur Befundsituation siehe Beilage 12 und Katalog 74, Abb. 24) in den Grubenaushub mit hinein gelangt.

Insgesamt scheinen sich also die Datierung des Grubeninhaltes und die der Importkeramik nicht zu widersprechen, so dass man von einer ähnlichen Herstellungs- oder Laufzeit ausgehen kann.

3.4 Datierung über Metallfunde

Fibeln wurden vor den Grabungen 1980-1986 nur dreimal in Befundverfüllungen entdeckt (3/1972/5, 14/1938/7 und 20/1973/4);¹⁰⁵⁴ weitere Metallfragmente, die meist nicht mehr zu datieren waren, stammen aus 14 Verfüllungen.¹⁰⁵⁵ Demgegenüber wurde die Menge an Metallfunden durch die Grabungen 1980-1986 deutlich erhöht. Aus 21 Befunden (darunter freilich der Dreifach-Befund 27/3/6A-C) liegen Fragmente von Metallobjekten vor, davon stammen allein aus 18 Befunden (mit 3/6A-C) Fibelfragmente.

Fundplatz	Befund	Metallfund	Tafel	Datierung Metallfund	Datierung Befund
28	20/24	Fibelspiralen	7,7	Ha D3	Ha D3
28	29/9 mit 10/29	Fragment einer Doppelzierfibel	9,10	Ha D3	Ha D3
28	29/9 mit 10/29	Spiralen einer Fibel	9,11	Ha D3	Ha D3
27	1/24B	Fragmente einer (Doppel?) Zierfibel	19,23	Ha D3	?
27	1/27A	Fragmente einer (verlagerten?) Schlangenfibel (S3/S4)	21,18	Ha D1	?
27	1/31a	Spirale einer eisernen Fibel	28,6	Ha D3	Ha D3
27	Gräbchen bei 1/11	eiserne Fußzierfibel mit bandförmigen Bügel	42,8	Ha D3	Ha D3
27	2/24	Fragment einer Fibelspirale	52,10	Ha D3	Ha D3
27	2/28	eiserner Fibelbügel mit großer einschleifiger Spirale	60,2	FLT	FLT
27	2/186	Bronzenadel mit kleinem Kugelkopf	59,11	Ha D3	Ha D3
27	3/3B	Fußzier	75,15	HaD3	Ha D3 (ÜZ)
27	3/3B	Zierschleifenfragment	75,16	Ha D3	Ha D3 (ÜZ)
27	3/6A-C	Bügel von Sanguisugafibel	79,14	Ha D1	?
27	3/6A-C	Ohringfragment	79,17	Ha D1?	?
27	4/1B	Fragment einer Wagennabe	90,7	Ha D1	FLT
27	4/20A	Nadel einer Bronzefibel	-	?	FLT
27	5/5	Armringfragment mit Stempelende	107,9	FLT	FLT
27	5/6	Doppelpaukenfibel (Nadel fehlt)	109,14	Ha D3	Ha D3
27	8/5C	Fragment eines Bronzeringes mit Ösenverschluß	136,7	FLT	FLT
27	8/6	Fragment einer eisernen Schlangenfibel mit Gewandhalter	137,4	Ha D1 – D2	?
27	8/8	Fibelspiralen	140,11	Ha D3	Ha D3?
27	19/10A	Fragment einer eisernen Schlangenfibel S4	170,8	Ha D1	ÜZ
27	19/10A	Haubennadel mit kleinem Kugelkopf	170,9	Ha D3?	ÜZ

Tab. 11: Breisach-Münsterberg (Grabungen 1980-1986): Zusammenstellung der Metallfunde in Befunden.

In sechs Fällen handelt es sich um die Spiralen wohl Ha D3-zeitlicher Fibeln, aber aus zehn Befunden liegen auch Fibelbügel oder Fußfragmente vor. Vier Fragmente stammen von Ha D1 bis Ha D2-zeitlichen Fibeln, elf von Ha D3-zeitlichen Fibeln – wenn die breiten Fibelspiralen als späthallstatt- und nicht frühlatènezeitlich angesehen werden – und eine aus der Frühlatènezeit. Dazu kommen zwei ebenfalls frühlatènezeitlich zu datierende Arm- und Halsringfragmente aus zwei Frühlatènegruben.

Vergleicht man die Datierung der Metallfunde mit der des restlichen Grubeninhaltes, sind im großen und ganzen keine Widersprüche festzustellen. Lediglich bei den Ha D1-D2

¹⁰⁵⁴ Breisach II, 99 f.

¹⁰⁵⁵ Breisach II, 94.

zeitlichen Schlangen- und Sanguisugafibeln sowie dem Fragment einer Ha D1-zeitlichen Wagennabe scheint es sich um verlagerte Stücke oder um Altfunde zu handeln.¹⁰⁵⁶

3.5 Datierung über Keramik

Bereits im Kapitel V.2.1 wurden bestimmte Merkmale späthallstatt-, Übergangs- und frühlatènezeitlicher Keramik herausgestellt. Das Hauptaugenmerk lag hierbei auf der Drehscheibenkeramik und ihrer technologischen und formalen Entwicklung. Unterzieht man die relevanten Befunde einer Präsenz-/Absenzanalyse, stellt man bei der Scheibenware fest, dass die schmalgeriefte S-Schale (Form Ia) meist mit einbiegenden schmalgeriefen Schalen (IIa), schmalgeriefen Flaschen (IVa) und bestimmten Fußformen (Va bis Ve) vergesellschaftet ist (siehe V.2.3.1 mit Abb. 69). Eine halbquantitative Analyse zeigt aber auch, dass in Befundverfüllungen mit schmalgeriefter Scheibenware in der Regel nur ein Geschirrsatz vorkommt (Ausnahme: 3/1972/4). Dagegen kommen die profilierten S-Schalen (Id) meist mit den breit geriefen einbiegenden Schalen (IIe-f) und Flaschen (IVc) vor. Eine Datierung in die späte Hallstattzeit (Ha D3) bzw. Frühlatènezeit bestätigen auch partiell Import- und Metallfunde in den Grubenverfüllungen (siehe oben), aber auch Vergleichsfunde aus anderen Fundorten.

In Kombination mit Drehscheibenkeramik sowie Import- und Metallfunden konnten auch für die handaufgebaute Keramik in Breisach Entwicklungstendenzen herausgearbeitet werden (Abb. 72; Liste 2).

Schaut man sich zuerst die größte handaufgebaute Keramikgruppe aller Befunde, nämlich die der einbiegenden Schalen (Form II) an, fällt in der Frühlatènezeit eine Tendenz zu dickeren Wandstärken und noch stärker einbiegenden Rändern auf (siehe Kapitel V.2.1). Einbiegende Schalen sind in etwa gleich hoher Anzahl sowohl in Befunden der späten Hallstattzeit als auch der Frühlatènezeit vorhanden. Ein Schalentyp, der in der späten Hallstattzeit (Ha D3) regelmäßig vorkommt, dagegen weniger in frühlatènezeitlichen Grubenverfüllungen, ist der der offenen Schale (Form IIIa). Diese Beobachtung ist tendenziell auch auf die S-Schalen (Form I) zu übertragen. Die S-Schalen sind in der Frühlatènezeit in erster Linie durch die scheibengedrehten S-Schalen (Form Ic-d) vertreten. Ähnliche Tendenzen in Bezug auf Ha D1 bis Ha D3-zeitliche Keramik konnte auch Daniela Fořt-Linksfeiler anhand einer statistischen Analyse der S-Schalen, einbiegenden und offenen Schalen der Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D)

¹⁰⁵⁶ Siehe hier beispielsweise die Ha D1-zeitlichen Schlangenfibeln, die innerhalb der frühlatènezeitlichen Siedlung Hochdorf (Kr. Ludwigsburg, Baden-Württemberg, D) entdeckt wurden. Freundl. mündl. Mitteilung J. Biel (Esslingen).

herausarbeiten.¹⁰⁵⁷ Bei den rauwandigen Schalen (Form IIIb) überwiegen in der Frühlatènezeit flachgeschnittene Ränder mit Schrägverzierung gegenüber den teilweise großen Randausschnitten der Späthallstattzeit.

Rauwandige Töpfe (Form IVa) zeigen in der Frühlatènezeit eine Tendenz zu kleineren kompakten, teilweise recht dickwandigen Töpfen. Ausschließlich in frühlatènezeitlichen Befunden fallen rauwandige Schalen (Form IIIb) und Gefäße teilweise durch ihren kupferfarbenen, stark glimmerhaltigen Ton auf (Form IVb). Dünnschliffanalysen ergaben, dass die Matrix aus dem kristallinen Bereich stammt. Diese neu genutzte(n) Lagerstätte(n) ist (sind) ausschließlich, aber nicht in allen frühlatènezeitlichen Grubenverfüllungen zu beobachten, übrigens auch an anderen Fundplätzen im Breisgau (siehe V.1.3.1-2). Vielleicht hatte die „neue“ Matrix dieselben Eigenschaften, wie sie beispielsweise den spätlatènezeitlichen Graphittongefäßen zugeschrieben werden, nämlich Wasserundurchlässigkeit, Hitzebeständigkeit und eine gute Wärmeleitfähigkeit.¹⁰⁵⁸ Dafür würde auch sprechen, dass die meisten „Backteller“, die in Breisach aus frühlatènezeitlichen Befundzusammenhängen bekannt sind, ebenfalls aus dieser kristallinen Matrix getöpft wurden.

Schaut man sich die Großgefäße, also die bauchigen (Form IVc) oder flaschenartigen (Form IVb) Gefäße näher an, ist auffällig, dass diese in der späten Hallstattzeit (Ha D3) beliebte Form in der Frühlatènezeit langsam verschwindet. Größere Fragmente dieser Gefäße gibt es in frühlatènezeitlichen Grubenverfüllungen äußerst selten.

Die Entwicklung der Bodenformen ist ähnlich wie bei der Drehscheibenware. In Grubenverfüllungen der späten Hallstattzeit kommen neben den zu allen Zeiten üblichen flachen Böden (Form Vc) auch vereinzelt solche mit hohem Standring (Form Va) und mit Omphalos (Form Vb) vor. In frühlatènezeitlichen Befunden werden sie dagegen kaum noch angetroffen.

Abb. 72 (unten): Halbquantitative Präsenz-/Absenzanalyse von Drehscheibenkeramik führenden Gruben aus Breisach (Fundplätze 27 und 28). Nicht mit einbezogen sind Gruben mit weniger als 1kg Keramikmaterial und nicht abgebildete Keramik. Eindeutig vermischte Grubenverfüllungen wurden ebenfalls nicht berücksichtigt. Siehe auch Liste 2. Hellgrau = 1-3 Gefäße; Dunkelgrau = über 4 Gefäße. OP = Ostprofil; oV = oberste Grubenverfüllung; A = attisch; D = „slowenisches“ Dolium; rf = rotfigurige attische Keramik; M = massaliotische Amphore; V = Vixien-Keramik.

¹⁰⁵⁷ Foit-Linksfeiler 1978, bes. 438 Abb.3; 443 Abb. 10 und 445 Abb.12.

¹⁰⁵⁸ Rieckhoff/Biel 2001, 241.

Eine durchschnittliche Grubenverfüllung der späten Hallstattzeit (Ha D3) besteht in Breisach aus etwas geriefter Drehscheibenware (zwei Schalen und ein flaschenartiges Gefäß; siehe auch Tab. 6), relativ vielen handaufgebauten offenen, einbiegenden und S-Schalen, auch mit Standring oder Omphalosboden, rauwandigen Schalen und meist eher hohen rauwandigen Töpfen sowie größeren bauchigen oder flaschenartigen Gefäßen.¹⁰⁵⁹

In einer frühlatènezeitlichen Verfüllung sind – neben der hohen Anzahl an breit geriefter Drehscheibenware (siehe auch Tab. 7) – vorwiegend einbiegende Schalen, weniger S-Schalen, rauwandige Schalen und kleinere rauwandige Töpfe, auch aus glimmerhaltigem Material, zu finden.¹⁰⁶⁰ Für übergangszeitliche Grubenverfüllungen ist aufgrund der geringen Datenbasis noch keine Aussage zu treffen.

3.6 Datierung über das Mengenverhältnis von gedrehter und handaufgebauter Keramik

Analysiert man die Mengenverhältnisse von Drehscheibenkeramik und handaufgebauter Keramik in späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Verfüllungen aus Breisach, ist deutlich eine sprunghafte Zunahme von gedrehten Gefäßen in der Frühlatènezeit zu beobachten. In Abb. 68 (Kapitel V.2.2) ist anhand ausgewählter Befunden das Gesamtgewicht der Drehscheibenware und der handaufgebauten Keramik in Kilogramm und die sich daraus ableitende prozentuale Verteilung zusammengestellt. Ebenso gut hätte natürlich auch eine Individuenzahl veranschlagt werden können. Deshalb ist bei Gewichtsangaben (beispielsweise in Liste 2) zu beachten, dass komplette Gefäße das Ergebnis verfälschen können (siehe besonders Grube 27/3/3A). Außerdem muss in Hinblick auf eine Individuenanzahl auch berücksichtigt werden, dass z. B. eine gedrehte Schale in der Regel weniger wiegt als eine handaufgebauter. Dies konnte anhand kompletter oder fast ganzer Gefäße überprüft werden (siehe auch Katalog, besonders Grube 27/2/26). So haben handaufgebaute Schalen abhängig von ihrer Größe ein Gewicht zwischen 0,4 bis 1 kg, gedrehte S-Schalen kommen dagegen auf etwa 0,4 kg und gedrehte einbiegende breitgeriefte Schalen auf ungefähr 0,5 kg. Bauchige, flaschenförmige oder rauwandige handaufgebaute Gefäße wiegen zwischen 2 und 3 kg, können aber auch bis zu 5 kg schwer sein (z. B. Taf. 15,1). Dagegen wiegt die scheibengedrehte rippenverzierte 0,4 m hohe Flasche aus Grube 27/3/3A nur etwa 2,5 kg (Taf. 70), eine andere dickwandige, allerdings auch kleinere Flasche ungefähr 1 kg (Taf. 81,8).

¹⁰⁵⁹ Siehe z. B. die Gruben 1/11, 1/29 und 2/26.

¹⁰⁶⁰ Siehe z. B. die Gruben 1/33 und 2/21.

3.7 Relative Datierung

Pauli hatte anhand seiner Auswertung der Breisacher Grabungen vor 1976 die Perioden Breisach I bis III kreiert. Breisach I als älteste Phase sollte die Phase Ha C/D1/D2 abdecken, die im Breisgau bisher ebenso wenig wie Ha D2 über Metallfunde erfasst werden kann.¹⁰⁶¹ Die Späthallstattzeit (Ha D3) wurde als Periode Breisach II bezeichnet, während Periode Breisach III die Frühlatènezeit kennzeichnet.

Im Folgenden sind alle chronologisch relevanten Merkmale für Fundobjekte und Siedlungsbefunde in Breisach aufgrund der bisher vorgestellten Resultate zusammengestellt. Dabei wurde bewusst sowohl auf eine neue Erstellung eines Chronologiesystems als auch auf eine Modifizierung der Pauli'schen Periodeneinteilung verzichtet. Es ist nämlich, wie ja auch die Grabungen 1980-1986 beweisen, bei zukünftigen Ausgrabungen davon auszugehen, dass aufgrund neuer Befunde beispielsweise auch Ha C bis D2 oder auch die Latènezeit neu untergliedert werden kann. Zum anderen wird dann generell zu überlegen sein, ob nicht auch die älteren und jüngeren Perioden miteinbezogen werden sollten – wenn man das Periodensystem der Heuneburg zum Vorbild nehmen möchte.

3.7.1 Ha C-D1/D2 („Periode I“)

Für die ältesten hallstattzeitlichen Perioden liegen noch keine Befunde mit stratigraphischen Überschneidungen vor. Aus der Grabung Rathausenerweiterung/Tiefgarage 1984-1986 (Fundplatz 27) gibt es die Gruben 27/17/2 (Taf. 148-150),¹⁰⁶² deren Inhalt eine Datierung „früher als Ha D3“ nahe legt. Aus den Grabungen vor 1976 scheint nur Befund 24/1951/5b sicher in Paulis Periode I zu datieren zu sein. Neu hinzugekommen sind Schlangenfibelfragmente des Typus Mansfeld S4 und S5, die eine Datierung nach Ha D1 und Ha D2 nahe legen.

In fast jeder Befundverfüllung verschiedenster Zeitstellungen finden sich außerdem mehrere Fragmente von gestempelter und/oder bemalter Alb-Hegau-Keramik. Eine Sekundärnutzung beispielsweise als Spielstein kann nicht ausgeschlossen werden. Diese Vermutung gilt auch für einige Fragmente weiß-rot bemalter Gefäße. Aus einer frühlatènezeitlichen Grube stammt überdies das Nabenfragment eines Ha D1-zeitlichen Wagens.

Geht man nur von den spärlichen Metallfunden aus, wäre eine Besiedlung des Breisacher Münsterberges ab spätestens Ha D1 möglich. Eine genaue zeitliche Beurteilung der

¹⁰⁶¹ Erst die Nachbestattungen von Hügel 6 des Gräberfeldes von Ihringen-Gündlingen erbrachten mit den Beigaben von großen getriebenen Paukenfibeln den gesicherten Nachweis von zwei Ha D2-zeitlichen Bestattungen im Breisgau. Siehe Dehn 1999.

¹⁰⁶² Laut Dokumentation handelt es sich um zwei Gruben, die im nacheinander aber nicht mehr zu trennen waren.

Keramikfunde ist auch nach Vorlage der Funde aus den hallstattzeitlichen Höhensiedlungen des Breisgaus¹⁰⁶³ dagegen nicht möglich. So bleiben Besiedlungsphasen in Breisach vor Ha D3 immer noch schwer einschätzbar; hier können nur noch neue, möglichst stratifizierte Funde und Befunde weiterhelfen. Auch bleibt eine Siedlungskontinuität von der Urnenfelder- zur Hallstattzeit noch zu klären.

Alle „vor Ha D3“ datierten Gruben liegen im südlichen Bereich des Münsterberges (Beilage 24 und 26). Im Gegensatz dazu finden sich die meisten urnenfelderzeitlichen Spuren bisher auf der nordöstlichen Seite des Münsterberges. In der Grabung Rathäuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27/1984-86) wurden nur sehr vereinzelt kleine urnenfelderzeitliche Keramikfragmente gefunden, während in der Grabung Kapuzinergasse (Fundplatz 28/1980-1983) und Baugrube Loewe (Fundplatz 3/1972-73) die meiste urnenfelderzeitliche Keramik zum Vorschein kam.¹⁰⁶⁴

3.7.2 Ha D3 („Periode II“)

Die Masse der Befunde scheint in die Stufe Ha D3 zu fallen. Insgesamt können über 60 Befunde aller Grabungen hier eingeordnet werden. Nimmt man noch unsicher zu datierende Gruben und sonstige Befunde dazu, kommt man gar über 80 Befunde (siehe Liste 1).

Am einfachsten chronologisch einzuhängen ist der Grubeninhalt beim Vorhandensein schmalgeriefter Drehscheibenware. Dazu kommen in Breisach offene Schalen und S-Schalen in größerer Anzahl. Einbiegende Schalen sind – im Gegensatz zu den frühlatènezeitlichen – in der Regel nicht sehr dickwandig und nicht stark einziehend. Typisch sind auch rauwandige Schalen mit oder ohne Randausschnitt und/oder Randverzierung, größere rauwandige Gefäße sowie hohe bauchige oder flaschenförmige Vorratsgefäße, teilweise mit Trichterrändern. Omphalosböden und hohe Standböden kommen sowohl bei Drehscheibenkeramik als auch bei handaufgebauter Keramik vor. Fehlt Drehscheibenkeramik, kann über das oben genannte Formenspektrum zumindest ungefähr datiert werden. Allerdings ist eine Feindatierung oder gar Aufgliederung mehrerer Besiedlungsphasen innerhalb von Ha D3 beim derzeitigen Forschungsstand nicht möglich. Ebenso ist denkbar, dass sich unter den als späthallstattzeitlich (Ha D3) deklarierten Befunden auch noch Ha D2-zeitliches Material verbirgt.¹⁰⁶⁵

Als Breisacher Referenzgruben, auch was das prozentuale Verhältnis von späthallstattzeitlicher Drehscheibenkeramik zu handaufgebauter Ware (siehe V.2.2) betrifft, sind unter anderem die Gruben 27/1/11 und 27/1/29 geeignet. Ein wichtiger

¹⁰⁶³ Klug-Treppe 2003.

¹⁰⁶⁴ Vgl. z. B. Dehn 1985.

¹⁰⁶⁵ Siehe Wolfgantzen: Kuhnle et al. 1998, z. B. 178 Abb. 33,10-12 (Befund 156).

Befund ist ferner Grube 27/2/26, da hier Vorratsgefäße noch in situ angetroffen wurden (Katalog 34 Abb.11; 37 ff. mit Abb. 13). Im Gegensatz zu den oben genannten Grubenverfüllungen, die einen Querschnitt von Haushaltsgeschirr, also auch vom Tafelservice zeigen, fehlen in Grube 27/2/26 aber fast gänzlich die S-Schalen, eine in Ha D3 sonst sehr häufig auftretende Form. Als Umkehrschluss ist deshalb die Interpretation erlaubt, dass S-Schalen ausschließlich zum Servicegeschirr gehörten.

Die bisher aufgefundenen Fibelfragmente sind in der Mehrzahl Ha D3-zeitlich. Es handelt sich um Fußzier-, Doppelzier- und Doppelpaukenfibeln.

3.7.3 Übergangszeit

Etwa ein Dutzend Befunde aus allen Grabungen dürften zeitlich zwischen Ha D3 und LT A liegen (siehe Liste 1). Stratigraphisch ist dies durch zwei Verfüllungsphasen von Grube 27/3/3B dokumentiert. Für die Übergangsphase sind die Formen der Drehscheibengefäße ausschlaggebend: S-Schalen (Ib), einbiegende Schalen ohne Riefe(n) (IIId), bauchige Schalen (IIIb-c), rippenverzierte Flaschen (IVb) und angedrehte Böden (Ve). Sie stehen formal zwischen den Gefäßen der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Technologisch zeigen sie Anknüpfungen zu den Ha D3-zeitlichen Gefäßen, mineralogisch zu den frühlatènezeitlichen.

3.7.4 Frühlatènezeit: LT A („Periode III“)

Frühlatènezeitliche Gruben waren in den Grabungsflächen bis 1976 nur einmal anzutreffen. Ganz anders war dies bei den Ausgrabungen 1980-1986, besonders im Areal der Rathuserweiterung/Tiefgarage (Fundplatz 27): hier konnten 26 Strukturen sowie neun nicht ganz sicher frühlatènezeitliche Befunde aufgedeckt werden (siehe Liste 1). Auch stratigraphische Überschneidungen wurden beobachtet. Die Gruben sind teilweise sehr tief aus dem anstehenden Löß ausgehoben worden. Der meist sehr große Durchmesser der Sohle unterscheidet sich ebenfalls stark von Befunden anderer Zeiten (siehe auch Liste 2 und Beilage 24). Eine umgekehrt trichterförmige Grube mit mehr als 2 m Sohlendurchmesser und 2 m Tiefe, die im Südteil des Münsterberges entdeckt wurde, dürfte mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit der Frühlatènezeit zuzurechnen sein.¹⁰⁶⁶

Kennzeichnend für die frühlatènezeitliche Phase in Breisach ist einmal das veränderte Verhältnis von Drehscheibenware zu handaufgebauter Keramik. Es liegt durchschnittlich bei einem Verhältnis von 1:1 (siehe V.2.2). Die Drehscheibenware ist gekennzeichnet durch weichere Profile, häufig auch durch verdickte Ränder und breite Riefen als Verzierung. Wenige Male sind auch Gefäßfragmente mit Stempelverzierung bekannt. Für

¹⁰⁶⁶ Für den Nordosten des Münsterberges gilt dies nicht, da es hier auch große umgekehrt trichterförmige Grubenbefunde aus der Urnenfelderzeit gibt.

die handaufgebaute Keramik sind nun stark einbiegende, sehr dickwandige Schalen charakteristisch; der Anteil von offenen Schalen ist geringfügig. Die gedrehten S-Schalen ersetzen weitgehend die handaufgebauten. Rauwandige Schalen haben nun einen extrem flachen, meist mit Schrägriefen verzierten Rand. Ein Teil der rauwandigen Gefäße wie auch Back- bzw. Tonteller ist aus einem kupferfarbenen kristallinen Ton aufgebaut, die in Breisach nur in frühlatènezeitlichen Gruben zu finden sind.

Es liegen aus den Grabungen 1980-1986 einige wenige frühlatènezeitliche Metallfunde, darunter auch Fibeln, meist als Lesefunde vor. Drahtförmige Fibeln mit Vogelkopf und eine Doppelvogelkopffibel sind hier zu erwähnen. Es fällt auf, dass sie in die Stufe LT A zu datieren sind; sichere LT B-zeitliche Metallfunde sind bisher vom Breisacher Münsterberg nicht bekannt.

3.7.5 Frühlatènezeit: LT B

Es ist kaum denkbar, dass der Breisacher Münsterberg zwischen Latène A und der Spätlatènezeit vollständig verwaist war. Allerdings konnten bis jetzt noch keine Befunde oder Funde eindeutig LT B oder gar LT C zugewiesen werden. Aufgrund der noch ausstehenden Bearbeitung auch der spätantiken Keramik sind jedoch noch nicht alle Funde einer Zeitstufe zugewiesen.

Eindeutige Latène B-zeitliche Fibelfunde sind in Breisach ebensowenig zutage gekommen wie Gräber dieser Zeitstufe im näheren Umkreis. Allerdings gilt zu bedenken, dass es vor den Grabungen 1980-1986 zwar frühlatènezeitliche Keramik, aber kein einziges LT A-zeitliches Fibel- oder Metallfragment gab. Auch ist der Münsterberg nicht komplett erforscht, mögliche Siedlungsverlagerungen noch nicht entdeckt.

LT B-zeitliche Keramik im Breisgau zu erkennen ist nach bisherigem Forschungsstand schwierig. Das in diese Zeit zu setzende Gräberfeld Freiburg-Tiengen erbrachte zwar LT B-zeitliche Metallfunde wie Münsinger Fibeln und Scheibenhalsringe mit Korallenaufgabe, aber keine aussagekräftige Keramik.¹⁰⁶⁷ In den Nachbarregionen Elsaß und Schweiz gibt es ähnliche Probleme.¹⁰⁶⁸ In Lothringen beispielsweise hat man außerdem noch Schwierigkeiten, frühlatènezeitliche Keramik überhaupt von der späthallstattzeitlichen abzusetzen.¹⁰⁶⁹ Dagegen werden im östlichen Frühlatène verdickte Ränder mit der Stufe LT B gleichgesetzt.¹⁰⁷⁰

¹⁰⁶⁷ Allgemein: Röder 1996a.

¹⁰⁶⁸ SPM IV, 74 f.

¹⁰⁶⁹ Brenon et al. in Vorb. 5 f.

¹⁰⁷⁰ Schwappach 1979, bes. 25 Abb. 7.

Wulst- und leistenverzierte Drehscheibenkeramik, teilweise auch mit Hohlfuß oder Omphalos, scheint besonders ab LT B charakteristisch zu sein.¹⁰⁷¹ Hopert stellte allerdings die leisten- und wulstverzierte Keramik der Heuneburg in einen älteren frühlatènezeitlichen (LT A) Kontext.¹⁰⁷² Braubacher Schalen aus Tauberbischofsheim „Fronbrunnenäcker“ werden nach LT B/C datiert, entspringen aber einer anderen Töpfertradition und können nicht mit Breisgauer Keramik verglichen werden.¹⁰⁷³

Sehr wahrscheinlich gibt es breitgeriefte Drehscheibenkeramik am Oberrhein noch in LT B (siehe: V.2.3.4). Ein mit Stempelmuster verziertes Keramikfragment und eine Scherbe mit dreieckigen Aussparungen vielleicht für eine Zinnfolieneinlage aus der Breisacher Grube 17/5 (Taf. 153,4-5), in der es auch breitgeriefte Scheibenware gab, finden ihre Entsprechung in Stücken aus einer Grube in Bad Nauheim. Diese werden dort frühestens nach LT B2 datiert. Ob dies wirklich so auf Breisacher Chronologie übertragen werden kann, muss allerdings abgewartet werden. Möglicherweise sind auch einige wulst- und leistenverzierten Scherben von vermutlich flaschenförmigen Gefäßen (Taf. 141,8-9 und 147,5.6) aus Breisach nach LT B oder LT C zu setzen. Der eher kreidige Ton, die Machart und die rötliche Farbe erinnern bereits stark an die spätlatènezeitliche Keramik aus Breisach.

3.8 Absolute Datierung

Während sich für alle hallstattzeitlichen Stufen (Ha C bis Ha D3) auch anhand dendrochronologischer Daten langsam ein Bild herauskristallisiert,¹⁰⁷⁴ ist die Endphase der späten Hallstattzeit und der Anfang der Latènezeit immer noch von der Datierung der Importfunde abhängig.¹⁰⁷⁵

Eine entscheidende Stellung hat dabei die Heuneburg inne. Ihre Importfunde liegen seit 2000 detailliert publiziert vor.¹⁰⁷⁶ Demnach ist die Masse der insgesamt 58 attischen Gefäßfragmente von etwa 13 Gefäßen zwischen 520 und 500 v. Chr. zu setzen. Das jüngste Gefäß ist eine Palmetten-Band-Schale, die auf etwa 490 – 480 v. Chr. datiert werden kann.¹⁰⁷⁷ Der größte Teil der insgesamt 120 Fragmente von Amphoren (davon sind 55 auswertbar) gehören zum frühen iono-massaliotischen und archaisch-massaliotischen

¹⁰⁷¹ Beispielsweise: Krämer 1985, 21 ff. Taf. 31 (Manching, Hundsrückten); Horváth et al. 1987 mit z. B. Taf. 4,1-4 (Ungarn).

¹⁰⁷² Hopert 1996, 163; dies. 1996a, 26.

¹⁰⁷³ Vgl. z. B. Oeftiger 1996, 73 Abb. 37.

¹⁰⁷⁴ Hennig 2001, bes. 96 Tab. 1.

¹⁰⁷⁵ Echt 1999, 280 ff. Vgl. aber auch Pape 2000, 72 Anm. 3.

¹⁰⁷⁶ Böhr/Shefton 2000.

¹⁰⁷⁷ Böhr/Shefton 2000, 16.

Typus.¹⁰⁷⁸ Ihre Herstellungszeit ist von 540 bis 480 v. Chr. zu belegen, also dem gleichen Zeitraum wie die attische Keramik.¹⁰⁷⁹ Natürlich müssen bei den Importfunden Herstellungs-, Transport-, Benutzungszeit und der Zeitpunkt der Einsedimentierung¹⁰⁸⁰ berücksichtigt werden. Aber es ist doch sehr augenfällig, dass alle Importarten in etwa die gleiche Herstellungszeit im Ursprungsland besitzen. Man kann also davon ausgehen, dass der Zeitraum der Laufzeit wohl nicht über den der Herstellungszeit hinausgeht.¹⁰⁸¹ Als dritter Eckpfeiler für ein Ende der Ha D3-Besiedlung der Heuneburg kommt ein dendrochronologisch bestimmtes Schlagdatum vor oder um 500 v. Chr. dazu.¹⁰⁸² Ein Ende von Ha D3 und damit der Anfang von LT A dürfte also bei 500 oder 480 v. Chr. anzusetzen sein.¹⁰⁸³ Entscheidend ist hierbei, ob die Palmetten-Band-Schale noch zur Ha D3-zeitlichen Besiedlungsphase der Heuneburg gehört, oder als ein letzter (?) Importfund bei den äußerst spärlichen LT A-Funde anzusehen ist.

Diesen Ansatz unterstützen auch die Funde aus der neu entdeckten Siedlung Kirchheim-Osterholz (Gem. Kirchheim am Ries, Baden-Württemberg, D). Hier war in der jüngsten Besiedlungsphase rotfigurige attische Keramik, deren Herstellung zwischen 470 bis 450 v. Chr. anzusetzen ist, mit frühlatènezeitlicher gestempelter Keramik und einer Certosafibel vergesellschaftet.¹⁰⁸⁴

Aus drei Breisacher Gruben liegt Importkeramik vor, die es lohnt, sie detaillierter auszuführen. Die späthallstatt- bis übergangszeitliche Grube 27/3/3A beinhaltete eine schwarz- oder frühe rotfigurige Scherbe, die etwa um die Jahrhundertwende des 6. Jh. v. Chr. oder etwas später datiert werden kann. Aus der frühlatènezeitlichen Grubenverfüllung 27/4/20A kommt ein rotfiguriges Stamnosfragment aus der ersten Hälfte des 5. Jh. v. Chr. In der frühlatènezeitlichen Grube 27/1/33 lag eine massaliotische Amphorenwandscherbe. Sie konnte zwar keiner Gefäßform mehr zugewiesen werden, ihre Tonart entspricht aber einer Randscherbe, die Van den Boom und Pape einem Amphorentyp, der um 475 v. Chr. ausläuft, zuweisen.¹⁰⁸⁵

¹⁰⁷⁸ Van den Boom/Pape 2000, 65. Zur Typisierung vgl. 44 ff.

¹⁰⁷⁹ Van den Boom/Pape 2000, 59.

¹⁰⁸⁰ Pape 2000, 73. Siehe auch Echt 1999, 280 f.

¹⁰⁸¹ Vgl. hierzu auch Pape 2000, 130.

¹⁰⁸² Friedrich 1996, bes. 179.

¹⁰⁸³ Vgl. auch Möller 2000, 421. Dagegen ist Brosseder et al. 2003, bes. 78, nicht zuzustimmen.

¹⁰⁸⁴ Krause 2002, 500 ff.

¹⁰⁸⁵ Van den Boom/Pape 2000, 56. Vgl. auch Pape 2000, 132 mit Abb. 26.

Demnach werden folgende absolute Datierungen vorgeschlagen:

Ende Ha D3	ca. 500 v. Chr.
Übergangszeit	ca. 500-480 v. Chr.
Anfang LT A	ca. 480 v. Chr.

Aufgrund des Befundes von Wyhl mit dendrochronologischem Datum (546 ± 10 v. Chr.) und graphitierter und stempelverzierter Keramik stellte Christian Maise die Vermutung auf, dass das Ende des jüngeren Horizontes Ha C/D1 bei 550/525 v. Chr. zu suchen sei.¹⁰⁸⁶ Setzt man den Punkt bei 550 v. Chr.,¹⁰⁸⁷ würden Ha D2 und Ha D3 jeweils eine Generation, also etwa 25 Jahre umfassen. Ein Kriterium zur Unterscheidung von Ha D2 und D3-zeitlichem Fundmaterial könnte demnach möglicherweise auch – zumindest in Breisach – das Fehlen bzw. Vorkommen von schmalgeriefter Drehscheibenkeramik sein.

¹⁰⁸⁶ Maise 2001, 418.

¹⁰⁸⁷ Diese Daten würden auch mit dem Ha D2-zeitlichen „Fürstengrab“ Eberdingen-Hochdorf korrespondieren, das aufgrund seines Löwenkessels auf etwa 540/530 v. Chr. datiert wird. Bieg 2002, bes. 167; Krause 1996, 330 ff.

4. SIEDLUNGSARCHÄOLOGISCHE BEMERKUNGEN ZUM BREISACHER MÜNSTERBERG

4.1 Einleitung

Die folgenden siedlungsarchäologischen Beobachtungen beziehen sich ausschließlich auf die innere Besiedlungsstruktur des Breisacher Münsterberges. Durch die Analyse aller Grabungen bis 1986 und weiteren Baugrubenbeobachtungen 1995 und 2001 (siehe hierzu II.3) können anhand einer Kartierung bereits in groben Zügen Aussagen zum Siedlungsgeschehen auf dem Breisacher Münsterberg getroffen werden. Im Folgenden wird deshalb zuerst ein knapper Abriss zur Besiedlungsabfolge vom Neolithikum bis zur Spätantike gegeben. Darauf folgen anhand von Kartierungen (siehe Beilage 25) Einzeluntersuchungen zu den ausgesuchten Fundgruppen Handwerksrelikte, Fremdfunde und Sonderbestattungen. Die Fragestellung zielt dabei auf die Gewinnung möglicher Anhaltspunkte ab, die die innere Organisation der Siedlung in frühkeltischer Zeit betreffen.

4.2 Chronologische Siedlungsentwicklung auf dem Breisacher Münsterberg

Paläolithische, neolithische¹⁰⁸⁸ sowie bronzezeitliche¹⁰⁸⁹ Funde oder gar Befunde sind bisher nicht oder nur sehr punktuell beobachtet worden. Dies ändert sich in der jüngeren Urnenfelderzeit. Der immensen Fundmenge nach zu urteilen gab es hier einen ersten Besiedlungshöhepunkt. Die meisten urnenfelderzeitlichen Funde und Befunde finden sich an der Ostseite des Münsterberges, und dort besonders im Nordteil. Hier wurde 1966 und 1967 eine Grube mit über 400 Gefäßen Töpfereriausschuss ausgegraben.¹⁰⁹⁰ Der Breisacher Münsterberg und die zeitgleiche Höhensiedlung auf dem Burgberg bei Burkheim¹⁰⁹¹ scheinen in der Urnenfelderzeit eine dominierende Rolle im Breisgau gespielt zu haben.¹⁰⁹²

Aus der frühen Hallstattzeit, in diesem Falle die Stufen Ha C bis Ha D2,¹⁰⁹³ gibt es Besiedlungshinweise, die bisher allerdings deutlich geringer sind als die der Urnenfelderzeit. Die wenigen Befunde sind bisher alle in der südlichen Münsterberghälfte entdeckt worden. Auffällig ist besonders ein außergewöhnlich großer, runder Befund mit

¹⁰⁸⁸ Sangmeister 1976

¹⁰⁸⁹ Grimmer-Dehn 1998, 377.

¹⁰⁹⁰ Bender 1976, bes. 217 ff; Dehn 1985. Eine ausführliche Publikation durch R. Dehn ist in Vorbereitung.

¹⁰⁹¹ Vgl. zusammenfassend Grimmer-Dehn o. J.

¹⁰⁹² Siehe auch Behnke 2000, Karte 24.

¹⁰⁹³ Wie bereits angemerkt, sind Ha D2-zeitliche Keramikformen im Breisgau als solche weder zu charakterisieren noch deshalb zu identifizieren. Evtl. könnten einige Breisacher Befunde ohne schmalgeriefte Drehscheibenkeramik und ohne Ha C/D1-bemalte Keramik Ha D2-zeitlich zu datieren sein.

einer größeren Menge an Alb-Hegau-Keramik und Tierknochen, in dem außerdem ein menschliches Skelett lag. 40 m nördlich davon kamen zwei Gruben mit Keramik zum Vorschein, die ebenfalls vor Ha D3 datiert werden müssen. Einige Zaungräbchen und Spuren von Schwellbalkenkonstruktionen werden teilweise von Ha D3-zeitlichen Befunden überlagert. Da es in der Südhälfte des Münsterberges keine Befunde und nur sehr wenige Lesefunde aus der Urnenfelderzeit gibt, müssen diese Bodeneingriffe in der Zeit zwischen Ha C und Ha D3 getätigt worden sein. Allerdings sind in diesen Flächen vorwiegend Funde aus der Phase Ha D3 bekannt. Ha C bis Ha D1/D2-zeitliche Lesefunde wie teilweise sogar recht groß erhaltene Fragmente von Kegelhalsgefäßen gibt es vom gesamten Münsterberg. Wenige Metallfunde wie das Nabenfragment eines Wagens oder Schlangenfibelfragmente S4 nach Mansfeld, Bogenfibel und Sanguisugafibel weisen auf eine Ha D1-zeitliche Besiedlung, das Fragment einer Schlangenfibel Typ S5 nach Mansfeld sogar nach Ha D2.

Möglicherweise um mehr Siedlungsraum zu gewinnen wurde wahrscheinlich in der Phase Ha D3 die große Eindellung an der Ostflanke des Münsterberges aufgeschüttet. Während Ha D3 ist auch – nach der Urnenfelderzeit – der zweite große Siedlungshöhepunkt des Breisacher Münsterberges zu verzeichnen. Über 80 Befunde wurden bisher aufgedeckt, davon stammt aus über 60 Befunden frühe geriefte Drehscheibenkeramik.¹⁰⁹⁴ Hinzu kommen weitere Befunde wie Pfostengruben und Zaungräbchen.

Auch die meisten der Importfunde wie die Fragmente attischer Keramik, pseudo-ionische Keramik, das „slowenische“ Dolium und Vixien-bemalte Keramik scheinen hauptsächlich aus Ha D3 zu stammen.

Befunde der vermutlich sehr kurzen Übergangszeit zwischen Ha D3 und LT A sind bisher nur etwa ein Dutzend Mal erfasst. Sie liegen mit einer Ausnahme ebenfalls in der Südhälfte.

Die meisten Gruben der Frühlatènezeit konzentrieren sich in der Mitte der Südhälfte des Breisacher Münsterberges. Nur sehr vereinzelt konnten auch Spuren am Nordostrand des Münsterberges beobachtet werden. Neben einer sehr hohen Menge an Scheibenware, darunter nur sehr sporadisch Stempelverzierung, wurden einige wenige Frühlatènefibeln wie drahtförmige Vogelkopffibeln und eine gegossene Doppelvogelkopffibel gefunden. Vorwiegend aus frühlatènezeitlichen Fundzusammenhängen stammen die bisher aufgefundenen Fragmente massaliotischer Amphoren.

¹⁰⁹⁴ Hier ist aber anzumerken, daß die Grubenverfüllungen mehrheitlich über ihre Drehscheibenkeramik datiert wurden.

Für die Mittel¹⁰⁹⁵- und Spätlatènezeit scheint sich ein ähnlicher Besiedlungsraum wie für die Frühlatènezeit abzuzeichnen. Vorwiegend im mittleren Bereich der Südhälfte des Münsterberges fanden sich die Befunde und die Masse der Funde.¹⁰⁹⁶

Für den 30.08.369 n. Chr. ist der Besuch des Kaisers Valentinian auf dem „Mons Brisiacus“ im Itinerarium Antonini Augusti belegt. Die spätantike Besiedlung, die in den Grabungen vor 1976 freigelegt wurde, wird im demnächst erscheinenden Band Breisach III, herausgegeben von Helmut Bender, ausführlich beschrieben.¹⁰⁹⁷ Die Aufarbeitung der Grabungen 1980-1986 muss hier noch abgewartet werden. Nach erster Durchsicht scheinen sowohl im Süd- als auch im Nordteil des Münsterberges spätantike Besiedlungsspuren vorhanden zu sein, wobei der Südteil durch das eindeutig belegte Kastell die gewichtigere Rolle spielte.

4.3 Einzeluntersuchungen zur Verteilung ausgewählter Fundgruppen

Da im Südostteil des Münsterberges die chronologisch unterschiedlichsten und meisten Befunde vorliegen, lohnt sich hier eine genauere Untersuchung zum dortigen Siedlungsgeschehen. Deshalb wurden Kartierungen mit ausgewählten Fundgruppen angefertigt. Sie betreffen vorwiegend den handwerklichen Bereich: Metallhandwerk (Eisenschlacke, Bronzeschlacke, Tiegel), Textilhandwerk (Spinnwirtel, Webgewichte, Rundel), Hauswerk (Backteller, Trichter, Knochengeräte, Kiesel/Wetzsteine, Mahlsteine und Läufer) und Töpferhandwerk (Scheibenware und glimmerhaltige Keramik) (Beilage 25). Die Kartierung von Import- bzw. Fremdfunden und von Sonderbestattungen sollten ebenfalls Auskunft über Konzentrationen in Teilarealen und ihre mögliche Interpretation geben (Beilage 26).

Es darf gleichwohl nicht verschwiegen werden, dass es sich – außer bei Grube 27/2/26 und wohl auch 20/73/3 – allesamt um Grubenverfüllungen handelt, die nicht mit der primären Grubenfunktion übereinstimmen müssen. Bei einer Kartierung wird nun aber die Grubenverfüllung (sekundärer oder tertiärer Gebrauch einer Grube) mit dem ehemaligen Grubeninhalt (primärer Grubenzweck) gleichgesetzt. Es ist allerdings kaum vorstellbar, dass auf dem Breisacher Münsterberg der Ort der Abfallentsorgung eines Haushaltes sehr

¹⁰⁹⁵ Die Gefäßkeramik der mittleren Latènezeit ist für Breisach noch nicht definiert worden, ist aber sicherlich vorhanden.

¹⁰⁹⁶ Zwar wurden bei der Durchsicht der Fundkisten der Grabung Kapuzinergasse (Fundplatz 28) auch vorwiegend spätlatènezeitliche Dolienscherben gesichtet, aber nur in sehr geringer Anzahl.

¹⁰⁹⁷ Die Grabungsunterlagen befinden sich zu diesem Zeitpunkt noch bei H. Bender (Passau). Vorbericht: Bender 1976a. Siehe auch Fingerlin 1972.

stark vom Platz des Hauses abweicht.¹⁰⁹⁸ In einem anderen Falle wäre der Abfall besser im Rhein entsorgt und die Hangkante hinuntergestürzt worden. Deshalb ist es eher wahrscheinlich, dass der Ort der Entsorgung nicht weit entfernt oder gar identisch mit dem Gebrauchsort ist.

4.3.1 Metallhandwerk (Eisenschlacke, Bronzeschlacke, Tiegel)

Vorwiegend aus Befunden der Grabungen 1984-1986 stammen Eisen- und Bronzeschlacken sowie Tiegelfragmente. Aus den Grabungen vor 1976 scheinen keine diesbezüglichen Funde bekannt zu sein. Eine Konzentration von Tiegeln oder Schlacken an einem Ort ist nicht feststellbar. Sie scheinen gleichmäßig in den Gruben der Grabungen 1984-1986 vorzukommen (Beilage 25). Bemerkenswert ist lediglich, dass in späthallstattzeitlichen Gruben eher Bronzeschlacken zu finden sind, dagegen in frühlatènezeitlichen Verfüllungen häufiger Eisenschlacken vorkommen (siehe Liste 2). Dazu muss aber insgesamt noch bemerkt werden, dass es sich bei den Schlacken vorwiegend um sehr kleine Reste handelt; auch Bronzegusstropfen wurden mit einbezogen.

4.3.2 Textilhandwerk (Spinnwirtel, Webgewicht, Rundel)

Eine Massierung an Spinnwirteln, Tonperlen und Webgewichten findet sich in den Schnitten 2 und 3 der Grabung 1984-1986 (Fundplatz 27). Sie scheinen bis jetzt mehr in den Ha D3-zeitlichen Befunden anzutreffen zu sein. Es handelt sich aber gerade bei den Webgewichten immer nur um einzelne Stücke; lediglich in der Grabung 1973 (Hotel am Münster) kamen in Grube 20/73/3 insgesamt 25 teils ganz erhaltene Webgewichte zum Vorschein, die auf den ehemaligen Standort eines Gewichtwebstuhles deuten könnten. Bezeichnenderweise handelt es sich bei diesem Befund auch um eine Eintiefung mit länglichem Grundriss. Generell finden sich Zeugen von Textilhandwerk in der gesamten Fläche, ebenso wie übrigens auch die Tonrundel, von denen ein Nachweis für den textilen Gebrauch jedoch nicht gesichert ist – sie sind unter Umständen auch als Spielsteine zu interpretieren.

4.3.3 Hauswerk (Backteller, Trichter, Knochengeräte, Kiesel/Wetzsteine, Mahlstein und Läufer)

Backteller finden sich nur in frühlatènezeitlichen Verfüllungen. Eine „Massierung“ kann zum einen im südlichen Teil der Grabungsfläche 1984-1986 (Fundplatz 27), zum anderen im dortigen nördlichen Teil ausgemacht werden. Allerdings ist die Zahl von acht Gruben

¹⁰⁹⁸ Siehe hier auch die Bemerkungen von David/David-Hennig 1971, 311 zur Abfallentsorgung bei den Ful in Nordkamerun.

mit Backtellerfunden nicht sehr hoch. Auch Keramiktrichter, Knochen- und Steingeräte sind nicht übermäßig häufig vertreten. Bei letzteren, also Kieseln oder Wetzsteinen, ist außerdem unklar, wie viele bereits während der Grabung aussortiert wurden. Wahrscheinlich ist lediglich, dass es sich um multifunktionale Geräte handelt, da die länglichen Kiesel mit verschiedenen Gebrauchspuren in vielen Grubenverfüllungen auftreten. Mahlsteinfunde sind dagegen relativ selten zu beobachten, unter anderem auch in der in situ angetroffenen Vorratsgrube 27/2/26.

4.3.4 Töpferhandwerk (Scheibenware und glimmerhaltige rauwandige Gefäße)

In der Annahme, dass sich nach Analyse der frühlatènezeitlichen Grubenverfüllungen die Frühlatènezeit in mehrere Phasen unterteilen lassen könnte, wurden die entsprechenden Gruben aufgrund ihrer Keramiktypen kartiert und gegenübergestellt (o. Abb.). Die Hoffnung bestätigte sich dann leider nicht. Es fiel zwar auf, dass in einigen Gruben offene Schalen (Form IIIId) immer mit (profilierten) S-Schalen (Ic-d) und einbiegenden breitgerieften Schalen (IIIf) vergesellschaftet waren. Auch handelt es sich hier oft um Grubenverfüllungen, die kristalline handaufgebaute Keramik beinhaltete. Aber eine andere Zeitstufe innerhalb der Frühlatènezeit ist dies wohl nicht. In der Mehrzahl der Befundverfüllungen waren die profilierten S-Schalen (Ic-d) mit den einbiegenden breitgerieften Schalen (IIIf) vergesellschaftet, meist konnten auch Flaschenfragmente (IVc) beobachtet werden. Bei selten auftretenden Formen wie beispielsweise den oben genannten offenen Schalen (IIIId) wurde übrigens auch geprüft, ob Zusammenpassungen innerhalb der Gruben möglich waren. Dies bestätigte sich nicht.

Schaut man sich die wenigen Gruben mit gestempelter Drehscheibenkeramik näher an, scheinen sich Schwerpunkte in der südlichen und in der nördlichen Grabungsfläche von 1984-1986 (Fundplatz 26) abzuzeichnen. Die auffallend glimmerhaltige Keramik wurde ebenso in einigen frühlatènezeitlichen Gruben vorwiegend im Süd- und Nordteil der Grabungsfläche 1984-1986 beobachtet.

4.3.5 Fremdfunde

Eine Massierung von attischen und massaliotischen Fremdfunden ist für die gesamte Grabungsfläche 1984-1986 (Fundplatz 27) in der Südhälfte des Münsterberges zu beobachten. Hier fand sich unter anderem auch ein Linsenfläschchen, dessen Vorbilder in Böhmen zu finden sind. Dagegen sind die slowenischen Dolienfunde und die der pseudoionisch bemalten Keramik bisher ausschließlich vom Nordteil des Münsterberges bekannt (Beilage 26). Von dort stammen auch eine attische und zwei massaliotische Scherben, allerdings nur als Lesefunde. Die Vixien-bemalte Keramik fand sich wiederum

auf beiden Münsterbergseiten. Eine Konzentration auf mögliche Haus- oder Hofareale ist nicht zu beobachten.

4.3.6 Sonderbestattungen (menschliche Skelette)

Im mittleren Nordteil der Grabungsfläche 1984 bis 1986 im Süden des Münsterberges fanden sich drei Gruben mit insgesamt fünf menschlichen Skeletten (siehe auch Kapitel III.4). Die während den Grabungen 1984-86 angeschnittene Grube 27/17/4 beinhaltete die Reste zweier menschlicher Individuen. Direkt daneben lag eine 1932 dokumentierte Grube, die laut Ausgräber ebenfalls zwei Skelette enthalten haben soll. Etwas weiter südlich davon wurde 1975 eine weitere Grube mit einem menschlichen Skelett entdeckt. In dieser Grube lagen große Reste von Großtierskeletten. Ähnliche wurden aus Grube 27/17/4 geborgen. Allen diesen drei Gruben ist gemeinsam, dass sie sehr schlecht zu datieren sind. Sie enthalten sowohl späthallstatt- als auch frühlatènezeitliche Elemente, Grube 27/17/4 enthielt außerdem eine übergangszeitliche Drehscheibenform. Bei weiteren in Breisacher Grabungen aufgefunden Menschenkelette ist eine Datierung in die frühe Eisenzeit strittig (siehe Kapitel III.4.1).

4.3.7 Zusammenfassende Beobachtungen

Nach der Kartierung einzelner Fundgattungen im Süden des Münsterberges können, was Haus- und Handwerksrelikte betrifft, keine auffälligen Konzentrationen beobachtet werden. Überreste von Metall- und Textilhandwerk verteilen sich gleichmäßig über die Fläche, ebenso wie selten vorkommende und damit außergewöhnliche Funde wie Trichter und Backteller. Dagegen lässt sich bei den menschlichen Sonderbestattungen eine gewisse Anhäufung innerhalb eines Gebietes feststellen. Bemerkenswert ist die Beobachtung, dass sich Grubenverfüllungen mit Import- oder Fremdfunden nicht auf ein Areal konzentrieren. Anhand der Fundverteilung können deshalb weder Rückschlüsse auf spezialisierte Handwerker noch auf eisenzeitliche „Eliten“ gezogen werden. Im Gegenteil – wenn man eine Grubenverfüllung mit einem Haushalt gleichsetzen wollte, zeichnet sich eher das Bild einer allgemein recht wohlhabenden Bevölkerung ab (siehe auch Kapitel VI.1).

5. CHOROLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN

5.1 Der Breisacher Münsterberg und das südliche Oberrheingebiet

Wie vielerorts auch stammen die meisten Funde aus dem Breisgau und dem Elsaß aus Notgrabungen und Begehungen. Von den umfassenden Flurbereinigungsmaßnahmen der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts waren besonders die Siedlungen im Kaiserstuhlgebiet betroffen.¹⁰⁹⁹ Dagegen kommen die Funde der Talsiedlungen meist aus Aufsammlungen oder punktuellen Notgrabungen.¹¹⁰⁰ Spezifische Hinweise zur inneren Struktur einer der neu entdeckten Siedlungen gibt es nicht. Zu klein ist oft der Grabungsausschnitt; auch fehlen Hausgrundrisse oder Zaungräbchen, die Hofareale markieren. In den meisten Grabungen wurden umgekehrt trichterförmige Gruben aufgedeckt; in Einzelfällen auch Grubenhäuser oder auf den frühen Höhensiedlungen Gräben. Ein Pfostenbau wurde erst 1995 in der elsässischen Siedlung Wolfgantzen entdeckt.¹¹⁰¹ Überreste eines Schwellbalkenbaus sind während den Grabungen 1984-86 in Breisach dokumentiert worden (siehe Kapitel III.5.1).

Da man vielerorts mit einer dicken Lößdecke über den Befunden rechnen muss, ebenso wie durch Hochwasser zerstörte Befunde in der Rheinaue, kann nur ein sehr vorläufiges Bild vom Siedlungsgeschehen entworfen werden.¹¹⁰²

Der Breisacher Münsterberg war vermutlich spätestens seit der Urnenfelderzeit durchgehend besiedelt, allerdings in unterschiedlicher Intensität. Vergleicht man seine Besiedlungsphasen mit denen des südlichen Oberrheingebietes, so scheint der Münsterberg sowohl in der Urnenfelderzeit als auch in der späten Hallstatt- und in der frühen Latènezeit nach heutigem Forschungsstand eine – im wahrsten Sinne des Wortes – herausragende Stellung innegehabt zu haben.

In der frühen Hallstattzeit (Ha C/D1) war der Münsterberg dagegen eine Siedlung unter vielen (siehe unten). Generell sollte man Höhensiedlungen aber gegenüber Talsiedlungen auch nicht überbewerten.¹¹⁰³

5.1.1 Das Oberrheingebiet von Ha C bis Ha D1/D2

Aus den Perioden Ha C bis Ha D2 liegen aus den Breisacher Grabungen bis 1986 Keramik- oder Metallfunde größtenteils als Lesefunde vor, so dass generelle Angaben zur Besiedlungsintensität auf dem Münsterberg gemacht werden können. Verbreitungskarten

¹⁰⁹⁹ Siehe Klug-Treppe 2003, 20.

¹¹⁰⁰ Vgl. hier besonders Maise 2001.

¹¹⁰¹ Kuhnle et al. 1998, 139 f. Die von Jehl/Bonnet 1970, 59 (Plan 3) vorgeschlagene Rekonstruktion eines Pfostenbaus in Colmar ist nicht nachvollziehbar.

¹¹⁰² Mischka in Vorb.

¹¹⁰³ Siehe auch Maise 1996.

von Ha C bis Ha D1-zeitlichen Fundstellen am Oberrhein zeigen eine dichte Anzahl von Fundstellen, spiegeln aber auch knapp 300 Jahre Besiedlung des Oberrheins wieder.¹¹⁰⁴ Nach heutigem Forschungsstand ist es sehr schwierig, die einzelnen Siedlungsstellen genauer zeitlich aufzuschlüsseln, um Siedlungsschwerpunkte in verschiedenen Zeiten und Orten auszumachen. Der Münsterberg war in dieser Zeit wahrscheinlich nur eine Höhensiedlung neben anderen.¹¹⁰⁵ Wie er sich zu den anderen Siedlungen verhielt, ist ebenfalls schwer abzuschätzen. Immerhin zeigte sich innerhalb des Fundmaterials eine Beziehung zur nahe gelegenen Höhensiedlung Ihringen „Hinter Ehlen“. Aus Breisach stammt ein Gefäßboden mit Innennoppen, der bisher seine einzigen Vergleichsfunde in Ihringen hat.¹¹⁰⁶

5.1.2 Das Oberrheingebiet in Ha D3

Kartiert man dagegen für die Stufe Ha D3 die bisher bekannten Siedlungen mit späthallstattzeitlicher Drehscheibenkeramik, lichtet sich das Bild (Abb. 73).¹¹⁰⁷ So konzentrieren sich vier Fundstellen auf der rechten Rheinseite: Münsterberg, Jechtingen „Lachenmüngle“ und Jechtingen „Kapellenfeld“, wahrscheinlich auch Mengen „Hohle/Merzengraben“. Eine linksrheinische Siedlung gibt es mit Wolfgantzen vis-a-vis von Breisach. Vier andere Siedlungen mit früher Scheibenware finden sich dagegen an oder in der Nähe der Ill: Colmar „rue Balzac“, Merxheim, Habsheim „Le Lobelia“ und der Britzgyberg bei Illfurth.

Gräberfelder sind nur noch sehr vereinzelt auszumachen. Bezeichnenderweise konzentrieren sie sich um den Breisacher Münsterberg.¹¹⁰⁸

Nach Ausweis des Fundmaterials scheint es zwischen Breisach und den anderen zeitgleichen Siedlungen keinen regulären Austausch oder Handel zumindest von Scheibenware gegeben zu haben. Vergleicht man nämlich nur die Drehscheibenkeramik der Siedlungen untereinander, so könnte nach makroskopischen Untersuchungen lediglich eine schmalgeriefte Schale aus Jechtingen „Kapellenfeld“ und eine aus Colmar „rue Balzac“ aus Breisach stammen. Dies ist aber nicht durch Dünnschliffanalysen abgesichert.

¹¹⁰⁴ Brun et al. 1997, 377 ff.; Dehn/Plouin 1997, 392 ff.; Klug-Treppe 1995, 58 Abb. 1; dies. 2003, 26 f. Abb. 4-5; Koenig/Legendre 1997, 398 f; Maise 1996, 67 Abb. 1; ders. 2001, 391 Abb. 1. Grabfunde: Behnke 2000, Karten 16 bis 18.

¹¹⁰⁵ Vgl. auch Klug-Treppe 1995; Maise 1996.

¹¹⁰⁶ Klug-Treppe 2003, 133 f.

¹¹⁰⁷ Ha D3-Siedlungen über Metallfunde datierbar, aber (noch) ohne Drehscheibenkeramik: Bad Krozingen und Riegel (siehe Dehn/Plouin 1997, 394).

¹¹⁰⁸ Dehn/Plouin 1997, 394. Behnke 2000, Karte 19.

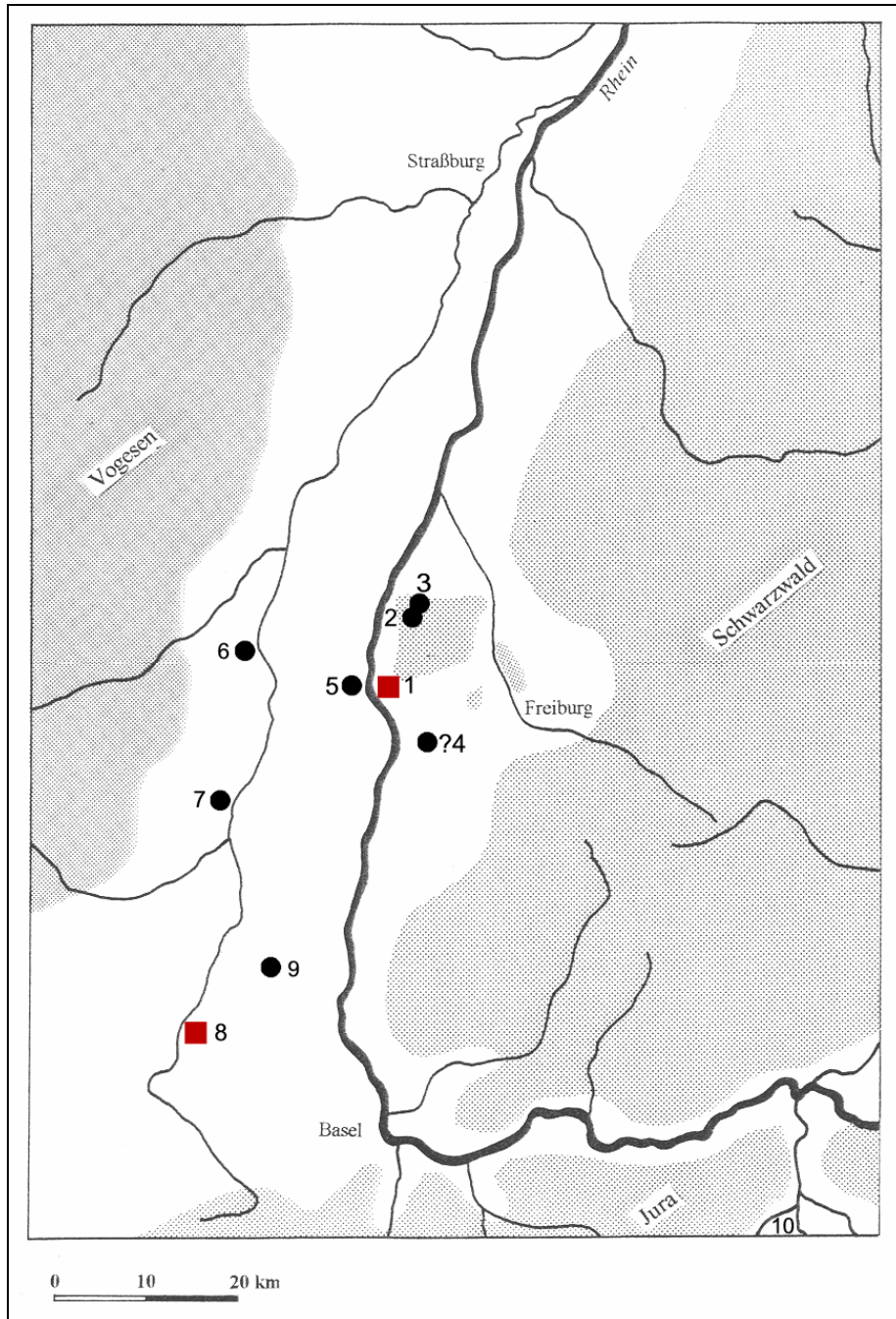


Abb. 73: Ha D3-zeitliche Siedlungen mit Drehscheibenkeramik am südlichen Oberrhein. Kreis: Talsiedlungen, Quadrat: Höhengiedlungen. 1 Breisach; 2 Jechtingen „Lachenmüngle“; 3 Jechtingen „Kapellenfeld“; 4 Mengen; 5 Wolfgantzen; 6 Colmar „Rue Balzac/Rue des Aulnes“; 7 Merxheim; 8 Illfurth „Britzgyberg“; 9 Habsheim „Le Lobelia“; 10 (unterhalb des Bildausschnittes) Möriken „Kestenberg“. Nachweise siehe V.1.3.

5.1.3 Das Oberrheingebiet in der Übergangszeit

Die übergangszeitlichen Siedlungen scheinen dagegen bisher auf das Gebiet um den Kaiserstuhl begrenzt. Neben Breisach sind bisher nur noch Bötzingen „Kaltenbrunnen“, Bischoffingen „Dielen/Waldsberg“, Jechtingen „Kapellenfeld“, Mengen

„Hofstatt/Löchlecker“, Nonnenweier, wahrscheinlich Eendingen und Riegel (Grube 2) und möglicherweise Gottenheim zu nennen (Abb. 74). Auf der elsässischen Seite könnte eventuell Achenheim-Bas (Dép. Bas-Rhin) dazuzurechnen sein (o. Abb.; siehe Kapitel V.1.3).

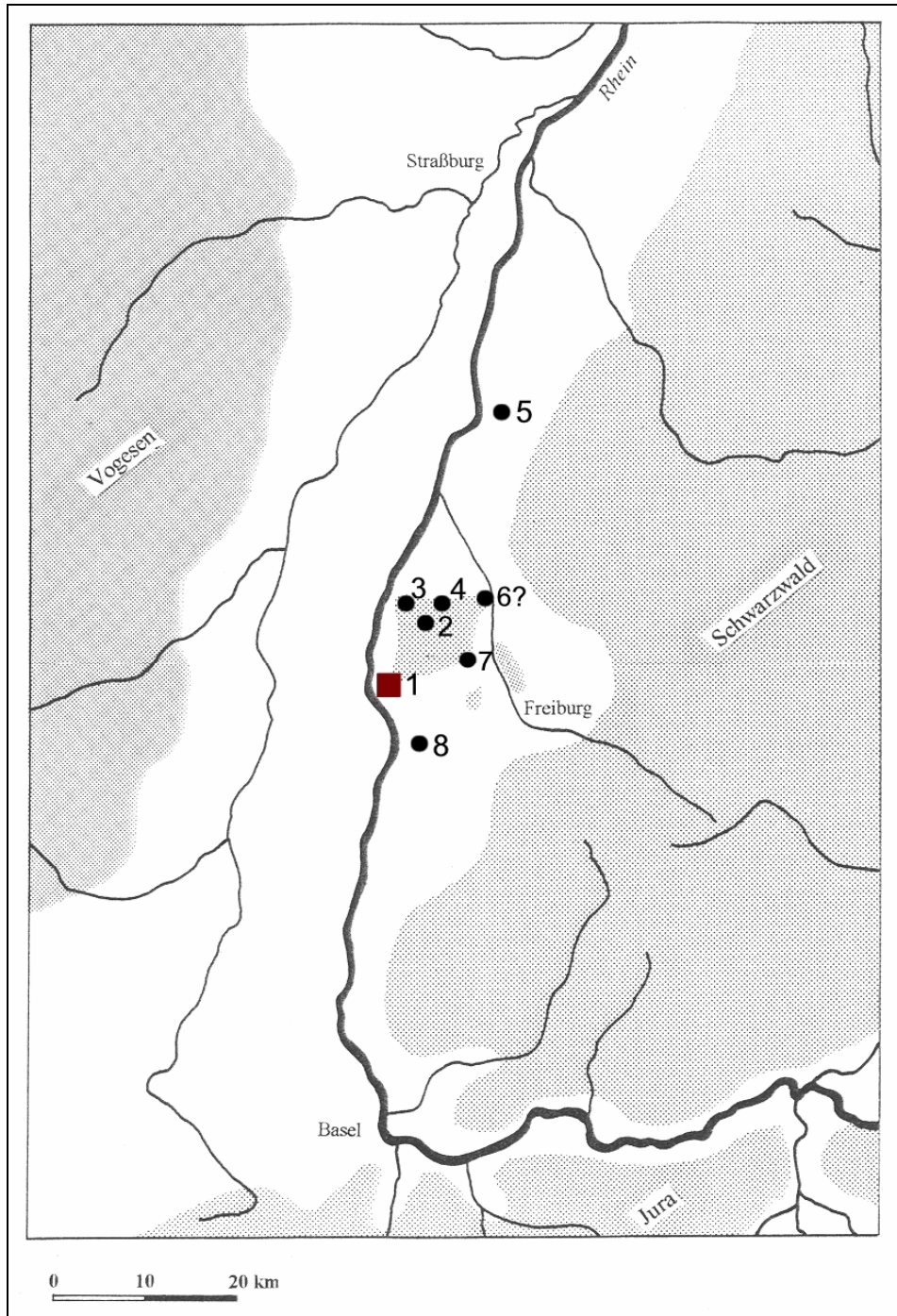


Abb. 74: Verbreitung der übergangszeitlichen Siedlungen mit Scheibenware. 1 Breisach; 2 Bischoffingen „Dielen/Waldsberg“; 3 Jechtingen „Kapellenfeld“; 4 Eendingen „Rebpfad“; 5 Nonnenweier „auf dem Bühl“; 6 Riegel „Kabelgraben“; 7 Bötzingen „Kaltenbrunnen“; 8 Mengen „Hofstatt/Löchlecker“. Literaturnachweis siehe V.1.3.

Beziehungen von Breisach zu den anderen Siedlungen, die anhand des Fundmaterials postuliert werden könnten, scheinen unwahrscheinlich. Zumindest die S-Schalen (Ib) zeigen im Gegensatz zu Breisach eine andere Ausprägung. Aus drei Kaiserstuhlsiedlungen (Bötzingen, Bischoffingen, Edingen) gibt es Gefäße (Sonderformen IIIb-c), die auch in Breisach vorkommen, aber dort nach Ausweis der Dünnschliff- und makroskopischen Untersuchungen nicht hergestellt worden sind (und umgekehrt). Da es bisher weder übergangszeitliche Befunde mit Metallfunden, insbesondere Fibeln, gibt, noch Gräber mit Metallfunden und übergangszeitlicher Keramik, können Fibelformen nicht den Keramikformen der Übergangszeit zugeordnet werden. Es liegt aber der Verdacht nahe, dass sich hier vielleicht bestimmte Fußzierfibeln einordnen lassen (Taf. 189,10).¹¹⁰⁹

5.1.4 Das Oberrheingebiet in der Frühlatènezeit

Während die Besiedlung auf dem Münsterberg in der Frühlatènezeit an Intensität verliert, scheint dagegen die Anzahl von Siedlungen in der Rheinebene zuzunehmen.¹¹¹⁰ Allerdings muss hier wieder berücksichtigt werden, dass das Kartenbild gut 200 Jahre umfasst, da eine Unterteilung der Siedlungsplätze in LT A und B noch nicht möglich ist. Es handelt sich in den meisten Fällen um Tal- oder Hangsiedlungen; nur der Britzgyberg und der Breisacher Münsterberg bilden als Höhengsiedlungen eine Ausnahme. Während auf der östlichen Rheinseite viele Siedlungen liegen, finden sich auf der linksrheinischen Seite, insbesondere an der Ill, überwiegend Gräber.¹¹¹¹ Auffallend ist, dass sich die bisher bekannten älteren frühlatènezeitlichen (LT A) Gräber im Bereich des Breisacher Münsterberges konzentrieren, während die jüngeren LT B-zeitlichen Gräber weiter südlich zu finden sind.¹¹¹²

Die meisten Drehscheibenkeramikführenden Siedlungen weisen profilierte S-Schalen in ihrem Fundbestand auf. Einbiegende Schalen mit breiter Riefe sind vorwiegend aus Siedlungen knapp südlich vom Kaiserstuhl erfasst worden. Das frühlatènezeitliche Fundspektrum der Siedlungen unterscheidet sich in den Formen nicht von denen aus Breisach. Einzeluntersuchungen an Keramik aus den Siedlungen haben dagegen jeweils eigene Töpferstile erbracht. Nur bei den einbiegenden Schalen mit breiter Riefe ist noch zu untersuchen, ob sie an einem Ort im Kaiserstuhl oder von einem Töpfer an unterschiedlichen Plätzen hergestellt wurden (siehe auch Kapitel V,1.3.1.3; V.1.3.2.4 und V.1.3.4).

¹¹⁰⁹ Siehe auch Nordhouse (Dép. Haut-Rhin, F), Grabhügel 3, Grab 24: Plouin 1996b.

¹¹¹⁰ Dehn/Plouin 1997, 395.

¹¹¹¹ Dehn/Plouin 1997, 395.

¹¹¹² Diesen Hinweis verdanke ich R. Dehn.

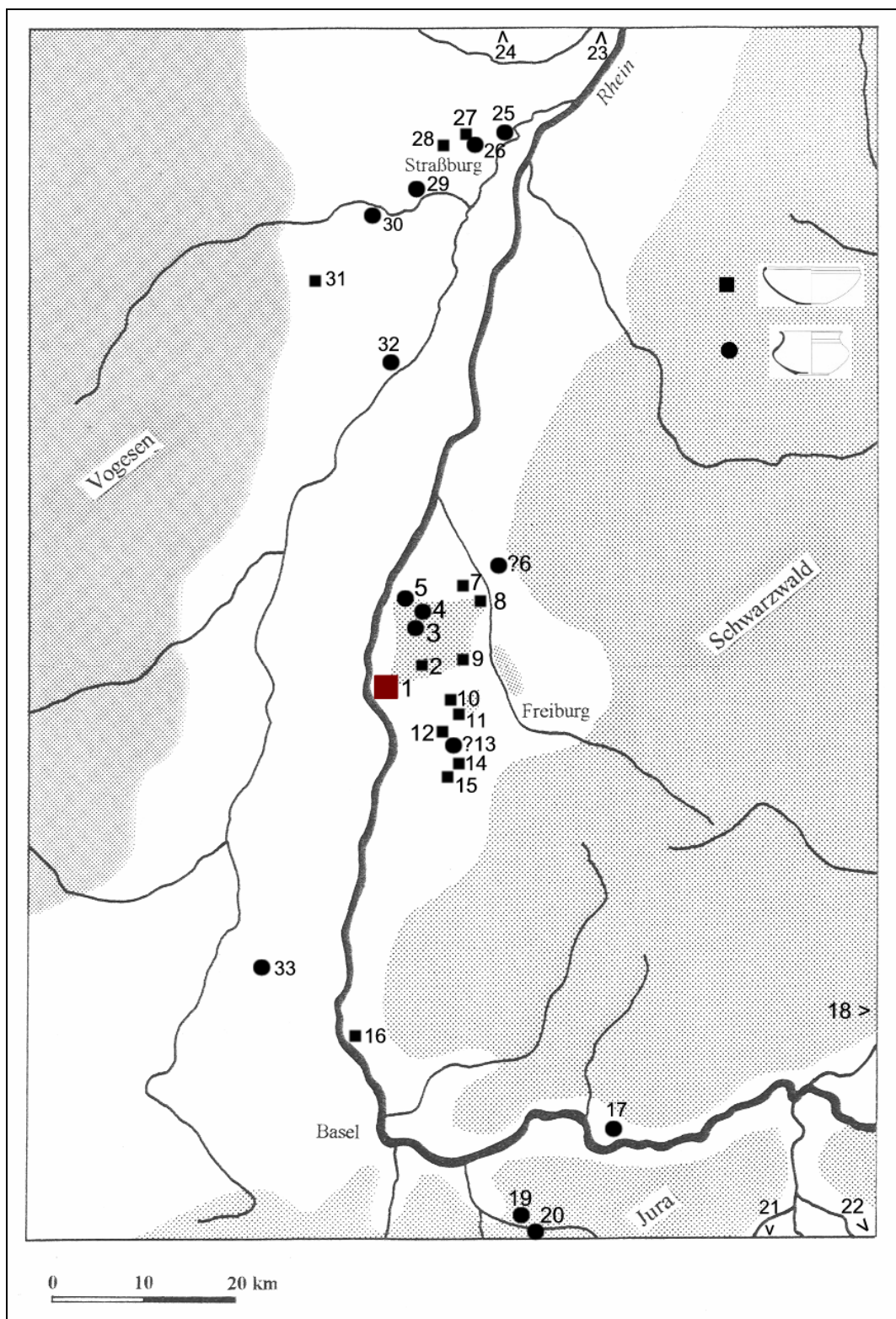


Abb. 75: Verbreitung der frühlatènezeitlichen Siedlungen mit Drehscheibenkeramik im südlichen Oberrheingebiet.

Quadrat: Siedlungen mit einbiegenden Schalen mit breiten Riefe (Formen IIe-f):

Deutschland: 1 Breisach; 2 Achkarren; 7 Forchheim „Heckle“; 8 Riegel „Kabelgraben“; 9 Bötzingen „Kaltenbrunnen“; 10 Merdingen „am Breisacher Weg“; 11 Tiengen; 12 Munzingen „Kurzsacker“; 15 Offnadingen „am Mengener Weg“; 16 Bad Krozingen „Im Sinnighofen“; 17 Kleinkems; 19 Altenburg; 20 Neuenbürg „Schloßberg“; 21 Bad Dürkheim „Limburg“. **Schweiz:**

25 Zürich „Üetliberg. **Frankreich:** 29 Pfulgriesheim; 30 Stutzheim-Ottenheim; 33 Rosheim „Mittelweg“ (Imitationen).

Punkt: Siedlungen ohne einbiegenden Schalen mit breiten Riefe:

Deutschland: 3 Bischoffingen „Dielen/Waldsberg“; 4 Kiechlinsbergen; 5 Jechtingen Kapellenfeld“; 6 Herbolzheim?; 13 Mengen „Hofstatt/Löchleacker“?; 14 Scherzingen „Oberer Schanzacker“; 17 Bad Säckingen. **Schweiz:** 22 Sissach „Burgenrainweg“; 23 Gelterkingen „Güllenacher“; 24 Möriken „Kestenberg“. **Frankreich:** 26 Uttenhoffen; 27 Reichstett-Mundolsheim „Rue Ampère“; 28 Mundolsheim „Pelzstücke/Nordfeld“; 31 Achenheim-Bas; 32 Dachstein (Siedlungsbestattung); 34 Erstein „Krebsrott“; 35 Habsheim „Landserer Weg“. Literaturnachweise siehe V.1.3. Zu Bad Dürkheim: Engels 1967, Taf. 35B6. Zu Neuenbürg: Jensen 1986, Taf. 33,18-23.

5.1.5 Ergebnis

Möchte man das Gesamtgefüge der Siedlungen im Breisgau durchschauen, bietet sich als erstes der Vergleich der Funde untereinander an. Kommen spezifische Gefäßformen an mehreren Fundorten vor? Sind sie aus dem selben Tonmaterial getöpft? Sind Metallfunde aus derselben Werkstatt?

Im vorliegenden Falle ist die Drehscheibenkeramik für eine Untersuchung am besten geeignet. Es ist festzuhalten, dass es keine bzw. nur äußerst spärliche Hinweise darauf gibt, dass nach oder aus Breisach Keramik verhandelt wurde. Sichere Importfunde scheinen im Moment nur aus Breisach und dem Britzgyberg zu stammen. Allerdings gibt es aus einem weiteren Fundplatz Hinweise auf Amphorenscherben.¹¹¹³ Eine Detailuntersuchung der Metallfunde bringt dagegen keine aussagekräftigen Ergebnisse, da aus den Siedlungen und Gräbern insgesamt nur sehr wenig Bronze- und Eisenfunde vorliegen.

Über eine reine Fundanalyse kann also nicht auf wirtschaftliche Abhängigkeiten der Siedlungen oder auf Austausch geschlossen werden. Deshalb dürfte einer archäozoologischen Analyse sowohl der Fauna aus Breisach als auch aus anderen gleichzeitig bestehenden Siedlungen höchste Priorität zukommen.¹¹¹⁴ Die Ergebnisse könnten Rückschlüsse auf das Wirtschaftssystem erlauben (Eigenversorgung, Abhängigkeiten oder Austauschsysteme).

Für die Grabungen in Breisach bis 1976, also aus den vorwiegend späthallstattzeitlichen Befunden, liegen bereits Bestimmungen der Tierknochen vor.¹¹¹⁵

¹¹¹³ Biesheim (Dép. Haut-Rhin, F): massaliotische Amphorenscherben, deren Datierung (späthallstatt-/frühlatènezeitlich oder augustaeisch) noch ungesichert sind. Freundlicher Hinweis von M. Meyer (Freiburg i. Br.). Dagegen sind zwei als Amphorenscherben angesprochene Fragmente aus Jechtingen „Kapellenfeld“ (Röder 1995, 139 und 185) eindeutig neuzeitlichen Ziegeln zuzuordnen (siehe Anm. 753).

¹¹¹⁴ Ausgezeichneter Überblick zum derzeitigen Forschungsstand der Archäozoologie eisenzeitlicher Siedlungen: SPM IV (Schibler/Stopp/Studer), 116 ff.

¹¹¹⁵ Arbinger-Vogt 1978; Breisach II, 212 ff.

Fundort	Datierung	Schaf/Ziege	Rind	Schwein	Pferd	Hund	Anzahl
Breisach Grabungen bis 1976	SHa-FLT	28,1	31,6	39,1	0,6	0,6	7724
Wolfgangzen (Dép. Haut- Rhin, F)	Ha D2/3	32,7	32	16	17,6	1,6	306
Geispolsheim „Bruechel“ (Dép. Bas- Rhin, F)	Ha D2/3	50,4	16,4	30,1	1,8	1,3	385
Mengen	SHa-FLT	35,8	21,2	33,9	7,1	2	593
Rosheim (Dép. Bas- Rhin, F)	SHa-FLT	42,6	30,8	16,3	-	10,3	526

Tab. 12: Anteil der Tierknochen von domestizierten Tieren in Prozent (nach Kuhnle et al. 1998, 155 Abb. 17).

Bei einer hoffentlich baldigen archäozoologischen Auswertung der Grabungen 1980-1986, die besonders auch im Vergleich mit den frühlatènezeitlichen Grubeninhalten neue Ergebnisse bringen dürfte, ist unbedingt darauf zu achten, dass nach Befunden und Datierungen getrennt wird. Denn beispielsweise in Tabelle 12 ist Breisach mit Tierknochenbestimmungen aus allen, also auch aus fragwürdigen, da zeitlich durchmischten Befunden zu finden. Auch ist dann bei einer abschließenden Aussage zu beachten, daß weder die Anteile von Fisch noch archäobotanische Hinterlassenschaften aus Breisach anzuzeigen sind, da ein Schlämmen von Grubeninhalten während den Grabungen nicht stattgefunden hat.

Interessant im direkten Vergleich zu Breisach ist auf jeden Fall das hohe Zahlenverhältnis von Pferden im nahegelegenen Wolfgangzen (Tab. 12), das eine funktionale Interpretation der Siedlung wie Warenumschlagplatz oder Treidelstation Spielraum lässt.

Im Vergleich mit der Heuneburg ist außerdem der hohe Anteil von Schaf/Ziege in Breisach auffällig,¹¹¹⁶ während der Bestand an Wildtieren von der Heuneburg eindeutig höher liegt.¹¹¹⁷

¹¹¹⁶ Pucher 2002, 137 Abb. 4 (allerdings nicht nach Heuneburgperioden aufgeschlüsselt).

¹¹¹⁷ SPM IV (Schibler/Stopp/Studer), 119.

5.2 Der Breisacher Münsterberg und Europa

Schon 1969 zählte Wolfgang Kimmig den Münsterberg zu den „späthallstädtischen Adelssitzen“ in Mitteleuropa, obwohl zu dieser Zeit keine Südimporte, sondern nur die Scherben zweier Vixien-Gefäße bekannt waren.¹¹¹⁸ 1993 konnte Pauli aufgrund neuer Grabungsfunde Bezüge des Münsterberges in alle Himmelsrichtungen aufzeigen.¹¹¹⁹

Durch die Auswertung der neuen Grabungen 1980-1986 konnten diese größtenteils bestätigt werden. Im Folgenden gibt es eine Zusammenfassung bisheriger Ergebnisse und ihre Bilanz.

5.2.1 Der Norden: Mittelrheingebiet

Pauli ordnete ein mit Stabstempel in Zickzackmuster und mit Kreuz- und Kreisstempeln verziertes Drehscheibengefäß aus den Grabungen 1932 aufgrund des Kreuzstempels in einen mittelrheinischen Kontext ein.¹¹²⁰ Weitere Stempelverzierungen auf Drehscheibengefäßen der Grabungen 1980-1986 finden dort ebenfalls Entsprechungen. Aus Grube 27/17/5 liegen beispielsweise zwei Gefäßfragmente vor, die am ehesten mit Funden aus Bad Nauheim korrespondieren (siehe Kapitel IV.2.2.6.2). Bogenmuster, Stempel in S-Form, aber auch Gittermuster auf Breisacher Scheibenware finden ebenfalls rheinabwärts ihre Parallelen,¹¹²¹ auch wenn darauf hinzuweisen ist, dass das Musterrepertoire in unterschiedlicher Abwandlung im gesamten keltischen Raum verbreitet war.¹¹²²

Indessen dürfte die schmalgeriefte Drehscheibenkeramik aus Bad Dürkheim „Heidenmauer“ (siehe Kapitel V.2.4.2) sicherlich vom Gebiet des südlichen Oberrheins beeinflusst sein oder möglicherweise sogar von dort herkommen.¹¹²³

5.2.2 Der Westen: Ost- und Westfrankreich¹¹²⁴

Bei der als „Vixien-bemalt“ bezeichneten Keramik aus Breisach ist eindeutig ein burgundischer Einfluss zu erkennen. Die Bezeichnung „Vixien“ geht auf den Fundort Mont Lassois im Burgund zurück. Hier fand sich eine große Menge dieser von Pauli als „à la barbotine“ bezeichneten bemalten Keramik. Allerdings fehlt sowohl eine Aufarbeitung der gesamten Keramik vom Mont Lassois wie auch anderer Fundorte, die ebenfalls Vixien-Keramik erbrachten, so dass das Gesamtspektrum von Formen und Verzierungsweisen noch nicht überblickt werden kann (siehe Kapitel IV.2.4.2.1). Die Vixien-bemalte Keramik

¹¹¹⁸ Kimmig 1969, 107. Vgl. auch Breisach II, 110 ff.

¹¹¹⁹ Breisach II, 79 ff.; Balzer 2001; dies. 2002.

¹¹²⁰ Breisach II, 82 f.

¹¹²¹ Zusammenstellung der Verzierungen bei Schwappach 1977, 147 Abb. 25.

¹¹²² Schwappach 1977, bes. Abb. 1 (Verbreitungskarte).

¹¹²³ Die Funde wurden nicht im Original begutachtet.

¹¹²⁴ Ohne Elsaß.

aus Breisach konnte mit Originalkeramik vom Mont Lassois verglichen werden. Der makroskopische Vergleich zeigt eine ähnliche Handschrift in der Farbe und Oberflächenbehandlung. Die Bemalung auf den Breisacher Stücken ist keinesfalls als Imitation anzusehen. Andererseits erbrachten drei Dünnschliffe der Breisacher Vixien-Keramik, dass diese aus Material des Breisgaus getöpfert wurden (siehe Kapitel V.1.3.3.2). Andere Funde könnten ebenfalls – wie auch immer geartete – Beziehungen nach Ostfrankreich aufzeigen. Die flächige Verzierung mit halbmondförmigen Stempeln einer gedrehten Schale aus Breisach findet am ehesten ihre Vergleiche bei Funden des Mont Lassois und anderer französischer Siedlungen (siehe Kapitel IV.2.2.6.2). Auch das fingerkniffverzierte Gefäß aus Grube 27/3/3A und anderer noppenverzierte Scherben sind in ähnlicher Form in größerer Menge unter den Funden des Mont Lassois zu finden (hierzu Kapitel IV.2.3.3.3). Beeinflussungen aus dem Burgund kann auch bei der mehrfach schmalgerieften Scheibenware angenommen werden (siehe Kapitel V.2.4.2). Dagegen sind umgekehrt direkte Einflüsse aus Breisach oder dem Oberrheingebiet bisher noch nicht nachzuweisen.

5.2.3 Der Süden: Schweiz, Mittel- und Südfrankreich, Norditalien, Großgriechenland

Vergleicht man die Funde des Breisacher Münsterbergs mit denen aus Schweizer Fundstellen, fallen nur wenige Übereinstimmungen auf. Lediglich einige Keramikfunde aus Châtillon-sur-Glâne zeigen Bezüge nach Breisach (oder umgekehrt?). Es handelt sich dabei um die von Lüscher bezeichneten „Dolien“, also Fragmente gerippter Großgefäße, die aber im Gegensatz zu den „slowenischen“ Dolien aufgrund ihres Tons und ihrer Bearbeitung zur Feinkeramik zählen (siehe auch Kapitel IV.2.2.1.8 und IV.2.2.2.2). Ein Originalvergleich dieser Stücke mit einer gerippten Wandscherbe und einem Henkel mit Seitenleisten aus Breisach zeigte eine ähnliche Bearbeitung und Tonfarbe auf. Weder Gefäßform noch Herkunft können aber zufriedenstellend geklärt werden. Von einem Henkelfragment liegt eine Dünnschliffanalyse vor. Da die Matrix auch geringe Anteile von Glimmer, Pyroxen, Aegin-Augit und Vulkanit enthielt, ist, zumindest für die Breisacher Stücke, ein Herstellungsort am südlichen Oberrhein resp. im Breisgau sehr wahrscheinlich. Generell ist bei der leistenverzierten Feinkeramik aber ein Einfluss aus Norditalien oder über die Südschweiz anzunehmen, da diese nur dort als gebräuchliche Verzierungsart vorkommt.

Eine weitere formale Übereinstimmung mit dem Fundmaterial aus Châtillon-sur-Glâne sind die schmalgerieften Hohlfüße von Großgefäßen unbekannter Form (Kapitel IV.2.2.5.1), die sonst nur noch von einem dritten Fundort, nämlich Kirchheim-Osterholz bekannt sind.

Sicherer sind dagegen Funde aus der Provence sowie aus dem großgriechischen Raum zu erkennen. Die zwei pseudoionisch bemalten, südfranzösischen Gefäßfragmente aus der Grabung 1972/73 heben sich in Ton, Farbe und Machart erheblich von den Breisacher Gefäßen ab. Ebenso sicher als Importgut zu identifizieren sind die bisher gefundenen neun Stücke massaliotischer Amphoren und die zehn Fragmente attischer Keramik.

Auf eine Herkunft aus Norditalien, vielleicht sogar aus dem Bereich von Este, weisen die Funde der gerippten Fibelbügeln zweier Sanguisugafibeln und möglicherweise ein Bügelfibelfragment hin. Sie sind leider nicht mehr ihrem ehemaligen Befundkontext zuzuordnen.

5.2.4 Der Osten: Heuneburg, Böhmen, Slowenien

Im direkten Fundvergleich mit der Heuneburg sind weniger Gemeinsamkeiten auszumachen als vielleicht zu vermuten wäre.

Am augenfälligsten sind Kannenhenkel mit Seitenleisten, ähnlich wie sie hier oben in Kapitel V.5.2.3 besprochen wurden. Der eher graue, sehr feine Ton und die Art der Bearbeitung der Heuneburgstücke erinnerten in einem direkten Vergleich stark an die Breisacher Stücke. Allerdings sind die Heuneburger Henkel insgesamt schmaler und die Randleisten etwas höher gezogen (siehe Kapitel IV.2.2.1.8).

Eine weitere Formensprechung auf der Heuneburg gibt es von geschweiften riefenverzierten Schalen (oder Pokalen) mit Rollrädchenmuster und Graphitbemalung.

Ein flächig geriefeter, steilwandiger Drehscheibenbecher aus Breisach erinnert stark an handaufgebaute „Kelche“ aus den älteren Schichten der Heuneburg (Periode IV), die Kimmig noch als „Nachschöpfung von graeco-etruskischen Kantharoi“¹¹²⁵ bezeichnet hat. Ein ähnliches handaufgebautes Stück stammt außerdem vom Goldberg.¹¹²⁶ Die flächige Riefung deutet allerdings mehr auf Bezüge nach Ostfrankreich (siehe auch Kapitel V.2.4.2).

Einflüsse der bemalten Heuneburgkeramik der älteren Perioden scheinen sich in Breisach in einigen Gefäßfragmenten widerzuspiegeln. In diesem Zusammenhang ist das Fragment eines mit Zickzackband und Schachbrettmuster verzierten weißgrundigen Pokals zu sehen, auch wenn exakt diese Gefäßform in den Schichten der Heuneburg und deren Außensiedlung (noch) nicht gefunden wurde (Kapitel IV.2.3.3.3).

Eine formale, aber keine mineralogische Übereinstimmung der schmalgeriefen hohen Hohlfüße von Gefäßen unbekannter Form gibt es innerhalb der späthallstattzeitlichen Funde aus Kirchheim-Osterholz (Kapitel IV.2.2.5.1).

¹¹²⁵ Kimmig 1983, 114 (Abbildungsunterschrift).

¹¹²⁶ Parzinger 1998, 44 mit Taf. 33,405.

Zu einem mit Schulterrippen verzierten Linsenfläschchen aus einer Ha D3-zeitlichen Grube von 1973 konnte Pauli überzeugende Vergleiche aus böhmischen Gräberfeldern vorlegen. Allerdings handelt es sich auch dort um eine Sonderform (siehe Kapitel IV.2.4.2.2). Die 8,6 cm kleine, sorgsam geglättete Flasche ist fast komplett erhalten, so dass fast keine Magerungsbestandteile erkennbar sind. Der feine Goldglimmer ist auch an anderen handaufgebauten Gefäßen aus Breisach zu beobachten.

Die Gefäßfragmente eines handaufgebauten leistenverzierten Großgefäßes konnte bereits Pauli 1993 als Reste eines Doliums, wie es besonders aus Westslowenien bekannt ist, identifizieren. Diese grob getöpferten Gefäße haben in großer Anzahl als Urnen im Gräberfeld von Most na Soči Verwendung gefunden. Eine direkte Gegenüberstellung der Fragmente des Breisacher Gefäßes mit denen aus Most na Soči ergaben in Hinblick auf Tonmaterial und Farbe kein exakt übereinstimmendes Ergebnis, zeigten aber insgesamt eine deutlich ähnliche Handschrift (siehe auch Kapitel IV.2.4.2.3). Zwei Dünnschliffe an dem Breisacher Dolium und drei von neu entdeckten Großgefäßen aus der Siedlung Kirchheim-Osterholz sollten deshalb die Frage nach der Herkunft spezifizieren (Kapitel V.1.3.1.1. und V.1.3.3.1). Da es noch keine vergleichbaren Dünnschliffe von slowenischen Dolien gibt, müssen die Ergebnisse vorerst noch vorsichtig bewertet werden. Es scheint aber, als ob die Dolien mit Sicherheit nicht aus Slowenien stammen, sondern wahrscheinlich sogar an oder bei ihrem jeweiligen Fundort hergestellt worden sind.

5.2.5 Bewertung

Egal, ob es sich nun um „originale Fremdfunde“ wie die attische Keramik oder um „einheimische Fremdfunde“ wie die Vixien-bemalte Keramik handelt – es ist auffällig, dass in der frühen Hallstattzeit eher Kontakte nach (Süd-)Osten eine Rolle spielen (Sanguisugafibeln), während in der späteren Hallstattzeit (Ha D3) Beziehungen besonders nach Westen und Süden dazukommen. Dagegen scheinen in der Frühlatènezeit die westlichen und südöstlichen Bezüge ganz wegzufallen und dafür der Norden mehr an Gewicht zu gewinnen. Insgesamt dürften die Fernkontakte von Breisach in der späten Hallstattzeit vielfältiger sein und weiter reichen als dann in der Frühlatènezeit.

Es ist, wie oben ausgeführt, eine Tatsache, dass es im Breisacher Fundmaterial originale und einheimische Fremdfunde gibt. Im Umkehrschluss müssten auch in anderen Siedlungen Fremdfunde oder Einflüsse aus Breisach erwartet werden.

In Anbetracht der hohen Qualität der Drehscheibenware sowohl in der Späthallstatt- als auch in der Frühlatènezeit ist es sehr erstaunlich, dass, würde man ein dichtes

überregionales Handelsnetz postulieren, augenscheinlich keine Breisacher oder Breisgauer Keramik in anderen Fundorten aufgetaucht ist. Nur aus der Frühlatènezeit sind die für den Breisgau typischen einbiegende Schalen mit breiter Riefe (IIf) sehr vereinzelt auch nach Norden bis in die Pfalz und nach Süden bis zum Üetliberg verbreitet. Erstaunlich ist auch, dass es beispielsweise im nahen Elsaß bisher kaum Funde der breitgeriefen einbiegenden Schalen (IIf) gibt, und wenn, dann meist als Nachahmung. Als Fazit bleibt festzuhalten, dass Drehscheibenkeramik anscheinend weder während der späten Hallstattzeit noch in der frühen Latènezeit in großem Stile von einem einzigen Ort aus verhandelt worden ist.¹¹²⁷

Bei einer Interpretation der Herkunftsarten von Fremdfunden muss aber differenziert werden. In Frage kommen beispielsweise:¹¹²⁸

- 1) (Privat-) Personen (individuelle Mobilität, Heirat, Verwandtschaft; das Fremdobjekt als Beute oder Geschenk)
- 2) Händler (Fern- oder Etappenhandel, gezielte oder zufällige Lieferung)
- 3) Wanderhandwerker.

Zu 1) Die Sanguisuga- und Bügelfibeln aus Breisach geben möglicherweise einen Hinweis auf die Anwesenheit von aus Norditalien kommenden Personen. Dies kann auch bei dem „slowenischen“ Dolium nicht ausgeschlossen werden. Als mindestens 15 kg schweres Transportgefäß (wofür?) eines slowenischen oder norditalischen Händlers macht das Großgefäß jedenfalls keinen Sinn, vor allem auch, weil man in diesem Falle einen Weg über die Alpen zugrundelegen muss.¹¹²⁹

Zu 2) Dahingegen sind die massaliotischen Amphoren in erster Linie als Transportbehälter zu sehen, und deren Inhalt vermutlich ebenso wie das attische Trinkgeschirr als „Luxusgut“ zu interpretieren – ob nun eher zufällig oder beabsichtigt nach Breisach gekommen, sei dahingestellt.

Zu 3) Die frühe (Ha D3) Scheibenware, die bemalten Vixierscherben und ein Teil der frühlatènezeitlichen gestempelten Gefäße lassen eher an Handwerkertransfer denken.

¹¹²⁷ Für Böhmen kommt Salač (2002, 25) zu einem gegenteiligen Ergebnis.

¹¹²⁸ Zusammenstellung mit weiterer Literatur: Lang 2002.

¹¹²⁹ Siehe auch die Bemerkungen von Pape 2000, 103 zum Transportweg attischer Keramik für das vierte Viertel des 6. Jhs. v. Chr.

VI. Abschließende Bewertung

1. DER BREISACHER MÜNSTERBERG – EIN „FÜRSTENSITZ“?

*Wo der Blick fasziniert nach Süden schweift, wer möchte das verdenken,
tritt die Sicht auf die nähere Umgebung zurück.*
(Stork 1994, 778)

Der Breisacher Münsterberg wird aufgrund seiner topographischen Lage, der Importfunde und der in der Nähe liegenden, exzeptionell ausgestatteten Gräber neben beispielsweise Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH), Üetliberg (Kt. Zürich, CH), Heuneburg (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg, D), Mont Lassois (Dép. Côte d’Or, F) oder dem Britzgyberg (Dép. Haut-Rhin, F) zu den „Fürstensitzen“ im eisenzeitlichen Mitteleuropa gezählt.¹¹³⁰ Der Terminus „Fürstensitz“ impliziert eine gegliederte Sozialstruktur mit einer aristokratischen Oberschicht an der Spitze, in der gegenwärtigen Literatur oft auch als „Elite“ bezeichnet, und einer breiten Unterschicht. Ludwig Pauli ging sogar soweit, das Phänomen der „Fürstensitze“ als „System“ zu bezeichnen, das einen „wohldefinierten Anfang“ und ein „wohldefiniertes Ende“ besitzt.¹¹³¹ Manfred K. H. Eggert hat bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass diese Benennung sehr subjektiv ist.¹¹³² Warum wird beispielsweise eine Höhensiedlung ohne Importfunde als „Fürstensitz“ bezeichnet, warum eine andere trotz Südimporten hingegen nicht?¹¹³³

Inzwischen dürfte die Zahl der Publikationen, die sich mit Südimporten, Handel und Sozialstruktur in der Späthallstatt- und Frühlatènezeit befassen, die Anzahl der bisher aufgefundenen Importfunde weit übersteigen.¹¹³⁴ Hinzu kommt, dass aufgrund der Südimporte auch die Übernahme der besonders in Etrurien postulierten (Tisch- und Trink-) Sitten innerhalb der frühkeltischen „Eliten“ nördlich der Alpen diskutiert wird.¹¹³⁵

Unerfreulicherweise ist der Forschungsstand zu den „Fürstensitzen“ sehr schlecht. Wie bereits mehrfach angesprochen, sind nur von den „Fürstensitzen“ Heuneburg und nun auch von Breisach Hausbefunde bekannt.¹¹³⁶ Wie oben dargelegt, kann allein aufgrund der

¹¹³⁰ Zuletzt: Fischer 2000. Überblick in: Vix 1997.

¹¹³¹ Pauli 1995, 133.

¹¹³² Zuletzt: Eggert 1997.

¹¹³³ Eggert 1989, 54 ff. bes. 61 f.

¹¹³⁴ Bester Überblick mit Literatur: Vix 1997. Neu: Schier 1998; Eggert 1999; Krause 1999; Olivier 1999; Veit 2000; Fischer 2000; Chaume 2001, 309 ff.

¹¹³⁵ Beispielsweise: Krause 1993; ders. 1996, 311 ff. und 321 ff.; Köhler 2000.

¹¹³⁶ Als Vergleichssiedlung wird häufig der Goldberg (Ostalbkreis, Baden-Württemberg, D) herangezogen, da hier auch Haus- und Hofbefunde aufgedeckt werden konnten (siehe Parzinger

Befunde auf dem Breisacher Münsterberg nicht auf eine gegliederte Sozialstruktur geschlossen werden. Selbst eine Hochrechnung der Einwohneranzahl vom späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Breisach dürfte schwierig werden: Entspricht eine Grube einem Haushalt und damit 6-10 Personen? Auf dem Münsterberg gibt es jedenfalls keine eindeutigen Spuren eines „herrschaftlichen“ Anwesens. Die von Pauli bevorzugte Interpretation zweier Pfostenreihen als Breisacher „Hallenhaus“ ist keinesfalls unumstritten (siehe Kapitel III.5.1). Da es sonst in Breisach praktisch keine Spuren von Pfostenbauten gibt, kann auch kein Vergleich und damit eine Bewertung erfolgen. Aber auch wenn sich dergestaltete Befunde aufdecken ließen – mit oder ohne Importfunde –, wird zunächst offen bleiben müssen, ob sie wirklich als Relikte eines „fürstlichen“ Wohnsitzes oder aber auch als Versammlungshaus oder Heiligtum zu interpretieren sind.¹¹³⁷

Auch Wolfgang Kimmig musste zugeben, dass „nicht einmal die immerhin zu 40% ausgegrabene, drei Hektar große Heuneburg selbst bisher diesen Beweis geliefert“ hat. Zwar habe sie durchaus Besonderheiten erbracht wie die „große, mit Türmen bewehrte, fremdartige Lehmziegelmauer, reiche Importfunde und eine vielfältige Innenbebauung, aber es gibt bis heute keinen ‚Palast‘ als Wohnsitz eines postulierten Burgherrn, es gibt keinen ‚Markt‘ bzw. eine ‚Agora‘ und es gibt vor allem kein Heiligtum“.¹¹³⁸

Das in Periode III mit 343 m² bzw. mit Anbau knapp 408 m²¹¹³⁹ und in Periode II mit 394 m² außergewöhnlich große „Herrenhaus“ auf der Heuneburg muss nicht zwangsläufig mit der Deutung eines „Herrschaftshauses“ verknüpft werden. Zum einen weist es in Periode III einen Doppelbackofen und einen U-förmigen Ofen auf,¹¹⁴⁰ zum anderen ist von Knochenschichten unter dem Fußboden die Rede.¹¹⁴¹ Da es sich auch noch direkt neben dem Donautor befindet, liegt der Gedanke nahe, dass es sich bei diesem Gebäude um eine Art vorrömische *mansio* handeln könnte, also einem Haus, in dem Gäste mit Pferd und Gepäck untergebracht und verköstigt wurden.

Auch die Verteilung der Fremdfunde wie Südimporte oder Vixien-Keramik scheint auf dem Breisacher Münsterberg relativ gleichmäßig zu sein und zeigt keine auffälligen Konzentrationen innerhalb weniger Areale oder Befunde (siehe Kapitel V.4.3.5). Auf der Heuneburg zeichnen sich sehr undeutlich an mehreren Stellen Konzentrationen ab;¹¹⁴² sie

1998). Allerdings wird er aufgrund des Fehlens von Fremdfunden und nahe gelegenen Grabhügeln nicht zu den „Fürstensitzen“ gezählt.

¹¹³⁷ In diesem Sinne auch Brosseder et al. 2003, 96.

¹¹³⁸ Kimmig, deutschsprachiges Skript für Vix 1997, dort 13 f.; siehe auch Gersbach 1996, 130 ff.

¹¹³⁹ Gersbach 1996, 68.

¹¹⁴⁰ Gersbach 1996, bes. 68 f.

¹¹⁴¹ Brosseder et al. 2003, 86 Anm. 114.

¹¹⁴² Brosseder et al. 2003, 61 ff.

können aber nicht in Verbindung mit besonderen Gebäuden gebracht werden oder liegen, wie im Falle des „Herrenhauses“, sogar außerhalb.¹¹⁴³

Die Verteilung von Import- oder Fremdfunden konnte also in keinem bisher dokumentierten Fall Rückschlüsse auf bestimmte Orte und damit auf „herrschaftliche“ Familien geben.

Dagegen sind in Sichtweite von Breisach aus der hochwasserfreien Zone bei Ihringen, Gündlingen und Merdingen mehrere Grabhügelfelder mit teils außergewöhnlichen Bestattungen bekannt. In Hügel 1 waren einem etwa 30jährigen und ungewöhnlich großem Mann unter anderem eine etruskische Schnabelkanne und eine achämenidische Glasschale beigegeben worden (siehe Kapitel II.2.3). Interessanterweise handelt es sich hier um zwei Beigabenarten, die an einen südostalpinen Herkunftsweg denken lassen – Belege, die im Fundgut des Breisacher Münsterberges zugunsten süd(westlicher) Kontakte bisher nur sporadisch ihren Niederschlag fanden (Tab. 13). Ob diese frühkeltischen Persönlichkeiten nun als „Fürsten“, „Häuptlinge“, „Adelige“, „Sakralpriester“ etc. interpretiert werden, ist ungeklärt. Es ist an dieser Stelle aber darauf hinzuweisen, daß mit einem frühlatènezeitlichen Grabhügel aus Ihringen die Bestattung einer Frau vorliegt, die aufgrund ihrer ungewöhnlichen Beigaben wie ein Amulettensemble mit Hundekiefer, verschiedenen Steinformen, Bronze- und Bernsteinanhänger und einen Armring mit stilisierten Männerköpfen eher an einen religiösen Wirkungsbereich denken läßt.¹¹⁴⁴

Dass der Münsterberg eine strategisch hervorragende Lage am oder zeitweise sogar im Rhein hatte, ist unbestritten. Offen bleibt jedoch, ob er wirklich an einem „überregionalen Verkehrsnetz“ lag, wie es Pauli 1993 postulierte.¹¹⁴⁵ Schaut man sich die bisher bekannten eindeutigen Importfunde, also die attischen und massaliotischen Gefäßfragmente, näher an, muss man ihre Spärlichkeit zugeben.¹¹⁴⁶ Aus 15% mehr oder minder untersuchter Fläche des Münsterberges stammen etwa 120000 hallstatt- und frühlatènezeitliche Scherben.¹¹⁴⁷ Die Fremdfunde haben dabei einen Anteil von ungefähr 0,001 %. Ähnliche Beobachtungen sind auch für andere Siedlungen zutreffend, besonders wenn man nicht die Scherbenanzahl, sondern die Individuenzahl veranschlagt.¹¹⁴⁸ Die meisten Amphorenfunde in Siedlungen nördlich der Alpen stammen demnach aus der meist als Warenumsschlagplatz gedeuteten Siedlung Bragny-sur-Saône (Dép. Saône-et-Loire, F),

¹¹⁴³ Brosseder et al. 2003, 96.

¹¹⁴⁴ Dehn 1999.

¹¹⁴⁵ Breisach II, bes. 162 ff.

¹¹⁴⁶ Vgl. hierzu auch Eggert 1991, 11 f. für die Metallimporte.

¹¹⁴⁷ Hochrechnung aller bisher gefundenen früheisenzeitlichen Keramikscherben. Siehe auch Kapitel I.2.2.

¹¹⁴⁸ Lüscher 1998, bes. 179 Tab. 9.

während aus den „Fürstensitzen“ nur sehr vereinzelt Amphoren bekannt sind.¹¹⁴⁹ Ein kontinuierlicher Handelstrom von Südimporten ist deshalb sicher nicht vor auszusetzen.¹¹⁵⁰

Fundplatz	Befund	Dat.	Attische Keramik	Mass. Amph.	Pseudo-ionische Keramik	Vixien-Keramik	Slowen. Dolium	Böhm. Linsenflasche	Sanguisuga-Fibel	gestemp./verzierte DSK	DSK Ha D3	DSK FLT
3	72/23	Ha D3					x				x	
3	72/4	Ha D3			x		x				x	
20	73/3	Ha D3						x			x	
28	10/29 mit 29/9	Ha D3				x	x				x	
27	3/3A	HaD3/ÜZ	x								x	
27	27/NO	Ha D3?				x					x	
27	27/MT	Ha D3?	x			x					x	
27	8/8	Ha D3?	x								-	(x)
27	1/31b	FLT							x			x
27	1/33	FLT		x					x			x
27	2/21	FLT										x
27	4/20A	FLT	x									x
27	4/23A	FLT				x						x
27	17/5	FLT							x			x
12	63/1	?	Imitat.									?
27	3/6A-C	?							x		-	-
1-26	alle Befunde und Lesefunde		1?	1	2	5	2	1		1		
27-28	insgesamt		10	8		13	1		2	16		

Tab. 13: Zusammenstellung von Befunden mit Fremdfunden vom Breisacher Münsterberg. Dat. = Datierung; Imitat. = Imitation; Mass. Amph. = Massaliotische Amphore; Slowen. Dolium = „Slowenisches“ Dolium; DSK= Drehscheibenkeramik.

Pauli geht davon aus, dass die „Fürstensitze“ sich am überregionalen Handelsnetz orientierten und deshalb abhängig vom Handel waren.¹¹⁵¹ Breisach unterscheidet sich aber schon dadurch, dass der Münsterberg mindestens seit der Urnenfelderzeit, wahrscheinlich aber schon seit neolithischer Zeit, bis in die heutige Zeit durchgehend besiedelt war – eine Kontinuität, die bisher kein anderer „Fürstensitz“ vorweisen kann. Das bedeutet aber auch, dass für eine Siedlung auf dem Breisacher Münsterberg mehr Besiedlungsgründe als bei den anderen „Fürstensitzen“ vorliegen müssen. Die Funktion des Münsterberges kann sich nicht allein auf einen Kontroll- oder Handelspunkt beschränkt haben, wie dies für die meisten anderen „Fürstensitze“ vorausgesetzt wird.¹¹⁵² Ausreichende Weideflächen, genügend Wasser, Holz und außerdem ständig verfügbare Ressourcen wie Fisch und andere Lebewesen im Wasser und auf dem Land sind weitere überlebenswichtige Aspekte für eine dauerhafte Ansiedlung. Die baldige Auswertung der archäozoologischen Hinterlassenschaften wird zur Frage der Wirtschaftsgrundlage der Breisacher Bevölkerung

¹¹⁴⁹ Lüscher 1998, 179 Tab. 9.

¹¹⁵⁰ Eggert 1991, bes. 9 ff.

¹¹⁵¹ Breisach II, 110 ff.

¹¹⁵² Vgl. besonders Breisach II, 116 ff.

sicherlich einen entscheidenden Beitrag leisten können. Bedauerlicherweise fehlt zu einer abschließenden Beurteilung das gesamte Spektrum der Archäobotanik.

Leicht kann sich bei einer solchen Diskussion ein Zirkelschluss einstellen, da Ursache und Folge mit archäologischen Mitteln allein nicht eindeutig zu trennen sind. Gab es etwa zuerst den Handelsweg und dann eine bedeutende Ansiedlung? Oder waren zuvor Marktplätze vorhanden, die dann den „Fernhandel“ begünstigten? Bedarf es zuallererst einer gegliederte Sozialstruktur mit einer Oberschicht an der Spitze, um ein Handelsnetz aufzubauen und zu kontrollieren? Gab es zuerst den „soif celtique“,¹¹⁵³ und resultierte daraus der Weinhandel? War an erster Stelle eine wirtschaftliche Macht der Oberschicht entscheidend, und bedingte das erst in einem zweiten Schritt auch religiöse Macht?¹¹⁵⁴ Oder war es umgekehrt? Hier eine Antwort zu finden, erscheint gegenwärtig utopisch.

Im Falle von Breisach möchte man, im Gegensatz zu anderen „Fürstensitzen“, in der Tat an einen Jahrhunderte alten, gewachsenen und dadurch allseits bekannten Ort am südlichen Oberrhein denken, der auch aus Tradition immer eine Marktplatzfunktion innehatte. Schon deshalb könnte man mit Wanderhandwerkern auch im Bereich der Keramikproduktion rechnen, wie dies Keramikuntersuchungen nahe legen (siehe Kapitel V.1).¹¹⁵⁵

Dennoch bleiben noch genügend Fragen offen. War Breisach nun ein kleine Ansiedlung mit Marktplatz, gar ein Warenumsschlagplatz, Produzenten- oder Konsumentensiedlung? Zumindest letztere Frage könnten umfangreiche archäozoologische Untersuchungen sowohl von Breisach als auch von anderen Siedlungen des südlichen Oberrheingebietes beantworten.

Sind die Importfunde und die frühe Drehscheibenkeramik Hinweise auf eine Oberschicht oder auf ein durchweg wohlhabendes Dorf, möglicherweise sogar mit einer egalitären Gesellschaftsordnung? Was die Fremdfunde betrifft, so scheint sich für Breisach eher letztere Möglichkeit abzuzeichnen. Nimmt man das Vorkommen von Drehscheibenkeramik als Kriterium, ist das gesamte südliche Oberrheingebiet als wohlhabend zu interpretieren. Ob die einzelnen Siedlungen autark oder untereinander

¹¹⁵³ Dietler 1992.

¹¹⁵⁴ Dies impliziert beispielsweise Krause 1999.

¹¹⁵⁵ Siehe auch die Lehmziegelmauer der Heuneburg oder der Krater von Vix: von Hase 1998, bes. 312. Ausführlich: Pauli 1978, 442 ff. Auch Metallimporte scheinen sich immer öfter als einheimische Fertigung herauszustellen. Vgl. z. B. die Bronzebecken von Hochdorf (Krause 1996, 316). Eine interessante Zusammenstellung von Handwerkergräbern des 8. bis 6. Jh. v. Chr. bei: Teržan 1994.

abhängig waren, lässt sich hier noch am ehesten über archäozoologische Untersuchungen herausfinden.

Auf die Frage, ob „Fürstensitze“ in Zukunft als solche überhaupt nachweisbar sind, ist derzeit mit Skepsis zu antworten. Selbst wenn man innerhalb dieser topographisch hervorragend gelegenen Siedlungen außergewöhnliche bauliche Strukturen vorfindet, ist hier als erstes immer zu prüfen, ob diese ungewöhnliche Bauten oder Funde nicht auch mit Heiligtümern oder Gemeinschaftshäusern in Verbindung zu bringen sind. Hier sind weiterreichende Schlüsse sicherlich noch am ehesten mit ethnographischen Analogien möglich. Aufschlussreicher dürften bei der Identifikation von „Fürstensitzen“ weniger die „Fürstensitze“ selbst als die Wirtschaftsweise der Siedlungen des Umlands sein. In Zukunft wird man sich außerdem überlegen müssen, inwieweit die neu entdeckten Talsiedlungen mit Importfunden in das bestehende Schema einzuordnen sind. Der Nachweis von früher Drehscheibenkeramik sollte meines Erachtens nicht mehr als Hinweis auf einen „Fürstensitz“ verstanden werden – dazu sind zu viele Talsiedlungen mit Drehscheibenware zumindest im südlichen Oberrheingebiet bekannt. Der beste Ausgangspunkt, um eine mögliche hierarchische oder egalitäre Gesellschaftsstruktur aufzuzeigen, ist immer noch die Analyse der Gräber. Als Idealfall sei nur der Ha D1-zeitliche Grabhügel Magdalenenberg (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg, D) genannt, der zum einen mit 139 Bestattungen in 126 Gräbern eine statistisch ausreichende Anzahl an Grablegungen besitzt, zum anderen auch anthropologische Daten geliefert hat. Die jeweilige Grabausstattung war demnach in erster Linie vom Alter und überdies vom Geschlecht bestimmt.¹¹⁵⁶

2. ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

In vorliegender Studie wurden alle späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Befunde und Funde aus den Grabungen 1980-1983 in der Kapuzinergasse (Fundplatz 28) und 1984-1986 bei der Rathäuserweiterung und dem Tiefgaragenbau (Fundplatz 27) bearbeitet und analysiert. Es konnten insgesamt 127 Gruben und weitere Befunde ausgewertet werden. Dazu kamen weitere 112 Gruben aus den Grabungen vor 1976, die 1993 veröffentlicht worden sind (Breisach II). Im Gegensatz zu den früheren Grabungen konnten diesmal auch eindeutige frühlatènezeitliche Grubenverfüllungen erfasst werden.

¹¹⁵⁶ Müller 1994a. Vgl. auch Müller 1994b.

Von etwa 1000 kg Fundmaterial aus den Grabungen 1980-1986 hatten die Keramikfunde den größten Anteil. Die Gefäße wurden in Drehscheibenkeramik und in handaufgebaute Keramik unterteilt. Aufgrund des hohen Anteils an gedrehter Keramik sowohl aus der späten Hallstattzeit (Ha D3) als auch der Frühlatènezeit wurde dieser besondere Beachtung geschenkt. Es konnten chronologische technologische Unterschiede besonders anhand der Bodengestaltung aufgezeigt werden. Die formale Entwicklung der Scheibenware in Breisach von der späten Hallstatt- zur frühen Latènezeit ist auch typologisch gut zu belegen. Trotz qualitativ hochstehender Keramik konnten bis heute keine eindeutigen Beweise für einen Keramikexport aus Breisach, auch nicht ins nahe Umland, gesammelt werden. Auch ist Drehscheibenkeramik nicht nur auf Höhensiedlungen beschränkt und kann deshalb nicht mehr als Kriterium für einen „Fürstensitz“ genommen werden.

Die Keramik aus Breisach und aus anderen Fundorten wurde formal und, soweit möglich, im Original und im Dünnschliff untersucht. Formal ähnelte sich insbesondere die späthallstattzeitliche schmalgeriefte Drehscheibenkeramik. Untersuchungen am Original bestätigten dann in den meisten Fällen ebenso wenig Ähnlichkeiten wie darauffolgende mineralogische Untersuchungen. Die Keramik aus dem Breisgau unterschied sich naturgemäß in den Dünnschliffen nur in Nuancen, dafür im Originalvergleich mit der Breisacher Keramik umso mehr. Jedoch konnte an der Ha D3-zeitlichen Vixienkeramik und den schmalgeriefen Scheibengefäßen sowie einer frühlatènezeitlichen Schalenform mit breiter Riefe beim Vergleich mit anderen Fundorten eine ähnliche Töpferhandschrift attestiert werden. Dies führte zu einer Interpretationsvorschlag von Wanderhandwerkern resp. Wandertöpfern.

Breisachinterne chronologische Untersuchungen wurden anhand von stratigrafischen Überschneidungen und der Datierung über Metall- und Importfunde vorgenommen. Dabei erwies sich die Einführung einer von Pauli noch nicht erkannten neuen Zeitphase als sinnvoll. Sie wird hier als „Übergangszeit“ bezeichnet und ist grob zwischen 500 und 480 v. Chr. anzusiedeln.

Der Breisacher Münsterberg war ab Ha C/D1 besiedelt, wie Fragmente von Alb-Hegau-Keramik und Schlangenfibelfragmente des Typs Mansfeld S4 belegen. Eine Schlangenfibel S5 weist auf eine Ha D2-zeitliche Besiedlung. Zwei Sanguisugafibeln und eine Bogenfibel zeigen Kontakte in den Südostalpenraum. Insgesamt sind nur zwei Ha C/D1-zeitliche Befunde auf der Südhälfte des Münsterberges dokumentiert. Möglicherweise gab es in dieser Zeit einen künstlichen Graben, der die Südhälfte des Münsterberges von der Nordhälfte trennte. Der Graben dürfte dann zusammen mit einer

natürlich entstandenen abfallenden Mulde an der Ostseite des Münsterberges noch vor Ha D3 zugeschüttet worden sein.

In die Stufe Ha D3 fällt der bisher umfangreichste Siedlungsnachweis auf dem gesamten Plateau. Mindestens 43 Gruben und andere Befunde sind dieser Periode zuzuweisen. In drei Gruben im Norden des Münsterberges fanden sich Fragmente eines leistenverzierten grobkeramischen Großgefäßes, dessen Vorbilder besonders im westslowenischen Gräberfeld von Most na Soči zu suchen sind. Mineralogische Analysen zeigen allerdings, dass das Gefäß sehr wahrscheinlich im südlichen Oberrheingebiet hergestellt worden ist, mit Sicherheit nicht in Slowenien. Zwei weitere Grubenverfüllungen beinhalteten je eine attische Scherbe, aus weiteren kam „Vixien-bemalte“ Keramik, die nach mineralogischen Analysen aber ebenfalls eindeutig im Breisgau getöpft wurde. Es wurde außerdem eine Vorratsgrube mit noch in situ liegenden Gefäßen angetroffen. Bemerkenswert ist auch eine rot und schwarz bemalte Bodenplatte mit Graphitstrichen, die wohl als kultischer Gegenstand gedeutet werden muss. Auf der Scheibe gedrehte, schmal geriefte Keramik war in fast jeder Grubenverfüllung zu finden. Sie zeigt das übliche Formenspektrum der schmalgeriefen Ha D3-zeitlichen Scheibenware in Mitteleuropa: S-Schalen (Form Ia), einbiegende Schalen (Formen IIa-b), Pokale oder offene Gefäße (Form IIIa), Flaschen (Form IVa) und hohe, in der Mehrzahl angedrehte Standböden oder Omphaloi (Formen Va-e). Einige besondere Formen finden ihre Entsprechung in Ostfrankreich (Mont Lassois), der Heuneburg, Kirchheim-Osterholz und Châtillon-sur-Glâne. Mineralogische Analysen der Scheibenkeramik machen aber eine Herstellung im Breisgau wahrscheinlich. Die meisten Scheibengefäße bestehen aus einer Matrix, die dem Bereich der Rheinaue entnommen worden ist. Die Magerungsbestandteile sind sehr heterogen, oft sind auch noch Calcit- oder Kalksteinkomponenten vorhanden.

In einer Übergangszeit, die in Breisach anhand von knapp einem Dutzend Gruben zu fassen ist, sich dafür aber deutlich in Siedlungen besonders im Kaiserstuhlgebiet zeigt, wurde die Drehscheibenkeramik weiterentwickelt. Die Formen erinnern teilweise noch an die Ha D3-Scheibenware, bei den meisten sind die schmalen Riefen aber ganz verschwunden (Formen Ib, IId; IIIb-c; IVb und Ve). Mineralogische Analysen zeigen recht wenige unterschiedliche Magerungskomponenten auf. Am auffälligsten ist hier – wie auch bei frühlatènezeitlichen Gefäßen – ein höherer Pyroxenanteil, der wahrscheinlich intentionell zugesetzt wurde.

Aus der Frühlatènezeit wurden, manchmal auch in Überschneidung, mindestens 24 Grubenverfüllungen geborgen. Sie finden sich vorwiegend auf der Südhälfte des

Münsterberges. Die Drehscheibenware macht nun bereits etwa die Hälfte einer Grubenverfüllung aus. Den Hauptanteil stellen einbiegende Schalen mit breiter Riefe (Form IIe-f), die ihr Hauptverbreitungsgebiet im Breisgau haben. Eine frühlatènezeitliche Grubenverfüllung beinhaltete außerdem die rotfigurige Scherbe eines Stamnos, eine weitere eine massaliotische Amphorenscherbe. Auch Drehscheibenkeramik, deren Stempelverzierung besonders mit jener aus dem Mittelrheingebiet vergleichbar ist, ist sporadisch anzutreffen.

Eine Kartierung verschiedener Fundgruppen zeigt datierungsspezifische Eigenheiten, aber keine Konzentrationen auf abgesetzten Arealen. Handwerkerviertel oder „Herrenhäuser“ können nicht ausgemacht werden. Fremdfunde und Drehscheibenkeramik verteilen sich relativ gleichmäßig über die bisher erforschte Siedlungsfläche. Einzig mehrere menschliche Sonderbestattungen in Gruben wurden auf einem begrenzten Areal gefunden.

Bei der topographisch sehr begünstigten Lage des Münsterberges direkt am oder zeitweise auch im Rhein, die mindestens seit der Urnenfelderzeit für Siedlungsaktivitäten genutzt wurde, ist es kaum verwunderlich, auch Fremdfunde im Fundinventar zu haben. Herausragende Grabfunde der späten Hallstatt- und frühen Latènezeit sind aus dem nahen Gräberfeld bei Ihringen/Gündlingen bekannt. Sehr wünschenswert wäre hier die Aufarbeitung der Altgrabungen. Auch auf die baldige Vorlage der neu ausgegrabenen Grabhügel in Ihringen-Gündlingen durch Rolf Dehn kann man sehr gespannt sein.

Unabdingbar ist eine baldige Untersuchung der archäozoologischen Relikte. Bisher konnten nur von einem Fundplatz, dem Dürrnberg bei Hallein, diachrone Veränderungen an Fauna von LT A bis LT C1 archäozoologisch bestimmt werden.¹¹⁵⁷ Osteologische Analysen von Breisach ab der Urnenfelderzeit böten die seltene Gelegenheit, an einem einzigen Siedlungsplatz Tierhaltung und Konsumverhalten über die Jahrtausende zu untersuchen und zu vergleichen. Auch wäre es gerade in Hinblick auf eine postulierte eisenzeitliche Oberschicht interessant zu klären, ob späthallstatt- oder frühlatènezeitliche Grubenverfüllungen mit Fremdfunden etwa auch Indizien für eine exzeptionelle Ernährung enthalten. Des weiteren könnte eine archäozoologische Einbeziehung aller hallstatt- bis frühlatènezeitlichen Siedlungen im Breisgau auch die Frage, ob der Münsterberg Produzenten- oder Konsumentensiedlung oder gänzlich autark war, beantworten.

Mit den menschlichen Relikten in Gruben des Breisacher Münsterberges und der Gräberfelder bei Ihringen ist eine weitere interessante Art der Fragestellung vorgegeben.

¹¹⁵⁷ Pucher 2002.

DNA-Untersuchungen könnten Verwandtschaftsbeziehungen zum einen innerhalb der Gräberfelder, zum anderen von den Breisacher Sonderbestattungen zu den Ihringern Gräberfeldern aufzeigen. Im letzteren Fall wäre dann bei einem positiven Ergebnis beispielsweise zu überlegen, ob die Sonderbestattungen Teil einer mehrstufigen Bestattung sind. Mit Hilfe der Strontium-Isotopen-Methode könnte außerdem die Frage nach der Mobilität von Personen beantwortet werden. Gerade bei den Bestattungen mit außergewöhnlichen Befunden wäre hier eine bessere Klärung in Bezug auf die Interpretationen „Fremder, Händler oder wohlhabende Persönlichkeit“ beizusteuern.

VII. Anhang

LISTE 1

Befunde der Grabungen vor 1976 (Breisach II) und der Grabungen 1980-1986 im Vergleich. Grabung Rathausenerweiterung/Tiefgarage 1984-1986 = Fundplatz 27. Grabung Kapuzinergasse 1980-1983 = Fundplatz 28. Periodeneinteilung nach Pauli in Breisach II.

Datierung	Grabungen vor 1976 (Fundplätze 1-26).	Grabungen 1980-1986 (Fundplätze 27 und 28)
Literatur	Breisach II, 1993	Balzer
vor Ha D3 (Periode I)	Unklare Befunde Fundplatz 24/1951: Schicht 5b über 5a (318 ff. mit Taf. 61B-62A), darin Skelett (= 5c; 320 und 364 ff.)	Gruben Fundplatz 27: Gruben 17/2 (Taf. 148-150)
Ha D3 (Periode II)	Gruben Fundplatz 3/1972: 3a (211 f.; Taf. 1C) – 4 und 4a (Funde vermischt) (212 ff. Taf. 2-3) – 5 (214 f. Taf. 4-6A) – 6 (216 mit Taf. 6B) – 16 (218 f. mit Taf. 7E und 8) – 17 (219 f. mit Taf. 9A) – 23a (mit 23b vermischt) (222 f. Taf. 11-13A) – 24 (223 f. mit Taf. 13B) Fundplatz 4/1970: 4 (226 f. mit Taf. 14B) – 6 (227 f. mit Taf. 14D-15A) Fundplatz 9/1976: 4a (242 f. mit Taf. 22C) – 12 (245f. mit Taf. 22G,F) Fundplatz 10/1967: 23 (250 mit Taf. 24C) – 40 (253 f. mit Taf. 25G) Fundplatz 14/1938: 6 (261 f. mit Taf. 29B) – 7 (263 mit Taf. 29C-30A) – 8 (263 f. mit Taf. 30B) Fundplatz 20/1973: 3 (276 f. mit Taf. 35C-38) – 4 (277 f. mit Taf. 39-40A) Fundplatz 21/1975: 1 (291 f. mit Taf. 44-45A) – 7 (294 f. mit Taf. 46C-47A) Fundplatz 23/1975: 8 (309 f. mit Taf. 53B-54A) – 10 (310 ff. mit Taf. 54B-57A) mit menschlichem Skelett, laut Pauli Periode III Unklare Befunde Fundplatz 3/1972: 23b (mit 23a vermischt) (223 mit Taf. 11-13A) Fundplatz 20/1973: 10 (282 f. mit Abb. 28 und Taf. 42) Fundplatz 21/1975: 9 (296 ff. mit Taf. 47C-49A) „Wohnniveau“ – 10 (298 ff. mit Taf. 49B-50A) „Wohnniveau“ Fundplatz 23/1975: 4 (307 mit Taf. 51C-52A)	Gruben Fundplatz 27: 1/11 (Taf. 16-17) – 1/24B (Taf. 19) – 1/29 (Taf. 24-27) – 1/31a (Taf. 28) – 2/24 (Taf. 51-52) – 2/26 (Taf. 53-57) – 3/1C (Taf. 67-68) – 3/3A (Taf. 70-73) – 3/3B (Taf. 74-75) – 4/1A (Taf. 87) – 5/6 (Taf. 108-110) – 7/15 (Taf. 128-129) – 13/3B (Taf. 144,2-8) – 18/7 (Taf. 157) – 28/152 (Taf. 189,1-7) Ostprofil (OP) Baugrube: 2 (Taf. 192-194) Fundplatz 28: 10/29 (Taf. 3-4) mit 29/9 (Taf. 8-9,1-11) – 20/24 (Taf. 5-7) Unklare oder sonstige Befunde Fundplatz 27: 2/186 (Taf. 58-59) – 18/1A (Taf. 160-162) – 18/2 (Taf. 163,11-18) – 27/Nord- und Nordostteil (Taf. 187) – 27/Mittelteil (Taf. 188,1-12) – 28 (Taf. 189,8-11; 190) Gräbchen Fundplatz 27: Bei Grube 1/11 (Taf. 42)
wahrscheinlich Ha D3 (wenig Funde oder keine DSK)	Gruben Fundplatz 3/1972: 19 (220 f. mit Taf. 10) – 21 (221 f. mit Taf. 9D) Fundplatz 9/1976: 1 (241 f. mit Taf. 22A); evtl. 2 Gruben – 3 (243 mit Taf. 22B)	Gruben Fundplatz 27: 1/24A (Taf. 18) – 1/27A (Taf. 20-21,1-18) – 1/28 (Taf. 22-23,1), oder älter – 3/2B (Taf. 69,1-8) – 3/18 (Taf. 84-85) – 6/8 (Taf. 115,2-4) oder älter – 6/11 (Taf. 119-120) – 7/16B (Taf. 130,13-19) – 8/8 (Taf. 138-140)

	<p>Fundplatz 10/1967: 17 (249 f. mit Taf. 24B): laut Pauli Periode I – 37 (252 f. mit Taf. 25D) Fundplatz 21/1975: 8 (296 mit Taf. 47B) Fundplatz 24/1951: 9 (320 mit Taf. 62B) laut Pauli Periode I</p>	<p>– 9/4 (Taf. 142) oder älter – 19/8A (Taf. 167) – 19/10C (Taf. 171-173) – 25/1 (Taf. 184,1-4) – 27/1 (Taf. 185-186) oder älter</p> <p>Unklare Befunde Fundplatz 27: 1/26 (Taf. 41) oder älter</p> <p>Gräbchen Fundplatz 27: 2/51 (Taf. 60,6-7)</p>
wahrscheinlich Übergangszeit	<p>Gruben Fundplatz 4/1970: 2 (226 mit Taf. 14A) Fundplatz 23/1975: 1, allerdings mit Befunden 2 und 6 (s. u.) vermischt, dazu evtl. Befund 3 (s. u.) (305 mit Taf. 51A) Unklare Befunde Fundplatz 23/1975: 2 und 6, mit Grube 1 (s. o.) vermischt (305 mit Taf. 51A)</p>	<p>Gruben Fundplatz 27: 1/40 (Taf. 40) – 3/1A (Taf. 62-64,1-11) – 3/3B oberste Verfüllung (Taf. 76-77) – 7/16A (Taf.130,1-12) – 17/4 (Taf. 151,5-7 und 152)? – 18/8 (Taf. 158-159) – 19/10A (Taf. 168,5-10 und Taf. 170) – 24/5B (Taf. 182,1-9) – 24/5C (Taf. 182, 10-12)</p>
FLT (Periode III)	<p>Gruben Fundplatz 23/1975: 11 (313 f. mit Taf. 57B-58A)</p>	<p>Gruben Fundplatz 27: 1/31b (Taf. 29) – 1/33 (Taf. 30-38) – 2/21 (Taf. 44-50) – 2/28 (Taf. 60,1-5) – 3/1B (Taf. 65) – 3/7B (Taf. 80-83,1-8) – 4/1B (Taf. 88-90,1-8) – 4/20A (Taf. 91-96,1-4) – 4/23A (Taf. 97-98,1-6) – 4/24A (Taf. 98,7-100) – 4/25A (Taf. 101-102,1-3) – 5/3 (Taf. 104) – 5/5 (Taf. 105-107) – 6/9 (Taf. 116-118) – 6/16 (Taf. 121-122) – 7/3A (Taf. 124-126) – 8/5C (Taf. 134-136) – 13/3C (Taf. 145) – 17/5 (Taf. 153-154,1-7) – 18/1C (Taf. 155-156,1-3) evtl. Übergangszeit – 20/2 (Taf. 174,5-10) – 20/4A (Taf. 175-177,1) – 20/4B (Taf. 177,2-6 und 178) Fundplatz 28: 9/3 (Taf. 2,1-7) Unklare Befunde Fundplatz 27: 7/18A (Taf. 132-133,1-4) – 8/5A (Taf. 137,6-16)</p>
wahrscheinlich FLT (wenig Funde)		<p>Gruben Fundplatz 27: 3/9A (Taf. 83,9-13) – 7/14A (Taf. 127,1-5) – 7/14B (Taf. 127,6-8) – 10/1 (Taf. 143,3-6) – 13/NP (Taf. 146,1-6) – 17/3 (Taf. 151,1-4) – 19/8B (Taf. 168,1-4) Unklare Befunde Fundplatz 27: 6/13A (Taf. 123,1-3) – 7/7 (Taf. 131,4-8)</p>
wenige, nicht aussagekräftige Funde, bei Materialaufnahme nicht gesehen, oder aus vermischten Befunden	<p>Gruben Fundplatz 3/1972: 2a (209 f. mit Taf. 1B) – 7 (216 f. mit Taf. 7A) – 10 (217 f. mit Taf. 7C) SHa mit etwas FLT? – 15 (218 mit Taf. 7D) – 18a (220 mit Taf. 9B) – 20 (221 mit Taf. 9C) Fundplatz 9/1976: 9 (244 mit Taf. 22D) – 10 (244), nur 1W – 11a (245 mit Taf. 22E) – 15 (246) Fundplatz 10/1967: 6 (248 f. mit Taf. 23E) FLT? – 8 (249 mit Taf. 24A) – 24 (250 f. mit Taf. 24D und 25A): laut Pauli Periode III, evtl.</p>	<p>Gruben Fundplatz 27: 1/22 (Taf. 23,3-6) – 1/27B (Taf. 21,19) – 1/35 (Taf. 39) – 1/36 (o. Abb.) – 2/22 (II/Katalog: 43 Abb. 12) – 2/29B (II/Katalog 47, Abb. 14) – 3/2C (Taf. 69,9-10) – Gruben 3/6A-C (Taf. 78-79) – 4/17C (Taf. 96,5) – 4/27 (Taf. 102,5) – 4/28 (o. Abb.) – 5/1A (o. Abb.) – 5/1D-E (o. Abb.) – 5/9 (Taf. 112-113) – 6/5 (Taf. 115,1) – 6/7 (o. Abb.) – 7/1 (o. Abb.) – 8/5B (Taf. 134,1-3) – 8/6 (Taf. 137,1-4) – 8/7A (o. Abb.) – 8/7B (Taf. 137,5) – 13/3A (Taf. 144,1) – 16/9 (Taf. 147,1-2) – 18/4A (Taf. 156,4-5) – 20/7 (Taf. 179,1-3) –</p>

<p>Übergangsphase? – 28 (251 f. mit Taf. 25B) – 31 (252 mit Taf. 25C)– 39 (253 mit Taf. 25F) – 41 (254 mit Taf. 25H): laut Pauli Periode I</p> <p>Fundplatz 11/1966: 1 (255 mit Taf. 26-27A) laut Pauli Periode III, evtl. aber Periode II mit FLT vermischt – 2 (256 mit Taf. 27B) laut Pauli Periode I, könnte auch II sein – 3 (256 mit Taf. 27C) – 4 (256 f. mit Taf. 27D) – 6 (257 mit Taf. 27E) – 12 (257 mit Taf. 27F) – 13 (257 f. mit Taf. 27G) laut Pauli Periode II – 33 (258 mit Taf. 28A)</p> <p>Fundplatz 13/1961: 3 (260 mit Taf. 28F)</p> <p>Fundplatz 14/1938: 5 (261 mit Taf. 29A)</p> <p>Fundplatz 15/1939: 7 (265) – 8 (265 mit Taf. 31A) – 11 (266) – 13 (266)</p> <p>Fundplatz 17/1975: 2 (268 mit Taf. 33C) – 3 (269)</p> <p>Fundplatz 18/1932: 1 (270 mit Taf. 34A) evtl. FLT</p> <p>Fundplatz 20/1973: 1 (275 mit Taf. 35A) – 2 (275 mit Taf. 35B) – 5 (279) „Fundkomplex 3769 nicht als SHa/FLT ansprechbar“ (Bender), laut Pauli Periode II – 6 (279 mit Taf. 40B) – 9 (282 mit Taf. 41B)</p> <p>Fundplatz 21/1975: 2 (292 mit Taf. 45B) – 3 (292 f. mit Taf. 45C) (= evtl. 27/28/1A?) – 4 (293 f. mit Taf. 46A) (= evtl. 27/28/4?) laut Pauli Periode I</p> <p>Fundplatz 22/1932: 4 (302 mit Taf. 50D1) – 5 (302 mit Taf. 50D2)</p> <p>Fundplatz 23/1975: 3 (306 mit Taf. 51B) – 5 (307 f. mit Taf. 52B): laut Pauli Periode II – 9 (310)</p> <p>Fundplatz 24/1951: 9 (320) – 10 (320) – 13 (322) – 14 (322) (Funde vorhanden) – 20 (323 mit Taf. 62E) – 22 (323) – 23 (324)</p> <p>Unklare Befunde</p> <p>Fundplatz 3/1972: 9 (217 mit Taf. 7B) – 73/1 (225)</p> <p>Fundplatz 5/1951: 1 (229 f. mit Taf. 16B)</p> <p>Fundplatz 7/1938: 2 (235 f. mit Taf. 17B-18A) – 2a (236 mit Taf. 18B-19A) – 3 (236)</p> <p>Fundplatz 8/1938: 3 (237 ff. mit Taf. 19C-21)</p> <p>Fundplatz 9/1976: 4b-5b (244)</p> <p>Fundplatz 11/1966-67: 34 = römische Grube mit SHa/FLT-Verfüllung (258 mit Taf. 28B) – 35 = urnenfelderzeitl. Befund mit SHa/FLT-Keramik (258)</p>	<p>21/1B (Taf. 181,8-9) – 28/Westprofil (o. Abb.)</p> <p>Ostprofil (OP) Baugrube: 7 (Taf. 195,1-3) – 9 (o. Abb.) – 10 (Taf. 195,4)</p> <p>Tiefgarage-Südprofil: Gruben 15-17 (Taf. 195,5-6) (o. Abb. auf Beilage 24)</p> <p>Baugrube Ostprofil II (OPII): A/4-9 (o. Abb.)</p> <p>Fundplatz 28: 32/30 (o. Abb.) – 45/32 (Taf. 12-13)</p> <p>Unklare Befunde</p> <p>Fundplatz 27: 1/30 (o. Abb.) – 2/51b (Taf. 60,8-11) (auf Beilage 24 siehe unter 27/2/106) – 2/51c: unter Gräbchen (o. Abb.) – 3/124 (Taf. 86,1-2) – 5/1B (II/Katalog: 79 Abb. 21) – 7/3B (Taf. 131,1-3) – 7/4 (o. Abb.) – 8/P4/6 (Taf. 141,1-6) – 9/2 (Taf. 143,1-2) – 12/2B (o. Abb.) – 12/6A und 6B (II/Katalog: 103 Abb. 25,1) – 16/7B (o. Abb.) – 18/1B (Taf. 163,1-10) – 20/3A (Taf. 179,4) – 20/3B (Taf. 179,5-7) – 20/8 (Taf. 179,8-13)</p> <p>Baugrube Ostprofil II (OPII): B/43-48 (Taf. 196,2-4) – C/62 und 65 (Taf. 196,7-8)</p> <p>Fundplatz 28: 34/73 (Taf.10,7) – 49/35 (Taf. 15,1-3)</p> <p>Pfostengruben</p> <p>Fundplatz 27: Bei Grube 1/22 (Taf. 23,2) – Nördl. Grube 1/27B, zweiphasig (o. Abb.) – 1/4 (o. Abb.) – 1/5 (o. Abb.) – 1/6A (II/Katalog: 37 Abb. 8,1-2) – 1/7 (II/Katalog: 37 Abb. 8,3) – 1/8A (II/Katalog: 37 Abb. 8,5-9) – 1/8B (II/Katalog: 37 Abb. 8,4) – 1/9 (o. Abb.) – bei Grube 2/26 (o. Abb.) – bei Grube 2/28 (o. Abb.) – 6/107a (o. Abb.) – bei Grube 18/7 (Taf. 165,1) – bei Grube 18/8 (o. Abb.) – 20/5A (o. Abb.)</p> <p>Gräbchen</p> <p>Fundplatz 27: Östl. von Grube 1/31 (o. Abb.) – 2/51c (II/Katalog: 50 Abb. 15) – 2/55 (unter 2/24: Taf. 51-52) – 2/61 (o. Abb.) – 4/P1/16 (o. Abb.) – 4/P1/18 (o. Abb.) – 16/94a (Taf. 147,3) – 16/101 (Taf. 147,4) – 20/12A (Taf. 180,1-2) – 27/140 (Taf. 184,7-9)</p>
--	--

	<p>Fundplatz 12/1962/63: 1= Aushubfunde (259 f. mit Taf. 28D) Fundplatz 13/1961: 2 (260 mit Taf. 28E) Fundplatz 14/1938: 9 (264 mit Taf. 30C) Fundplatz 15/1939: 10 (265) – 12 (266) Fundplatz 20/1973: 7 (279 f. mit Taf. 40C) laut Pauli Periode I – 8 (280 f. mit Taf. 41A) „Herdplatte“, eher Ha D3 – 11 (283 f. mit Taf. 41C): mit Kinderskelett in vermischter Schicht (eher jünger als SHa/FLT) laut Pauli Periode I Fundplatz 21/1975: 5 (294 mit Taf. 46B) – 6 (294) (nicht auf Beilage 24) – 11 (300 mit Taf. 50B und Abb. 28a) (nicht auf Beilage 24) Fundplatz 22/1932: 2 (301 mit Taf. 50D3-4) Fundplatz 23/1975: 7 (308 f. mit Taf. 52C-53A) laut Pauli Periode III – 12 (314) (nicht auf Beilage 24) – 13 (315 mit Taf. 58B) (auf Beilage 24 siehe unter 23/73/10) – 14 (315 mit Taf. 58C) (nicht auf Beilage 24)</p> <p>Pfostengruben Fundplatz 10/1967: 2 (247 mit Taf. 23D) – 38 (253 mit Taf. 25E) Fundplatz 20/1973: 12 (284f. mit Taf. 41D) – 14 (286) – 15 (286) – 17 (287) – 19 (287) – 20 (288 mit Taf. 41E) – 21 (289 mit Taf. 41F)</p> <p>Gräbchen 24/1951/12 (321f. mit Taf. 62C-D)</p>	
<p>keine Funde</p>	<p>Gruben Fundplatz 6/1932: 7 (231) – 8 (231) – 2 Gruben: 9 (232) – 11 (232) – 13 (232) Fundplatz 9/1976: 5a (243) – 8 (244) Fundplatz 18/1932: 2 (270) – 4 (271) – 7 (271) Fundplatz 19/1933: 2 (273) Fundplatz 22/1932: 1 (301) – 3 (302) – 7 (303 f.) – 8 (304) mit zwei menschl. Skeletten Fundplatz 24/1951: 5a (318) – 11 (321) – 15 (322) – 16 (322) – 17 (322) – 18 (323) – 19 (323) – 24 (324)</p> <p>Unklare Befunde Fundplatz 3/1972: 2b (211) - 3b (212) – 12 (218) – 18b (220) Fundplatz 4/1970: 5 (227) Fundplatz 6/1932: 2 (230) – 3 (230) – 5 (231) – 6 (231) – 10 (232) – 12 (232) – 14 (233)</p>	<p>Gruben Fundplatz 27: 5/1C – 5/8 – 10/7A – 18/4B – 21/1A – 24/70 – 28/1A (= evtl. 21/75/3?) – 28/1B (= evtl. 21/75/4?) Ostprofil (OP) der Baugrube: 3 – 4 – 5 – 6 – 8 – 11 Baugrube Ostprofil II (OPII): C/52-56</p> <p>Unklare Befunde Fundplatz 27: 2/106 – 12/2A – 18/154 (nicht auf Beilage 24) – 18/161 (nicht auf Beilage 24)</p> <p>Pfostengruben Fundplatz 27: 1/6B – 1/10 – 1/12 – 1/13 – 1/14 – 1/15 – 1/18 – 1/23 – 1/41 – südl. von Grube 1/27B – 2/56 – 2/60 – 2/105 – 2/118 – bei 3/7B – 7/5 – 7/17 – 7/18 – 7/32 – 8/9 – 19/6A – 19/6B – 19/7 – bei Befund 20/8 – 20/5B – 20/6B – 20/10A – 27/143 – 28/131 – 28/136 – 28/137 – 28/154</p>

	<p>Fundplatz 18/1932: 3 (271) – 5 (271) – 8 (271) Fundplatz 19/1932-33: 1 (272) (nicht auf Beilage 24) – 3 (273) – 4 (273) Fundplatz 22/1932: 6 (303) (nicht auf Beilage 24)</p> <p>Gräbchen (?): Fundplatz 3/1972: 25 (224)</p> <p>Pfostengruben (?) Fundplatz 3/1972: 26a und 26b (224) Fundplatz 5/1951: 1 (229 f. mit Taf. 16B; s. oben) mit 2 Pfostenlöchern Fundplatz 6/1932: 4 (231) Fundplatz 9/1976: 11b (245) – 12a (246) Fundplatz 15/1939: 9 (265 mit Taf. 22G) Fundplatz 18/1932: 6 (271) Fundplatz 20/1973: 13 (284 f.) – 16 (287) – 18 (287) Fundplatz 21/1975: 9 (296 ff.); mind. 2 Pfostengruben</p>	<p>Gräbchen Fundplatz 27: 6/106 – bei Grube 7/14B – bei Grube 8/8 – 16/100 – 28/117 – 28/118 – 28/125 – 28/134 – 28/139 – 28/158</p>
--	---	--

LISTE 2

Befunde aus den Grabungen 1980-1986

Erläuterungen

hg.	handaufgebaute Keramik
DSK	Drehscheibenkeramik
*	Dünnschliff
x	1-3 Stücke
X	4-9
X	< 10
-x-	Formale Ähnlichkeit auch mit der Form links/rechts
()	o. Abb.; nur im Katalog erfaßt

Befundbezeichnung

OP	Ostprofil Baugrube (1984/85)
SP	Südprofil Baugrube (1986)
OPII	Ostprofil II Baugrube (1985)

Befundart

G	Grube
GH	Grubenhaus?
Gr	Gräbchen bei Befund
PG	Grube mit Pfostengrube
Sk	Menschliches Skelett

Funde

hg	handaufgebaute Keramik
0,01	Gewicht bis auf zwei Stellen hinter Komma

Importfunde

A	attische Keramik, rf (rotfigurig), sf (schwarzfigurig)
D	slowenisches Dolium
M	massaliotische Amphore
V	Vixien-Keramik

Besondere Tonfunde

B	Backteller
J	Jetons (verzierte Scherben)
P	bemalte (bodenplatte)
R	Rundel
S	Spinnwirtel oder Tonperle
T	Trichter
W	Webgewicht

Knochen- und Steinfunde

K	Knochengerät
Ki	Kiesel
L	Läufer
M	Mahlstein
S	Schaber

Fibeln/Metalfunde

S1-6	Schlangenfibel (Typen nach Mansfeld)
S	Sanguisugafibel
DZ	Doppelzierfibel
D3	Fragment einer Ha D3-zeitlichen Fibel (Spiralen, Fuß- oder Bügelaufsatz)
FLT	Fragment einer frühlatènezeitlichen Fibel
N	Nadel mit kleinem Kugelkopf

Schlacke

BS	Buntmetallschlacke
FeS	Eisenschlacke
GlS	Glasschlacke?
T	Tiegel (Fragment)

LISTE 3

Beschreibung und Datierung der Import- oder Fremdfunde.

Abkürzungen

AO	Aufbewahrungsort
BE	Beschreibung
BEF	Befund (Schnitt/Fläche oder Profil/Befund)
BEM	Bemerkung
CEC	Farbkarte der C.E.C. (Fédération Européenne des Fabricants de Carraux)
DAT	Datierung
FN	Fundnummer
FP	Fundplatz (Fundplatznummer)
LDA	Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
LIT	Literaturhinweis
MUF	Museum für Ur- und Frühgeschichte Freiburg i. Br.
TAF	Tafel im Tafelteil
VGL	Vergleich
rf	rotfigurig
sf	schwarzfigurig

Attische Keramik

Soweit nicht anders vermerkt, stützt sich die Beschreibung und Beurteilung der Scherben auf die im Katalog „Luxusgeschirr keltischer Fürsten“ (abgekürzt „Luxusgeschirr 1995“) publizierten Analysen von I. Wehgartner. Weitere Untersuchungen, die dankenswerterweise von B. Kreuzer und G. Hiesel des Archäologischen Instituts der Universität Freiburg übernommen wurden, sind als solche gekennzeichnet.

Randscherbe eines sf Kolonettenkraters (Abb. 26,1)

FN: Br. 84/6674-70

FP: Rathausenerweiterung/Tiefgarage (27)

BEF: Grube 3/3A

TAF: 71,6

BE: Randfragment eines großen Kolonettenkraters. Erhalten ist ein Stück des Innenrandes der Mündung, auf dem oben noch ein umlaufender, 0,5 cm breiter rotbrauner Streifen zu sehen ist. Die Außenkante ist abgebrochen. Der Rand war mit einem Tierfries bemalt, von dem nur sehr fragmentarisch ein in Silhouettentechnik gemalter Eber erhalten ist. Da die äußere Randkante abgebrochen ist, sind die Beine des Ebers nicht mehr vollständig. Es sind keine Ritzlinien erkennbar, deshalb könnte es sich um einen späten sf Krater mit Übergang zu rf Malerei handeln. Darstellungen von Tieren auf dem Kraterrand sind bei sf Kratern nicht sehr häufig, bei rf Kratern noch seltener.

Durchmesser nicht mehr rekonstruierbar; wahrscheinlich aber recht großes Gefäß. Tonfarbe: CEC 8F.

VGL: Zusammenstellung von anderen Kolonettenkratern mit figürlicher Malerei auf dem Rand: M. M. Moore & M. Z. P. Philippides, *The Athenian Agora XXIII, Attic Black-Figured Pottery* (Princeton 1986)161, Nr. 476. Ausführliche Bemerkung und weitere Literaturangaben zu Vergleichsstücken: Böhr/Shefton 2000 (Heuneburgstudien XI), 9 f. mit Anm. 39-44.

DAT: spätes 6./1. Viertel 5. Jh. v. Chr. (B. Kreuzer)

AO: LDA

LIT: Balzer 2001, 10 ff. mit Abb. 2 und 3; Balzer 2002, 301f. mit Abb. 3a und 4.

Wandscherbe eines sf Kolonettenkraters (Abb. 26,2)

FN: Br. 84/6156-1

FP: Rathausenerweiterung/Tiefgarage (27)

BEF: 3/über Fl. 1 (= Lesefund)

TAF: 86,4

BE: Zungenband am Übergang von der Schulter zum Hals; auf der Schulter in der Mitte zwei sich nach beiden Seiten verzweigende Rebzweige mit roten (!) Blättern, deren Farbe direkt auf den Tongrund und nicht

auf schwarzer Farbe aufgetragen wurde. Am linken Zweig hängt eine Traube. Links der Oberkopf eines Mannes nach links mit Efeukranz im Haar; seine Blätter sind im Umriss geritzt. Wo zwei Blätter sich berühren, ist je ein roter Farbpunkt aufgetragen. Rechts sieht man noch direkt unter dem Zweig die Haarspitze einer weiteren Figur nach links, zu der die Hand mit dem ausgestreckten Zeigefinger gehört. Die Hand in der Bildmitte gehört zu dem Mann links, der die Zweige in der Hand hält: das muss Dionysos sein, der nach links auf einer Kline liegt – daher der Kopf tiefer als der der rechten Figur – und die Zweige hält. Rechts nähert sich ihm ein Satyr, der mit einer Hand gestikuliert. Sehr ungewöhnlich sind die in rot direkt auf den Tongrund aufgetragenen Weinblätter. Innen teilweise streifige Glanztonbemalung. (*B. Kreuzer*) Insgesamt eher schlechte Qualität der Bemalung.

Durchmesser: etwa 54 cm. Tonfarbe: CEC E11.

VGL: Ähnlich unregelmäßig verteilte rote Punkte im Efeukranz auf der Hydria in London, Brit. Mus. 1836.6-9.35 (B 302), bemalt in der Art des Lysippides-Malers; ABV 261, 40; K. Schefold, Götter- und Heldensagen der Griechen in der spätarchaischen Kunst (1978) 34 Abb. 27. (*B. Kreuzer*)

DAT: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr.

AO: MUF

LIT: Luxusgeschirr 1995 S. 136 Nr. 13.1 – Klein 1984, 88 f. Abb. 71 – Ders. 1990, 566 Abb. 28. – Pape 1993, 106 f.

Wandscherbe eines Kraters (Abb. 26,3)

FN: Br. 84/6579-1

FP: Rathausenerweiterung/Tiefgarage (27)

BEF: 4/Profil 18/17 (= Lesefund)

TAF: 103,1

BE: Auf beiden Seiten mit schwarzem Glanzton überzogen. Auf der Außenseite noch ein Stück von beige-brauner Bemalung erkennbar. Könnte zu Br. 84/6591 und Br. 85/7892 gehören.

Durchmesser: mind. 40 cm, Tonfarbe: CEC F5.

DAT: 6./5. Jh. v. Chr.

AO: MUF

LIT: Luxusgeschirr 1995, 136 Nr. 13.2.

Wandscherbe eines Kraters (Abb. 26,4)

FN: Br. 85/7892

FP: Rathausenerweiterung/Tiefgarage (27)

BEF: Grube 8/8 (8/P8/3)

TAF: 138,1

BE: Auf beiden Seiten mit schwarzem Glanzton überzogen. Könnte zu WS Br. 84/6579-1 und Br. 84/6591 gehören.

Durchmesser: nicht ermittelbar, Tonfarbe: CEC F5.

DAT: 6./5. Jh. v. Chr.

AO: MUF

LIT: Luxusgeschirr 1995, 136 Nr. 13.3.

Wandscherbe eines Kraters (Abb. 26,5)

FN: Br. 84/6591-84

FP: Rathausenerweiterung/Tiefgarage (27)

BEF: 4/P22/15 (= Lesefund)

TAF: 103,2

BE: Auf der Außenseite Rest eines schwarzfigurigen Bildfeldes (Klinenfuß?), innen ganzflächig schwarzer Glanzton. Könnte trotz dunklerer Tonfarbe zu Br. 84/6579 und Br. 85/7892 gehören.

Durchmesser: nicht mehr ermittelbar. Tonfarbe: CEC F10-F11.

DAT: 2. Hälfte 6./5. Jh. v. Chr.

AO: MUF

LIT: Luxusgeschirr 1995, 137 Nr. 13.6.

Wandscherbe einer sf Bauchamphora (Abb. 27,1)

FN: Br. 85/8231

FP: Rathausenerweiterung/Tiefgarage (27)

BEF: 18/13/114 (bei Grube 18/4B)

TAF: 165,2

BE: Auf der Außenseite tongrundiges Bildfeld mit anschließender Glanztonbemalung. Innenseite tongrundig. Durchmesser: etwa 30 cm, Tonfarbe: CEC E11.

DAT: 6. Jh. v. Chr.

AO: MUF

LIT: Luxusgeschirr 1995, 137 Nr. 13.7.

Wandscherbe einer sf Trinkschale (Abb. 27,2)

FN: Br. 85/8347-28

FP: Rathausenerweiterung/Tiefgarage (27)

BEF: 18/P2/Kanalgraben (= Lesefund)

TAF: 165,9

BE: Auf der Außenseite der dünnen Wandscherbe ist ein tongrundiger Streifen zwischen dem schwarzem Glanzton ausgespart. Er lag unter dem Henkel. Die Innenseite ist schwarz gefirnisst. Es handelt sich sehr wahrscheinlich um eine Schale mit scharfem Bauchumbruch (Knick).

Durchmesser nicht genau rekonstruierbar; mindestens 20 cm. Orientierung anhand der Scherbe nicht möglich, deshalb steilwandig abgebildet. Tonfarbe: CEC 8E.

DAT: Spätes 6. Jh. v. Chr. (*G. Hiesel*)

AO: LDA

LIT: Balzer 2002, 301 Abb. 3b (hier verkehrt herum abgebildet).

Fußfragment eines Gefäßes (Kanne?) (Abb. 27,3)

FN: Br. 83/3972

FS: Kapuzinergasse (28)

BEF: Profilsteg 47/48, Bef. 52

TAF: 14,9

BE: Außenseite mit schwarzem Glanzton und umlaufenden tongrundigen Streifen. Innen tongrundig.

Durchmesser außen: 8 cm. Tonfarbe: CEC E5.

DAT: 1. Hälfte 5. Jh. v. Chr.

AO: MUF

LIT: Luxusgeschirr 1995, 136 Nr. 13.4.

Wandscherbe einer Kanne (Abb. 27,4)

FN: Br. 86/8926

FP: Rathausenerweiterung/Tiefgarage (27)

BEF: 27/4/101

TAF: 188,5

BE: Die kleine Wandscherbe hat auf der Außenseite einen metallisch glänzenden schwarzen Überzug. Auf der nicht gefirnissten Innenseite ist der beige-gelbe Ton zu erkennen. Daß es sich hierbei um das Fragment eines Lekythos handelt, ist unwahrscheinlich, da die Innenseite nicht gefirnisst ist. Vgl. dazu auch Luxusgeschirr 1995, 118 Nr. 10.3 und Böhr/Shefton (Heuneburgstudien XI) 11 (innen tongrundige Kannenfragmente von der Heuneburg).

Die exzellente Qualität spricht gegen einen ganz früh zu datierende Kanne.

Außendurchmesser unten: ca. 5,4 cm. Tonfarbe: CEC 8C.

DAT: spätes 6. Jh. v. Chr. (*G. Hiesel*)

AO: LDA

LIT: Balzer 2002, 301 Abb. 3c.

Wandscherbe eines rf Stamnos (?) (Abb. 27,5)

FN: Br. 84/6187

FP: Rathausenerweiterung/Tiefgarage (27)

BEF: Grube 4/20A (4/P20/3)

TAF: 91,1

BE: Die Bemalung auf der Außenseite zeigt eine Flügelfigur im leichten Dreiviertelprofil nach links, Iris oder Nike. Links unten ist das vertikal gefältete Gewand auf ihrer linken Schulter zu sehen, der geraden Falten wegen eher ein Mantel als ein Chiton. Daneben ihr aufgestellter Flügel. Die schwarze Linie am linken oberen Bruchrand könnte entweder aufgestecktes Haar oder z. B. die Außenkante ihrer Haube wiedergeben,

weswegen sie nicht im vollen Profil stehen kann; dann nämlich müsste die Schulter weit über ihren Haarkontur hinausgehen. (*B. Kreuzer*)

Durchmesser: ca. 30 cm, Tonfarbe: CEC F9-F10.

VGL: Zur Flügelfigur: LIMC V (1990) passim s. v. Iris I (A. Kossatz-Deißmann); LIMC VI (1992) passim s. v. Nike (A. Moustaka/A. Goulaki-Voutira). Zur Haube: auf dem fragmentierten Skyphos des Kleophrades-Malers Florenz Inv. 4218: LIMC a. O. 757 Nr. 167 Taf. 499 (Dat.: 490/480 v. Chr.). Eine Haube trägt Nike mit schöner Regelmäßigkeit: aufgestecktes Haar: ebenda 757 Nr. 171 Taf. 499. (*B. Kreuzer*)

BEM: Die gestreuten Pünktchen und die Gliederung des Flügels scheinen eher für ein Datum im 2. Viertel des 5. Jh. v. Chr. zu sprechen – vgl. besonders die Lekythos des Villa Giulia-Malers in Oxford 1947.25: ARV² 624, 78; LIMC VI a. O. 880 Nr. 356 Taf. 587 (Datierung: 460/450 v. Chr.). (*B. Kreuzer*)

DAT: 1. Hälfte 5. Jh. v. Chr.

AO: MUF

LIT: Luxusgeschirr 1995, 136 Nr. 13.5.

Massaliotische Amphoren

Randscherbe einer „massaliotischen“ Amphore

FN: Br 4305-21

FP: Abwasserleitung (23)

BEM: Passstelle mit Randfragment aus Br 84/7443. In Münsterberg Breisach II, 80 Abb. 12 unter Fundplatz 21 angegeben. Nach Mitteilung von H. Bender 2002 kommt die Scherbe aber vom Fundplatz 23.

BEF: Vermischter Komplex (=LeseFund)

BE: Randstück Typus Py 2 und Form Bertucci 1 (nach Van den Boom/Pape). Randstück mit viel Muskovit, teilweise sehr großen Schamottstücken (bis 0,5 cm), und schwarze Magerungsbestandteile, die bis 0,4 cm groß sind. D. ca. 14 cm (Rand leicht verzogen). Tonfarbe: CEC E5-F5

DAT: 4. Viertel 6. und 1. Viertel 5. Jh. v. Chr.

AO: Museum für Stadtgeschichte Breisach.

LIT: Breisach II, 80 f. Abb. 12. Van den Boom/Pape 2000, 56.

Randscherbe einer „massaliotischen“ Amphore mit Henkelansatz

FN: Br 84/7443

FP: Rathausenerweiterung/Tiefgarage (27)

BEF: 8/1/12 (= LeseFund)

TAF: 141,7

BE: Beschreibung siehe oben (Br 4305-21). Wegen Henkelansatz leicht verzogen

BEM: Zusammenpassung an linker Seite mit Amphoren-Rs Br 4305-21

DAT: 4. Viertel 6. und 1. Viertel 5. Jh. v. Chr. (s. o.)

AO: MUF

LIT: ---

Randscherbe einer „massaliotischen“ Amphore

FN: Br. 85/8745-13

FP: Rathausenerweiterung/Tiefgarage (27)

BEF: 25/1/4 (= LeseFund)

TAF: 184,5

BE: Stark muskovithaltiges Randfragment mit schwarzen, roten und goldfarbenen Einsprenglingen.

Maße max.: 3,5 x 4,0 cm. Randdicke: 2,8 cm. Durchmesser: cm. Tonfarbe: CEC D7.

DAT: s. o.?

LIT: Balzer 2001, 12 Abb. 4 oben rechts.

Wandscherbe mit Halsbruch einer „massaliotischen“ Amphore

FN: Br. 85/8496-7

FP: Rathausenerweiterung/Tiefgarage (27)

BEF: 18/P1/32

TAF: 165,10

BE: Die stark muskovithaltige Scherbe hat vereinzelte kleine rote und schwarze Einsprenglinge. Die Innenseite dunkelgefärbt. Die Außen- und Innenseite ist grob geglättet. Die Unregelmäßigkeit in der Wandstärke (8-1,4 cm) rührt zum einen daher, dass auf der Innenseite die Nahtstelle der zweiteiligen Amphore zu erkennen ist; zum anderen könnte auf der Außenseite noch ein Henkelansatz erfasst sein. Durchmesser Mitte: ca. 18 cm. Tonfarbe: CEC D5.

BEM: könnte mit 7909-31 (Schnitt 18) zu einer Amphore gehören.

DAT: s. o.?

LIT: Balzer 2001, 12 Abb. 4 unten rechts.

Wandscherbe einer „massaliotischen“ Amphore

FN: Br. 84/6883-348

FP: Rathausenerweiterung/Tiefgarage (27)

BEF: Grube 1/33

TAF: 30,1

BE: Die stark muskovithaltige Scherbe zeigt schwarze, darunter eine große, und rote Einsprengungen. Es könnte sich um eine Scherbe oberhalb des Amphorenfußes handeln. Durchmesser: mind. 20 cm. Tonfarbe: CEC E6.

DAT: Das Grubeninventar stammt aus der Frühlatènezeit.

LIT: Balzer 2001, 12 Abb. 4 oben links.

Wandscherbe einer „massaliotischen“ Amphore

FN: Br. 85/7909-31

FP: Rathausenerweiterung/Tiefgarage (27)

BEF: 18/4/49 (Lesefund, mit SLT)

TAF: 165,11

BE: Dünne muskovithaltige Wandscherbe mit goldfarbenen Einsprenglingen. Die Scherbe zeigt wahrscheinlich einen Schulteransatz. Die Innenseite ist dunkel. Durchmesser: mind. 30 cm. Tonfarbe: CEC D4.

BEM: könnte zu 8496-7 (18/1A) gehören.

DAT: s. o.?

LIT: Balzer 2001, 12 Abb. 4 Mitte.

Wandscherbe einer „massaliotischen“ Amphore

FN: Br.Kaga 47/38 (3513)

FS: Kapuzinergasse (28)

BEF: 47/38 (eher Lesefund?)

TAF: 14,10

BE: Die kleine muskovithaltige Wandscherbe zeigt auch größere dunkelrote Einsprengungen. Nach der Farbe ihrer Außenseite würde die Scherbe gut zu Br. 85/8496.7 und zu Br. 85/7909-31 passen, nach ihrer Innenseite eher zu Br. 84/6893-348. Durchmesser: mind. 30 cm. Tonfarbe: CEC D6.

DAT: s. o.?

LIT: ---

Henkelfragment einer „massaliotischen“ Amphore

FN: Br. Kaga 64/42 (4976)

FS: Kapuzinergasse (28)

BEF: 64/42 (Lesefund)

TAF: 11,11

BE: Das stark muskovithaltige Henkelfragment zeigt neben einigen kleinen schwarzen Einsprengungen auch einige große rote und graue Stücke. Dm nicht bestimmbar. Tonfarbe CEC E7; Tonfärbung Henkel: CEC D6.

DAT: s. o.?

LIT: Balzer 2001, 12 Abb. 4 unten links.

Wandscherbe einer „massaliotischen“ Amphore

FN: Br. 85/8387

FS: Baugrubenprofil (Ostprofil II) Rathausenerweiterung/Tiefgarage (27)

BEF: Ostprofil II, Teil B42

TAF: 196,6

BE: Die große, verlagert aussehende muskovithaltige Wandscherbe zeigt zum Teil auch große dunkelrote Einsprengungen. Innendurchmesser: 32 cm. Tonfarbe: CEC C6.

DAT: s. o.?

LIT: ---

Pseudo-ionische Keramik

WS einer „pseudo-ionischen“ Kanne

FN: 7411

FP: Kapuzinergasse: Baugrube Dr. Loewe (3)

BEF: Grube 72/4

BE: Streifenbemale, sich seifig anfühlende Wandscherbe mit Henkelansatz. Sorgfältige Bemalung und hohe Drehscheibenqualität. CEC D7 (Innen) und C6-D7 (Außen). Bemalung: CEC H10-H12.

HO: Provence

DAT: Ha D3-DSK

AO: MUF

LIT: Münsterberg Breisach II, 81. 213, Taf. 2,1.

WS eines „pseudoionischen“ Gefäßes

FN: 4407

FP: Kapuzinergasse: Kanalisation (17)

BEF: 75/Baggeraushub (= Lesefund)

BE: Streifenbemale, sich seifig anfühlende Scherbe eines hellen feintonigen bauchigen Gefäßes. Bemalung recht unsorgfältig. CEC D6 (Innen) und D8 (Außen). Bemalung: CEC H9.

HO: Provence

DAT: ?

AO: MUF

LIT: Münsterberg Breisach II, 81. 269, Taf. 33,4.

„Böhmische“ Linsenflasche

FN: 9771

FP: Hotel am Münster (20)

BEF: Grube 73/3

BE: Kleine Linsenflasche mit schrägen Schulterrippen.

HO: Böhmen

DAT: Ha D3-DSK

AO: MUF

LIT: Luxusgeschirr 1995, 137 Nr. 13.9 - Bender 1976, 221 mit Taf. 53,2 - Breisach II, 84 Abb. 14,1; 276 Taf 35C, 16.

„Slowenisches“ Dolium

WS eines leistenverzierten Dolium

FN: 7411

FP: Kapuzinergasse: Baugrube Dr. Loewe (3)

BEF: Grube 72/4

BE: Wandfragment mit Leiste eines Dolium. Grob gemagert, Außenseite geglättet. CEC 10D (0,1 kg)

DAT: Drehscheibenkeramik (Ha D3)

AO: LDA

LIT: Münsterberg Breisach II, 85ff. Abb. 15; 213.

RS und WS eines leistenverzierten Dolium

FN: 7444

FP: Kapuzinergasse: Baugrube Dr. Loewe(3)

BEF: Grube 72/23a

BE: R, 7 große und 4 kleine W, davon 7 W mit Leisten eines Dolium (1,15 kg). Während der Rand nachgedreht wurde, ist der Rest handaufgebaut. Farbschattierungen zwischen orange-beige und schwarz.

DAT: Ha D3 nach Pauli

AO: LDA

LIT: Münsterberg Breisach II, 85ff. Abb. 15; 222 mit Taf 11.6.

WS eines leistenverzierten Dolium

FN: Kaga 2358

FP: Kapuzinergasse (28)

BEF: 10/47

BE: 16W (2,2 kg) Farben s.o.

HO: Slowenien ?

DAT: Ha D3?

AO: LDA

LIT: Balzer 2001, 13 mit Abb. 5.

LISTE 4

*Literaturnachweis zur Verbreitungskarte „slowenischer“ gerippter Großgefäße
(Abb. 29).*

Deutschland

1 Breisach *Münsterberg*
Breisach II, 85 ff. – Balzer 2001 13 Abb. 5.

2 Kirchheim *Osterholz*
Krause 2002, 503 Abb. 18.

Italien

3 Bagnolo S. Vito *Forcello* (Mantova)
De Marinis 1995; Casini/Frontini 1988.

4 Bagnolo S. Vito *Fondo Righelli* (Mantova)
Zitiert nach Casini/Frontini 1988, 273.

5 Spina/Valle Trebbia *Grab 463*
Zitiert nach Casini/Frontini 1988, 273.

Österreich

6 Frög (Kärnten)
G. Tomedi in Druck.

Slowenien

8 Koritnica
Kos 1973, Taf. 1.1.

11 Kunkel (bei Trebnje)
Dular et al. 1991, Taf. 1,2.6 und Taf. 2,9.

12 Libna
Guštin 1976, 136 Taf. 88,1.

9 Magdalenska Gora
Gabrovec et al. 1970, 31 Abb. 11,24.

7 Most na Soči
Teržan et al. 1984; dies. 1985.

13 Podzemelj
Mündl. Mitt. Peter Turk (Ljubljana).

10 Stična
Gabrovec et al. 1970. 26 Abb. 8; Gabrovec 1994, 178 Taf. 19,3.

LISTE 5

Literaturnachweise zur Verbreitungskarte der späthallstatt- und übergangszeitlichen Drehscheibenkeramik.

* Naturwissenschaftliche Untersuchungen an Keramik

Deutschland

Höhensiedlungen

1 Allensbach-Langenrain *Hals* (Kr. Konstanz, Baden-Württemberg)
Hopert et al. 1998, 248 Abb. 15.

2 Asperg *Hohenasperg* (Kr. Ludwigsburg, Baden-Württemberg)
Lang 1974, Taf. 31.1; Rademacher/Schwarzkopf 1995, 26 f. Abb. 3,4 (aus Grube am Hangfuß) und 4,7 (Lesefunde Hochfläche).

3 Bad Dürkheim *Heidenmauer* (Kr. Bad Dürkheim, Pfalz)
Engels 1967, 99 Taf. 25,18-19.

4 *Breisach *Münsterberg* (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg)
Breisach II. – Balzer.

5 ? Goldbürghausen *Goldberg* (Ostalbkreis, Baden-Württemberg)
FB Baden-Württemberg 15, 1990 577 Taf. 83B4 (DSK-Imitation?)

6 *Hausen am Tann *Lochenstein* (Zollernalbkreis, Baden-Württemberg)
Biel 1987, 255 ff. bes. Taf. 73,436 und Taf. 75, 466-468.

7 *Herbertingen-Hundersingen *Heuneburg* (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg)
Lang 1974; dies. 1976; Van den Boom 1989; Hopert 1996.

8 ?Nagold *Schlossberg* (Kr. Calw, Baden-Württemberg).
Biel 1987 Taf. 128. FB Baden-Württemberg 17(2) 1992, Taf. 33,10.11: (DSK-Imitation?)

9 Singen am Hohentwiel *Nordstadtterrasse* (Kr. Konstanz, Baden-Württemberg)
Krause 1986, Taf. 71,8.

Tal-/Hangsiedlungen

10 *? Bischoffingen *Waldsberg/Dielen* (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg)
Röder 188 f. mit Taf. 16C (Grube 73/12).

11 Herbertingen-Hundersingen, *Heuneburg* „Außensiedlung“ (Kr. Sigmaringen, Baden-Württemberg)
Kurz 1995, 108 Abb. 60,6-7.

12 *Jechtingen *Kapellenfeld* (Kr. Emmendingen, Baden-Württemberg)
Röder 1995, mit Taf. 52-54.

13 *Jechtingen *Lachenmüngle* (Kr. Emmendingen, Baden-Württemberg)
Röder 1995 mit Taf. 60-61

14 *Kirchheim *Osterholz* (Gem. Kirchheim am Ries, Baden-Württemberg)
Krause in Vorb.; Allgemein: Krause 2002, 503 Abb. 17.

15 Mannheim *Feudenheim* (Baden-Württemberg)
Otto 1998, bes. 23 Abb. 15.

16 Mengen *Hohle/Merzengraben* (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg)

Breisach II 73 Abb. 10D.

17 *? Mengen *Löchleacker* (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg)

Bücker 1999, 71 Abb. 26.

18 *Nonnenweier *auf dem Bühl* (Ortenaukreis, Baden-Württemberg)

Röder 1995, Taf. 65.

19 Singen am Hohentwiel *Mühlengelgle* (Kr. Konstanz, Baden-Württemberg)

Hopert 1996, 74 ff.

20 Straubing *Aster Weg/Jungmeier* (Niederbayern)

Tappert 2002, 356, Abb. 7,3-5.

21 Straubing *Bajuwarenstraße* (Niederbayern)

Tappert 2002, 356, Abb. 7,1-2.

Grabfund

22 Dannstadt *Hügel 5, Grab I* (Kr. Ludwigshafen, Rheinland-Pfalz)

Sehnert-Seibel 1993, Taf. 86B.

Frankreich

Höhensiedlungen

23 Illfurth *Britzgyberg* (Dép. Haut Rhin)

Biegel 1985, 62.

24 *Messein *Cité d’Afrique* (Dép. Meurthe et Moselle)

Freundliche Mitteilung von S. Deffressigne und N. Tikonoff. Allgemein : Lagadec et al. 1989;

25 *Le Pègue *St-Marcel* (Dép. Drôme)

Lagrand/Thalman 1973, 50 f. mit Taf. 3,7-12 und 29,1.

26 Salins-les-Bains *Camp du Château* (Dép. Jura)

Piroutet 1934, 196 Fig. 2,2.4.5.14.17.21.

27 *Vix *Mont Lassois* (Dép. Côte d’Or)

Joffroy 1960; Lang 1974, Taf. 27.

Talsiedlungen

28 *Bourges *Litré* (Dép. Cher)

Freundliche Mitteilung von L. M. Augier; Delabasse/Ruffier 1988, 63 Fig. 2.

29 *Bourges *Saint-Martin-des-Champs* (Dép. Cher)

Freundliche Mitteilung von L. M. Augier; Delabasse/Ruffier 1988, 58.

30 Bragny-sur-Saône (Dép. Saône-et-Loire)

Collet/Flouest 1997, 167 f. Fig. 3.7-8 und 5,15-18. Feugère/Guillot 1986, 171f. Fig. 12.10.

31 Colmar *Rue Balzac et Rue des Aulnes* (Dép. Haut-Rhin)

Jehl/Bonnet 1970, Taf. 7.10.

32 Grisy-sur-Seine *Les Terres du Bois Mortier* (Dép. Seine-et-Marne)

Gouge/Leconte 1999, Fig. 9,3 und 10,7 (DSK-Imitationen)

33 ?Habsheim, Le Lobelia (Dép. Bas-Rhin)

Cantrelle 1999, Taf. 5,1.2.

34 ?Houplin-Ancoisne (Dép. Nord)

Cabuy et al. 1983, 23 Fig. 11.5.

35 *Merxheim (Dép. Haut-Rhin)
Treffort/Dumont 2000.

36 Villenauxe-la-Grande *Église de Dival* (Dép. Aube)
Chossenot/Lenoble 1983.

37 *Wolfgangtzen (Dép. Haut-Rhin)
Kuhnle et al. 1998, 161 ff. Fig. 24,1 ; 28,14.24 ; 30,2 ; 32.5.19.20.

Schweiz/Liechtenstein

Höhensiedlungen

38 *Baar *Baarburg* (Kt. Zug)
Bauer 1991; dies. 1992; Béarat/Bauer 1994.

39 Balzers *Runder Büchel* (FL)
Freundliche Mitteilung von Matthias Gurtner.

40 Kirchberg-Gähwil *Alttoggenburg/St. Iddaburg* (Kt. Sankt Gallen)
Schindler 1996; ders. 1998.

41 ?Mont Vully, (Kt. Fribourg)
Kaenel/Curdy 1988, 5 Abb. 3; Schwab 1983 Abb. 7,6; 8,3; 9,3
(DSK-Imitation oder Ha C-zeitlich)

42 Möriken *Kestenberg* (Kt. Aargau)
Freundliche Mitteilung von Dieter Holstein.

43 *Posieux, Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg)
Dietrich-Weibel 1998. Auch Gruppe 3.

44 *Zürich *Üetliberg Uto-Kulm* (Kt. Zürich)
Bauer et al. 1991, 156 ff., Taf. 62-73. Auch Gruppe 3.

Talsiedlungen

45 Neftenbach Riedt *Flur Oberwiesen* (Kt. Zürich)
Nagy 1997.

46 Otelfingen *Bonenberg* (Kt. Zürich)
Fořt-Linksfeiler 1996.

Österreich

Höhensiedlungen

47 Salzburg *Hellbrunnerberg*
Stöllner 1996, 145 ff. Taf. 107 f.

Talsiedlung

48 *Inzersdorf-Walpersdorf
Ramsl 1998, 26 f, bes. Taf. 57,347. Eventuell auch Gruppe 1.

VIII. Literaturverzeichnis

Kurzzitate

Breisach II

H. Bender / L. Pauli / I. Stork, Der Münsterberg in Breisach II. Hallstatt- und Frühlatènezeit. Veröff. Komm. Arch. Erforschung Spätrom. Raetien Bayer. Akad. Wiss., Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 40 (München 1993).

Luxusgeschirr 1995

Luxusgeschirr keltischer Fürsten. Griechische Keramik nördlich der Alpen. Ausstellungskatalog des Mainfränkischen Museums Würzburg. Mainfränk. H. 93 (Würzburg 1995).

SPM IV

F. Müller / G. Kaenel / G. Lüscher (Hrsg.), Eisenzeit. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter IV (Basel 1999).

Vix 1997

P. Brun / B. Chaume (Hrsg.), Vix et les éphémères principautés celtiques: Les VI^e et V^e siècles avant J.-C. en Europe centre-occidentale. Actes du colloque de Châtillon-sur-Seine, 27-29 octobre 1993 (Paris 1997).

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

Adam et al. 2002

R. Adam et al., Le tumulus-nécropole de la Bonneterie à Vielmanay (Nièvre). Synthèse des travaux de Robert Octobon (1970–1979). Rev. Arch. Est et Centre-Est Suppl. 18 (Dijon 2002).

Álvarez-Sanchís / Davilá 2002

J. R. Álvarez-Sanchís / A. F. Davilá, La séquence culturelle du premier âge du Fer à Bourges. Céramique locale et importations. In: D. Maranski / V. Guichard (Hrsg.), Les âges du Fer en Nivernais, Bourbonnais et Berry occidental. Regards européens sur les âges du fer en France. Actes du XVII^e colloque Assoc. Française pour l'Étude de l'Âge du Fer. Collect. Bibracte 6 (Glux-en-Glenne 2002) 87–96.

Amadori et al. 2002

M. L. Amadori et al., The interpretation of the complex fabrics of Bronze age potteries from Imola (Italy). In: Kilikoglou et al. 2002, 185–194.

Arbinger-Vogt 1978

H. Arbinger-Vogt, Vorgeschichtliche Tierknochenfunde aus Breisach am Rhein (München 1978).

Arcelin-Pradelle 1984

C. Arcelin-Pradelle, La céramique grise monochrome en Provence. Rev. Arch. Narbonnaise Suppl. 10 (Paris 1984).

Augier / Renault 2004

L. Augier / I. Renault, Introduction de la force cinétique rotative dans la chaîne opératoire des productions céramiques du V^e siècle av. J.-C. à Bourges. In: M. Feugère / J.-C. Gérold (Hrsg.), Le tournage des origines à l'an mil. Actes du Colloque de Niederbronn, octobre 2003. Monograph. Instrumentum 27 (Montagnac 2004) 101-111.

Baitinger 1992

H. Baitinger, Zur Beraubung hallstattzeitlicher Gräber in Süddeutschland. Dittigheim Grab 607. Fundber. Baden-Württemberg 17/1, 1992, 327–346.

Baitinger 1999

H. Baitinger, Die Hallstattzeit im Nordosten Baden-Württembergs. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 46 (Stuttgart 1999).

Balzer 2001

I. Balzer, Neues vom Breisacher Münsterberg in frühkeltischer Zeit. Arch. Nachr. Baden 64, 2001, 9–14.

Balzer 2001a

I. Balzer, Breisach. Frühkeltischer „Fürstensitz“ und spätkeltische Siedlung auf dem Münsterberg. In: S. Rieckhoff / J. Biel (Hrsg.), Die Kelten in Deutschland (Stuttgart 2001) 307–309.

Balzer 2001b

I. Balzer, Vorrömische Eisenzeit – Die Zeit der Kelten. In: Verein für Dorfgeschichte Schallstadt – Mengen – Wolfenweiler e.V. (Hrsg.), 1225 Jahre Mengen (Mengen 2001) 36–44.

Balzer 2002

I. Balzer, Neue Untersuchungen zu Breisach: Zum Forschungsprojekt „Chronologisch-chorologische Analyse des späthallstatt- und frühlatènezeitlichen ‚Fürstensitzes‘ auf dem Münsterberg von Breisach (Grabungen 1980-1986)“. In: A. Lang / V. Salac (Hrsg.), Fernkontakte in der Eisenzeit / Dálkové kontakty v době železné. Konferenz Liblice 2000 (Prag 2002) 298–303.

Balzer 2004

I. Balzer, Beobachtungen zur frühen Drehscheibenkeramik aus Breisach (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg, D). In: M. Feugère / J.-C. Gérold (Hrsg.), Le tournage, des origines à l’an Mil. Actes du Colloque de Niederbronn, octobre 2003. Monographies instrumentum 27. (Montagnac, 2004) 91-100.

Balzer in Druck

I. Balzer, Der Breisacher Münsterberg zwischen Mont Lassois und Most na Soči. In: E. Jerem, M. Schönfelder und G. Wieland (Hrsg.), Nord-Süd, Ost-West. Kontakte während der Eisenzeit in Europa. Archaeolingua.

Balzer / Meunier in Druck

I. Balzer / K. Meunier, Un site d'habitat du Hallstatt final et de La Tène ancienne à Pfulgiesheim (Bas-Rhin). In: A.-M. Adam (Hrsg.), La céramique d'habitat du Bronze final III à La Tène ancienne. Recherches de Protohistoire alsacienne. Revue Archéologique de l'Est, Supplément 23.

Banghard 1998

K. Banghard, Ein frühkeltisches „Krieger“-Grab aus dem Kraichgau. Arch. Nachr. Baden 58, 1998, 10–18.

Barclay 2001

K. Barclay, Scientific analysis of archaeological ceramics. A handbook of resources (Oxford 2001).

Bauer 1992

I. Bauer, Frühe scheibengedrehte Keramik von der Baarburg, Kanton Zug. Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 75, 1992, 155–163.

Bauer et al. 1991

I. Bauer et al., Üetliberg, Uto-Kulm. Ausgrabungen 1980–1989 (Zürich 1991).

Bauer 1991

S. Bauer, Siedlungen in der Ebene und auf dem Berg. Bemerkungen zur Frühlatènezeit im Heidelberger Raum. Fundber. Baden-Württemberg 16, 1991, 133–170.

Béarat / Bauer 1994

H. Béarat / I. Bauer, Früheisenzeitliche Keramik von Baarburg ZG und Üetliberg ZH. Eine mineralogisch-petrographische und chemische Untersuchung zur Frage der Herstellungsorte scheibengedrehter Keramik in der ausgehenden Hallstattzeit. Germania 72, 1994, 67–93.

Behnke 2000

H. J. Behnke, Untersuchungen zu Bestattungssitten der Urnenfelderzeit und der älteren Eisenzeit am Hochrhein: die hallstattzeitlichen Grabhügel von Ewattingen und Lembach und die urnenfelderzeitliche Siedlung von Ewattingen im Landkreis Waldshut (Leipzig 2000).

Bellon / Perrin 1992

C. Bellon / F. Perrin, Nouvelles découvertes de l'Âge du Fer à Lyon-Vaise (Rhône): Le site de la Rue du Docteur-Horand. *Rev. Arch. Est et Centre-Est* 43, 1992, 269–292.

Bender 1976

H. Bender, Neuere Untersuchungen auf dem Münsterberg in Breisach (1966–1975). 1. Die vorrömische Zeit. *Arch. Korrbbl.* 6, 1976, 213–224.

Bender 1976a

H. Bender, Neuere Untersuchungen auf dem Münsterberg in Breisach (1966–1975). 2. Die römische und nachrömische Zeit. *Arch. Korrbbl.* 6, 1976, 309–320.

Bieg 2002

G. Bieg, Hochdorf V. Der Bronzekessel aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg). Griechische Stabdreifüsse und Bronzekessel der archaischen Zeit mit figürlichem Schmuck. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 83 (Stuttgart 2002).

Biegel 1985

G. Biegel, Erlebte Geschichte. Streifzüge durch die Ur- und Frühgeschichte um Ober- und Hochrhein (Freiburg 1985).

Biel 1987

J. Biel, Vorgeschichtliche Höhensiedlungen in Südwürttemberg-Hohenzollern. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 24 (Stuttgart 1987).

Biel 1995

J. Biel, Die Siedlung der Späthallstatt-/Frühlatènezeit von Hochdorf/Enz, Kr. Ludwigsburg. In: Fürstensitze, Höhenburgen, Talsiedlungen. Bemerkungen zum frühkeltischen Siedlungswesen in Baden-Württemberg. *Arch. Inf. Baden-Württemberg* 28, 1995, 30–37.

Biel 1999

J. Biel, Weitere Ausgrabungen beim Fürstengrabhügel in Eberdingen-Hochdorf, Kr. Ludwigsburg. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1999, 70–72.

Binding 1993

U. Binding, Studien zu den figürlichen Fibeln der Frühlatènezeit. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 16 (Bonn 1993).

Bliss 2001

G. Bliss, Töpfer-Praxis. Die besten Tipps und Tricks (Berlin 2001).

Böhr / Shefton 2000

E. Böhr / B. B. Shefton, Die griechische Keramik der Heuneburg. In: *Kimmig 2000*, 1–41.

van den Boom 1989

H. van den Boom, Keramische Sondergruppen der Heuneburg. *Heuneburgstud. VII = Röm.-Germ. Forsch.* 47 (Mainz 1989).

van den Boom 1991

H. van den Boom, Großgefäße und Töpfe der Heuneburg. *Heuneburgstud. VIII = Röm.-Germ. Forsch.* 51 (Mainz 1991).

van den Boom / Pape 2000

H. van den Boom / J. Pape, Die massaliotischen Amphoren. In: *Kimmig 2000*, 43–70.

Brand 1995

C. Brand, Zur eisenzeitlichen Besiedlung des Dürrnberges bei Hallein. *Internat. Arch.* 19 (Espelkamp 1995).

Breitwieser / Lippert 1999

R. Breitwieser / A. Lippert, Passwege der keltischen und römischen Zeit in den Ostalpen. *Mitt. Anth. Ges. Wien* 129, 1999, 125–131.

Brenon et al. in Vorber.

J.-C. Brenon et al., Nouvelles données sur l'habitat de l'Âge du Fer en Lorraine (in Vorbereitung).

Břicháček / Beranová 1993

P. Břicháček / M. Beranová, Beitrag zur Erkundung der landwirtschaftlichen Produktion in der späthallstattzeitlichen und latènezeitlichen Periode in Böhmen. Arch. Roz. 45, 1993, 251–267.

Brisson / Hatt 1963

A. Brisson / J.-J.Hatt, Puits-silos contenant des squelettes humains dans la Marne. Rev. Arch. Est 14, 1963, 298–301.

Brosseder et al. 2003

U. Brosseder / E. Sauter / St. Schwenzer, Bemerkungen zur Heuneburg und ihrer Publikation. Praehist. Zeitschr. 78, 2003, 60–98.

Brun et al. 1997

P. Brun et al., Secteur de Illfurth. In: Vix 1997, 377–380.

Bruni et al. 1988

S. Bruni et al., Marsiliana d'Albegna. In: M. Cygielman (Hrsg.), Etrusker in der Toskana. Etruskische Gräber der Frühzeit (Firenze 1988) 85–162.

Buchsenschutz 1996

O. Buchsenschutz, Rez. „H. Bender / L. Pauli / I. Stork, Der Münsterberg in Breisach II (München 1993)“. Bonner Jahrb. 196, 1996, 706 f.

Bücker 1994

Ch. Bücker, Die Gefäßkeramik der frühalamannischen Zeit vom Zähringer Burgberg, Gemeinde Gundelfingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. In: Römer und Alamannen im Breisgau. Studien zur Besiedlungsgeschichte in Spätantike und frühem Mittelalter. Arch. u. Gesch. 6 (Sigmaringen 1994) 125–229.

Bücker 1999

Ch. Bücker, Frühe Alamannen im Breisgau. Untersuchungen zu den Anfängen der germanischen Besiedlung im Breisgau während des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr. Arch. u. Gesch. Freiburger Forsch. Erstes Jahrtausend Südwestdeutschland 9 (Sigmaringen 1999).

Bücker 2001

Ch. Bücker, Neues aus dem alten Breisach: Zur frühmittelalterlichen Besiedlung des Münsterberges. Arch. Nachr. Baden 64, 2001, 15–21.

Bücker et al. 2001

Ch. Bücker / G. Goldenberg / B. Jenisch, In memoriam Dr. Hansjosef Maus (1936–2001). Arch. Nachr. Baden 65, 2001, 43 f.

Burgath 1984

K.-P. Burgath, Die Geologie des Untergrundes der Grabungen „Kongressbau“ (Hotel am Münster) auf dem Münsterberg in Breisach, Kaiserstuhl (1973–1975) (unpubl. Manuskript 1984; erscheint in: H. Bender et al., Der Münsterberg in Breisach I oder III, in Vorber.).

Burgath 1985

K.-P. Burgath, Zur Petrologie einiger problematischer Tuffe vom Breisacher Münsterberg, Kaiserstuhl. Oberrhein. Geol. Abhandl. 34, 1985, 43–61.

Burgath 2001

K.-P. Burgath, Natürliche oder anthropomorphe Sedimentation? Ein geologischer Beitrag zur Grabung Kongressbau auf dem Breisacher Münsterberg, Kaiserstuhl (1973–1975). In: Studien in Memoriam W. Schüle. Internat. Arch. Stud. Honoraria 11 (Rahden 2001) 92–101.

Buttler / Haberey 1936

W. Buttler / W. Haberey, Die bandkeramische Ansiedlung bei Köln-Lindenthal. Röm.-Germ. Forsch. 11 (Berlin, Leipzig 1936).

Cabuy et al. 1990

Y. Cabuy et al., Fouilles et découvertes récentes de l'Âge du Fer dans le département du Nord. *Rev. Nord-Arch.* 72, 286, 1990, 7–28.

Cantrelle 1999

S. Cantrelle, Habsheim « Le Lobelia », Fouille de sauvetage. Document Final de Synthèse, SRA d'Alsace (Strasbourg 1999).

Casini / Frontini 1988

St. Casini / P. Frontini, La ceramica grossolana. In: R. de Marinis (Hrsg.), *Gli Etruschi a nord del Po* 1 (Udine 1988) 266–280.

Charpy / Roualet 1991

J.-J. Charpy / P. Roualet (Hrsg.), *Les Celtes en Champagne*. Musée d'Épernay (Épernay 1991).

Chaume 2001

B. Chaume, Vix et son territoire à l'Âge du Fer. Fouilles du Mont Lassois et environnement du site princier. *Protohistoire européenne* 6 (Montagnac 2001).

Chaume et al. 1999

B. Chaume / J.-P. Mohen / P. Périn (Hrsg.), *Archéologie des Celtes. Mélanges à la mémoire de René Joffroy*. *Protohist. Européenne* 3 (Montagnac 1999).

Chocholoušek / Nudera 1968

V. Chocholoušek / Z. Nudera, Ein Beitrag zur Technologie der jungallstattzeitlichen Keramik aus Nové Košariská. *Slovenská Arch.* 14/2, 1968, 447–459.

Chossenot / Lenoble 1983

D. Chossenot / M. Lenoble, La fosse hallstattienne de l'église de Dival à Villenauxe-la-Grande (Aube). *Bull. Soc. Arch. Champenoise* 76/4, 1983, 7–14.

Collet 2002

S. Collet, La céramique tournée cannelée hallstattienne et du début de La Tène. In: D. Maranski / V. Guichard (Hrsg.), *Les âges du Fer en Nivernais, Bourbonnais et Berry oriental. Regards européens sur les âges du fer en France. Actes du XVII^e colloque Assoc. Française pour l'Étude de l'Âge du Fer*. *Collect. Bibracte* 6 (Glux-en-Glenne 2002) 107–116.

Collet / Flouest 1997

S. Collet / J.-L. Flouest, Activités métallurgiques et commerce avec le monde méditerranéen au V^e siècle av. J.-C. à Bragny-sur-Saône (Saône-et-Loire). In: *Vix 1997*, 165–172.

Cosack 1994

E. Cosack, Vorgeschichtliche Feuerstülpfen. *Arch. Korr.* 24, 1994, 319–323.

Cygielman 1988

M. Cygielman, Vetulonia. *Circolo degli Ulivastri*. In: M. Cygielman (Hrsg.), *Etrusker in der Toskana. Etruskische Gräber der Frühzeit* (Firenze 1988) 163–173.

Czopek 1993

S. Czopek, Die älteste Drehscheibenkeramik aus Südostpolen – Probleme der Kulturverhältnisse in der jüngeren Hallstatt- und frühen Latènezeit. *Ber. RGK* 74, 1993, 487–502.

Czysz 1990

W. Czysz, Geschichte und Konstruktion alter Töpferscheiben. In: *Experimentelle Archäologie in Deutschland*. *Arch. Mitt. Nordwestdeutschland Beih.* 4, 1990, 308–314.

Dämmer 1978

H.-W. Dämmer, Die bemalte Keramik der Heuneburg. Die Funde aus den Grabungen von 1950–1973. *Heuneburgstudien IV = Röm.-Germ. Forsch.* 37 (Mainz 1978).

Damminger 1995

F. Damminger, Ein merowingerzeitlicher Trudenstein aus Calw-Stammheim. Arch. Nachr. Baden 54, 1995, 12–18.

Dartevelle 1992

H. Dartevelle, Genlis – Izier (21) « Le Joannot »: Structures domestiques et funéraires protohistoriques en Bourgogne orientale. Rev. Arch. Est et Centre-Est 43, 1992, 225–268.

David / David-Hennig 1971

N. David / H. David-Hennig, Zur Herstellung und Lebensdauer von Keramik. Untersuchungen an den sozialen, kulturellen und ökonomischen Strukturen am Beispiel der Ful aus der Sicht des Prähistorikers. Bayer. Vorgeschbl. 36, 1971, 289–317.

Dehn 1985

R. Dehn, Abfallgrube eines Töpfers der Urnenfelderzeit. In: Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie. Katalog zur Ausstellung (Stuttgart 1985) 316–318; 328–331.

Dehn 1996

R. Dehn, Grabhügel 3 von Kappel am Rhein. In: Plouin 1996, 51–55.

Dehn 1996a

R. Dehn, Ein Fürstengrab der späten Hallstattzeit von Ihringen. In: Plouin 1996, 112–117.

Dehn 1996b

R. Dehn, Eine Zentralbestattung der Frühlatènezeit von Ihringen-Gündlingen. In: Plouin 1996, 141–143.

Dehn 1997

R. Dehn, Riche découverte funéraire dans la nécropole tumulaire d'Ihringen-Gündlingen, lieu-dit « Nachtwaide-Ried ». In: Brun / Chaume (Hrsg.) 1997, 53–55.

Dehn 1999

R. Dehn, Hügel 6 des Grabhügelfeldes im Gewann „Nachtwaide-Ried“, Ihringen/Gündlingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1999, 57–59.

Dehn 2000

R. Dehn, Frühe Kelten im Breisgau. Der Fürstensitz auf dem Münsterberg in Breisach. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 2000, 210–212.

Dehn 1941

W. Dehn, Kreuznach. Kat. West- u. Süddt. Altertumsslg. 7 (Berlin 1941).

Dehn 1942

W. Dehn, Zu den Frühlatènevasen mit Deckel. Germania 26, 1942, 208–210.

Dehn 1963

W. Dehn, Frühe Drehscheibenkeramik nördlich der Alpen. Alt-Thüringen 6, 1962/63 (1963), 372–382.

Dehn 1972

W. Dehn, „Transhumance“ in der westlichen Späthallstattkultur? Arch. Korrbbl. 2, 1972, 125–127.

Dehn 1981

W. Dehn, Remarques sur l'histoire des fibules de La Tène ancienne à double tête d'oiseau. Rev. Arch. Est et Centre-Est 32, 1981, 93–97.

Dehn / Eckerle 1996

R. Dehn / K. Eckerle, Ihringen-Gündlingen: Goldarmband und Bronzgeschirr. In: Plouin 1996, 68–71.

Dehn / Fingerlin 1976

R. Dehn / G. Fingerlin, Ausgrabungen der archäologischen Denkmalpflege Freiburg für das Jahr 1975. Arch. Nachr. Baden 16, 1976, 3–9.

Dehn / Plouin 1997

R. Dehn / S. Plouin, Site de Breisach. In: Brun / Chaume 1997, 389–396.

Dehn / Stöllner 1996

W. Dehn / Th. Stöllner, Fußpaukenfibel und Drahtfibel (Marzabottofibel) – ein Beitrag zum kulturhistorischen Verständnis des 5. Jh. in Mitteleuropa. In: Th. Stöllner (Hrsg.), *Europa Celtica. Untersuchungen zur Hallstatt- und Latènekultur* (Espelkamp 1996) 1–54.

Delabasse / Ruffier 1988

S. Delabasse / O. Ruffier, Bourges: le site de Saint-Martin-des-Champs. In: *Le Site de Bourges. Son territoire aux « Âges de Métaux »* (2500 à 50 av. J.-C.). Catalogue de l'exposition (Bourges 1988) 56–59.

Delabasse / Ruffier 1988a

S. Delabasse / O. Ruffier, Bourges: l'habitat hallstattien du site de Littré. In: *Le Site de Bourges. Son territoire aux « Âges de Métaux »* (2500 à 50 av. J.-C.). Catalogue de l'exposition (Bourges 1988) 60–63.

Dell'mour 1989

R. W. Dell'mour, Keramikanalyse mit dem Polarisationsmikroskop. Methodik – Interpretation – Beispiele. *Arch. Austriaca*. 73, 1989, 17–34.

De Marinis 1995

R. de Marinis, L'abitato etrusco del Forcello (Bagnolo S. Vito, Mantova). In: A. Aspes (Hrsg.), *Guide Archeologiche, Preistoria e Protostoria in Italia 5: Italia padana e centro-alpina* (Forli 1995) 75–81.

Dietler 1992

M. Dietler, Commerce du vin et contacts culturels en Gaule au premier âge du fer. In: *Marseille grecque et la Gaule. Collect. Études Massaliètes* 3, 1992, 401–410

Dietrich 1988

R. Dietrich, Tontrichter der vorrömischen Eisenzeit. *Hanauer Geschbl.* 30, 1988, 65–92.

Dietrich-Weibel 1998

B. Dietrich-Weibel, Die einheimische Feinkeramik. In: B. Dietrich-Weibel / G. Lüscher / T. Kilka, *Posieux/Châtillon-sur-Glâne: Keramik*. *Freiburger Arch.* 12 (Fribourg 1998) 21–118.

Dobiat 1979

C. Dobiat, Überlegungen zur Verwendung der hallstattzeitlichen Zwergknebel. *Arch. Korrbbl.* 9, 1979, 191–198.

Dobiat 1994

C. Dobiat (Hrsg.), *Festschrift für Otto-Herman Frey zum 65. Geburtstag*. *Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch.* 16 (Marburg 1994).

Dobiat et al. 2002

C. Dobiat / S. Sievers / Th. Stöllner, Dürrnberg und Manching. *Wirtschaftsarchäologie im ostkeltischen Raum. Koll. zur Vor- und Frühgesch.* 7 (Bonn 2002).

Doorselaer 1999

A. van Doorselaer, Le mont Kemmel – Une fortification celtique. In: Chaume / Mohen / Périn 1999, 99–110.

Draganits 1994

E. Draganits, Bemerkungen zu Keramik-Glättsteinen unter besonderer Berücksichtigung der Glättsteine aus dem urnenfelderzeitlichen Keramikdepot von Drösing, Niederösterreich. *Arch. Austriaca*. 78, 1994, 115–125.

Drescher 1984

H. Drescher, Bemerkungen zur Metallverarbeitung auf der Heuneburg und zu einigen besonderen Fundstücken. In: Sievers 1984, 95–136.

Dreslerová 1995

D. Dreslerová, A late Hallstatt settlement in Bohemia. Excavation at Jenštein, 1984 (Prag 1995).

Dular 1991

A. Dular, Die vorgeschichtlichen Nekropolen in der Umgebung von Vinji Vrh oberhalb von Bela Cerkev. Kat. in Monogr. 26 (Ljubljana 1991).

Dular et al. 1991

J. Dular et al., Utrjena prazgodovinska naselja v Mirenski in Temeniški dolini. Arh. Vestnik 42, 1991, 65–198.

Dvorská 2001

J. Dvorská, Experimentales Brennen von Keramik – eine naturwissenschaftliche Studie. Arch. Roz. 53, 2001, 45–58.

Ebersbach 2002

R. Ebersbach, Von Rindern und Bauern. Eine Ökosystemanalyse zur Bedeutung der Rinderhaltung in bäuerlichen Gesellschaften als Grundlage zur Modellbildung im Neolithikum. Basler Beitr. zur Arch. 15 (Basel 2002).

Echt 1999

R. Echt, Das Fürstinnengrab von Reinheim. Studien zur Kulturgeschichte der Früh-La-Tène-Zeit. Saarbrücker Beitr. Altertumskunde 69 (Bonn 1999).

Eckerle 1996

K. Eckerle, Das Fürstengrab von Kappel 1. In: Plouin 1996, 94–97.

Egger 1976

M. Egger, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde der Gemarkung Mengen. In: H. Holzer (Hrsg.), 1200 Jahre Mengen (Freiburg 1976) 13–34.

Eggert 1988

M. K. H. Eggert, Riesentumuli und Sozialorganisation: Vergleichende Betrachtungen zu den sogenannten „Fürstenhügeln“ der späten Hallstattzeit. Arch. Korrr. 18, 1988, 263–274.

Eggert 1989

M. K. H. Eggert, Die „Fürstensitze“ der Späthallstattzeit. Bemerkungen zu einem archäologischen Konstrukt. Hammaburg N.F. 9, 1989, 53–66.

Eggert 1991

M. K. H. Eggert, Prestigegüter und Sozialstruktur in der Späthallstattzeit: Eine kulturanthropologische Perspektive. Saeculum 42, 1991, 1–28.

Eggert 1997

M. K. H. Eggert, Le concept de „Fürstensitz“ et autres problèmes d'interprétation: Annotations sur le « phénomène princier » du Hallstatt final. In: Vix 1997, 287–94.

Eggert 1999

M. K. H. Eggert, Der Tote von Hochdorf: Bemerkungen zum Modus archäologischer Interpretation. Arch. Korrrbl. 29, 1999, 211–222.

Eggert 2001

M. K. H. Eggert, Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden (Tübingen, Basel 2001).

Eibner 1996

C. Eibner, Das „Kaiserkörperl“ in Bärndorf, Gem. Rottenmann, Stmk., ein Ansatz der Späthallstatt-/Frühlatènezeit im Grenzbereich zwischen Ost- und Westhallstattkreis. In: A. Lippert / E. Jerem (Hrsg.), Die Osthallstattkultur. Symposium Sopron 10.-14. Mai 1994. Archeolingua 7 (Budapest 1996) 87–94.

Eichhorn et al. 1974

P. Eichhorn et al., Untersuchungen über die hallstattzeitliche Technik für Bronzeeinlagen in Eisen. Fundberichte aus Baden-Württemberg 1, 1975, 293-312.

Eles Masi 1986

P. von Eles Masi, Le fibule dell'Italia settentrionale. PBF XIV, 5 (München 1986).

Engels 1967

H.-J. Engels, Die Hallstatt- und Latènekultur in der Pfalz. Veröff. Pfälz. Ges. Förderung Wiss. Speyer 55 (Speyer 1967).

Ettel 1996

P. Ettel, Gräberfelder der Hallstattzeit aus Oberfranken. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 72 (Kallmünz 1996).

Feugère / J.-C. Gerold 2004

M. Feugère / J.-C. Gerold (Hrsg), Le tournage, des origines à l'an Mil. Actes du Colloque de Niederbronn, octobre 2003. Monographies instrumentum 27 (Montagnac, 2004).

Feugère / Guillot 1986

M. Feugère / A. Guillot, Fouilles de Bragny I. Les petits objets dans leur contexte du Hallstatt final. Rev. Arch. Est et Centre-Est 37, 1986, 159–221.

Filip 1956

J. Filip, Keltové ve střední Evropě (Prag 1956).

Fingerlin 1972

G. Fingerlin, Ausgrabungen im spätrömischen Kastell Breisach. Nachrbl. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 1, 4, 1972, 7–11.

Fingerlin 1993

G. Fingerlin, Geleitwort. In: Breisach II, 11–13.

Fischer 1993

C. Fischer, Zinnnachweis auf Keramik der Spätbronzezeit. Arch. Schweiz 16, 1993, 17–24.

Fischer 1975

F. Fischer, KEIMHAI A. Bemerkungen zur kulturgeschichtlichen Interpretation des sogenannten Südimports in der späten Hallstatt- und frühen Latène-Kultur des westlichen Mitteleuropa. Germania 51, 1973, 436–459.

Fischer 1996

F. Fischer, Rez.: H. Bender / L. Pauli / I. Stork, Der Münsterberg in Breisach II (München 1993). Germania 74, 1996, 275–279.

Fischer 2000

F. Fischer, Zum „Fürstensitz“ Heuneburg. In: Kimmig 2000, 215–227.

Flouest 1991

J.-L. Flouest, Le site de Bragny-sur-Saone «Sous Moussieres». Habitat et centre métallurgique du V^e s. av. J.-C. Trois Rivières 39, 1991, 18–32.

Fořt-Linksfeiler 1978

D. Fořt-Linksfeiler, Die Schüsseln und Schalen der Heuneburg. Vorbericht. Germania 56, 1978, 434–460.

Fořt-Linksfeiler 1989

D. Fořt-Linksfeiler, Die Schüsseln und Schalen der Heuneburg. Heuneburgstudien VII = Röm.-Germ. Forsch. 47 (Mainz 1989) 135 ff.

Fořt-Linksfeiler 1996

D. Fořt-Linksfeiler, Ein späthallstattzeitlicher Grubenkomplex in Otelfingen. In: Archäologie im Kanton Zürich 1993-1994. Ber. Kantonsarch. Zürich 13 (Zürich 1996) 119-124 Taf. 1.

Frey 1969

O.-H. Frey, Zur latènezeitlichen Besiedlung Unterkrains. In: O.-H. Frey (Hrsg.), Marburger Beiträge zur Archäologie der Kelten. Festschrift Wolfgang Dehn. Fundber. Hessen Beih. 1 (Bonn 1969) 7–20.

Fridrichová 1988

M. Fridrichová, Bylanské sídliště u Praze 8 – kobylišich [Eine Bylander Siedlung in Praha 8-Koblisy]. Arch. Prag 9, 1988, 57–134.

Friedrich 1996

M. Friedrich, Die dendrochronologische Datierung der Toranlage der Periode Ia der Heuneburg. In: Gersbach 1996, 169–180.

Fries 1995

J. C. Fries, Vor- und frühgeschichtliche Agrartechnik auf den britischen Inseln und dem Kontinent. Eine vergleichende Studie. *Internat. Arch.* 26 (Espelkamp 1995).

Gabrovec et al. 1970

S. Gabrovec et al., Erster Vorbericht über die Ausgrabungen im Ringwall von Stična. *Germania* 48, 1970, 12–33.

Gabrovec 1994

S. Gabrovec, Stična I. Siedlungsausgrabungen. Kat. in Monogr. 2, Narodni Muzej 28 (Ljubljana 1994).

Gaiffe 1985

O. Gaiffe, La céramique grise à décor ondé dans le Centre-Est de la France: L'apport du Camp de Chassey. *Rev. Arch. Est et Centre-Est* 36, 1985, 221–224.

Gastgeb 1995

A. Gastgeb, Mineralogisch-sedimentpetrologische Untersuchungen an spätrömischen Grobkeramiken der Ausgrabungen Teurnia und Hemmaberg in Kärnten. *Carinthia I* 185, 1995, 205–249.

Gauer 2002

W. Gauer, Fürstliche Auftraggeber – wandernde Toreuten: Hellas und Pyrene. In: G. Bieg 2002, 187–197.

Gebhard / Wagner 2002

R. Gebhard / U. Wagner, Das wirtschaftliche Umfeld von Manching: Möglichkeiten von Keramik-Untersuchungen. In: Dobiak et al. 2002, 243–252.

Gersbach 1969

E. Gersbach, Urgeschichte des Hochrheins. *Bad. Fundber. Sonderh.* 11, 1969.

Gersbach 1995

E. Gersbach, Baubefunde der Perioden IVc–IVa der Heuneburg. *Heuneburgstudien IX = Röm.-Germ. Forsch.* 53 (Mainz 1995).

Gersbach 1996

E. Gersbach, Baubefunde der Perioden IIIb–Ia der Heuneburg. *Heuneburgstudien X = Röm.-Germ. Forsch.* 56 (Mainz 1996).

Gersbach 1999

E. Gersbach, Bemerkungen zu einer Fibel der frühen Latènezeit von der Heuneburg bei Hebertingen-Hundersingen, Kr. Sigmaringen. *Fundber. Baden-Württemberg* 23, 1999, 109–118.

Gosden 1987

Ch. Gosden, The Production and Exchange of La Tène A wheel-turned pottery in Bohemia. *Arch. Roz.* 39, 1987, 290–316.

Gouge / Leconte 1999

P. Gouge / L. Leconte, L'habitat du Hallstatt final et de La Tène ancienne sur le territoire de la «Ferme d'Isle» à Grisy-sur-Seine (Seine-et-Marne): propositions pour un cadre chronologique. In: A. Villes / A. Bataille-Melkon (Hrsg.), *Fastes des Celtes entre Champagne et Bourgogne aux VII^e–III^e siècles avant notre ère. Actes du colloque de l'Assoc. Française pour l'Étude de l'Âge du Fer à Troyes 1995. Mém. Soc. Arch. Champenoise* 15, Suppl. Bull. 4 (Reims 1999) 157–180.

Gran-Aymerich 1995

J. Gran-Aymerich, Griechische Vasen und etruskische Bronzen aus Bourges in ihrem archäologischen und historischen Kontext. In: *Luxusgeschirr* 1995, 71–74.

Grimmer-Dehn 1991

B. Grimmer-Dehn, Die Urnenfelderkultur im südöstlichen Oberrheingraben. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 15 (Stuttgart 1991).

Grimmer-Dehn 1998

B. Grimmer-Dehn, Zu einigen Neufunden der frühen Bronzezeit aus dem Breisgau und dem Markgräflerland. In: Fritsch et al. (Hrsg.), Tradition und Innovation. Prähistorische Archäologie als historische Wissenschaft. Festschrift Ch. Strahm (Rahden 1998) 371–384.

Grimmer-Dehn o. J.

B. Grimmer-Dehn, Die urnenfelderzeitliche Siedlung auf dem Burgberg bei Burkheim. Museum für Ur- und Frühgeschichte Freiburg (Freiburg o.J.).

Guichard / Guineau 1991

V. Guichard / B. Guineau, Quelques observations sur les pigments et la technique picturale de la céramique peinte celtique du Second Âge du Fer. In: La céramique peinte celtique dans son contexte européen. Actes du symposium international d'Hautvillers octobre 1987. Mém. Soc. Arch. Champenoise 5 Suppl. 1 (Reims 1991) 315–320.

Guštin 1976

M. Guštin, Libna. Posavski Muz. Brežice 3 (Brežice 1976).

Gutmann 1919-1925

K. S. Gutmann, Unveröffentlichte prähistorische Funde aus Breisach und Umgebung. Mitt. Bad. Landesver. Naturkde u. Naturschutz Freiburg i. Br. N.F. 1 (Heft 1–25), 1919–1925, 328–331.

Gutmann 1928

K. S. Gutmann, Archäologisches von Breisach. Bad. Fundber. 1, 1928, 375–380.

Haffner 1974

A. Haffner, Mittelatènezeitliche Grabfunde aus Frohnhausen, Kr. Birkenfeld. Trierer Zeitschrift 37, 1974, 49–70

Haffner 1976

A. Haffner, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. Röm.-Germ. Forsch. 36 (Mainz 1976).

Hanuliak 1997

M. Hanuliak, K. Problematike Skeletov Ludských Jedincov zo Sídľiskových Objektov [Zur Problematik menschlicher Individuen aus Siedlungsobjekten]. Slov. Arch. 45, 1997, 157–182.

von Hase 1998

F.-W. von Hase, Einige Überlegungen zum Fernhandel und Kulturtransfer in der jüngeren Hallstattzeit Altitalien und Mitteleuropa. In: P. Schauer (Hrsg.), Archäologische Untersuchungen zu den Beziehungen zwischen Altitalien und der Zone nordwärts der Alpen während der frühen Eisenzeit Alteuropas. Ergebnisse eines Kolloquiums in Regensburg November 1994. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 4 (Regensburg 1998) 285–319.

Haselier 1969

G. Haselier, Geschichte der Stadt Breisach am Rhein 1. Von den Anfängen bis zum Jahr 1700 (Breisach am Rhein 1969).

Heintz 1964

G.-F. Heintz, Observations archéologiques à Achenheim-Bas de 1953 à 1963. Cahiers Alsaciens Arch. 8, 1964, 55–70.

Henneberg / Guillaumet 1999

G. Henneberg / J.-P. Guillaumet, Die Eisenwerkzeuge der Hallstatt- und frühen Latènezeit in Mitteleuropa. Arch. Austriaca 1998–99, 82–83; 493–497.

Hennig 2001

H. Hennig, Gräber der Hallstattzeit in Bayerisch-Schwaben. Monogr. Arch. Staatslg. 2 (Stuttgart 2001).

Holstein 1998

D. Holstein, Die formale Entwicklung der Spinnwirtel in der Bronze- und Eisenzeit. In: Mille fiori. Festschrift für L. Berger. Forsch. Augst 25 (Basel 1998) 257–262.

Hopert 1995

S. Hopert, Die vorgeschichtlichen Siedlungen von Singen am Hohentwiel, Gewinn „Mühlengelge“. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 32 (Stuttgart 1995).

Hopert 1996

S. Hopert, Die riefen- und scheibengedrehte Keramik der Grabungskampagnen 1974–1985. In: E. Gersbach, Baubefunde der Perioden IIIb–Ia der Heuneburg. Heuneburgstudien X = Röm.-Germ. Forsch. 56 (Mainz 1996) 153–168.

Hopert 1996a

S. Hopert, Frühe scheibengedrehte Keramik aus Südwestdeutschland und der Schweiz. Arch. Schweiz 19, 1996, 18–27.

Hopert et al. 1998

S. Hopert et al., Der „Hals“ bei Bodmann. Eine Höhsiedlung auf dem Bodanrück und ihr Verhältnis zu den Ufersiedlungen des Bodensees. In: H. Küster et al. (Hrsg.), Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschrift G. Kossack. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 5 (Regensburg 1998) 91–154.

Hoppe 1982

M. Hoppe, Neue Siedlungsfunde der Bronze- und Eisenzeit aus dem Taubergrund. Fundber. Baden-Württemberg 7, 1982, 73–203.

Horváth et al. 1987

L. Horváth et al., Transdanubia 1. Corpus of Celtic Finds in Hungary 1 (Budapest 1987).

Jacob 1995

Ch. Jacob, Metallgefäße der Bronze- und Hallstattzeit in Nordwest-, West- und Süddeutschland. PBF II, 9 (Stuttgart 1995).

Jacobi 1974

G. Jacobi, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 5 (Wiesbaden 1974).

Jehl / Bonnet 1970

M. Jehl / C. Bonnet, Compléments à la carte archéologique de la Banlieue sud de Colmar. Cahiers Alsaciens Arch. 14, 1970, 55–69.

Jensen 1986

I. Jensen, Der Schloßberg von Neuenbürg. Eine Siedlung der Frühlatènezeit im Nordschwarzwald. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 8 (Stuttgart 1986).

Jeunesse / Ehretsmann 1988

Ch. Jeunesse / M. Ehretsmann, La jeune femme, le cheval et le silo. Une tombe de La Tène ancienne sur le site de Wettolsheim « Ricoh » (Haut-Rhin). Cahiers Alsaciens Arch. 31, 1988, 45–55.

Jeunesse et al. 1993

Ch. Jeunesse / P. Meniel / B. Röder, L'habitat de La Tène ancienne de Rosheim « Mittelweg » (Bas-Rhin). Fouilles 1992. Cahiers Assoc. Promotion Recherche Arch. Alsace, Suppl. 1, 1993 (Zimmersheim 1994).

Joachim 1986

H.-E. Joachim, Zwei frühlatènezeitliche Fußgefäße und der Beginn der Drehscheibenkeramik im Rheinland. Arch. Korbl. 16, 1986, 317–321.

Joffroy 1954

R. Joffroy, Das Oppidum Mont Lassois, Gemeinde Vix, Dép. Côte-d'Or. Germania 32, 1954, 59–65.

Joffroy 1960

R. Joffroy, L'oppidum de Vix et la Civilisation Hallstattienne Finale dans l'Est de la France (Paris 1960).

Kaenel / Curdy 1988

G. Kaenel / Ph. Curdy, Das Wistenlacher Oppidum (Mont Vully). Arch. Führer Schweiz 23 (Sugiez/Vully 1988).

Kappel 1969

I. Kappel, Die Graphittonkeramik von Manching. Ausgrab. Manching 2 (Wiesbaden 1969).

Karl in Vorb.

R. Karl, Lern was G'scheits, Buab. In: E. Jerem / G. Wieland (Hrsg.), Nord-Süd-Beziehungen und Ost-West-Beziehungen während der Eisenzeit in Europa. Tagungen der AG Eisenzeit 2003. Archäolingua (voraussichtlich Budapest 2004).

Kas 2000

S. Kas, Die späthallstatt- bis frühlatènezeitliche Siedlung bei Oberhofen, Lkr. Kelheim, Niederbayern. Arch. Main-Donau-Kanal 15 (Rahden 2000).

Kilikoglou et al. 2002

V. Kilikoglou et al. (Hrsg.), Modern Trends in Scientific Studies on Ancient Ceramics. Papers presented at the 5th European Meeting on Ancient Ceramics, Athens 1999. BAR Intern. Ser. 1011 (Oxford 2002).

Kilka 1986

T. Kilka, Châtillon-sur-Glâne – Mont Lassois – Le Pègue: Etude comparative des céramiques sur la base d'analyses pétrographiques, minéralogiques et chimiques. Chronique Arch. 1986, 116–127.

Kilka 1998

Th. Kilka, Les amphores. Analyses pétrographiques, minéralogiques et chimiques. In: B. Dietrich-Weibel / G. Lüscher / T. Kilka, Posieux/Châtillon-sur-Glâne: Keramik. Freiburger Arch. 12 (Fribourg 1998) 211–233.

Kimmig 1954

W. Kimmig, Die Heuneburg beim Talhof. Vorläufige Ergebnisse der Grabungen 1950–1953. Germania 32, 1954, 22–59.

Kimmig 1969

W. Kimmig, Zum Problem späthallstattzeitlicher Adelssitze. In: K.-H. Otto / J. Herrmann (Hrsg.), Siedlung, Burg und Stadt: Studien zu ihren Anfängen. Festschr. P. Grimm. Deutsche Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 25 (Berlin 1969) 95–113.

Kimmig 1983

W. Kimmig, Die Heuneburg an der oberen Donau. Führer Arch. Denkmälern Baden-Württemberg 1²(Stuttgart 1983).

Kimmig 1983a

W. Kimmig, Frühe Kelten in der Schweiz im Spiegel der Ausgrabungen auf dem Üetliberg. Stiftung für die Erforschung des Üetlibergs (Zürich 1983).

Kimmig 1983b

W. Kimmig, Die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeergebiet und ihre Wirkung auf die Landschaften des westlichen Mitteleuropa. Jahrb. RGZM 30, 1983, 5–78.

Kimmig 2000

W. Kimmig (Hrsg.), Importe und mediterrane Einflüsse auf der Heuneburg. Heuneburgstudien XI = Röm.-Germ. Forsch. 59 (Mainz 2000).

Kisfaludi 1997

J. Kisfaludi, Tonstempel und Knochenzylinder aus der Mittleren Eisenzeit im Karpatenbecken. Commun. Arch. Hungariae 1997, 75–107.

Klein 1984

M. Klein, Ausgrabungen in Breisach am Rhein, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1984, 86–92.

Klein 1985

M. Klein, Archäologische Ausgrabungen in Breisach am Rhein, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Nachr. Baden 34, 1985, 22–29.

Klein 1986

M. Klein, Zum Abschluß der archäologischen Ausgrabungen auf dem Münsterberg in Breisach a. Rh., Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1986, 180–184.

Klein 1990

M. Klein, Breisach am Rhein. Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, 564–566.

Klein et al. 1987

M. Klein et al., Archäologische Ausgrabungen in Breisach am Rhein 1984–1986. Arch. Inf. Baden-Württemberg 1 (Stuttgart 1987).

Klug-Treppe 1995

J. Klug-Treppe, Das hallstattzeitliche Siedlungsbild im Breisgau. In: Fürstensitze, Höhenburgen, Talsiedlungen. Bemerkungen zum frühkeltischen Siedlungswesen in Baden-Württemberg. Arch. Inf. Baden-Württemberg 28 (Stuttgart 1995) 57–65.

Klug-Treppe 2003

J. Klug-Treppe, Hallstattzeitliche Höhensiedlungen im Breisgau. Forsch. u. Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg 73 (Stuttgart 2003).

Knez 1986

T. Knez, Novo Mesto I. Hallstattzeitliche Gräber. Carniola Arch. 1 (Novo mesto 1986).

Knopf 1996

Th. Knopf, Zur Fortsetzung der archäologischen Untersuchungen im Oppidum Heidengraben, Gde. Grabenstetten, Kr. Reutlingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1996 (1997), 108–112.

Knopf 1998

Th. Knopf, Archäologische Untersuchungen im Oppidum Heidengraben auf der Schwäbischen Alb. TÜVA Mitt. 1, 1998, 45–61.

Knopf 2002

Th. Knopf, Kontinuität und Diskontinuität in der Archäologie. Quellenkritisch-vergleichende Studien. Tübinger Schr. zur Ur- und Frühgesch. Arch. 6 (Münster 2002).

Koch, im Druck

J. K. Koch, Hochdorf VI. Der Wagen und das Pferdegeschirr aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg (Stuttgart, im Druck).

Köhler 2000

Ch. Köhler, Die Obeloi der Heuneburg. In: Kimmig 2000, 197–213.

Köhler / Morton 1954

A. Köhler / F. Morton, Mineralogische Untersuchungen prähistorischer Keramik aus Hallstatt im Zusammenhang mit der Frage nach ihrer Herkunft. Germania 32, 1954, 66–72.

Koenig / Legendre 1990

M.-P. Koenig / J.-P. Legendre, L'habitat hallstattien de Geispolsheim « bruechel » (Bas-Rhin). Rev. Arch. Est et Centre-Est 41, 1990, 247–274.

Koenig / Legendre 1997

M.-P. Koenig / J.-P. Legendre, Secteur de Hauguenau. In: Vix 1997, 397–400.

Koepke 1998

H. Koepke, Siedlungs- und Grabfunde der älteren Eisenzeit aus Rheinhessen und dem Gebiet der unteren Nahe. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropas 19 (Weissbach 1998).

Körper-Grohne / Küster 1985

U. Körper-Grohne / H. Küster, Hochdorf I. Forsch. und Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg 19 (Stuttgart 1985).

Kos 1973

P. Kos, Koritnica ob Bači. Acta Arch. Ljubljana 24, 1973, 848–873.

Kossack 1959

G. Kossack, Südbayern während der Hallstattzeit. Röm.-Germ. Forsch. 24 (Berlin 1959).

Kossack 1974

G. Kossack, Prunkgräber. Bemerkungen zu Eigenschaften und Aussagewert. Festschrift Joachim Werner (München 1974) 3–33.

Kossack 1982

G. Kossack, Früheisenzeitlicher Gütertausch. SAVARIA 16, 1982, 95–112.

Krämer 1964

W. Krämer, Das keltische Gräberfeld von Nebringen (Kreis Böblingen). Veröffentl. Staatl. Amt Denkmalpf. Stuttgart Reihe A Heft 8 (Stuttgart 1964).

Krämer 1985

W. Krämer, Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern. Ausgr. Manching 9 (Stuttgart 1985).

Kraft 1931

G. Kraft, Neue Funde der Latènezeit aus Oberbaden. Bad. Fundber. 2, 1931, 262–298.

Krause 1986

R. Krause, Die vorgeschichtlichen Gräber auf der Nordstadterrasse von Singen am Hohentwiel. (Dissertation Tübingen 1986).

Krause 2001

R. Krause, Rechteckhöfe und Großgrabhügel bei Osterholz, Gde. Kirchheim am Ries, Ostalbkreis: die Außensiedlung zum frühkeltischen Fürstensitz auf dem Ip. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2001 (2002), 73–78.

Krause 2002

R. Krause, Ein frühkeltischer Fürstensitz auf dem Ip am Nördlinger Ries. Antike Welt 33, 2002, 493–508.

Krause 1993

D. Krause, Trinkhorn und Kline. Zur griechischen Vermittlung orientalischer Trinksitten an die frühen Kelten. Germania 71, 1993, 188–197.

Krause 1996

D. Krause, Hochdorf III. Das Trink- und Speiseservice aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 64 (Stuttgart 1996).

Krause 1999

D. Krause, Der „Keltenfürst“ von Hochdorf: Dorfältester oder Sakralkönig? Anspruch und Wirklichkeit der sog. kulturen- und anthropologischen Hallstatt-Archäologie. Arch. Korrb. 29, 1999, 339–358.

Kromer 1985

K. Kromer, Raspeln, Feilen oder „Schraper“? Arch. Austriaca 69, 1985, 7–11.

Kuhnle et al. 1998

G. Kuhnle et al., L'Habitat Hallstattien D2/D3 de Wolfgantzen (Haut-Rhin): une occupation de plaine face à Breisach. Rev. Arch. Est et Centre-Est 49, 1998, 135–181.

Kurz 1995

S. Kurz, Neue Ausgrabungen im Vorfeld der Heuneburg bei Herbertingen-Hundersingen, Kreis Sigmaringen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1995 (1996) 105–109.

Kurz 1997

S. Kurz, Bestattungsbrauch in der westlichen Hallstattkultur (Südwestdeutschland, Ostfrankreich, Nordwestschweiz). Tübinger Schr. Ur- u. Frühgesch. Arch. 2 (Münster, New York 1997).

Kurz 1989

S. Kurz, Grab und Diesseits. Beobachtungen zum Bau hallstattzeitlicher Großgrabhügel. Arch. Korbl. 28, 1998, 391–401.

Kurz 2000

S. Kurz, Die Heuneburg-Außensiedlung. Befunde und Funde. Forsch. und Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 72 (Stuttgart 2000).

Lagadec et al. 1989

J.-P. Lagadec / P. Duval / J. Eveillard / M. Leroy / A. Ploquin., Bilan de sept campagnes de fouilles à la cité d’Affrique de Messein (1981–1987). Rev. Arch. Est et Centre-Est 40/2, 1989, 147–197.

Lagrand / Thalmann 1973

Ch. Lagrand / J.-P. Thalmann, Les habitats protohistoriques du Pègue (Drôme). Le sondage N 8 (1957–1971). Cahiers Centre Doc. Préhist. Alpine 2 (Grenoble 1973).

Lang 1974

A. Lang, Die geriefte Drehscheibenkeramik der Heuneburg 1950-1970 und verwandte Gruppen. Heuneburgstud. III = Röm.-Germ. Forsch. 34 (Mainz 1974).

Lang 1975

A. Lang, Früheisenzeitliche Scheibenware der Golaseccakultur. Germania 53, 1975, 64–78.

Lang 1976

A. Lang, Neue geriefte Drehscheibenkeramik von der Heuneburg. Germania 54, 1976, 43–62.

Lang 1998

A. Lang, Das Gräberfeld von Kundl im Tiroler Inntal. Studien zur vorrömischen Eisenzeit in den zentralen Alpen. Frühgesch. u. Provinzialröm. Arch. 2 (München 1998).

Lang 2002

A. Lang, Fernkontakte – Voraussetzungen, Interpretationen und Auswirkungen für die Eisenzeit. In: Lang / Salač 2002, 11–19.

Lang / Salač 2002

A. Lang / V. Salač (Hrsg.); Fernkontakte in der Eisenzeit. Konferenz Liblice 2000 (Prag 2002).

Legendre 1988

J.-P. Legendre, Une sépulture de la Tène I en position contractée à Herbsheim (Bas-Rhin). Cahiers Alsaciens Arch. 31, 1988, 39–42

Lüscher 1989

G. Lüscher, Vier Latènegruben der Engehalbinsel bei Bern. Mit Beiträgen von G. Galetti und M. Maggetti. Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 72, 1989, 127–152.

Lüscher 1998

G. Lüscher, Die Importkeramik. In: B. Dietrich-Weibel / G. Lüscher / T. Kilka, Posieux/Châtillon-sur-Glâne: Keramik. Freiburger Arch. 12 (Fribourg 1998) 119–210.

Magetti 1989

M. Magetti, Dünnschliffuntersuchungen an Schüsseln und Schalen der Heuneburg. In: Foit-Linksfeiler 1989, 208–210.

Magetti / Galetti 1980

M. Magetti / G. Galetti, Composition of Iron Age Fine Ceramics from Châtillon-sur-Glâne (Kt. Freiburg, Switzerland) and the Heuneburg (Kr. Sigmaringen, West Germany). *Journal Arch. Science* 7, 1980, 87–91.

Magetti / Galetti 1987

M. Magetti / G. Galetti, Hallstattzeitliche Keramik von Châtillon-sur-Glâne und der Heuneburg: ein naturwissenschaftlicher Vergleich. *Arch. Fribourgeoise, Chronique Arch.* 1984 (1987) 96–105.

Magetti / Schwab 1982

M. Magetti / H. Schwab, Iron Age Fine Pottery from Châtillon-sur-Glâne and the Heuneburg. *Archaeometry* 24, 1982, 21–36.

Magetti 1989

M. Magetti, Dünnschliffuntersuchungen an Schüsseln und Schalen der Heuneburg. In: Foit-Linksfeiler 1989, 208–210.

Maise 1995

Ch. Maise, Eine Pferdebestattung der Frühlatènezeit und hallstattzeitliche Siedlungsreste in Forchheim, Kreis Emmendingen. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1995, 110–112.

Maise 1996

Ch. Maise, Höhensiedlungen als Normalform hallstattzeitlicher Siedlungen? Beobachtungen aus dem Breisgau. *Arch. Korrb. 26*, 1996, 65–73.

Maise 2001

Ch. Maise, Zur Untergliederung der Stufe Ha C/D1 im Breisgau. *Festschrift G. Fingerlin. Fundber. Baden-Württemberg* 25, 2001, 389–461.

Mansfeld 1973

G. Mansfeld, Die Fibeln der Heuneburg 1950-1970. Ein Beitrag zur Geschichte der Späthallstattfibeln. *Heuneburgstud. II = Röm.-Germ. Forsch.* 33 (Berlin 1973).

Martin et al. 1973

M. Martin / E. Roost / E. Schmid, Eine Frühlatène-Siedlung bei Gelterkinden. *Baselbieter Heimatbuch* 12, 1973, 169-213.

Menzel 1996

P. Menzel, Siedlungsfunde der frühen Eisenzeit (Ha C/D1) im mittleren Neckarland. *Fundber. Baden-Württemberg* 21, 1996, 225–300.

Metzner-Nebelsick 1991

C. Metzner-Nebelsick, Eine tönernerne Herdplatte aus Hallstatt. *Fundber. Österreich* 30, 1991, 77–79.

Meunier et al. 2001

K. Meunier / I. Balzer / C. Tesnier-Hermetey, Pfulgiesheim « lotissement communal ». *Occupations néolithiques et protohistoriques. Document final de synthèse sauvetage urgent. AFAN (Strasbourg 2001).*

Miron 1986

A. Miron, Das Gräberfeld von Horath. Untersuchungen zur Mittel- und Spätlatènezeit im Saar-Mosel-Raum. *Trierer Zeitschr.* 49, 1986, 7–198.

Mischka in Vorb.

D. Mischka, Das Besiedlungsmuster in der Bronze- und Eisenzeit im Gebiet des südlichen Oberrheins. *Dissertation Universität Freiburg im Breisgau (in Vorbereitung).*

Möller 1998

Ch. Möller, Eine ovoide Fussflasche aus dem späthallstatt-frühlatènezeitlichen Gräberfeld von Bassenheim, Kr. Mayen-Koblenz. *Arch. Korrb.* 28, 1998, 69–78.

Möller 2000

Ch. Möller, Das Grab 13 von Leimersheim, Kr. Germersheim (Pfalz). Ein Beitrag zur Chronologie der Frühlatènezeit. *Arch. Korrb.* 30, 2000, 409–428.

Moosleitner et al. 1974

F. Moosleitner / L. Pauli / E. Penninger, Der Dürrnberg bei Hallein II. Katalog der Grabfunde aus der Hallstatt- und Latènezeit. Zweiter Teil. Veröff. Komm. Arch. Erforschung Spätrom. Raetien Bayer. Akad. Wiss., Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 17 (München 1974).

Müller 1996

F. Müller, Latènezeitliche Grabkeramik aus dem Berner Aaretal. *Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 79, 1996, 43–66.

Müller 1959

H.-H. Müller, Bemalter Wandverputz aus einer Siedlungsgrube der späten Bronzezeit von Rottelsdorf, Kr. Eisleben. *Ausgr. u. Funde* 4, 1959, 15–18.

Müller 1994a

J. Müller, Zur sozialen Gliederung der Nachbestattungsgemeinschaft vom Magdalenenberg bei Villingen. *Prähist. Zeitschr.* 69, 1994, 175–221.

Müller 1994b

J. Müller, Altersorganisation und Westhallstatt: ein Versuch. *Ethnograph.-Arch. Zeitschr.* 35, 1994, 220–240.

Müller / Nübling in Vorb.

D. Müller / V. Nübling, Atlas archäologischer Geländedenkmäler in Baden-Württemberg. 2. Vor- und Frühgeschichtliche Befestigungen. Der Dreifaltigkeitsberg (Stuttgart in Vorb.).

Nagler-Zanier 1999

C. Nagler-Zanier, Die hallstattzeitliche Siedlung mit Grabenanlage von Geiselhöring, Niederbayern. *Arbeiten Arch. Süddeutschlands* 7 = Projekt Geiselhöring-Süd II (Büchenbach 1999).

Nagy 1997

P. Nagy, Frühe Drehscheibenkeramik in Neftenbach ZH-Riedt, Flur Oberwisen. *Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 80, 1997, 202–205.

Nebelsick 1996

L. D. Nebelsick, Herd im Grab? Zur Deutung der Kalenderberg-verzierten Ware am Nordostalpenrand. In: A. Lippert / E. Jerem (Hrsg.), *Die Osthallstattkultur. Symposium Sopron 10.-14. Mai 1994. Archeolingua* 7 (Budapest 1996) 327–364.

Nierhaus 1940

R. Nierhaus, Zur Topographie des Münsterberges von Breisach. *Bad. Fundber.* 16, 1940, 94–113.

Nierhaus 1940a

R. Nierhaus, Grabungen in dem spätrömischen Kastell auf dem Münsterberg von Breisach (Kr. Freiburg i. Br.) 1938. *Germania* 24, 1940, 37–46.

Nikulka 1998

F. Nikulka, Das hallstatt- und frühlatènezeitliche Gräberfeld von Riedenburg-Untereggersberg, Lkr. Kelheim, Niederbayern. *Arch. Main-Donau-Kanal* 13 (Rahden 1998).

Normand 1973

B. Normand, L'Âge du Fer en Basse-Alsace. *Publ. Soc. Savante Alsace et Régions Est, Coll. Recherches et Doc.* 14 (Strasbourg 1973).

Nungässer et al. 1992

W. Nungässer et al., Analyse der Scherbensubstanz mit Mikroskop und Röntgenlicht. In: Bill et al. 1992, *Liechtensteinische Keramikfunde der Eisenzeit. Jahrb. Hist. Ver. Fürstentum Liechtenstein* 91, 1992, 119–165.

Oeftiger 1996

C. Oeftiger, Siedlungsarchäologische Untersuchungen im Taubertal bei Tauberbischofsheim, Main-Tauber-Kreis. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1996, 70–76.

Olivier 1999

L. Olivier, Les assemblages funéraires à char dans le domaine hallstattien occidental (VII^e–V^e siècles avant notre ère): tendances évolutives et dynamiques spatiales. *Mém. Soc. Arch. Champenoise* 15, 1999, 241–270.

Olivier 2003

L. Olivier, Die Salzsieder vom Seilletal. *Arch. in Deutschland* 1, 2003, 30–32.

Otto 1998

S. Otto, Die späthallstatt-frühlatènezeitliche Siedlung von Mannheim-Feudenheim (unpubl. Magisterarb. Univ. Heidelberg 1998).

Pape 1993

J. Pape, Keramik vom Breisacher Münsterberg – Zeugnis weitreichender Verbindungen. In: *Zeitspuren. Arch. Nachr. Baden* 50, 1993, 106 f.

Pape 2000

J. Pape, Die attische Keramik der Heuneburg und der keramische Südimport in der Zone nördlich der Alpen während der Hallstattzeit. In: *Kimmig 2000*, 71–175.

Pare 1987

Ch. F. E. Pare, Der Zeremonialwagen der Bronze- und Urnenfelderzeit: Seine Entstehung, Form und Verbreitung. In: Fritz E. Barth u.a., *Vierrädrige Wagen der Hallstattzeit. Untersuchungen zu Geschichte und Technik. Monogr. RGZM 12 (Mainz 1987)* 25–67.

Pare 1991

Ch. F. E. Pare, Fürstensitze, Celts and the Mediterranean World: Developments in the West Hallstatt Culture in the 6th and 5th Centuries BC. *Proc. Prehist. Soc.* 57, 1991, 183–202.

Pare 1992

Ch. F. E. Pare, Wagon and Wagon-Graves of the Early Iron Age in Central Europe. *Oxford Univ. Comm. Arch. Monogr.* 35 (Oxford 1992).

Parzinger 1989

H. Parzinger, Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatène-Zeit. *Studien zu Fundgruppen zwischen Mosel und Save. Quellen u. Forsch. zur prähist. u. provinzialröm. Arch.* 4 (Weinheim 1989).

Parzinger 1998

H. Parzinger, Der Goldberg. Die metallzeitliche Besiedlung. *Röm.-Germ. Forsch.* 57 (Mainz 1998).

Pauli 1974

L. Pauli, Rez. Ch. Lagrand / J.-P. Thalmann, Les habitats protohistoriques du Pègue (Drôme). Le sondage N 8 (1957-1971) (Grenoble 1973). In: *Germania* 52, 1974, 537–542.

Pauli 1974 a

L. Pauli, Rez. A. Lang, Die geriefte Drehscheibenkeramik der Heuneburg 1950-1970 und verwandte Gruppen. (Mainz 1974). *Bonner Jahrb.* 174, 1974, 682–687.

Pauli 1978

L. Pauli, Der Dürrnberg bei Hallein III. Auswertung der Grabfunde. *Veröff. Komm. Arch. Erforschung Spätrom. Raetien Bayer. Akad. Wiss., Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 18 (München 1978).

Pauli 1995

L. Pauli, Die westliche Späthallstattkultur. Aufstieg und Niedergang einer Randkultur der antiken Welt. *Bayer. Vorgeschbl.* 60, 1995, 133–142.

Perrin 1990

F. Perrin, Un dépôt d'objets gaulois à Larina, Hièes-sur-Amby, Isère. *Doc. Arch. Rhône-Alpes* 4 (Lyon 1990).

Perrin 1974

M. Perrin, La fosse hallstattienne « des Jones » à Tournus (S.-et-L.). *Fouilles et Observations du Groupe de Recherches Archéologiques de Tournus N. 3 spécial (Tournus 1974)*.

Piroutet 1931

M. Piroutet, Une campagne de fouilles, en 1930, à la citadelle hallstattienne de Château-sur-Salins Commune de Salins (Jura). *Rev. Mus. et Collect. Arch.* 31, 1931, 194–198; 235–240.

Pleinerová 1986

I. Pleinerová, Březno: Experiments with building old slavic houses and living in them. *Pam. Arch.* 77, 1986, 104–176.

Plouin 1996

S. Plouin (Hrsg.), Trésors Celtes et Gaulois. Le Rhin supérieur entre 800 et 50 avant J.-C. Katalog zur Ausstellung im Unterlindenmuseum (Colmar 1996).

Plouin 1996a

S. Plouin, La tombe princière d'Ensisheim. In: Plouin 1996, 118–123.

Plouin 1996b

S. Plouin, Nordhouse: une riche tombe féminine de la Tène ancienne. In: Plouin 1996, 150–155.

Posluschny 2002

A. Posluschny, Die hallstattzeitliche Besiedlung im Maindreieck. GIS-gestützte Fundstellenanalysen. Dissertation Marburg 2002. [<http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2002/0092>].

Primas 1970

M. Primas, Die südschweizerischen Grabfunde der älteren Eisenzeit und ihre Chronologie. Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz (Basel 1970).

Pucher 2002

E. Pucher, Archäozoologische Ergebnisse vom Dürrnberg. In: Dobiat et al. 2002, 133–146.

Rademacher / Schwarzkopf 1995

R. Rademacher / K. Schwarzkopf, Ein vorgeschichtlicher Lesefundkomplex vom Hohenasperg bei Asperg, Kreis Ludwigsburg. *Arch. Korrb.* 25, 1995, 373–390.

Ramseyer 1999

D. Ramseyer, Les céramiques de Vix et Châtillon-sur-Glâne. Productions locales ou importations. In: Chaume / Mohen / Périn 1999, 307–314.

Ramsl 1998

P. Ramsl, Inzersdorf-Walpersdorf. Studien zur späthallstatt-latènezeitlichen Besiedlung im Traisental, Niederösterreich. *Fundber. Österreich, Materialh.* A 6 (Wien 1998).

Reim 1968

H. Reim, Zur Henkelplatte eines attischen Kolonettenkraters vom Üetliberg (Zürich). *Germania* 46, 1968, 274–285.

Reim 1981

H. Reim, Handwerk und Technik. In: Bittel et. al (Hrsg.), Die Kelten in Baden-Württemberg (Stuttgart 1981) 204–227.

Rieckhoff / Biel 2001

S. Rieckhoff / J. Biel (Hrsg.), Die Kelten in Deutschland (Stuttgart 2001).

Riederer 1974

J. Riederer, Mineralogische Untersuchungen an der Keramik vom Dürrnberg. In: Moosleitner et al. 1974, 169–189.

Riederer 1987

J. Riederer, Archäologie und Chemie – Einblicke in die Vergangenheit (Berlin 1987).

Rieth 1939

A. Rieth, Die Entwicklung der Töpferscheibe (Leipzig 1939).

Rieth 1960

A. Rieth, 5000 Jahre Töpferscheibe (Konstanz 1960).

Říhový 1996

J. Říhový, Die Lanzen-, Speer- und Pfeilspitzen in Mähren. PBF V 2 (Stuttgart 1996).

Röder 1991

B. Röder, Une découverte funéraire de Bischoffsheim (Bas-Rhin) dans le cadre de la Tène ancienne de la région du Rhin supérieur. APRAA 7, 1991, 121-133.

Röder 1995

B. Röder, Frühlatènekeramik aus dem Breisgau – ethnoarchäologisch und naturwissenschaftlich analysiert. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 30 (Stuttgart 1995).

Röder 1996

B. Röder, Rez.: H. Bender / L. Pauli / I. Stork, Der Münsterberg in Breisach II (München 1993). Prähist. Zeitschr. 71, 1996, 108-13.

Röder 1996a

B. Röder, Die Frühlatènezeit am südlichen Oberrhein. In: Plouin 1996, 133-139.

Röder / Blanc 1994

B. Röder / E. Blanc, Deux nouveaux habitats hallstattiens à Rosheim (Bas-Rhin). Cahiers Alsaciens Arch. 38, 1995, 55–68.

Romsauer 1991

P. Romsauer, The earliest wheeled-turned pottery in the Carpathian Basin. Antiquity 65, 1991, 358–367.

Romsauer / Pieta 1992

P. Romsauer / K. Pieta, Bedeutender Fund aus der späten Hallstattzeit in Hubina. Slov. Arch. 40/2, 1992, 213–222.

Ruckstuhl 1989

B. Ruckstuhl, Hallstattzeitliche Siedlungsgruben aus Neunkirch-Tobeläcker (SH). Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 72, 1989, 59–89.

Ruffieux / Mauvilly 1999

M. Ruffieux / M. Mauvilly, Sévaz/Tudinges et la Méditerranée au Ve siècle av. J.-C. Cahiers Arch. Fribourgeoise 1, 1999, 26–31.

Salač 2002

V. Salač, Zentralorte und Fernkontakte. In: Lang / Salač 2002, 20–46.

Sangmeister 1976

E. Sangmeister, Zwei Einzelfunde vom Breisacher Münsterberg. Arch. Nachr. Baden 17, 1976, 13–16.

Sangmeister 1992

E. Sangmeister, Ein Grabhügel der Hallstattkultur bei Ewatingen, Kr. Waldshut. Arch. Nachr. Baden 47/48, 1992, 27–44.

Sangmeister 1994

E. Sangmeister, Einige Gedanken zur Sozialstruktur im Westhallstattgebiet. In: C. Dobiak 1994, 523–534.

Schade-Lindig 2001

S. Schade-Lindig, Medizinische Behandlung eines Frauenleidens in der Hallstattzeit. Hessen Arch. 2001, 53–56.

Schaeffer 1930

F. A. Schaeffer, Les Tertres funéraires préhistoriques dans la forêt de Haguenau. II. Les tumulus de L'âge du Fer (Haguenau 1930).

Schefzik 2001

M. Schefzik, Die bronze- und eisenzeitliche Besiedlungsgeschichte der Münchner Ebene. Eine Untersuchung zu Gebäude- und Siedlungsformen im süddeutschen Raum. Internat. Arch. 68 (Rahden 2001).

Scheibler 1995

I. Scheibler, Griechische Töpferkunst. Herstellung, Handel und Gebrauch der antiken Tongefäße ²(München 1995).

Scherzler 1998

D. Scherzler, Der tönerner Ring vom Viesenhäuser Hof – Ein Hinweis auf medizinische Versorgung in der vorrömischen Eisenzeit? Fundber. Baden-Württemberg 22/1, 1998, 237–294.

Schier 1998

W. Schier, Fürsten, Herren, Händler? Bemerkungen zu Wirtschaft und Gesellschaft der westlichen Hallstattkultur. In: H. Küster et al. (Hrsg.), Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschr. G. Kossack. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 5, 1998, 493–514.

Schindler 1996

M. P. Schindler, Die Eisenzeit im Kanton St. Gallen. Helvetia Arch. 106/108, 1996, 85–95.

Schindler 1996a

M. P. Schindler, Frühe scheibengedrehte Keramik von der Altoggenburg / St. Iddaburg. Helvetia Arch. 106/108, 1996, 107–110.

Schindler 1998

M. P. Schindler, Kirchberg SG-Gähwil, Altoggenburg / St. Iddaburg und Oberbüren SG-Glattburg: zwei prähistorische Siedlungen im unteren St. Galler Thurtal. Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 81, 1998, 7–22.

Schmaedecke 1982

M. Schmaedecke, Archäologische Ausgrabung in Breisach a. Rh., Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1982, 186–189.

Schmaedecke 1983

M. Schmaedecke, Stadtarchäologie in Breisach a. Rh., Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1983, 202–205.

Schmaedecke 1984

M. Schmaedecke, Gruben des 13. Jahrhunderts aus dem Bereich der Grabung Rathäuserweiterung in Breisach am Rhein, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1984, 252–255.

Schmaedecke 1986

M. Schmaedecke, Tonpfeifenfunde aus Breisach am Rhein, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1986, 314–316.

Schmaedecke 1992

M. Schmaedecke, Der Breisacher Münsterberg. Topographie und Entwicklung. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalters Baden-Württemberg 11 (Stuttgart 1992).

Schmid-Sikimić 2001

B. Schmid-Sikimić, Wasserwege, Passrouten und der Handel über die Alpen. In: Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Hrsg.), Die Lepontier. Grabschätze eines mythischen Alpenvolkes zwischen Kelten und Etruskern. Collect. Arch. I 1 (Zürich 2001) 59–74.

Schmid-Sikimić 2002

B. Schmid-Sikimić, Hochgebirge – ein Hindernis, das die Kommunikation fördert. Zur Frage der Paß- und Handelswege über die Alpen im 6. und 5. Jh. v. Chr. In: A. Lang / V. Salač (Hrsg.), Fernkontakte in der Eisenzeit / Dálkové kontakty v době železné. Konferenz Liblice 2000 (Prag 2002) 110–133.

Schwab 1983

H. Schwab, Die Sondiergrabungen 1978 auf dem Mont Vully. Mit einem Anhang über die Untersuchungen der Jahre 1979–1982. Jahrb. RGZM 39, 1983, 233–256.

Schwab 1999

H. Schwab, Châtillon-sur-Glâne sur la route du Grand-St-Bernard à l'époque de Hallstatt. In: Chaume / Mohen / Périn 1999, 315–320.

Schwappach 1977

F. Schwappach, Die stempelverzierte Latène-Keramik aus den Gräbern von Braubach. Bonner Jahrb. 177, 1977, 119–183.

Schwappach 1979

F. Schwappach, Zur Chronologie der östlichen Frühlatène-Keramik. Die Keramik der Latène-Kultur 2 (Bad Bramstedt 1979).

Scotto 1992

R.-F. Scotto, Le site hallstattien de Montmorot (départ. Jura). In: G. Kaenel / Ph. Curdy (Hrsg.), L'âge du Fer dans le Jura. Actes du 15^e Colloque de l'Assoc. Française pour l'Étude de l'Âge du Fer. Mai 1991. Cahiers Arch. Romande 57 (Lausanne 1992) 71–81.

Sehnert-Seibel 1993

A. Sehnert-Seibel, Hallstattzeit in der Pfalz. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 10 (Bonn 1993).

Sedláčková / Waldhauser 1987

H. Sedláčková / J. Waldhauser, Laténská Pohřebiště ve Středním Polabí, Okr. Nymburk (Latènezeitliche Gräberfelder in dem mittleren Elbegebiet, Bez. Nymburk). Pam. Arch. 68, 1987, 134–204.

Sievers 1984

S. Sievers, Die Kleinfunde der Heuneburg. Heuneburgstud. V = Röm.-Germ. Forsch. 42 (Mainz 1984).

Simonin / Thibault 1988

D. Simonin / A. Thibault, La fosse du premier Âge du Fer de Fleury-les-Aubrais (Loiret). Rev. Arch. Loiret 14, 1988, 37–54.

Soudská 1969

E. Soudská, Zur Zeitstellung der späthallstädtischen Flachbrandgräber in Nordwestböhmen. Pam. Arch. 60/1, 1969, 164–196.

Soudská 1994

E. Soudska, Die Anfänge der keltischen Zivilisation in Böhmen. Das Gräberfeld Manětín-Hrádek (Prag 1994).

Spindler 1971

K. Spindler, Der Magdalenenberg. Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald 1 (Villingen 1971).

Stieber 1962

A. Stieber, Une sépulture à squelette replié de la Tène à Dachstein. Cahiers Alsaciens Arch. 6, 1962, 47–53.

Stöllner 1996

Th. Stöllner, Die Hallstattzeit und der Beginn der Latènezeit im Inn-Salzach-Raum. Arch. Salzburg 3/II (Salzburg 1996).

Süß 1969

L. Süß, Schwarze Schüsseln mit Zinnapplikationen aus Bad Nauheim. In: O.-H. Frey (Hrsg.), Marburger Beiträge zur Archäologie der Kelten. Festschr. W. Dehn. Fundber. Hessen Beih. 1 (Bonn 1969) 288–327.

Svoljšak 2001

D. Svoljšak, Zаметки urbanizma v železnodobni naselbini na Mostu na Soči. Arh. Vestnik 52, 2001, 131–138.

Tappert 2002

C. Tappert, Straubing – ein Verkehrsknotenpunkt der Späthallstatt-/Frühlatènezeit. In: A. Lang / V. Salac (Hrsg.), Fernkontakte in der Eisenzeit/Dálkové kontakty v době železné. Konference Liblice 2000 (Prag 2002) 351–359.

Tauber 1987

J. Tauber, Eine „Brandgrube“ der Frühlatènezeit in Sissach BL. Ein Arbeitsbericht. Arch. Schweiz 10/3, 1987, 102–111.

Teržan et al. 1984

B. Teržan et al., Most na Soči (S. Lucia) II. Die Ausgrabungen von J. Szombathy. Tafelband. Kat. in Monogr. 23/2 (Ljubljana 1984).

Teržan et al. 1985

B. Teržan et al., Most na Soči (S. Lucia) II. Die Ausgrabungen von J. Szombathy. Text. Kat. in Monogr. 23/1 (Ljubljana 1985).

Teržan 1994

B. Teržan, Überlegungen zum sozialen Status des Handwerkers in der frühen Eisenzeit Südosteuropas. In: Dobiati 1994, 659–669.

Thévenin 1971

A. Thévenin, Une fosse de La Tène I à Rosheim, canton de Molsheim (Bas-Rhin). Bull. Soc. Préhist. Française 68, 1971, 121–128.

Trachsel 1995

M. Trachsel, Das Zentralgrab im Hohmichele (Altheim-Heiligkreuztal, Kr. Biberach, Baden-Württemberg) und seine Stellung in Ha D1. In: B. Schmid-Sikimič / Ph. Della Casa (Hrsg.), Trans Europam. Beiträge zur Bronze- und Eisenzeit zwischen Atlantik und Altai. Festschr. M. Primas. Antiquitas 3, 34 (Bonn 1995) 157–167.

Treffort / Le Meur 2000

J.-M. Treffort / N. Le Meur, Reichstett-Mundolsheim-Souffelweyersheim (67 „RMS“). Document final de Synthèse 4. Périodes protohistoriques. AFAN (Strasbourg 2000).

Treffort / Dumont 2000

J.-M. Treffort / A. Dumont, Merxheim „Trummelmatten“ (Haut-Rhin). Néolithique, Bronze final, Hallstatt et haut Moyen Âge. Document final de synthèse sauvetage urgent. AFAN (Strasbourg 2000).

Veit 1996

U. Veit, Studien zum Problem der Siedlungsbestattung im europäischen Neolithikum. Tübinger Schr. Ur- u. Frühgesch. Arch. 1 (Münster, New York 1996).

Veit 2000

U. Veit, König und Hohepriester? Zur These einer sakralen Gründung der Herrschaft in der Hallstattzeit. Arch. Korrb. 30, 2000, 549–568.

Villes 1982

A. Villes, Le mythe de fonds de cabanes en Champagne. Histoires et contenu d'une idée préconçue. Bull. Soc. Arch. Champenoise 2 (Reims 1982).

Villes 1991

A. Villes, La fosse d'Euvy, « Les Pointes Roger » (Marne) et les débuts de la céramique graphitée en Champagne. Bull. Soc. Arch. Champenoise 84/2, 1991, 25–66.

Vossen 1990

R. Vossen, Reisen zu Marokkos Töpfern. Forschungsreisen 1980 und 1987. Wegweiser zur Völkerkunde 36 (Hamburg 1990).

Wamser 1982

L. Wamser, Ein Grabhügel der Bronze- und Eisenzeit bei Weinsfeld, Gde. Meckenhausen, Lkr. Roth. In: Festschrift zum 100. Bestehen der Abteilung für Vorgeschichte der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V. Abhandl. Naturhist. Ges. Nürnberg 39, 1982, 163–196.

Weber-Jenisch 1993

G. Weber-Jenisch, Museum für Stadtgeschichte Breisach am Rhein. Führer durch die Dauerausstellung (Breisach am Rhein 1993).

Wegner 1989

H.-H. Wegner, Die latènezeitlichen Funde vom Christenberg bei Münchhausen, Kr. Marburg-Biedenkopf. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 6 (Wiesbaden 1989).

Weiss 1994

J. Weiss, Erfahrungen beim Herstellen und Brennen von prähistorischen Keramikkopien. Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 77, 1994, 115–122.

Wolf 1989

F.-J. Wolf, Un habitant de La Tène Ib à Habsheim (Haut-Rhin). In: S. Plouin (Hrsg.), L'Alsace celtique. 20 ans de recherches (Colmar 1989) 111–112.

Wunderlich 1998

C.-H. Wunderlich, Ein roter Farbtopf aus der Bronzezeit. In: S. Fröhlich (Hrsg.), Gefährdet – geborgen – gerettet (Halle 1998) 69–72.

Zehner 2001

M. Zehner, Les nécropoles de La Tène moyenne au début de l'époque romaine en Alsace. Cahiers Alsaciens Arch. 44, 2001, 13–31.

Zürn 1987

H. Zürn, Hallstattzeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 25 (Stuttgart 1987).